A 000 000 887 3

CORNELL UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche
Unterhaltungs-Bibliothek.

Zweite Serie.

Siebenter Band:

General Roßwurm.

I.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

General Roßwurm.

Hiſtoriſcher Roman

von

Eduard Breier.

Erſter Band.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

PT
1824
B8 G4
v.1-3

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

		Seite
I.	Die Freifechter	3
II.	Marquis de Baſſompiere macht die Erfahrung, daß man auch in Wien Abenteuer erleben kann . . .	20
III.	Ein Herbſtnachtstraum	39
IV.	Worin Baſſompiere einen Doctor angelt und ihn ausweidet	58
V.	Der Fechtmeiſter und ſein Schützling	80
VI.	Baſſompiere, Schwarzenberg und Roßwurm . .	92
VII.	Ein Liebesabenteuer Roßwurms und ſeine Folgen .	102
VIII.	Roßwurm unter Mannsfeld, Schwarzenberg und Mercoeur	119
IX.	Roßwurm vor Ofen. Baſſompiere und ſein Schildhalter	131
X.	Des Feldmarſchalls Pläne und Abſichten	148
XI.	Eine anonyme Mahnung. Die Miſſion des Junkers von Schlaginweit	167
XII.	Das Ende des Feldzuges	180

Digitized by Google

Digitized by Google

Die alten Deutschen, die Besieger Roms, schätzten die Wunden nicht nach ihrer Länge, Breite oder Tiefe, sondern nach ihrer Schmerzhaftigkeit, das Weh und der Schmerz gaben den Maßstab für das Verdienst.

Wer für das Vaterland am meisten litt, wurde am höchsten verehrt; die Gesammtheit mitfühlte den Schmerz des Einzelnen, der Einzelne empfand das Weh der Gesammtheit.

Wo aber giebt es ein Volk, dem seit tausend Jahren so viele Wunden geschlagen worden sind, wie dem deutschen?

Und nicht immer waren es äußere Feinde, von denen sie kamen, auch durch innere floß Blut im Ueberfluß.

Der Egoismus der Kasten, schwache, unfähige Regenten, übermächtige, verworfene Günstlinge brachten großes Weh über's Land, ja, ihnen genügten die Wunden nicht, die sie dem Volke schlugen, sie kannten den alten Spruch, daß eine Wunde nicht so wehe thue, wie ein Backenstreich und fügten dem Schmerz auch noch die Schmach bei.

Digitized by Google

Die Epoche, welcher wir nachstehende Erzählung entnehmen, ist mit blutigen Lettern in den Annalen Oesterreichs verzeichnet, der siegreiche Halbmond als äußerer Feind, Glaubenszwiespalt als innerer, zwei Wunden auf einmal, deren eine hinreicht, daran zu verbluten; doch damit nicht genug: es fehlte auch an Backenstreichen nicht; leset die Geschichte Roßwurms, sie ist nur ein kleines Bild aus der Zeit Rudolf des Zweiten, lest sie, und ihr werdet mit Friedrich dem Großen rufen: „O Gott, in welche Hände gabst Du Macht!“

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Freifechter.

Am Festtage Mariä Geburt, das ist am 8. September im Jahre des Herrn 1603, zogen um die dritte Nachmittagsstunde in die Fremdenherberge zum „goldenen Pfau" in der Kärnthnerstraße eine Menge Wiener und Wienerinnen, wie sich's von selbst versteht, feiertäglich aufgeputzt, die Männer bewehrt mit tüchtigen Schwertern, die Frauen mit viel gefährlicheren Waffen, nämlich mit glühenden Augen, durchbohrenden Blicken, mit verführerischem, schelmischem Lächeln, mit der tief verwundenden Ueppigkeit jugendlicher Anmuth, kurz mit mehr oder weniger Schutz- oder Trutzwehren, geholt aus dem bürgerlichen Zeughause des kleinen Liebesgottes, der, wie man weiß, noch heute mit Bogen und Pfeil bewaffnet ist, dahero er das Pulver nicht erfunden hat.

Was veranlaßte den zahlreichen Besuch des genannten Wirthshauses?

Digitized by Google

Ein Paar Zeilen aus einem damaligen Reisewerke sollen nicht blos diese Frage beantworten, sondern gleichzeitig die Scene veranschaulichen.

„Aber Tanzen und Fechten, lautet die betreffende „Stelle, sieht man viel in Wien, und alle Feiertage nach „der Mahlzeit lauft das Volk haufenweise zusammen in „etliche Wirthshäuser, allwo man einiges Getänze in den „inwendigen Zimmern angestellt findet. Dabei in dem „inwendigen Hofe die Fechter sich tapfer sehen lassen, „denen man aus den Fenstern und von den Gängen herab „zusieht."

Getanzt wurde nun im goldenen Pfau an dem obbenannten Nachmittage nicht, denn der damalige Bischof, Herr Melchior Khlesl, war nicht dazu angethan, den Wienern an einem „Marientage" das Tanzen zu erlauben, dafür aber wurde um so wackerer gefochten.

Und wie gefochten.

Herr Kaspar Lametzhofer, ein Meister des langen Schwerts nach heutiger Bezeichnung „ein Fechtmeister", hatte die obrigkeitliche Erlaubniß erhalten, ein „Rürfechten" zu geben, das ist ein Fechten, bis Blut fließt*) und lud die Freifechter ein, sich mit ihm zu messen, das ist, alle jene, die befähigt waren, wie er, Fechtspiele zu liefern.

Es gab somit im genannten Wirthshause ein interessantes Schauspiel, und wann blieben Wiener einem solchen ferne?

Wie immer bei derartigen Spielen hatte der löbliche

---

*) Rüren, d. h. fließen, tropfenweise vergießen.

Digitized by Google

Stadtrath auch heute zwei „Kommissarien" beordert, um alle Unordnung hintanzuhalten, die etwa vorkommenden Streitigkeiten zu schlichten, kurz das Kampfspiel zu überwachen.

Wir machen also die Leser zu Zeugen eines Miniatur-Fechttourniers, wobei ein kleiner viereckiger Hofraum die Arena, die Gänge und Fenster aller Stockwerke des Hauses die Tribünen bilden und wo die Zuschauer, eine Folge der bereits hereindämmernden Kultur, Leggeld, oder wie man sich jetzt ausdrückt, Entree bezahlen mußten.

Zu Gunsten des mannhaften Theils der Anwesenden muß bemerkt werden, daß nicht bloße Schaulust und Neugierde sie hieher gelockt, sondern der Wunsch und das Bedürfniß, sich in der edlen Fechtkunst zu unterrichten, denn damals trug Jedermann sein Schwert an der Seite, der Rath wie der Bürger, der Meister wie der Geselle, der Student wie der Doctor der freien Künste und wer weiß es nicht, wie oft diese Schwerter gezogen wurden, in Raufhändeln untereinander, im Widerstande gegen die immer mehr hereinbrechende Willkürherrschaft der Fürsten, im Kampfe gegen den äußeren Feind.

Wollten wir dem verführerischen Locken der uns vorliegenden gedruckten Quellen nachgeben, so könnten wir uns in einer weitläufigen Schilderung des Kampfspiels ergehen und erzählen, wie viele Gänge Herr Lametzhofer mit diesem und jenem seiner auftretenden Gegner gemacht wie er einen mit dem Rapiere zum Taumeln gebracht, den anderen mit dem Schwerte verwundet, den dritten gar unterlief und zu Boden warf, daß ihm, nach der

Digitized by

Redeweiſe der Wiener die Rippen krachten, und das Blut, wohl aus keiner Wunde, dagegen aus Mund und Naſe lief, denn Blut mußte bei einem „Rürfechten“ fließen, wie denn zur Feier einer faſt gleichzeitigen Krönung ein derartiges Feſtſpiel veranſtaltet worden, wo man nach dem Ausdrucke des Chroniſten „kaum mit dem ganzen Kopf davon khumen.“

Und Herr Lametzhofer hielt ſein Programm genau ein, viel genauer wie unſere Akademie-Peiniger zu wohlthätigen Zwecken; das Publikum erwies ſich auch dankbar, es klatſchte dem Sieger Beifall zu und verhöhnte nach altem und neuem Brauch den Beſiegten.

Vier Gegner hatte der Fechtmeiſter bereits überwunden, darunter ſogar einen „aprobirten Meiſter des langen Schwerts“*), folglich einen, der ihm in ſeiner Kunſt und in ſeinem Erwerbe Konkurrenz machte.

Bei dieſem Kampfe mußten die Abgeordneten des Stadtrathes interveniren, der bereits Verwundete wollte

---

*) In dem den Meiſtern des langen Schwerts von Kaiſer Friedrich IV. ertheilten Privilegium (1487), worin ſie zu einer förmlichen Zunft vereinigt wurden, heißt es unter Anderem: „... und thun kund jedermänniglich, daß wir den Meiſtern des „Schwerts, dieſe ſonder Gnad gethan und ihnen vergönnt und „erlaubet haben, thun, gönnen und erlauben ihnen von römiſch „kaiſerlicher Macht weſentlich in Kraft dieſes Briefs, alſo daß „nun hinfüro allenthalben in dem heiligen römiſchen Reiche ſich „niemand einen Meiſter des Schwerts nennen, Schul halten, „noch um Geld lernen ſoll, er ſei dann zuvor von den Meiſtern „des Schwerts in ſeiner Kunſt probirt und zugelaſſen u. ſ. w.“

Digitized by Google

das Spiel fortsetzen, um seine Geschicklichkeit wieder zu Ehren zu bringen, allein da dem Wortlaute des Programms Genüge geschehen, da bereits Blut floß, und die Erbitterung leicht zu einem tödtlichen Stoße hätte führen können, so mußte der Besiegte abtreten und seinem geschickteren Rivalen den Kampfplatz überlassen.

Er war aber auch ein Mann dieser Lametzhofer, wie geboren zum Meister des Schwerts.

Schon sein Aeußeres flößte Respekt ein.

Sein Brustkasten ein gewölbter Panzer von Bein, seine Muskulatur befähigt einem Jahrhunderte zu trotzen, seine Arme wuchtig, dabei aber doch gelenkig, die Augen voll Feuer, das Antlitz voll Leben.

Wo er stand, schien er in dem Boden gewurzelt, wenn er ausfiel, zitterte unter seinem Tritt das Erdreich.

Er trug ein Kleid nach spanischer Mode, doch ohne den Mantel und das befiederte Barett, er hatte beide abgelegt, um sich dem Gegner ganz bloß zu geben.

Nach dem Siege über seinen Rivalen pflanzte er sich in die Mitte der Arena, ließ den erhobenen Kopf eine Kreislinie beschreiben, wobei er mit einem kecken Blicke neue Gegner herausforderte.

Athemlose Stille — Niemand wagte es mehr, dem Siegreichen sich entgegen zu stellen.

Herr Lametzhofer war schon d'ran, vor den Zuschauern sich zu verbeugen und das „Rürfechten" für beendet zu erklären, als aus einer der Fremdenstuben des ersten Stockwerkes ein junger Mann heraustrat, sich auf das den Gang umfassende Eisengeländer schwang und — um

Digitized by Google

den Umweg über die Treppe zu ersparen — in den Hof hinabsprang und zwar in so mächtiger Weite, daß er kaum drei Schritte von Lametzhofer entfernt, kerzengerade zu stehen kam.

Ein Beifallssturm der Zuschauer lohnte den verwegenen Sprung, darauf folgte wie aus einem Munde ein Ruf der Verwunderung, des Entzückens.

Letzterer galt der Persönlichkeit, der Erscheinung des jungen Mannes.

Er war im vollsten Sinne des Wortes ein Adonis.

Dem Wiener Fechtmeister gegenüber stand der Alcibiades des französischen Hofes — Marquis François de Bassompiere!

. . . . . .

Man erlasse uns, die Persönlichkeit des jungen Mannes zu schildern, sie wäre unvollkommen, wenn wir auch noch so viele Worte verwendeten, nur der bildenden Kunst ist es vorbehalten, getreue Portraits zu bieten.

Um aber doch ein beiläufiges Bild zu liefern, sei erwähnt, daß der Marquis, damals vierundzwanzig Jahre alt, von schlankem, tadellosem Wuchse war.

Sein Lockenhaar, die deutsche Abstammung verrathend, war blond, das Auge tiefblau, auf dem Antlitze mischten sich Lilienschnee und Rosenblut; dabei entfaltete er in jeder seiner Bewegungen eine unnachahmliche Grazie, jetzt biegsam wie ein Weidenzweig, dann wieder hart und starr wie ein Eichenstamm.

Man durfte ihn nur anblicken und man wußte auch

Digitized by Google

ſchon, daß er ein gewandter Reiter, ein graziöſer Tänzer, ein kühner Fechter ſei.

Was führte François de Baſſompiere nach Wien?

Wir werden es ſpäter erzählen, jetzt wollen wir ſeinem Wiener Debüt als Freifechter folgen.

Der Marquis lächelte anmuthig, nickte dem Fechtmeiſter einen freundlichen Gruß zu und ſagte in deutſcher Sprache, jedoch mit einem etwas fremdartigen Accent: Iſt noch Ein Gang gefällig?

Lametzhofer neigte ſtolz das Haupt und erwiederte: Ich bin dazu bereit. Wen habe ich die Ehre, mir gegenüber zu ſehen?

Ich bin der Marquis François de Baſſompiere!

Lametzhofer verbeugte ſich womöglich noch ſtolzer, denn nun hatte er es mit einem Kavalier zu thun, kehrte ſich dann dem Publikum zu und rief laut den Namen ſeines neuen Gegners, was er auch bei keinem früheren verabſäumt hatte.

Ein Murmeln des Beifalls durchlief die proviſoriſchen Tribünen, das Bürgerthum freuete ſich, den Edelmann auf der bürgerlichen Kampfſtätte zu erblicken.

Der Marquis blieb dafür nicht unempfindlich, er widmete den Zuſchauern einen Kreisblick, das heißt, er gedachte es zu thun, ohne es völlig zu Stande zu bringen, denn ſchon im erſten Momente blieb ſein Augenſtrahl an einem Mädchen haften, deſſen Schönheit ihm ebenſo auffiel, wie die fremdländiſche Tracht.

Das Auge des Kavaliers löſte ſich raſch von dem be-

Digitized by Google

strickenden Gegenstande, doch schon war der Entschluß gefaßt, ihn nach Beendigung des Kampfes wieder zu suchen.

Bassompiere entledigte sich seines Schwertes, wählte eines unter den ihm von dem Fechtmeister dargereichten, näherte sich hierauf seinem Gegner, und indem er die Worte „Mit Erlaubniß" sprach, zeichnete er ihm mit raschen Strichen ein weißes Kreuz auf den rechten Schenkel.

Der Fechtmeister verstand das Zeichen und verzog seine Miene zu einem spöttischen Grinsen, dem Publikum aber war es neu, es wartete daher lautlos auf die Bedeutung dieses Vorgehens.

Die Aufklärung sollte ihm bald werden.

Die Fechter nahmen Stellung, der Kampf begann.

Lametzhofer befand sich, was physische Kraft betraf, offenbar im Vortheile, ein Umstand, der ihm im Stoßfechten — das Hiebfechten war damals noch nicht zur Kunst erhoben — wohl zu Statten kam.

Er führte daher gleichsam zur Einleitung rasch nach einander ein Paar einfache, das heißt gerade Stöße, welche von dem Marquis beinahe geringschätzig parirt wurden.

Hierauf folgte von Seite des Meisters eine Finte, der Freifechter aber ließ sich durch den Schein zu keiner falschen Bewegung verleiten, und gab somit dem Gegner keine Blöße.

Lametzhofer, seiner Absicht sich mehr nähernd, versuchte ein Paar degagirte, das heißt flüchtige Stöße, die, wie natürlich, zu keinem Ziele führten, darauf seinen Plan enthüllend, begann er zu stringiren.

Er suchte nämlich die Klinge des Gegners durch die

eigene seitwärts zu drücken, wobei er auf seine überlegene physische Stärke rechnete; gelang ihm sein Vorhaben, so gedachte er zu battiren, das heißt den Gegner durch einen schrägen Hieb, dem rasch ein degagirter Stoß folgen sollte, zu treffen.

Bassompiere, obwohl dem Aeußeren nach viel schwächer als sein Gegner, besaß doch Armkraft genug, die erstere Absicht des Fechtmeisters zu vereiteln. Beide Klingen schwirrten wie Blitze aneinander und schienen ein paar Sekunden lang eine einzige zu sein. Diese unerwartete Stärke überraschte den Angreifer und machte ihn über den Gedanken, was er nun ausführen solle, einen Moment lang unschlüssig.

Diesen Augenblick benutzte der Marquis.

Durch einen mächtigen Rückwärtssprung von der Klinge des Gegners sich befreiend, fiel er in der nächsten Sekunde wie der Blitz auf den Meister aus und zwang ihn zur Parade.

Lametzhofer war, ehe er sich's versah, auf die Defensive beschränkt, und nun folgten abwechselnde Stöße in so unglaublicher Schnelligkeit aufeinander, daß der Fechtmeister weniger Mühe, aber desto mehr Eile aufbieten mußte, sie zu pariren.

Der Plan des Marquis war bereits gefaßt.

Ihm, dem leichten, flinken, jungen Manne fiel es nicht schwer, den Gegner durch Ausdauer und Schnelligkeit der Stöße außer Athem zu bringen, und er erreichte dies.

Der stärkere, aber weniger behende Lametzhofer mußte

Digitized by Google

Anstrengungen machen und diese waren es, die ihn entathmeten und ermüdeten.

Je mehr der Vortheil auf Seite des Franzosen sich neigte, desto heftiger, folglich erschöpfender wurden die Bewegungen des Meisters, bereits fing er an zu keuchen und zu schnaufen, während Bassompiere, mit Ausnahme der etwas stärker gerötheten Wangen, keine Spur einer erhöhten Anstrengung zeigte.

Seine Finten und Stöße folgten sich wie Blitz und Donner, die Paraden des Anderen wurden immer unsicherer, immer schwächer; jetzt war für Bassompiere der Moment gekommen, den Kampf zu beenden, er durchhieb eine Parade des Meisters, das heißt er vereitelte sie durch einen gewaltigen Streich und benutzte die sekundenlange Wehrlosigkeit des Gegners, ihm den verwundenden Stoß beizubringen.

Seine Schwertspitze bohrte sich in den Schenkel des Gegners, genau in die Mitte des früher mit Kreide bezeichneten Kreuzes.

Die Zuschauer jubelten auf; jetzt war ihnen das Räthsel gelöst.

Der Marquis hatte vor dem Kampfe den Punkt bestimmt, wo er seinen Gegner verwunden würde, und löste seine Aufgabe meisterhaft.

Lametzhofer biß die Lippen zusammen, weniger aus Schmerz der unbedeutenden Fleischwunde, als aus Aerger, den bisherigen Nimbus der Unbesiegbarkeit eingebüßt zu haben; sein Ueberwinder, nachdem er der fremdländisch gekleideten Schönen einen flüchtigen Blick zugeworfen, den

Digitized by Google

Eindruck seines Sieges zu erkunden, reichte dem Meister mit echt französischer Courtoisie die Hand und sagte: Ihr seid ein vortrefflicher Fechter, daß ich den Sieg davon trug, verdanke ich weniger meiner Kunst als der körperlichen Leichtigkeit, die ich vor Euch besitze. Nehmt zum Andenken an das heutige Spiel diesen Ring, und solltet Ihr oder irgend Jemand von den Euren in die Lage versetzt werden, meiner Hülfe zu benöthigen, sendet mir den Ring und ich werde Euch beistehen.

Damit grüßte er freundlich und verschwand von dem Kampfplatze.

Erst als er fort war, begannen auch die Zuschauer, die sich nur schwer von seinem Anblicke trennten, sich zu entfernen, nicht ohne beifällig zu murmeln oder sogar ihre Bewunderung noch immer laut zu äußern.

Lametzhofer verband die Wunde, befahl seinem Diener, die Waffen von der Kampfstätte zu tragen und schickte sich an, diese zu verlassen, als ein herrschaftlicher Page sich ihm näherte und ihn ersuchte, ihm zu folgen.

Auf die Frage: „Wohin?" antwortete der junge Mensch: eine fremde Dame, die hier in der Herberge einlogirt, wünsche mit dem Meister zu sprechen.

Lametzhofer, seine üble Stimmung beherrschend, die Ermüdung nicht achtend, folgte der Einladung.

Der Page führte ihn in das zweite Stockwerk, öffnete eine der Thüren, und nachdem der Meister des Schwerts eine Vorstube durchschritten, gelangte er in ein Gemach, wo eine schwarzgekleidete und dicht verschleierte Frau ihn erwartete.

Digitized by Google

Die Fremde lud durch eine Handbewegung den Meister ein, sich ihr zu nähern und auf einem Stuhle ihr gegenüber Platz zu nehmen.

Nachdem er dieser Weisung nachgekommen, tönte hinter dem Schleier hervor eine äußerst wohlklingende Stimme, die sich also vernehmen ließ: Meister, ich war Zeuge des Kampfspieles und bewundere Euere Geschicklichkeit, wäre der junge Kavalier, der Euch besiegte, nicht der fünfte, sondern der erste Eurer Gegner gewesen, der Erfolg würde ein anderer geworden sein. Euer Zustand erlaubt mir nicht, Euch lange aufzuhalten, ich will mich daher mit meinem Anliegen beeilen.

Lametzhofer schaute die Verschleierte erwartungsvoll an.

Legt Ihr auf den Besitz des Ringes, den der Fremde Euch gab, hohen Werth?

Diese Frage kam dem Meister so unerwartet, daß er um die Antwort verlegen war.

Endlich erwiederte er: Ich weiß den Namen des Spenders; obwohl ich nicht die Ehre genieße, ihn näher zu kennen, ist's doch gewiß, daß er ein französischer Kavalier und darin besteht für mich der Werth des Ringes.

Mein Page theilte mir mit, der Marquis habe Euch gegen Vorweisung des Ringes seinen Dienst verheißen.

Darauf, gnädige Frau, leg ich keinen Werth, ich werde schwerlich in die Lage kommen, von seinem Anerbieten Gebrauch zu machen.

Ich will Euch ohne Umstände bekennen, daß ich mich in solcher Lage befinde und daß deshalb der Ring für mich von großem Werthe ist.

Digitized by Google

Gnädige Frau . . .

Ihr ſeid überraſcht, ich begreife es, mein Geſtändniß kommt unerwartet. Ihr habt noch nicht Zeit gefunden, den Ring genau anzuſehen, und ſchon wünſcht eine unbekannte Frau ihn zu beſitzen. Ich will Euch nicht verletzen, Meiſter, ſonſt würde ich Euch den zehnfachen Werth des Ringes bieten.

Um Geld iſt er mir nicht feil, rief Lametzhofer eifrig.

Ich zweifle keinen Augenblick daran, deshalb erſuche ich Euch, mir die Möglichkeit zu bieten, den Ring zu erwerben.

Gnädige Frau, Sie bauen zu ſehr auf ein vielleicht wenig zuverläſſiges Verſprechen des Herrn Marquis.

Meiſter, der Marquis iſt Kavalier, der Erziehung nach Franzoſe, der Abſtammung nach ein Deutſcher, er wird ſein Verſprechen löſen.

Ihr Vertrauen iſt für den Herrn Marquis ſehr ſchmeichelhaft, weniger aber wird es die Meinung ſein, die ich ihm von mir beibringe, wenn ich ſeiner Spende ſo geringſchätzig mich entäußere.

Euere Einwendung iſt von Gewicht, kein Ehrenmann will falſch beurtheilt ſein, doch giebt's ein Mittel, das, was Euch widerſtrebt, zu beſeitigen. Wie Euch, bin auch ich dem Marquis unbekannt, Ihr könntet mich ihm ohne Gefährde als Euere Verwandte vorſtellen . . .

Gnädige Frau, rief Lametzhofer, noch mehr wie früher überraſcht.

Das heißt freilich einen zweifachen Dienſt von Euch begehren, allein was kann eine ſchwache Frau Beſſeres

Digitized by Google

thun, als sich an den Edelmuth des Mannes wenden? Ihr treibt ein ritterlich Gewerbe und dieses setzt ritterlichen Sinn voraus.

Gnädige Frau, Sie sollen sich in mir nicht täuschen, dem Schwächeren zu dienen, ist Mannespflicht, jedoch nur so lange, als man damit einer guten Sache dient.

Meine Sache ist eine gerechte, ich schwöre es Euch bei dem Kreuze, an dem der Erlöser litt.

Der feierliche Ton der Verschleierten machte auf den Fechtmeister einigen Eindruck.

Gnädige Frau, sagte er, ich bin weder hartherzig noch eigensinnig, geben Sie mir wegen dessen, was Sie Ihre gute Sache nennen, einige Beruhigung und ich will, jedoch ohne Sie für meine Verwandte auszugeben, bei dem Marquis Bassompiere Ihr Fürsprecher sein.

Die schwarze Dame ließ Eine Minute lang das verschleierte Haupt sinken, das einzige Symptom, welches erkennen ließ, daß sie nachsinne, dann erhob sie es und fragte: Seid Ihr vermählt, Meister?

Ja, gnädige Frau.

Glücklich vermählt?

Ich besitze keinen Grund über meine Ehewirthin zu klagen.

Hat der Himmel Euere Ehe gesegnet?

Reich ist der Segen nicht, versetzte der Fechtmeister, trotzdem vollendet er mein häusliches Glück; ich bin Vater eines jetzt zwölf Jahre alten Mädchens.

Bei dieser Antwort ließ die Fremde einen Ruf freudiger Ueberraschung vernehmen, sie erhob sich behende vom

Digitized by Google

Sitz, faßte die Hand des Meisters und sagte: Ich bitte Euch, folgt mir in die Stube nebenan.

Lametzhofer, dessen Neugierde sich noch mehr steigerte, vergaß schier auf sein verwundetes Bein und folgte der Dame.

In das angrenzende Zimmer getreten, sah er ein junges, beiläufig dreizehnjähriges Mädchen, welches auf einem Sopha saß und dessen Anblick einen angenehmen Eindruck hervorbrachte.

Das junge Wesen war zart gebaut, brünett, schwarzäugig, lebhaften, verständigen Blickes, und schaute den Fremden mit einer Art freundlicher Neugierde an.

Der Dienst, den ich von Euch erbitte, löste die Dame das Stillschweigen, hat zum Zwecke, diesem armen Wesen seinen Vater zu erobern.

Die wenigen Worte boten der Phantasie des Meisters reiche Beschäftigung, er sah das kummervolle Dasein einer verlassenen Frau und Mutter, er gedachte der durch eine Reihe von Jahren vergossenen Zähren, und fühlte den ganzen Inhalt des Schmerzes.

Ist es schon lange her, daß Ihr Gatte Sie verließ?

Der Vater meines Kindes, murmelte die Verschleierte, war mein Gatte nicht.

Jesus Maria! rief der Meister erschüttert, und nach einer kurzen Pause setzte er mitleidsvoll hinzu: Arme Mutter, armes Kind!

Das Mädchen hatte schon früher sein Antlitz mit den zarten, weißen Händchen bedeckt und schluchzte.

Lametzhofer, auf's Tiefste gerührt, zog den von dem

Digitized by Google

Kavalier erhaltenen Ring hervor, übergab ihn der Dame und ſagte: Es ſteht mir nicht zu, Ihren Geheimniſſen weiter nachzuforſchen, ich weiß genug, um Ihnen zu willfahren.

Darauf verſetzte die Dame: Mir aber ſteht es nicht zu, einem Manne, von dem ich ſo hohen Dienſt anſpreche, nicht Alles zu entdecken, ich werde Euch daher mein Geheimniß enthüllen, doch heute nicht, Ihr bedürft wegen Eurer Wunde der Ruhe, im Hofe harrt, von meinem Pagen beſorgt, eine Sänfte, laßt Euch nach Hauſe tragen und beſucht mich nächſter Tage wieder. Meine Abreiſe eilt nicht. Marquis Baſſompiere wird ſich mehrere Tage durch aufhalten, und ſo lange er bleibt, werde auch ich verweilen.

Lametzhofer verſprach zuverläſſig wieder zu kommen, verabſchiedete ſich und verließ dann das Gemach und gleich darauf in einer Sänfte den Gaſthof.

Sehen wir uns nach dem Marquis von Baſſompiere um, wohin begab er ſich nach ſeinem Debüt als Freifechter?

Der junge Kavalier war am Morgen des bezeichneten Feſttages mit einem ſtattlichen Gefolge in Wien eingezogen und im Gaſthofe zum goldenen Pfau eingekehrt.

Seine Abſicht war, nach Ungarn zu ziehen, um als Freiwilliger gegen die Türken zu kämpfen.

François war — am Fenſter ſeiner Stube — Zeuge des Fechtſpiels und nahm, von jugendlichem Uebermuthe verführt, Theil daran.

Digitized by Google

Nach deſſen Beendigung ſuchte ſein Blick die Schöne in der fremdländiſchen Tracht und fand ſie nicht.

Sie kann das Haus noch nicht verlaſſen haben, dachte er und eilte an's Thor mit dem Vorſatze, den Austritt der Reizenden abzuwarten und ihr dann zu folgen.

Aber ſiehe da, die Unbekannte mußte ſich bereits vor Beendigung des Kampfſpiels oder mindeſtens unverzüglich nach demſelben zurückgezogen haben, denn ein Blick die Straße abwärts ließ ihn das Kleid der Forteilenden erkennen.

Sie bog eben durch eines der Gäßchen nach dem „neuen Markt" ein.

Baſſompiere eilte ihr nach.

Auf dem geräumigen Platze angelangt, war der Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit verſchwunden, dagegen gewahrte der Kavalier eine von zwei Pferden getragene Sänfte, die ſich eben in Bewegung ſetzte.

Der Gedanke, die Unbekannte befinde ſich darinnen, lag nahe.

Der Marquis verdoppelte ſeine Eile, ſtrich an der Portechaiſe vorüber und erſpähte durch das geſchloſſene Fenſter die Farben des fremdländiſchen Kleides.

Sie iſt es, dachte der ſiegreiche Freifechter, jetzt erübrigt mir nichts, als ihr zu folgen.

Und er that es.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Marquis de Bassompiere macht die Erfahrung, daß man auch in Wien Abenteuer erleben kann.

Die Sänfte, welche dem Deutsch-Franzosen nachging, wurde von einigen mit Hellebarden bewaffneten Knechten beschützt, eine Maßregel, die in jener wilden zügellosen Zeit selbst in den Straßen Wiens beinahe eine Nothwendigkeit war, daher auch reiche Bürgersfrauen sich ihrer bedienten.

Die Anwesenheit der Bewaffneten gab demnach für den Stand der Dame kein untrügliches Kennzeichen.

Bassompiere forschte nach einem Wappen, er fand keines; doch auch das berechtigte ihn noch nicht zu einem Schlusse, da Damen von Rang, wenn sie sich incognito unter das Volk mischten, Alles, was ihre Abstammung verrieth, beseitigten.

Das durch die äußere Erscheinung der Dame angeregte Interesse steigerte sich also durch die Ungewißheit ihres Standes.

Digitized by

Wer sie auch immer sein mag, sprach der Marquis für sich, sie verdient, daß man ihr nachgehe. Weiß ich einmal, wo sie wohnt, dann werde ich auch erfahren, wer sie ist, und kenne ich Stand und Name, so suche ich Gelegenheit, mich ihr zu nahen; wer sucht, der findet, und ich war bisher noch immer so gesegnet, zu finden. Pardieu, die Straßen in der guten Stadt Wien sind gerade so eng, so schmutzig und so winklig wie die von Paris; wenn die reizende Unbekannte nicht bald Halt macht, werde ich Mühe haben, meinen Gasthof wieder zu finden. Zum Glücke bin ich der Landessprache mächtig, werde mich also, wenn nicht durchfinden, so durchfragen, einen anderen Ariadnefaden giebt es wohl für dieses Straßen-Labyrinth nicht. Was ist das? Die Sänfte hält an, und zwar gerade auf einem Platze vor einer Kirche, mein Engel wird doch nicht in die Kirche gehen? Sind Engel nicht überall im Himmel, wozu bedürfen sie einer irdischen Kirche? Früher Rürfechten und darauf einen Vesperſegen. Sie giebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ich bin zwar ein ehrlicher Liguist, allein jetzt in die Kirche zu gehen, bin ich keineswegs gesonnen. Die Sänfte hält noch immer, allein niemand steigt aus. Ah, was ist das?

Der Marquis unterbrach sein Selbstgespräch, um dem, was vorging, die ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden zu können.

Wir wollen nur gleich erwähnen, daß die von Bewaffneten beschützte Portechaise auf dem Platze vor der Kirche zu St. Michael stille hält.

Der Zweck dieses kurzen Aufenthaltes zeigte sich bald.

Digitized by Google

Aus einem der Häuser stürzte ein Mann und eilte auf die Sänfte zu.

Er mußte offenbar unter dem Hausthore auf die Rückkehr derselben gewartet haben, und that nun sein Möglichstes, schnellstens auf dem Platze zu sein.

Ein Fenster der Portechaise wurde herabgelassen, das reizende Antlitz der Unbekannten, von einem freundlichen Lächeln umstrahlt, ward sichtbar.

Bassompiere fühlte etwas wie einen Herzensstich.

War's die gelbhäutige Schlange des Neides oder die der Eifersucht, die sich in ihm regte?

Ich will verdammt sein wie der erste beste Hugenott, murmelte er, wenn das nicht ein Liebespärchen ist! Sie hört nicht auf, ihn anzulächeln, und sein Blick ruht verzehrend auf ihren Reizen. Sie scheinen sich lange nicht gesehen zu haben, sprechen eifrig miteinander, wenn man nur wüßte, was? Ich will versuchen, mich zu nähern.

Während der Marquis auf die Portechaise losschritt, wurde das tête-à-tête plötzlich unterbrochen.

Von dem nahen Thurme herab ertönte das Geläute einiger Glocken.

Was auf dem Platze ging oder stand, sank auf die Kniee.

Bassompiere warf einen Blick auf das Kirchenportal und sah einen Priester herausschreiten, um einem Sterbenden die letzte Wegzehrung zuzutragen.

Der Liguist ließ sich ebenfalls auf das Knie nieder, in dem Augenblicke aber, als er dieses that, hörte er die Dame zu dem Manne sprechen: „Heute Abend um acht

Digitized by Google

Uhr im Weingartenhause am Alseck!“ worauf die Säufte mitsammt ihrer Begleitung sich in eine eilige fluchtähnliche Bewegung setzte, während der Mann an derselben Stelle, wo er früher stand, auf die Knie fiel und wie die übrige Welt dem Allerheiligsten seine Verehrung bezeigte.

Nach empfangenem Segen begleitete die Menge den Priester dem religiösen Gebrauche gemäß bis an das Sterbehaus, Bassompiere aber unterließ dies und eilte die Gasse hinauf, durch welche die Sänfte sich entfernt hatte.

Es war die Herrengasse.

Die eben erlebte Scene bot dem jungen Kavalier einiges Licht.

Die Schöne, dachte er, ist entweder eine Jüdin oder eine Hugenottin, in jedem Falle eine Ketzerin, der junge Mensch, der sie erwartet hatte, ist Katholik, der Glaubenszwiespalt scheint aber ein Hinderniß ihres Glückes nicht abzugeben, denn sie hätte ihm sonst keine Schäferstunde im Weingartenhause am Alseck verheißen. Die Adresse will ich meinem Gedächtnisse wohl einprägen. Wozu das? Die Herzenskammer dieser Dame ist bereits vergeben oder scheint es mindestens zeitweilig zu sein, überdies ist sie eine Ketzerin, und zwar eine reizende Ketzerin, was die Sache um so schlimmer macht. Wer aber mag sie sein? Ist sie vermählt oder nicht? Ich weiß nicht, ist es Neugierde, die mich ihr nachzieht, oder ist's Bosheit, die mich drängt, einem Glücklichen den Liebesweg mit Dornen zu bestreuen, oder ist's endlich Eitelkeit, die mich antreibt, einen Sieger zu besiegen, wie beim Rürfechten im goldenen Pfau? Genau erwogen, wär's klüger umzukehren,

Digitized by Google

denn wenn auch keine Gefahr blüht, wird höchst wahrscheinlich irgend eine Verlegenheit und Unannehmlichkeit daraus entspringen, warum mich also solchen Möglichkeiten aussetzen?

Trotz dieser sehr klugen, sehr gerechtfertigten Frage hörte Bassompiere doch nicht auf, der Sänfte, deren er wieder ansichtig geworden war, zu folgen.

Was seine Vernunft auch dagegen einwenden mochte, er wurde von dem Gegenstande unwiderstehlich angezogen, wie das Eisen vom Magnet, oder um ein passenderes Gleichniß zu wählen, da sein Herz keineswegs von Eisen war, wie der Schmetterling von der Rose.

Pardieu, jetzt passire ich gar ein Stadtthor, murmelte der Liguist, als das dunkle Schottenthor sich über seinem Haupte wölbte, die Ketzerin wohnt am Ende vor der Barriere draußen und ich höre nicht auf, ihr nachzutraben; wenn das keine Thorheit ist, so habe ich in meinem Leben noch keine begangen. Bah, was verschlägt eine mehr oder weniger? Ich stehe auf dem Punkte, gegen die Ungläubigen zu ziehen, werde einige Türken mehr niedersäbeln und damit meine alten und neuen Sünden und Thorheiten los werden. Ein rechter Mann macht auf halbem Wege nicht kehrtum; da ich einmal so weit ging, so will ich den Rest nicht scheuen und bis an's Ende ausdauern. Allons, François, die schöne Ketzerin wird nicht mehr aus dem Aug' gelassen und zöge sie schnurstracks der Hölle zu.

Nach der Hölle ging nun der kleine Zug nicht, wohl aber nach Hernals, welches kleine, nahe bei Wien gelegene Dorf in den Augen der Strenggläubigen von damals

Digitized by Google

nicht viel beſſer war wie die Hölle, denn es bildete den Heerd des Proteſtantismus in Nieder-Oeſterreich, was der liguiſtiſche Kavalier, der ſo eben ſeinen erſten Wiener Ausflug machte, freilich nicht wußte, und ſelbſt im entgegengeſetzten Falle nicht beachtet haben würde.

Der Weg vom Schottenthore bis nach Hernals gehörte in jenen Tagen weder zu den bequemen noch angenehmen.

Das früher blühende Dorf Siechenals, wo die heutige Alſervorſtadt ſteht, war bei der erſten Türkenbelagerung von Grund aus zerſtört worden, zur Zeit unſerer Erzählung zeigten ſich wohl ſchon einzelne Neubauten, im Ganzen genommen war aber der Grund mit Steinſchutt und Buſchwerk bedeckt, über welches hie und da dürftiges Zwergholz emporragte.

Der milde Herbſtabend beſtrebte ſich zwar, das öde Bild zu beleben, allein er verſchwendete das letzte Gold ſeiner ſinkenden Sonne daran, wie ungefähr der ruinirte Mann, der mit den letzten Reſten ſeiner Goldſtücke an den Schein ſeiner einſtigen Wohlhabenheit gern glauben machen will.

Baſſompiere war zu ſehr mit dem Abenteuer, worin er in einem ihm gewohnten Element luſtig umherſchwamm, beſchäftigt, um den Gegenſtänden um ihn Aufmerkſamkeit zuzuwenden; Zeit und Pfad zogen unbemerkt an ihm vorüber, und ſo kam es, daß er gleichſam aus einem angenehmen Traume erwachend, plötzlich ſtehen blieb, als die Portechaiſe ſammt ihrer Begleitung in der Thorhalle eines niedlichen Landhauſes verſchwand.

Digitized by Google

Baſſompiere beträchtete ſo genau, als der Schleier der Abenddämmerung es geſtattete, das Haus, welches jetzt den Gegenſtand ſeines Intereſſes barg. Es war ſchmuck- und zierlos. Sein nichtsſagendes Aeußere ließ auf den Charakter ſeines Inneren keinen Schluß ziehen.

An einen ſchattenreichen Garten gelehnt, ſchien es ſich dem neugierigen Auge entziehen zu wollen, was ihm aber nicht ganz gelang, da ſeine Vorderfront nach der Straße zu bloßgeſtellt war.

Der Marquis nickte nun zufrieden vor ſich hin und murmelte:

Jetzt weiß ich zwar nicht viel mehr wie früher, es genügt jedoch, Nachforſchungen zu beginnen und daran will ich unverzüglich gehen.

Einen ſpähenden Blick umher ſendend, gewahrte er, kaum zweihundert Schritte entfernt, eine Hütte, welche die nächſte Nachbarſchaft des Landhauſes bildete.

Er begab ſich dahin und fand, auf einem Schemmel vor der Hausthür ſitzend, einen Greis, deſſen Jacke und Mütze den Landmann zu verrathen ſchienen.

Mit Verlaub, redete Baſſompiere ihn nach einem flüchtigen Gruße an, wem gehört jenes Haus, deſſen Fenſter herüberſchauen?

Jenes Haus, gab der Gefragte Beſcheid, iſt mein Eigenthum.

Die Antwort, weil ganz unerwartet, überraſchte den Kavalier.

Die Schöne in der Sänfte, dachte er, wird doch nicht ſeine Tochter ſein?

Digitized by Google

Und nach einer kurzen Pauſe fuhr er laut fort: Ihr ſcheint auch der Beſitzer dieſer Hütte zu ſein.

Ich ſcheine nicht blos, ſondern bin es in der That, verſetzte der Greis lächelnd.

Dieſer Umſtand, ſagte hierauf Baſſompiere, zwingt mich, meine Fragegeſtaltung zu ändern. Ich bitte Euch daher, mir zu ſagen, wer bewohnt jetzt jenes Haus?

Bei dieſer Frage richtete ſich der Alte empor und der Marquis gewahrte, daß dies mittelſt einer ihm bisher unbemerkt gebliebenen Krücke geſchah.

Dem alten Manne fehlte das linke Unterbein, ein Stelzfuß vertrat deſſen Stelle.

Mein Herr, erwiederte nun erſt der Eigenthümer der Hütte und des Landhauſes, bevor man Auskünfte ertheilt, wie die, welche Sie verlangen, muß man auch wiſſen, wem man ſie giebt.

Ich bin Kavalier.

Das verräth Ihre Kleidung und Ihre Erſcheinung.

Ich bin ein Fremder.

Das läßt mich Ihre Ausſprache erkennen, allein mir genügt weder dies noch jenes, ich bitte, mir Ihren Namen zu nennen.

Es iſt kein Grund vorhanden, ihn zu verhehlen, obwohl ich nicht einſehe, was es Euch frommen kann, einen fremden, nie gehörten Namen zu erfahren.

Wer weiß, ob dem ſo iſt. Mir ſind die Namen vieler Kavaliere geläufig.

Ich bin hier auf der Durchreiſe nach Ungarn, um mich dem kaiſerlichen Heere als freiwilliger Kämpfer gegen

Digitized by Google

die Ungläubigen anzuſchließen, ich bin der Freiherr Franz von Betzſtein.

Der Stelzfuß ſtieß einen lauten Ruf freudiger Ueberraſchung aus.

Meine Familie ſcheint Euch bekannt?

Sind Sie ein Verwandter des Barons Chriſtof von Betzſtein?

Ich bin deſſen älteſter Sohn.

Der Stelzfuß zog jetzt ehrerbietig ſeine Mütze und ſagte: Herr Baron, ich lade Sie ein, unter mein ſchlichtes Dach zu treten, ich habe unter dem Oberbefehl Ihres Herrn Vaters bei Ivry gefochten.

Wurdet Ihr dort verwundet?

O nein, zwei Jahre ſpäter, in den Niederlanden war es, wo ich für mein geſundes Bein dieſes Holz — er ſchlug dabei mit der Krücke an den Stelzfuß — eingetauſcht. Ich bitte, Herr Baron, treten Sie ein.

Baſſompiere nahm die Einladung an.

Der Zufall, dachte er, iſt mir günſtig. Das Rendezvous am Alseck wird erſt um acht Uhr ſtattfinden, bis dahin iſt mir hinlänglich Zeit geboten, die alte Kriegsgurgel auszuholen und vielleicht ſogar für meine Pläne zu gewinnen.

Er trat von dem Stelzfuß gefolgt in die Hütte.

Für den mit der Familie der Baſſompiere unvertrauten Leſer ſei hier vorläufig oberflächlich erwähnt, daß der Marquis, indem er ſich einen Freiherrn von Betzſtein nannte, keine Unwahrheit ſprach, ſondern ſeinen urſprünglichen deutſchen Familiennamen angab.

Digitized by Google

Der Alte zündete mittelst eines Schwefelfadens eine Lampe an und verscheuchte, indem er die Fenster blendete, den letzten Rest des von außen hereindringenden Zwielichtes.

So, mein Herr Baron, sagte er, nun nehmen Sie Platz und beehren Sie die Hütte eines alten Kriegsmannes. Ihr Herr Vater mochte wohl nie gedacht haben, daß der alte Daniel je in die Lage kommen werde . . .

Wie ist Euer Name? unterbrach Bassompiere den Stelzfuß.

Daniel Lusch. Der Name ist Ihnen ganz fremd, glaub's gerne. Anno Neunzig, an dem verfluchten 14ten März, als wir bei Ivry den Kürzeren zogen, liefen Sie noch in den Knabenschuhen, überdies ist der Name eines schlichten deutschen Reiters viel zu minder, um von einem Feldherrn beachtet zu werden. Des Führers gedenken Tausende so lange sie leben, er kann sich nur der Schaar erinnern, des Einzelnen selten. Dort der Reitersäbel und der Brustpanzer an der Wand, hier das Bein von Holz sind die greifbaren Merkmale meines einstigen Standes.

Mein lieber Daniel, ich bin erfreut, auf einen Mann gestoßen zu sein, der unter meinem Vater focht, denn nun darf ich auf die gewünschte Aufklärung hoffen.

Sie wollen wissen, wer jenes Haus bewohnt?

Das ist's, mein Alter.

Daniel Lusch zog seine Stirne in Falten, zeigte eine sehr bedenkliche Miene und sagte warnend: Herr Baron, bleiben Sie jenem Hause ferne.

Warum das? Ich bin zwar gewohnt, auf Einwen-

Digitized by Google

dungen zu hören, Warnungen zu beachten, allein ich muß auch die Gründe kennen.

In jenem Hause, fuhr Lusch mit Nachdruck fort, verbirgt ein Todfeind Ihres Hauses einen Schatz.

Bassompiere lächelte jetzt und erwiederte: Der Schatz hat zwei Füßchen, ein Paar glühende Augen, küßliche Lippen, kurz es ist ein allerliebster Schatz. Allein gerade deshalb interessirt er auch mich. Doch sprechen wir vorerst von dem Feinde meines Vaters und dann von dem Schatz. Mein Vater, als eifriger Liguist bekannt, besitzt zweifelsohne unter dem protestantischen Adel dieses Landes eine Menge Feinde, wer ist derjenige, dem jener Schatz angehört?

Ich bin nicht ermächtigt, seinen Namen zu nennen, es genüge Ihnen zu wissen, daß er im kaiserlichen Heere in Ungarn dient.

Ist er hier anwesend? fragte Bassompiere mit gesteigerter Neugierde.

Nein, er steht in diesem Momente vor Ofen.

Oh, oh! rief der Marquis im Tone eines Menschen, dem eine interessante Enthüllung zu Theil wird.

Er gedachte nämlich des Mannes, welchem auf dem Platze vor der Kirche ein Rendezvous verheißen wurde und schloß daraus auf die Untreue der Dame, deren Geliebter vor Ofen den Türken gegenüber stand.

Der Stelzfuß mißdeutete den Ausruf des Barons. Er wähnte, dieser habe den Namen des Feindes errathen, und enthielt sich daher jeder Gegenäußerung.

Der junge Kavalier bewegte sein Haupt wie Jemand,

Digitized by Google

der einer Verwunderung nicht los werden kann und murmelte: Pardieu, in diesem Falle wäre ich eigentlich der Dritte und ich bin gewohnt, der erste zu sein.

Was sagen Sie, Herr Baron?

Hört mich an, Daniel, sagte Bassompiere, einen Entschluß fassend, die junge Dame, welche jenes Landhaus bewohnt, ist, wie Ihr behauptet, die Geliebte eines Mannes, welcher der Todfeind meines Vaters, folglich auch der meinige ist.

So verhält es sich, Herr Baron.

Es steht aber geschrieben, daß man seinen Feinden Gutes erweisen soll.

Wer sich so weit zu erheben vermag, ist ein hochherziger Mann.

Ich will mich so weit erheben und den fernen Feind vor einem Betruge bewahren. Jene Dame ist eine ungetreue . . .

Meine Wahrnehmung bestätigt sich! rief der Alte bestürzt. Doch wie . . .

Laßt die Fragen und antwortet mir, fiel ihm der Marquis in die Rede, wo heißt es hier am Alseck?

Am Alseck, antwortete Lusch, heißt zwischen hier und Dornbach eine Hügelkette, die mit Weinpflanzungen besetzt ist . . .

Besitzt die Dame dort ein Weingartenhaus?

Die Dame besitzt weder dort noch hier eine Liegenschaft, sie ist blos eine derzeitige Bewohnerin des Landhauses, zu welchem ein Weingarten am Alseck gehört. In jenem

Digitized by Google

Weingarten befindet sich ein Häuschen, das sie ebenfalls benutzt, sollte sie dort ....

Ja, dort ist der Schauplatz ihrer Untreue. Heute um die achte Stunde empfängt sie dort ihren zweiten Geliebten.

Schmach über die Schändliche!

Der Stelzfuß hatte diesen Ausruf eben gethan, als Pferdegetrabb erscholl, welches sich der Hütte näherte und an derselben verstummte.

Lusch stürzte an's Fenster, warf einen Blick hinter den gelüfteten Vorhang, ließ diesen rasch wieder sinken und flüsterte, sich dem jungen Kavalier zuwendend: Um Gott, Herr Baron, Er ist es, verbergen Sie sich, treten Sie in jene Kammer!

Und als Bassompiere Einwendungen erheben wollte, fuhr der Alte dringender fort: Ich beschwöre Sie um Ihres und meines Wohles Willen, bleiben Sie dort, bis Er sich entfernt hat.

Der junge Kavalier fügte sich.

Er hatte die Thür der angrenzenden Kammer kaum hinter sich zugezogen, als jene der Stube aufflog und ein Mann in einen schwarzen Reitermantel gehüllt, mit einer Wachsmaske vor dem Gesicht, stürmisch hereintrat.

Bassompiere, hinter der Kammerthür lauschend, entdeckte einen Spalt, durch welchen er, was in der Stube vorging, nicht blos hören, sondern auch sehen konnte.

Der Eingetretene warf den Mantel von sich, riß die Maske vom Antlitz, und indem er sich auf den nächsten Stuhl sinken ließ, murmelte er: Ich bin entathmet, ich ersticke!

Digitized by Google

Excellenz — Herr Marschall! stammelte der Stelzfuß.

Du bist doch nicht erstaunt, mich hier zu sehen? Gedulde Dich, das Sprechen fällt mir schwer, ich bedarf einiger Minuten, um zu Athem zu gelangen.

Diesem Befehle, denn ein solcher war es, folgte ein längeres Schweigen, während dessen der Angekommene nach Luft rang und Lusch seine Augen ängstlich, doch theilnahmsvoll auf ihm ruhen ließ.

Während dieser Zeit war Bassompiere Gelegenheit geboten, Denjenigen, welchen Daniel „Marschall" und „Excellenz" titulirte, genau zu betrachten.

Es war ein stattlicher, schöner Mann in der Blüthe des Lebens.

Man wird staunen und es läßt bei dem Manne auf eben so viel Schlachtenglück als Kriegswissen schließen, wenn wir sagen, daß er, der bereits zum Marschall sich emporgeschwungen, der somit ein Heer befehligte, sein vierzigstes Lebensjahr kaum erreicht haben konnte.

Sein Kopf, wir schildern nach einem vortrefflichen, gleichzeitigen Portrait, ist ein Ausbund von männlicher Schönheit.

Sein längliches Antlitz, von Ebenmaß und Harmonie, verräth in keiner Weise die Stürme und Wetter, denen es physisch und moralisch ausgesetzt gewesen. Es ist fein und zart wie ein Rosenblatt, wenn man sich ein solches von der Sonne stärker schattirt vorstellt.

Eine griechisch geformte Nase, schön geschnittene geistreiche Augen mit einer dunklen Pupille erhöhen den edlen Ausdruck des ganzen Kopfes.

Digitized by Google

Das für die damalige Mode kurz geschnittene braune Haar verräth Weichheit und sorgsame Pflege.

Ein zierlich gedrehtes Schnurrbärtchen, damit im Einklange ein Knebelbart und außer diesen ein schmales, kurzes Bärtchen unter dem Kinne, gewähren dem Gesicht ein höchst charakteristisches Aussehen.

Unter fünfhundert sich mehr oder minder ähnelnden Portraits seiner Zeitgenossen bildet dieser Kopf eine merkwürdige Specialität.

Er ist, wenn man etwa das dritte Bärtchen beseitigt, ein nach unserem Geschmacke vollkommen moderner, sein Anblick gewährt einen ruhigen, angenehmen Eindruck.

Nehmt dem Brustbilde Koller und Panzer und denkt Euch an deren Stelle ein Sammetwamms, und Ihr werdet in dem Originale einen Jünger der Muse vermuthen, eine jener idealen Naturen, welche die Liebe blos suchen, um sie zu besingen.

O, welch ein räthselhafter, unglaublicher Widerspruch bei diesem Manne!

Man möchte fast auf den Gedanken gerathen, die Seele habe sich in diesen Leib hinein verirrt.

Was wir dem Leser hier vielleicht voreilig enthüllen, konnte der spähende und lauschende Marquis freilich nicht wahrnehmen. Ihm zeigte sich blos das Aeußere und das nahm ihn ungemein für den unbekannten Mann ein, von dem er nichts wußte, als daß er Marschall und daß die treulose Dame in dem nahegelegenen Landhause seine Geliebte sei.

Letzteres schloß er aus den Worten des Stelzfußes:

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, Herr Baron, Er ist es, verbergen Sie sich“ u. s. w.

Der junge Marschall, nachdem er durch einige Minuten der Ruhe genossen und seine Brust sich weniger stürmisch hob, eröffnete das Gespräch.

Die Worte flossen rasch von den Lippen, doch merkte man die Anstrengung, welche er beim Sprechen noch immer aufbot.

Daniel, sagte er, Deine letzte Botschaft veranlaßte mich zu dieser Reise. Ich stahl mich vom Heere fort. Heute mit Tagesanbruch verließ ich das Lager und morgen Nachmittags muß ich wieder vor Ofen sein. Von Station zu Station harren meine Relais, es war kein Ritt von Ofen nach Wien, sondern ein Flug.

Ach, Euer Excellenz, hätte ich ahnen können, daß meine Botschaft Sie so beunruhigen werde ...

Würdest Du sie unterlassen haben? Und Deine Pflicht, wo wäre sie geblieben? Und mein Gebot, hättest Du es nicht erfüllt? Du hast meine Befehle zu vollziehen, ohne darob zu grübeln, was für mich daraus entstehe. Ich gedenke hier nur wenige Stunden zu verweilen, meine Anwesenheit muß ein Geheimniß bleiben wie meine Reise. Du kennst meine Feinde, die wälsche Schlangenbrut ringelt sich hinter mir her, sie begeifert mich am Hofe des Erzherzogs in Wien, am Hofe des Kaisers in Prag. Erhielte sie Kenntniß von meiner geheimen Reise —

Ach, Herr Marschall, warum begaben Sie sich in solche Gefahr? Lohnt es sich wohl der Mühe ...

Um eine Heuchlerin, die in mein Herz sich stahl, zu

Digitized by Google

entlarven, hätte ich noch mehr gewagt. Von dem Momente an, wo mir Deine Botschaft wurde, litt es mich nicht mehr im Lager; die Falsche muß Rechenschaft geben und wehe ihr, wenn sie gewogen und zu leicht befunden wird. Folge mir, Du wirst sie von Angesicht zu Angesicht anklagen, ich brenne vor Gier, zu hören, was sie darauf erwiedert.

Excellenz, stotterte der Alte, ich flehe Sie an ...

Alter, drohte der Marschall, Du hast doch nicht gelogen, nicht verleumdet?

Was ich gemeldet, ist wahr, so mir Gott helfe! Trotzdem zittere ich bei dem Gedanken, Euer Excellenz möchten sich hinreißen lassen —

Schweig und folge mir.

Excellenz, ich flehe Sie an, ich beschwöre Sie, die Wohlthaten, die ich von Ihnen annahm, mich nicht bereuen zu lassen!

Beruhige Dich, erwiederte der Marschall milderen Tones, ich werde die Rücksicht nicht vergessen, die ich Deiner Treue und Redlichkeit schulde. Ach, wäre sie wie Du! Daniel, Du weißt am besten, wie viel ich für sie gethan und wie sehr ich sie geliebt. Und nun muß ich solchen Undank erfahren. O, der Gedanke schon versetzt mich in Wuth. Komm, ich will es, folge mir!

Excellenz, es ist jetzt acht Uhr, wir werden sie nicht daheim treffen.

Wo denn sonst? fuhr der General auf's Neue auf.

Im Weingartenhause am Alseck.

Digitized by Google

Um so besser, um so besser! knirschte der Gebieter zwischen den Zähnen hervor, und mit bebenden Händen befestigte er wieder die Wachsmaske vor sein Antlitz, hüllte sich in seinen Mantel und schritt der Thüre zu.

Ich folge sogleich, sagte Lusch, ich hole nur meinen Wamms.

Während der Marschall die Stube verließ, eilte der Stelzfuß in die Kammer und flüsterte Bassompiere zu: Herr Baron, erwarten Sie hier meine Rückkehr. Er befehligt das Heer in Ungarn, dem Sie sich anschließen wollen, er ist Ihr Feind, vermeiden Sie es, heute von ihm gesehen zu werden.

Während dieser kurzen Warnung hatte der Alte seinen Wamms vom Nagel genommen und beeilte sich, dem Gebieter zu folgen.

Der Marquis besann sich eine Weile, und nachdem er seinen Entschluß gefaßt hatte, murmelte er: Ich anerkenne die Nothwendigkeit, von dem Marschall nicht gesehen zu werden, das schließt jedoch keineswegs die Möglichkeit aus, die weiteren Ereignisse dieser Nacht zu verfolgen. Sie werden jedenfalls so interessant sein, daß es sich der Mühe lohnt, sich ihretwegen einiger Gefahr auszusetzen. Ich bin neugierig, den Namen des jungen Marschalls zu erfahren, der in fünfzehn Stunden von Ofen nach Wien reitet, um seine Geliebte wegen einer Untreue zur Rede zu stellen.

Nach diesem Monologe folgte er den beiden Männern nach dem Alseck.

Digitized by Google

Es ist für die damaligen Verhältnisse bezeichnend und wäre kaum glaublich, wenn nicht Bassompiere in seinen Memoiren es selbst ausdrücklich erwähnte, daß er erst in Wien von der unangenehmen Nachricht überrascht worden sei, der Todfeind seines Hauses befehlige das kaiserliche Heer in Ungarn.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Herbſtnachtstraum.

Mit dem Einherſchreiten der ſchwarzen Nachtfrau entfalten die Dämonen der Menſchenherzen, die Leidenſchaften, ihre Schwingen.

Nicht bei Jedem iſt die Nacht der Ruhe geweiht, wohl dem, deſſen Haupt an weichen Pfühl ſich ſchmiegt, deſſen Lider der Schlummer ſtärkt, deſſen Seele er erquickt.

Im Schlafe waltet entfeſſelt der Geiſt, er iſt frei und erſtarkt in der Freiheit.

Gerne verweilten wir an der Schlummerſtätte der Zufriedenen und Glücklichen, trügen uns nicht die Wogen mit ſich fort und zwängen uns, dem Strome der Ereigniſſe zu folgen.

Die Landſchaft liegt ſtill und ruhig vor uns.

Die Nacht hat ihre ſchwarzen Schleier entfaltet, die Finſterniß geberdet ſich als Herrin der Welt.

Da taucht majeſtätiſch und langſam die Leuchte empor,

Digitized by Google

gießt ein Meer von Silberlicht herab und verscheucht die Schwärze der Nacht.

Von der Erde aber sind Dünste aufgestiegen, die Dünste haben sich zu Wolken verdichtet und diese suchen nun künstlich das himmlische Licht zu verdecken.

Der Lufthauch weht eine Wolke von dannen und schon drängt sich eine andere an deren Stelle.

Doch wozu ihn weiter verfolgen den Kampf zwischen Licht und Finsterniß?

Ihr wißt ja, auch Euerem Herzen innewohnt der süße Trost, wie oft auch die Finsterniß siegt, das Licht bricht immer durch.

Das leise Murmeln eines Baches dringt in unser Ohr, es ist dies der Bach, von dem ein altes Lied singt: „Dornbach, Deine Rosen fließen!"

Er entquoll einem Gebüsche wilder Rosen, daher der Vers.

Die weinreichen Hügel jenseits des Baches heißen „Am Alseck."

Woher dieser Name?

Ein anderes Bergwasser, die Als, vermählt sich mit dem Dornbach, und in dieser Ehe behauptet sich gegen alle Ordnung und Satzung der Name der Frau.

Von dem Punkte an, wo der Dornbach in die Als aufgeht und den Namen Alserbach annimmt, hat das Lied: „Deine Rosen fließen", seine Geltung verloren, denn von da an fließt nur Schmutz und Jauche.

Doch seien wir gerecht.

Ehedem war's anders, vor Zeiten war die Als ein

Digitized by Google

lebendiges, frisches Wasser, erst die Neuzeit machte den Alserbach versiegen.

Durch das Fenster eines Weingartenhäuschens am Alseck bemerkt man ein durch Vorhänge gedämpftes Licht.

Dort drinnen in dem traulichen Stübchen ist die Ruhe noch nicht eingekehrt, dort waltet die Liebe.

Zwei treulose Herzen haben sich zusammengefunden, vier meineidige Lippen flüstern sich süße Worte zu.

Mann und Weib gehören fremden Landen an, sie entsproß dem Stamme der Helenen, über seiner Wiege wölbte sich italienischer Himmel.

Sie ist sehr schön, fast so schön wie falsch.

Die Freigebigkeit des Betrogenen hatte wie das Landhaus auch dieses Weingartenhäuschen mit allem Luxus ausgestattet, den die Zeit eben gebar.

Jeder Teppich mahnte die falsche Griechin an die empfangenen Wohlthaten, jede Vase erinnerte sie an die Großmuth des Spenders, jeder Spiegel zeigte ihr das Bild ihrer Treulosigkeit.

Umsonst, die Leidenschaft machte sie blind, die Leidenschaft machte sie taub.

Francesco, sprach sie zu dem Manne ihrer neuen Liebe, der wie ein Sklave zu ihren Füßen saß und wie ein Fürst in ihren Reizen sich sonnte, Francesco, schon tausendmal hörte ich das Geständniß Deiner Liebe und jedesmal entzückt es mich, als hätte ich es nie vernommen. Gieb mir die Lösung zu diesem Räthsel.

Was Du von mir begehrst, Siona, antwortete er, findest Du in Deinem eigenen Herzen, nicht meine Worte

Digitized by Google

entzücken Dich, ſondern der Widerhall, der durch Dein Herz erzittert.

Wenn dieſe Löſung die wahre, dann wär's eigentlich die eigene Liebe, die uns glücklich macht.

So iſt es auch und deshalb währt unſer Glück auch nur ſo lange, als wir lieben.

O, dann werde ich bei Dir immer glücklich ſein! rief ſie leidenſchaftlich, denn ich werde Dich immer lieben.

Täuſche Dich nicht, Siona, in weſſen Herz bereits eine Liebesflamme erloſch, dort lodert auch die zweite nicht auf die Dauer.

Dein Vorwurf ſchmerzt, Francesco, er ſchmerzt, weil ich ihn nicht verdiene. Seit ich Dich kenne, wurde mir erſt klar, daß ich noch nie geliebt habe.

Wenn Er das hörte! lächelte Francesco.

Erinnere mich nicht an Ihn, bat die Griechin und neigte ſich hinab, die Stirne des Geliebten zu küſſen, vielleicht auch die Schaam zu verbergen, welche die unzarte Erinnerung wach rief, erinnere mich nicht an Ihn, denn wenn ich Ihn auch nicht liebe, ſo fürchte ich Ihn. Ach, wenn er ahnte —

Sei darob außer Sorge, Deine Leute ſtehen zu mir und die Vorſicht hält Wache an unſerem Geheimniſſe. Ihn erfüllt in dieſer Stunde eine andere Leidenſchaft — der Ehrgeiz und das Herz, wo dieſer niſtet, hat für Frauenliebe keinen Raum. Im wilden Kampfgetümmel ſtumpfen ſich die zarten Saiten ab, wer in den Armen der Kriegsgöttin ſchwelgt, bringt für die Liebe nur das Schwert mit, das zarte Saitenſpiel iſt zerſtört.

Digitized by Google

Francesco, Du vergiſſeſt, daß auch Du ein Mann des Krieges biſt.

Ich bin Feldobriſt, mein älterer Bruder iſt kaiſerlicher Marſchall, lautete die ſtolze Antwort, allein ich wählte den Stand nicht aus Neigung, ſondern den Wünſchen des Bruders zu genügen. Mein Kampfplatz iſt der glatte Boden des Hofes —

Francesco, horch —

Warum erſchrickſt Du, Siona?

Hörteſt Du nichts? Mir war es, als regte ſich's draußen.

Wie ſie ſchärfte auch er ſein Gehör, beide lauſchten eine Minute lang nach außen, doch regte ſich nichts, es war ſo ſtille, daß man das Weben einer Spinne hätte vernehmen können.

Es iſt nichts, unterbrach der Oberſt das unheimliche Schweigen, Deine Erregung hat Dich getäuſcht, Du ängſtigeſt Dich doch nicht?

Ich kann des Gedankens an Verrath mich nicht ganz erwehren.

Der Oberſt lachte.

Sei kein Kind, Siona, tröſtete er die Griechin, in deren Buſen das böſe Bewußtſein ſich zu regen begann, die Gefahr weilt ferne, für uns beſteht keine. Während Ihn im fernen Lande die eiſernen Bande der Dienſtpflicht an das Kriegslager feſſeln, umſchlingen uns hier Roſenketten auf dem Liebespfühl.

Das Mädchen ſpielte mit ihren ſchlanken Fingern von Alabaſter in den ſchwarzen Locken des Geliebten und es

Digitized by Google

ſchien ihr, als ſpritzten ſie elektriſche Funken aus, wie bei Jemand, der einen Iſolirſchemel inne hat und durch Vermittlung eines Drahtes elektriſches Feuer aufnimmt.

Du haſt Recht, Francesco, Ofen liegt weit ab von hier, ich will nicht mehr an Ihn denken, ich will blos der Liebe leben, Deiner Liebe, die mein ganzes Lebensglück ausmacht.

So iſt's recht, verſcheuche das letzte Wölkchen von der Liebesſonne, damit kein Schatten ſie trübe. Er verdient die Seligkeit nicht, die Du ihm geboten. Du kennſt Ihn ſchlecht, Siona, Du warſt zu ſehr ſeine Sklavin und haſt es nicht gewagt, die Falten zu lüften, hinter denen er ſeine Tücke, ſeine Wildheit und Treuloſigkeit birgt. Glaubteſt Du etwa an ſeine Treue? Welch ein Wahn! Die Zahl der von Ihm Getäuſchten iſt Legion. Meinteſt Du geliebt zu ſein? Du wie alle Andern warſt Ihm nur ein Spielzeug. Ich könnte Dir eine Thatſache mittheilen, die Dich vor ihm zurückſchaudern machen würde, eine Thatſache, die vor dreizehn Jahren in der Normandie, im Schloſſe Le Blancmenil —

Ein fürchterlicher Wuthſchrei ertönte draußen, ein Schlag an der Thür, der ſie zertrümmerte und das ganze Häuschen erbeben machte, ſchnitt dem Oberſten den Faden der Rede ab.

Vor den Liebenden ſtand, in einen ſchwarzen Mantel gehüllt, das Antlitz mit der Wachsmaske bedeckt, eine Männergeſtalt.

Was der Leſer weiß, mit Beſtimmtheit weiß, das ahnten Siona und Francesco, wir ſagen, ſie ahnten es, denn an

Digitized by Google

die Gewißheit zu glauben, dem widerſtrebte ihre Angſt, ihre Verwirrung.

Der Leſer wird gebeten, im Auge zu behalten, daß der Marſchall, der ſich vom Heere wegſtahl, unabweislichen Grund hatte, unerkannt zu bleiben, ferner daß er in dem ihm wohlbekannten Gegner den Bruder ebenfalls eines Marſchalls vor ſich hatte, und zwar, wie ſpäter erhellen wird, den Bruder eines gefährlichen Rivalen, eines zweifachen Feindes.

Dieſe Gründe, und nur ſolche wichtige Gründe waren im Stande, ihn die nöthige Herrſchaft über ſich ſelbſt nicht verlieren zu laſſen, ſonſt wäre der Oberſt auch ſchon in ſeinem Blute geſchwommen.

Es koſtete den Marſchall eine ungeheure Anſtrengung, ſeine Rachegefühl zu überwinden, indeſſen es gelang ihm.

Wie es auch in ſeiner Bruſt kochte und ſchäumte, ſein Aeußeres verrieth nichts davon.

Er blieb eine ganze Minute lang regungslos vor den Liebenden ſtehen und weidete ſich an ihrem Entſetzen.

Siona war zur Leiche erſtarrt, der Oberſt drohte es zu werden.

Jetzt ſchritt der Beleidigte zum Fenſter und öffnete angelweit deſſen Flügel.

In einer ruhigeren Stimmung würde er draußen die Umriſſe eines Mannes bemerkt haben, der, durch dieſe Operation erſchreckt, ſeitwärts ſprang und, um nicht geſehen zu werden, ſich an die Wand des Häuschens drückte, deſſen tiefer Schatten ihn in Schutz nahm.

Es war der Marquis Baſſompiere, welcher dieſen

Digitized by Google

Standpunkt erkoren hatte, um von hier aus Zeuge der Vorgänge im Innern zu ſein.

Der Marſchall, ohne es zu wiſſen, ermöglichte ſeine Abſicht.

Nachdem das Fenſter offen war, ging der Maskirte zurück und pflanzte ſich an die frühere Stelle.

Und abermals ſtarrte er die Entſetzten eine Weile an, dann ſtreckte er die Rechte aus, und indem er auf das offene Fenſter wies, murmelte er zwiſchen den Zähnen hervor zu dem Oberſten: Fort, hinaus!

Das Unglaubliche geſchah.

Ob Feigheit, ob Entſetzen, ob Subordination, oder endlich ob alle dieſe Motive, unterſtützt von der Alles beugenden Hoheit des Maskirten, auf Francesco einwirkten, läßt ſich nicht genau beſtimmen, genug, er wurde ſeiner Verwirrung nicht Meiſter und fügte ſich dem erhaltenen Gebote.

Der Mann, welcher ſich rühmte, ſein Kampfplatz ſei der glatte Boden des Hofes, ſchickte ſich an, das Opfer ſeiner Verführung herz- und mitleidlos zurücklaſſend, ohne auch nur Einen Laut von ſich zu geben, den Rückzug durch's Fenſter zu machen.

Dieſe gefühlloſe Erbärmlichkeit, dieſe nur einem Eunuchen mögliche Feigheit, dieſe Alles durchbohrende Niederträchtigkeit ſchwindelte die Empörung des Marſchalls zu einer ſolchen Höhe hinan, daß er die eigene Würde einen Moment lang vergeſſend hinter dem Oberſten herſprang und ihm einen Fußtritt verſetzte an jene unaus-

Digitized by Google

ſprechliche Stelle, welche die Berührung zur ſchimpflichſten Schmach potenzirte.

Dieſer Fußtritt ſollte zur Quelle einer Tragödie werden.

Nachdem der Beſchimpfte im Dunkel der Nacht verſchwunden war, kehrte der Marſchall zurück und ſagte in ſeiner natürlichen Weiſe zu Siona: Nun zu Dir, Elende!

Der drohende Ton riß das Mädchen vom Divan empor.

Gnade! Erbarmen! jammerte ſie und ſank zu Füßen des Beleidigten.

Der Marſchall, von körperlicher Anſtrengung ermüdet, von dem Sturm in ſeinem Inneren erregt, zog den nächſten Stuhl an ſich und warf ſich darauf.

Ohne die Maske zu lüften, ohne die Treuloſe zu ſeinen Füßen zu beachten, ſtützte er das Haupt in die hohle Hand und begann nachzudenken.

Es war offenbar, er ſann nach, wie den Verrath zu ſtrafen?

Während dieſer langen ſtummen Pauſe rang die Griechin die Arme und vergoß glühende Zähren.

Zwei Zeugen, einer vor dem Fenſter, der andere vor der Thür, belauſchten die Scene.

Endlich richtete der Marſchall das Haupt in die Höhe und die Schuldige anſchauend fragte er: Wie iſt Dein Name?

Faſt mehr als die Worte erſchütterte der eiſig kalte Ton das Mädchen.

Du fragſt nach meinem Namen? ſchluchzte ſie.

Wie heißeſt Du? fuhr der Marſchall ſtrenger und eiſiger fort, ich kenne Dich nicht mehr!

Siona! hauchte die Schuldige.

Woher biſt Du?

Aus Rhodos.

Wie heißt Dein Vater?

Simon Girma.

Sein Stand?

Barbier.

Warum verließeſt Du Rhodos?

Ich wurde von Korſaren geraubt.

Wohin brachten Dich die Räuber?

Nach Stambul auf den Sklavenmarkt.

Was geſchah dort mit Dir?

Ich wurde als Sklavin gekauft und dem Beglerbeg in Ofen überſendet.

Wurdeſt Du ſein Weib?

Nein. Ich ſtieß Alipaſcha von mir und ſollte meinen Starrſinn in den Fluthen der Donau büßen.

Du lebſt aber doch, wie kommt das?

Siona, ſtatt zu antworten, ſtieß ein Wehgeſchrei aus, welches die beiden Lauſcher auf's Tiefſte erſchütterte.

In dieſem Schrei floſſen die fürchterlichſte Selbſtanklage und die verzweiflungsvollſte Reue in Eins zuſammen.

Wie kommt es, daß Du noch lebſt? wiederholte der nicht zu rührende Inquiſitor mit ſtärkerem Nachdruck.

Ich wurde vom Tode gerettet, murmelte das Mädchen mit unter Thränen erſtickter Stimme.

Wer war Dein Retter?

Digitized by Google

Siona, ihre ganze Kraft aufraffend, rang zu dem unerbittlichen Frager die Hände empor und rief mit herzzerreißender Stimme: Du warst es, mein Herr, Du hast mich mit Gefahr Deines Lebens aus der Tiefe des Stromes geholt, hast mich mit Wohlthaten überhäuft. Gnade, Herr, Gnade!

Bassompiere vor dem Fenster seufzte tief auf.

Die Scene ergriff selbst ihn, den Fremden, den unbetheiligten Lauscher.

Die Methode, wie der Beleidigte die Verrätherin zwang, die Größe ihrer Schuld zu gestehen, machte trotz oder vielmehr durch ihre natürliche Einfachheit einen erschütternden Eindruck.

Der Marschall, starr und kalt wie Marmor, fuhr fort: Ich bin nicht mehr, der ich war, ich bin hier blos Dein Richter. Wie ist der Name des Mannes, der Dich gerettet?

Hermann von Roßwurm!

Bei diesem Namen erbebte der lauschende Marquis.

Nun, da er den Namen des mächtigen Feindes seines Vaters wußte, nun begriff erst ganz die ängstliche Warnung Daniels und dankte ihm im Stillen dafür.

Wer ist dieser Roßwurm? fuhr der Richter zu fragen fort.

Er ist Marschall des Kaisers.

Und was sprach der kaiserliche Marschall zu der von ihm aus den Wellen geretteten Sklavin?

Barmherzigkeit, Herr, zermalme mich nicht mit Deinen Fragen.

Digitized by Google

Sprich, Elende! Was ſagte der Marſchall Roßwurm zu Dir?

Ich kann nicht . . . Herr . . . ich kann nicht . . . meine Kehle iſt wie zugeſchnürt . . . ich erſticke . . . weh mir . . . Gnade!

Ich will Dir zu Hülfe kommen, begann jetzt die ſonore Stimme unter der Maske hervor, der Marſchall ſprach zu Dir wie folgt: „Siona, Du biſt rein wie Schnee und ſchön wie eine Roſe. Du biſt ſo ſchön, daß Dein Beſitz allein zu meinem Glücke nicht hinreicht, ich will von Dir geliebt ſein. Kannſt Du mich lieben, treu und innig lieben, ſo bleib bei mir, wo nicht, ſo nenn' den Ort, wohin ich Dich ſoll bringen laſſen. Wo es auch immer ſei, ich werde für Dich ſorgen, als wärſt Du meine Schweſter.“ Sind das die Worte des Marſchalls?

Ja! hauchte Siona.

Darauf, fuhr der Sprecher fort, erklärteſt Du zu bleiben. Der Marſchall betete Dich an wie eine Göttin, er that, was er nie gethan, er machte Dich zur Herrin Deiner ſelbſt und ſonnte ſich blos in der Reinheit Deines Glanzes, bis auch Du ihn zu lieben ſchwurſt. Haſt Du geſchworen, Siona?

Das Mädchen blieb ſtumm, doch eine Bewegung ihres Hauptes, widerſtrebend wie das Geſtändniß eines Verbrechers, bejahte die Frage.

Seitdem, ſprach der Ankläger weiter, ſind Monden verfloſſen; nicht eine Minute lang erkaltete die Liebe des Marſchalls, er ſchüttete ein ganzes Füllhorn von Wohlthaten über Dich aus, erfüllte jeden Deiner Wünſche und

Digitized by Google

wollte nichts als Dein Glück. Er hat seinen Schwur gehalten, Du aber bist meineidig geworden.

Die Schuldige umschlang die Kniee des Sitzenden und flehte um Erbarmen.

Hätte die Maske sein Antlitz nicht verdeckt, Siona's Hoffnung, ihn zu erweichen, wäre an dessen Empfindungslosigkeit erloschen.

Nach einer abermaligen Pause begann der Mann, der hier blos Richter war, neuerdings:

Wie viel Du auch schon bekanntest, noch ist die ganze Größe Deiner Schuld nicht erhoben, darum steh' mir weiter Red' und Antwort. Wer den Muth hat, zu frevelu, wie Du, wessen Herz stark genug ist, eine solche Last von Undank zu ertragen, der muß auch die Kraft besitzen, unter den Folgen seiner Schuld nicht zusammen zu brechen. Wie heißt der Mann, der so eben von dannen ging?

Francesco! hauchte die Griechin.

Ich will seinen vollen Namen wissen.

Francesco Barbiano Graf von Belgiojoso.

Wer ist er?

Herr, Erbarmen! Du kennst ihn ja.

Ich sagte Dir bereits, daß ich in dieser schweren Stunde nichts sein will als Dein Richter, darum antworte. Wer ist er?

Oberst im kaiserlichen Heere.

Ist er ein Verwandter des Marschalls Johann Jakob Barbiano Graf von Belgiojoso?

Er ist dessen Bruder.

Woher kam der Oberst?

Digitized by Google

Aus Mailand.

Warum verließ er dieſe Stadt?

Er floh.

Warum floh er? Rede!

Er war verurtheilt.

Weshalb?

Wegen Entführung der Gattin eines Nobile.

Und was geſchah nach ſeiner Flucht?

Man ſetzte einen Preis von 12000 Kronen auf ſeinen Kopf.

Wer ſetzte Dich in Kenntniß von dieſen Einzelnheiten?

Der Marſchall Roßwurm.

In welchem Verhältniſſe ſteht der Marſchall zu den Brüdern Belgiojoſo?

Sie ſind ſeine Feinde.

Warum ſind ſie ſeine Feinde?

Sie gehören der wälſchen Partei am Hofe an.

An welchem Hofe?

Am Hofe des Kaiſers zu Prag.

Von wem erfuhrſt Du dieſe Einzelnheiten?

Vom Marſchall Roßwurm.

Der Ankläger machte eine Bewegung, welche von ſeinem ſich ſteigernden Ingrimm Kunde gab.

Elende, rief er, Du haſt alſo nicht nur Deinen Schwur gebrochen, Du haſt Dich nicht blos mit Undank überhäuft, Du haſt Deinen Wohlthäter nicht blos betrogen, ſondern ihn zum Geſpötte ſeiner Feinde gemacht. Deine Untreue, Dein Meineid hätten die Milde nicht ausgeſchloſſen, denn die Verführungskunſt iſt groß und das menſchliche Herz

Digitized by Google

oft ſchwach, allein daß Du mit dem Feinde Deines Wohlthäters einen Bund geſchloſſen, das wirft alles Mitleid zu Boden, das verdient den Tod.

Eine Bewegung des Marſchalls entriß dem Mädchen einen fürchterlichen Angſtſchrei und lockte kalten Schweiß auf die Stirne des vor dem Fenſter lauſchenden Marquis.

Roßwurm fuhr nämlich mit der Hand nach jener Stelle des Wehrgehänges, wo ſein Dolch ruhte, doch auffallender Weiſe blieb die Hand unter dem Mantel haften, ſie kehrte noch nicht mit dem entblößten Stahl zurück.

Ein fürchterlicher Seelenkampf führte dieſe kurze Zögerung herbei.

Der letzte Reſt von Liebe erhob ſich gegen die beleidigte Ehre, gegen die Rache, gegen die Eiferſucht.

In dieſen ſchrecklichen Augenblicken verdeckte die Maske ein fürchterlich entſtelltes Antlitz, nur zwei unheimlich leuchtende Augen blitzten durch die Hülle von Wachs.

Eine Erſchütterung des ganzen Körpers verkündete das Ende des Kampfes und zwar zum Nachtheile der Liebe.

Roßwurm ſprang vom Sitz und den Stahl entblößend rief er:

Ich kann nicht anders, Du mußt ſterben!

Siona kreiſchte auf und ſank ohnmächtig zuſammen.

Baſſompiere fand nicht den Muth, dem ſchrecklichen Strafgerichte Einhalt zu thun.

In dieſem entſcheidenden Augenblicke trat Daniel Luſch in die offene Thür und ſagte laut und eindringlich:

Excellenz, halten Sie ein!

Digitized by Google

Der Marschall, durch die unerwartete Warnung überrascht, warf einen Blick nach dem Sprecher.

Schweig, rief er ihm zu, es muß sein, es muß!

Excellenz, ich beschwöre Sie, denken Sie an Ihre Feinde!

Gut, daß Du mich an sie erinnerst, noch heute soll der Wälsche ihren Leichnam empfangen.

Und rasch sich bückend, riß er mit der linken Hand die Ohnmächtige zu sich empor und schwang mit der rechten den Dolch.

Noch eine Sekunde und der Stahl fand in der Brust Siona's eine Scheide.

Um Gottes Willen, Excellenz, schrie der Stelzfuß, denken Sie an Schloß Le Blancmenil und an Amiens!

Jetzt stieß der Marschall einen Schrei aus, als wäre er der am Leben Bedrohte — der Dolch entfiel seiner Hand.

Die Worte des alten treuen Dieners schmetterten seinen Entschluß urplötzlich nieder.

Aber ein neuer mußte gefaßt werden.

Roßwurm bedurfte dazu nur Einer Sekunde.

Ein Gedankenblitz und er war da.

Mein Pferd, mein Pferd! schrie er von einer Idee erfaßt.

Der Stelzfuß eilte hinaus, das unfern an einen Baum gebundene Thier herbeizuholen.

Der Marschall eilte ihm nach, das ohnmächtige Mädchen wie eine leichte Beute mit sich forttragend.

Digitized by Google

Draußen ſchwang ſich der kräftige Mann, ohne Siona loszulaſſen, in den Sattel.

Um Gottes Willen, Excellenz, was haben Sie vor?

Ich werde ihr kein Leid anthun, aber ich werde mich rächen.

Nach dieſen mit wilder Freudigkeit gerufenen Worten ſprengte er fort durch die Nacht.

Er verſchwand wie das Gebilde eines ängſtigenden Traumes ...

Baſſompiere eilte jetzt auf den Stelzfuß zu.

Sie ſind hier, Herr Baron? fragte dieſer betroffen.

Ich bin und war hier.

Sie hörten?

Alles! Was wird er mit ihr beginnen?

Ihr Leben habe ich gerettet, vor einer anderen Rache vermag ich ſie nicht zu ſchützen; er verſprach, ihr kein Leid zuzufügen. Herr Baron, ich bitte Sie, das Geheimniß zu bewahren.

Welches Geheimniß?

Die heutige Anweſenheit des Marſchalls.

Oberſt Belgiojoſo wird nicht ſchweigen.

Der Oberſt hat den Marſchall zuverläſſig erkannt, allein er ſah weder deſſen Antlitz, noch hörte er ihn ſprechen, er kann nichts mit Gewißheit behaupten, noch weniger beweiſen.

Ich muß geſtehen, daß ich es faſt bereue, Euch die Zeit und den Ort der Zuſammenkunft verrathen zu haben. Wer konnte aber auch ſeine Ankunft ahnen.

Beweiſe der Schuld, antwortete Luſch, befanden ſich

Digitized by Google

bereits in meinen Händen, Ihre Mittheilung, Herr Baron, entschied blos, das auch zu sehen, was man bereits wußte.

Der Marquis verabschiedete sich von dem Stelzfuß.

Auf dem weiten Wege bis nach der Stadt ward ihm Muße genug, über das Erlebte nachzusinnen.

Auf den an Universitäten gebildeten, am Hofe Heinrich III. zum liebenswürdigsten Wüstling verbildeten, jungen Kavalier machten die Scenen im Weingartenhäuschen einen erschreckenden Eindruck.

Das Bild des wilden, zürnenden Marschalls wich nicht aus seiner Seele.

Bassompiere besaß Rechtsgefühl genug, anzuerkennen, daß Roßwurm tief gekränkt, auf's Höchste beleidigt war, allein seiner Anschauung nach hätte der strafende Arm sich gegen den Obersten, gegen den Mann wenden sollen.

Einen Nebenbuhler, der gleichzeitig ein politischer Feind ist, den tödtet man allenfalls im ehrlichen Zweikampf, allein man beschimpft ihn nicht.

Der Marquis mißbilligte also das Verfahren Roßwurms, und die logische Konsequenz seiner Gedankenreihe führte ihn endlich dahin, sich zu fragen, was ihm bevorstehe, wenn er sich den Befehlen eines solchen Feindes unterstellen würde.

Es ist hier noch nicht die Gelegenheit, den Leser mit dem Ursprung der ofterwähnten Feindschaft bekannt zu machen, einstweilen genüge ihm, zu wissen, daß sie dem Marquis so gefährlich erschien, daß er in Folge davon das Ziel seiner Reise zu ändern beschloß.

Digitized by Google

Er war von seinen deutschen Verwandten veranlaßt worden, im kaiserlichen Heere gegen die Türken zu fechten, statt dessen beschloß er, sich jenem kaiserlichen Heere, welches in Siebenbürgen unter Georg Basta gegen Bocskay kämpfte, anzuschließen.

Im nächsten Kapitel wird erzählt werden, ob er diesem neuen Vornehmen treu blieb.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Worin Bassompiere einen Doctor angelt und ihn ausweidet.

Seine Ritterſporen im Kampfe gegen den Halbmond zu verdienen, gehörte damals zu den ehrenvollſten Beſtrebungen, wie ungefähr im Mittelalter der Anſchluß an einen Kreuzzug.

Ueberdies lebte man in der Epoche der Condottieri, jener abenteuernden Anführer, die an der Spitze ſelbſtgeworbener Schaaren Dem ihren Arm liehen, der ihre Sympathieen beſaß, oder der ſie beſſer bezahlte, je nachdem ſie zu der edleren oder verworfeneren Gattung der Parteigänger gehörten.

Marquis François de Baſſompiere war mit einer reichen Feldequipage und einem fürſtlichen Gefolge von Edelleuten in Wien eingezogen.

Ihn beſtimmte nicht der Gewinn, er folgte lediglich dem Rufe der Ehre.

Auf ſeiner Reiſe nach Baiern war ihm auf Verwendung ſeiner Verwandten ein Regiment, 3000 Mann ſtark,

Digitized by Google

angeboten worden, wenn er seine Dienste dem Kurfürsten von Baiern widmete; er schlug es aus und schiffte sich zu Ulm mit seinem Troß ein.

In Wien traf Bassompiere, wie früher verabredet worden war, mit seinem Vetter dem Rheingrafen Otto und mit dem Prinzen von Joinville, aus dem Hause Guise, zusammen.

Letzterer hatte sich mit der Marquise von Verneuil, der Maitresse König Heinrichs, in ein zwar süßes, aber sehr gefährliches Verhältniß eingelassen und wurde darob verbannt.

Der Prinz beschloß, seinen Liebesgram im türkischen Blute zu ersäufen und verließ gleichzeitig mit Bassompiere Paris.

Am Morgen nach den Erlebnissen im Weingartenhäuschen am Alseck fand sich der Masquis mit dem Prinzen und dem Rheingrafen zusammen.

Bassompiere's Vater, wovon wir später sprechen wollen, war nicht ein bloßer Anhänger, sondern ein Herzensfreund Heinrich von Guise's, des Gründers der Ligue.

Diese enge Freundschaft übertrug sich auch auf deren Sprossen.

Die jungen Männer schüttelten sich daher vertraut die Hände und bewillkommten sich in Wien auf's Herzlichste.

Nachdem man sich von den gegenseitigen Reiseerlebnissen eine Weile unterhalten hatte, lenkte der Marquis das Gespräch auf den Gegenstand, welcher ihn seit der verflossenen Nacht so angelegentlich beschäftigte.

Digitized by Google

Wißt Ihr, meine Freunde, daß die erſte wichtige Kunde, die mir hier zukam, eine ſehr unangenehme iſt?

Wie ſo? Was haſt Du gehört?

Roßwurm befehligt das kaiſerliche Heer in Ungarn.

Roßwurm! riefen der Prinz und der Rheingraf gleichzeitig aus, denn der Name war gekannt im ganzen chriſtlichen Europa.

In der That, ſetzte der Vetter Baſſompiere's den Kopf bedenklich wiegend hinzu, eine unangenehmere Nachricht konnte Dir nicht leicht zukommen.

Sie hat mir auch bereits eine ſchlafloſe Nacht bereitet. Ihr werdet begreifen, daß dieſer Umſtand meinem Plane ſehr bedenklich entgegentritt.

Ich kenne die beſtehenden Verhältniſſe genau, bemerkte der Prinz von Joinville, bin aber der Anſicht, daß der Zeitraum von dreizehn Jahren, denn ſo alt iſt die Feindſchaft Roßwurms, hingereicht haben wird, deſſen Anſchauungen zu ändern und die Glühhitze ſeines Haſſes abzukühlen.

Dagegen zu ſprechen, muß ich auf meine Studienzeit in Ingolſtadt hinweiſen, erwiederte der Marquis. Ihr werdet doch wiſſen, daß ſeine Feindſchaft ſo weit ging, mich, den ſechszehnjährigen Jüngling, als ich im Jahre 95 bei den Jeſuiten in Ingolſtadt ſtudirte, aus dem Wege räumen zu wollen, ſo zwar, daß mein damals noch lebender Vater es nöthig erachtete, mich unter den Schutz des Herzogs zu ſtellen.

Seit damals ſind aber wieder acht Jahre verfloſſen, wendete Joinville neuerdings ein.

Außerdem, fügte der Rheingraf hinzu, iſt zu erwägen,

Digitized by Google

daß das Attentat auf Dein Leben nicht erwiesen von Roßwurm herstammt. Gerüchte schreiben ihm wohl die Urheberschaft zu.

Der auf ihm ruhende Verdacht muß jedoch begründet gewesen sein, weil sogar der Herzog sich bewogen fand, ihm in Folge davon den Oberbefehl seines Regimentes nicht zu verleihen, was den Zorn Roßwurms gegen uns nur noch mehr entflammte.

Die Handlungsweise des Herzogs, gegenredete der Prinz abermals, beweist nichts. Sie kann ebenso die Folge einer Intrigue sein, wie der auf Roßwurm fälschlich gelenkte Verdacht des Meuchelmordes. Man mußte eben konsequent sein, da man das ihn beinzüchtigende Gerücht unter die Leute warf, mußte man öffentlich etwas geschehen lassen, was dem Gerüchte den Stempel der Wahrscheinlichkeit aufdrückte.

Es sei dem, wie ihm wolle, mischte sich der Rheingraf in den Meinungsaustausch, so sind der Charakter und das Temperament Roßwurms derart beschaffen, daß es für François gefährlich bleibt, sich ihm zu unterstellen. Allein was soll er in diesem mißlichen Falle beginnen? Er soll doch nicht mit seinem Troß die weite Reise vergebens gemacht haben?

Ich habe einen Entschluß bereits gefaßt, erwiederte Bassompiere.

Wie lautet er?

Ich begebe mich statt nach Ungarn nach dem Siebenbürger Lande, dort befehligt der Generallieutenant Basta

das kaiserliche Heer, statt gegen Moslim, werde ich gegen aufrührerische Protestanten kämpfen.

Wie, rief der Prinz, Du willst Dich dem geizigen, hinterlistigen, grausamen Epiroten anschließen, in dessen Gesellschaft sich der Graf Johann Jakob Barbiano von Belgiojoso befindet, der eben so unduldsam ist und blutdürstig wie sein Kriegsgefährte? Ich habe mir erzählen lassen, diese Männer bilden am kaiserlichen Hofe die Häupter einer spanischen, oder wie man sie hier zu Lande nennt, einer wälschen Partei. Sie entsprossen zwar unternehmungseifrigen Kondottieren-Geschlechtern, allein als Fremdlinge, den Deutschen nicht einmal stammverwandt, benützen sie den Krieg und ihren Einfluß, blos die Länder aus- und sich vollzusaugen. Ich dächte, es ziemte einem Bassompiere, einem deutschen Baron von Betzstein schlecht, unter einem Basta zu fechten.

Der Rheingraf bestritt diese Ansicht und stimmte seinem Vetter bei.

Er wies auf die Kriegstüchtigkeit Basta's hin und auf die Erfolge, die er unter Alexander Farnese, Statthalter in den Niederlanden, später vor Antwerpen, dann vor Bonn und neuerlichst in Siebenbürgen errungen. Was seine sonstigen Eigenschaften beträfe, meinte Otto weiter, möge er sich mit seinem Gewissen abfinden, der freiwillige Mitkämpfer in seinem Heere brauche darauf nicht zu reflektiren. Es wäre für François wünschenswerther, gegen Ungläubige zu kämpfen, da aber dies durch Roßwurm verhindert, so solle sein Vetter guten Muthes einen andern

Digitized by Google

Schauplatz zu seinen Kriegsthaten wählen, und der in Siebenbürgen sei der nächste und passendste.

Die Meinungen waren somit getheilt und das veranlaßte den Marquis, seinen neuen Entschluß mit einigem Argwohn zu erwägen.

Ich will mich noch nicht endgiltig entscheiden, sagte er, ich begebe mich heute Mittag wegen der Audienz bei Sr. fürstlichen Durchlaucht, dem Erzherzog Mathias, an den Hof, mein Name steht noch von meinem Vater her in Ansehen, ich werde Gelegenheit bekommen, in der Anticamera mit verschiedenen Personen zu sprechen, vielleicht gelingt es, mir dort Raths zu erholen.

Die beiden Freunde billigten den Entschluß, und da die Zeit des Hofbesuches nahte, verließen sie den Marquis, der sich beeilte, sich in vollen Staat zu werfen und dann mit einer seinem Stande angemessenen Pracht unter der ihm ziemenden Begleitung gegen die Hofburg zu reiten.

. . . . . .

In den österreichischen Landen gab es damals zwei Hofhaltungen.

Kaiser Rudolf II. residirte in Prag und dessen nunmehr ältester Bruder Erzherzog Mathias als Statthalter des Erzherzogthums Oesterreich in Wien.

In dem Zeitraume eines Jahrhunderts ereignete es sich zum dritten Male, daß Wien der Ehre einer kaiserlichen Residenz verlustig ging.

Friedrich IV. zog die Neustadt vor, Max I. die tiroler Berge und Rudolf II. die Böhmerhauptstadt.

Des Ersteren Abneigung gegen Wien ist leicht erklärlich.

Digitized by Google

Friedrich hatte zu Wien der Unbill mancherlei erfahren. Von dem Bruder Albrecht befehdet, von der schwergereizten Bürgerschaft in der eigenen Hofburg belagert, endlich von seinem schlimmsten Feinde, dem Ungarkönig Mathias Corvinus, zweimal besiegt und zweimal aus seiner Residenz genöthigt, um dem Feinde Platz zu machen, wer konnte es ihm verübeln, daß er die allezeit getreue Neustadt vorzog, daß er in der dortigen stillen Burg sich heimischer fühlte, als in der Residenz seiner Ahnen?

Was Max den Ersten belangt, so konnte er's den Wienern nie vergessen, wie er als fünfjähriger Knabe in der von der Bürgerschaft belagerten Burg Hunger litt. Außerdem fand die Lieblingsidee des letzten Ritters, als Heeresfürst die Donau und Konstantinopel zu befreien und die Türken nach Asien zurückzutreiben, bei den Wienern keine Sympathien. Sie mochten dafür keine ungewöhnlichen Opfer bringen, obgleich Leo X. dazu bereits das geweihte Schwert und Baret gesendet, und der Augsburger Reichstag, derselbe, auf welchem auch Martin Luther erschien, eine allgemeine Kopfsteuer bewilligt hatte.

Kaiser Max kehrte daher dem üppigen Wien den Rücken und wandte sich dem Tiroler Bergsegen zu.

Für Rudolf's Vorliebe für Prag trat kein politischer Hauptzweck hervor.

Motive zu einer Abneigung, die er lebenslang gegen Wien gehegt, waren allerdings vorhanden, denn abgesehen von dem, was seine Ahnen Friedrich und Max alldort erlitten, lebten noch frisch in seinem Gedächtnisse die Ereignisse nach Max des Ersten Tode, wo eine Meuterei

Digitized by Google

der Stände die Wiener, welche ihre seit Albrecht I. auf dem Kahlenberger Schlosse zerrissenen Rechte wieder zu erlangen vermeinten, mit sich fortriß.

Die Häupter der Verurtheilten rollten auf dem Marktplatze zu Wiener-Neustadt.

Erwägt man nun, daß seit Friedrich dem Vierten kaum ein Jahrhundert verflossen war, daß somit innere und äußere Kriege, Brüderkämpfe und Aufstände den ganzen Zeitraum füllten, und das widerhaarige Wien dabei seine Rolle spielte, so wird man begreifen, wie es kam, daß der ohnedem mißtrauische Rudolf, dessen Gemüthsstimmung das düstere Prag mehr zusagte, sich zu diesem hingezogen fühlte, wo die Gräber seines Vaters und Ahns standen, wo die herrschende wissenschaftliche und Kunstbildung seinen Lieblingsneigungen zu Hülfe kamen.

Der Leser wird den kaiserlichen Hof zu Prag im Verlaufe dieser Erzählung kennen lernen, für jetzt begleite er den Marquis de Bassompiere an den erzherzoglichen in Wien.

Als der älteste Bruder des Kaisers, Erzherzog Ernst, im Jahre 1595 das Zeitliche segnete, wurde Erzherzog Mathias der präsuntive Thronfolger des nie vermählten Monarchen.

Mathias, ein ehrgeiziger thätiger Herr, der sich berufen fühlte, in den Welthändeln eine Rolle zu spielen, wurde von Rudolf gehaßt, vielleicht weil er fühlen ließ, daß er unter den Brüdern der Bedeutendste sei.

Der Grund zu dieser Feindschaft datirt bis in das Jahr 1580 zurück, wo Mathias gegen den Willen des

Digitized by Google

kaiserlichen Bruders und des Königs Philipp von Spanien sich von einer Partei in den Niederlanden zum Statthalter wählen ließ.

Man zwang ihn, die Wahl nicht anzunehmen und sich nach Linz in die Verbannung, wenn nicht gar in eine Art von Staatsgefangenschaft zurückzuziehen.

Zwölf Jahre später trat der Kaiser mit seinem Bruder wohl wieder in Verkehr, Mathias bekam nach Ernst's Tode die Statthalterschaft in Oesterreich, allein die alte Feindschaft blieb fortbestehen.

Mathias erhielt den Oberbefehl aller kaiserlichen Truppen in Ungarn und Siebenbürgen, jeder günstige Erfolg fachte jedoch des Kaisers Mißtrauen noch mehr an, denn mit unverwüstlichem Glauben hing er an der von seinem Hof-Astrologen Doctor Dee ihm aus den Sternen geholten Verkündigung: „von seinem eigenen Blute drohe ihm die nächste Gefahr.“*)

Wer die Charaktere Rudolf's und Mathia's kannte und dazu die Gährung in den österreichischen Landen, brauchte diese Prophezeiung nicht erst aus den Sternen zu holen.

Zwischen den beiden Höfen zu Wien und Prag waltete daher eine bittere Feindschaft, deren Symptome bereits an der Oberfläche erschienen, wie die Wellenkreise am Wasserspiegel, wenn die Tiefe unruhig bewegt wird.

---

*) Nach Hormayer und Anderen hätte Tycho de Brahe dem Kaiser das Horoskop gestellt, wir stimmen der neueren Angabe des gelehrten Hammer bei.

Digitized by Google

Der rückhaltsloſe Sturm ſollte ſchon drei Jahre ſpäter (1606) herauf brechen.

Baſſompiere präſentirte ſich am Wiener Hofe als Freiherr von Betzſtein, denn unter dieſem deutſchen Namen lebten das Andenken und die Verdienſte ſeines Vaters.

Wie es ſich von ſelbſt begreift, wurde allen fremden Edelleuten, die der guten Sache freiwillig und uneigennützig ihren Arm weihten, die ehrenhafteſte Aufnahme zu Theil.

Baſſompiere, welcher im Namen der angelangten fremden Volontairs eine Audienz anſprach, wurde auf's Zuvorkommendſte empfangen.

Die Antikamera wimmelte von Räthen, Generälen und anderen Standesperſonen, welche entweder in Staatsgeſchäften oder in Privatangelegenheiten erſchienen.

Der junge Kavalier zog durch ſeine prachtvolle Erſcheinung, wie durch ſein glattes, hofkundiges Benehmen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich.

Seine geheime Abſicht im Auge behaltend, muſterte er die Anweſenden und zog als Menſchenkenner deren Aeußeres zu Rathe.

Ihm war es nämlich darum zu thun, aus dem Schwarm eine geeignete Perſönlichkeit herauszuholen, welche in alle Verhältniſſe tief genug eingeweiht war, ihm klugen Rath zu ertheilen, und die auch zugänglich war, deren Bekanntſchaft zu machen.

Es giebt von der Lebenserfahrung und dem Geiſte des Marquis ein günſtiges Zeugniß, daß er aus dem Haufen ſeinen Mann herausfand.

Digitized by Google

Einer der vertrauten Räthe des Kaisers, Doctor Petz, befand sich eben in einer kaiserlichen Mission zu Wien und wartete, dem Erzherzoge vorgestellt zu werden.

Dieses Mannes Bekanntschaft suchte der Marquis und fand sie ohne Schwierigkeit.

Das Aeußere des Doctors ließ den behäbigen, gutmüthigen Menschen erkennen; kleine, queckſilberige Aeuglein zeugten von Schlauheit, und ein etwas forcirter, brillenförmiger Anflug von Roth verrieth, gestützt auf die damals noch unentdeckte Lehre vom Stoffwechsel, die zarte Blüthe des Weinstockes.

Bassompiere, der, wie er selbst sich rühmt, auf der Hochschule zu Ingolstadt Rhetorik, Logik, Physik, die Rechte und Kasuistik studirt hatte, dem die Aphorismen des Hippokrates geläufig waren wie die Ethik und Politik des Aristoteles, umstrickte den arglosen Doctor durch sein Wissen und feines Benehmen der Art, daß er es wagen konnte, ihn im eigenen, in des Prinzen von Joinville und des Rheingrafen Namen zu Gaste zu laden.

Der kaiserliche Rath nahm die Einladung an.

Nachdem dieses Resultat erzielt und Tag und Stunde der Audienz anberaumt waren, hatte der Marquis kein Interesse mehr, in der Burg zu verweilen, sondern eilte heim, den Freunden den interessanten Gast anzukündigen.

Und interessant war der Herr Doctor weniger durch seine Persönlichkeit, als durch seine Einsicht und Redseligkeit, die ihn Dinge an den Tag legen ließen, von denen der Leser sogleich Kenntniß erlangen soll.

. . . . . .

Digitized by Google

Ein reiches Mahl war beſtellt.

Die drei jungen Kavaliere bewirtheten ihren Gaſt auf's Trefflichſte; Baſſompiere's Urtheil traf haarſcharf zu.

Doctor Petz war ein Feinſchmecker und ein Verehrer des flüſſigen Segens, den die Berge ſpenden.

Im Beginne des Mahles führten abwechſelnd der Prinz, der Rheingraf und der Marquis das Wort, fremde Lande und Zuſtände boten den Stoff zur Unterhaltung. Als man jedoch wahrnahm, daß der kaiſerliche Rath aufzuthauen begann, daß er zutraulicher und wärmer werde, zogen die Andern allmälig ihre Segel ein und überließen dem Gaſte das Steuerruder der Unterhaltung, ſich begnügend, ihm manchmal verborgen den Magnet hinzuhalten, um der Nadel ſeiner Eloquenz die erwünſchte Richtung zu geben.

Meine hochgeehrten Herren; ich bin entzückt von Ihrer Freundlichkeit, ich werde des Vergnügens und der hohen Ehre des heutigen Tages, ſo lange ich lebe, eingedenk bleiben!

Auf dieſes enthuſiaſtiſche Kompliment des Doctors erwiederte der Marquis: Ich mache in meinem und meiner Freunde Namen das Geſtändniß, daß wir Ihre Gefühle vollſtändig theilen.

Sollte einer oder der andere der hohen Herren nach Prag kommen —

In dieſem Falle, rief der Prinz, verſteht es ſich von ſelbſt, daß wir Ihre Gäſte ſein werden.

Wir in Prag wiſſen auch zu leben, und unſereins fühlt ſich dort heimiſcher wie hier in Wien. Im Ver-

trauen gesprochen, meine Herren, wir Kaiserlichen, das heißt wir, die zur kaiserlichen Majestät halten, sind jedesmal froh, wenn wir Wien mit dem Rücken ansehen.

Und doch scheint es eine freundliche, lebenslustige Stadt zu sein.

Lebenslustig? Thronlustig ist man hier, man will den Augenblick, wo der kaiserliche Herr die Augen zudrückt, nicht erst abwarten, sondern sucht jetzt schon bei Lebzeiten den kaiserlichen Bruder zu verdrängen. O meine Herren, hier wird schlimmes Getränke gebraut, treue kaiserliche Diener befinden sich in Wien mitten im feindlichen Lager, sie wissen das recht wohl und sind deshalb auf ihrer Huth.

Wir hörten bereits von der Gegnerschaft der fürstlichen Brüder erzählen.

Ihr Wort, Herr Rheingraf, ist viel zu milde, Gegnerschaft kann man das nicht mehr nennen, wenn man die Krone noch lebender Majestät an sich reißen will. Wir in Prag wissen es sehr wohl, daß man von Wien aus geheim bei den Kurfürsten intriguirt, Seine Majestät, unseren kaiserlichen Herrn des Thrones unfähig zu erklären.

Wie, man hätte solchen Schritt gewagt?

Bah, was wagt man? Man hat die Stände hier und in Ungarn auf seine Seite gebracht und weiß die Macht zu benutzen. Die erzherzogliche Durchlaucht ist wagig und unternehmend, und die hiesigen Räthe? Warten Sie, Sie sollen gleich in das Nest Einsicht erlangen. Der Hofmarschall Graf von Trautson, vom Kaiser verungnadet, hat hier offene Arme gefunden und sich neuer-

Digitized by Google

lichſt, er war bereits zweimal Wittwer, mit einer Freiin Suſanna von Meggau vermählt, deren Schweſter Eliſabeth den mächtigen Oberſtallmeiſter Cavriani zum Gatten hat, während ihr Bruder Leonhard, einflußreicher erzherzoglicher Kämmerer, einer Freiin Khuen von Bellaſy angetraut iſt. Der Bruder der Letzteren iſt der Oberſt Euſebius Khuen, welcher wieder der Schwager des Grafen Mathias von Thurn iſt ...

O, o, rief der Prinz von Joinville lachend, welch eine konfuſe Verwandtſchaft!

Was Verwandtſchaft, replizirte Doctor Petz eifrig, eine ganze verſchwägerte Bande iſt's, deren Geſammteinfluß bei dem Erzherzoge allmächtig iſt. Da ſind Katholiken und Lutheraner wie Kraut und Rüben untereinander, der Mathias von Thurn zum Exempel, obwohl erſt 23 Jahre alt, iſt ein fanatiſcher Ketzer, der im Stande iſt, für ſeine Bibel eine Welt in Brand zu ſtecken.*) Nun denken Sie ſich, dieſe ganze Sippſchaft und neben ihr den nicht minder mächtigen Biſchof Melchior Khleſel, der mit dem Erzherzog zuſammenhält wie Stahl und Eiſen, der, mehr als ſchlau, fortwährend wie ein Maulwurf im Verborgenen ſchanzt, denken Sie ſich das vereinte Wirken dieſer Leute, und Sie werden von der Größe der uns drohenden Gefahr einen richtigen Begriff erlangen.

In der That, bemerkte der Rheingraf, die hierländiſchen Zuſtände ſind nichts weniger als erbaulich.

---

*) Mathias von Thurn war bekanntlich die Brandrakete des dreißigjährigen Krieges.

Digitized by

Tout comme chez nous! rief Prinz von Joinville, gerade so wie bei uns, die ganze Welt scheint wirklich nur Eine Stadt zu sein.

Indessen, fuhr Doctor Petz tröstend und mit einem pfiffigen Augenzwinkern fort, ist noch nicht aller Tage Ende gekommen. Da wir unseren Feind kennen, sind auch wir auf der Lauer und suchen der Hindernisse, so viele als wir nur finden, aufzuraffen und ihm auf den Weg zu legen. Und wenn alle Stricke reißen — der redselige Doctor warf einen Späherblick umher und flüsterte, wie Jemand, der im Begriffe steht ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen, wenn alle Stricke reißen, so können wir der fürstlichen Durchlaucht in Wien einen Strich durch die Rechnung ziehen, indem wir die Thronfolge auf eine andere Linie, zum Exempel die steierische übertragen. Erzherzog Ferdinand lacht jetzt schon in's Fäustchen, denn er ahnt, was kommen wird. Die katholischen Stände werden Hosiannah singen, wenn er die Macht in die Hände bekommt, die protestantischen wissen das recht gut und stützen darob den Erzherzog Mathias mit der ganzen Macht.

Wie sieht es unter solchen Verhältnissen im Heere aus? fragte Bassompiere, das Gespräch auf seine persönliche Angelegenheit lenkend.

Die Noth zwingt Alle, dem Erbfeinde gegenüber äußerlich zusammen zu halten, wer aber genauere Einsicht besitzt, der weiß, daß auch im Heere von Eintracht wenig zu finden. Die Heerführer und obersten Hauptleute in eine deutsche und wälsche Partei getheilt, liegen sich in

den Haaren und feinden ſich heimlich und offen an. Wird ein Deutſcher beſiegt, iſt's gleichzeitig eine Niederlage der deutſchen Partei, ebenſo bei den Wälſchen. Als noch der Mannsfeld und der Schwarzenberg befehligten, wagte kein Fremder das Haupt zu erheben, ſeit aber der Tod ſie hingerafft und das deutſche Reich für den Ruf des Kaiſers ſich ſchlaff und läſſig zeigt, zieht man die Wälſchen vor, denn unter uns geſagt, der Baſta, Belgiojoſo und ſo fort ſtehen mit den Jeſuitenvätern auf gutem Fuße. Man traut den deutſchen Heerführern nicht und zwar mit Recht; von den Wälſchen hat noch keiner dem Lutherthume ſich zugewendet, die Deutſchen aber thun's, leider Gottes, nur allzu häufig. Und wir denken wie folgt: Lutheraner ſind Rebellen gegen ſeine Heiligkeit den Papſt, wer aber gegen den Papſt rebellirt, iſt's im Stande, auch gegen den Kaiſer zu thun, ergo darf man ihm nicht trauen. Hier in Wien hält man ſich mehr an die Deutſchen, in Prag findet man an den Wälſchen Wohlgefallen, in Graz, wo der Erzherzog Ferdinand als Statthalter der Steiermark reſidirt, ſind ſie ganz und gar die Herren trotz der Niederlage, die ſie vor zwei Jahren vor Kaniſa erlitten, wo ſelbſt der zu Hülfe geſandte Roßwurm ſie nicht herauszureißen vermochte, woran freilich das entſetzliche Schneewetter die einzige Schuld trug.

Da Sie eben des Marſchalls Roßwurm Erwähnung gethan, nahm der Marquis das Wort, ſo ſagen Sie uns, wie es mit ihm ſtehe, wir haben natürlich großes Intereſſe daran, da wir — wie Sie wiſſen — uns ſeinem Befehle unterſtellen wollen. Doch ehe Sie damit beginnen,

Digitized by Google

geben Sie uns Bescheid, wir trinken auf das Glück kaiserlicher Waffen.

Der Toast wurde angenommen, die vier Herren leerten ihre Gläser bis auf die Nagelprobe.

Herr Doctor Petz, nachdem er sich mit großer Behaglichkeit den Mund getrocknet, wie alle Gerntrinker es häufig thun — wir bitten, dies Wort wohl zu unterscheiden von Vieltrinker, — ergriff wieder den Faden der Rede, um ihn in der gewohnten Weise fortzuspinnen.

Was den Roßwurm betrifft, sagte er, so müssen Sie es nicht despektirlich deuten, wenn ich glattweg seinen Namen ohne seine Charge ausspreche. Man hört ihn hierlands nie anders als „der Roßwurm" nennen, nie „der Marschall Roßwurm." Er ist ein Muster von einem Heerführer, dieses Lob will in meinem Munde viel bedeuten, denn ich hasse ihn wie die Pestilenz. Seit er meinen Freund, den armen Dentize, erschlug, schaudert mir's, wenn ich ihn nur anblicke.

Wer war dieser Dentize?

Hieronimus Ritter von Dentize war Feldkriegsrath bei dem Stabe des Erzherzogs Mathias.

Wann tödtete ihn Roßwurm?

Vor ungefähr neun Monaten, dem Tage nach war's der 13. Dezember im vorigen Jahre. Die Sache kam so. Dentize befand sich bei einem Heerhaufen, der unter dem Roßwurm Pest angriff. Ein Heerruf verbot zu plündern, ehe der Feind gänzlich niedergeworfen sei. Mein Freund, der Feldkriegsrath von Dentize, kehrte sich nicht daran und plünderte wacker darauf los, die Kriegsknechte folgten

Digitized by Google

ſeinem Beiſpiele und dies hatte zur Folge, daß der Feind neuerdings flügge wurde und der Roßwurm Mühe hatte, ſich ſeiner zu erwehren. Der Roßwurm war darob wüthend; als er daher am anderen Tage meines Freundes anſichtig wurde, der eben beſchäftigt war, ſeine Beute zuſammentragen zu laſſen —

Stach er ihn nieder, meinte Baſſompiere.

Bewahre, er begnügte ſich, anzubefehlen, daß die ganze Beute des Feldkriegsrathes unter den gehorſam gebliebenen Kriegsknechten vertheilt werde.

Pardieu, dieſer Spruch iſt für einen Roßwurm gerecht genug, ſo der Prinz von Joinville.

Mein Freund Dentize, fuhr Petz fort, reichte über dieſes Verfahren bei dem Erzherzoge eine Klageſchrift ein, worin er den Heerführer niemals „Feldmarſchall“ titulirte, ſondern ihn nur einfach „der Roßwurm“ nannte, und worin er ihm allerlei vorwarf. Der Andere bekam davon Wind, beſchwerte ſich brieflich beim Kaiſer und vertheidigte ſich beim Hofkriegsrath. Damit nicht zufrieden, ſandte er vier Edelleute zu Dentize und ließ ihn fragen, wie er ſeine Klageſchrift und die darin enthaltenen Lügen zu verſtehen habe? Da mein Freund die Abgeordneten trotzig empfing, begab ſich der Roßwurm perſönlich in deſſen Zelt, von ihm die Zurücknahme der Beſchimpfungen verlangend. Dentize weigerte ſich deſſen und antwortete übermüthig. Darauf gab ihm der Roßwurm, wie er ſagt, ſeine Ehre zu retten, eine Ohrfeige. Der Feldkriegsrath zog den Dolch und durchſtach des Marſchalls Wamms an zwei Stellen, worauf dieſer das Schwert entblößte

und meinen unglücklichen Freund so gut traf, daß er zur Stelle todt blieb.

Die drei Zuhörer schauten sich gegenseitig mit beredten Blicken an, sie mochten der Ansicht des kaiserlichen Rathes nicht entgegen treten, allein ihre Mienen verriethen, daß sie die Handlungsweise Roßwurms keineswegs so beurtheilten wie er, und daß nach ihrer Anschauung das volle Unrecht auf Seite des Feldkriegsrathes lag.

Wie nahm der Kaiser den bösen Handel auf? fragte der Rheingraf.

Der Doctor drohte mit Humor nach der Windseite gegen Ungarn zu und erwiederte: Es hätt' ihm schlimm genug bekommen, würd' er sich nicht gleich mit einer schweren goldnen Kette hinter den Lang gesteckt haben.

Wer ist dieser Lang?

Herr Philipp Lang zu Langenfels ist kaiserlicher Rath und erster Kammerdiener Sr. Majestät.

Besitzt er großen Einfluß?

Das will ich meinen! nunmehr, daß sein Vorgänger Hieronimus Machowsky Ritter von Machan in das Verließ spazierte, wird er den ganzen Einfluß an sich reißen.

Warum kam der Ritter in Haft?

Der Doctor zuckte die Achseln und versetzte: Der Lang wollte ihn gestürzt haben und verdächtigte ihn, doch sprechen wir nicht mehr von diesen Dingen.

Sie thun wohl daran, bleiben wir bei Roßwurm. Steht er beim Kaiser in Ansehen?

Es ist Thatsache, daß Seine Majestät dem Marschall persönlich gewogen sind, vielleicht gerade deshalb, weil man

Digitized by Google

weiß, daß Roßwurm hier in Wien nicht am besten gelitten ist, abgesehen von seinen Waffenthaten, die jedermann würdigen muß.

Wie kommt es, daß ein Mann von solchen Verdiensten in beiden Lagern so viele Feinde hat? Was wirft man ihm vor?

Er ist beutesüchtig, spielt gerne, hat Neigung zu Raufhändeln und ist ein ausgemachter Frauenjäger.

Pardieu, platzte Bassompiere heraus, alle diese Dinge schänden keinen Edelmann und ich denke, es schlafen wenig Hauptleute unter Leinwanddächern, denen man nicht ein Gleiches vorwerfen könnte. Wie Sie wissen, Herr Rath, ist Roßwurm mein und meiner Familie Feind, ich bin jedoch gerecht genug, ihn auf der nämlichen Wage zu wägen, wie jeden Andern. Wird er zu leicht befunden, was wär's erst mit allen Uebrigen, die um einen ganzen Kopf weniger haben.

Sie vertreten den Roßwurm, Herr Marquis? Wahren Sie sich vor seiner Bosheit.

Wie kann ich das? Er befehligt ja das Heer, hat somit die Gewalt in Händen?

Das ist richtig, allein er zählt wie an den Höfen so auch im Heere eine solche Zahl von mächtigen Gegnern, daß er sich an Niemanden wagt, der von seinen Gegnern geschützt wird. Wollen Sie vor ihm sicher bleiben, dürfen Sie blos unter seiner Feinde Schutz erscheinen.

Wer sind diese? Ich kenne ja keinen.

Wenn's sonst nichts ist, dieser Verlegenheit will ich ein Ende machen. Ich werde Sie vor Allem meinem Bruder,

Digitized by Google

dem Obersten Johann Baptist Petz, empfehlen, dann gebe ich Ihnen ein Brieflein mit an den Befehlshaber in Komorn, den Feldzeugmeister Baron von Molart, dessen Bruder Ernst Hofmarschall ist, das sind lauter gewichtige Namen, vor denen Roßwurm Respekt hat; ich werde Sie ferner mit dem gerade hier anwesenden Obersten Kollonits bekannt machen, dessen Bruder Ferdinand bei dem Heere einen wichtigen Posten bekleidet —

Sind das lauter Gegner Roßwurms?

Doctor Bartholomäus Petz nickte, wie bei einer selbstverständlichen Sache, mit dem Kopfe und zwinkerte zufrieden mit den bereits feucht werdenden Aeuglein.

Die drei fremden Kavaliere gewannen durch diese Mittheilungen eine klare Einsicht in den Stand der Dinge.

Der politische Theil derselben berührte sie nur in sofern, als er von Einfluß auf den militairischen war.

Die bösen Zerwürfnisse im christlichen Heere erfüllten sie mit großem Bedauern.

Sie erkannten, daß Roßwurm weniger durch sein Verschulden, als durch den Neid weit überflügelter Kriegsgefährten und Nebenbuhler eine bedenkliche Stellung im Heere einnahm, die den christlichen Waffen nur nachtheilig sein mußte.

Zum Glücke der guten Sache gelangten die Kavaliere erst in Wien zur Kenntniß dieser Verhältnisse, wo sie an eine Umkehr nicht mehr denken mochten.

Bassompiere, die Bekanntschaft mit dem kaiserlichen Rathe gehörig benutzend, beschloß aus der trüben Quelle brauchbares Wasser abzusickern und sich vor dem Feinde zu sichern.

Digitized by Google

Die Idee, nach Siebenbürgen zu ziehen, wurde von ihm während des Mahles aufgegeben und der ursprüngliche Reisezweck wieder aufgenommen.

Das Diner endete zur Zufriedenheit aller Betheiligten, bevor der Doctor schied, wurde verabredet, sich am nächsten Tage wieder zu treffen und die begonnene Bekanntschaft weiter zu pflegen.

Die drei Freunde unterhielten sich noch lange, sie besprachen die Verhältnisse, zu deren Kenntniß sie gelangt waren, und verständigten sich über ihr Verhalten in der heiklichen Situation, worauf sie sich trennten.

Am anderen Morgen hatte Bassompiere eben seine Toilette vollendet, als sein Page eintrat und ihm meldete, Meister Kaspar Lametzhofer wünsche den Herrn Marquis zu sprechen.

Laß ihn eintreten.

Nach einer Pause erschien der Meister des langen Schwertes, den schmucken Kavalier ehrerbietig grüßend.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Fechtmeiſter und ſein Schützling.

Gott zum Gruß, Meiſter, redete der Marquis den Fechtkünſtler freundlich an, Ihr tretet wieder mannhaft auf, ein Beweis, daß Ihr von der Wunde geneſen ſeid, was mich freut. Was führt Euch zu mir? Gebt Ihr am Sonntage vielleicht wieder ein Rürfechten und kommt, mich dazu einzuladen?

Lametzhofer lächelte und entgegnete:

Gnädiger Herr, das hieße meine Reſignation zu weit treiben. Man fordert Gegner nicht heraus, von denen beſiegt zu werden man gewiß iſt.

O, o, Meiſter, Ihr thut zu beſcheiden.

Ich mag mich der Gefahr nicht bloſſtellen, bei den Wienern allen Kredit zu verlieren.

Was läge daran? Wien iſt nicht die Welt und die Fechtkunſt findet aller Orten ihre Gönner. Im ſchlimmſten Fall giebt man das Handwerk auf und zieht in den Krieg. Iſt's Euch genehm, Meiſter, ſchließt Euch meiner Suite an.

Digitized by Google

Ich würde mich nicht lange beſinnen, Ihr gnädig Anerbieten anzunehmen, wär' ich nicht an Wien gefeſſelt durch Weib und Kind.

Das iſt ein Anderes, ſo ſüßen Banden entzieht man ſich nur ſchwer, d'rum iſt's klüger, man reſpektirt ſie und bleibt wo und was man iſt. — Was führt Euch alſo zu mir?

Euer Gnaden waren ſo gütig, mir einen Ring zu ſpenden ...

Ich gab Euch nebſt dem Ringe auch mein Wort, Euch oder einem der Euren, kurz jedem, der den Ring mir vorweiſt, einen Dienſt zu leiſten.

Auf dieſe ritterliche Zuſage bauend, hab' ich, gnädiger Herr, Ihren Ring bereits weggegeben.

So? Wem gabt Ihr ihn?

Einem Menſchen, der ſich in Nöthen befindet, dem Euer Gnaden einen unſäglichen, unſchätzbaren Liebesdienſt erweiſen können.

Vermuthlich irgend ein armer Teufel, den die Noth heimgeſucht ...

Euer Gnaden beurtheilen mich falſch. Ein Kleinod von ſolchem Werthe giebt man nicht an Bettler weg, die man mit einigen Goldſtücken abfertigen kann. Handelte es ſich bei der betreffenden Perſon um Geld, ich würde in meinen eigenen Säckel gegriffen und dagegen meinen Ring behalten haben; es iſt aber ein wichtigerer Dienſt, deſſen jene Perſon bedarf, ein Dienſt, den ich ihr nicht leiſten kann, wohl aber Sie, gnädiger Herr.

Digitized by Google

Ihr macht mich neugierig, Meiſter, wer iſt die Perſon und was will ſie von mir?

Euer Gnaden ziehen nach Ungarn in den Krieg?

Ich befinde mich auf dem Wege dahin.

Euer Gnaden werden ſich den Befehlen des Roßwurm unterſtellen?

Da er das kaiſerliche Heer befehligt, ſo muß ich wohl.

Roßwurm iſt Ihr Feind ...

Ihr wißt ...

Man ſpricht in allen adeligen Kreiſen davon; in ſolcher Lage iſt die Zahl treuer Diener, die man um ſich verſammelt, nie zu groß —

Dafür iſt geſorgt, mein Troß entſpricht ganz meinem Stande —

Und dennoch wag' ich bei Euer Gnaden Fürſprache einzulegen für einen jungen Menſchen, für eine treue Seele, die ſich Eurem Troß anſchließen zu dürfen bittet.

Meiſter, der junge Menſch iſt doch kein Jude?

Er iſt nicht blos Chriſt, ſondern auch Katholik.

Er iſt auch kein Verräther, der heimlich mit den Türken hält?

An einen ſolchen würde ich mein Kleinod nicht abtreten, noch weniger für ihn meine perſönliche Fürbitte verſchwenden.

Dann ſeh' ich nicht ein, warum Ihr dem Dienſt ſo große Wichtigkeit beimeßt. Jeder ehrliche Chriſtenſohn, der zu ſtreiten fähig und Willens iſt, kann ſich meinem Troß anſchließen. — Wie heißt der junge Menſch, wer iſt er?

Digitized by Google

In der Beantwortung dieser Fragen, oder vielmehr in ihrer Nichtbeantwortung liegt die Nothwendigkeit meiner Fürsprache und die Größe des Dienstes, um welchen ich Sie bitte. Der junge Mensch heißt Berthold, ist von adeligem Herkommen und ehrlicher Geburt. Mehr Euch zu sagen, verbieten ihm eigenthümliche Familienverhältnisse —

Ihr kennt diese Verhältnisse?

Ja, gnädiger Herr.

Ihr steht ein für die Wahrhaftigkeit Eurer Angaben?

Mit Leib und Seele.

Wo ist Euer Schützling?

Er weilt im Vorzimmer.

Laßt ihn eintreten.

Lametzhofer ging zur Thür und rief: Junker Berthold, tretet ein!

Ein Jüngling überschritt die Schwelle des Gemaches.

Der Marquis fand eine feine, schmächtige Figur, dem Anscheine nach achtzehn Frühlinge alt.

Sein bleiches zartes Gesichtchen, oval geformt, wäre fast frauenhaft zu nennen, wenn nicht ein zierlich gedrehter Lippenbart ihm einen mannhaften Ausdruck verliehen hätte.

Schwarze Haare fielen lockig über den edlen Nacken, wunderbar geschwungene Brauen beschatteten leuchtende Augen vom tiefsten Blau.

Hand und Fuß waren zierlich klein, die Stirn dagegen von ein Paar Furchen durchzogen, was auf einen, solcher Jugend ungewöhnlichen Lebensernst schließen ließ.

Digitized by Google

Der Jüngling trug einen Leibrock und ein Beinkleid von lichtblauem Sammet, die bauſchigen Manſchetten an der Handwurzel und der umgelegte Hemdkragen waren vom feinſten Batiſt und weiß wie Schnee.

Auf dem Haupte ſaß ein perlgrauer Hut auf dem ſich eine ſchwarzrothe Feder wiegte.

Denkt man ſich dann noch einen geraden, ſchmalen Degen, wie ſie eben in Frankreich Mode zu werden anfingen, dann Stiefletten von braunem Saffian mit gleichfarbigen Seidenfranzen, ferner Stulphandſchuhe von fleiſchfarbigem Damleder, ſo hat man das Geſammtweſen eines reizenden Pagen, der nur einem vornehmen Hauſe angehören und wieder nur in einem ſolchen ritterlich bedienſtet werden konnte.

Baſſompiere bedurfte nur eines forſchenden Blickes, um alles das zu erkunden, wozu wir einer längeren Beſchreibung bedurften, ohne es vollkommen zu erſchöpfen.

Denn der geiſtigen Individualität des Jünglings, ſeiner träumeriſchen Schwermuth, ſeiner anmuthigen Eleganz, der edlen Demuth, kurz, des chevalereſken Geſammtweſens hätten wir ebenfalls und zwar um ſo eher gedenken ſollen, da gerade dies es war, welches auf den Marquis den meiſten und zwar den günſtigſten Eindruck hervorbrachte.

Man vergeſſe nicht, daß Baſſompiere noch nicht vierundzwanzig Jahre zählte, und daß Jugend und Schönheit auch bei gleichem Geſchlechte ſich gegenſeitig anziehen und bei nur einigermaßen ſympathiſchen Naturen ſich auch feſthalten.

Digitized by Google

Du nennſt Dich Berthold? fragte der Marquis mit dem Tone der Theilnahme.

Dies iſt mein Name, gnädiger Herr.

Welches iſt Dein Vaterland?

Ich bin in Lothringen geboren.

Leben Deine Eltern noch?

Nein, gnädiger Herr.

Haſt Du Geſchwiſter oder ſonſtige Verwandte?

Ich ſtehe ganz allein im Leben; es giebt nur ein Geſchöpf auf dieſer Erde, welches meinem Herzen theuer iſt.

Und dieſes Geſchöpf, lächelte der Marquis, der das Geheimniß des Jünglings zu errathen meinte, iſt ein Mädchen?

Berthold ſenkte erröthend das Auge und erwiederte: Zu dienen, gnädiger Herr, es iſt ein Mädchen.

Ein weiteres Nachforſchen fürchtend, richtete der Jüngling einen flehenden Blick auf Lametzhofer, dieſen gleichſam zu Hülfe rufend, wozu er auch flugs bereit war.

Gnädiger Herr, miſchte er ſich in die Unterhaltung, ich habe vergeſſen zu erwähnen, daß mein Schützling keiner Unwahrheit fähig iſt. Euer Gnaden mögen ihm daher nicht zürnen, wenn er einer oder der anderen Ihrer Fragen, deren Beantwortung ſeine Lage nicht geſtattet, ſtatt Sie mit einer Lüge zu bedienen, ein einfaches Stillſchweigen entgegenſetzt.

Baſſompiere lachte.

Meiſter, ſagte er, Ihr traft mich heute in guter Laune und könnt meinerſeits auf ein ziemlich Stück Nachgiebigkeit rechnen. Es ſei, wie Ihr wünſcht. Ich erlaube dem

Digitized by Google

Junker zu ſchweigen, ſo oft ſein Geheimniß es verlangt, und am Ende iſt's auch beſſer, gar keine Antwort als eine unwahre zu bekommen.

Biſt Du damit zufrieden? fragte er alsdann den Jüngling.

Berthold verneigte ſich.

Der Marquis war mit ſeinen Fragen noch nicht zu Ende.

Deine adelige Geburt, fuhr er zu dem jungen Menſchen gekehrt fort, auferlegt mir die Pflicht, in Deinem Verhältniſſe zu mir Deinem Stande Rechnung zu tragen. Ich kann nicht dulden, daß Du unter dem Troß Dich herumtummelſt oder gar mit den Knechten verkehrſt. Ich ſetze voraus, daß Du Muth haſt —

Ich werde die Vorausſetzung rechtfertigen.

Warſt Du bereits im Kampfe?

Gnädiger Herr, ich habe bisher viel gekämpft, doch blos mit des Lebens Ungemach.

Der Kampf iſt ſchwer und bitter, doch ein Anderes iſt der Krieg, und zumal der Krieg mit einem wilden, barbariſchen Feinde. Ich fürchte, Deine Jugend möchte vor dem blutigen Gemetzel erbeben und Deinem Muthe Eintrag thun.

Ich bitte Euer Gnaden, dieſes Bedenken fallen zu laſſen.

Nun, wir wollen ſehen. Ich attachire Dich meiner Perſon und ernenne Dich zu meinem Ecujer*), es iſt ein

*) Schildhalter.

Digitized by Google

Amt, ſo ehrenvoll, als nur ein Page wünſchen kann. Doch giebt es noch einen Umſtand zu bedenken. Ich habe mich der Bedingung gefügt, Dein Geheimniß zu reſpektiren, ich möchte jedoch vermeiden, daß Du durch das Geheimniß die Aufmerkſamkeit der Pagen und Edelleute auf Dich ziehſt, es gäbe dies Anlaß zu allerlei Reibungen, zu Mißtrauen und Verdächtigungen; darum erachte ich es für erſprießlich, Dich nicht unter ſo auffallenden Umſtänden erſcheinen zu laſſen. Du mußt unter einem beſtimmten Namen auftreten. Wozu rathet Ihr, Meiſter?

Da ich mich des Junkers angenommen, gab Lametzhofer zur Antwort, ſo will ich dieſem Bedenken ſteuern helfen. Ich bitte Euer Gnaden, den Junker als meinen Verwandten, einem hieſigen Patriziergeſchlechte entſproſſen, auszugeben.

Und wenn daraus Fatalitäten ſich ergeben?

Dann wollen Sie gnädigſt alle Schuld mir aufbürden, lächelte der Fechtkünſtler.

Und welchen Namen beliebt Ihr vorzuſchlagen?

Ich wähle den Familiennamen meiner Ehewirthin, der Junker nenne ſich Berthold von Schlaginweit.

Der Marquis willigte darein.

Ich werde meinem Intendanten bezüglich Deiner ſogleich die nöthigen Weiſungen ertheilen. Wann wirſt Du Deinen Dienſt antreten?

In der Stunde, da Euer Gnaden Wien verlaſſen.

Warum nicht ſofort?

Berthold ſchwieg; an ſeiner Stelle antwortete ſein

Digitized by Google

Schutzherr, daß der Junker die wenigen Tage Aufenthaltes für sich zur Verfügung wünsche.

Bassompiere erklärte sich auch dazu bereit.

Wo wohnst Du?

Bei Meister Lametzhofer.

Man trennte sich.

. . . . . .

Der kaiserliche Rath Doctor Bartholomäus Petz kam seiner Zusage getreulich nach.

Während der zwölf Tage, welche die fremden Volontairs in Wien verbrachten, machte er sie nicht blos mit dem Obersten Kollonitsch bekannt, sondern auch noch mit vornehmen italienischen Herren, die sie bei Gelegenheit, als sie beim Erzherzoge zur Audienz erschienen, in der Antikamera vorfanden und die wie sie im Begriff waren, zum Heere zu ziehen.

Gastmähler und Trünke folgten in enger Reihe aufeinander, Bassompiere erwarb sich Gönner, schloß Brüderschaften und erwärmte seine Brust an den zahlreichen Freundschaftsversicherungen derart, daß die kühle Scheu vor Roßwurm vollends entwich und er frohen Muthes an die Abreise dachte.

Der dazu bestimmte Tag — es war der 21. September — brach an.

Zwei geräumige Schiffe waren bestimmt, ihn mit seinem Feldgeräthe und dem ganzen Troß die Donau abwärts zu tragen, es hatten auch der Prinz von Joinville und der Rheingraf Otto ihre Fahrzeuge in Bereitschaft, welche sie allesammt dem Feinde entgegenführen sollten.

Digitized by Google

An jenem Morgen ſchritt Junker Berthold von Schlag=inweit von Meiſter Lametzhofer begleitet, durch die Rothe=thurmſtraße dem Donauarm zu.

Auf den Wangen des jungen Menſchen glänzte Thrä=nennaß, ſeine afficirten Augen gaben Kunde von einer ſchlaflos verbrachten Nacht, ſeine Miene von einer ſchmerz=lichen Bewegtheit des Gemüthes.

Der Fechtkünſtler ſuchte den Scheidenden durch theil=nahmvolle Tröſtungen aufzurichten, ſchließlich auf ſeine neu eingenommene Stellung hinweiſend.

Der Marquis, ſagte er unter Anderem, wird keine günſtige Vorſtellung von der Mannhaftigkeit ſeines neu=geworbenen Ecujer gewinnen, wenn er ihn in Thränen gebadet findet. Bedenken Sie die Verlegenheiten, denen Sie ſich ausſetzen, wenn Ihr Geſchlecht verrathen würde.

Ich werde mich bezwingen, Meiſter, im Kreiſe der Krieger wird meine verlorene Standhaftigkeit wiederkehren. Der Abſchied von meinem Kinde hat mich mächtiger er=griffen, als ich geahnt. Die oft erprobte Erfahrung, daß man die Größe der Liebe erſt recht erkenne, wenn die Gefahr zu verlieren naht, hat ſich auch bei mir bekundet. Der Gedanke, mein Kind, meine vielgeliebte Hermine vielleicht nicht wieder zu ſehen ...

Dieſen Gedanken, unterbrach Lametzhofer eifrig die Rede, müſſen Sie um jeden Preis von ſich weiſen und ſich ſtatt deſſen einzig und allein mit dem troſtreichen Ziel beſchäftigen, das Sie ſich geſetzt und deſſen Erreichung Sie zur Aufgabe Ihres Lebens gemacht haben.

Digitized by Google

Mein Kind, mein armes Kind, der Schmerz der Trennung wird es erfaſſen.

Das Fräulein iſt in meinem Hauſe gut aufgehoben. Ich und meine Ehewirthin werden es mit liebevoller Sanftmuth pflegen und zu erheitern ſuchen. Meine Agnes wird ihr eine treue Geſpielin werden. Wien bietet für das Fräulein des Neuen und Sehenswürdigen genug, um es mehrere Tage hindurch zu zerſtreuen und den Gram nicht aufkommen zu laſſen. Sind dann die erſten acht Tage vorüber, ſo haben wir gewonnen Spiel. Sie werden bei Ihrer Rückkehr das Kind froh, geſund und wohlauf finden.

Bei meiner Rückkehr, ſeufzte Berthold, o Meiſter, wie weit iſt's noch bis dahin? Was Alles werde ich erleben?

Wir ſtehen unter dem Schutze der Vorſehung, was ſich auch immer ereignen möge, wir müſſen es hinnehmen als den Willen des höchſten Weſens.

Man war am Ufer angelangt.

Eine Menge Volks hatte ſich angeſammelt, die fremden Kavaliere abreiſen zu ſehen.

Junker Berthold umarmte noch einmal den Meiſter und eilte dann auf das Schiff, auf deſſen Verdeck der ſchmucke Baſſompiere freudigen Blickes umherſchaute.

Der Marquis gewahrte den Jüngling und winkte ihn freundlich zu ſich heran.

Junker, ſagte er zu ihm, von jetzt ab trittſt Du Dein Amt an. Du wirſt mir dienen in Freud und in Leid. Heute iſt der Tag des heiligen Mathäus, möge er uns das letztere erſparen! Die Sonne ſtrahlt heiter und rein

Digitized by Google

am herbstlich blauen Himmel, wir können einer angenehmen Fahrt entgegen sehen.

Ein Hackenschuß erdröhnte — er gab das Zeichen zur Abfahrt.

Die Taue wurden gelöst, die Ruder begannen zu arbeiten, die Donaufahrzeuge setzten sich in Bewegung.

Die Wiener jubelten den Christenstreitern ein: „Glück auf!“ nach.

Die kleine Flotille schwamm lustig hinab.

Meister Lametzhofer blieb tief bewegt am Ufer stehen und behielt das ihm zuwinkende weiße Tuch, so weit als seine Sehlinie reichte, im Auge, dann machte er Kehrt, wischte sich die Augen trocken und murmelte: „Arme Mutter, armes Kind!“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Baſſompiere, Schwarzenberg und Roßwurm.

Die Donaufahrt der jungen Kavaliere, da ſie ohne Zwiſchenfall vor ſich ging, bietet Muße und Gelegenheit, dem Leſer einen Blick in die Vergangenheit zu gewähren, damit er den Helden der Erzählung im Beginne ſeiner Bahn kennen lerne und den Urſprung der Feindſchaft zwiſchen ihm und der Familie Baſſompiere erfahre.

Wir folgen, was das letztere Verhältniß betrifft, ausſchließlich den von Baſſompiere hinterlaſſenen Memoiren, ſind wir es doch von je gewöhnt, uns die Aufklärung aus der Fremde zu holen.

. . . . . .

Die Freiherren von Betzſtein oder Beſtein entſtammten den Reichsgrafen von Ravensberg oder Ravensſtein, deren älterer Zweig in Weſtphalen und am Niederrhein große Herrſchaften beſaß, während der jüngere am Mittelrhein und im Weſtrich begütert war.

Letzterer, bald an Burgund, bald an Lothringen ſich

Digitized by Google

anſchließend, erweiterte nach dieſer Richtung ſeine Beſitzungen und wurde dadurch der politiſchen Verbindung mit dem deutſchen Reiche immer mehr entrückt.

Von einer dieſer Herrſchaften, welche den franzöſiſchen Namen Baſſompiere trug, adoptirten die Barone von Betzſtein auch die franzöſiſche Bezeichnung und paſſirten eine Zeit lang, je nachdem ſie mit Deutſchen oder Franzoſen in Verbindung ſtanden, unter jenem oder dieſem Namen.

Als Max I. die Burgundiſche Braut heimführte, befehligten Betzſteine mehrere ſeiner Landsknechts-Regimenter.

Im ſchmalkaldiſchen und Türkenkriege unter Kaiſer Karl V. focht ſiegreich ein Franz von Betzſtein.

In Lothringen gegen König Heinrich II. wurde ihm die Victoria untreu, und er mußte, als Heinrich Lothringen beſetzte, ihm ſeinen jüngſten Sohn Chriſtof als Geiſel zurücklaſſen.

Nachdem er noch den letzten unglücklichen Krieg Karls mitgefochten, begleitete er als Hauptmann der deutſchen Leibwache den melancholiſch gewordenen Kaiſer bis an die Pforte des Kloſters zu St. Juſt, zog ſich hierauf nach Flandern zurück, wo er fern von ſeinem Erbe in Lothringen ſtarb.

Was geſchah mit ſeinem Sohne Chriſtof, den er als Geiſel in Frankreich ließ?

Er wurde ein mächtiger Kriegsherr, ein großer Liguiſt und, was für uns die Hauptſache iſt, der Vater jenes François de Baſſompiere, der eine der Hauptperſonen in unſerer Geſchichte bildet.

Letzteres Verdienſt, ſo wie gewiſſe Ereigniſſe, die wir

Digitized by Google

im Verlaufe dieſes Kapitels enthüllen, erwerben ihm das Recht einer ausführlicheren Erwähnung.

Der junge Chriſtof wurde am liederlichen Hofe Katharina von Medicis als Page des ſpäter ſo unglückſeligen Karl IX. erzogen.

Trotzdem betrachtete er ſich noch immer als Deutſchen, benutzte die 1564 erhaltene Erlaubniß, Frankreich zu verlaſſen, um unter ſeinem älteren Bruder in Ungarn zu dienen, wo Suleiman eben vor Szigeth lag und Zriny ſich die Unſterblichkeit erkämpfte.

Auf dieſem Zuge lernte der ſiebzehnjährige Chriſtof Heinrich von Guiſe kennen; ein Freundſchaftsbund umſchloß beider Herzen und Betzſtein widmete ſein ganzes ritterlich bewegtes Leben dem Haupte der katholiſchen Eiferer in Frankreich, der von maßloſem Ehrgeiz getrieben die gräuelvollen Bürgerkriege verſchuldete.

Zwei Jahre ſpäter warb Chriſtof im Auftrage Karl IX. ein Regiment deutſcher Reiter, focht an deſſen Spitze bei Jarnac und Moncontour gegen die Hugenotten, diente ſpäter unter Herzog Alba in den Niederlanden und erſchien bei der Pariſer Bluthochzeit als ein Mitſchuldiger Guiſe's.

Darauf vermählte ſich Chriſtof von Baſſompiere mit einem reichen Fräulein von Radeval und die älteſte Frucht dieſer Ehe iſt unſer François, geboren am 12. April 1579 auf dem Familienſchloſſe Harouel.

Weder Gatten- noch Vaterliebe waren ſtark genug, den Kriegsmann an den häuslichen Heerd zu feſſeln, er vertheidigte mit ſeinen ſelbſtgeworbenen Reitern die Thron-

Digitized by Google

rechte Heinrich III.; doch als sein Freund Heinrich von Guise im Jahre 1585 sich zum Haupt der katholischen Ligue aufwarf, um die Thronfolge des protestantischen Navarrer zu verhindern, trennte Bassompiere seine Sache von der des Königs und schloß sich seinem Freunde an.

Zwei Jahre darauf finden wir ihn in Lothringen, wo ein Heer norddeutscher Protestanten heranzog, den fast unterliegenden Glaubensbrüdern in Frankreich Hülfe zu bringen.

Deutsche und Franzosen standen Deutschen und Franzosen gegenüber, damals erhitzten sich die Gemüther für den Glauben, wie in unseren Tagen für die Nationalität.

Bassompiere, bereits ein mächtiger, einflußreicher Führer, umgab sich der Sitte der Zeit gemäß mit einer Reiterleibwache, ein Freiherr Adolf von Schwarzenberg diente als Hauptmann in derselben und Herrmann Christof von Roßwurm, ein junger Edelmann, dem echt deutschen nördlichen Franken entsprossen, als dessen Platzhalter oder Lieutenant.*)

Wir bitten den Leser, keinen Moment aus dem Auge zu verlieren, daß wir es hier mit Christof de Bassompiere zu thun haben, mit dem Vater des jungen Kavaliers, dem wir in Wien beim Rürfechten zuerst begegneten.

Christof de Bassompiere war nicht blos der schönste, sondern auch der galanteste Mann am französischen Hofe.

---

*) Lieutenant von teni lieu, d. i. den Platz halten, daher zu deutsch „der Platzhalter", Stellvertreter des Hauptmanns, Unterhauptmann, Unterbefehlshaber.

Digitized by Google

Er war ſo ſchön, daß man das Wort „ſchön“ aus dem Lexikon des Hofes ſtrich und an deſſen Stelle „Baſſompiere“ anwendete.

Er war ſo galant, daß ſogar ſeine Diener als Muſter der Galanterie galten.

Die Gräfin de la Suza durchſchritt den Hof des Louvre, ohne daß jemand ihr die Schleppe trug.

Ein Diener Baſſompiere's erblickt ſie und übernimmt den Dienſt.

Man ſoll nicht ſagen, ſpricht er, daß ein Diener des Herrn de Baſſompiere eine Dame in Verlegenheit ſah, ohne ihr beizuſtehen.

Am andern Tage avancirte der Bediente zum Kammerdiener.

Baſſompiere war nicht blos ſchön und galant, ſondern auch ſplendid, ſo daß Maria von Medicis einmal ausrief: Ei, ei, der König ſpielt Baſſompiere und Baſſompiere ſpielt den König.

Ihr möchtet wohl gern, meinte Heinrich, daß er es auch wäre.

Warum das?

Weil Ihr dann einen jüngeren Gatten hättet und einen ſchöneren.

Baſſompiere ſpielte ſehr gern und ſehr glücklich. Seinem Herzensfreunde Guiſe gewann er alljährlich ein rundes Sümmchen von fünfzigtauſend Thalern ab.

Die Gattin Guiſe's bat ihn, mit ihrem Gemahl nicht mehr zu ſpielen und bot ihm dafür eine jährliche Rente von zehntauſend Thalern an.

Digitized by Google

Meiner Treu, erwiederte Baſſompiere nach einigem Ueberlegen, ich kann nicht, ich würde zu viel dabei verlieren.

Baſſompiere behauptete einſt, daß es wenige Frauen gebe, die nicht liederlich wären.

Nun denn, aber ich? fragte die anweſende Königin?

Baſſompiere verneigte ſich und antwortete: Ah, Ihr, gnädige Frau, Ihr ſeid die Königin!

Er war der Geliebte der Prinzeſſin von Conti, und dieſe die Schweſter der Frau von Guiſe.

Eines Tages ſagte Herr von Vendome zu ihm: Ihr haltet alſo zur Partei der Frau von Guiſe?

Warum das?

Weil Ihr deren Schweſter küßt.

Bah, ruft Baſſompiere, ich habe alle Euere Tanten geküßt und bin dennoch nicht von Euerer Partei.

Als einſt der Rath Beautru, ſpäter eines der erſten Mitglieder der franzöſiſchen Akademie, hinter Baſſompiere's Rücken, ihn zu verſpotten, Hörner machte, fragte ihn die Königin, was er da thue?

O, achtet nicht darauf, antwortete Baſſompiere raſch an des Gefragten Stelle, Beautru zeigt jedesmal Alles, was er trägt!

Baſſompiere war einer der graziöſeſten Tänzer in den damals beliebten theatraliſchen Hofballets.

An einem Abende, wo er ſich eben zum Ballet koſtümirte, meldete man ihm, daß ſeine Mutter geſtorben ſei.

Ihr irrt, gab er zur Antwort, ſie wird erſt geſtorben ſein, wenn das Ballet getanzt iſt!

Das iſt der Mann, in deſſen aus Deutſchen beſtehen-

Digitized by Google

den Leibwache wir im Jahre 1587 den Freiherrn Adolf von Schwarzenberg als Hauptmann und Christof von Roßwurm als dessen Unterbefehlshaber antreffen.

Wir wollen vorerst einige Worte dem Hauptmanne widmen und dann von seinem Unterbefehlshaber sprechen.

. . . . . .

Zwischen Würzburg und Bamberg lagen die Güter der Barone von Seinsheim.

Ihr Geschlecht war so alt, daß ein adliges Sprichwort in Franken die Grumbache als die reichsten, die Seckendorfe die verbreitesten und die Seinsheime als die ältesten bezeichnete.

Nahe der Stammburg dieser Barone lag eine Herrschaft Schwarzenberg genannt.

Im Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts kauften die Seinsheime die erwähnte Herrschaft und veränderten ihren Namen, von Kaiser Siegmund zu Reichsbaronen ernannt, in „Freiherrn von Schwarzenberg".

Die Schwarzenberge zeichneten sich von je durch ihre Anhänglichkeit an das Haus Habsburg aus.

Tüchtig im Kriege und im Frieden erwarben sie 1599 die reichsgräfliche und 1670 die fürstliche Würde.

In der Schlacht bei St. Quentin (1557) fiel als spanischer Oberst Wilhelm Freiherr von Schwarzenberg und hinterließ einen einzigen noch sehr jungen Sohn Adolf.

Der junge Edelmann, auf dem Schauplatze der gewaltigsten Kämpfe herangewachsen, schlug sich zu der Partei, welche die Fahne seines väterlichen Glaubens entfaltete

Digitized by Google

und die auf zwei Kriegsbühnen focht, der ſpaniſchen gegen die Niederländer und der liguiſtiſchen gegen die Navarrer.

Dieſe Bühnen bildeten damals die hohe Schule für Kriegswiſſenſchaft. Die Schüler Alba's, Parma's, Morizens von Naſſau, Heinrich des Vierten trugen das Wiſſen und die Erfahrungen ihrer Kriegslehrer in die fernſten Gegenden der Chriſtenheit.

In dieſer Schule bildeten ſich auch Adolf von Schwarzenberg und Chriſtof von Roßwurm, die wir bei der deutſchen Leibwache Chriſtof de Baſſompiere's antreffen.

Welche Schickſale Roßwurm unter Schwarzenberg und Baſſompiere geführt, iſt unbekannt, geſchichtlich ſind weder ſein Geburtsjahr, noch ſeine Jugendverhältniſſe zu ermitteln.

Das Geſchlecht der Roßwurme hatte ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte ſeinen Sitz um Hildburghauſen und Koburg.

Im Jahre 1336 findet man urkundlich eines Heinrich von Ruzzuwurm erwähnt, deſſen Nachkommen ſich wechſelnd Rußworm, Rußwurm, Roßworm, am häufigſten aber Roßwurm nannten.

Chriſtof von Roßwurm wuchs in rein proteſtantiſcher Umgebung auf, da in den thüringiſchen und fränkiſchen Landen von den Herzogen der Erneſtiniſchen Linie, die „luthriſchen Betfürſten" genannt, die Reformation früh befeſtiget wurde.

Wann Chriſtof von Roßwurm in die Arme der katholiſchen Kirche zurückgekehrt, iſt unbekannt, in der Zeit, wo wir ihn kennen lernen, iſt er bereits Katholik.

Digitized by Google

Der oben erwähnte Kriegszug norddeutſcher Proteſtanten, die den Glaubensbrüdern in Frankreich zu Hilfe kamen, endete auf eine ſehr klägliche Weiſe, die Macht der Guiſe, von der Volksgunſt getragen, verſtieg ſich bis zur Höhnung der königlichen Gewalt.

Der rathloſe Heinrich III. berief die Stände nach Blois. Guiſe und ſein Bruder der Kardinal von Lothringen folgten furchtlos der Einladung, am Rüſttage auf Weihnachten 1588 lagen ſie beide, auf Befehl des furchtſamen Tyrannen ermordet, im Schloſſe zu Blois.

Auch Baſſompiere ſollte Aehnliches erfahren, die deutſche Vorſicht ließ ihn jedoch Unheil wittern, er ſtahl ſich im Morgengrauen des vier und zwanzigſten Dezembers, ehe noch die Brücken aufgezogen waren, aus Blois und trug rachedürſtend für den gemordeten Freund die Kunde durch Frankreich.

Von den ergrimmten Katholiken mit Geld verſehen, warb er ein neues Heer.

Im Juli 1589 ſtand er mit ſeinem Haufen ſchon bei Langres — als der Dolch eines fanatiſchen Mönchs den gefeierten Glaubenshelden Guiſe in dem Blute des Königs rächte.

Dies geſchah am 2. Auguſt 1589 und ſchon im Herbſte ſtand der Herzog von Mayenne, Guiſe's Bruder, an der Spitze von 30,000 Mann, darunter natürlich Baſſompiere mit ſeinen Reitern, Heinrich dem Bearner, als König der Vierte ſeines Namens, gegenüber.

Die Liguiſten wurden bei Argues unweit Dieppe geſchlagen, die Reiter Baſſompiere's mußten weichen.

Digitized by Google

Zur Zeit dieſer Affaire hatte Adolf von Schwarzenberg die Leibwache Baſſompiere's bereits verlaſſen, war nach den Niederlanden gezogen, wo er an der Spitze eines ſelbſtgeworbenen deutſchen Reiterregiments unter Mannsfeld und dem Herzoge von Parma focht, während der junge Roßwurm nunmehr zum Hauptmanne in der Leibwache Baſſompiere's vorgerückt war.

Dieſer ermüdete nicht für die Ligue thätig zu ſein, doch ſie hatte in Heinrich dem Vierten ihren Meiſter gefunden.

Der 14. März 1590 entſchied bei Ivry des Königs Uebergewicht über die Ligue, trotz der Hilfe, die ihr der Graf von Egmont in 1300 Lanzen und auserleſenen deutſchen Regimentern zugeführt hatte.

Baſſompiere zweifach verwundet, rettete ſich über Chartres nach Deutſchland und vertraute dem Hauptmanne Roßwurm die Ueberwachung des Schloſſes Le Blancmenil.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß die dem Marſchall Roßwurm zugerufenen Namen „Le Blancmenil“ und „Amiens“ bei ihm eine erſchütternde Wirkung hervorbrachten, die nun folgenden Ereigniſſe werden ihm darüber die nöthige Aufklärung bieten, ſie bilden gleichzeitig den Urſprung der Feindſchaft zwiſchen Roßwurm und ſeinem Kriegs- und Lehrherrn, dem alten Baſſompiere.

Wir wollen dieſe Ereigniſſe, die eine eigene Erzählung bilden, in dem folgenden Kapitel, ſo kurz wie möglich, ſkizziren.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ein Liebesabenteuer Roßwurms und seine Folgen.

Der Frühling des Jahres 1590 ging zur Neige und der Sommer schickte sich an, das Regiment anzutreten, der Sommer mit seinen langen, heißen Tagen und kurzen erquickenden Nächten.

Der Hauptmann Christof von Roßwurm hütete das ihm anvertraute Schloß La Blancmenil, eine Reiterschaar und ein Häuflein Lanzknechte machten die Besatzung aus.

Eine militärische Wichtigkeit mochte das genannte Schloß kaum besessen haben und es handelte sich wahrscheinlich mehr um Schutz eines persönlichen Eigenthums oder um Erhaltung eines künftigen Sammelpunktes, falls es Bassompiere gelungen wäre, der Ligue durch neue Anwerbungen wieder frische Kräfte zuzuführen.

Das einsam gelegene Schloß bot dem jungen, kriegs- und lebenslustigen Hauptmanne auf die Dauer keinen angenehmen Aufenthalt.

Digitized by Google

Jagd und Spiel kürzten wohl anfangs die Zeit, mit ihnen wechſelten auch Gelage, allein die Einförmigkeit der Scenerie, die Stabilität der Geſellſchaft führte eine Monotonie herbei, die den jungen Edelmann bald verdroſſen und mürriſch werden ließ, er begann ſich zu langweilen.

In dieſer, ſeiner perſönlichen Noth führte ihm die Noth des Landes, die herrſchende Anarchie und Unſicherheit, eine Zerſtreuung zu, und zwar die am härteſten Vermißte und am ſehnlichſten herbei Gewünſchte.

An einem Abende erſchienen zwei Frauen auf Schloß Le Blancmenil.

Sie wurden dem Hauptmanne als die Marquiſe Marianne von Picaut und ihre Tochter angemeldet und wie natürlich auf's Zuvorkommendſte empfangen

Die Damen, mit der Familie Baſſompiere befreundet, ſuchten Zuflucht auf dem Schloſſe, von dem ſie wußten, daß es dem alten Liguiſten zu eigen.

Der Bürgerkrieg machte die Unſicherheit im Lande ſo anſchwellen, daß die Marquiſe aus ihrem wenig beſchützten Schloſſe förmlich verjagt wurde und nach Blancmenil, der nächſten Beſitzung eines ihr befreundeten Edelmannes floh.

Man hätte meinen ſollen, die Beziehungen der Frauen zu ſeinem Kriegsherrn würden Roßwurm Vorſicht und Ehrerbietung einflößen.

Dem war nicht ſo!

Der wilde Krieg hatte in ihm die ſchlichten Sitten, den graden Sinn und das zahme Rechtsgefühl des wohlerzogenen Proteſtanten ſchon ſo weit verwiſcht, daß die

Digitized by Google

Leidenschaften nur geringe Schranken fanden, über die sie sich ohne Mühe hinwegsetzten.

Das Fräulein Picaut, Bertha war ihr Name, stand in der Blüthe des Lebens und zeichnete sich aus durch Schönheit des Leibes, Reinheit der Seele und Sanftmuth des Gemüthes.

Sie bildete zu dem heißblütigen, lebensmüthigen Feldhauptmanne einen schreienden Gegensatz und wurde vielleicht gerade deshalb von dem jungen, schönen Manne angezogen.

Roßwurm, schon bei ihrem ersten Anblicke entflammt, vergaß die Gefahr, in die er sich begab und überließ sich widerstandslos der Strömung seiner Leidenschaft.

Unter seinen Reitern befand sich einer, den er näher an seine Person gezogen hatte und der bei ihm die Stelle eines Dieners, Kammerdieners, eines Vertrauten einnahm.

Dieser Mann hieß Daniel Lusch, war seinem Gebieter mit ganzer Seele zugethan und der Einzige, der es wagen durfte, dem Herrn gegenüber Bedenken zu erheben und Einwendungen laut auszusprechen.

Roßwurm war kein Mann der Verstellung und Heuchelei und der alte Daniel erkannte schon am Tage nach dem Eintreffen der Frauen, was in dem Inneren seines Hauptmannes sich vorbereite.

Er begnügte sich den Kopf zu schütteln.

Einige Tage später begann er zu murren.

Daniel, Du fängst an mürrisch zu werden, was fehlt Dir? so der Roßwurm.

Digitized by Google

Der alte Reiter wirbelte ſeinen Schnurrbart und ſagte: Gnädiger Herr, es beginnt mir im Schloſſe nicht zu behagen.

Und mir gefällt es von Tag zu Tag beſſer.

Fürſichtige Leute fürchten den Rauſch blos wegen des unausbleiblichen Katzenjammers.

Der Roßwurm lachte.

Im Liebesrauſch, rief er gutlaunig, iſt ſelbſt der Katzenjammer ſüß.

Denken Sie an Herrn von Baſſompiere; in gewiſſen Dingen verſteht er keinen Scherz.

Der Baron iſt auch kein Heiliger!

Meiner Treu, das iſt er nicht, die Frauenwelt kennt ſeine Galanterie, allein was die Ehre betrifft, ſo iſt ſie ihm kein Kinderſpiel.

Daniel, Du taugſt ſchlecht zum Prediger, überdies weiß ich was ich zu thun habe. Fräulein Bertha iſt ein Engel und einen Engel anzubeten iſt kein Verbrechen.

Gnädiger Herr, ich fürchte, ich fürchte.

Was fürchteſt Du?

Sie werden ſich mit dem Anbeten nicht begnügen und zum Götzendiener werden!

Der Feldhauptmann lachte aus vollem Herzen.

Wenn es im Buche des Schickſals ſo geſchrieben iſt, ſagte er, werde ich auch das hinzunehmen wiſſen!

Der Scherz hielt ſeine muntere Laune noch eine Weile aufrecht, ſie verhinderte ihn jedoch nicht, den treuen Diener verſtummen zu machen, indem er ihm zurief: Genug des Geredes, Daniel, meine Langmüthigkeit iſt zu Ende!

Digitized by Google

Der Abgewieſene verlor keine Silbe mehr in dieſer Angelegenheit und ſie nahm ihren der Situation und den Charakteren angemeſſenen Verlauf.

Wir ſagen der Situation, denn ſie trug dazu bei, die Liebesflamme zu ſchüren und zu unterhalten.

Roßwurm, als faktiſcher Herr im Schloſſe, erwies den Frauen alle möglichen Aufmerkſamkeiten und Artigkeiten, das empfindſame Herz des Fräuleins wurde immer enger umſtrickt, ſogar die Marquiſe fand mütterliches Wohlgefallen an dem ritterlichen Feldhauptmanne und war blind für die ihrer Tochter drohende Gefahr.

Das Liebesverhältniß des Feldhauptmannes, im Geheimen angeſponnen, konnte nicht lange verborgen bleiben, die Mutter wurde aufmerkſam, erſchrak und kündete ihrer Tochter an, daß ſie mit ihr am nächſten Tage das Schloß verlaſſen müſſe.

Bertha theilte dem Geliebten die Schreckenskunde mit, denn was Schrecklicheres kann es für Liebende geben, als ſich trennen zu müſſen?

Der Hauptmann, deſſen Leidenſchaft den Höhepunkt erreicht hatte, ſtellte das Schloß einſtweilen unter den Befehl ſeines Lieutenants und entführte die Geliebte.

Ein Häuflein ſeiner deutſchen Reiter, unter ihnen Daniel, begleitete ihn.

Roßwurm hatte dem Fräulein die Ehe verſprochen, womit es ihm in jenen Tagen der Leidenſchaft voller Ernſt ſein mochte.

Leider war das Gefühl nicht von Dauer, die Liebesgluth erloſch allmälig und je mehr ſie erkaltete, deſto

Digitized by Google

weniger gedachte er seines Versprechens, desto dringender dagegen wurden die Vorstellungen des armen Fräuleins, welches die traurigen Folgen der Leichtfertigkeit bereits zu verspüren begann.

In dieser Bedrängniß, denn eine solche war es für den Roßwurm, beging er eine der verwerflichsten Handlungen, er entfernte sich heimlich von der Geliebten, ließ jedoch ein Paar seiner verläßlichsten Leute zurück, mit dem Auftrage, das Fräulein nach dem Schlosse ihrer Mutter zu geleiten.

Da die Entfernung kaum zwei Tagereisen betrug, denn Roßwurm war bisher bestrebt, sich von Le Blancmenil nicht zu weit zu entfernen, um wieder auf den ihm anvertrauten Posten zurückkehren zu können, so wartete er an einem früher verabredeten Orte die Rückkunft seiner Reiter ab, um Kunde von dem Erfolge ihrer Mission und von Le Blancmenil zu erhalten.

Die Reiter fanden sich auch wirklich wieder ein, allein sie brachten schlimme Botschaft.

Bassompiere war von Deutschland zurückgekehrt und die Marquise Picaut hatte sich beeilt, den Hauptmann Roßwurm der Ent- und Verführung ihrer Tochter anzuklagen.

Der alte Liguist entbrannte in Wuth und traf umfassende Anstalten, sich des Deserteurs und Schänders zu bemächtigen.

Roßwurm, wohl wissend, daß von dem strengen Manne das Schlimmste zu gewärtigen sei, machte sich, ehe er ereilt werden konnte, mit seinen Reitern in die Weite.

Digitized by Google

Ein verführtes Mädchen zu verlaſſen, findet in unſerer geſchniegelten Zeit milde Beurtheilnng und noch mildere Strafe.

Damals, obgleich Bürger- und Religionskriege wütheten, und Frivolität und Ausſchweifungen in üppigſter Blüthe ſtanden, machte ſich doch eine rückſichtsloſe ſtrafende Moral geltend und die mißhandelte Tugend fand ihren Rächer, die meineidige Verführung ihren ſtrafenden Arm.

Karl von Mannsfeld ließ einen ſpaniſchen Hauptmann, deſſen Schuld jener des Roßwurm gleich kam, hinrichten.

Heinrich von Navarra, der ſich an der Tochter eines Offiziers in Rochette verſündigte, und von einem eifrigen Prieſter darob zur Rede geſtellt wurde, leiſtete vor der Schlacht vor Coutras im Angeſicht ſeines ganzen Gefolges auf den Knieen reumüthige Abbitte und gelobte die verunehrte Familie zu entſchädigen.

Faßt man dieſe keineswegs vereinzelten Fälle in's Auge, ſo beurkunden ſie allerdings ein dem Religionskriege innewohnendes tieferes Moment und rechtfertigen gleichzeitig die gerechte Beſorgniß Roßwurms vor dem Grimme ſeines empörten Kriegsherrn.

Nun gedachte er freilich der Warnung des treuen Daniel und bedauerte, ihr kein Gehör geſchenkt zu haben, die Einſicht kam aber wie gewöhnlich zu ſpät und für Reue war's noch zu früh.

Roßwurm lebte nun mittelalterich unabhängig auf eigene Fauſt.

Seine Abſicht war, Frankreich, wo ihm aus doppeltem

Digitized by Google

Grunde keine Rosen blühten, zu verlassen und in den Niederlanden sein Kriegsglück zu versuchen.

Auf diesem Wege gelangte er durch Amiens.

Aus leicht begreiflicher Ursache vermied er die Einkehr in der Stadt und zog es vor, in einem Landhause vor derselben zu übernachten.

Das Landhaus war einem Maire zu eigen, des kümmerte sich jedoch unser Abenteuerer wenig, seine Leute und er waren wohlberitten und wohlbewaffnet, zwei Umstände, um welche alle Marodeure sie beneideten, denn die Waffen ersetzten das Geld und die Renner ermöglichten die Flucht.

Die Landbewohner, wenn dergleichen Gäste sie überfielen, ehrten die Uebermacht und machten gute Miene zum bösen Spiel.

Man besaß allerlei sehr praktikable Hausmittel, den Knauserigen Gastfreundschaft zu lehren.

Hier grub man Einen bis an den Hals in die Pfütze, dort steckte man ein Weib in den Schlott, während man auf dem Heerde ein stattliches Feuer anzündete, einem Dritten rieb man die nackten Fußsohlen mit Salzwasser ein und ließ seine eignen Ziegen d'ran lecken, welcher Kitzel den Gefesselten bald mürbe machte.

Wie oft oder wie selten Roßwurms Leute diese und ähnliche Praktiken anwendeten, wissen wir nicht, daß sie ganz rein von Gewalt geblieben, ist schwer zu glauben, er wie sie waren echte Kinder ihrer Zeit und sie bildeten keine Ausnahme ihres Standes

In dem Landhause des Maires ging es also in jener

Nacht laut und fidel her. Auf dem Feuerheerd brannte es lichterloh und daneben kochte es und broddelte in mächtigen Töpfen.

Der liebe Gott mag's wiſſen, was und wie viel die wilden Burſche zuſammenfouragirt hatten, die vollen Töpfe und Kaſſerole und die Weinkrüge auf dem Tiſche erweckten lebhafte Vorſtellungen davon.

Der Feldhauptmann ließ die Geſellen gewähren, was gewöhnliche Menſchenkinder „ſtehlen und rauben" nennen, hieß in ihrer Sprache „fouragiren und marodiren".

Roßwurm hatte ſich der Länge nach auf eine Bank hingeſtreckt und betrachtete die Bewegtheit unter ſeinen Leuten, von denen ein Theil der Pferde wartete, während der andere für den Abendtiſch Sorge trug.

Ob ſeine Gedanken der eingeſchlagenen Bahn des Blickes folgten?

Wir bezweifeln es.

Abenteuerliche Charaktere ſenden ihre Ideen immer in die Ferne, oft nach rückwärts, noch öfter nach vorwärts, hinten gilt es Erinnerungen zu wecken, vorne die Maske der Zukunft zu lüften oder Plane zu ſchmieden.

Roßwurms Dichten und Trachten war nach vorwärts, dabei war es ihm weniger darum zu thun, den Schleier der Zukunft zu lüften als der Gefahr der Gegenwart zu entfliehen.

Er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß der alte Baſſompiere, ſein Kriegsherr, wie eine wetterſchwangere Donnerwolke hinter ihm her ſei, und bekanntlich graut

Digitized by Google

dem Tapferſten der Tapferen vor einem Strafgericht, welches man verdient.

Einem Kampfe auf Leben und Tod wäre Roßwurm entgegen geeilt, den Richtertiſch aber floh er wie die Peſtilenz.

Daniel! tönt es plötzlich aus ſeinem Munde, ohne daß er ſeine Lage änderte.

Der Vertraute begab ſich zu dem Gebieter.

Wie hoch iſt's an der Zeit?

Mitternacht iſt vorüber.

Ich befehle, daß in einer Stunde abgegeſſen und abgefüttert ſein muß.

Sehr wohl, erwiederte Luſch, welcher, wie man ſieht, auch in neueſter Zeit den Dienſt eines Unterbefehlshabers verſah, weil kein anderer vorhanden war, abgegeſſen und abgefüttert wird ſein, ob aber auch ausgeruht?

Rußwurm war ein zu kundiger Reiter, um dieſe Einwendung nicht zu würdigen.

Wer mit dem Pferde weite Strecken zurücklegen will, muß ihm die nöthige Ruhe gönnen, ſonſt wird es zu Schanden geritten und der Reiter wird bemüßig, es am Zügel zu führen und daneben zu Fuß einher zu trottiren.

Auf die Einwendung des Vertrauten winkte der Feldhauptmann ihn ganz nahe zu ſich heran und begann leiſer mit ihm zu ſprechen.

Ich begreife, daß die Pferde in einer Stunde noch nicht ausgeruht ſein werden, ſagte er, allein ſie müſſen ein Uebriges thun. Der Satan von einem Baron iſt uns auf der Fährte, jede Stunde, die wir ihm an Vor-

Digitized by Google

ſprung abgewinnen, iſt Goldes werth. Wir wollen morgen zeitlicher Einkehr halten und ſpäter abmarſchiren, heute müſſen wir aufbrechen, es duldet mich hier nicht. Sag's den Anderen in begütigender Weiſe, ich müßte es ihnen befehlen, und Befehle tönen hart und erwecken Trotz, drum verſuch es vorerſt mit der Ueberredung.

In Lagen, wie die des Roßwurm, wo die Bande des Gehorſams gelüftet ſind, hieß es behutſam auftreten, denn die zur Meuterei nur zu geneigten wilden Burſche, kehrten flugs die Schwertſpitze auch gegen den Führer, wenn er begehrte, was ihnen unbillig ſchien.

Luſch machte ſich an die Kameraden, um ihnen in ſchonender Weiſe die Nothwendigkeit des Aufbruches begreiflich zu machen.

Sie fuhren ihn an wie Hunde, denen man die Brocken von der Schüſſel nehmen will.

Roßwurm gewahrte kaum den Trotz, ſo fuhr er auch ſchon wie der Blitz von der Bank und ſtand mit einem Sprunge, das blanke Schwert in der Luft, vor ihnen.

Der Erſte, der nicht gehorcht, donnerte er ihnen zu, iſt des Todes! In einer Stunde wird aufgebrochen, nicht weil ich will, ſondern weil wir müſſen!

Die Reiter fügten ſich, aber Einer von ihnen, ein bösherziger Geſelle, beſchloß ſeine Tücke zu üben.

Als die Kumpanei eben das bereitete Mahl verzehrte und wacker darauf loszechte, drang ein Rauchqualm in die Stube und ſchreckte den ganzen Haufen auf.

Jener Elende hatte an vier Ecken des Landhauſes Feuer gelegt.

Digitized by Google

Geſchrei und Gelärme.

Die Pferde und das Sattelzeug heraus, kommandirte Roßwurm, den das neue Unglück mit Entſetzen erfüllte.

Die Reiter fuhren wie toll durcheinander, das ganze Gehöfte, Schoppen und Ställe nicht ausgenommen, loderte in lichten Flammen.

Die ſcheugewordenen Pferde wollten nicht von den Krippen und wem es gelang, das ſeinige endlich in's Freie zu zerren, dem verſagte es den Gehorſam beim Satteln.

In dieſer heilloſen Verwirrung gewahrten die Reiter die einbrechende Gefahr nicht.

Eine mächtige Ueberzahl an Wachen und bewaffneter Bürger flog aus der Stadt herbei und überfiel die Mordbrenner.

Was die verſchuldet, ſchrieb man dem Muthwillen und dem Uebermuthe der Marodeure zu.

Eine Biene hatte geſtochen und man wollte den ganzen Korb in's Waſſer werfen.

Die Reiter wehrten ſich ihrer Haut.

Der Hauptmann und Luſch fochten wie Löwen.

Vergebliche Mühe.

Das Hauptaugenmerk der Bürger richtete ſich vorzüglich auf den Anführer.

Roßwurm und Daniel wurden überwältigt, die übrigen mehr oder minder verwundet, zerſprengt und verjagt.

Der alte Baſſompiere war von dem Fange benachrichtigt, flog wie die rächende Nemeſis auf Windesflügeln einher, noch an dem nämlichen Tage ſtand der gefangene Roßwurm ihm gegenüber.

Digitized by Google

Bei dem militäriſchen Standgerichte, welches über den Hauptmann abgehalten wurde, präſidirte Baſſompiere in eigener Perſon, ihm am nächſten im Range war der General-Wachtmeiſter Louis de L'Hopital-Vitry.

Die Anklage lautete auf Entführung, Deſertion und Mordbrennerei.

Roßwurm vertheidigte ſich, ſo gut er konnte.

Bezüglich der zwei letzteren Anſchuldigungen gelang es ihm, ſeine Richter von ſeiner Schuldloſigkeit zu überzeugen.

Er machte geltend, daß er vor ſeiner Entfernung aus dem Schloſſe Le Blancmenil das Kommando dem Unterbefehlshaber übergeben habe, daß er wieder zu kommen geſonnen geweſen ſei, daß man nicht vor dem Feinde geſtanden habe, folglich er ſich blos als abweſend betrachtete.

Was die Feuersbrunſt im Landhauſe betreffe, wäre ſie, wenn nicht zufällig, ſo gewiß ohne ſein Wiſſen und ſeinen Willen entſtanden.

Die übereinſtimmende Ausſage Daniel Luſch's kam ihm dabei ſehr zu Statten.

Gegenüber dem Verbrechen der Entführung vermochte er ſich nicht zu vertheidigen.

Seine kriegeriſche Tüchtigkeit und ſeine Jugend gaben jedoch bei den Richtern beredte Fürſprecher ab und ſie zeigten ſich geneigt, ihm das Verbrechen nicht hoch anzurechnen.

Da ergriff aber Baſſompiere das Wort, hob das unedle, unritterliche Benehmen des Hauptmannes hervor, ſchilderte die Verzweiflung der entehrten Familie und wies auf das Beiſpiel anderer Kriegsherren, welche dergleichen Verbrechen mit dem Tode beſtraften.

Digitized by Google

Die Stimmen der Beisitzer theilten sich — die des Präsidenten wurde die entscheidende.

Da das Geschick des Verbrechers mir anheimgegeben, sagte der strenge Liguist, so spreche ich das Schuldig über ihn aus und verurtheile ihn zum Tode durch das Schwert, welches Urtheil morgen um die sechste Frühstunde an ihm vollzogen werden soll, öffentlich zum abschreckenden Beispiele. Profoß, bemächtigt Euch des Verurtheilten!

Roßwurm warf dem strengen Manne einen Blick des tödtlichsten Hasses zu und sagte: Ich bin schuldig; ob, was ich gethan, nur mit dem Verluste des Lebens gesühnt werden kann, geb' ich zu bedenken. Weh' Dem, der einen unschuldigen Edelmann dem Henker überliefert!

Nach dieser, aus dem Munde eines Gefangenen ungefährlichen Drohung wurde er in das Gefängniß zurückgeführt.

Alle Welt in Amiens hielt den Hauptmann für verloren, und er wäre es auch gewesen, ohne den General-Wachtmeister de L'Hopital-Vitry.

Diesem hatte Roßwurm bei einer früheren Gelegenheit Dienste erwiesen, welcher Art diese waren, erwähnt der jüngere Bassompiere nicht, dessen Memoiren wir getreulich nacherzählen, in jedem Falle müssen sie erheblich und das Ansehen Roßwurms bereits sehr respektabel gewesen sein, weil sonst ein so tüchtiger und angesehener Mann, wie der General-Wachtmeister, wegen eines gewöhnlichen, liederlichen Kriegsgesellen sich nicht der Ungnade des Kriegsherrn ausgesetzt haben würde, indem er einem zum Tode Verurtheilten die Flucht ermöglichte.

Digitized by Google

Und das geschah.

In welcher Weise, erwähnt unsere Quelle nicht, es ist auch gleichgültig; wo eine so mächtige Hand im Spiele ist, sind die Mittel ohne Interesse. Genug, am Morgen fand man nicht nur Roßwurm's, sondern auch Lusch's Gefängniß leer.

Bassompiere tobte, daß der Schuldige der Strafe entronnen, und der flüchtige Hauptmann wüthete gegen Bassompiere, der ihm ein so schmähliches Ende zu bereiten gedachte.

Den unsicheren Boden Frankreichs fliehend, eilte Roßwurm, voll nachhaltigen Grimmes gegen Bassompiere, nach den Niederlanden, traf dort seinen früheren Hauptmann, den Freiherrn Adolf von Schwarzenberg, an der Spitze von 2000 Reitern, auf der Seite der spanisch-katholischen Partei, und begab sich wieder unter dessen Befehl.

Das Jahr 1593 findet ihn bereits als Oberstlieutenant.

Für einen jungen fähigen Kriegsmann gab es auf dem niederländischen Schauplatze viel zu lernen.

Seit dem Tode des Herzogs von Parma war zwar an die Stelle des großen Krieges der kleine getreten, allein darin bildete sich eine neue Taktik heran.

Das große Talent des jungen Nassau begann sich zu entwickeln, und in sein, wie in das spanisch-niederländische Lager zogen militärische Abenteurer von allen Windrichtungen Europa's.

Roßwurm lernte hier die Mannsfelde kennen, den bereits berühmten Georg Basta, den unübertroffenen

Digitized by Google

Wallonen-Obersten Johann Tscherklas von Tilly, den Grafen Johann Jakob Barbiano von Belgiojoso, lauter Männer, bestimmt, später auf die tragische Wendung seines Geschickes Einfluß zu üben.

Noch war der spanisch-niederländische Kampf nicht beendet, als an der Ostgrenze Oesterreichs der Türkenkrieg entbrannte.

Im Reich wurde die Türkenglocke geläutet, die erschreckten Geister sahen den Halbmond schon zum zweiten Male vor den Thoren Wiens, die Festung Raab hatte er ohnedem bereits genommen, Graf Hardeck, der sie übergab, büßte den Schimpf mit seinem Kopfe auf dem Platze am Hof zu Wien.

Kaiser Rudolf, einen erfahrenen Oberfeldherrn schwer vermissend, wandte sich an seinen Oheim Philipp II. von Spanien, sich den berühmten Karl von Mannsfeld zum Befehlshaber seines Heeres erbittend.

Dieser, des Krieges gegen Mitchristen überdrüssig, nahm die Erlaubniß und das Anerbieten um so williger an, da er vom Kaiser auch die Ermächtigung erhielt, tüchtige Befehlshaber und Kriegsleute aus den Niederlanden mitzubringen.

So betraten die unter dem Namen Wallonen bekannten Elitetruppen jener Zeit Oesterreichs Boden, so kam Adolf von Schwarzenberg an der Spitze von 2000 Reitern in unser Vaterland, mit ihm der Oberstlieutenant Christof Hermann von Roßwurm, 300 Reiter befehligend.

Das kaiserliche Dekret, welches diesem das Antrittsgeld bewilliget, ist vom 28. Juni 1594 datirt.

Digitized by Google

Damit ſind wir an einer neuen Epoche im Leben unſeres Helden angelangt, an einer Epoche, die bis zum Beginn dieſer Erzählung faſt ein Decennium umfaßt, das wir aber um ſo weniger übergehen können, da wichtige Kriegsereigniſſe, ſchwere Kämpfe es füllen, welche unſerem Helden Gelegenheit boten, ſich zum Höhepunkt ſeines Ruhmes empor zu heben.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Roßwurm unter Mannsfeld, Schwarzenberg und Mercoeur.

Der Leſer ängſtige ſich nicht.

Wir werden ihn nicht mit Details eines mehrjährigen Türkenkrieges beläſtigen, die Ereigniſſe ſollen an ihm nur vorüberſtreichen, und zwar gerade ſo ſchnell, um den Helden der Erzählung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Der berühmte Karl Graf von Mannsfeld iſt ein Sproſſe der katholiſchen, niederländiſchen Linie der Mannfeld, ſein Vater, ſchon achtzigjährig, hing mit unerſchütterlicher Treue am Hauſe Oeſterreich.

Bei der Uebernahme des Oberbefehls in Ungarn war er erſt 52 Jahre alt, doch bereits mit Wunden überdeckt.

Sein Name geht durch alle damaligen Kriegszeitungen, er hat in den Niederlanden und in Frankreich in zahlloſen Schlachten und Gefechten mitgekämpft.

Seine Geſundheit war angegriffen.

Noch im Jünglingsalter, ſchnitt man ihm ein lebendes Thier — faſt einer Eidechſe gleich — aus dem Beine.

Digitized by Google

Seit damals hinkte er.

Genossene Liebestränke, beigebrachtes Gift, frühere Trunkliebe, kurz ein wüstes Soldatenleben hatten seinen Organismus zerstört.

Dieses körperliche Unbehagen, verbrüdert mit einem erschrecklichen Jähzorn, erzeugte eine allseits gefürchtete Strenge, die oft in Grausamkeit ausartete; allein das Ergebniß davon, eine unerbittliche Kriegszucht, war es eben, was dem kaiserlichen, aus dem buntesten Söldnergemisch gebildeten Heere Noth that.

In Frankreich hatte Mannsfeld nach einem Wortwechsel an der Tafel einen Hauptmann erstochen, in den Niederlanden erdolchte er seine zweite Frau sammt ihrem Buhlen wegen Ehebruch.

Jetzt als berühmter Führer wurde er auf der Reise durch Prag zum Reichsfürsten erhoben und in Wien mit einer goldenen Kette geschmückt.

Fürst Mannsfeld befehligte unter der Aegide des Erzherzogs Mathias.

Das Heer zählte 13,000 Reiter und 51,000 Mann zu Fuß.

Mannsfeld erschien in prachtvoller, kleidsamer Magyarentracht, die zuchtlosen Haufen erzitterten unter seiner Strenge.

Unweit von Wien verlangten unbezahlte Regimenter trotzig ihren Sold und sandten drei „Ambassaten" an den Feldherrn.

Dieser befahl den drei Männern zu würfeln.

Digitized by Google

Jener, welcher die meisten Augen warf, mußte die beiden Anderen ohne Verzug aufknüpfen.

Als der entlassene Henker zu seinem Regimente zurückkehrte, verstummte die Meute.

Bei Wieselburg wurde ein meilenweites festes Lager mit Wällen und Gräben gebaut.

Mannsfeld, hoch zu Roß, schleppte selbst Faschinen herbei, der Markgraf von Burgau, aus erzherzoglichem Blute, handhabte den Spaten.

Wie erst die Anderen!

Ja, sogar 800 Weiber des Lagers, darunter manche Edeldame, mußten Hand anlegen; freilich hatte der Feldherr Eine, die sich weigerte, gebunden bis zur Hälfte des Leibes eingraben lassen, und ein ungarischer Reiter, weil er ein Reisigbündel wegwarf, wurde an den nächsten Baum gehängt.

In wenigen Tagen war das Lager für 80,000 Mann zu Stande, keine Hand stahl eine Frucht vom Baume, keine Garbe auf dem Felde wurde berührt, Krämer und Landleute boten ungefährdet auf dem Lagermarkte ihre Feilschaften aus, und doch standen hier unter Anderen dieselben Wallonen — die Turkos jener Zeit — die wegen ihrer Mord- und Plünderungssucht auf dem Zuge durch Deutschland von Stadt zu Stadt durch bewaffnete Bürger eskortirt wurden, bis man sie auf der Donau einschiffte, wobei es in der Nähe Wiens dennoch zu Gewaltthaten kam.

Die Türken, durch Hin- und Hermärsche irre gemacht,

Digitized by Google

wähnten, der Angriff gelte Raab, während Mannsfeld urplötzlich vor Gran erschien.

Einen Monat dauerte die Belagerung, Schwarzenberg und Roßwurm hatten sich den Türken bereits furchtbar gemacht, als Sinanpascha, die heilige Fahne mit sich führend, zum Entsatze erschien.

Zwischen Straßaberg und Georgenfeld kam es zur Schlacht.

Die Christen siegten.

39 Feldschlangen, 27 Fahnen und 1500 Zelte wurden erbeutet.

Der Roßwurm, über das Gebirge defilirend, erstürmte das feindliche Lager, die Viktoria war vollkommen.

Mannsfelds Neffe flog mit der Freudenkunde nach Prag zum Kaiser, aber dem Glücke folgte ein Unglück.

Der von der Schlacht erhitzte Feldherr, dreimal hatte er die Pferde gewechselt, heiser vom Kommandiren und Anordnen, genoß, sich zu erquicken, Trauben und Melonen und bekam Fieber und Ruhr.

In den Phantasieen stets nur nach Gran fragend, erlebte er noch den Fall der Wasserstadt und starb.

Wenige Tage darauf ergaben sich Stadt und Schloß Gran, dann fielen Wissegrad und Waitzen, es waren dies die Nachfrüchte des Mannsfeld'schen Feldherrngeschicks.

. . . . . .

Im folgenden Jahre (1596) treffen wir Schwarzenberg als Feldmarschall und Roßwurm als Obersten eines frisch geworbenen Regiments vor Waitzen.

Roßwurm und Terzka erstürmten nach einem vier-

Digitized by Google

stündigen Würgen das feste Hatwan, die Wallonen und die Deutschen wetteiferten in den ausgesuchtesten Martern und Grausamkeiten nicht blos gegen die Besatzung, zum Entgelt dafür stürzte sich das vor Rache entflammte Türkenheer auf Erlau und fünfthalbtausend Christen wurden geschunden, entmannt und sinnreich gemartert.

Erzherzog Maximilian kam zu spät, um Erlau zu entsetzen, wohl aber zeitlich genug, um zehn Tage darauf in der Ebene von Kereßtes eine dreitägige Schlacht zu liefern.

Die Schlacht war am Ende des dritten Tages von den Deutschen und Ungarn schon gewonnen, 109 Kanonen waren erbeutet, darunter 43 von Roßwurm, als die Truppen, dem erzherzoglichen Befehl zuwider, zu plündern anfingen, sich zerstreuten, dabei aber noch einmal angegriffen wurden.

In weniger als dreißig Minuten waren 20,000 christliche Reiter in die Sümpfe versprengt, im Ganzen gingen 50,000 Christen zu Grunde.

Das war die berühmte Schlacht bei Erlau, an Schrecken und Verderben gleich der von Mohacs.

Der Erzherzog, Schwarzenberg und Roßwurm reisten nach Prag, wo sie den Winter verbrachten.

. . . . . .

Im Jahre 1597 wurde der Feldzug erst im Herbst eröffnet.

Roßwurm erhielt vor Papa, welches erobert wurde, eine Schußwunde, Totis ward mit einer Petarde geöffnet und erstürmt, und dann bei Komorn nach dem Beispiele Mannsfelds ein Lager geschlagen.

Digitized by Google

Drei Tage lang stürmte der Serdar die kaiserlichen Linien, wurde aber zurückgeworfen.

Im März (1598) öffneten Schwarzenberg und Palfy das feste Raab durch List und eroberten es, nur fünf Mann der Besatzung entkamen, um in Ofen den Verlust zu melden.

Deutschland und die ganze christliche Welt jubelten über die Waffenthat. Schwarzenbergs Name ging durch Aller Mund, er ward reich beschenkt, zum Ritter geschlagen und in den Grafenstand erhoben.

Den Ständen und Städten in Ober- und Unterösterreich wurde anbefohlen, an den Heerstraßen Denksäulen und Kreuze aufzurichten und darauf die Inschrift einzugraben:

„Sag' Gott dem Herrn Lob und Dank,
Daß Raab ist kommen in der Christen Hand!"

Nun ging es an die Belagerung von Ofen, diese aber mußte trotz bereits errungener Erfolge wegen eingefallener stürmischer Witterung aufgehoben werden.

Friedensunterhandlungen, die sich zerschlugen, lähmten den Feldzug von 1599, wieder erst im Herbst standen sich beide Lager zwischen Gran und Ofen gegenüber, streifende Tartaren verwüsteten weit und breit das Land, allein Schwarzenberg, entschlossen ohne höhere Weisung nichts zu unternehmen, blieb unthätig im verschanzten Lager.

Das Jahr 1600 — als Jubeljahr auf das Geheiß Clemens des Achten feierlich begangen, brachte neuen Verlust. Schwarzenberg wurde von der wegen Sold-

Digitized by Google

rückstände meuterischen Franzosen- und Wallonenbesatzung Papa's durch eine Kugel getödtet.

. . . . . .

Roßwurm beklagte tief den Verlust des deutschen Kriegslehrers; der Kaiser, neuerdings in Verlegenheit wegen eines bewährten Heerführers, beauftragte ihn, da er mit den katholischen Kriegsmatadoren Frankreichs persönlich bekannt war, den Uebertritt des Lothringer Herzogs Philipp Emanuel von Mercoeur zu vermitteln.

Diesem wurde nun der Oberbefehl gegen die Türken anvertraut.

Sein erster Zug, die belagerte, vom Obersten Paradeiser mühselig und ängstlich vertheidigte Festung Canisa zu entsetzen, mißlang, er zog sich zurück bis nach Raab, die Vormauer der Steiermark kam acht Tage nach seinem Abzuge in die Hände der Türken und Paradeisers Kopf rollte darob auf dem Blutgerüste zu Wien.

Nach dem Falle Canisa's lagen Steiermark, Krain und Kärnten den Türken offen. Erzherzog Ferdinand, als nachmaliger Kaiser der zweite seines Namens, vom Papste und italienischen Fürsten unterstützt, zog nun ebenfalls von Graz aus, Canisa wieder zu erobern.

Es standen damals (1601) drei österreichische Heere im Felde, eines unter Basta, dieser war 1598 nach Oesterreich berufen, in Siebenbürgen, das andere unter dem Herzoge von Mercoeur zwischen Gran und Komorn, und das dritte unter dem Erzherzoge Ferdinand vor Canisa.

Bei dieser Armee waren alle hohen Stellen mit wälschen Generalen besetzt, hier befehligten Aldobrandini, ein

Neffe des Papſtes, der Herzog von Mantua, Giovanni de Medici u. ſ. w.

Die Italiener verlangten, daß kein Proteſtant eine Stelle erhalte, man zog mit geweihten Waffen in den heiligen Krieg.

Der Hochmuth der Wälſchen ſank ſchon nach dem erſten Monate der vergeblichen Belagerung.

Es iſt in Herrn von Hammers türkiſcher Geſchichte nicht gar erbaulich zu leſen, wie der verſchmitzte Haſſan, der Opiumeſſer benamſt, durch luſtige Kunſtgriffe die Hochmüthigen geäfft, genarrt und irre geführt hat, bis endlich der Erzherzog gezwungen war, bei ſeinem Oheim um Hilfe anzuſuchen.

Erzherzog Mathias befehligte den Roßwurm nach Caniſa.

Dieſer hatte indeſſen Heldenarbeit gethan.

Stuhlweißenburg ſollte genommen werden.

Ohne Bezwingung der hinter Sümpfen gelegenen befeſtigten Vorſtädte war der Stadt nicht beizukommen.

Mercoeur hatte von einer ſeichteren Moraſtſtelle, durch welche die Szigeth-Vorſtadt zugänglich war, Kunde erhalten, und beauftragte den bereits zum Feldmarſchall ernannten Roßwurm mit dieſem Unternehmen.

Der Beauftragte wählte tauſend der verwegenſten Wallonen und Deutſche, belud ſich und ſie mit Reiſigbündeln und ging in der Nacht am 16. September an die wagige Arbeit.

Neun Stunden lang arbeitete und watete Roßwurm im bis an die Bruſt reichenden Sumpfe, endlich erreichte er die Vorſtadt.

Digitized by Google

Die Furth war schmal und ein Theil seiner Erwählten stand noch zurück.

Schon dämmerte der Morgen heran; wartete Roßwurm, bis die Uebrigen nachkamen, so entdeckten die Türken bei anbrechendem Lichte seine Vereinzelung und er war verloren.

Er befahl den Angriff.

Den Namen Christi rufend unter forcirtem Schreien und Lärmen, warf er sich auf die erschrockenen Moslim und jagte sie durch die Thore in die eigentliche Stadt.

Gleichzeitig griff Mercoeur die anderen Vorstädte an, die Türken flohen mit Zurücklassung ihrer Kanonen.

Eine dreitägige Beschießung der inneren Stadt von den Vorstädten aus brachte Stuhlweißenburg in die Hände der Christen.

Das Gemetzel war entsetzlich.

Der alte Königspalast, die Grabkirche der ungarischen Könige, wurde von den Türken in die Luft gesprengt.

Reiche Beute fiel in die Hände der Wallonen, welche den Deutschen zuvorkamen. Sie verschonten selbst die Königsgräber nicht und zerrten die Leichen der arpadischen Herrscher aus den Särgen.

Mercoeur befahl, die Feste eiligst wieder in Stand zu setzen, denn schon zog der Großvezir Hassan, der Oebstler zubenamset, mit mächtigem Heere heran.

Drei Wochen später, am 15. Oktober 1601, begann unter den Mauern von Stuhlweißenburg am Velenserſee die offene Feldschlacht.

Digitized by Google

Erzherzog Mathias war von Wien herbeigeeilt, das Errungene tapfer zu vertheidigen.

Das kaiserliche Heer lagerte in festem Passe zwischen zwei Bergen.

Der Roßwurm, im Verein mit dem Grafen Heinrich Mathias von Thurm, hielt den ersten feindlichen Angriffen heldenmüthig Stand, sie vertheidigten die Schanzen, die Deckungen des Passes.

Lange aber hätte das eingekeilte christliche Heer nicht auszudauern vermocht, der übermächtige Feind schnitt ihm alle Zufuhr ab.

Roßwurm und der Graf von Sulz drangen in den Herzog, aus dem Paß heraus zu treten und im offenen Feld die Schlacht zu wagen.

Der Erzherzog stimmte bei.

Roßwurm, an der Spitze des gesammten Fußvolkes, warf sich dem fünffach überlegenen Feinde entgegen.

Der Angriff ist fürchterlich, doch die Uebermacht droht zu siegen.

Schon fliehen einzelne Fähnlein der Ungarn.

Da erscheint der Kapuziner Lorenz Brandisi mit dem Kreuze in der Hand, und wie einst Kapistran vor Belgrad, tritt er den Fliehenden mahnend entgegen.

Roßwurm wirft sich in das dichteste Getümmel, sein mächtiger Ruf entflammt die Zagenden, auf allen Seiten entfaltet sich die blutige Schlacht, und „Sieg! Sieg!“ tönt es in den Reihen der Christen.

Und es war ein vollständiger Sieg.

Ein Tedeum zu St. Stefan in Wien feierte ihn, die

Digitized by Google

Wiener Bürger ehrten den heimgekehrten Erzherzog durch ein Bankett, an dem auch Herzog Mercoeur Theil nahm.

Für Roßwurm aber gab es neue Arbeit, er wurde befehliget, dem Erzherzog Ferdinand vor Canisa Hilfe zu bringen.

Mit 2000 Reitern und 6000 Mann abgematteten Fußvolkes sollte er die prahlerischen Wälschen retten.

Mathias von Thurn, Graf Philipp von Solms, Johann Ernst Fürst von Anhalt hatten sich ihm angeschlossen.

Auf bösen winterlichen Wegen, gezwungen, das Gepäck zu Wesprim zurückzulassen, langte der Unermüdliche bereits am 12. November vor Canisa an.

Schon die erste Besichtigung ließ ihn die traurigen Anstalten und die noch traurigere Lage erkennen.

Er machte auch kein Hehl daraus, erklärte aber trotzdem die Belagerung fortführen zu wollen.

Die Italiener hatten aber keine Lust, die Beschwerden länger zu tragen, und verließen nach dem am 15. November abgehaltenen Kriegsrathe das Lager.

Zum Unglück brach ein furchtbares Unwetter herein, Sturm, Schnee und Frost überfielen das im Freien kampirende Heer und dezimirten es, man gab das nunmehr Unmögliche auf und trat den Rückzug an.

Die schelmischen Italiener hatten aber alle Ketten, Seile und Stricke verschleppt, so daß man das Geschütz nicht fortbringen konnte.

Durch einen feindlichen Ausfall zur Eile genöthigt, mußte man sogar den rothsammtenen Thron des Erzherzogs zurücklassen.

Digitized by Google

Roßwurm befehligte bei dieſem verheerenden Rückzuge die Nachhuth. Eine Ehre, für die er dem Erzherzoge Dank wußte.

In dem kläglichſten Zuſtande erreichte man Pettau und Graz.

Roßwurm ging nach Wien.

Der ſiegreiche Feldherr, Herzog von Mercoeur, auch vom Kaiſer in Prag auf's Ehrenvollſte empfangen, erbat ſich einen Urlaub nach Lothringen, der ihm auch bewilligt wurde.

Auf der Reiſe ergriff ihn zu Nürnberg ein heftiges Fieber und raffte ihn dahin.

Er ſtarb, noch nicht dreiundvierzigjährig, am 19. Februar 1602.

In dem Raume weniger Jahre der dritte kaiſerliche Heerführer.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Roßwurm vor Ofen. — Bassompiere und sein Schildhalter.

Wem sollte nun die Heeresleitung in Ungarn anvertraut werden?

Der Kaiser entschied sich für den Marschall Roßwurm, dessen Eifer, Unternehmungslust und Tapferkeit ihm trotz seiner protestantischen Abstammung, trotz seiner Jugend gegenüber viel älterer Kriegsobersten, den Vorrang verschafften.

Schon im August — also früher wie in den verflossenen Jahren — — zog der Großvezir Hassan von Ofen gegen Stuhlweißenburg.

Roßwurm beeilte sich in eigener Person, eine Verstärkung und Kriegsbedürfnisse in die bedrohte Feste zu werfen, und anvertraute die Vertheidigung derselben dem Grafen Johann Markus Isolani.

Die Türken aber ahmten Roßwurms Wagestück vom vorigen Jahre nach und nahmen die Wasserstadt; schon

Digitized by Google

am 29. August fiel die alte ungarische Königsgräber- und Krönungsstadt wieder in die Gewalt des Erbfeindes.

Der Großvezir überschritt darauf bei Ofen die Donau und lagerte in der Ebene von Pest.

Roßwurm stand gegenüber von Gran.

Auf die Kunde, daß Moses Szekely in Siebenbürgen sich wider Georg Basta erhoben, machte sich der Großvezir auf, ihm zu Hilfe zu eilen.

Roßwurm hörte kaum davon, so brach auch er auf, nahm Waitzen, warf von der Insel Andreä eine Schiffbrücke nach Pesth und begann diese Stadt zu belagern.

Um die feindliche Brücke, welche Pesth und Ofen verband, zu zerstören, bediente er sich der Tschaikenflotille, die unter dem speziellen Befehle des Freiherrn Gilbert von Saint Hillairs stand.

Dieser, ein Lothringer von Geburt — er wurde später Arsenal-Hauptmann in Wien — konstruirte einen Brander, den man gegen die feindliche Brücke schwimmen ließ.

Roßwurm, welcher sich auf eine der Tschaiken begeben hatte, griff die Vertheidiger der Brücke persönlich an, während der Graf von Sulz sich den Zugang vom Pesther Ufer aus erfocht.

Der doppelte Angriff glückte und zahlreiche Feinde wurden theils auf der Brücke getödtet, theils in den Strom gesprengt, der Brander zerstörte die Verbindung des Feindes zwischen Pesth und Ofen.

Der Angriff auf Pesth geschah nun ebenfalls gleichzeitig von der Wasser- und Landseite, und die stark be-

Digitized by Google

festigte Stadt fiel nach erbarmungslosem Morden in die Gewalt der Christen.

Ein Haufe von Türken sammt Weibern und Kindern flüchtete sich in einen Thurm.

Roßwurm befahl, sie zu schonen, und entließ die Beschenkten nach Ofen, um dort die Gemüther für eine Kapitulation williger zu stimmen.

Reiche Beute, von den Türken während ihres mehr als fünfzigjährigen Besitzes dieser Stadt aufgehäuft, fiel in die Hände der Christen.

Das Heer spendete dem Befehlshaber zwölf der prachtvollsten Fahnen und überbrachte sie ihm feierlich in sein Zelt.

Nun galt es die Festung Ofen, die Hauptstadt des türkischen Ungarns, zu bezwingen.

Roßwurm, kecken Muthes, schmeichelte sich durch seine Geschütze und Minen des besten Erfolges.

Allein der Großvezir, kaum daß die Nachricht von dem Siege der christlichen Waffen ihn ereilte, machte kehrt um und erschien mit seiner Armada wieder auf dem Rakos.

Roßwurm zog ihm mit der Reiterei entgegen, wurde aber, weil in zu starker Minderzahl, zum Rückzuge gezwungen.

Nun zerstörten die Türken wieder die Schiffbrücke der Christen und belagerten Pesth, während Roßwurm dasselbe mit Ofen that.

Nachdem Pesth zwanzig Tage lang von den Moslim beschossen wurde, mußte der Großvezir, der wegen Mangel an Lebensmitteln bereits an den Vorräthen der Festung

Digitized by Google

Ofen zu zehren begann, den Rückzug antreten, doch that er es nicht, ohne 2000 Janitscharen mit dem nöthigen Kriegsgeräthe in die Festung zu werfen.

Nun begann christlicher Seits die Belagerung Ofens mit erneuerter Heftigkeit, allein der Beglerbeg Ali und Habil, der achtzigjährige Richter von Ofen, vertheidigten die Festung mit Umsicht, Standhaftigkeit und Energie.

Bei einem ihrer zahlreichen, mörderischen Ausfälle bestiegen sie eine vom Regiment Schwarzenberg nachlässig bewachte Schanze, vernagelten die Kanonen, hieben tausend Deutsche nieder, darunter einen Sohn des Fürsten Karl von Mannsfeld.

Roßwurm, der sich eben mit französischen Kavalieren beim Kartenspiel befand, geringschätzte den Angriff und sandte blos seine Unterbefehlshaber aus, ohne sich selbst an die angegriffene Stelle zu begeben, seine Feinde beeilten sich daher, die Schuld des großen Verlustes ihm aufzubürden.

Das eingetretene schlechte Wetter veranlaßte ihn endlich, die Belagerung aufzuheben, die Regimenter wurden theils in die Donaukastelle, theils in das Lager bei Gran in die Winterquartiere gebracht, der Feldzeugmeister Graf von Sulz blieb in Pesth als Befehlshaber, Roßwurm begleitete den Erzherzog Mathias nach Wien.

Im folgenden Jahre — 1603 — zögerte der Kaiser mit der Entscheidung, wem er den Oberbefehl in Ungarn anvertrauen solle?

Basta sehnte sich bereits darnach, und es läßt sich

Digitized by Google

denken, wie viel Unglimpfliches gegen Roßwurm am Hofe zu Prag vorgebracht worden sein mochte.

Schon ging das Gerücht, daß Basta die Führerstelle anvertraut worden sei, allein das Verdienst, Pesth erobert zu haben, überwog für diesmal noch die einflußreichen Intriguen der Wälschen und Roßwurm wurde im vorjährigen Kommando unter dem Erzherzoge Mathias bestätigt.

Daß der Oberbefehl des Erzherzogs stets nur ein nomineller gewesen, beweisen noch vorhandene Concepte von kaiserlichen Handschreiben, welche direkt an Roßwurm gerichtet sind.

So finden sich allein aus dem Jahre 1603 vierunddreißig solcher Schriftstücke, in deren meisten der Feldmarschall vom Kaiser ermahnt wird, das Volk nicht leicht durch eine Schlacht auf's Spiel zu setzen und lieber den Feind durch Scharmützeln hinzuhalten.

Zu Ende August brach das kaiserliche Heer gegen Ofen auf und lagerte, nachdem man Brücken über die Donau geschlagen, auf der Insel St. Andreä, von wo man Verbindungen nach beiden Ufern hin inne hatte.

Die Türken, unter Anführung des Seraskers Lala Mohammed und des närrischen Hassan (Deli Hassan), lagerten zwischen dem St. Gerhardsberg und der Stadt Ofen.

So war die Kriegssituation, als François de Bassompiere, der Prinz von Joinville, der Rheingraf mit ihren Suiten und dem Troß zu Schiffe im kaiserlichen Lager anlangten.

Digitized by Google

Wir nehmen somit den Faden unserer Erzählung auf.

Was wir aus der Vergangenheit nachholten, war unerläßlich, damit der Leser die Hauptperson und die Verhältnisse rings um sie kennen lerne.

Von nun an wird keine Unterbrechung den Fluß der Darstellung hemmen.

. . . . . .

Bassompiere hatte auf der Vorüberfahrt an Komorn Halt gemacht, um den dortigen Festungskommandanten, den Feldzeugmeister Baron von Molart, zu begrüßen und kennen zu lernen.

Dieser gab ihm einen seiner Unterbefehlshaber mit, daß er ihm im kaiserlichen Lager zum Wegweiser diene und ihn unverzüglich zu den ungarischen Obersten leite, wo er den Freiherrn Ferdinand von Kollonits treffen werde, dem er am wärmsten empfohlen war, daher er dessen Bekanntschaft vorerst zu machen gedachte.

Das geschah denn auch.

Die ungarischen Reiter bildeten die Vorhut des Heeres.

Die fremden Kavaliere präsentirten sich den magyarischen Führern und wurden ausgezeichnet aufgenommen.

Kollonits lud sie in sein Zelt und bewirthete sie, gleichzeitig begab sich einer der ungarischen Befehlshaber zum Feldmarschall, diesem die Ankunft der Volontäre zu melden und ihn in ihrem Namen zu bitten, sich persönlich vorstellen zu dürfen.

Roßwurm, der militärischen Etikette gemäß, schickte den Angekommenen sogleich den ihm naheſtehenden Wallonen-

Digitized by Google

führer Johann von Tilly entgegen, um sie zu begrüßen und zu ihm zu geleiten.

Tilly vollzog seinen Auftrag.

Beim Anblick Bassompiere's lächelte er und sagte:

Ihr Eintreffen, Herr Baron, war uns von Wien aus bereits bekannt gegeben, ebenso erhielt Seine Excellenz Kenntniß von Ihrer Besorgniß. Ich bin von dem Herrn Feldmarschall beauftragt, Ihnen zu sagen, daß er Ihnen nichts Böses will, Sie mögen sich immerhin ihm nähern, ungeachtet er keine nähere Bekanntschaft mit Ihnen wünscht.

Bassompiere versichert in seinen Memoiren, diese Botschaft tröstlich gefunden zu haben, doch vermochte er noch immer der Aengstlichkeit nicht los zu werden, als er sich mit den Uebrigen auf den Weg machte, sich dem Oberbefehlshaber vorzustellen.

Roßwurm empfing die fremden Kavaliere in seinem Zelte.

Der Prinz von Joinville, als der vornehmste, stand an ihrer Spitze und war der Wortführer.

Der Feldmarschall unterhielt sich mit ihm und dem Rheingrafen, für Bassompiere hatte er bei dieser freilich sehr kurzen Vorstellung kein Wort.

Nachdem man der Etikette genügt, kehrte Bassompiere zu seinen Magyaren zurück, in deren Mitte er sich bald heimisch fühlte, daher er auch dort seine Zelte aufschlug.

Am Abend desselben Tages berief Bassompiere seinen Schildhalter, den Junker von Schlaginweit, zu sich in's Zelt.

Digitized by Google

Nun, mein lieber Berthold, redete er ihn freundlich an, haſt Du die Trennung von Meiſter Lametzhofer bereits verſchmerzt?

Gnädiger Herr, antwortete der Gefragte mit ſchwermüthiger Miene, meine Freundſchaft für den Ehrenmann würde dieſes Namens unwürdig ſein, wenn ſie bereits während der kurzen Trennung erkühlt wäre.

Du biſt alſo ſtandhaft in Deinen Neigungen, treu in Deinen Gefühlen.

O gewiß, gnädiger Herr, gewiß!

Deine aufrichtige, warme Verſicherung trägt den Ausdruck der Aufrichtigkeit. Ich hoffe, daß auch ich auf Deine Anhänglichkeit, auf Deine Treue werde rechnen können.

Zeit und Gelegenheit ſollen Ihnen davon die Ueberzeugung verſchaffen.

Ich habe Dir eine Stellung in der Nähe meiner Perſon verliehen, weil Deine Erſcheinung mir Zutrauen eingeflößt, und weil ich wünſche, in Dir nicht blos einen Diener, ſondern einen Vertrauten erworben zu haben.

Ich fühle zu ſehr den hohen Werth dieſer Abſicht, um ihr nicht mit aller möglichen Aufopferung entgegen zu kommen.

Eine Gelegenheit dazu will ich Dir ſogleich bieten. Du wirſt durch Meiſter Lametzhofer erfahren haben, daß der Feldmarſchall Roßwurm, ohne mein Verſchulden, aus früherer Zeit her ein Feind meiner Familie iſt?

Ich bin davon unterrichtet, gnädiger Herr!

Ich hoffe zwar, daß es mir gelingen werde, den Feldmarſchall günſtiger für mich zu ſtimmen, allein dazu iſt

Digitized by Google

Zeit erforderlich. Bis dahin bedarf es meinerseits der Vorsicht; Du wirst demnach wachsam bleiben und auf alle Vorgänge aufmerksame Blicke richten. Du wirst trachten, mit einem oder dem anderen Pagen des Feldmarschalls bekannt zu werden und wirst, ohne daß es auffällt, sein Vertrauen gewinnen. Ich werde Dich reichlich mit Geld versehen, damit Du Gelegenheiten zu Zechgelagen und Kartenspiel ergreifen und benutzen kannst; sie sind die geeignetsten, um Verbindungen anzuknüpfen und zu befestigen. Das Zelt des Feldmarschalls, es ist das einzige von violetter Farbe im ganzen Lager, ist von den Zelten seiner Dienstleute umgeben, Du weißt daher, wo Du Deinen Mann zu suchen hast. Der Hauptgegenstand, welchen zu erkunden ich Dir auftrage, ist folgender: Ich glaube zu wissen, daß der Feldmarschall im Geheimen eine Dame in's Lager gebracht hat, und möchte erfahren, erstens, ob dem wirklich so ist, und zweitens, wo diese Dame sich befindet? Hast Du mich verstanden?

Vollkommen, gnädiger Herr! antwortete der Junker, den diese Weisung unmerklich die Farbe wechseln machte.

Ich setze voraus, daß Du hinlänglich klug und schlau sein wirst, den erhaltenen Auftrag zu vollziehen, ohne daß es Jemanden auffalle.

Jetzt geh, sei vorsichtig und wohl bedacht.

Der Junker verneigte sich und verließ den Gebieter.

Der angenehme Herbstnachmittag begünstigte seinen Gang durch's Lager, wo die geräuschvolle Regsamkeit des Kriegsvolkes ein Bild voll bunter Abwechselung bot.

Hier lagerten die Arquebusier-Reiter des Grafen Mathias

Digitized by Google

von Thurn, neben ihnen die Freibeuter zu Roß mit den langen Röhren, dann Kosaken, Heiducken, die Solm'schen Reiter u. s. f.

Dort breitete sich das Fußvolk aus, die Regimenter Sulz Frießland, Schönberg, Althaim, die Freibeuter zu Fuß, die salzburgischen Knechte und endlich die furchtbaren Wallonen.

Zwischen diesen Abtheilungen stand vereinigt die Arkeley (Artillerie) mit ihren schweren Büchsen und Haufnitzen.

Ganz im Hintergrunde lagerte der Troß.

Junker Berthold in seiner feinen ausländischen Tracht, mit seinem eleganten, zarten Wesen erschien mitten in dieser wilden Eisenwelt wie ein Blüthenblatt im Pulverdampf.

Noch ist es frisch, noch zeigt es die Farbe des Schnees, über eine Weile, und der Rauch wird es vergilben, wird es verwelken machen, wenn nicht ein günstiger Wind auf seinen Flügeln es fortträgt in eine reinere Luft, in eine friedlichere Welt.

Ein seltener Muth mußte aber diesen schwachen Körper beseelen, ein starker, entschlossener Geist ihm inne wohnen, denn er bewegte sich festen Schrittes, blitzenden Auges durch diese waffenstarrende Welt, als wäre er hier heimisch, als wäre er geboren zu kämpfen und zu streiten, nicht aber zu schalten und zu walten in friedlichen Kreisen, am häuslichen Herd.

Was verlieh ihm die Kraft, aus sich selbst heraus zu treten, was gewährte ihm die Stärke, seine angeborene Individualität zu verläugnen und eine fremde mit so täuschender Wahrheit zur Schau zu tragen?

Digitized by Google

War es eine Leidenſchaft, oder irgend eine hehre Idee, oder wirkten beide vereint?

Der Leſer iſt bereits in die Lage verſetzt, dieſe Frage zu beantworten, die Ereigniſſe der Vergangenheit ſind hinlänglich beleuchtet, um erkennbare Schatten in die Gegenwart der Erzählung fallen zu laſſen.

Junker Berthold, nachdem er das Lager durchſtrichen, nahm ſeinen Weg wieder gegen deſſen Mittelpunkt, wo das violette Zelt des Feldherrn ſtand, dahin zog ihn nicht blos der Auftrag ſeines Gebieters, ſondern auch ſein eigenes Verlangen, dahin drängte ihn ſein Herz.

Ein Getümmel tönte an ſein Ohr.

Ein Reiterhäuflein ſprengt durch eine der Zeltgaſſen heran, an deſſen Spitze ſich der Marſchall befindet, der, von den Unterbefehlshabern begleitet, ſo eben das Lager durchritten und die Vorpoſten beſichtigt hatte.

Unweit von ſeinem Zelte machte er Halt, ſchwingt ſich leicht und gewandt aus dem Sattel, bekomplimentirt ſeine Suite und ſchreitet an Berthold vorüber ſeinem Zelte zu.

Beim Anblick des in voller Mannesblüthe prangenden Roßwurm erbleichte der Junker von Schlaginweit, preßte ſchmerzhaft die Lippen zuſammen und durchbohrte mit einem Blicke den Feldherrn, mit einem Blicke, der den Zweifel, ob er der Liebe oder dem Haſſe entſproß, ungelöſt ließ.

Der Marſchall, ohne den Pagen zu bemerken, verſchwand, dieſer preßte aus der tiefſten Tiefe ſeines Herzens einen Seufzer hervor und eilte mit einer Flüchtigkeit fort, welche von der Aufregung ſeines Gemüths Kunde gab.

. . . . . .

Digitized by Google

Die Memoiren Baſſompiere's ſtimmen mit den anderweitig erſchienenen Kriegsgeſchichten ſo merkwürdig überein, daß man das Gedächtniß eines Menſchen bewundern muß, der in ſeinem ſpäten Alter, im Gefängniſſe, wie der Leſer ſeiner Zeit hören wird, ſeine Erlebniſſe ohne Quellen und Behelfe, blos auf ſeine Erinnerung geſtützt, mit ſolcher Treue niederſchrieb.

Dieſe Memoiren bieten ſo intereſſante Züge und Details, daß es von unſerer Seite eine Unterlaſſungsſünde wäre, ſie nicht zu erzählen, ſelbſt auf die Gefahr hin, ſie von dem Leſer für erdichtet gehalten zu wiſſen.

Baſſompiere hatte das Lager kaum begrüßt, und ſchon bot ſich ihm Gelegenheit dar, ſeine Tapferkeit an den Tag zu legen.

In der Nacht, welche dem 29. September vorauging, drang aus dem feindlichen Lager herüber ein Geräuſch, welches zu erkennen gab, daß irgend ein Anſchlag im Schilde geführt wurde.

Roßwurm lagerte auf der Inſel St. Andrä und ſtützte ſich auf das ſtark befeſtigte Peſth, während der Serasker unter den Mauern der Feſtung Ofen und unter dem Schutze der dortigen Kanonen ſich in Sicherheit fühlte.

Dieſer Schutz war ſo groß, daß Roßwurm den Feind nicht verhindern konnte, eine kleine Inſel zu beſetzen und zu behaupten, von wo er mit wenig Mühe vermittelſt einer kurzen Schiffbrücke ſich den Weg auf die größere Inſel bahnte.

Dadurch kamen beide Heere ſich ſo nahe zu ſtehen, daß ein Zuſammenſtoß unvermeidlich war.

Digitized by Google

Baſſompiere, der, wie erwähnt, bei der ungariſchen Vorhut lagerte, wurde in der erwähnten Nacht durch einen Lärm aufgeſchreckt.

Auf ſeine Frage, was es gäbe? rief eine zurückſprengende Vedette:

„Heu domine, adsunt Turcae!“

Auf Herr, die Türken ſind da!

Trompetenſchall und Trommelwirbel durchhallen die Nacht, einzelne Schüſſe krachten bereits herüber.

Baſſompiere wirft ſich in die Rüſtung und auf's Pferd, Junker Berthold desgleichen.

Das erſte Grauen des Morgens findet das chriſtliche Heer auf der größeren Inſel in Schlachtordnung aufgeſtellt.

Roßwurm, mit einem Grabſcheidt in der Hand, leitet den Bau einer Batterie, deren Beſtimmung iſt, die feindliche Reiterei fern zu halten.

Das Vorpoſtengefecht hat begonnen, Roßwurm beſteigt das bereit gehaltene Streitroß und befiehlt der ungariſchen Reiterei den Angriff.

Dieſe ſprengt an nnd haut ein.

Baſſompiere, keck und kühn, hat ſich mit ſeinem Gefolge unter die Angreifer gemengt.

Er trägt eine reich vergoldete, gravirte Rüſtung, iſt mit bunter Feldſchärpe und mit wehenden Federn geſchmückt, und reitet ein wildes, ſpaniſches Roß.

Der Reiterangriff hat ſich kaum entfaltet, ſo rücken auch ſchon deutſche Fußregimenter zur Unterſtützung nach.

Die Türken ziehen ſich zurück, die Reiterei verfolgt ſie.

Digitized by Google

Da kommandirt der Feldmarschall zu halten.

Schon hatten sich die hitzigen Verfolger zu weit vorreißen lassen, sie müssen zurück.

Dieser Rückzug wird en echéquier, das ist schachbrettförmig, bewerkstelligt, ein Manöver, welches für Bassompiere ganz neu war, und dessen Erfindung offenbar Roßwurm angehört.

Das Vorpostengefecht dauerte bis hoch am Vormittage.

Der Feind, den Rückzug der Christen als ein Zeichen ihrer Schwäche betrachtend, folgte ihnen auf dem Fuße nach und verfing sich damit in einer schlau gelegten Falle.

Er beging den Fehler, dem jene ausgewichen waren.

Nachdem er nahe genug sich herangewälzt hatte, befahl Roßwurm den allgemeinen Angriff und nun erst begann die Schlacht.

Das deutsche Fußvolk in Masse griff an.

Bassompiere stahl sich von der nunmehr unthätigen Reiterei hinweg und erschien auch hier in der vordersten Reihe der Angreifenden.

Der Kampf war blutig, der Feind schrecklich.

Es war die Schaar Deli Hassans, des närrischen Hassan, welche die Schlacht bestand.

Lauter Asiaten, wildes, zusammengelaufenes Raubgesindel vom seltsamsten Aufzuge.

Einige waren halb nackt, mit Amuletten an den Armen und Talismanen um den Hals; Andere aussehend wie Weiber, mit fliegenden Haaren, mit Stangen in der Hand, von denen weiße Bandrollen flatterten, mit Kameelknöcheln und Amuletten an den Steigbügeln gehängt.

Digitized by Google

Mord und Raub bezeichneten ihren Friedensweg, wie erſt hier in der Schlacht!

Feſt hinter Baſſompiere hielt ſich der Junker von Schlaginweit. Er kämpft würdig ſeines Gebieters, würdig des ritterlichen Kleides, welches er trägt.

Wohl gelang es den Aſiaten, den rechten Flügel der Chriſten zum Weichen zu bringen, doch drang der linke mit ſolcher Macht vorwärts, daß jener momentane Erfolg demjenigen, der ihn errungen, zum Verderben wurde.

Die Schlachtlinie der Türken begann zu wanken, in dieſem entſcheidenden Moment befahl Roßwurm dem Feldzeugmeiſter Grafen von Sulz, mit ſeinem leichten Geſchütz gegen die Mitte vorzurücken.

Das entſchied den Sieg, die Schlachtlinie wurde durchbrochen.

Das Gemetzel war fürchterlich, die Türken, aufgerollt, flohen in wilder Unordnung zurück.

Tauſende fanden in der Donau ihr Grab.

Baſſompiere, wie früher unter den Angreifenden, war jetzt unter den Verfolgenden einer der hitzigſten.

Plötzlich wird ſein Roß verwundet.

Der Schmerz macht es aufbäumen, die Kinnkette ſprengt, das wilde Thier reißt den Reiter hinein in die Flucht der Türken.

Er war verloren, hätte nicht, wie er erzählt, ſein Schildhalter ihn gerettet.

Berthold erſah kaum die Gefahr des Gebieters, als er ſich an deſſen Flanke heftete, den herabhängenden Zügel

Digitized by Google

erfaßte und durch einen mächtigen Riß das wilde Thier eine Sekunde lang ſtutzig machte.

Dieſen Moment benutzte Baſſompiere, ſprang aus dem Sattel und ſchlug ſich zu Fuß aus dem Gewühl.

Berthold, rief der Marquis ſeinem Ecuyer zu, Du haſt mir Leben oder Freiheit gerettet, ich will Dir's gedenken.

Schlacht und Verfolgung endeten erſt Abends.

Außer den Tauſenden, die in den Fluthen ihr Grab fanden, lagen ſiebentauſend Moslemin, darunter Derwiſch-Paſcha, erſchlagen auf dem Schlachtfelde.

Fünfunddreißig Fahnen und Roßſchweife fielen in die Hände der Sieger.

Als Baſſompiere von der Verfolgung über den eigentlichen Kampfplatz zurückkehrte, fand er folgende Scene:

Man hatte Haufen von türkiſchen Leichen aufgeſchichtet und darauf ſaß Feldmarſchall Roßwurm, umgeben von allen ſeinen Oberſten.

Als er Baſſompiere erblickte, ſagte er laut zu ſeiner Umgebung: „Meine Herren, Sie Alle haben gekämpft, wie es Chriſtenhelden ziemt. Die Wahrheit zu ehren, ſpende ich auch der Tapferkeit des Herrn von Baſſompiere meine volle Anerkennung. Sie hat mich übrigens nicht überraſcht; er könnte nicht aus dem Hauſe, von welchem er ſtammt, entſproſſen ſein, wäre er nicht ritterlich!"

Darauf wendete er ſich zu dem jungen Kavalier und ſprach im verſöhnenden Tone: „Ihr ſeliger Vater, Herr von Baſſompiere, iſt mein Lehrherr geweſen, aber er wollte mich eines ſchmachvollen Todes ſterben laſſen. Ich will ſein letztes Unrecht vergeſſen und lieber meiner früheren

Digitized by Google

Verpflichtung eingedenk sein. Wenn Sie wollen, bleibe ich Ihr Freund und Diener!"

Der Geschmeichelte trat schüchtern auf ihn zu und antwortete bescheiden, daß er sich der Anerkennung Seiner Excellenz erst würdig zu zeigen gedenke.

Roßwurm bot ihm die Hand und sagte zu seiner Umgebung: „Meine Herren, ich wüßte die Versöhnung und Freundschaft mit Herrn von Betzstein nicht in besserer Gesellschaft, noch an einem besseren Orte und an einem schöneren Tage zu schließen!"

Nachdem man sich die Hände geschüttelt, lud der Feldmarschall Alle für den nächsten Tag zur Tafel.

Darauf erhob man sich und durchschritt das Schlachtfeld.

Meine Herren, sagte Roßwurm, bei einer Leichengruppe plötzlich anhaltend, ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf eine Wahrnehmung, die ich bereits vielfältig gemacht. Selbst wenn man von der nationalen Tracht und den religiösen Abzeichen absieht, läßt sich jede Türkenleiche von der eines Christen unterscheiden und zwar — an den schlechten Zähnen!

Nach dieser physiologischen Bemerkung, die einige Heiterkeit verursachte, ritt man in's Hauptlager zurück.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Des Feldmarschalls Pläne und Absichten.

Gestern Kanonendonner, heute Becherklang, gestern floß Menschenblut in Strömen, heute Rebenblut, gestern Schlachtenruf zweier Heere, heute Toaste fröhlicher Zecher, gestern Stöhnen und Winseln von Verwundeten und heute Freudenjubel einer tafelnden Runde.

Der Feldmarschall bewirthete die hervorragenden Führer und Unterbefehlshaber des Heeres, seine geheimen Feinde ließen sich's ebenso munden, wie seine Freunde.

Bassompiere und der Prinz von Joinville saßen an den Ehrenplätzen zur Rechten und zur Linken Roßwurms.

Die auf dem Schlachtfelde verheißene Freundschaft wurde mit dem Becher in der Hand besiegelt.

Man hat mich bei Ihnen für böse und unversöhnlich verschrieen, sagte der Feldherr unter Anderem zu Bassompiere; ich bin weit entfernt, es zu sein. Ich wäre es selbst gegen Ihren Herrn Vater nicht, wenn er noch lebte, wie erst gegenüber dem Sohne, der doch an der Vergangenheit

Digitized by Google

ganz und gar ſchuldlos iſt. Der Roßwurm — wie mich meine Feinde zu nennen pflegen — läßt Jedem ſein Recht und verlangt Genugthuung nur von Jenen, die ſie ihm ſchuldig ſind. Ergreifen Sie Ihren Becher, Herr von Betzſtein, und trinken Sie mit mir auf den Beſtand unſerer Freundſchaft!

Der heranrückende Abend endete die Freuden der Tafel, um dem Vergnügen des Kartenſpiels Platz zu machen.

Die Prime hieß das damals modiſche Spiel, wobei man mit ſehr hohen Einſätzen an die Gunſt der Glücksgöttin appellirte.

Erſt die Mitternacht trennte die Spieler.

War es die Perſönlichkeit Baſſompiere's oder die durch ſeinen Namen geweckten jugendlichen Erinnerungen, welche auf den Marſchall einwirkten, genug, er gab ſich dem neuen Freunde mit einer Wärme und einem Vertrauen hin, wie man ſie in der Regel nur bei jungen, unerfahrenen Menſchen anzutreffen pflegt.

Der Zauber, mit welchem der Marquis ihn anzog, wirkte ſo ſtark und raſch, daß ſchon am Tage nach dem Gaſtmahle eine große Innigkeit ihres Verhältniſſes Platz griff.

Der Feldherr nahm den jungen Kavalier mit ſich in die geheimſte Kabane ſeines Zeltes, ſetzte ſich zutraulich an ſeine Seite und ſagte: Lieber Betzſtein, Sie erlauben mir von heute an dieſe vertrauliche Anſprache, denn ich halte Sie für meinen Freund, ſo wie ich der Ihrige bin. Warum ſollten Sie es auch nicht ſein? Ihrem Ehrgeize

Digitized by Google

ſtehe ich nicht im Wege, unſere Intereſſen ſtehen weit auseinander. Ich ſchließe mich Ihnen um ſo aufrichtiger an, da ich das Bedürfniß nach einem Freunde fühle und in meiner Umgebung zu viele Feinde zähle, um nicht in jeden Einzelnen Mißtrauen zu ſetzen. Ich fürchte meine Gegner nicht, allein ich ſcheue ſie, deshalb will ich mich in gewiſſen Fällen, die mißdeutet und zu meinem Nachtheile ausgebeutet werden könnten, Ihnen anvertrauen, dabei auf Ihren Rath oder Ihre Unterſtützung rechnen.

Excellenz, Sie können verſichert ſein...

Laſſen Sie, wenn wir allein ſind, die Titulatur bei Seite und nennen Sie mich einfach bei meinem Namen, wie es unter Freunden üblich iſt. Hat ſich doch eine Beſtie von einem Feldkriegsrath unterfangen, ſogar in einem amtlichen Dokumente mich ganz deſpektirlich „der Roßwurm“ zu nennen, wofür ich mir freilich eine glänzende Satisfaktion genommen habe; warum ſollte ich ſolche Vertraulichkeit einem Freunde nicht gewähren? Nennen Sie mich alſo „Hermann“ oder „Roßwurm“, oder noch lieber nennen Sie mich „Freund“ und ſeien Sie es auch. Hören Sie mich an. Ich halte hier im Lager eine junge Griechin gefangen, ein ſchönes, aber treuloſes Geſchöpf.

Baſſompiere lächelte und ſagte: Ihr Name iſt Siona, ihr Vater Simon Girma iſt Barbier in Rhodos.

Roßwurm fuhr erſtaunt empor und fragte betroffen: Wie, Sie wiſſen?

Ich will Ihnen den erſten Beweis meiner Freundſchaft geben, indem ich Ihnen nicht blos bekenne, daß ich Alles

Digitized by Google

weiß, ſondern auch mittheile, wie ich dazu kam, es zu erfahren.

Thun Sie das, lieber Freund, ich bitte Sie darum.

Baſſompiere erzählte nun dem Freunde ſeine Erlebniſſe am Feſttage Mariä Geburt in Wien, wie er der Sänfte gefolgt, die Bekanntſchaft Luſch's gemacht und dann vor dem Weingartenhäuschen im Alseck gelauſcht.

Der Feldmarſchall hörte ihm mit großer Aufmerkſamkeit zu und ſagte hierauf: Da Sie von den Details unterrichtet ſind, werden Sie begreifen, daß ich das Verbrechen Siona's nicht ungeſtraft laſſen kann.

Das Mädchen, verſetzte der Andere, iſt ohne Zweifel ſtrafwürdig, als Ihr Freund kann ich jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, wie ſehr ich es bedauere, daß Sie ſich hinreißen ließen, einen Feind und Nebenbuhler zu beſchimpfen. In ſolchen Fällen zahlt man mit Degenſtichen und nicht mit Fußtritten.

Sie haben Recht, Franz, erwiederte Roßwurm mit düſterem Ernſt, als meine Wuth verraucht war, erkannte ich, daß ich unklug gehandelt, allein verſetzen Sie ſich in meine damalige Situation und Sie werden mich entſchuldigen. Ich zweifle nicht, daß die wälſche Schlange mir auflauern wird, gut denn, ich werde auf der Huth bleiben. Da Thatſachen nicht mehr ungeſchehen gemacht werden können, ſo laſſen wir den Oberſten bei Seite und ſprechen wir nur von der Griechin. Ich habe geſchworen, ſie zu ſtrafen und mein Entſchluß iſt bereits gefaßt.

Was gedenken Sie zu thun?

Digitized by Google

Ich will mich mit ihrem Blute nicht beflecken, ebenso=wenig will ich mich damit abgeben, ein Weib zu züchtigen, mein Strafamt bleibe einem Anderen überlassen. Ich werde sie dem Beglerbeg von Ofen, dem sie entfloh, wieder ausliefern —

Oh, oh, Hermann, rief der Marquis im abmahnen=den Tone.

Sie wollen sagen, es sei grausam, ich behaupte, es ist blos gerecht. Wer Wohlthaten mit so großem Undank be=lohnt, verdient es nicht besser. Ich habe mir's geschworen und ich werde meinen Schwur halten. Ich bitte Sie, mich ja keines Anderen bereden zu wollen, mein Entschluß ist unerschütterlich, Siona wird ausgeliefert, damit erreiche ich einen dreifachen Zweck, erstens entziehe ich ihr die Möglichkeit, sich mit ihrem Geliebten, dem Obersten, wieder zu vereinigen, zweitens überliefere ich sie dem Strafarm des Pascha und drittens bietet sich mir eine Gelegenheit dar, den Kommandanten von Ofen durch diesen Dienst mir zu verbinden und mit ihm, den ich der Be=stechung zugänglich halte, wegen Uebergabe der Festung in geheime Unterhandlungen zu treten. Die schlechte Jahres=zeit ist im Anzuge, der Serasker und Deli Hassan werden heimziehen*) und der Beglerbeg wird wieder der alleinige

*) Wie bei den Christen hatte auch bei den Türken die Armee zu jener Zeit noch nicht die Organisation eines „stehenden" Heeres. Beim Anbruch der schlechten Jahreszeit wurden daher die Truppen in ihre Heimat geführt, dort entlassen und im Frühjahre wieder geworben.

Digitized by Google

Herr in Ofen bleiben. Wenn mein Urtheil über seinen Charakter kein falsches ist, so schmeichle ich mir zum Ziele zu gelangen.

Bassompiere erkannte, daß der Feldmarschall von seiner Idee zu tief durchdrungen war, als daß er hätte wagen können, mit Erfolg dagegen anzukämpfen, er verzichtete daher auf jede weitere Einwendung, die höchstens bezweckt hätte, das kaum erweckte Vertrauen Roßwurms wieder zu erschüttern und begnügte sich zu sagen: Das politische Motiv ist in der That wichtig genug, um es zu entschuldigen, daß man eine Christin dem Moslim ausliefert.

Der Andere zuckte die Achseln und fuhr fort, ohne die verblümte Einsprache zu beachten: Aus dem Gesagten werden Sie ersehen, daß ich einen verschwiegenen, treuen Menschen benöthige, dem ich die Mission übertragen kann.

Bassompiere horchte hoch auf, er war gespannt zu vernehmen, wo hinaus der Marschall eigentlich steuere?

Ich befinde mich in Verlegenheit, fuhr der Feldmarschall nach einer Pause fort; unter den Dienern, die mich umgeben, besitzt keiner mein Vertrauen, abgesehen davon, daß den meisten auch das nöthige Geschick für eine solche Mission mangelt. Ich wende mich daher an Sie, lieber Freund, und bitte Sie, mir eine passende Person aus Ihrer Umgebung zu empfehlen.

Unter meinen Leuten, antwortete der Marquis, ist keiner, der der türkischen Sprache mächtig wäre.

Das ist nicht nothwendig, der Bote wird mit einem Billet betraut, wünscht der Bassa mit ihm sich mündlich

Digitized by Google

zu beſprechen, ſo hat er in ſeiner Umgebung Renegaten aus allen Nationen, deren er ſich als Dolmetſcher bedienen kann, er wird wiſſen, wem er trauen darf oder nicht. Ich wünſchte dieſe Miſſion einem der Franzoſen deshalb zu übertragen, weil ſie gewandt ſind, Geiſt beſitzen, und weil die Türken, ſeitdem unſere franzöſiſche Beſatzung in Papa ſich empört und zu ihnen durchgeſchlagen hat, die Franzoſen weniger haſſen wie die übrigen Chriſten. Sie wiſſen jetzt mein Anliegen, ſind im Stande die Aufgabe zu beurtheilen, empfehlen Sie mir die geeignete Perſönlichkeit.

Baſſompiere, von dem Wunſche beſeelt, ſich dem Feldmarſchall gefällig zu erweiſen, ſagte ohne Bedenken zu.

Es befindet ſich in meiner Umgebung Jemand, der die Eigenſchaften beſitzt, die angeregte Miſſion zu übernehmen, es iſt mein Ecuyer, Berthold von Schlaginweit, ein kluger, muthiger und unternehmender Jüngling. Er iſt ein geborener Franzoſe, verlebte jedoch die letzten Jahre in Wien bei einem Verwandten von mütterlicher Seite, daher er der deutſchen Sprache mächtig wie der franzöſiſchen. Er hat mir in der vorgeſtrigen Affaire wacker beigeſtanden, ich fühle mich ihm verpflichtet, deshalb möchte ich nicht, daß ihm die Miſſion gegen ſeinen Willen aufgenöthigt werde.

Das verſteht ſich von ſelbſt, fiel Roßwurm dem Freunde ins Wort, zu Dienſten, wie die in Rede ſtehende, darf man nur Leute verwenden, die ſich freiwillig dazu erbieten, denn abgeſehen von der perſönlichen Gefahr, der ſie ſich ausſetzen, kann ein böſer Wille großes Unheil

Digitized by Google

ſtiften. Ich billige es vollkommen, daß der junge Menſch früher um ſeine Einwilligung angegangen werde. Sprechen Sie mit ihm, lieber Franz, oder noch beſſer, ſenden Sie ihn zu mir, damit ich mit ihm ſpreche; wenn er, woran ich nicht zweifle, Ehrgeiz beſitzt, wird er ſich durch meinen perſönlichen Antrag geſchmeichelt fühlen, und um ſo eifriger ans Werk gehen.

Baſſompiere verſprach, den Junker noch heute zu ſenden.

Thun Sie es immerhin, obwohl die Zeit nicht drängt, denn von einem Antritte der Miſſion kann vor dem Abzuge des Seraskers und des närriſchen Haſſan nicht die Rede ſein, weil der Beglerbeg, auf den ich es abgeſehen habe, ihnen unterſteht, folglich die Parlamentäre, ſo lange jene anweſend ſind, nicht bis zu ihm gelangen.

In Anſehung dieſer Sachlage, meinte der Marquis, iſt es auch überflüſſig, den Junker heute ſchon herzuſenden.

Der Feldmarſchall dachte einige Augenblicke nach und erwiederte hierauf: Ich ſtimme mit Ihnen überein, daß der Junker vorläufig von der ihm zu übertragenden Miſſion keine Kenntniß erhalte, allein ich möchte ihn doch jetzt ſchon kennen lernen, damit wir, im Falle er nicht entſpräche, mit Muße eine andere Wahl treffen können.

Der Marquis billigte dieſe Anſicht und verſprach, ſeinen Ecujer herzuſenden.

Unter welchem Vorwande? fragte Roßwurm.

Ich werde ihm ſagen, lautete die Antwort, ich hätte, um ihm nützlich zu ſein, Ihre Aufmerkſamkeit auf ihn gelenkt und die Folge davon ſei, daß Sie ihn kennen zu lernen wünſchen.

Digitized by Google

Der Feldmarschall erklärte sich damit einverstanden, Bassompiere verabschiedete sich und ging.

Während dieser Scene war der Nachmittag vorgeschritten, und der Abend wob bereits seine grauen Schleier als man dem Heerführer meldete, der Schildhalter des Barons von Betzstein befinde sich vor dem Zelte und sei der Befehle Seiner Excellenz gewärtig.

Roßwarm befahl Lichter anzuzünden und erst nachdem die geschehen war, ließ er den Junker eintreten.

Berthold erschien und hielt schüchtern am Eingange der Zeltkabane.

Bei seinem Anblicke machte der Heerführer eine Bewegung, welche seine Ueberraschung kund gab.

Er fixirte den jungen Menschen so durchdringend, daß die Pupillen seiner Augen unter solcher Anstrengung sich zu erweitern schienen.

Mein Gott, welche Aehnlichkeit! dachte er und wiegte dabei verwundert das Haupt.

Wäre er nicht zu sehr mit sich, oder vielmehr mit einem Ereignisse aus der Vergangenheit seines Lebens beschäftigt gewesen, so hätte ihm der Zustand des Jünglings auffallen müssen.

Berthold war im höchsten Grade erregt.

Seine Wangen von der Farbe des Todes angehaucht, die Brust stürmisch wogend, das ganze Wesen wie unter dem Eindrucke von Fieberschauern erbebend.

Seinem wirren Blicke entging gleichwohl der Eindruck nicht, den seine Erscheinung bei dem Marschall hervor-

Digitized by Google

brachte und es war dies keineswegs geeignet, beruhigend auf ihn einzuwirken.

Eine peinliche Minute verstrich, endlich ergriff Roßwurm das Wort, indem er nichts weniger als unbefangen, fragte: Wie ist Dein Name?

Berthold von Schlaginweit! preßte der Junker mit Anstrengung hervor.

Wo ist Deine Familie heimisch?

Ich bin mit Herrn Kaspar Lametzhofer in Wien verwandt.

Wer ist dieser Lametzhofer?

Er ist Meister des langen Schwertes.

Du bist vom Adel?

Ja; die Gattin des genannten Meisters entstammt dem Patriziergeschlechte der Schlaginweit.

Seit wann befindest Du Dich in den Diensten des Herrn von Betzstein?

Erst seit seinem jüngsten Aufenthalte in Wien.

Wie kamst Du dazu, seine Bekanntschaft zu machen?

Mein Verwandter hatte ein Rührfechten veranstaltet, der Herr Marquis nahm als Freifechter Theil daran und trug den Sieg davon. Dies führte sein Bekanntwerden mit Meister Lametzhofer herbei, worauf dieser mich ihm empfahl.

Sind Deine Eltern noch am Leben?

Sie sind todt.

Wann kamst Du in das Haus des Meisters?

Nach dem Tode meiner Mutter, die erst vor einigen Monaten verschied.

Digitized by Google

Berthold ſuchte während dieſes Geſpräches die Bewegung ſeines Gemüthes zu bewältigen und eine ehrfürchtige Scheu, wie ſie einem Gewaltigen gegenüber geziemte, an den Tag zu legen.

Seine Abſicht gelang, doch nicht in dem Maße, daß ſein Zuſtand dem Feldmarſchall, der ſich zu ausſchließlich mit ihm beſchäftigte, hätte entgehen können.

Zum Glücke mißdeutete Roßwurm die Wahrnehmung, er hielt für ein Ergebniß der Verlegenheit, was einer inneren Aufregung entſtammte, er ſchrieb den Effekt ſeiner hohen Stellung zu, während er doch einzig und allein dem Eindruck ſeiner Perſönlichkeit entſproß.

Je länger er mit dem Junker ſprach, je gewohnter er ſeines Anblickes wurde, deſto mehr ſchien ſich die ihm im erſten Momente ſo auffallende Aehnlichkeit zu verwiſchen, und mit ihr auch der Eindruck, den ſie gemacht hatte. Sein Blick verlor an Durchdringlichkeit und gewann in demſelben Maße an Ausdruck des Wohlwollens, das ſich ſofort auch auf den Ton ſeiner Stimme verpflanzte.

Im menſchlichen Organismus giebt es keine Iſolirung, alle Theile ſtehen unter einander in Verbindung, die Gefühlsſaiten können nicht angeſchlagen werden, ohne ſich nicht den anderen Organen gleichförmig mitzutheilen, wenn der Sehnerv von Wohlwollen afficirt wird, muß auch der Tonſtrahl unter dem nämlichen Eindrucke erzittern.

Nachdem der Junker die letzte Antwort gegeben hatte, trat ein kurzes Intervall ein, während deſſen Roßwurm ſich zu dem Feldtiſche begab, wo Briefſchaften und Papiere ordnungslos umherlagen.

Digitized by Google

Herr von Betzstein, begann er, an diesem Tische sich niederlassend, rühmt Deinen Muth und Deine Geistesgegenwart, Du hast Dich in der jüngsten Affaire so wacker benommen, daß Dein Gebieter Dich meiner Aufmerksamkeit empfahl, was kann ich für Dich thun?

Euer Excellenz . . . sind sehr gnädig . . .

Ich ziehe es vor, gerecht zu sein. Die Jugend wird durch Gnaden nur verdorben, dagegen durch Gerechtigkeit gezwungen, sich wirkliche Verdienste zu erwerben. Wer seine Stellung blos seiner Geburt verdankt, bietet einen traurigen Anblick im Vergleiche zu dem, der sich die seinige mühsam erkämpft. Du hast tüchtig begonnen, ich möchte nicht, daß Du einhaltest, sprich also, was kann ich für Dich thun?

Auf die wiederholte Frage des Feldmarschalls antwortete Berthold:

Euer Excellenz sind so gnädig, daß ich die Bitte um ein freimüthiges Wort wage.

Ich schätze den Freimuth beim Manne, so lange er die Linie nicht überschreitet, wo das Reich der Frechheit beginnt.

Ich glaube diese Linie einzuhalten, wenn ich Euer Excellenz blos bitte, vorläufig für mich nichts zu thun.

Du betonst das Wort „vorläufig", ich verstehe, Du gedenkst Dir vorerst Meriten zu sammeln?

So ist es, Excellenz.

Es sei, ich werde Dir ehestens die Gelegenheit dazu bieten.

Berthold verneigte sich ehrerbietig und sagte:

Digitized by Google

Ich bitte Euer Excellenz über mich zu verfügen.

Es wird geschehen, doch ist heute noch nicht Zeit dazu. Ich werde Dich in der geeigneten Stunde zu finden wissen.

Er winkte dem Junker sich zu entfernen was dieser auch that.

. . . . . .

Seit der letzten Affaire waren mehrere Tage verflossen.

Die Türken, der Niederlage eingedenk, wagten keinen neuen Angriff, sondern begnügten sich die kleine Insel zu vertheidigen, welche ihnen den Uebergang über den Strom — falls sie ihn unternahmen — erleichterte.

Roßwurm beschloß, sich diesen lästigen Posten vom Halse zu laden und zwar durch einen Angriff mit seiner Flotille, die er durchgehends mit ungarischen Truppen unter den Befehlen der Obersten Kollonits und Nadasdy bemannte.

Diese begehrten funfzig deutsche Hellebardierer zur Unterstützung, der Feldmarschall verweigerte das Ansuchen.

Die Nacht vom 10. auf den 11. Oktober, zur Ausführung dieses Unternehmens bestimmt, brach an.

Das erste Augenmerk war auf die feindliche Brücke gerichtet, welche die kleine Insel mit dem Ofner Ufer verband.

Sie wurde glücklich zerstört, und die feindliche Besatzung auf der Insel war abgeschnitten.

Nun sollten die Ungarn angreifen, aber siehe da, sie verweigerten es.

Digitized by Google

Der Feldmarschall, empört über den Ungehorsam, entlud sich seines gerechten Zornes gegen die Obersten.

Diese, ihren Fehler einsehend, erboten sich im Namen ihrer Landsleute in der folgenden Nacht ohne Unterstützung den Strom zu übersetzen und zwischen der Festung und dem türkischen Lager eine Schanze aufzuwerfen.

„Nicht aus Zaghaftigkeit," sagten sie, „unterließen wir den Angriff auf die Insel, sondern aus Verdruß, weil wir in der Verweigerung der erbetenen Unterstützung eine Geringschätzung unserer Nation erblickten!"

Roßwurm, welcher Kollonits als seinen Feind kannte, wußte recht wohl, was er von dieser Ausrede zu halten habe, stellte sich jedoch, als sei er begütigt, lobte das Anerbieten und nahm es an.

Die Ungarn wurden mit Schiffen und Ingenieuren versehen und lösten in der That die Aufgabe.

Die Türken erkannten jedoch zeitlich genug die Gefahr, die ihnen aus diesem Unternehmen erwuchs und beeilten sich einerseits die Schanze zu erstürmen und anderseits mit ihrer Flotille den zögernden Feldmarschall abzuhalten, damit er den drüben isolirten Ungarn zu Hilfe eile.

Der 12. Oktober war ein Sonntag.

Die Stückknechte und Büchsenmeister waren betrunken, daher die zum Schutze der Schanze aufgefahrenen Batterien nichts ausrichteten.

Der Wall wurde erstürmt und die Ungarn, mit Ausnahme einiger Weniger, welche entrannen, wurden niedergehauen.

Digitized by Google

Die Feinde des Feldherrn schrieen „Verrath“ in alle Winde.

Der Roßwurm, sagten sie, hätte stracks auf dem Ofner Ufer Position nehmen und die Ungarn mit ganzer Macht unterstützen sollen.

Dieser dagegen behauptete, die Feinde hätten in diesem Falle seine Lagerstätte auf der großen Insel erobert und besetzt, und er wäre damit nicht nur von Pest abgeschnitten gewesen, sondern würde auch den Türken Gelegenheit gegeben haben, Ofen mit größerer Leichtigkeit zu entsetzen.

Trotz der sehr triftigen Einwendung, warf diese unglückliche Affaire auch noch auf spätere Ereignisse in dem Leben des Marschalls schwarze Schatten und trug dazu bei, seinem Geschicke die verhängnißvolle Wendung zu geben.

Roßwurm hatte in seiner Stellung einen doppelten Kampf zu bestehen, einen offenen gegen die Ungläubigen und einen geheimen gegen seine persönlichen Feinde.

Böse Gesinnung und Spannung zwischen den verschiedenen Nationen bereiteten allerlei Hindernisse.

Das schlechte Beispiel pflanzte sich bis in die Reihen der Truppen fort. Die Bande der Disciplin waren vollkommen locker.

Nach dem unglücklichen 12. Oktober begann eine heftige, gegenseitige Beschießung.

Roßwurm, zum Eifer antreibend, ging von Geschütz zu Geschütz.

Da bemerkte er einen deutschen Büchsenmeister, der statt zu feuern, bei seinem Stück müßig herumlungerte.

Digitized by Google

Erzürnt über dieſe Fahrläſſigkeit, verſetzte er dem Pflichtvergeſſenen mit ſeiner „Karbatſche“ einige Hiebe.

In der nächſten Nacht war der Geſchützmeiſter deſertirt.

Am folgenden Nachmittage ſaßen Roßwurm, Baſſompiere und noch zwei andere Herren beim Primeſpiel, als plötzlich eine Stückkugel daherbrauſte, und durch die „Zeltkapelle“ des Marſchalls fuhr.

Gleich darauf kam eine zweite Kugel, die ihm ein Streitroß im Stalle tödtete.

Die Beſtie von einem Geſchützmeiſter, rief Roßwurm, iſt zu den Türken übergelaufen und richtet nun die Geſchütze auf mein violettes Kammerzelt.

So war es auch, allein mit dem Erkennen des böſen Schützen war die Gefahr nicht beſeitigt, die feindlichen Kugeln trafen jetzt mit ſolcher Zuverläſſigkeit, daß der Marſchall an eine Aenderung ſeiner Poſition denken mußte.

Er ließ das Heer oberhalb Ofen die Donau überſetzen nnd lagerte ſich herausfordernd unter die Augen der Türken.

Baſſompiere, von dieſem plötzlichen Entſchluſſe überraſcht, verhehlte dem Freunde bei Gelegenheit einer vertrauten Unterhaltung dies Gefühl nicht und fragte nach dem Motive.

Roßwurm ergriff ſeine Hand und erwiederte mit dem Tone des gekränkten Mannes: Sie ſind glücklich, weil unabhängig und ſelbſtſtändig. Sie ſind nur für Ihre eigene Perſon verantwortlich, ich für das ganze Heer. Feigheit, Ungehorſam, Reibungen der verſchiedenen Nationalen kreuzen meine Pläne und mir bürdet man die

Digitized by Google

Schuld auf. Schon erhielt ich Kunde von den böſen Reden, welche in Prag und in Wien über mich geführt werden, ich bin unthätig, ſagen ſie; als ob ich mit den 30,000 Mann, die ich befehlige, einen überlegenen Feind ſchlagen und eine Feſtung wie Ofen, im Fluge nehmen könnte. Und trotz meiner Minderzahl hätt' ich ſchon einen Hauptſchlag gewagt, träfen nicht von Woche zu Woche kaiſerliche Handſchreiben ein, welche mich ermahnen, ja des Kriegsvolkes zu ſchonen und nichts auf's Spiel zu ſetzen. Kann ich beiden Forderungen gerecht werden? Ich muß ſtets darauf bedacht ſein, meinen Feinden jede Gelegenheit zu Verdächtigungen zu benehmen, ohne den Gehorſam gegen den Monarchen zu verletzen, dadurch entſteht ein Schwanken, eine Unentſchiedenheit, ich fühl' es, aber ich kann nicht anders. Auf mir laſtet nicht blos die Verantwortlichkeit gegenüber dem Monarchen, ſondern gegenüber der ganzen chriſtlichen Welt. Mein Renommee, meine Reputation ſind es, die auf dem Spiele ſtehen. Ich habe bereits wiederholt um meine Entlaſſung gebeten, man verweigert ſie mir und begütigt mich mit kaiſerlichen Gnadenbezeugungen. Ich habe in dieſem Lande eine Stellung errungen und doch bin ich ihrer ſo wenig froh, daß kein Tag vergeht, wo mich der Gedanke nicht beſchliche: „Ach, wärſt Du nur nicht nach Oeſterreich gegangen!“

Der Marquis ſuchte die trübe Bitterkeit des Freundes durch Worte der Theilnahme zu mildern.

Roßwurm drückte ihm mit Wärme die Hand und ſagte: Der wirkſamſte Troſt für mich iſt mein Bewußt-

Digitized by Google

ſein. Ich bin über die Donau gegangen, um meine Feinde verſtummen zu machen, indem ich vor Beendigung der Campagne noch einen Schlag führe und ein ſichtbares Reſultat erziele, obwohl die unparteiiſche Gerechtigkeit mir das Zeugniß geben muß, unter den beſtehenden Verhältniſſen in dem heutigen Feldzuge genug geleiſtet zu haben, indem ich die Vortheile des vorjährigen behauptete.

Hoffen Sie, daß der Feind eine Schlacht annehmen werde? fragte Baſſompiere.

Ich wünſche es, fürchte aber das Gegentheil. Der Weinmonat geht zu Ende, die Urlaubszeit der Türken iſt da, der Serasker wird es nicht mehr wagen, ſie in den Kampf zu führen, ſondern wird in der Stille abziehen.

Was werden wir dann thun?

Roßwurm zuckte die Achſeln.

Belgiojoſo verlangt, ich ſolle dann auf Erlau marſchiren und es nehmen, er weiß es aber recht wohl, daß mein Heer ſchon wochenlang keinen Sold erhielt und auf dem Punkte ſteht zu rebelliren. Er ſieht meine Niederlage vor Erlau voraus und möchte mich dazu drängen, ich aber bin nicht ſo unklug in die Schlinge zu gehen. Ich werde einen oder den anderen Handſchlag ausführen und dann ebenfalls die Winterquartiere beziehen, doch werd' ich nicht von dannen gehen, bis ich nicht ein Reſultat jener Sendung erhalten, die ich Ihrem Ecujer anvertrauen werde.

Der Mißmuth im chriſtlichen Heere wegen Ausbleiben des Soldes war in der That ſo groß, daß die Garniſon zu Peſt bereits zu meutern anfing.

Digitized by Google

Der Feldmarſchall, um die gerechten Forderungen zum Theil wenigſtens zu befriedigen, brachte ein perſönliches Opfer und borgte von Baſſompiere 2000 Ducaten, die er unter die Truppen vertheilte.

Der Marquis zeigte ſich zu dieſer Anleihe um ſo willfähriger, da er ſeit ſeiner Anweſenheit von Roßwurm im Primeſpiel bereits 8000 Dukaten gewonnen hatte, ein Beweis, daß der Sohn Baſſompiere ebenſo glücklich ſpielte, wie einſt der Vater Baſſompiere.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Eine anonyme Mahnung. Die Miſſion des Junkers von Schlaginweit.

Die fremden Edelleute, welche ſich als Freiwillige dem kaiſerlichen Heere angeſchloſſen hatten, fanden lange nicht ſo zahlreiche Gelegenheit, ihre Thatenluſt zu befriedigen, als ſie gewünſcht und gehofft hatten.

Sie waren delikat genug, nicht zu murren, wie viele der Feldoberſten, allein den Unmuth getäuſchter Hoffnung ganz zu verbergen, vermochten ſie auch nicht.

Der Feldmarſchall merkte es wohl, allein er konnte oder wollte nicht vor jedem ſeine mißliche Situation enthüllen, wie er es dem Freunde gegenüber gethan, und hüllte ſich in ein ſtolzes Schweigen.

Baſſompiere war der am wenigſten Unzufriedene.

Ein Zwittergeſchöpf von Deutſchen und Franzoſen vereinigte er die Eigenthümlichkeiten beider in ſich, deutſche Einſicht mit franzöſiſchem Leichtſinne.

Seine Reiſen in Süddeutſchland und in Italien, ſein

Digitized by Google

Aufenthalt an den Höfen zu Paris, Florenz, Neapel und Rom machten ihn zeitlich mit den großartigen Verhältnissen des Weltlaufes vertraut, seine feinen Manieren, seine liebenswürdigen Ausschweifungen machten ihn überall wohlgelitten.

Seine Geschicklichkeit im maskirten Ballet war eben so groß wie in Reiterquadrillen, sein Talent für Fechtkunst hielt dem für Karten und Würfelspiel die Wage.

Heinrich III. zog ihn an seinen Hof und machte ihn zum Vertrauten seiner flüchtigen Liebschaften, bereits war er an dem anmuthig liederlichen Hofe der Held von Liebeshändeln geworden, deren Romantik seine deutsche Natur, bei aller Verflachung durch angelernten französischen Leichtsinn, eigenthümlich bezeichnete.

Seinen ersten Feldzug kämpfte er im Jahre 1600 in Savoyen unter den Augen des Königs und des Konnetable Herzogs von Lesdiguières, da er sich aber hernach wieder in den Strudel des Hoflebens stürzte, kamen die Mahnungen seiner deutschen Verwandten, das träge thatenlose Leben in Frankreich aufzugeben und sich, wie es bisher in der Familie üblich gewesen, Waffenruhm zu erwerben; dies bewog François, gegen die Türken zu ziehen, wohin der Ruf der Ehre und der Gefahr schon so viele französische Edelleute gelockt.

Hier fand er nun den Kriegsschüler seines Vaters als Feldmarschall.

Von Furcht ob dessen alter Feindschaft erfüllt, näherte er sich ihm, und heute war er bereits dessen Freund.

Bassompiere's ritterliche Tapferkeit verscheuchte die Kühle

Digitized by Google

Roßwurm's, ſein feines, geſelliges Talent vollendete die Eroberung.

Fand nun auch die Thatenluſt des Marquis wenig Gelegenheit, ſich zu entfalten, ſo wußte der Lockere allerlei Zerſtreuungen hervorzuſuchen und die Langeweile ferne zu halten.

Wie geſagt, er war der am wenigſten Unzufriedene.

Am Feſttage Allerheiligen befand ſich der Feldmarſchall bei Baſſompiere zu Tiſche.

Die beiden Freunde ſpeiſten allein, Roßwurm hatte die Einladung unter der Bedingung, daß das Mahl ein trauliches ſein werde, angenommen.

Während der Tafel erſchien draußen ein Diener und brachte für den Feldherrn Briefe, die eben durch einen Kurier von Wien eingelaufen waren.

Junker Schlaginweit übernahm die Schreiben und ſendete den Diener fort.

Kaum hatte ſich dieſer entfernt, ſo zog Berthold aus ſeiner Bruſttaſche einen geſiegelten und mit der Adreſſe bereits verſehenen Brief hervor und legte ihn zu den anderen.

Die Gelegenheit, murmelte er, kommt mir erwünſcht, ich werde nun Zeuge der Wirkung ſein!

Damit ging er in das Tafelzelt, übergab dem Feldherrn die Schreiben und entfernte ſich wieder, um draußen unbemerkt zu horchen.

Roßwurm öffnete die Schreiben, las ſie und legte eines nach dem andern bei Seite.

Der Inhalt bezog ſich ausſchließlich auf Dienſtangelegenheiten und bot wenig Intereſſe.

Digitized by Google

Die Reihe kam endlich auch an den letzten Brief, der Feldmarschall erschloß ihn und machte eine Geberde der Ueberraschung.

Aus dem Umschlage schaute ihm ein nettes Miniatur-Portrait entgegen.

Es war das Bildniß eines hübschen Mädchens, welches sich noch nicht zur Jungfrau entfaltet hatte.

Roßwurm schaute das Portrait an und ließ Laute der Verwunderung hören.

Worüber staunen Sie? fragte der Marquis.

Man sendet mir hier in einem blanken Umschlage das Portrait eines Mädchens!

Bassompiere lachte und erwiederte: Sollt' es ein Aushängschild sein?

Das Geschöpf ist ja noch ein Kind!

Liegt kein Billet bei?

Nein!

Wer ist der Absender?

Die Schriftzüge der Adresse sind mir unbekannt.

Und das Siegel?

Roßwurm musterte den unverletzt erhaltenen Wachsabdruck und sagte: Es zeigt wohl ein adeliges Wappen, doch ohne Namens-Chiffre. Ich bin zu wenig Heraldiker, um zu erkennen, wem das Wappen angehöre. Wissen Sie es vielleicht?

Ich habe wohl zu Freiburg im Breisgau, zu Port a Mousson und in Ingolstadt studirt, allein dieser Wissenschaft blieb ich überall ferne.

Das Mädchen ist hübsch, wer mag es nur sein?

Digitized by Google

Baſſompiere nahm das Portrait in die Hand und ſagte, es genauer betrachtend: Es iſt in der That ein angenehmes Geſchöpf!

Ah, was iſt das? Die Rückſeite iſt beſchrieben!

Der Marquis wendete auf dieſe Bemerkung Roßwurms das Miniaturbild raſch um; beide laſen und der Feldmarſchall zuckte zuſammen.

Mein Gott! murmelte er und ſtierte die Schriftzeichen mit glühendem Blicke an.

Die Inſchrift auf der Rückſeite des Portraits lautete:

„Hermine, Tochter des Fräuleins Bertha von Picaut und des Hauptmanns Chriſtof Hermann von Roßwurm.“

„Geboren am 12. April 1591.“

Baſſompiere wagte nicht aufzuathmen.

Er kannte die Ereigniſſe von Le Blancmenil und Amiens und war daher im Stande, den Sturm, den dieſes Portrait in der Bruſt des Feldmarſchalls erwecken mußte, zu ermeſſen.

In der That ſprang Roßwurm, nach Verlauf einiger Sekunden, vom Sitze auf und rief: Der Kurier, wo iſt der Kurier?

Der Marquis ſtürzte hinaus und befahl, den Kurier, welcher die Briefſchaften von Wien überbracht hatte, ſchleunigſt herzuholen.

Berthold flog, den Auftrag zu vollziehen.

Nach vielen thränenreichen Jahren zog wieder einmal ein Freudenlaut durch ſeine Bruſt.

Ich habe in ihm die Erinnerung an ſeine Schuld wach

Digitized by Google

gerufen, murmelte der Forteilende vor ſich hin, und werde ihr nicht mehr zu entſchlummern geſtatten. Seine Liebe zum Weibe iſt erloſchen, er ſoll dafür die Mutter hochachten und bewundern lernen. Er hat Weh und Schande über mein Haupt gebracht, um des Kindes willen verzeih ich ihm Alles, wenn er nur an der Tochter ſühnt, was er an der Mutter verbrochen!

Bis der Kurier ankam, durchmaß Roßwurm mit ſtürmiſchen Schritten das Zelt, ohne daß Baſſompiere ihn in ſeinen Gedanken ſtörte.

Endlich trat der Erwartete ein.

Der Feldmarſchall wollte dem Einſender des anonymen Briefes auf die Spur kommen; die Unterredung mit dem Kurier bot jedoch keine Aufklärung. Dieſer hatte das Briefpaket in Wien überkommen und im Zelte des Feldmarſchalls abgegeben, ohne ſich um die einzelnen Schreiben weiter zu bekümmern.

Roßwurm ſchickte den Kurier fort, zog den Marquis zu ſich heran und raunte ihm mit düſterem Tone zu: Sie werden ſehen, François, es iſt dies wieder eine der Intriguen meiner Feinde.

Baſſompiere widerſprach durch eine Kopfbewegung dieſer Anſicht.

Ihre Feinde, ſagte er, würden ſich nicht begnügen, Ihnen ein Portrait zuzuſenden, ſondern es vorziehen, das Original mit Eclat zu produziren. Die Mahnung, wenn es nicht etwa gar eine Schuldforderung iſt, kommt von irgend einer anderen Seite.

Ich werde dieſe Seite aufzufinden trachten, verſetzte

Digitized by Google

der Marschall mit drohender Erregung, und entdecke ich eine lügnerische Intrigue —

Seien Sie vorsichtig, Freund, damit Sie Ihren Feinden keine Waffen in die Hände liefern.

Ich brenne vor Ungeduld, nach Wien zu kommen, um dem Geheimnisse auf die Spur zu gelangen.

Wer weiß, ob man es Ihnen nicht entdecken wird, ohne Ihr Hinzuthun?

Diese Bemerkung überraschte den Feldmarschall. Die Idee, das Ganze sei blos eine erfundene Intrigue seiner Feinde, beherrschte ihn so ausschließlich, daß jede andere Ansicht ihm unerwartet erschien.

Meinen Sie? fragte er gedehnt.

Sie werden gut thun, sich auf alle Fälle vorzubereiten.

Roßwurm begann abermals nachzusinnen, und zwar so lebhaft, daß er, ohne es zu wissen, einzelne Aeußerungen that, die Zweifel und Unglauben verriethen.

Sprechen wir nicht mehr davon, fuhr er auf einmal auf, jene fatale Affaire hat der Unannehmlichkeiten genug über mich gebracht, ich will mich jetzt nach so vielen Jahren nicht auch noch von ihrem Gespenste quälen lassen.

Und mit Ton und Geberden, welche bezeugten, daß er auf eine andere Angelegenheit übergehe, sagte er: Avisiren Sie den Junker von Schlaginweit, er werde heute Nacht die bewußte Mission ausführen.

Heute Nacht schon?

Ja, mein Freund. Die heute eingelangten Aussagen meiner Kundschafter melden einstimmig den Abzug des türkischen Heeres zu Wasser und zu Lande, der Augen-

Digitized by Google

blick, mit dem Befehlshaber in Ofen in Unterhandlung zu treten, ist gekommen.

Bassompiere versprach dem Wunsche des Freundes nachzukommen, und begleitete dann den sich Entfernenden eine Strecke weit durch das Lager.

. . . . . .

Eine Stunde später erschien Berthold vor dem Feldmarschall.

Sein Antlitz war freudig geröthet, sein Auge leuchtete.

Roßwurm bemerkte die Symptome, unterschob ihnen jedoch einen falschen Ursprung.

Er wähnte, die Freude des Junkers entstamme der Sendung, und war damit sehr zufrieden.

Bist Du reisefertig? fragte er ihn wohlwollend.

Im Lager ist man es zu jeder Stunde! lautete die Antwort.

Hat Dein Gebieter Dir meine Absicht mitgetheilt?

Der Herr Marquis sagte mir blos, Eure Excellenz würden mir eine Sendung übertragen, welcher Art diese sei, werde ich von Eurer Excellenz erfahren.

Das sollst Du sogleich. Der Beglerbeg Ali Pascha befehligt in Ofen. Ihm ist vor längerer Zeit eine griechische Sklavin, Namens Siona, entflohen. Ein Zufall brachte sie in meine Gewalt, und sie befindet sich in diesem Augenblicke in Pesth wohlbewacht. Du wirst diese Sklavin unter sicherem Geleite nach Ofen bringen, um sie ihrem Gebieter zurückzustellen. Ein wichtiges politisches Motiv veranlaßt mich zu dieser Auslieferung. Ich wünsche nämlich mit dem Befehlshaber von Ofen in eine

geheime Unterhandlung zu treten, und glaube, ihn durch die Zurückstellung seiner Lieblingssklavin günstig zu stimmen. Du wirst von mir ein Schreiben mitbekommen, dessen Inhalt unverfänglich ist und sich blos auf die Griechin bezieht; außerdem wirst Du jedoch ein Billet, in einer kleinen Wachskugel eingeschlossen, mitnehmen und trachten, die letztere dem Beglerbeg unter vier Augen einzuhändigen. Der Inhalt dieses Billets ist wichtig, es ist ebenso nothwendig, daß er geheim bleibe, als auch, daß Niemand wie Ali Pascha das Billet in die Hände bekomme. Verstehst Du mich?

Vollkommen, Eure Excellenz.

Damit die Griechin nicht entfliehe, werde ich sie der Obhut zweier Wallonen übergeben, welche angewiesen sein sollen, blos Deinen Befehlen zu gehorchen. Diese Männer sind nur der französischen Sprache mächtig, es ist damit der schlauen Gefangenen die Möglichkeit benommen, mit ihnen zu konspiriren, da sie dieses Idioms unkundig ist. Die Griechin ist aber nicht nur schlau, sondern auch jung, schön und verführerisch, ich zähle daher nicht blos auf Deine Treue, sondern auch auf Deine männliche Standhaftigkeit. Verstehst Du mich?

Berthold verneigte sich und machte eine Pantomime, die den Feldherrn alles dessen versicherte, was er beanspruchte.

Roßwurm fuhr fort:

Ich könnte die Gefangene von Pesth herüber bringen und Euch von hier aus auf dem kürzesten Wege nach der Festung gelangen lassen. Ich habe jedoch sehr wichtige

Digitized by Google

Gründe, dies nicht zu thun, ſondern Euch eine andere Route vorzuſchreiben. Ich will nämlich, daß Deine Sendung, ſowie die Auslieferung der Griechin, in unſerem Lager ein Geheimniß bleibe, daher Ihr dieſes nicht paſſiren ſollt. Demgemäß ſind folgende Anſtalten getroffen. Man wird Dich mit Anbruch der Abenddämmerung nach der Spitze der St. Andreasinſel überſchiffen. Dort wirſt Du ein Boot erwarten, welches von Peſt herüber kommen und Dich aufnehmen wird. Die Loſung iſt: „Promontor", das Feldgeſchrei: ein zweimaliges Aneinanderſchlagen der inneren Handflächen. In dem Bote werden ſich außer einem Steuermanne und zwei Ruderern die beiden Wallonen und die Griechin befinden. Das Fahrzeug wird Euch auf der nunmehr freien Donau ſtromabwärts tragen. Eine ziemliche Strecke hinter dem St. Gerhardsberge — der Steuermann hat bereits ſeine Inſtruktion — wird das Boot auf der Ofener Seite anlegen und Euch an's Land ſetzen. Ihr werdet den Anbruch des Tages abwarten und Euch dann auf den Weg nach der Feſtung machen.

Da ſtromaufwärts die Waſſerfahrt zu langſam und zu mühſelig von Statten geht, ſo werdet Ihr, ohne Euch mehr um das Boot zu bekümmern, den Rückweg zu Lande und auf der kürzeſten Linie antreten.

Die Griechin wird natürlich in Ofen zurückbleiben, Du und die beiden Wallonen werden, bei unſeren Vorpoſten angelangt, angeben, Ihr ſeiet der Gefangenſchaft entkommen, worauf man Euch unverzüglich zu mir führen wird. Aus dieſer ganzen Anordnung wirſt Du erſehen,

Digitized by Google

wie viel Gewicht ich darauf lege, daß Deine Sendung hier im Lager nicht bekannt werde.

Dein Hauptaugenmerk, begann der Feldherr nach einem kurzen Schweigen von Neuem, muß darauf gerichtet sein, die Griechin auszuliefern und die Wachskugel dem Beglerbeg persönlich und geheim zu übergeben. Wie das anzustellen, darüber vermag ich Dir keine Instruktion zu ertheilen, das entscheiden die Ereignisse in der Festung. Es würde mir zwar angenehm sein, wenn Du schon übermorgen zurückkehrtest, jedoch wenn Umstände eine Verzögerung selbst von mehreren Tagen bedingen sollten, so mach' Dich keiner Uebereilung schuldig. Behalte ferner im Auge, daß Du es mit einer Griechin und mit einem Türken zu thun hast, zwei Bedingungen, die Dir die höchste Wachsamkeit und die äußerste Vorsicht auferlegen. Ich bin zu Ende und erwarte, daß Du mein Vertrauen rechtfertigest.

Berthold betheuerte dies, worauf Roßwurm ihn noch mit einigen Dukaten versah und ihn, da mittlerweile die Dämmerung angebrochen war, zum Aufbruche ermunterte.

Der Junker, von einem Diener des Marschalls begleitet, verließ das Lager und nahm den Weg gegen das Ufer, wo der Kahn, der ihn nach der Spitze der St. Andreasinsel bringen sollte, bereits harrte.

Berthold bestieg das Fahrzeug und landete bald darauf an der bezeichneten Stelle, wo er die Ankunft des Bootes erwartete.

Der Abend wich der Nacht, Finsterniß lagerte sich auf die Erde.

Digitized by Google

Der Strom rauſchte und wogte, ein heftiger Weſt ſchüttelte die bereits entlaubten Bäume der Inſel.

Auf den Schwingen des Windes zog ein Wetter herauf, welches die Nacht noch mehr verfinſterte und noch unheimlicher machte.

Berthold ſtrengte ſich an, das von Peſth herüber erwartete Boot zu erſpähen.

Er gewahrte deſſen Umriſſe erſt, als es faſt in ſeiner unmittelbaren Nähe anlangte.

Er klatſchte zweimal in die Hände.

Das Feldgeſchrei wurde vom Boote aus erwiedert.

Darauf näherte ſich der Junker dem Rande des Ufers und rief das Wort: „Promontor".

Die Parole iſt richtig! antwortete eine Männerſtimme in franzöſiſcher Sprache, und eine zweite lud ihn ein, in's Boot zu ſteigen.

Berthold befand ſich mit einem Sprunge in der Mitte des Fahrzeugs.

Die beiden Wallonen begrüßten ihn.

Mit einem Blicke das Boot durchſpähend, gewahrte er auf deſſen Boden eine zuſammengekauerte Geſtalt, ob in Schmerz oder in ein düſteres Hinbrüten verſunken, war nicht zu entſcheiden.

Von Finſterniß umhüllt, erſchien ſie wie eine ſchwarze Maſſe, welche zufällig die Formen eines menſchlichen Körpers beſaß.

Das iſt die Griechin! dachte Berthold, und unwillkürlich beſchlich ihn ein Gefühl des Mitleids. Sah er doch in ihr blos die Chriſtin, welche aus Gründen der

Digitized by Google

Politik dem Erbfeinde ihres Glaubens und ihrer Freiheit ausgeliefert wurde.

Das Fahrzeug ſtieß ab, die Ruder ſetzten ſich in Bewegung, der Steuermann lenkte nach der vollen Strömung.

Mittlerweile war der Wind zum Sturm angewachſen, welcher unheimlich durch die Nacht heulte.

Der Strom ſchäumte und warf Wellen, die das ſchwankende Fahrzeug bald auf dieſe, bald auf jene Seite zu legen drohten.

Berthold ſtand mit verſchränkten Armen in der Mitte des Bootes und hatte Mühe, ſich aufrecht zu erhalten.

Ein leiſer Seufzer ſchlüpfte über ſeine Lippen und in Gedanken klagte er: „Ach Hermine, wenn Du ahnteſt, welchen Gefahren ich mich preisgebe, um uns das Herz Deines Vaters zuzuwenden!“

Der Orkan heulte auf und betäubte den Schmerz der Seele.

Jetzt entluden ſich die Wolken, was ſie entſendeten, war nicht Regen, nicht Schnee, ſondern ein Gemenge von beiden.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Das Ende des Feldzuges.

Der Abzug des türkiſchen Heeres blieb im chriſtlichen Lager nicht lange ein Geheimniß.

Wo der Oberfeldherr unter den Truppenführern ſo mächtige Feinde zählt wie Roßwurm, da finden alle ihm nachtheiligen Ergebniſſe eine reißende Verbreitung, und ein Nachtheil lag in dem Abmarſche des Gegners, den man zu ſchlagen gehofft, der aber ſo klug war, keine Schlacht anzunehmen, ſondern, nachdem er die Feſtung mit friſchen Truppen und Vorräthen verſehen, womit ſeine Abſicht erreicht war, ſich wieder in die ferne Heimath begab.

„Das Ueberſchreiten der Donau, das Lagern vor Ofen, hieß es, geſchah zu ſpät, es hätte vor drei Wochen geſchehen müſſen, in jener Nacht, als die Ungarn die Schanze aufwarfen. Unverſtändniß kann man dem Roßwurm nicht vorwerfen; was er unterließ, zum Nachtheile der kaiſerlichen

Digitized by Google

Waffen unterließ, geſchah alſo aus Verrath, weil er mit dem Erbfeinde im geheimen Einverſtändniß ſteht!"

Dieſe Anſchuldigung, obgleich nichtig, ohne jeden haltbaren Grund, fand doch manche Gläubige.

Der Feldmarſchall mißachtete das böſe Gewiſpel, laut wagte die Verdächtigung dem Machthaber gegenüber ſich nicht zu äußern, denn ein Kriegsgericht hätte die Ehre des Heerführers furchtbar gerächt.

Der erſte Tag nach der Abſendung des Junkers von Schlaginweit verſtrich, der zweite verging und Berthold kehrte noch nicht zurück.

Roßwurm gerieth in Sorge, die Zögerung fiel ihm um ſo mehr auf, da die Meldung von den zurückgekehrten Bootsleuten bereits eingelaufen war und die Angabe des Steuermannes dahin lautete, daß die vier Perſonen trotz Nacht und Sturm glücklich an's Land geſetzt worden ſeien.

Das Ausbleiben des Junkers ließ daher auf unerwartete Vorkommniſſe ſchließen.

Als der Abgeſendete auch am dritten Tage nicht erſchien, theilte der Feldherr ſeine Unruhe dem Marquis mit.

Baſſompiere ſchüttelte ebenfalls den Kopf und meinte, dem Junker müſſe in der Feſtung Schlimmes widerfahren ſein.

Wenn das der Fall wäre, verſetzte Roßwurm, würde ich ihn um ſeinet- und meinetwillen ernſtlich bedauern, es würde mir jedoch weniger unangenehm erſcheinen, wie ein Verrath.

Deſſen halte ich den Junker für unfähig.

Digitized by Google

Auch keiner Schwäche gegenüber einer so schönen Verführerin, wie Siona?

Auch diese Frage zu verneinen, wagte der Marquis nicht. Er kannte den Junker viel zu wenig, um in dieser Beziehung ein Urtheil über ihn abzugeben.

Die beiden Freunde ergingen sich in allerlei Vermuthungen über das Ausbleiben des Boten, als ein Ereigniß eintrat, welches dem Räthsel eine schreckliche Lösung bot.

Um die Mittagszeit erscholl nämlich von den Wällen der Festung ein ungeheurer Jubel, welcher das ganze christliche Lager allarmirte.

Roßwurm, von den Unterbefehlshabern umgeben, sprengte an die äußersten Vorposten, um nach der Ursache des Freudengeschreies zu spähen.

Der Anblick, der sich ihnen darbot, war, der damaligen Sitte gemäß, ein gewöhnlicher, nichtsdestoweniger schrecklicher.

Die äußersten feindlichen Wälle waren mit Türken besäet, deren Freudengeschrei einem auf einer hohen Stange aufgepflanzten Kopfe galt.

Die Entfernung ließ im christlichen Lager den Kopf nicht erkennen, allein der Umstand, daß er auf dem äußersten Walle zur Schau gestellt und mit einem so demonstrativen Jubel begrüßt wurde, konnte als untrügliches Kennzeichen gelten, daß er einem Christen angehört habe.

Sich gegenseitig dergleichen Schauspiele zu bieten, war damals an der Tagesordnung.

In den Laufgräben vor Kanisa wurden die Köpfe zweier Pascha's aufgepflanzt, die man von Ofen, wo sie

Digitized by Google

fielen, bis dahin transportirte, um der Kanisaner türkischen Besatzung einen heilsamen Schreck einzuflößen und sie zur Uebergabe geneigter zu machen.

In der Regel erzeugte solche Schaustellung eine um so größere Erbitterung, sie wurde aber nichtsdestoweniger angewendet.

Roßwurm knirschte bei dem Anblick mit den Zähnen und kehrte sich mit einem vielsagenden Blicke zu Bassompiere. Die Todesblässe des Marquis bewies, daß dieser von derselben schrecklichen Vorstellung erfaßt war, wie der Freund.

Der Zufall fügte es, daß zur nämlichen Stunde von den christlichen Vorposten ein türkischer Ueberläufer eingebracht wurde, der am Morgen aus der Festung entwichen war.

Roßwurm befahl, ihn sogleich vorzuführen.

Der Deserteur befand sich zur Zeit der Exekution nicht mehr in der Festung, wohl aber hatte er, seiner Aussage zufolge, am vorhergehenden Tage erzählen hören, man sei in der Festung eines Spions habhaftig geworden, eines jungen Franzosen, dessen Hinrichtung für den nächsten Tag bestimmt war.

Nun glaubten weder Roßwurm noch Bassompiere mehr zweifeln zu dürfen, daß der Junker von Schlaginweit es sei, den das unglückliche Loos erreicht hatte.

Entweder, darin stimmte ihre beiderseitige Ansicht überein, hat sich Ali Pascha durch Zumuthung eines Verraths verletzt gefühlt und Rache genommen, oder der Junker habe den politischen Theil seiner Mission schlecht ausge-

Digitized by Google

führt und den Paſcha auf irgend eine Weiſe blosgeſtellt, ſo daß dieſem zu ſeiner Rechtfertigung nichts erübrigte, als dem Unterhändler den Kopf vor die Füße legen zu laſſen.

Roßwurm, entflammt wegen des Mißlingens der Unternehmung, von der er ſich erheblichen Erfolg verſprochen hatte, beſchloß das unſchuldige Blut des Junkers zur Stunde zu rächen.

Er ließ ſogleich einige hundert Reiter aufſitzen, und lud den unternehmungsluſtigen fremden Adel ein, ihn zu begleiten.

Während vom Lager aus gegen die Feſtung ein Schreckfeuer eröffnet wurde, warf ſich die kühne Schaar, den Feldmarſchall an der Spitze, in voller Carrière einherſprengend, auf die untere Stadt, überfiel die dortigen warmen Bäder und ſchleppte trotz des heftigſten Kugelregens aus der oberen Feſtung dreißig Türken gefangen mit ſich fort.

Man hatte einen vornehmen Fang gehofft, leider zeigte ſich's, daß man blos armes, unanſehnliches Geſindel erwiſcht, von dem man weder Löſegeld noch ſonſt einen Nutzen zu hoffen hatte.

Man forſchte auch bei dieſen Gefangenen wegen des hingerichteten Franzoſen, allein ſie wußten noch weniger Beſcheid wie der Ueberläufer, da die Feſtung wegen Feindesnähe abgeſperrt war, und ihre Bewohner mit denen der Unterſtadt nicht kommuniciren konnten.

Die hereingebrochene ſchlechte Witterung ließ nun auch den chriſtlichen Feldherrn an die Winterquartiere denken.

Digitized by Google

Er versah Pesth mit Lebensmitteln, verstärkte die Besatzungen dieser sowie der anderen Festungen und machte sich dann auf den Marsch.

In Waizen angelangt, brach Roßwurm mit einer fliegenden Kolonne gegen Hatwan auf, um diese von den Türken neuerlichst befestigte Stadt zu nehmen und damit des Feindes Verbindung zwischen Ofen und Erlau zu stören.

Generalwachtmeister Tilly übernahm indessen den Befehl des zurückbleibenden Hauptheeres.

Feldzeugmeister Sulz, Nadasdy und der italienische Oberst Strassoldo recognoscirten eben vor Hatwan, als eine daherbrausende Kugel den Letzteren niederstreckte.

Roßwurm begann unverzüglich die Belagerung und erreichte, daß die Türken am 20. November die Stadt übergaben.

Nachdem er einen seiner Vettern, den Obersten Burghard Hieronimus von Roßwurm, zum Befehlshaber in Hatwan ernannt hatte, zahlte er am 24. zu Gran die Soldrückstände aus, traf die Vertheilung für die Winterquartiere und reiste dann mit Bassompiere ab.

Als der Marquis Wien verließ, hätte er kaum zu denken gewagt, daß er nach zwei Monaten als der Freund desjenigen zurückkehren würde, dessen Feindschaft ihm sorgenvolle Stunden bereitete.

Wir und der Leser mit uns können den ungarischen Boden noch nicht verlassen.

Da wir unangenehme Unterbrechungen, welche nachzuholende Erzählungen jedesmal verursachen, vermeiden

Digitized by Google

wollen, ſo iſt es hier an der Zeit, auf Berthold und Siona zurückzukommen.

Fiel der Junker wirklich als ein Opfer türkiſcher Grauſamkeit? War die ſchöne Griechin ihrem Eigenthümer und Gebieter überliefert worden?

Der Leſer folge uns, die Antworten auf dieſe Fragen ſollen ihm ſogleich werden.

Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche
Unterhaltungs-Bibliothek.

Zweite Serie.

Achter Band:

General Roßwurm.

II.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

General Roßwurm.

Hiſtoriſcher Roman

von

Eduard Breier.

Zweiter Band.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Bandes.

		Seite
I.	Die Sirene in der Fiſcherhütte. Berthold in Gefahr	1
II.	Der Junker von Schlaginweit wird gefangen und erhält Gelegenheit, die Zeichenſprache kennen zu lernen	28
III.	Die Maske des Junkers fällt	41
IV.	Die Griechin auf der Flucht	56
V.	Einkehr bei Herrn Kaſpar Lametzhofer	71
VI.	Eine Teufelsaustreibung und ihre Folgen . . .	83
VII.	Fechtmeiſter und Bürgermeiſter	102
VIII.	Roßwurm wieder in Wien	114
IX.	Roßwurms Beſuch im Franziskanerkloſter	127
X.	Der Feldmarſchall und der Wiener Bürgermeiſter .	148
XI.	Siona beginnt die Fäden ihrer Intriguen zu knüpfen	163
XII.	Hermine im Gefängniß	182

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Syrene in der Fischerhütte. Berthold in Gefahr.

Von Sturm und Strom umrauscht, unter Regen und Schnee jagte das Boot durch die finstere Nacht.

Die Ruder ruhten, die windbeflügelte Strömung hatte sich zu einer reißenden Eile gesteigert, die sonst majestätische Donau war zum wilden entzügelten Renner entartet.

Der Mann am Steuer mußte alle seine Kraft und Kunst aufbieten, um das Fahrzeug im Wind zu erhalten; jene, die zum Rudern bestimmt waren, wandten alle Geschicklichkeit an, um ein Ueberschlagen zu verhindern.

Wohl war dem Steuermann die Gegend bestimmt worden, wo er die vier Personen an's Ufer zu setzen habe; allein in solchem Wetter wäre selbst am Tage jede Fernsicht unmöglich gewesen, wie erst in schwarzer Nacht, wo man nicht fünf Schritte weit vor sich hinsah.

Rechnet man dazu noch die Widerwärtigkeit, daß der Steuermann, als er landen wollte, in der Finsterniß nicht sogleich die geeignete Stelle fand, so wird man begreifen,

Digitized by

wie es kam, daß die vom Feldmarschall ausgesandte kleine Karawane fast eine Meile tiefer, als vorgezeichnet, an's Land gesetzt wurde.

Die Karawane bestand, wie man weiß, aus dem Junker von Schlaginweit, der Griechin Siona und ihren beiden Wächtern, den Wallonen.

Roßwurm hatte angeordnet, man solle den Anbruch des Tages abwarten und dann den Weg nach der Festung einschlagen, allein man hatte bis zum Morgen mehr als ein halbes Dutzend Stunden vor sich und während dieser Dauer dem Unwetter unter freiem Himmel sich aussetzen, trug der Junker Bedenken, er beschloß daher ein Obdach zu suchen.

Das Wetter ist abscheulich, unterbrach er zum ersten Male das seit der Einschiffung von allen vier Personen beobachtete Schweigen, die Rede in französischer Sprache an die beiden Wallonen richtend, wir müssen trachten ein Obdach zu finden.

Gut wär's, wenn es uns gelänge, versetzte einer der Soldaten, allein wie es anfangen in dieser Finsterniß, wo selbst der Teufel einen Höllenbraten nicht fände, es wäre denn, daß er ihn röche und der Nase nach ginge.

Dasselbe können auch wir thun, meinte der Andere.

Wenn wir nur nicht in die entgegengesetzte Richtung gerathen, indem wir auf's Gerathewohl in die Nacht hineinirren, gab Berthold zu bedenken.

Das steht zu befürchten, murmelte der erste Wallone, wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns auf feindlichem Boden befinden —

Digitized by Google

Und, ergänzte der Andere, daß mit den gottverdammten Weinverächtern nicht ſcherzen iſt.

Wir ſind mit einem Freibrief an den Paſcha von Ofen verſehen, gegenredete der Junker.

Bah, die Beſtien haben ſchon Parlamentären die Köpfe abgeſchlagen, um ſo weniger werden ſie einen Freibrief reſpectiren, wenn es ihnen gerade nicht beliebt.

Junger Herr!

Was wollt Ihr?

Darf man fragen, wer das Mädchen iſt, welches wir bewachen?

Sie iſt eine dem Paſcha entflohene Sclavin.

Teufel, dieſe Paſcha's verſtehen es, die ſchönſten Weiber zu Sclavinnen zu machen.

Schön iſt ſie, bekräftigte hierauf der zweite Wallone, ſo ſchön, daß man ſie einem Türken mißgönnt. Was meinen Sie, junger Herr?

Ich meine, lautete die ausweichende Antwort des Junkers, daß es vor Allem ſehr erſprießlich wäre, ein Obdach zu finden.

Wahr iſt's, haben wir erſt eine Zufluchtsſtätt vor dem Wetter erſpäht, ſo wird ſich das Uebrige finden.

Berthold erſchrak ob dieſer Aeßerung, denn ſie ſignaliſirte ihm eine Gefahr, an welche er bisher nicht gedacht hatte.

Seine Phantaſie beeilte ſich, Ereigniſſe, wie ſie möglicher Weiſe eintreten konnten, im Vorhinein zu entwerfen, und die Gefahr, die daraus nicht blos für den Zweck der

Digitized by

Sendung, ſondern auch für ſeine eigene Perſon entſprang, in voller Größe darzuſtellen.

Wallonen waren in der Regel rüſtige, verwegene Männer, die vor einer Gewaltthat nicht zurückſchreckten, ſelbſt auf die Gefahr hin, mit der Disciplin in Konflikt zu gerathen, ſollten die beiden, zu Wächtern Erwählten, eine löbliche Ausnahme bilden?

Der Junker gab der Hoffnung Raum, beſchloß aber trotzdem nicht blos auf der Hut zu ſein, ſondern auch wo möglich der gefürchteten Wendung vorzubeugen.

Von dem Momente der Landung an war man, mit dem Rücken gegen den Strom gekehrt, in ſenkrechter Richtung auf denſelben landeinwärts geſchritten.

Der Boden unter den Füßen begann allmälig die ſandige Weiche zu verlieren und ließ, obwohl vom Regen durchnäßt, doch gewöhnliches Erdreich erkennen.

Nachdem man ungefähr Eine Stunde lang vorwärts gegangen, ſtieß der eine Wallone plötzlich den Ruf „Victoria“ aus.

Was giebt es? Was erfreueſt Du Dich? fragte ihn der andere.

Wenn ich nicht irre, ſo werden wir gleich im Trockenen ſein. Ich glaube die Umriſſe einer Hütte zu erkennen!

Weder der Junker, noch der zweite Wallone vermochten die Wahrnehmung zu beſtätigen, obgleich ſie, die Finſterniß zu durchdringen, ihre Sehkraft anſtrengten.

Der Erſtere täuſchte ſich indeſſen nicht, denn nach kaum funfzig Schritten ſtand man vor einer Hütte, die man umging, bis man zu einer Oeffnung gelangte, welche

Digitized by Google

offenbar den Eingang bildete, ohne jedoch mit einer Thüre verſehen zu ſein.

Man trat ein.

Gottlob, unter Dach wären wir!

Das Neſt ſcheint öde und verlaſſen.

Um ſo beſſer.

Um ſo ſchlimmer, denn wir ſind auf uns ſelbſt angewieſen, während Menſchenhilfe uns Noth thäte, um uns mit einigen Unentbehrlichkeiten unter die Arme zu greifen.

Wenn wir wenigſtens Licht hätten.

Wart', Konrad, ich werde verſuchen, es zu erzeugen.

Halt, wer iſt's? unterbrach die Stimme des Junkers das Geſpräch der beiden Wallonen.

Diable, wo iſt unſere Gefangene?

Ich halte ſie feſt, antwortete Berthold, deſſen Vorſicht ihn den Eingang beſetzt halten ließ.

Sein Anruf galt in der That der Griechin, welche unter dem Schutze der Finſterniß einen Fluchtverſuch wagen zu können vermeinte!

Oh, oh, das Täubchen will uns entwiſchen, hohnlachte der eine Wallone, ſo haben wir nicht gewettet. Nun uns der Zufall ein Neſt beſcheert, wollen wir's auch fein warm halten!

Während er, den Junker zu unterſtützen, die Gefangene am Arme feſthielt, ſetzte ſein Kamerad ſein Feuerzeug in Thätigkeit und entzündete einen Schwefelfaden deſſen bläuliche Flamme den Ort, wo man ſich befand erkennen ließ.

Digitized by Google

Die Hütte ſchien jener Urzeit anzugehören, wo die Baukunſt noch in der Wiege lag.

Die aus Flechtwerk beſtehenden und mit Lehm überſchmierten Wänden ſtanden unter zwei ſtrohbedeckten Flächen, die oben unter einem ſpitzen Winkel zuſammen liefen

Ein Paar unverwahrte Lucken vertraten die Stelle der Fenſter.

Die Hütte mochte von einem Fiſcher bewohnt geweſen ſein, den jedoch die alljährlich wiederkehrenden Türkenlager verſcheucht haben, ſo daß ſie jetzt öde und verlaſſen ſtand.

Die Feuerſtelle wies noch Aſche und Kohlen auf, was erkennen ließ, daß der Schutz, den der Bau gewährte, auch anderſeitig in Anſpruch genommen worden war, vermuthlich von einigen aus der Nachhut des vor Ofen gelagerten Türkenheeres.

Daß ſie bei ihrem Abzuge das Neſt nicht niedergebrannt hatten, geſchah vielleicht aus Fürſorge, um im nächſten Frühjahre für ſich oder für andere ihres Gleichen ein Obdach aufzuſparen, oder war die Folge ſtrenger Mannszucht des jeweilig befehlenden Großvezirs.

Ein Fund, den die neuen Gäſte machten, ſchien das erſtere zu bekräftigen.

In einem Winkel der Hütte befand ſich Reiſig und Holz aufgeſchichtet.

Der Wallone ſtürzte mit einem Freudenſchrei, als hätte er einen koſtbaren Schatz entdeckt, darauf los, trug Reiſig zur Feuerſtelle und entzündete es.

Digitized by Google

Man gewann damit Licht und in der Nähe der Flamme — Wärme.

Das Ergebniß änderte die Situation mit einem Male. Sie war heimlicher, sicherer und angenehmer geworden.

Die Flamme, durch Holz genährt und unterhalten, wurde von der kleinen Gesellschaft umlagert, die Wallonen holten die mitgenommenen Mundvorräthe hervor, und begannen ihnen mit großem Appetit zuzusprechen.

Da auch für den Junker und die Gefangene fürgesehen war, so wurden auch sie eingeladen, an dem kalten Mahle Theil zu nehmen.

Berthold ließ sich's munden, Siona dagegen wies die Einladung durch eine verneinende Kopfbewegung zurück.

Sie saß gesenkten Hauptes, wer weiß von welchen Gedanken umwogt, auf einem Klotz, der unverhofft zur Würde eines Stuhls gelangt war.

Durch des Junkers kluge Veranlassung kam sie an seine Seite zu sitzen, und war damit durch ihn von den beiden Wallonen getrennt, deren zudringliche Vertraulichkeit zu besorgen stand.

Siona hatte bis nun durch keinen Laut geoffenbart, daß sie überhaupt des Sprechens mächtig sei, der Versuch zu entfliehen, war stumm gewagt worden und nachdem er mißlang, überließ sie sich abermals lautlos neuen Plänen und Pläne waren es, mit denen sich ihr Geist abgab, um ihre Auslieferung, deren Folgen sie keineswegs unterschätzte, zu verhindern.

Was brütete sie aus?

Wir werden es sogleich erzählen.

Digitized by Google

Der Junker war mit dem Mahle zu Ende, als Siona, welche dieſen Moment abgewartet zu haben ſchien, ihn anſprach.

Sind Sie der deutſchen Sprache mächtig?

Berthold bejahte die Frage.

Sie ſcheinen jedoch kein Deutſcher zu ſein?

Ich bin ein Lothringer.

Darf ich Ihren Namen erfahren?

Berthold von Schlaginweit.

Befinden Sie ſich ſchon lange in den Dienſten des Feldmarſchalls?

Ich ſtehe nicht in ſeinen, ſondern in den Dienſten des Marquis von Baſſompiere.

Wie kömmt es, daß man Ihnen das traurige Geſchäft, mich auszuliefern, übertrug?

Ich wurde Herrn von Roßwurm von meinem Gebieter empfohlen.

Wiſſen Sie auch den Grund, warum der Feldmarſchall ein ſo grauſames Loos über mich verhängte?

Sie ſind Ihrem Herrn, dem Paſcha von Ofen, entflohen.

Dünkt Ihnen dieſer Grund wichtig genug, eine Chriſtin der Grauſamkeit eines Glaubensfeindes zu überliefern?

Der Feldmarſchall, verſetzte Berthold, wurde auch von einem politiſchen Motive beſtimmt.

Bei dieſer Angabe ſtieß die Griechin ein Hohnlachen aus.

Von einem politiſchen Motive! rief ſie mit einer Stimme, die daſſelbe Gefühl zum Ausdrucke brachte, Schmach über den Lügner, tauſendfaches Weh über den

Digitized by Google

Heuchler, der mit ſolcher Argliſt zu täuſchen verſteht. Junker, Sie kennen den Mann nicht, dem Sie ſo ſchmählichen Dienſt leiſten, er hat Sie belogen wie tauſend Andere. Ich bin ein Opfer der Rachſucht, ſeiner Rachſucht, die mich dem Verderben überliefert, weil ich ſeinen Wünſchen kein Gehör geſchenkt!

Ein Schmerzensſchrei entrang ſich der Bruſt des Junkers.

Siona ſtattete das lügneriſche Wort mit einer ſo gut erkünſtelten Entrüſtung weiblicher Tugend aus, daß der Junker ihr vollen Glauben ſchenkte.

Wie hätte er auch an der Angabe zweifeln ſollen, er, der den Feldmarſchall kannte und wußte, wie wenig dieſer je bemüht war, ſeiner Leidenſchaften Meiſter zu werden.

Die Griechin, die Wirkung ihrer Worte wahrnehmend, fuhr der angenommenen Rolle treu bleibend fort: Meinen Eltern in Rhodos geraubt, als Sklavin an den Paſcha von Ofen verkauft, ſollte ich die Zahl ſeiner Favoritinnen vermehren. Der Himmel bewahrte mich vor dieſer Schmach, indem er mir die Gelegenheit bot, dem Moslim zu entfliehen. Vertrauensvoll ſuchte ich Schutz in der Chriſten Mitte. Roßwurm ſah mich und erneuerte in noch ſchmählicherem Sinne die Zumuthungen des Paſcha. Ich wies ſie zurück. Er drohte, ich blieb unerſchüttert. Von Feinden im eigenen Heere umgeben, ſcheute er Gewalt zu üben und beſchloß aus Rache mich wieder dem Türken auszuliefern. Das iſt das Motiv ſeiner Handlungsweiſe und kein anderes. Wenn der Himmel mir nicht abermals einen

Digitized by

Retter ſendet, bin ich verloren, in Ofen erwartet mich der Tod oder noch Schrecklicheres, die Schande!

Sie bedeckte das reizende Antlitz mit den Händen, ſchluchzte und weinte.

Der Schmerz war nicht erheuchelt, denn die Angſt vor der Rache des Paſcha war genugſam mächtig und gerechtfertigt, um ihr Thränen zu erpreſſen.

Des Junkers bemächtigte ſich ein peinliches Gefühl.

An den Glauben zu der Wahrhaftigkeit der Angaben Siona's ſchloß ſich das Mitleid, ſeine weiche, frauenhaft fühlende Seele empfand das Leiden der armen Griechin in ſeiner ganzen Größe, es koſtete ihn keine Mühe, ſich an ihre Stelle zu denken und er ſchauderte vor dem ihr bevorſtehenden Looſe zurück.

Dem Mitleid gegenüber trat jedoch ſein perſönlicher Zweck in die Schranken.

Und welch ein Zweck!

In Wien weilte ein ſchuldloſes Kind, dem das Herz, die Liebe ſeines Vaters erobert werden ſollte, erobert durch die Aufopferung, durch die Treue der Mutter.

Räumte er in dieſem Momente dem Mitleid die Herrſchaft ein, ſo beging er an dem Manne, deſſen Gunſt zu erwerben er ſo viel wagte, eine Treuloſigkeit und kreuzte damit ſeine eigenen Pläne.

Dieſem Konflikte zwiſchen Gefühl und Nothwendigkeit entſprang das Peinliche ſeiner Situation. Der Kampf war indeſſen nicht von Dauer, er entſchied ſich, wie nicht anders zu erwarten ſtand, zu Gunſten des eigenen Kindes.

Darnach ſeine Antwort abwägend, ſagte Berthold mit

Digitized by Google

kalter Strenge: Ich bin dem Marquis, dem ich diene, zu hohem Dank verpflichtet und übernahm den gegenwärtigen Auftrag auf seinen Befehl. Ich gehorche somit ihm und nicht dem Feldmarschall. Ueberdies steht es mir nicht zu, die Handlungen eines Heerführers zu beurtheilen, verhält es sich, wie Sie angeben, so mag er es mit seinem Gewissen abmachen, ich erfülle, Sie tief bedauernd, meine Pflicht.

So weit war das Gespräch vorgeschritten, als die Griechin plötzlich wahrnahm, daß sie sich mit dem Junker allein befand.

Die Wallonen hörten mit Mißvergnügen die eifrige Unterhaltung des Junkers mit der schönen Gefangenen, ohne etwas davon zu verstehen.

Mißtrauen und Neid, man konnte es beinahe Eifersucht nennen, erwachten in ihnen.

Sie sahen sich gegenseitig mit bedeutungsvollen Blicken an, darauf erhob sich der eine, winkte dem anderen, daß er ihm folge und schlug vor, die Hütte zu verlassen.

Der Wink wurde verstanden und befolgt.

Die Entfernung beider wurde von den Zurückgebliebenen im Eifer des Gespräches nicht bemerkt.

Erst als Siona durch die Strenge Bertholds ihre Absicht vereitelt und dadurch gleichsam wieder an den Ort, wo sie sich befand, erinnert war, vermißte sie die beiden Wächter und beeilte sich, ihren Plan verfolgend, den günstigen Augenblick zu benutzen.

Junker Berthold, flehte sie mit dem Tone traulicher Herzlichkeit, ich kann es nicht glauben, daß einer jungen

Digitized by Google

Bruſt wie der Ihrigen das Erbarmen fremd ſei. Sie ſind Chriſt und Edelmann, handeln Sie als ſolcher und geben Sie mir die Freiheit.

Sie verlangen Unmögliches!

Unmöglich, warum? Fürchten Sie den Zorn des Feldmarſchalls, ich werde Ihnen den Weg angeben, ihn unſchädlich zu machen.

Furcht kenne ich nicht, ich bleibe ſtandhaft, um mein verpfändetes Wort zu löſen.

Als Sie Ihr Wort gaben, wußten Sie nicht, um was es ſich handle. Er hat Sie getäuſcht und Sie damit im Vorhinein der Pflicht, Ihr Wort zu halten, enthoben.

Der Junker verneinte dieſe Anſicht durch eine Bewegung des Hauptes, die Griechin rückte ihm näher, ſchmiegte ſich faſt zärtlich an ihn und indem ſie ſeine Hand ergriff flüſterte ſie: Ich habe die Gunſt zweier mächtiger Heerführer zurückgewieſen, weil kein Funke Wohlwollens in meinem Herzen für ſie glomm, zu Ihnen aber neigt ſich meine Seele, an Ihrer Seite pocht meine Bruſt lauter und raſcher. Die Jugend ſchließt ſich williger der Jugend an, indem ich Ihre Hand drücke, fühle ich ein unausſprechliches Vergnügen meine Seele durchbeben, indem ich Ihren Athem ſchlürfe, erfüllen mich die Schauer nie empfundener Wonnen. Ich weiß nicht, wie dieſer plötzliche Wechſel in mir entſtand, aber ich weiß, daß ich anders denke, wie vor wenigen Stunden. An Ihrer Seite ſitzend, an Sie mich traulich ſchmiegend, überkömmt mich die Sicherheit wie unter Freundesſchutz, ich fühle mich bereits gerettet, frei und in Sicherheit. Berthold, antworten Sie,

Digitized by Google

ich flehe Sie an, antworten Sie, der ſüße Ton Ihrer Sprache dringt in mein Herz, ſelbſt wenn er feindliche Worte ausdrückt.

Die Griechin hatte ſich während dieſer mit der ganzen Gluth der Verführerin gemachten Erklärung an den Junker geſchmiegt und ließ ihn das ſüße Erzittern ihres Körpers fühlen, der von Leidenſchaft überſtrömend auch ihn in den Strudel hinab zu reißen verſuchte.

Hätte ein Mann an ſeiner Stelle da geſeſſen, er wäre den Reizen der Evatochter erlegen, ſelbſt wenn er ſich der ſtrengen Grundſätze altrömiſcher Tugend rühmte, an Berthold aber ſcheiterte die Macht des Weibes, alle Göttinnen des Olymps ſammt ihrem Gefolge hätten an ihm ihre Verführungskunſt umſonſt vergeudet.

Er blieb ruhig und kalt zum großen Erſtaunen Siona's, die bei einem Jüngling ſeines Alters ſolche Standhaftigkeit und Selbſtbeherrſchung nicht begriff.

Befremdet ſenkte ſie ihren durchdringenden Blick auf dieſen Menſchen mit dem Herzen von Eis und einen letzten Verſuch wagend fuhr ſie fort: Sie zögern, Sie bedenken ſich? Raſche That iſt doch ſonſt der Jugend zu eigen. Fliehen Sie mit mir, ich bin reich an Gold und an Aufopferung. Retten Sie mich und Sie ſollen glücklich werden wie noch kein Mann. Ich will Sie umgeben mit allen Freuden der Erde, mit allen Wonnen des Lebens. Mein Vater iſt reich und mächtig, er wird den Befreier ſeines Kindes wie ſeinen Hort verehren, er wird ſich ihm, wie vor ſeinem Herrn, zu Füßen legen. Auf, Berthold,

Digitized by Google

faſſen Sie raſch den Entſchluß, die Liebe und das Glück winken, kommen Sie, kommen Sie!

Bei dieſen Worten ſchlang ſie mit einer raſchen Bewegung ihren Arm um den Junker und drückte ihn, ehe er ſich's verſah, ſtürmiſch an ihren Buſen, doch als entdeckte ſie urplötzlich, daß ſie eine Schlange umarmt, ſtieß ſie den Jüngling mit einem Ruf der Ueberraſchung von ſich: Allmächtiger, was iſt das?

Und vor ſich hinmurmelnd beantwortete ſie die eigene Frage: Es iſt ein Weib wie ich!

Berthold erblich zur Leiche, er ſah ſich entdeckt.

Die Verlegenheit des Junkers war unbeſchreiblich.

Verwirrt ſenkte er den Blick zu Boden, beſtrebt, zu ermeſſen, welche Nachtheile ihm aus dem unerwarteten unangenehmen Zwiſchenfalle erwachſen konnten.

Noch hatte er keine deutliche Vorſtellung von ſeiner plötzlich veränderten Lage gewonnen, als die Griechin den errungenen Vortheil nicht nur im vollen Umfange bereits erfaßte, ſondern auch ſchon ihn auszubeuten entſchloſſen war.

Mit ſeltener Geiſtesgegenwart überblickte ſie im Nu die neugeſtaltete Situation und ſammelte flugs die wilde Energie ihres Charakters, ſich zur Herrin derſelben aufzuwerfen.

Früher ſelbſt in der Gewalt Bertholds, befand ſich dieſer jetzt in der ihrigen.

Nun, da ihr Hüter ein Weib war wie ſie, konnte ſie ihn zwar nicht mehr verführen, aber ſie konnte ihn verrathen.

Digitized by Google

Jetzt brauchte ſie nicht mehr Liebe zu heucheln, ſondern ſie durfte ihren natürlichen Gefühlen, dem Haß und der Rache freien Lauf gewähren, ja, dem Haß und der Rache, denn für das treue Werkzeug Roßwurms etwas Minderes zu empfinden, lag nicht in ihrem Weſen.

Mit einem Blicke vernichtenden Triumphes ſchaute ſie die zum Manne verkappte Frau an und ſagte hierauf: Sie ſind ein Weib wie ich, Sie ſind die Geliebte entweder des Marquis oder des Feldmarſchalls, wir ſtehen uns jetzt eine Frau der anderen gegenüber, ich frage Sie alſo, wollen Sie mir die Freiheit geben.

Berthold, dem Momente der Gefahr Rechnung tragend, ſammelte ſich und erwiederte: Ich bin weder die Geliebte des einen noch des andern der genannten Herren, keiner von ihnen weiß, daß ich eine Frau bin, wäre dem, wie Sie behaupten, man hätte mich nicht der Gefahr dieſer Sendung ausgeſetzt.

Siona widerlegte die allerdings triftige Einwendung in einer Weiſe, welche die Spitzfindigkeit ihres Geiſtes kennzeichnete.

Eben deshalb, rief ſie, weil Sie eine Frau ſind, fiel die Wahl des Feldmarſchalls auf Sie. Der Argliſtige fürchtete meine Gewalt über den Mann und wählte daher ein Weib.

Berthold wollte gegen dieſe Logik Einwendung erheben, doch die Griechin entzog ihm das Wort, indem ſie raſch fortfuhr: Laſſen wir den unfruchtbaren Streit, wozu die Vertheidigung wegen einer gleichgiltigen Sache.

Digitized by Google

Ihnen mag Frauenehre gleichgiltig ſein, entgegnete Berthold mit Bitterkeit, mir iſt ſie es nicht.

Frauenehre rief Siona höhniſch, wie ſchwer wiegt ſie bei einer Perſon, die verkleidet mitten im Kriegslager weilt? Schweigen wir auch davon. Liebe und Ehre liegen außerhalb des Kreiſes, der uns momentan umſchließt, wonach ich lechze, iſt Freiheit oder Rache.

An wem wollen Sie ſich rächen?

An Ihnen, wenn Sie darauf beſtehen, mich dem Paſcha auszuliefern. Ich entdecke dem Moslim Ihr Geſchlecht, errege ſein Mißtrauen und Sie theilen mit mir Kerker oder Harem.

Ein Aufſchrei Bertholds folgte dieſer inhaltsſchweren Drohung.

Die Abſicht der Griechin war enthüllt, die liebeheuchelnde Syrene hatte ſich in eine racherfüllte Gorgone umgewandelt, dem Junker blieb keine Wahl als zwiſchen dem Verrath an dem Feldmarſchall oder der Rache des entarteten Weibes.

Noch hatte er ſich nicht entſchieden, als die Scene mit der Rückkehr der beiden Wallonen eine andere Geſtaltung annahm, und zwar eine noch gefährlichere.

Die Verhandlung, welche die wilden Geſellen vor der Hütte pflogen, bezog ſich auf Siona.

Die ſchöne Griechin hatte ihre Lüſternheit erregt, dieſer zu fröhnen, ſtand ihnen der Junker im Wege. Es galt demnach, entweder in Güte ihn zu bewegen, daß er ihre Abſichten begünſtige, oder ihn durch Gewalt dazu zu zwingen.

Digitized by Google

Mit diesem Entschlusse kehrten sie, nach einem untereinander erzielten Einverständnisse, in die Hütte zurück.

Junker, begann der eine von ihnen, der sich das Amt des Wortführers zugetheilt hatte, wir waren so einsichtig, auf ein halbes Stündchen das Feld zu räumen.

Berthold schaute ihn fragend an.

Sie verstehen mich doch? fragte der Sprecher schmunzelnd.

Ich verstehe Euch nicht, war die entschiedene Antwort.

Ich will gesagt haben, daß wir Sie mit der Gefangenen allein ließen.

Ich bemerkte Eure Abwesenheit gar nicht.

Das mögen Sie einem anderen aufbinden, nicht aber mir, einem Manne von Erfahrung.

Nun, was weiter, kommt zu Ende.

Verlassen Sie die Hütte, und ich bin zu Ende!

Bei dieser empörenden Zumuthung fuhr Berthold auf.

Der Wallone, dessen soldateske Verderbtheit weit entfernt war, das Verwerfliche seiner Forderung einzusehen, setzte mit dem Tone rauher Gutmüthigkeit hinzu: Ich und mein Kamerad trauen Ihnen die Einsicht zu, daß eine Gefälligkeit die andere werth ist.

Und wenn ich diese Einsicht nicht besäße? fragte Berthold entrüstet.

Dann sind wir entschlossen . . . .

Nun, warum fahrt Ihr nicht fort? Wozu seid Ihr dann entschlossen?

Sie zu dieser Einsicht zu zwingen, erwiederte der Wallone mit keckem Trotze.

Digitized by Google

Gewalt! rief Berthold empört.

Wir hoffen, daß Sie uns die Mühe ersparen.

Und die Befehle des Feldmarschalls?

Wir werden sie nicht verletzen, denn an ein Entkommen der Gefangenen ist nicht zu denken.

Elende, Ihr konntet Euch nur einen Moment schmeicheln, daß ich einen solchen Frevel gestatten oder gar begünstigen werde?

Sie thun ja, als ob es sich um Mord oder Todtschlag handelte? Man hört es Ihnen an, daß Sie noch wenig Lagerbrod genossen haben, also machen Sie sich aus der Hütte!

Nimmermehr! rief der Junker.

Die beiden Wallonen sahen sich gegenseitig mit bedeutungsvollen Blicken an; diesen Moment benutzte Berthold, der Griechin zuzurufen: Stehen Sie mir bei, die Gefahr droht Ihnen wie mir!

Siona hatte zwar von der in französischer Sprache geführten Unterhaltung des Junkers mit den Soldaten nichts verstanden, allein die Heftigkeit des Ersteren, die gierigen Blicke der Wallonen, ließen Sie die Lage errathen und sie war mit sich über ihr Benehmen bereits zu Rathe gegangen, ehe die Worte des Junkers ihr die Gewißheit derselben verkündeten.

Ihr Entschluß war gefaßt.

Auf Bertholds Aufforderung, ihm beizustehen, blieb sie regungslos auf dem Platze und antwortete kalt: Ich sehe keine Gefahr für mich, wenn jene, die mich gefangen halten, sich gegenseitig bekämpfen. Ich kann dabei nur gewinnen.

Digitized by Google

Erbärmliche! murmelte Berthold und machte ſich bereit, den Kampf gegen zwei kräftige Männer zu beſtehen.

Er riß einen Dolch aus dem Gürtel, hielt ihn drohend über ſein Haupt geſchwungen und ſagte: Ich weiche nicht vom Platze, der erſte, der ſich mir naht, bekommt die Spitze meines Dolches zu fühlen!

Die Wespe droht mit dem Stachel, wendete ſich der eine Wallone zu dem andern, ſoll ich ſie zertreten?

Junker, Sie werden doch nicht ernſtlich daran denken, ſich gegen uns zu vertheidigen?

Bei Gott, ich bin dazu entſchloſſen.

Es thäte mir leid um Sie, der Kampf wäre zu ungleich, daher für uns wenig ruhmvoll.

Wenn Ihr das erkennt, ſo gebt Eure Abſicht auf.

Sie verlangen Unmögliches! Wir ſind nicht gewohnt, Beute aus der Hand zu laſſen, am allerwenigſten eine, die ſo ſelten vorkommt.

Wozu die überflüſſigen Reden, Kamerad, friſch drauf los, ermunterte der Wortführer ſeinen Gefährten und entblößte den Säbel.

Der zweite folgte dieſem Beiſpiel.

Der Angriff der Wallonen geſchah von zwei entgegengeſetzten Seiten, der Junker erſah kaum die Abſicht, ſo warf er ſich auch ſchon dem einen der Feinde entgegen.

Ein Stoß, nach deſſen Bruſt geführt, wurde zwar mit dem Säbel parirt, allein Berthold war ihm ſo nahe an den Leib gerückt, daß er wegen Mangel an Raum ſeine volle Kraft nicht zu entfalten vermochte, dieſer beeilte ſich

Digitized by Google

daher, zum zweiten Male auszuholen, doch in dem nämlichen Moment fühlte er sich von dem anderen Wallonen von rückwärts umschlungen und zu Boden geworfen.

Die Schnur her! rief der eine der Sieger.

Noch hielt der Junker den Dolch mit krampfhafter Hand umfaßt, allein die Waffe wurde ihm entwunden.

Eine Ohnmacht drohte ihm die Besinnung zu rauben, doch mit aller Energie, deren ein kräftiger Wille in der Stunde der Gefahr fähig ist, erwehrte er sich ihrer.

Keuchend, mit weit geöffneten Augen machte er Anstrengungen, die Absicht der Gegner zu vereiteln.

Vergebliche Mühe; vier kräftigen Händen zu widerstehen, reichte seine Kraft nicht aus.

Sie fesselten ihn.

Die Arbeit ist gethan, sagte der eine der Soldaten, indem er sich erhob, nun wollen wir den Kampfhahn hinaustragen, damit sein närrischer Muth sich ein wenig abkühle.

Tausend Teufel! schrie der andere Wallone plötzlich auf.

Was hast Du?

Wo ist die Gefangene?

Die Sieger entsendeten glühende Blicke nach allen Seiten der Hütte; die Griechin war fort.

Sie benutzte die unbewachten Augenblicke während des Kampfes und entfloh.

Ein Wuthschrei der Soldaten durchhallte die Hütte.

Während sie das Hinderniß beseitigten, war ihnen der Gegenstand ihrer Wünsche entschlüpft.

Beide stürzten aus der Hütte, die Flüchtige zu suchen,

Digitized by Google

und ließen den gefesselten Junker, auf dem Boden liegend, zurück.

Berthold, vollständig Herr seines Bewußtseins, horchte nach Außen.

Er hörte die Schritte der Soldaten sich immer mehr entfernen, bis endlich alles Geräusch erlosch.

Wird es ihnen gelingen trotz der Nacht die Entflohene zu erreichen oder nicht?

Diese Frage warf sich ihm wohl auf, doch verlor er keine Zeit, sich mit ihr zu beschäftigen, sondern dachte an sich selbst.

Sich der Fessel zu entledigen, war vor Allem geboten, doch nicht so leicht ausgeführt, wie gedacht.

Die Wallonen hatten ihm die Hände auf den Rücken gebunden und ihn außerdem des freien Gebrauches der Beine beraubt.

Der Gefesselte suchte sich zur sitzenden Stellung aufzurichten, was ihm auch gelang, damit war aber wenig erreicht.

Um das Band von den Füßen abzustreifen, bedurfte er eines Stützpunktes für den Oberleib.

Diesen zu gewinnen, stemmte er den Absatz seiner Stiefletten an den Boden und begann, sich gegen die nächste Hüttenwand zuzuschieben.

Die Bewegung war ebenso mühselig wie langsam, indessen der Zweck wurde erreicht, freilich mit einem bedeutenden Aufwande von Kraft.

Den Rücken an die Wand gelehnt, blieb der Gefesselte

Digitized by Google

eine geraume Weile ſitzen, um zu Athem zu gelangen und auszuruhen.

Der Gedanke an die Rückkehr der Wallonen bewog ihn, ſeine Thätigkeit wieder aufzunehmen.

Er begann den Verſuch, die Bande von den Füßen abzuſtreifen.

Der Widerſtand, welchen er ſchon bei der erſten Bewegung fand, überzeugte ihn, daß er ſeine Abſicht nur ſchwer, vielleicht gar nicht erreichen werde.

Das Bild einer entſetzlichen Lage trat lebhaft an ihn heran, ſo lebhaft, daß ſein wahrhaft männlicher Muth, den er bisher ſo ſtandhaft behauptete, ſchwand und Thränen aus ſeinen Augen traten.

Wenn die Soldaten nicht mehr zurückkehrten und er im gefeſſelten Zuſtande hier allein blieb, Hunger und Durſt ihn überkamen . . . er hatte nicht den Muth, den Gedanken zu verfolgen. Schauer überlief ihn und kalter Schweiß befeuchtete ſeine Stirne.

In dieſem qualvollen Moment erſchien ihm die Hoffnung auf die Rückkehr der Wallonen wie ein ſüßer Troſt, wie ein leuchtender Stern am nachtſchwarzen Himmel.

Was hatte er auch jetzt von ihnen zu beſorgen, das ſchlimmer ſein könnte, wie das entſetzliche Loos zu verſchmachten, welches ihm bevorſtand, wenn nicht der Himmel ihm einen rettenden Engel ſandte.

Um die Kraft nicht nutzlos zu erſchöpfen, verhielt der Gefeſſelte ſich ruhig und harrte in ſtiller Reſignation dem Morgen entgegen.

Digitized by Google

Die Zeit verſtrich, dem draußen eingetretenen Schweigen zufolge mußte das Unwetter aufgehört haben.

Berthold fühlte die Ermüdung körperlicher Anſtrengung und geiſtiger Erregung, die Spannkraft ſeiner Muskeln erſchlaffte, die Augenlider wurden ſchwer.

Seine Gedanken nach Wien richtend, trat das liebliche Bild Herminens vor ſeine Seele und goß ſtärkenden Balſam in das geſunkene Gemüth und weckte das Vertrauen in der verzagenden Bruſt.

Unter dieſem wohlthätigen Einfluſſe ſenkte ſich der Schlummer auf ihn herab und entführte ihn in das Reich der Träume, wo, wie in den Dramen des großen engliſchen Dichters, keine Einheit der Zeit und des Ortes, dagegen aber um ſo ungehemmter der beſchwingte Flug entfeſſelten Geiſtes waltet.

In dieſen Gebilden der Phantaſie verſchwand das falſche Kleid von ſeinem Leibe, er gehörte wieder ſeinem Geſchlechte an, er war nicht mehr der Junker Berthold von Schlaginweit, ſondern die ſchwarz gekleidete Frau, die mit ihrer Tochter Hermine koſ'te und ſich des Wiederſehens freute.

Inmitten dieſer Wonne nahte ſich ihr Herr Kaſper Lametzhofer, der Meiſter des langen Schwertes, und rief ihr angſterfüllt zu:

Um Gott, welche Gefahr haben Sie über ſich heraufbeſchworen, der Roßwurm weiß, daß Sie ihm das Portrait ſeiner Tochter in die Hände geſpielt haben, er iſt ergrimmt, ſeine Liebe zu Ihnen hat ſich in Haß verwandelt, er kann

Digitized by Google

es Ihnen nimmermehr verzeihen, daß er Ihretwegen faſt den Tod durch Henkershand ſtarb.

Dieſe Worte waren noch nicht verklungen, ſo hörte ſchon die geängſtigte Mutter die Stimme des Feldmarſchalls, welche drohend rief:

Wo iſt Bertha von Picaut, wo iſt ſie?

Die Mutter ergriff die Hand der Tochter, zog dieſe wie einen Schild vor dem Grimme Roßwurms an ſich, drückte ſich an die Wand, und ſiehe da, die Wand wich wie weiches Wachs unter dem Drucke ihres Leibes und nahm die Form einer bergenden Niſche an, deren Tiefe der Schatten umſchleierte.

Jetzt ſtürzte Roßwurm herein, der Feldhauptmann von Roßwurm, ganz ſo wie er vor dreizehn Jahren auf Schloß Le Blancmenil erſchienen war.

Seine zürnenden Blicke ſuchten Mutter und Tochter, ohne ſie zu entdecken.

Doch Hermine ließ ſich vom Anblicke nicht einſchüchtern, warf ſich ihm zu Füßen und rief mit flehender Stimme: Nimm mich auf, Vater, nimm mich auf!

In dieſem Augenblicke erfüllten Rauch und Feuer den Raum, eine rieſige Schlange wälzte ſich heran, ſie bäumte ſich auf, um den Hauptmann zu umwinden.

Kind und Mutter ſtießen einen Angſtſchrei aus, und letztere erſah mit Entſetzen, daß die Schlange den Kopf der Griechin Siona hatte.

Roßwurm vergaß Mutter und Kind und begann einen Ringkampf mit dem giftigen Reptil.

Digitized by Google

Die Liebe in der Bruſt der Mutter läßt ſie dem Kampfe nicht unthätig zuſehen, ſie will dem Geliebten zu Hilfe eilen, doch ſiehe da, ſie iſt an Händen und Füßen gefeſſelt.

Sie bietet ihre ganze Kraft auf, die Bande zu zerſprengen, umſonſt, ſie widerſtehen!

Hermine, Hermine! kreiſchte ſie mit angſtumſchnürter Kehle, befreie Deine Mutter!

Das Kind ſtürzte herbei, die Feſſel löſte ſich, doch ſchon hat die Schlange ihren Gegner zu Boden geworfen, ſein Fall macht den Boden erdröhnen, ein Schlag, wie der eines Donners, erſchüttert die Luft und verändert im Nu das Traumgebilde.

Der Marſchall ſchmachtet in Feſſeln.

Warum?

Die arme Mutter zerſinnt ſich das Gehirn, da drängt ſich die Vergangenheit wieder in den Vordergrund des Traumes und ihr will es ſcheinen, als ſolle der Geliebte jetzt den Tod erleiden, dem er zu Amiens entfloh, den Tod durch die Hand des Henkers.

Ein ſchwarz gekleideter Richter bricht den Stab über ihn.

Sie glaubte in ihm den alten Liguiſten Baſſompiere zu erkennen.

Sie wirft ſich ihm zu Füßen und fleht um Gnade für den Vater ihres Kindes.

Er ſtößt ſie von ſich.

Roßwurm wird zum Blutgerüſte geſchleppt, ſie ſtürzt

Digitized by Google

auf ihn zu, umfaßt ſeine Kniee, ſie fleht, für ihn ſterben zu dürfen.

Umſonſt, man reißt ſie von ihm.

Der fürchterliche Traum fährt fort, die entſetzliche Scene mit grauſamen Details auszumalen.

Sie ſieht das Hochgericht, von einer Menge Volkes umwogt.

Der Henker roth — Roßwurm ſchwarz.

Höllenangſt umſchnürt die Bruſt der armen Frau.

Der Scharfrichter weiſt das Richtſchwert der Menge.

Gnade, Herr von Baſſompiere, Gnade!

Ein Murmeln des Volkes dringt an ihr Ohr.

Ein letzter Hoffnungsſtrahl zittert durch ihre Seele.

Das Volk murrt, vielleicht rettet dieſes Murren ihm das Leben.

Arme Frau!

Köpfe, für welche das Volk ſich intereſſirt, fallen um ſo ſicherer.

Sie will ringend die Hände emporheben, eine unbekannte Macht verwehrt es ihr.

Sie will dem Hochgerichte zueilen, die Füße ſind wie gefeſſelt.

Die Lippen rufen „Gnade", aber Trommelwirbel verſchlingt den Ton ihrer Stimme.

Nur ihr Blick iſt noch frei, dieſen ſendet ſie daher nach der entſetzlichen Stelle und verfolgt die Scene bis zu dem Moment, wo das Richtſchwert die Luft durchſchwirrt.

Digitized by

Ein Schrei, ſchrecklich wie der Ruf des Todes, ringt ſich aus der zerquälten Bruſt, Bertha von Picaut entwindet ſich dem entſetzlichen Traumbilde, ſie erwacht zu neuer Angſt, zu neuer Gefahr.

Eine eigenthümliche, fremdartige Scene umgiebt ſie.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Junker von Schlaginweit wird gefangen und erhält Gelegenheit, die Zeichensprache kennen zu lernen.

Die aus dem Traume Erwachte fand sich wieder als Junker Berthold von Schlaginweit.

Tageshelle erleuchtete das Innere der Hütte.

Das Gemurmel, welches in das Traumleben hinein sich stahl, drang jetzt thatsächlich in das Ohr des Junkers.

Es stammte von einer Schaar bewaffneter Türken, welche eben, nach der Mekkaseite gewendet, ihr Gebet verrichtete.

So fest war der Schlaf des Junkers gewesen, daß ihn nicht das Geräusch der anlangenden Moslims weckte, sondern erst die höchste Angst seines Traumbildes.

Er war noch immer gefesselt.

Mochten die Türken ihn nicht aus dem Schlafe stören, oder fanden sie es entsprechend, den Giaur in den Banden zu lassen?

Digitized by Google

Um Gott, Ihr Herren, erhob Berthold ſeine Stimme, iſt Jemand unter Euch, der einer anderen Sprache mächtig iſt als der türkiſchen?

Einer der Anweſenden wendete ſich ihm zu und fragte ihn in deutſcher Sprache, was er wolle?

Löſt die Bande, die mich umſchlingen, und ich gebe Euch das Wort des Edelmannes, mich, wenn Ihr es anders wünſcht, als Euren Gefangenen zu betrachten.

Wer hat Dich gefeſſelt?

Zwei Verräther von des Roßwurms Heer.

Alſo Chriſten? rief der Renegat, denn ein ſolcher mußte es offenbar ſein, da ihm das deutſche Wort ſo geläufig war; wenn's dem ſo iſt, ſollſt Du der Bande ledig werden, weil Chriſten Dich banden, erlöſen die Söhne Mohammeds Dich mit Vergnügen. Wärſt Du ein Gefangener der Unſrigen, hätten wir Dich Deinem Schickſale überlaſſen.

Nach dieſer Rede ſchnitt er die Schnürfeſſeln entzwei und verdolmetſchte ſeinen Gefährten die Angaben des Giaurs.

Der Junker richtete ſich aus der unbequemen Lage empor und ſagte:

Ich danke Euch für die Erlöſung, die Ihr mir gebracht, und eine Erlöſung nenne ich es ſelbſt für den Fall, als es Euch belieben ſollte, mich als Gefangenen zu betrachten. Ihr habt mich vor dem entſetzlichen Looſe, verſchmachten zu ſollen, bewahrt.

Wie kam es, daß das Schlimme Dir widerfuhr? forſchte der Renegat.

Digitized by Google

Berthold fand es zweckgemäß, die volle Wahrheit mitzutheilen, die auch nicht verfehlte, einen seiner Person günstigen Eindruck hervorzubringen.

Du bist also mit einem Freibrief an unseren Pascha versehen? Gieb ihn her, daß ich mich überzeuge!

Nachdem der Renegat das offene Dokument durchlesen hatte, worin von der entflohenen Sklavin, welche der Feldmarschall dem Pascha auslieferte, die Rede war, erklärte er dem Junker, daß er ihn nun nothwendig nach Ofen mitnehmen müsse, daß ihm aber dort kein Leid widerfahren werde, da seine Standhaftigkeit gegenüber der Griechin des Pascha Wohlgefallen erwecken müsse.

Dem Junker kam dieser Antrag erwünscht, da er ihn in die Lage versetzte, dem geheimen Auftrage Roßwurms nachzukommen.

War auch durch die Treulosigkeit der Wallonen der eine Theil seiner Mission mißglückt, so wollte er um so eifriger trachten, den zweiten zu erfüllen.

Die Türken, in deren Hände Berthold gerieth, waren auf einer Streifung begriffen. Der Renegat, ehedem ein Edler von Pranker, jetzt Aga Mirza Topdschi, stand als Führer an ihrer Spitze.

Der Junker machte sich also mit den Moslims auf den Weg nach der Festung.

Dort angelangt, wurde er im Hause des Renegaten in einen anständigen Gewahrsam gebracht, und der Fall gelangte bis zu dem Pascha.

Dieser befahl, unverzüglich kleine Reitertrupps auszusenden, um auf die entflohene Griechin zu fahnden.

Digitized by Google

Von Siona war nicht einmal eine Spur, viel weniger sie selbst zu treffen, dagegen gelang es einer der Patrouillen, einen der beiden Wallonen, welche zumeist die Flucht der Griechin verschuldeten, einzubringen.

Die Angaben des Franzosen stimmten zu seinem Verderben mit denen Bertholds vollkommen überein. Der Pascha machte kurzen Prozeß mit ihm; wüthend, daß durch dessen Treulosigkeit die Auslieferung der Sklavin vereitelt wurde, hieb er ihm eigenhändig den Kopf ab und ließ ihn auf einer hohen Stange auf der äußersten Wall-Linie aufpflanzen.

Der Jubel bei dieser Schaustellung war es, welcher die Aufmerksamkeit im christlichen Lager erregt hatte, und der Kopf, den Roßwurm und Bassompiere in Folge der Aussage des türkischen Ueberläufers für den des Junkers von Schlaginweit hielten, gehörte dem einen mit der Bewachung Siona's betraut gewesenen Wallonen.

Daß man den Gerichteten in der Festung für einen Spion ausgab, geschah in Folge eines damals üblichen Verfahrens, wo unter der Anschuldigung der Späherei zahllose Leben verbluteten, während sie eigentlich der Rache oder dem Privathasse zum Opfer fielen.

Der Junker von Schlaginweit blieb mittlerweile in ritterlicher Haft, ohne daß der Pascha nach ihm verlangte.

Ein paar Tage später geschah der Aufbruch beider Heere, das türkische zog gegen Belgrad, das christliche gegen Waizen.

Das Haus, wo der Gefangene weilte, befand sich in der Nähe der Residenz des Pascha.

Digitized by Google

Ein Gemach, nach orientaliſcher Sitte ausgeſtattet, bildete den Aufenthalt Bertholds; es war ihm geſtattet, in Begleitung eines Aufſehers in dem Hausgarten ſich zu ergehen und die heiteren Wintertage unter freiem Himmel zu genießen.

Zu ſeinem Hüter wurde ebenfalls ein Ueberläufer erſehen, welcher der deutſchen Sprache mächtig war.

Die Unterhaltung mit ihm war die einzige mögliche Zerſtreuung, und der Gefangene genoß ſie, ſo oft es Kara Meidan, das war der türkiſche Name des Hüters, beliebte, geſellig und geſprächig zu ſein.

Zum Lobe deſſen ſei geſagt, daß dieſer Fall häufig eintrat, beſonders wenn es ihm gelang, aus irgend einer chriſtlichen Schenke ein Krüglein Rebenblutes in das türkiſche Haus zu ſchmuggeln und ſich des verbotenen Trunkes im Geheimen zu erfreuen, trotz der Satzungen Mohammeds, die wie alle übrigen nur erfunden ſcheinen, um übertreten zu werden.

Dieſer Kara Meidan, der einſt Chriſtof Mödler hieß, hatte mit ſeinem noch gegenwärtigen Herrn, dem Edlen von Pranker, jetzt Aga Mirza Topdſchi, unter Mannsfeld in einem Arquebuſier-Regimente gedient.

Die Strenge des Feldherrn und ein von dem Edlen begangener Frevel ließen ihn der gefürchteten Strafe entfliehen. Mödler, ſeinem Herrn mit knechtiſcher Treue anhängend, wie nur ein Deutſcher es vermag, floh mit ihm und theilte freiwillig ſein Loos.

Pranker fand bei den Türken, wie alle Ueberläufer, offene Arme, und trat zum Mohammedanismus über.

Digitized by Google

Mödler zögerte anfangs, das Gleiche zu thun, bald aber fügte er sich dem bekannten Spruche, wer A sagt, müsse auch B sagen, und wurde ebenfalls Moslim, ohne aber die Kraft zu besitzen, sich von den gewohnten christlichen Neigungen loszureißen, welchen er gemäß den Lehren Mohammeds entsagen sollte.

So bildete Kara Meidan einen Zwitter zwischen einem Christen und Türken, er speiste türkisch und trank christlich, wusch und badete sich wie ein Mohammedaner und fluchte wie ein Arquebusier, und um weder mit dem Ulema, noch mit dem Pfarrer in Konflikt zu gerathen, so entsagte er jedem Gebet.

Es war ein großes Glück für Mödler, daß er wenig mit orthodoxen Türken in Verkehr kam, da er in seiner sehr zweifelhaften Bekehrung es in den sechs Jahren seiner türkischen Existenz noch nicht dahin gebracht hatte, eine Moschee zu besuchen, ein Unterlassungssünde, die ihm schlimmen Falles den Turban kosten konnte, und zwar gerade zur Zeit, als er ihn eben um den Kopf gewunden trug.

Der Junker von Schlaginweit, froh in diesem Renegaten keinen Christenhasser getroffen zu haben, wie es damals bei den meisten Abtrünnigen der Fall war, gab sich der Unterhaltung mit ihm ohne Rückhalt hin und gewann bald sein Vertrauen.

Mödler fühlte sich von dem sanften, jungen Menschen angezogen und verbrachte seine meiste Zeit bei ihm.

Fand er den Gefangenen niedergeschlagen, so suchte er ihn zu trösten, traf er ihn verzagt, so gab er sich Mühe, ihn empor zu richten.

Digitized by Google

Eines Tages kam Meidan zu Berthold mehr geſchlichen wie gegangen, ſchloß ſachte die Thür hinter ſich und ſetzte ſich mit geheimnißvoller Miene an deſſen Seite.

Was bringt Ihr mir Neues? fragte der Junker neugierig.

Nun, was meinen Sie wohl, was bringe ich?

Ich bin ſchwach im Errathen.

Ich will verdammt ſein auf ewige Zeiten, wenn Sie es auch nur ahnen.

Ihr macht mich neugierig!

Glaub's wohl, Sie haben auch Grund, es zu ſein. Unſer Pater bei den Arquebuſiern pflegte zu ſagen: „Neubegier iſt manchmal ſogar eine Tugend, indeſſen aber unterſuche Jeder den Haufen wohl, bevor er ſeine Naſe hineinſteckt."

Es gefällt mir von Euch, Kara Meidan, daß Ihr der Vergangenheit ſo oft gedenkt.

Zum Teufel, ſoll ich's etwa nicht? Meinen Sie, man bekommt von unſeren Derwiſchen ein kluges Wort zu hören? Wenn ſie die Drehkrankheit überfällt, ſchreien ſie in einem fort: „Hu, hu!" und ſind ſie bei Sinnen, ſo verkehren ſie die Augen und bringen nicht einmal ſo viel über die Lippen. Doch um wieder auf mein Geheimniß zu kommen.

Es wird mich freuen, wenn Ihr es lüftet.

Da ſteckt es.

In der Taſche?

So iſt's, Herr Junker.

Mit dieſer Verſicherung zog Mödler ein Billet hervor.

Digitized by Google

Das Antlitz Bertholds bekundete die Ueberraschung, die ihn beim Anblicke des unerwarteten Gegenstandes befiel.

Ist das Billet für mich? fragte er mit dem Tone des Unglaubens.

Für wen denn sonst, meinte Mödler mit einem pfiffig sein sollenden Lächeln, welches bei nur etwas bösem Willen für ein Grinsen gehalten werden konnte.

Wenn's dem so ist, so kann dessen Absender nur Herr von Bassompiere sein oder der Feldmarschall.

Wäre das der Fall, antwortete Kara Meidan, würde ich mich hüten, der Ueberbringer zu sein, denn solcher Botenlohn wird hier zu Lande mit dem Kopfe bezahlt und der Teufel soll mich holen, wenn ich Türke geworden bin, um mich köpfen oder spießen zu lassen. Das Billet ist nicht von Christenhänden geschrieben.

Ihr macht mich immer mehr erstaunen.

Warum das?

Weil ich keinen Türken kenne, der an mich zu schreiben hätte.

Vielleicht ist's ein Christ, der Moslim wurde?

Das ist möglich. Indessen bemerke ich, daß dem Billet die Aufschrift fehlt, am Ende ist's gar nicht für mich bestimmt. Wer übergab es Euch?

Eine Sklavin aus dem Hause des Pascha. Doch warum fragen Sie so lange? Oeffnen Sie das Billet und die Unterschrift wird vermuthlich Ihren Zweifel lösen!

Das that denn Berthold auch.

Wie aber erstaunte er, als er das Papier statt mit

Digitized by Google

Schriftzeichen mit farbigen Darstellungen einzelner Gegenstände bedeckt fand.

Was ist das? fragte er verwundert.

Ein Brief, antwortete Kara Meidan, mit einer Trockenheit, die einem Orientalen keineswegs anstand, Sie scheinen nicht zu wissen, daß es bei den Türken gebräuchlich ist, sich auf diese Weise zu verständigen. Man hat hier eine eigene Blumen- und Zeichensprache —

Versteht Ihr sie?

Das will ich meinen. Sie zu kennen, ist hier zu Lande so nothwendig, wie bei uns daheim das Alphabet.

Habt also die Güte, mir den Sinn dieser Zeichnungen zu deuten.

Mit Vergnügen. Nennen Sie sie der Reihe nach, und ich will mein Möglichstes thun, Ihrer Unkenntniß zu Hilfe zu kommen.

Das Erste stellt eine Zitrone vor.

Diese bedeutet „Vorsicht", man befiehlt Ihnen damit vorsichtig zu sein.

Nach der Zitrone kommt eine Biene.

Die Biene bedeutet Hoffnung, und zwar wenn sie den rechten Flügel ausbreitet, heißt es: „Ich hoffe", ist's der linke, dann muß man lesen: „Du hofft!" und sind es beide, dann bedeuten sie: „Wir hoffen."

Dieser Auslegung zu Folge hofft der Absender des Briefes.

So ist's, bekräftigte Mödler, die Absenderin schreibt Ihnen, daß sie in der Hoffnung lebt.

Ihr meint also, das Billet rühre von einer Frau her?

Zum Teufel, von wem denn sonst? Unser Herr Pater

Digitized by Google

bei den Arquebusieren predigte von wegen des Plünderns: „Sendet Katzen wohin immer auf die Reise, sie fangen überall Mäuse!“ Gerade so ist's mit den Weibern und der Liebe. Doch fahren sie fort.

Die dritte Zeichnung stellt einen Laib Brodes dar.

Das nenn ich deutlich gesprochen.

Wie so?

Man bietet Ihnen Hand und Herz an; zum Teufel zweifeln Sie noch, daß das Billet von einem Weibe kommt?

Hinter dem Brode steht eine Garbe.

Sie irren, Herr Junker, berichtigte ihn der Renegat, diese Zeichnung stellt keine Garbe vor, sondern ein Strohbündel, wär's eine Garbe, dann müßten auch Aehren vorhanden sein, und das ist nicht der Fall.

Ihr habt Recht. Was bedeutet also das Strohbündel?

Das sollte Ihnen doch klar sein! Wozu dient Stroh? Um darauf zu liegen. Ein Strohbündel bedeutet somit die „Gelegenheit“ und zwar, wenn es aufrecht steht, dann erwartet man sie zu erhalten, wenn es aber, wie es hier der Fall ist, liegt, dann erklärt man, sie bieten zu wollen.

Die nächste Zeichnung scheint eine Nadel vorzustellen.

Eine Nadel bedeutet „Durchgehen“, das heißt, man will mit Ihnen entfliehen.

Darauf folgt eine Schlange, aus deren Rachen ein Dolch hervorschaut.

Deutlicher kann man sich nicht ausdrücken. Sind Sie zu Ende?

Digitized by Google

Ja!

Die Zuſchrift, reſumirte Kara Meidan, lautet alſo: „Sei vorſichtig — ich hoffe — biete Dir Hand und Herz an — ich werde Dir Gelegenheit geben, mit mir zu ſprechen — wir wollen entfliehen — wo nicht, kommen Dolch und Gift!“ Dieſe türkiſchen Weiber drücken ſich ſo klar aus, daß es unmöglich iſt, ſie mißzuverſtehen. Was werden Sie darauf erwiedern?

Gar nichts!

Das Schlimmſte, was Sie thun können.

Ich befinde mich hier nicht in der Lage, mich in eine Liebesintrigue einzulaſſen.

Sie ziehen es alſo vor, ſich der Schlange mit dem Dolche auszuſetzen?

Die Drohung wird ſo ernſt nicht gemeint ſein!

Herr Junker, Sie mißkennen die Türkinnen. Wenn Sie auf den Antrag nichts erwiedern, geb' ich Ihnen nicht drei Tage Lebensfriſt.

Kara Meidan, Ihr übertreibt.

Ich will vermaledeit ſein, wenn ich Ihnen nicht nach meinem beſten Wiſſen rathe.

Der Junker begann nachzudenken.

Die Idee, daß der ihm angebotene Verkehr mit einer Perſon aus dem Hauſe des Paſcha ihm die Gelegenheit verſchaffen könne, ſich ſeines Auftrages zu entledigen und dem Paſcha die geheime Zuſchrift Roßwurms in die Hände zu ſpielen, tauchte in ſeinem Kopfe auf und bildete ſich raſch aus.

Die Bedenken, die ſich dagegen erhoben, wurden nach

Digitized by Google

einigem Erwägen beseitigt, indem er sich schmeichelte, durch ein gewandtes, kluges Benehmen seinen Zweck zu erreichen, bevor die Gefahr hereinbrach, mit welcher ihn zu umstricken die Situation geeignet war.

Nun, Herr Junker, fragte Mödler nach einer Weile, was beschließen Sie?

Ich bin nicht abgeneigt, den Antrag zu beantworten, allein, ich weiß kein Mittel, mich verständlich zu machen.

Das Mittel ist einfach —

Ich verstehe nicht zu zeichnen, auch fehlen mir die Farben dazu.

Sie können die Gegenstände, statt sie aufzuzeichnen, in Natura zuschicken, nur muß man sie in diesem Falle in ein Tuch von Seide oder Mousselin wickeln, das erfordert die gute Lebensart. Was wünschen Sie zu antworten?

Ich möchte der Unbekannten kund geben, daß Trauer meine Seele erfüllte.

Um das auszudrücken, senden Sie ihr eine Zwiebel, es giebt deren in diesem Lande in Ueberfluß. Sie werden zugeben, daß die Türken ihre Zeichen- und Blumensprache sehr sinnreich erfunden haben. Weil die Zwiebel dem Auge Thränen entlockt, hat man sie zum Sinnbild der Trauer gemacht. Fahren Sie fort.

Ich möchte sie ferner in Kenntniß setzen, daß ich der türkischen Sprache nicht mächtig bin.

Um das auszudrücken, wählen Sie ein Stückchen unbeschriebenes Papier.

Sie kann auf meine Verschwiegenheit zählen.

Digitized by Google

Das bezeichnet man durch einen Fisch.

Sie soll mich leiten, ich werde ihr folgen.

Diesen Wunsch auszudrücken, wählt man einen weißen Seidenfaden. Wollen Sie noch einige Erklärungen?

Einstweilen genügen die gegebenen.

Ich bin der nämlichen Meinung. Unser Herr Pater bei der Arquebusieren eiferte einmal gegen die Völlerei und sagte: „Allzuviel ist ungesund! Zur rechten Zeit aufzuhören, ist eine große Kunst! Menschen, die fortwährend in Zügen liegen, sterben schwer und können jenseits unmöglich selig werden, weil sie es diesseits zu oft gewesen.“ Jetzt aber mache ich mich auf die Socken, die nöthigen Gegenstände zu besorgen. Wir brauchen also: Eine Zwiebel, ein Stückchen weißes Papier, einen Fisch und einen weißen Seidenfaden. Diese Dinge müssen Sie der Reihe nach in das Seidentuch wickeln und ich werde die Uebermittlung bewerkstelligen.

Der einstige Arquebusier, dem das orientalische Kleid noch immer fremdartig und possierlich genug anstand, schlürfte in den rothen, spitzen Pantoffeln davon, kehrte aber bald darauf mit den gewünschten Gegenständen zurück, zeigte dem Junker den Vorgang bei deren Einhüllung und übernahm den eigenthümlichen Brief um ihn in die Hände jener Person gelangen zu lassen, für welche er bestimmt war.

Wer war diese Person?

Das folgende Kapitel wird davon Kunde geben.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Maske des Junkers fällt.

Man ist gewohnt, die Liebe zwischen Blumen einherschreiten zu sehen, die süßen Seufzer des „Hangens und Bangens" mit dem lauten Odem des Frühlings zu vermählen, man denkt sich das trauliche Kosen zweier Herzen am ungestörtesten, wenn die Schleier der Nacht es umhüllen und höchstens der Mond einen verstohlenen Strahl in den Kiosk sendet, aber nicht um zu verrathen, sondern nur um zu belauschen.

Von dem Allen können wir dem Leser zu unserem tiefsten Mißbehagen nichts bieten.

Winterfrost hat bereits die Erde in seine starren Fesseln geschmiedet, statt lauen Zephyrs weht ein eisiger Nord.

Die Blumen, sollen sie dem nordischen Tyrannen nicht zum Opfer fallen, bedürfen der künstlichen Wärme, und der Liebesgott, will er seine Flügel konserviren, muß sich in Pelze hüllen.

Digitized by Google

Zwar webt die Nacht gewohnter Weiſe ihre Schleier, allein ſie umbreiten das Geheimniß nicht mit luftiger, körperlicher Leichtigkeit, ſondern lagern ſich mit Winterſchwere darauf und graues Gewölk verſcheucht den ſtillen Lauſcher.

So war's, als der Junker von Schlaginweit, von Kara Meidan geleitet, ſich auf den Weg machte, der ſtürmiſchen Einladung der Unbekannten Folge zu leiſten.

Weit war dieſer Weg wohl nicht.

An den Garten des Hauſes, welches Aga Mirza Topdſchi bewohnte, ſtieß der Garten des Paſcha und aus alter Zeit her vermittelte eine Pforte die Verbindung beider, den Verkehr befreundeter oder gar verwandter Familien begünſtigend.

Der Führer des Junkers war mit einem Schlüſſel verſehen worden, die Thüre zu öffnen, was aber bei dem eingeroſteten Riegel mit einiger Mühe verbunden war.

Wer weiß, brummte er, wie lange das verwünſchte Schloß nicht geöffnet worden, bei ſpäteren Malen wird ſich's beweglicher zeigen.

Ihr muthet mir demnach zu, mich häufiger auf dieſem Pfade zu ſehen? Ihr dürftet Euch irren.

Der Marder, meinte Mödler, kehrt immer wieder dahin, wo er einmal ein Hühnchen gepflückt.

Ein kluger Marder weiß aber, daß ihn bei ſpäteren Beſuchen Fallen erwarten.

Die Vorſicht weiß dieſen aus dem Wege zu gehen.

Wie kann ich der Vorſicht mich befleißen, wenn ich von Euch gleichſam mit verbundenen Augen in die Nacht

Digitized by Google

hinein geführt werde. Ihr thut geheimnißvoll, verweigert mir aufklärenden Beſcheid, warum das? Ihr leugnet, zu wiſſen, wer die Perſon iſt, mit welcher ich in Verkehr treten ſoll, und doch ſeid Ihr offenbar in ihre Abſichten eingeweiht.

Viel Wiſſen macht Kopfweh, ſagte einmal unſer Herr Pater, als er gegen den Fürwitz eiferte, ein braver Kriegsknecht gebraucht ſeine Arquebuſe, ohne erſt zu fragen: „Warum und wieſo?“ Gottlob, das verdammte Schloß iſt endlich offen, treten wir ein.

Werdet Ihr mich auch noch weiter begleiten?

Gewiß! Man hat Ihnen auf Ihre Antwort ein Goldſtück an einem rothen Faden geſendet, womit man Ihnen rieth, mir zu folgen und mir zu vertrauen, da ich treu und echt bin wie Gold, daraus ergiebt ſich, daß ich Sie auf halbem Wege nicht verlaſſen darf.

Wir befinden uns jetzt im Garten des Paſcha.

So iſt es.

Wohin führt unſer Weg? Doch nicht in das Haus?

Warum nicht?

Das hieße unſere Köpfe unters Meſſer tragen.

Wenn wir ſo einfältig wären, dahin zu gehen, wie wir ſind.

Was wollt Ihr damit ſagen?

Sie ſollen die Antwort gleich erhalten.

Damit trat Kara Meidan in einen Gartenpavillon, welcher durch ein Lämpchen matt erleuchtet war.

Da haben Sie die Erklärung zu meiner Rede, kehrte

Digitized by Google

er ſich zu dem ihm gefolgten Junker und wies dabei auf einen Divan, der mit Frauengewändern belegt war.

Was ſoll's mit dieſen Kleidern? fragte Berthold erſtaunt.

Was denn ſonſt, als daß Sie ſie anziehen.

Seid Ihr verrückt?

Im Gegentheil, ich glaube diesmal ſehr vernünftig zu ſein, und bilde mir auf die von mir erſonnene Liſt nicht wenig ein. Sie werden ſich mit Hülfe dieſer Gewänder zur Frau vermummen.

Zur Frau? fragte der Junker verblüfft und der Gedanke, daß der Renegat ſein Geheimniß errathen haben könne, flog ihm durch den Kopf.

Zum Henker, Sie werden doch im letzten Augenblicke keine Schwierigkeiten erheben? Sie ſind nicht der erſte Junker, der einen Weiberrock anzieht, um da Eingang zu finden, wo jeder Fremde ausgeſchloſſen iſt.

Dieſe Aeußerung beruhigte Berthold eines Theiles, denn ſie ließ ihn erkennen, daß ſein Geheimniß ungeſchmälert fortbeſtehe, andererſeits aber erfüllte die ſogenannte Liſt Mödler's ihn mit allerlei Bedenken, die jene Wirkung wieder paraliſirten.

Ich kann auf Euren Plan nicht eingehen, ſagte er endlich.

Warum nicht?

Ihr ſeht doch —

Ach, Sie meinen, wegen des Schnurbärtchens? Dieſe Geringfügigkeit wird uns nicht abhalten, ... ich bin mit einem Meſſer verſehen ....

Digitized by Google

O, o, machte der Junker und wich ein Paar Schritte zurück.

Sie thun ja mit Ihrem Bärtchen, als ob Ihr Seelenheil daran hinge. Kommen Sie, ich werde Ihnen beim Umkleiden beistehen —

Nein, nein, ich bedarf keiner Hülfe, rief Berthold jetzt vollends erschreckt und machte noch einige Schritte rückwärts, damit den Raum zwischen sich und Mödler verdoppelnd.

Der ehemalige Arquebusier war nahe daran, dem Junker diese Zimperlichkeit zu verübeln.

Zum Henker, brummte er, Sie thun ja scheu wie eine alte Jungfer, denn die jungen bringt man in der Regel leichter zur Raison. Wohinaus soll das? Jetzt, da Sie dem Ziele so nahe sind....

Ihr nehmt an der Sache so warmen Antheil, daß es beinahe meinen Verdacht erregt.

Bei allen Teufeln, soll ich's etwa nicht? Mein Kopf steht ja so gut auf der Spitze, wie der Ihrige. Wenn Sie sich jetzt zurückzögen, wäre ich von der Rache des leidenschaftlichen Weibes eben so bedroht, wie Sie und ich schwöre Ihnen, sie ist so mächtig, daß sie nur eines Wunsches bedarf, um uns beide mit einem Male wegzufegen. Drum seien Sie klug, und zwingen Sie mich nicht, meinen Schwur in seiner bösen Bedeutung zu erfüllen —

Euern Schwur?

Ja, ich mußte mich eidlich verpflichten, Sie zu der

Dame zu bringen, oder wenn Sie ſich weigerten, wenigſtens Ihren Kopf.

Berthold erblaßte.

Gegenüber einer ſolchen Drohung ſchwanden freilich alle Bedenken, er verſprach, ſeinen Schnurbart zu beſeitigen, und erbat ſich zum Scheine das Meſſer dazu, er ſagte auch zu, ſich in möglichſter Schnelle umzukleiden, erſuchte jedoch den Renegaten, vor dem Pavillon auf der Lauer zu bleiben, damit kein Verräther ſich heranſchleiche.

Mödler, mit dieſer Willfährigkeit zufrieden, fügte ſich dem Wunſche und begab ſich hinaus.

Nach Verlauf von kaum zehn Minuten war die Metamorphoſe zu Stande, und der in den Pavillon zurückgekehrte Kara Meidan floß von Bewunderung über, wegen des echt frauenhaften Ausſehens des Junkers.

Ich will verdammt ſein, rief er entzückt, wenn ein menſchlich Auge in Ihnen den Mann wieder erkennt. Die Frauenkleider ſtehen Ihnen ſo ausgezeichnet, daß ich ſelbſt Sie kaum wieder erkenne. Es wird Alles gut gehen, recht gut; doch noch Eines vergeſſen Sie nicht, daß Sie die Gewänder einer Venetianerin tragen, die ſich mit Wahrſagen beſchäftigt, daß Sie eine ſtille Verehrerin des Korans ſind und was dergleichen Ausreden mehr ſind, die man vorräthig haben muß für unvorhergeſehene Fälle. So, jetzt wiſſen Sie Alles, nun kommen Sie.

Beide ſchritten nun auf das Haus los.

Kara Meidan hatte während ſeiner mehrjährigen türkiſchen Exiſtenz ſich wenig in die mohammedaniſchen Satzungen hineingelebt, ganz wirkungslos war jedoch der

Digitized by Google

Turban auf ſeinem Haupte nicht geblieben, die Haremsluft weckte auch in dem ehemaligen Arquebuſier die Luſt zur Intrigue, die wie die Peſt zu den nationalen Krankheiten der Türken gehört, beide gleich kontagiös und gleich gefährlich.

Und eine förmliche Intrigue war's, in welche Mödler den Junker von Schlaginweit hineinzog, eine Intrigue, die freilich einen ganz andern Verlauf nahm, als er erwartete, weil er dieſes Mal ſelbſt mit getäuſcht wurde und, ohne daß er es ahnte, die Abſicht einer Perſon fördern half, die zu betrügen es eigentlich abgeſehen war.

An einem Hinterpförtchen des Hauſes angelangt, zog er wieder einen Schlüſſel hervor, öffnete es und trat in einen finſteren, ſchmalen Gang.

Von hier begab er ſich in eine ebenerdige Stube, wo man ihn bereits erwartete.

Ein greiſer Türke, mit dem er einige unverſtändliche Worte ſprach, winkte der Wahrſagerin, ihm zu folgen, und führte ſie nach dem oberen Stockwerke, wo der Harem Ali's, des gegenwärtigen Paſcha's von Ofen, etablirt war.

Die Türken von damals beſaßen das nunmehr ihnen abhanden gekommene, dafür den jetzigen Franzoſen in hohem Grade eigenthümliche Talent, ſich überall mit Blitzesſchnelle nach nationalem Schnitte einzurichten und ſomit heimiſch zu machen.

Wurde damals eine chriſtliche Stadt erobert, ſo verwandelte man flugs die Kirche in eine Moſchee, irgend eine Plattform mußte den Dienſt des ſchlanken Minarets

Digitized by Google

verſehen, der Muezzin erſchien an der Stelle des verjagten Glöckners und rief die Gebetſtunden aus.

Aus den Häuſern wurden die abendländiſchen Möbel hinausgeworfen und die unentbehrlichen Divans von Teppichen aufgeſchichtet.

Die Stuben verwandelte man durch Beſeitigung der Zwiſchenwände in große, luftige Säle, und in halber Höhe vermauerte Fenſter verriethen die Harems der Machthaber.

Der Türke, welcher die Wahrſagerin leitete, war der Haremsaufſeher Ali Paſcha's, ſie gelangten daher ohne Anſtand bis an die Pforte eines Gemaches, wo man des heimlichen Beſuches harrte.

Die Erwartete trat befangenen Schrittes ein, aber wer beſchreibt ihren Schrecken, als ſie ſich ſtatt einer Frau einem Manne gegenüber befand, einem Manne mit einem ſchwarzen Vollbarte, mit blitzenden Augen, prangendem, reichem türkiſchen Hauskleide, im Gürtel einen Dolch und neben ſich den ſichelförmig gekrümmten Damascener.

Die arme Frau mußte ihre ganze moraliſche Kraft aufbieten, um ihrer Sinne mächtig zu bleiben, ſie erkannte, daß ſie arglos in eine ihr gelegte Falle gegangen, und wenn ihr in dieſem Momente noch etwas dunkel blieb, ſo war's der Zweck, den man mit der Täuſchung verband.

Galt die Falle dem Manne oder der Frau?

Dieſer Zweifel wurde ſogleich gelöſt.

Kennſt Du mich? fuhr der Türke ſie in deutſcher Rede an.

Nein! hauchte die angſterfüllte Frau.

Ich bin Ali Paſcha, der Herr dieſes Harems, deſſen

Digitized by Google

Schwelle Du zu übertreten wagteſt, daher Dein Leben mir verfallen iſt.

Herr, ſtammelte die Bedrohte, mein Fuß hat Deinen Harem nicht entweiht, ich bin ein Weib . . .

Lüg' nicht, fiel ihr Ali Paſcha zürnend in's Wort, Du biſt der Chriſtenjüngling, den Aga Topdſchi gefangen hierher gebracht und den mir abzutreten er ſich hartnäckig weigerte. Unſer Geſetz wahrt keinen Beſitz mit ſolcher Strenge, wie den des Sklaven, ich mußte, um ein Recht auf Dich zu bekommen, zur Liſt greifen, und ſie gelang.

Weh' mir, klagte ſie, daß ich mich von dem elenden Kara Meidan bethören ließ.

Du thuſt dem Diener Topdſchi's Unrecht, er beging einen Verrath weder an Dir noch an ſeinem Herrn, er wurde getäuſcht wie Du. Mein Odapaſchi*) that es in meinem Auftrage und Meidan ahnte ſo wenig wie Du die gelegte Falle.

Die Ueberliſtete fühlte, daß ſie die Gefahr nur durch eine raſche Enthüllung abzuwenden vermöge.

Ali Paſcha hatte, wie ſie, auch ſich ſelbſt getäuſcht, er ſträubte ſich ſogar jetzt noch zu glauben, daß der angebliche Junker ein Weib ſei.

Dieſem gefährlichen Irrthume mußte raſch ein Ende gemacht werden, um, wenn endlich die Täuſchung ſchwand, ſeinen Zorn nicht noch mehr zu entflammen.

Hoher Herr, begann ſie daher entſchloſſen, gewähr' mir die Gnade, mich auszuſprechen, um die Wolke des Irrthums,

---

*) Kammerdiener.

Digitized by Google

welche es wagt, Deine Weisheit zu verdecken, zu beſeitigen. Ich wurde von dem Feldmarſchall Roßwurm zu Dir geſendet, um eine Dir entflohene Sklavin auszuliefern, Aga Topdſchi nahm mir den Freibrief ab und...

Ich bin von dem Allen unterrichtet, fiel ihr der Paſcha in's Wort.

Die Haupturſache aber iſt Dir, gnädiger Herr, noch ein Geheimniß. Der Feldmarſchall anvertraute mir noch einen Auftrag an Dich, einen geheimen, und wenn Du es gnädigſt geſtatteſt, werde ich mich jetzt ſeiner entledigen.

Rede, ich will Dich anhören.

Auf dieſe Zuſage bauend, zog die Sprecherin die in Bereitſchaft gehaltene Kugel hervor, beſeitigte die Hülle von Wachs und überreichte dem erſtaunten Paſcha das Billet Roßwurms.

Nachdem er es geleſen, verfinſterte ſich ſein Antlitz.

Kennſt Du den Inhalt dieſes Schreibens? fragte er mit düſterem Tone.

Nein, Herr! Ich überkam den Auftrag, ohne zu wiſſen, um was es ſich handele.

Ali Paſcha nahm das Papier, hielt es über die Flamme einer der Lampen und ließ es zu Aſche verzehren, dann ſagte er: Roßwurm nennt Dich den Junker von Schlaginweit, wirſt Du noch wagen, Dein Geſchlecht zu verläugnen?

Ich habe mein Geſchlecht verläugnet, als ich mich dem Chriſtenheere anſchloß, keine Seele ahnte, daß ich ein Weib ſei.

Und was bewog Dich zu jenem Schritte?

Digitized by Google

Die Liebe zu meinem Kinde.

Zu Deinem Kinde?

Ja, hoher Herr, ich bin die Mutter einer Tochter, die dreizehn Jahre alt ist. Ihr das Herz des Vaters zu gewinnen, zog ich aus.

Dein Gatte diente also im christlichen Heere?

Ich war nie vermählt, gnädiger Herr, ich wurde von einem Manne bethört, der mir die Ehe versprach und mich dann treulos verließ.

Wer ist dieser Mann?

Der Marschall Roßwurm.

Ali Pascha richtete sich auf und fixirte die Sprecherin mit einer Art Bewunderung.

Und Du, fragte er, setztest für den Mann, welcher Dir so viel Leid zugefügt, Dein Leben auf's Spiel?

Meine Aufopferung sollte dem Kinde das Vaterherz zuwenden.

Du bist eine Deutsche?

Ich bin aus der Normandie, gnädiger Herr.

Wie lange weiltest Du im christlichen Heere?

Nur wenige Tage erst.

Warum ließest Du Jahre verstreichen, ehe Du Dich dem Vater Deines Kindes nahtest?

So lange meine Mutter lebte, durfte ich es nicht wagen, seinen Namen nur auszusprechen, erst mit ihrem vor einem halben Jahre erfolgten Tode wurde ich Herrin meines Willens.

Wer war Deine Mutter?

Eine Marquise von Picaut.

Digitized by Google

Wie iſt Dein Name?

Bertha von Picaut.

Ali Paſcha ſtarrte die unglückliche Frau ohne Unterbrechung an, ihm erſchien ihre Handlungsweiſe räthſelhaft, weil er ſich in ihre Art zu fühlen nicht hinein zu denken vermochte.

Der Ausdruck, der überzeugende Ton, welcher nur der Wahrheit eigen iſt, ließ ihn in die Worte der Frau keinen Zweifel ſetzen; was ihn zum Nachdenken anregte, war der Entſchluß, den er ihr gegenüber faſſen ſollte.

Je wandelbarer die Würde eines Paſcha iſt, mit um ſo größerer Gier ſucht Jeder, der ſie erlangt, die Tage ſeiner Macht nach allen Richtungen hin auszubeuten.

Das iſt der Fluch der Willkür und des despotiſchen Regiments.

Die Sultane haben oft Köpfe über die Menge erhoben, nur um ſie leichter abſchlagen zu können.

Jeder Paſcha weiß recht wohl, daß ſein Leben an einer ſeidenen Schnur hängt, die nicht einmal zu reißen braucht, um es zu begraben.

Ali Paſcha war nicht beſſer und nicht ſchlimmer wie tauſend Andere ſeiner Würde, die Tugend der Großmuth war ihm fremd, er wunderte ſich über die Aufopferung der Frau und Mutter, allein er dachte nicht daran, ſie durch eine edle Handlung anzuerkennen, ſondern ſuchte blos aus dem Stande der Dinge den größtmöglichſten Nutzen zu ſchöpfen.

Nachdem er eine Weile dahingebrütet, hob er den Kopf und ſagte: Du erwähnteſt vorhin eines Kindes, deſſen Mutter Du biſt.

Digitized by Google

So iſt es, Herr.

Wie heißt das Mädchen?

Hermine.

Wie alt?

Sie zählt dreizehn Jahre.

Wo weilt ſie gegenwärtig?

In Wien.

Wohin würdeſt Du Dich begeben, wenn ich Dir die Freiheit gewährte?

Vorerſt zu meinem Kinde.

Ich werde Dir die Reiſe erſparen, fuhr Ali Paſcha mit heuchleriſcher Gutmüthigkeit fort, ſende einen Boten nach Wien und befiehl Deiner Tochter, hierher zu kommen.

Bertha zuckte zuſammen vor Schreck, ſie begann den Ideengang des Paſcha's zu errathen.

Zürne mir nicht, gnädiger Herr, ſprach ſie mit angſtbewegter Stimme, wenn Dein Antrag mich befremdet. Ich kam zu Dir im guten Vertrauen auf den Freibrief des kaiſerlichen Heerführers . . .

Der Freibrief, antwortete Ali mit dem Tone der Schadenfreude, ſchützte den Junker von Schlaginweit, keineswegs aber Bertha von Picaut.

Die Unglückliche rang die Hände.

Der Paſcha rief ſeinem Kammerdiener und befahl ihm, Kara Meidan, der mittlerweile draußen feſtgehalten worden war, herbeizuführen.

Mödler wähnte bereits ſein letztes Stündlein gekommen und waffnete ſich mit dem ganzen Trotz ſeines ehemaligen Standes.

Digitized by Google

Hund von einem Sklaven, fuhr ihn Ali an, kennst Du Deine Schuld?

Ich bin kein Sklave, antwortete der Renegat, sondern ein freier Mann, ein Sohn Mohammeds des großen Propheten, der da richten wird Dich und mich.

Elender, Du hast die Schwelle meines Harems übertreten!

Ich habe sie nicht freiwillig überschritten, sondern wurde mit Gewalt hierher gebracht.

Du hast Dich zum Vermittler hergegeben, um mich um eine meiner Frauen zu betrügen.

Ich versprach blos Deinem Odapaschi gefällig zu sein, handelte es sich um einen Betrug, dann fällt die Schuld auf ihn.

Ich werde Dich pfählen lassen.

Du hast die Macht dazu, aber nicht das Recht. Aga Topdschi, mein Gebieter, wird mich zu rächen wissen.

Die Erinnerung an den Aga kam zu rechter Zeit.

Ali Pascha, von Zorn hingerissen, war schon d'ran, den verwegenen Widersprecher niederzusäbeln, doch bei dem Namen „Topdschi" hielt er inne.

Die bekannte Tapferkeit und die Rachsucht des Renegaten lähmten seinen Arm, und die Scheu, sie heraus zu fordern, siegte über Ali's Zorn.

Er bezwang sich und murmelte: Mir fuhr es so eben durch den Sinn, daß der Löwe sich niemals hergiebt, Hunde zu zerreißen. Troll Dich heim und melde dem Aga, Deinem Herrn, daß der Junker von Schlaginweit nicht mehr existirt. Die Person, welche fälschlich diesen Namen

trug, iſt ein Weib und heißt Bertha von Picaut. Dieſes Weib aber iſt meine Gefangene, folglich mein Eigenthum.

Kara Meidan fiel bei dieſer merkwürdigen Enthüllung wie aus den Wolken.

Ein Blick auf den Ex-Junker überzeugte ihn, daß dem ſei, wie der Paſcha ſprach.

Bertha ſank vor dem Machthaber auf die Knie und rief mit dem Ausdrucke der Verzweiflung: Herr, erbarme Dich einer armen gequälten Mutter!

Ali Paſcha ſchüttelte das Haupt und erwiederte: Dich zu erlöſen vermag nur Dein Kind. Die Tochter Roßwurms ſoll meinen Harem zieren.

Auf ſeinen Wink wurden Kara Meidan und Bertha abgeführt, jener nach dem Hauſe ſeines Herrn, des Aga, dieſe in ein Gefängniß des Paſcha.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Griechin auf der Flucht.

Habt ihr die Schilderungen jener schon gelesen, die ihren Pilgerstab nach den Wüsten Arabiens trugen, und die dort von dem schrecklichen Samum überfallen wurden, dessen verheerender Wirkung Mensch und Thier nur durch ein Wunder entgehen?

Eine dunkle Wolke, an dem fernen Horizont empor steigend, verkündet die Gefahr.

Rasch anwachsend, hebt sie sich immer höher, bedeckt die eine Hälfte des Firmaments und verwandelt, je näher sie rückt, ihre graue Farbe in eine hellgelbe.

Jetzt bricht der Wüstensturm los.

Mit wilder, ungezähmter Kraft reißt er ganze Berge von Sand aus ihrer trägen Ruhe, zerwühlt sie in Milliarden glühende Atome und hüllt die ganze Wüste in ein Meer von Staub.

Mitten durch diesen erstickenden Qualm wirbeln, wie im tollen Derwischtanz, neu aufgebäumte Sandsäulen und begraben Alles, was da lebt und athmet.

Digitized by Google

Das Kameel, von der Natur zum Schiff in der Wüste gezeugt und ausgerüstet, streckt sich zur Erde und bohrt seine Nase in den heißen Boden.

Der Mensch mit all seinem stolzen Geiste weiß nichts Klügeres zu thun, als dem Beispiel des Thieres zu folgen, nur damit findet er manchmal Rettung vor der überwältigenden Wuth des Wüstensturmes.

Faßt dieses Schauspiel im Großen in's Auge und denkt an die Griechin Siona, und ihr werdet ein Aehnliches im Kleinen treffen.

Ihr Herz eine Wüste ohne Oase, preisgegeben dem Sonnenbrande der Leidenschaften.

Da taucht in dieser Wüste der Samum der Rache auf und droht zu verschlingen, was ihr naht.

Die Griechin war, während ihre beiden Wächter, die Wallonen, mit dem Junker von Schlaginweit rangen, aus der Hütte entschlüpft und floh nun mit der ganzen Schnelle, welche ihre Jugend und Leichtigkeit ihr boten.

Die Furcht beschwingte ihren Fuß, die Finsterniß der Nacht begünstigte ihre Flucht.

Wohin wendete sie sich?

Vor der Hand galt es blos, der Gefangenschaft zu entkommen und damit der Gefahr der Auslieferung an den Pascha.

Das war im ersten Moment ihr einziger Gedanke, ihr einziger Wunsch.

Stundenlang eilte sie ohne anzuhalten fort, der anbrechende Morgen fand sie im Gebirge.

Wo befand sie sich?

Digitized by Google

Vielleicht hatte sie sich gegen ihren Willen dem Orte, dem sie zu entfliehen wähnte, genähert, vielleicht befand sie sich im Angesichte der Festung, wo der eine ihrer Feinde weilte?

Sie warf sich zur Erde, drückte das Ohr an den Boden und horchte.

Stille, ringsum tiefe Stille.

Keine Spur von jenem Kriegsgeräusch, welches bei zwei einander gegenüber lagernden Heeren in die Ferne dringt.

Siona athmete leichter auf, die Stille goß den Trost in ihr Herz, daß sie zwischen sich und den Feind eine weite Strecke gelegt.

Sie ließ sich nun, um auszuruhen, auf den Boden nieder.

Es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit böser Menschen, daß sie stets bestrebt sind, eigene Schuld von sich ab und auf Andere zu wälzen.

Sie begehen Missethaten, und wenn deren Folgen über sie hereinbrechen, werfen sie Haß auf Jene, die nicht großmüthig genug waren, zu verzeihen, sondern strenge Vergeltung übten.

Siona dachte keinen Moment an die Unbill, die sie ihrem Wohlthäter, dem Feldmarschall, zugefügt, sondern nährte sich einzig und allein von der Idee, zu welcher Schmach und zu welchem Elend er sie verurtheilt.

Damit zog sie ihren Haß und ihre Rache groß, so groß, daß letztere zum alleinigen Leitstern ihrer Handlungen wurde.

Digitized by Google

An Roßwurm Rache nehmen, war der Mittelpunkt ihres Ideenkreises.

Dem zu Folge regelte sie ihren Entschluß.

Sie wußte, daß die Zeit der Winterquartiere herangerückt sei und daß der Feldmarschall diese Zeit in Wien oder in Prag zuzubringen pflege, sie beschloß somit, dem Gegenstande ihres Hasses zu folgen und Verderben über ihn zu bringen.

Doch wie das beginnen?

In Siona's Seele tauchte das Bild Franzesko's empor.

Schmerz ergriff sie.

Die Feigheit des Obersten hatte ihrem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen, an die Stelle der Liebe war Verachtung getreten.

Der Gedanke, ihn in Wien aufzusuchen, wurde mit Abscheu beseitigt.

Mit Feiglingen, murmelte sie, ist kein Bund zu schließen. Ich werde mir andere Helfer suchen.

Ohne sich weiter um das „Wie?" ihrer Absicht zu kümmern, begnügte sie sich einstweilen mit der Grundidee, die Details der Zukunft anheimstellend.

Siona machte sich also auf, den Weg nach Wien zu verfolgen.

Ihr anmuthiges Aeußere, so wie die Angabe, sie sei türkischer Gefangenschaft entflohen, weckten das Mitleid eines Mannes, bei dem sie sich nach der Richtung der Straße erkundigte.

Er erbot sich ihr eine Strecke weit zum Wegweiser und führte sie aus dem Gebirge heraus bis auf die Heerstraße.

Digitized by Google

Nun ſetzte ſie aufwärts längs des rechten Donauufers ihre Fußreiſe fort, vorſichtig etwaigen Streifſchaaren, gleichviel von welchem Heere, aus dem Wege gehend.

So gelangte ſie bis Raab.

Von hier ab ſchwand die Beſorgniß vor den Türken, und ſie hatte nur noch darauf zu achten, nicht durch einen böſen Zufall in die Gewalt Roßwurms zu gerathen.

Unweit Raab unterbrach ein Ereigniß die bisherige Einförmigkeit der Reiſe, ein Ereigniß, welches auf die Zukunftspläne der Griechin von außerordentlichem Einfluß war.

Siona hatte in Raab einen Theil ihres Schmuckes veräußert, ein Gefährte gemiethet, um den Reſt des Weges ſchneller zurückzulegen.

Ein junger Burſche lenkte die Pferde; die Reiſende überließ ſich ihren Betrachtungen.

Der Wagen ächzte eben mühſelig durch den aufgeweichten Lehmboden hin, welcher die Straße bildete, als drei Männer aus dem Graben ſich emporrichteten und das Gefährte anhielten.

Sie waren ſämmtlich mit Säbeln bewaffnet und ließen keine Sekunde lang zweifelhaft, daß ſie zu jener gefährlichen Sorte zählten, vor der man ſich des Schlimmſten verſehen könne.

Es waren italieniſche Marodeure, die auf eigene Fauſt lebten und ſich's wohlbekommen ließen, ſo lange es ihnen gelang, unerwiſcht zu bleiben.

Die Griechin, der wälſchen Sprache mächtig, fragte ſie nach ihrem Begehren.

Digitized by Google

Ein Hohnlachen der Wegelagerer folgte der Frage.

Was wir wollen? rief der Eine, vor Allem Deine Habe —

Und dann Dich, ſchöne Signora! ſetzte der Andere hinzu.

Was ich beſitze, wird Euch geringen Vortheil bringen, antwortete die Griechin, deren Beſorgniß ſich verminderte, als ſie gewöhnliche Räuber ſich gegenüber ſah.

Dann werden wir uns mit Deiner Perſon begnügen, bekam ſie zur Antwort.

Ihr ſeid drei Männer und ich bin eine einzige Frau, die Macht iſt alſo auf Eurer Seite; es fragt ſich aber, ob es klug von Euch iſt, ſie zu gebrauchen? Seht, wenn Ihr auf Eurer Drohung beſteht, ſo tödte ich mich mit dieſem Dolch.

Die Wegelagerer ſchauten ſie überraſcht an, ſie hatte ihren Dolch gegen die eigene Bruſt gezückt.

Ihr habt die Wahl, fuhr die Griechin raſch fort, zwiſchen meiner Leiche und einem reichen Löſegeld.

Du ſagteſt doch eben, Dein Beſitz würde uns keinen Vortheil bringen?

Thörichte Frage! Ich bin der türkiſchen Gefangenſchaft entflohen und führe nichts mit mir, habe ich jedoch Preßburg erreicht, ſo geb' ich Euch hundertmal ſo viel, als ich bei mir trage.

Die Wegelagerer fanden den Antrag lächerlich.

Sie weiß recht wohl, daß wir ſie nicht bis nach der Stadt begleiten können, meinte der Eine.

Und wenn wir es thäten, ſetzte der Andere hinzu, würd' es uns ſchlecht bekommen!

Digitized by Google

Ich verheiße Euch nicht nur Löſegeld, fuhr Siona entſchloſſen fort, ſondern auch Pardon.

Die Räuber ſtutzten.

Wer biſt Du, um Dein Verſprechen erfüllen zu können?

Ich bin die Geliebte Roßwurms.

Der Name ihres Feldherrn verfehlte den gehofften Eindruck nicht, die Deſerteure ſahen ſich gegenſeitig an, ſie waren unſchlüſſig geworden.

Siona hatte in Anbetracht ihrer Lage die Unterhandlung begonnen, ohne ſich einen anderen Erfolg davon zu verſprechen, als daß ſie Zeit gewann, und daß vielleicht während dem ſich Hilfe nahen werde.

In der That gewahrte ſie jetzt hinter ſich zwei Reiter einhertraben, ihr Herz begann raſcher zu ſchlagen, ſie erblickte in ihnen die Möglichkeit einer Rettung.

Die Marodeure gedachten ſich gerade zu verſtändigen, als der eine von ihnen ebenfalls die Reiſenden bemerkte und ſeine Genoſſen auf ſie aufmerkſam machte.

Wir haben keine Zeit zu verlieren! rief er.

Raſch an's Werk! der Andere.

Noch ein Wort, unterbrach ſie Siona, um die Geſellen noch in etwas aufzuhalten, Ihr ſetzt Euch um eines erbärmlichen Gewinnes willen einer großen Gefahr aus, entſchließt Euch zu dem Löſegeld und ich betheure Euch ...

Die Marodeure wollten davon nichts hören.

Siona hatte ſich ſchon früher emporgerichtet und benutzte jetzt einen Moment, ſich vom Wagen zu ſchwingen und, Hilfe rufend, nach jener Seite zu fliehen, woher die Reiter kamen.

Digitized by Google

Die überraſchten Räuber ſtürzten hinter ihr her, allein die Angſt beflügelte den Lauf der Griechin und ſie gewann einen Vorſprung von wenigen Schritten.

Als die beiden Reiter den Ueberfall auf offener Straße gewahrten, verſetzten ſie die Pferde in Karriere.

Die Wegelagerer, erbittert, daß ihre Beute ihnen entſchlüpfen ſollte, gedachten nicht den Kampf aufzugeben, befanden ſie ſich doch noch immer in der Mehrzahl.

Einer, der Schnellfüßigſte von ihnen, erreichte die Fliehende, und war ſchon daran, mit ſeinem Säbel nach ihr zu ſtoßen, als plötzlich ein Schuß fiel und ihn niederwarf.

Der eine Reiter hatte im Fluge ſein Piſtol nach ihm abgefeuert, und der Zufall begünſtigte den Schuß.

Mit dem Falle des Vorderſten bemächtigte ſich ſeiner rückwärtigen Genoſſen ein paniſcher Schrecken.

Sie gewahrten zu ihrem Entſetzen, daß die Gegner mit Schießwaffen verſehen waren und ergriffen die Flucht.

Allein die Reiter begnügten ſich damit nicht, ſie ſprengten ihnen nach, ehe eine Minute verging, waren ſie ereilt und ein wüthender Kampf entſpann ſich.

Die Marodeure wehrten ſich ihres Lebens.

Ihre Säbel ſchwirrten den Pferden entgegen und machten dieſe ſtutzig.

Siona blieb nicht unthätig.

Sie ergriff die Waffe des Gefallenen und ſtürzte zur Kampfſtelle, ihre Retter zu unterſtützen.

Die Räuber, des doppelten Angriffs ſich nicht vorſehend, wehrten ſich blos gegen die Reiter, da erſchien die Griechin und bohrte dem einen von rückwärts den Säbel in den Leib.

Digitized by Google

Sein Aufschrei und Fall entmuthigte den letzten vollends, er bat um Pardon.

Für Räuber, rief ihm der eine Reiter in wälscher Sprache zu, giebt es keine Gnade und bohrte ihm den Stahl in die Brust.

. . . . . .

Nach beseitigter Gefahr konnten Retter und Gerettete sich gegenseitige Aufmerksamkeit widmen.

Jener war ein Mann im kräftigsten Alter und gehörte den Gewändern nach vornehmem Stande an.

Sein Begleiter war offenbar sein Diener.

Siona, von der eben erlebten Scene aufgereizt, die Wangen geröthet, stand auf den blutigen Säbel gestützt und schaute, nach Athem ringend, vor sich.

Das dunkle, feurige Auge ihres Retters ruhte mit Wohlgefallen auf der schönen Frau, deren Muth und Entschlossenheit den Eindruck der Erscheinung nur noch erhöhten.

Sie sind doch nicht verwundet? fragte der Herr in wälscher Sprache.

Ich bin es nicht, und daß dem so, verdanke ich Ihnen, antwortete Siona, ihre Augen mit dem Ausdruck der Dankbarkeit auf ihn richtend.

Ich bewundere Ihren Muth, Signora; er würde sogar einem Manne zur Zierde gereichen.

Was hätte ich mit all' meinem Muthe vermocht, ohne Sie?

Ich preise den Zufall, der mich rechtzeitig anlangen ließ. Ich preise ihn zweifach, da er mich in die Lage brachte, einer Landsmännin beizustehen.

Digitized by Google

Wenn ich nicht irre, mein Herr, nennen Sie Italien Ihr Vaterland?

Ich bin der Marcheſe Furlani aus Mailand.

Siona hielt an ſich, die Ueberraſchung bei dieſem Namen verbergend.

Wie Francesko Belgiojoſo war auch Furlani aus ſeiner Heimat verbannt, jedoch nicht wie jener wegen einer entehrenden Handlung, ſondern wegen eines Duells, worin er ſeinen Gegner getödtet.

Roßwurm hatte ſie auch davon in Kenntniß geſetzt, da Furlani zu ſeinen Bekannten zählte und die Rede einmal auf ihn kam.

Die ſchlaue Griechin, in deren Kopf die erſten Anfänge eines Planes bereits zu keimen begannen, war vorſichtig genug, von ihrer Kenntniß der Verhältniſſe nichts zu verrathen, ſondern erwiederte: Ich bedauere, nicht Ihre Landsmännin zu ſein, Herr Marcheſe. Ich bin in Rhodos geboren und hatte das Unglück, von Korſaren geraubt und als Sclavin verkauft zu werden. Ich entfloh der türkiſchen Gefangenſchaft und befinde mich auf der Reiſe nach Wien, um von dort in meine Heimat zurückzukehren.

Dieſe theilweiſe Enthüllung ihrer Schickſale erhöhte noch das Intereſſe, welches die ſchöne Frau ohnedem einflößte.

Der Marcheſe faltete mit einem Ausdruck der Verehrung die Hände und und ſagte: So jung und bereits von ſo großem Unglück heimgeſucht!

Und raſch ſetzte er hinzu: Auch meiner Reiſe Ziel iſt vorläufig Wien, wenn Sie es erlauben, Signora, biete ich Ihnen zu Ihrem Schutze meine Begleitung an.

Digitized by Google

Wem könnte ich mich beruhigter anvertrauen als dem Manne, dem ich bereits so viel verdanke, erwiederte Siona, wenn ich dabei ein Bedenken hege, so ist's das, wie ich je im Stande sein werde, so hohe Schuld abzutragen?

Sie thun es, Signora, indem Sie mir die Gunst gewähren, mich Ihrer Gesellschaft zu erfreuen.

Die Griechin gab sich den Anschein, als überhörte sie die Betheuerung und bestieg wieder das Gefährte.

Furlani blieb ihr zur Seite und setzte nun die Reise in Gemeinschaft mit der reizenden Frau fort, bestrebt, ihr bei jeder sich ergebenden Gelegenheit zarte Aufmerksamkeit zu erweisen und durch sein geselliges Talent die Langeweile ferne zu halten.

Siona hatte sich, als das Verhältniß mit dem Obersten Belgiojoso sich entspann, dem Zuge ihres Herzens überlassen, um die Folgen ihres Schrittes sich ebensowenig kümmernd, wie um den Charakter des Mannes, dem sie ihre Gefühle widmete.

Diesmal beschloß sie den damals begangenen Fehler zu vermeiden.

Sie zog ihren Verstand zu Rathe und gab ihm die Schlauheit zur Gehülfin.

Kein voreilig Wort entschlüpfte ihren Lippen, keine ihrer Handlungen sollte ohne vorherige Ueberlegung geschehen.

Sie berechnete ihr Benehmen gemäß einem Plane, der ihr zwar nur dunkel noch vorschwebte, bei dem sie jedoch jetzt schon dem Marchese die Rolle eines Gehülfen zudachte,

Digitized by Google

nicht zweifelnd, daß es ihr gelingen werde, ihn zu einem ſolchen heranzubilden.

Auf dieſen Punkt richtete ſie daher vorläufig ihr ganzes Augenmerk.

Vertrauend auf ihrer Reize Macht, entſchloſſen, alle Künſte der Verführung aufzubieten, begann ſie um den heißblütigen Italiener das Netz zu weben, worin er ſich verfangen und woraus er ſich nimmermehr befreien ſollte.

Die Spinne überläßt es dem Zufalle, den erſten ihrer Fäden zu knüpfen; iſt dies geſchehen, dann beginnt ſie mit emſiger Geſchäftigkeit ihre geometriſchen Linien zu ziehen.

Auch hier begann, nachdem der Zufall das Seinige gethan, die Kunſt ihr Werk.

Das Gleichniß, welches wir ſoeben angewendet, hinkt wie überhaupt jedes Gleichniß.

Die Spinne webt ihr Netz in der Hoffnung, daß ihre Opfer ſich ſpäter darin verfangen werden, Siona aber zog ihre Fäden um den bereits erkornen Gegenſtand, in der alleinigen Abſicht, ihn feſtzuhalten.

Und Marcheſe Furlani, ließ er ſie gewähren?

Ja!

Wie hätte er auch bei ſo viel Reiz, bei ſo friſcher Jugend, auf einen ſo großen Aufwand von Verſtellung, auf einen ſo weitreichenden Plan ſchließen mögen?

Sorglos überließ er ſich der Strömung ſüdheißen Blutes, ſog wonnig das ſüße Gift ein, welches die Verführerin unſichtbar ausſtrömte, wie jener Giftbaum, der im Sonnengolde ſich badend die Atmoſphäre ganzer Thäler vergiftet.

Digitized by Google

Die Reise ging ohne weiteren Zwischenfall vor sich.

In Preßburg, wo man in einer Fremdenherberge übernachtete, bezogen die Reisenden zwei angrenzende Gemächer.

Siona, Ermüdung zum Vorwande nehmend, zog sich zurück, ohne sich in ihrem Gemache einzuschließen.

Furlani machte sie auf den vorhandenen Riegel aufmerksam.

Siona schüttelte den Kopf und erwiederte: Erlauben Sie, Herr Marchese, daß ich Ihnen mein Vertrauen bezeige, indem ich ihn nicht benütze.

Signorina, bei allen schönen Vorsätzen, die mich beseelen, ist es vielleicht doch möglich, daß ich meine Kraft überschätze.

In diesem Falle, lächelte die Griechin, werde ich Ihnen mit der meinigen zu Hülfe kommen.

Und ihm ihre weiche, vom reinsten Inkarnat angehauchte Hand zum Kusse bietend, setzte sie hinzu: Nur derjenige ist wahrhaft ritterlich, dem es nicht schwer fällt, es zu sein. Unter allen Enttäuschungen ist die bitterste, wenn man sich in dem Edelmuthe geirrt!

Der Marchese berührte die Hand mit seinen Lippen und hütete sich, die bitterste der Enttäuschungen über seine Reisegefährtin zu verhängen.

Am folgenden Morgen, erschien Siona noch frischer und reizender wie am vorhergehenden Tage.

Ihr Auge strahlte vor Freude, ihr ganzes Wesen trug den Ausdruck des Entzückens.

Furlani frug sie, ob sie angenehm geträumt.

Digitized by Google

Ich ſchlief ſo ruhig wie ſchon lange nicht, gab ſie zur Antwort, ich entſinne mich nicht einmal meines Traumes, ſo feſt war mein Schlaf.

Mir war dieſe Wohlthat nicht beſchieden, bemerkte Furlani.

Sie ſind doch nicht unwohl? fragte ſie mit erheuchelter Sorge.

Unwohl bin ich nicht, allein traurig?

Und warum das?

Weil ich des Gedankens nicht los werden kann, daß ich vielleicht zum erſten und letzten Male mit Ihnen unter einem Dache ſchlief.

Wenn wir auch nicht mehr unter einem Dache ſchlafen werden, Herr Marcheſe, ſo liegt es doch nur an Ihnen, daß wir noch öfter unter einem Dache wachen.

Sie machen mich glücklich, Signora.

Ich werde beſtrebt ſein, es zu thun, um Ihnen meine Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Blos Dankbarkeit?

Genügt ſie Ihnen nicht?

Soll ich wahr ſein?

Ich erwarte es.

Dann muß ich bekennen, daß mir bei Ihnen und zwar bei Ihnen ganz allein die Dankbarkeit nicht genügt.

Sie geringſchätzen ein Gefühl, Herr Marcheſe, welches einer bedeutenden Erweiterung fähig iſt. Wer ſieht es dem Strome an, der den Fuß dieſer Stadt umſpült, daß er an ſeinem Urſprunge ein unſcheinbares Bächlein iſt.

Dürfte ich hoffen....

Digitized by Google

Erlaſſen Sie mir jetzt noch jede Erklärung, ich bitte Sie darum. Gefühle ſind Blüthen und Blüthen müſſen Zeit haben ſich zu entfalten. Setzen wir unſere Reiſe fort und überlaſſen wir uns getroſt den Fügungen der Vorſehung, die Alles lenkt nach ihrem Willen!

Hierauf bat ſie den Marcheſe ihr den Arm zu reichen und ging mit ihm zum Wagen, um die Reiſe fortzuſetzen.

Am Abende deſſelben Tages zogen Siona und Furlani in Wien ein.

Das Schickſal hatte ſie zuſammengeführt, Leidenſchaft und Berechnung ketteten ſie an einander zum Verderben Roßwurms.

Der Feldmarſchall weilte ebenfalls in Wien, eilen wir dahin und erzählen wir, was ſich mittlerweile dort begab.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Einkehr bei Herrn Kaspar Lametzhofer.

In der „großen Schulenstraße", wohin damals vom Stephans-Freithof eines der vier Thore führte, welche ihn von der übrigen Stadt vollkommen abschlossen, befand sich, und zwar unweit von der erwähnten Durchfahrt, ein schmales, zwei Stockwerke hohes, giebeliges Haus, von jener Form und Enge, wie deren noch mehrere Exemplare in dem heutigen Wien zu sehen und zu bewundern sind.

Ja, zu bewundern, wegen ihrer auffallend niederen Stockwerke, schmalen Eingänge, wegen ihrer engen, finsteren gewundenen Treppen, ihres zwecklos angebrachten Winkelwerks, kurz, wegen des ganzen unglaublich unvortheilhaften Baues.

Diese Häuser stammen urkundlich aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte und man muß staunen, daß Generationen, welche in der Anlage und Ausführung ihrer Dome so riesige Dimensionen anwendeten und so

Digitized by Google

gewaltige Massen, einem Jahrtausende zu trotzen, über einander thürmten, daß dieselben Generationen bei dem Aufbau ihrer eigenen Wohnungen sich so kleinlicher Proportionen bedienten und der Bequemlichkeit keine Rechnung trugen.

Oder sollten sie von dem, was man bequem nennt, andere Begriffe wie wir gehabt haben?

Sollte der Ritter mit dem befiederten Helm, der gewohnt war, mannhaft und aufrecht einher zu schreiten, daher beim Eintreten in eine solche Stube, sich entweder tief bücken oder gar seinen Helm abnehmen mußte, sollte er an die niedere, schmale Pforte niemals Anstoß genommen haben?

Fast scheint es so, wenn man in den damaligen Beschreibungen Wiens über jene Häuser liest: „Die Bürgerhäuser sind hoch und geräumig, wohlgeziert, gut und fest gebaut, mächtige Zimmer, die sie Stuben nennen und heizen u. s. w.“ Ferner: „Wo Du zu einem Bürger gehest, meinst Du in eines Fürsten Haus zu treten u. s. f.“

Die allgemeine Unsicherheit machte es manniglich wünschenswerth, innerhalb der starken Ringmauern der befestigten Stadt zu wohnen, es war daher geboten, auf einem gegebenen Raume die größt möglichste Anzahl Häuser aufzuführen.

Läßt man auch dieses Motiv als Entschuldigung für die Schmäle gelten, so bleibt noch immer die Vernachlässigung des Höhenraumes ein Räthsel, um so mehr, da der damalige Menschenschlag erwiesener Maßen ein kräftigerer und durchschnittlich auch größerer war wie der heutige.

Digitized by Google

Abgesehen von der Räumlichkeit war das Innere der damaligen Quartiere heimlich und traulich genug.

Das enge Zusammenleben bot wie seine Nach- so auch seine Vortheile, das Familienleben überwog das öffentliche, wenn man etwa die Sonntage, die Tage der Lustbarkeit, ausnimmt.

Im ersten Stockwerke des erwähnten Hauses in der Schulenstraße treffen wir die kleine Familie des Fechtmeisters Kaspar Lametzhofer, den wir im Beginne dieser Erzählung vorgeführt und dessen Obhut die Frau mit dem schwarzen Schleier, die später unter der Maske eines Junkers von Schlaginweit und endlich als Bertha von Picaut auftrat, ihre Tochter Hermine anvertraut hatte.

Frau Eva, die Gattin des Meisters mit dem langen Schwert, war eine sehr ehrsame, musterhafte Wirthin.

Agnes, das einzige Kind des Ehepaares, stand mit Hermine, der Tochter Bertha's, im gleichen Alter, ein Umstand, der die beiden Mädchen sich rasch mit einander befreunden ließ und viel dazu beitrug, bei Hermine den Schmerz der Trennung von ihrer Mutter schneller zu mildern.

Wir haben Frau Lametzhofer eine ehrsame, musterhafte Hauswirthin genannt, das schließt jedoch den Besitz kleiner Mängel nicht aus, die mit seltenen Ausnahmen bei dem schwächeren Geschlechte angetroffen werden und worunter vorzüglich die Neugierde und gleich nach ihr die Redseligkeit gezählt werden.

Frau Eva war beiden Fehlern in hohem Grade unter-

Digitized by Google

werfen und hatte damit ihrem Gatten ſchon manche Unannehmlichkeit bereitet.

Als Bertha von Picaut dem Fechtmeiſter ihr Geheimniß und ihre Tochter anvertraute, warf ſich ihm die ſehr wichtige Frage auf, ob er ſeine zweite Hälfte in das Geheimniß mit einweihen ſolle oder nicht?

Entſchloß er ſich zu dem letzteren, ſo gab er böſen Vermuthungen und allerlei ehrenrührigen Nachreden Raum, die am Ende ſeinen häuslichen Frieden in Gefahr bringen konnten; wählte er das erſtere, ſo beſorgte er wieder von der Geſchwätzigkeit Eva's Nachtheile für die Abſichten der unglücklichen Mutter, die ſich und ihres Kindes Zukunft ihm anvertraut hatte.

Der Fechtmeiſter befand ſich ſomit in der unangenehmen Lage, zwiſchen zwei Uebeln wählen zu müſſen, und er glaubte nach längerem Nachdenken das kleinere zu ergreifen, wenn er ſeine Gattin mit in das Geheimniß zog.

Als Frau Eva den Feldmarſchall Roßwurm als den Vater Herminen's bezeichnen hörte, ſchlug ſie beide Hände über dem Kopfe zuſammen und rief: Himmliſcher Vater, mit dem mag ich nicht Kirſchen aus Einer Schüſſel eſſen!

Lametzhofer beruhigte ſie mit der Verſicherung, daß ſie gar nie in die Lage kommen werde, mit dem Roßwurm Kirſchen zu ſpeiſen, vorausgeſetzt, daß ſie ſich der Tugend der Schweigſamkeit befleißigen werde.

Hermine, ſagte er, bleibt bei uns bis ihre Mutter ſie abholt, und bis dahin braucht kein Menſch zu erfahren, wer ihr Vater iſt.

Digitized by Google

Aber wir wissen es doch, replicirte Eva, und das genügt, mich zu beunruhigen. Sie ist ein unehelich Kind ....

Was kümmert uns das? Wollen wir doch kein Familienband schließen, sondern bieten blos der Unglücklichen ein christlich Obdach.

Die Fechtmeisterin erhob zwar noch allerlei Bedenken, allein da die Mutter Herminens bereits abgereist war, Lametzhofer hatte klugerweise die Mittheilung bis dahin verschoben, und da somit eine Thatsache vorlag, die sich nicht leicht mehr ändern ließ, so mußte sie sich der Nothwendigkeit der Sachlage fügen und versprach zu schweigen.

Alle Zeiten haben es konstatirt, daß man in der Theorie viel versprechen kann, was man in der Praxis nicht halten will oder nicht zu halten vermag.

Frau Lametzhofer war faktisch von dem löblichen Vorsatze zu schweigen beseelt, allein wie willig ihr Geist auch war, ihr Fleisch, das heißt, die Zunge blieb schwach und nachgiebig.

Die Fechtmeisterin besaß in der Schulenstraße unterschiedliche Nachbarinnen und gute Freundinnen, mit denen sie, wie natürlich, häufig und vertraulich verkehrte.

Diesen gegenüber ließ sie nun anfangs das Geheimniß von Herminens Abstammung durch gewisse pantomimische Kundgebungen ahnen, dann sogar durch halbe Aeußerungen und nachdrücklich betonte Worte beinahe errathen.

Es vergingen nicht vierzehn Tage und die Nachbarinnen und Freundinnen der Fechtmeisterin hatten redlich das ihrige gethan, die erlauschten halben Andeutungen

Digitized by Google

weiter zu verbreiten und die Maus in einen Elephanten umzuwandeln.

Hermine wurde mit heimlichem Grauen angestaunt, wie etwa eine verwunschene Prinzessin, man wußte zwar nicht den Namen ihres Vaters, allein man hatte es heraus, daß er eine hochgestellte Persönlichkeit sei, ein Graf, ein Fürst, oder vielleicht gar ein Prinz und munkelte sich im Vertrauen allerlei Namen zu, bald diesen, bald jenen mit der Vaterschaft verdächtigend.

Lametzhofer, diesmal auf die Verschwiegenheit seiner Gattin bauend, ahnte das Geträtsche nicht, welches sie bereits angerichtet hatte, indem sie viele Augen auf das junge Mädchen sich richten machte, während dessen Heil die äußerste Zurückgezogenheit und völlige Unbeachtung ihrer Existenz erheischte.

Zu der Geschwätzigkeit der Frau Lametzhofer gesellte sich noch ein Zwischenfall, der wahrhaft verderblich zu werden drohte und der nur in einer Zeit, wie die damalige, möglich war.

Eines Morgens, die kleine Familie saß eben beim Frühmahle, erschien eine der Nachbarinnen festlich gekleidet, zum großen Erstaunen der Dame Eva.

Ei, ei, Frau Kathrin, sagte diese kopfschüttelnd, was ist denn los? Sie sind ja heute aufgeputzt, wie am Palmtag der hölzerne Esel, der das Jahr hindurch in dem Gewölbe unter der Kantorei bei St. Stephan aufbewahrt wird.

Ich bin auf dem Weg zur Kirche, antwortete die Nachbarin wichtig thuend.

Digitized by Google

Zur Kirche? In ſolchem Staat? Du Kaſpar, haben wir heute einen Feſttag?

Das ich nicht wüßte.

Ich begreife nicht, Frau Meiſterin, warum Sie denn gerade heute von meinem Staat ſo viel Aufhebens machen? Man muß doch ein Uebriges thun, wenn man dahin geht, wo es einen großen Zuſammenfluß von Menſchen geben wird.

Was Sie ſagen? Wo wird's denn einen Zuſammenfluß geben?

Bei den Schottnern.

Und warum?

Ei, warum? Thun Sie doch, als ob Sie gar nicht in Wien lebten.

Die Fechtmeiſterin zeigte die Miene einer Höchſtverwunderten und ſagte: Ich will acht Tage keinen Mund aufthun, wenn ich weiß, was los iſt. Kaſpar, haſt Du etwas gehört?

Lametzhofer zuckte die Achſeln und murmelte: Wer weiß, was der Frau Nachbarin durch den Kopf gefahren iſt!

Meiſter, Sie kränken mich. Mein Kopf iſt kein Durchhaus. Ich kann nicht dafür, wenn Ihr nicht wüßt, daß man heute in der Schottenkirche einer Schuſtersfrau den Teufel austreibt.

Was, rief Frau Lametzhofer angenehm überraſcht, man treibt wieder Teufel aus? Da muß ich auch dabei ſein! Agnes, meinen Sonntagsſtaat! Frau Nachbarin, gedulden Sie ſich, ehe zehn Minuten vorübergehen, werd' ich fix und fertig ſein, wir gehen zuſammen.

Digitized by Google

Der Fechtmeiſter zeigte Luſt, ſeine Gattin von dem beabſichtigten Gange zurück zu halten, allein da hätte er eher den in Bewegung geſetzten Eisſtoß der großen Donau aufhalten können.

Du gehſt fort, rief er endlich unwirſch, wer wird das Mittagsmahl bereiten? Du vergiſſeſt unſeren Gaſt!

Unſeren Gaſt, verſetzte Frau Eva ein wenig ſtutzig, meiner Treu, daran dacht' ich augenblicklich nicht. Doch halt, man muß ſich zu helfen wiſſen. Kinder, wendete ſie ſich zu Agnes und Hermine, kleidet Euch an, ich nehme Euch mit, einer Teufelsaustreibung beizuwohnen, iſt ſehr erbaulich und lehrreich, wir werden uns ſammt und ſonders mit einer kalten Mahlzeit begnügen, der Vater kann beim Leutgeb ſpeiſen.

Die beiden Mädchen waren natürlich raſch bei der Hand, Frau Eva glich in Wahrheit dem Eisſtoß, der Alles mitreißt.

Herr Lametzhofer, ein ſo muthiger und gewandter Fechter er auch war, zog doch jedesmal den Kürzeren, wenn er mit ſeiner Gattin anband.

Wie, rief er erſtaunt, Du willſt auch die Mädchen mitnehmen?

Warum denn nicht? Meinſt Du, ſie werden die einzigen in der Kirche ſein? Sind wir doch zwei Frauen zu ihrem Schutz. Ich war mit dabei als man anno 83 die Schlutterbauer exorcirte und ich zählte damals kaum ein Dutzend Jährchen, warum ſollten alſo heute die Mädchen daheim bleiben, die doch ein wenig älter ſind.

Und als der Gatte eine neuerliche Einwendung erheben

Digitized by Google

wollte, ſagte ſie: Geh, geh, Kaſpar, ſei nicht eigenſinnig und griesgrämig. So was bekommt man jährlich nur einige Male anzuſehen, man muß alſo die Gelegenheit nicht verabſäumen. Es wäre eine Schande, wenn die Kinder einſt unter die Haube müßten, ohne einer Teufelsaustreibung beigewohnt zu haben.

Der Fechtmeiſter, zur Rettung ſeiner Mannesehre ſei es geſagt, hätte ſich dennoch dem Willen ſeiner Frau durch einen Machtſpruch — denn anders war ihr nicht beizukommen — widerſetzt, allein er bemerkte, daß auch die Mädchen nach der ihnen neuen Ceremonie lüſtern waren und mochte ihrer Neugierde nicht weiter entgegen treten.

Er begnügte ſich, der Nachbarin einen verweiſenden Blick zuzuwerfen und ſagte mehr im Ernſt als im Scherze: Dieſe Unruhe verdanke ich Ihnen. Wenn den Meinigen was Unangenehmes begegnet, ſo werden Sie die Schuld tragen.

Oh, oh, Meiſter, replicirte Frau Kathrin, Sie thun ja, als ob wir wer weiß wohin zu einer Luſtbarkeit gingen! Was ſoll uns denn Schlimmes begegnen? Befinden wir uns nicht in einem Gotteshauſe? Und wegen des Gedränges brauchen wir nicht in Sorge zu ſein. Der Kirchendiener bei den Schottern iſt meines Mannes Geſchwiſterkind, durch ſeine Fürſorge werden wir in der Nähe ein bequemes Plätzchen einnehmen, wo wir nicht nur Alles ſehen, ſondern auch jedes Wort deutlich hören werden. Und letzteres iſt eigentlich das Wichtigſte, denn wie bekannt, iſt's der Teufel, der aus dem Beſeſſenen heraus

Digitized by Google

redet und manchmal gar kurioſe Dinge, na, wie eben nur ein Teufel ſprechen kann. Menſchen hört man alleweil reden, aber Teufelsdiskurs iſt eine Rarität.

Wie ich wahrnehme, ſind auch Sie ganz beſeſſen auf den Gottſeibeiuns!

Oh, oh, was für gottesläſterliche Reden! Doch weil wir gerade vom Böſen ſprechen, habt Ihr von dem Für=gang in der Wiener=Neuſtadt ſchon gehört?

Kein Sterbenswörtchen.

Na wartet, ich will's Euch Allen, bevor wir aus dem Hauſe gehen, flugs erzählen. In der Neuſtadt, vor dem Ungarthor, handtirte eine Bierſchenkerin, ein betrüglich Weib, das jedem ein X für ein V fürmachte, das heißt, mit doppelter Kreide ſchrieb.

Vor einigen Wochen kommt ein unbekannter Gaſt zu jener Bettel und nimmt bei ihr das Abendbrod.

Als er darauf ſeine Rechnung verlangt, läßt ſie, wie immer, die Kreide laufen und rechnet ihm, wer weiß was alles, vor.

Der Fremde aber hat ſich die eigene Zeche Stück für Stück in den Hut hineingeſchrieben und ruft der Schenkin zu: Da ſeht Ihr's, Doppelſöldnerin, mit Eurer laſter=haſen Addition, ſo viel beträgt meine Zeche und nicht mehr.

Die Neuſtädterin erboſt, die Wahrheit hören zu müſſen, fängt an zu vermaledeien und ſchreit: Der Teufel ſoll mich treten, wenn ich falſch gerechnet!

Kaum hat ſie das geſprochen, erwiſcht der Fremde ſie beim Schopf und marſch mit ihr durch's Fenſter. Halt, halt, die Geſchichte iſt noch nicht zu Ende. Um ſelbige

Digitized by Google

Mitternacht hält ein Reiter vor der Schmiede außerhalb des Wienerthores der Neustadt.

Was giebts?

Meister, kommt flugs und beschlagt mir mein Pferd!

Ich habe mich am Tage müde gearbeitet und will des Nachts Ruhe.

Wenn Ihr nicht kommt, klopf' ich die Nacht hindurch Eure Thüre, bis sie mürbe wird.

Was blieb dem Schmiede übrig, er kam heraus mitsammt seinem Gesellen.

Beide suchen ein fertiges Eisen für den Klepper, aber prost die Mahlzeit, sie finden keines.

Sie mußten sich also daran machen, eines zu schmieden.

Dreimal nahmen sie das Maß nach dem Pferdefuß und jedesmal, wenn das Eisen fertig war, zeigte sich's zu klein.

Um Gotteswillen, ruft der Schmied, wächst uns denn der Fuß unter der Hand?

Jetzte paßte das Eisen.

Der Meister pinketpanket ein Wenig und schlägt dann den ersten Nagel hinein.

„Au weh, Gevatter, halt ein, au weh!"

So das Pferd.

Der Schmied, zu Tode erschreckt, schreit: „Maria Josef!" und lauft sammt dem Gesellen auf und davon.

Am andern Morgen fand man die Bierschenkin todtkrank an der Leitha im Sumpf. Wie sie aussah, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß sie des Teufels Reitpferd gewesen, und daß sie es war, beweiset das

Digitized by Google

mächtige Hufeisen, welches der Schmied seiner Zunftlade verehrt, die es aufbewahren wird für ewige Zeiten. So, jetzt bin ich zu Ende, jetzt gehen wir in Gottes Namen zur Teufelsaustreibung bei den Schottnern.

Durch die Teufelsgeschichte auf eine sehr würdige Weise für die kommenden Scenen vorbereitet, traten die beiden Mädchen, unter dem Schutze der Frauen, den Weg nach der Freiung an.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Eine Teufelsaustreibung und ihre Folgen.

Der Leser von heute lächelt, wenn er von „Besessenen", von „feierlichem Teufelaustreiben", überhaupt wenn er von den Malefizhändeln liest, welche wie durch eine Verstandespest epidemisch durch das sechszehnte und siebzehnte Jahrhundert zogen und sogar bis in die Mitte des achtzehnten herüber dauerten.

Von dem Moment an, als das Gesetz die verhängnißvollen Worte aufnahm: „Die Zauberei, die in Rechten verpotten sein", von diesem Moment an gab es Zauberer, Hexen, vom Teufel Besessene u. s. w.

Wie einzelne Individuen, so konnten einst auch ganze Generationen irre geführt werden.

Heut zu Tage ist das nicht mehr möglich. Ein erleuchteter Gedanke vertausendfältigt sich und fliegt mit der Schnelle des Blitzes durch die Welt.

Seidem das profane Gas sogar die Straßen erleuchtet,

Digitized by Google

kann das Licht der Wachskerzen nicht mehr zur Geltung gelangen.

Was man ehedem licht nannte, erscheint heute dunkel, die einstige Gelehrsamkeit erweist sich heute vielfältig als Irrthum, wenn nicht gar als Aberwitz.

Das Thema, auf welches dieses Kapitel unserer Erzählung führt, ist schon so vielfältig variirt worden, daß wir Anstand nehmen, Wasser in's Meer zu schütten, obwohl zu den Dingen, die man nicht oft und nicht laut genug wiederholen kann, auch die Variationen über das in Rede stehende Thema gehören, nämlich das Eifern gegen den Aberglauben.

Wir aber entheben uns aller Betrachtungen und kehren uns lieber der Erzählung zu, dabei jedoch im Vorhinein bemerkend, daß wir aus Gründen, die sehr nahe liegen, auf die historischen Details der religiös-feierlichen Handlung verzichten, und blos jener Vorkommnisse erwähnen, welche auf den Gang unserer Erzählung von Einfluß waren.

Denjenigen Lesern jedoch, die sich für Hexenprozesse und dergleichen Malefizhändeln interessiren, empfehlen wir auf's Wärmste Schlagers „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter" (Jahrgang 1842), wo sie die Akten jenes Musterprozesses der Anna Schlutterbauer und Else Pleinacher gesammelt und beleuchtet finden, welche nach haarsträubenden Details darthun, wie letztere als Hexe gefoltert und zum Scheiterhaufen geschleift wurde, während die erstere als eine Besessene am 14. August 1583 von allen ihren Teufeln, deren Zahl der damalige Wiener Bischof

Digitized by Google

Kaſpar Neubeck, wie die Kriminalakten ausweiſen, auf 12,652 angiebt, glücklich befreit und in das Kloſter der Laurenzerinnen übergeben wurde.

Das Andenken des damaligen Wiener Stadtrichters Oswald Hüttendorfer zu ehren, ſei hier ausdrücklich erwähnt, daß der aufgeklärte Mann den Antrag ſtellte, die ſiebzigjährige Elſe Pleinacherin als eine ſinnesverwirrte, geiſtesſchwache Perſon in einem Verſorgungshauſe unterzubringen, daß er aber damit kein Gehör fand und dem Andringen des Biſchofs, daß ſie ſchärfer unterſucht werden möchte, nachgeben mußte.

Die Fugger in Augsburg beſaßen, wie dem erſten Kaufmannshauſe jener Zeit zukömmlich, in der Perſon eines Herrn Chriſtof Lemberger einen eigenen Korreſpondenten in Wien.

Ueber obige Prozedur meldete dieſer unter'm 3. September 1583:

„Die hieſigen Jeſuiter haben vor drei Wochen ſammt „dem Biſchof hie einen Teufel austrieben, von einer ar„men Magd, deren Mutter iſt eine Zauberin, ſitzt noch „gefangen hie."

„Es hat nichts helfen wollen, bis letztlich hat man ihr „einen Trunk geben, von einem geweihten Waſſer. Das „hat ſie nit lang bei ihr behalten. Nochmals iſt der Satan „ausgekommen. Ich glaub', Ihr werdens im Druck haben, „vor der Zeit vernehmen."

Von einer öffentlichen Teufelsaustreibung in der Schottenkirche vom Jahre 1590 ſchreibt der Fugger'ſche Korreſpondent:

Digitized by Google

„Die beſeſſene Edelfrau iſt geſtern in der Schotten-
„kirche von ihren böſen Geiſtern erledigt und ganz ver-
„nünftig gemacht worden.“

„Die, als der Prieſter mit ihr gehandelt, iſt ſie unge-
„fährlich ein Stund verzuckt und kein Leben mehr an ihr
„geſpürt worden, und als ſie zu ihr ſelbſt kommen, wun-
„derbarlich Ding geredt, fürnehmlich aber angefangen
„zu rufen:

„Weh Euch, Regenten von Oeſterreich, weh dem von
„Pappenheim, weh der Stadt Preßburg, denn ſie wird
„auf den Grund abgebrannt! Weh der Stadt Wien, ſie
„wird zu Grund gehn!“

„Unter Anderem hat ſie auch geſagt, wie ſie der Engel
„Gabriel für der Höllenporten geführt und ihr die Seelen
„der Verdammten, auch die Qual derſelbigen gezeigt, und
„wie ſie viel großer Herren, inſonderheit aber Martin
„Luther geſehen, der kläglich über ſein Lehr und Predigen
„ſchreie.“

Vom Jahre 1588 notirt derſelbe Korreſpondent:

„Man hat in der Neuſtadt, ſechs Meil von Wien ge-
„legen, zwei alte Weiber ſammt einem Bauer gefangen,
„die ſollen durch ihre Zauberei ſolche ſchädliche Ungeziefer
„in das Land kommen machen, die thun allenthalben in
„Weingärten und Feldern großen Schaden.“

„Was man derhalben mit ſolchen Leuten fürnehmen
„wird, kann man nicht wiſſen.“

Intereſſant iſt auch folgende Mittheilung vom 17. De-
zember 1588 des fleißigen Korreſondenten:

„Man hat neulicher Tägen einen fürnehmen Jeſuiter

Digitized by Google

„hieher beſchrieben (verſchrieben), welcher die päpſtliche „Inquiſition artikulweiſe ſtellen und befördern helfen, wie „man's forthin in dieſen Ländern halten ſolle, welcher „des Morgens nach ſeiner Allherkunft im Bett todt ge„fenden worden. Wie es nun mit ihme zugegangen, iſt „Gott bekannt."

Wie aus dieſen Thatſachen, die nichts weniger als vereinzelt daſtehen, erſichtlich, entfalteten unter der Regierung Kaiſer Rudolf des Zweiten Zauberei und Aberglaube mit ihren Schweſtern Alchemie und Aſtrologie ihre üppigſten Blüthen.*)

---

*) Folgendes Dokument, obwohl einer ſpäteren Zeit angehörend, iſt zu intereſſant, um der Vergeſſenheit anheimzufallen.

Laut der alten Beſchreibung des „Wiſchegrad" in Prag, durch den Chroniſten Hammerſchmidt, befand ſich im Wiſchegrader Archiv das Originalſchreiben eines böhmiſchen Geiſtlichen, der ſich im Jahre 1665 in Rom aufhielt.

Der Brief, an den damaligen Prager Konſiſtorial-Sekretär Johann Manveta gerichtet, iſt vom 21. Februar datirt und lautet wie folgt:

„Ich bin durch Gottes ſonderbare Führung in Rom, und „beſchäftiget, den Teufel auszutreiben, auf Anhalten und Erlaub„niß der vielen Geiſtlichen."

„Es befindet ſich allhier ein Schweizer, Jakob Zimmermann, „ſo dreißig Jahre beſeſſen, von dem man an vielen Orten die „Teufel auszutreiben, wiewohl vergebens, geſucht, welcher auch „dieſerwegen ſchon acht Monat zu Rom ohne Wirkung ſich auf„gehalten."

„Dieſen haben die Teufel angefangen ſchon im andern Jahr „(im zweiten Lebensjahre) zu beſitzen, weil ſeine Mutter ihm ſolch

Digitized by Google

Nach dieſen Vorausſchickungen wird man, was wir nachfolgend erzählen, glaubwürdig finden.

Die Schottenkirche war nicht blos im Innern von zahlreichem Volke vollgeſtopft, ſondern auch von außen von einer neugierigen Menge umſtanden.

„mit der Muttermilch eingeflößet und den böſen Geiſtern zur „Wohnung gewidmet.“

„Ich bin alle Tage zweimal bei ihm und bringe jedesmal „zwei Stunden mit ihm zu, habe auch durch Gottes Gnade be„reits die meiſten ausgetrieben.“

„Die noch vorhanden ſind, nennen ſich: Dragon, Zardan, „Bölzebub, Luzifer, Hodel, Genitus, Pſeyzet, Irio.“

„Sie wollten lange ihre Namen nicht melden, doch habe ich „ſie beſchwöret, daß ſie ſolches thun und geſtehen müſſen, daß „ihrer eine ganze Legion geweſen.“

„Es iſt ein verwunderlicher Prozeß, und muß man über ihre „Reden erſtaunen, ich ſchreibe Alles auf, was ſie bei dem Be„ſchwören ſagen, ſo viel möglich, und will allhier nur dieſes mel„den, welches mir ganz verwunderlich und befremdet fürkommen.“

„Als ich den Zardan beſchwor und mein rundes Käſtchen mit „den Reliquien des heiligen Ignatius ihm auf den Kopf legte, „ſagte er: „Heiß, heiß, es brennt! Weh, weh, ich wollte lieber „einen Mühlſtein tragen oder eine Säule bei St. Peter.“

„Fuhr darauf ohne Befrage fort: „Ja, ich mußte einmal „eine Säule nach Prag tragen, dieſe fiel mir dreimal in die „Lacken, nennete dadurch das venediſche Meer.“ Dieſer böſe Geiſt „nennt ſich Küchelhund und bellet allemal dazwiſchen wie ein „Hund, wenn er redet u. ſ. w.“

Für den in der Prager Chronik uneingeweihten Leſer fügen wir bei, daß die letztere Angabe des Teufels eine Streitfrage

Digitized by Google

Warum man heute dieſes Gotteshaus zum Schauplatze der religiöſen Zeremonie erkor, darüber findet ſich in den Geſchichtsquellen keine Aufklärung.

Die oben erwähnte Anna Schlutterbauer war in der Barbarakirche am alten Fleiſchmarkt geheilt worden, nachdem man deren Exorciſirung ſchon vergeblich in den Kirchen zu St. Pölten und Maria-Zell verſucht hatte.

Hätten die vier Frauen, die wir die Wohnung des Fechtmeiſters Lametzhofer verlaſſen ſahen, durch das Portal der Kirche eintreten müſſen, ſie würden ſelbſt mit Anſtrengung kein anſtändiges Plätzchen gewonnen haben, obgleich ſie ſich zeitlich genug auf den Weg machten.

Die Begünſtigung jedoch, welche der Nachbarin durch die Verwandtſchaft mit dem Kirchendiener zu Theil wurde, kam der kleinen Geſellſchaft wohl zu Statten.

Dieſer führte ſie über den Hof durch die Sakriſtei in das Schiff der Kirche, wo ſie ſich nicht blos einer bequemen Aufſtellung, ſondern auch des Vortheils, Alles zu hören, erfreuten.

Mutter, flüſterte Agnes der Fechtmeiſterin zu, ich fürchte mich.

---

entſcheiden ſollte, bezüglich einer Säule, die er in die Peter und Paul-Kirche am Wiſchegrad geworfen, und von welcher es ungewiß iſt, ob der Teufel ſie von der St. Peters- oder von der St. Marien-Kirche in Rom holen gemußt, in Folge eines Paktes, den ein Prieſter der Wiſchegrader Kirche mit ihm geſchloſſen und wobei der Teufel zu Schaden kam, da er die Bedingung, die Aufgabe zu löſen während der Zeit, als der Prieſter die Meſſe las, nicht erfüllte.

Digitized by Google

Die Nachbarin, welche dies hörte, übernahm die Antwort: Jungfer, drück' Sie ſich nur an uns, da braucht Sie ſich nicht zu fürchten.

Wird man den böſen Geiſt ſehen, wenn er aus der Beſeſſenen herausfährt?

Ein Herr in der Nähe erwiederte: Sehen wird man ihn nicht, aber man fühlt ſeine Nähe.

Ich möchte wiſſen, frug nun eine Frau in der Nähe, ob die Arme von einem oder von mehreren böſen Geiſtern beſeſſen iſt?

Sehr wahrſcheinlich von mehreren. Die Teufel ſind zahlreich wie der Sand am Meere, und wo einer Gewalt bekommt, geſellen ſich flugs die anderen zu ihm.

Wenn man aber die Böſen nicht herausfahren ſieht, wie kann man ſie zählen?

Das eben, belehrte der alte Herr, iſt die Kunſt.

Wie kam es, fragte wieder eine andere Zuſchauerin, daß die arme Frau beſeſſen wurde?

Der Herr, welcher mit lobenswerther Ausdauer die Neugierde der ihn umſtehenden weiblichen Zuſchauer befriedigte, übernahm es, die Auskunft auch auf dieſe Frage zu ertheilen.

Das arme Weib, erzählte er, iſt die Gattin eines Schuſtermeiſters in Lerchenfeld. Der Mann kam ſelbſt, ſie anzuzeigen.

Warum that er's?

Weil er's mit ihr nicht mehr aushalten konnte, oder vielmehr mit dem Böſen, der in ſie hineingefahren war.

Warum verfiel ſie aber dem Gottſeibeiuns?

Digitized by Google

Wer kann's wiſſen? Die Eheleute haben viele Jahre zufrieden und vergnüglich mit einander gelebt. Auf einmal kommt aus'm Böhmerland ein Verwandter des Schuſters daher, das heißt, er gab ſich für einen ſolchen aus und wurde vom Meiſter auch dafür gehalten, aber fälſchlich.

Wieſo fälſchlich?

Ei, weil's nun erwieſen iſt, daß er der böſe Geiſt geweſen, der ſtatt, wie er angab, fortzureiſen, in die Schuſterin hineinfuhr, denn von ſelbiger Minute an begann ſie zu ſchreien, zu toben und zu wüthen. Der Meiſter, in dem guten Glauben, die Sache im Hauſe abzuthun, hat allerlei gütliche und peinliche Mittel angewendet, umſonſt, der böſe Geiſt war nicht zu bändigen. Wegen des fortwährenden Lärmens und Schreiens in der Schuſterwohnung wurden auch die Nachbarn rebelliſch, ſie vermißten die Nachtruhe, denn ſobald es dunkel wurde, war's gar nicht zum aushalten. Da verfiel die Arme in ſolche Raſerei, daß ſie das Geſicht zerkratzte und die Haare ausraufte, aber niemals die eigenen, ſondern allemal die ihres Mannes. Der geplagte Gatte wußte ſich keinen Rath mehr, machte dem Herrn Ordinario die Anzeige, und das Consilium Theologicum beſchloß die Exorciſirung.

Iſt ſie ſchon alt?

Zwiſchen vierzig und fünfzig.

Es iſt doch merkwürdig.

Was denn?

Daß der Böſe zumeiſt in die Frauen hineinfährt.

Die Antwort liegt auf der Hand.

Nun, warum denn?

Digitized by Google

Weil die Frauen das ſchwächere Geſchlecht ſind und der Böſe ſie leichter bewältigt.

So weit war die gegenſeitige Verſtändigung und Belehrung gediehen, als ein Glockenzeichen den Beginn der Ceremonie anzeigte.

Unter Vortragung brennender Lichter erſchienen feierlichen Schrittes der Exorciſt, von zahlreichen Beiſtänden und von zwei Gliedern des Stadtrathes gefolgt.

Die Beſeſſene wurde von vier Wächtern geführt.

Sie war eine große, hagere, todtbleiche Frau.

Mit den Augen eines aufgeklärten Arztes angeſehen, litt ſie an Nervenfällen, an hyſteriſchem Uebel, welche ſich periodiſch bis zu Gehirn-Affektionen ſteigern mochten.

Sie ſchritt anfangs gutwillig einher und ſchien entſchloſſen, Alles mit ſich geſchehen zu laſſen, was man für erſprießlich erachtete, ſie von dem böſen Geiſte zu befreien.

Allein bald änderte ſich ihr Betragen.

Sei es, daß die Schwüle der Atmoſphäre oder der reich entwickelte Weihrauchqualm, oder der Anblick der beleuchteten, vollgefüllten Kirche ihre Nerven afficirte und ſie phyſiſch aufregte, ſie begann von Moment zu Moment unruhiger zu werden und ließ den im Anzuge befindlichen gewaltſamen Widerſtand erkennen.

Die Wächter faßten ſie auf einen Wink am Arme, damit, wie natürlich, den Ausbruch nur beſchleunigend.

Was wollt Ihr? begann die Beſeſſene laut und in allen Theilen der Kirche vernehmbar, laßt mich ledig, ich will nach Hauſe in meine Wohnung — ich muß nach Hauſe —

Digitized by Google

Thomasia, sträubt Euch nicht, ermahnte sie einer der Stadträthe.

Ich heiße nicht Thomasia, meine Name ist Anna!

Die Kranke hatte Recht. Ihr eigentlicher Name war Anna, allein man hatte, wie es bei allen Besessenen üblich war, als erstes Heilmittel sie umgetauft, und erst als das nicht fruchten wollte, schritt man zum Exorcismus.

Der böse Geist sträubt sich gegen den neuen Namen, flüsterte die Nachbarin Agnes zu, nichtsdestoweniger wird er sich endlich fügen müssen.

Thomasia wurde um ihres zeitlichen Wohles und ewigen Heiles Willen beschworen, ruhig zu sein.

Die feierlichen Worte machten viele der Zuschauer erbeben.

Ach Mutter, ich fürchte mich!

Still, Agnes, still.

Mir flimmerts vor den Augen.

Schließ sie, Kind, und es wird besser werden.

Laßt mich heim, ich will mit Euch nichts zu thun haben, schrie die Besessene auf einmal.

Diese Worte spricht der böse Geist aus ihr, man wird ihn gleich verstummen machen.

In nomine dei . . .

Beste Frau Nachbarin, ich zittere an Leib und Seele.

Was fürchten Sie?

Haben Sie's gehört, der böse Geist bedient sich der Sprache wie unsereins.

Ganz natürlich, wär' die Schusterin eine Ungarin, so

würde der Teufel ungariſch reden. Er bedient ſich immer der Sprache desjenigen, von dem er Beſitz nimmt.

Während Agnes ſich furchtſam zwiſchen die Mutter und die Nachbarin ſchmiegte, ſtand Hermine ohne das mindeſte Bangen gleichſam an der Spitze ihrer Begleiterinnen und ſchaute mit großem Intereſſe auf die Vorgänge.

Dem jungen Geſchöpf war der Muth ihrer Eltern angeboren, wenn ihre Miene irgend ein Gefühl verrieth, ſo war es blos Theilnahme für die leidende Frau.

Und leidend war die Arme, das verriethen die krampfhaften Züge ihre Antlitzes, die Zuckungen ihres Leibes.

Die Ceremonie nahm ihren üblichen Fortgang, die Beſeſſene ſchien allmälig ruhiger zu werden, die Wachſamkeit ihrer Hüter erſchlaffte.

Jetzt richtete ſich der Blick der Patientin nach der Seite, wo die uns bekannten Frauen ſtanden, und blieb räthſelhafter Weiſe auf Hermine haften.

Das Mädchen fuhr fort, ſie furchtlos anzuſchauen.

Mißdeutete nun die Beſeſſene dieſes Anblicken, oder warf ihr verwirrter Geiſt neue Blaſen, ſie entriß ſich mit einer bei ihr unerwarteten Kraft den Wächtern, ſtürzte auf Hermine los und rief: „Satanskind, was ſchauſt Du mich an, willſt Du mich wieder verhexen? Fort, fort von hier!

Die Frauen, auf welche die Beſeſſene losſtürzte, kreiſchten auf und wichen zurück.

Allgemeiner Schreck erfaßte die Zuſchauer, es begann ein Drücken und Drängen.

Digitized by Google

Den Wächtern gelang es zwar, ſich der Kranken wieder zu bemächtigen, allein die Angſt der ſich nach den Ausgängen drängenden Zuſchauer war nicht mehr zu bewältigen.

Geſchrei, Rufen und Gelärme durchhallte die Kirche.

Eine plötzlich auflodernde Feuersbrunſt hätte nicht mehr paniſchen Schreck verbreiten können.

Die Verwirrung wurde allgemein.

Die Geiſtesgegenwart, welche Hermine auszeichnete, verließ ſie auch in dieſem Moment nicht.

Der Ruf der Beſeſſenen erregte mehr ihre Verwunderung, wie ihren Schreck, ſie kehrte den Kopf ihren Begleiterinnen zu und ſchaute ſie mit einem unbefangenen Blicke an, welcher das ſie beherrſchende Gefühl ausdrückte.

Das jedoch unmittelbar darauf folgende Drängen, Rufen und Drücken ließ ſie die phyſiſche Gefahr erkennen, und ſie raſch entſchloſſen, ſich ihr zu entziehen.

Die Hand der Frau Lametzhofer ergreifend, flüſterte ſie ihr zu: Kommen Sie, wir wollen uns Bahn brechen!

Die beſorgte Mutter ſchlang den noch freien Arm um ihre Tochter und zog, Hermine folgend, auch Agnes mit ſich fort.

Inmitten dieſes Getümmels und der allgemeinen Verwirrung waren ſie nur wenige Schritte vorwärts gedrungen, als plötzlich eine Frau in ihrer Nähe rief: Die Hexe will entwiſchen, haltet ſie feſt!

Ja, ja, haltet ſie feſt! kreiſchten einige andere, und eine, die Muthigſte, ergriff das Mädchen am Kleide und bannte es an der Stelle.

Digitized by Google

Da das Menſchengewoge, ſtatt abzunehmen, ſich mit jeder Sekunde ſteigerte, ſo wurde Hermine von ihren Begleiterinnen getrennt und von den ſie umgebenden Weibern von dem Ausgange hinweg gegen die Mitte der Kirche gedrängt.

Die Frau des Fechtmeiſters gelangte mehr getragen als gehend vor die Kirche, und da ſie ihre Tochter feſt umklammert hielt, ſo befreite ſie auch Agnes aus dem lebensgefährlichen Gedränge.

Das Mädchen, um ihre Gefährtin beſorgt, rief Hermine.

Iſt ſie nicht bei uns? frug die Mutter erſtaunt; wir wollen ein wenig warten, ſie wird wahrſcheinlich bald herauskommen. Wo iſt die Nachbarin?

Dieſe wurde ebenfalls vermißt.

Nach einer Weile kam Frau Kathrin, inmitten einer Menſchenwoge gleichſam herausgeſchleudert, und wurde von den beiden Harrenden empfangen.

Wo iſt Hermine?

Haben Sie das Kind nicht geſehen?

Die iſt gut aufgehoben.

Wo iſt ſie?

Mein Gott, ſie fragen noch? Sie iſt dort, wohin ſie gehört. Sie ſind einer großen Gefahr entronnen; danken Sie dem Himmel, daß die Tücke entlarvt iſt.

Was ſagen Sie?

Hörten Sie es denn nicht deutlich und klar, daß ſie eine Hexe iſt.

Oh, oh, mein Gott, iſt das möglich!

Digitized by Google

Nein, nein, Mutter, es kann nicht ſein, kommen Sie, wir wollen nach ihr ſehen.

Agnes ergriff die Hand ihrer Mutter.

Da hat man's, zeterte die Nachbarin, das Unglück iſt bereits geſchehen, ſie hat ihr's ſchon angethan, der Teufel zieht Agnes nach ſich, Frau Lametzhofer, halten ſie ſie feſt, ich ſalvire mich.

Die geängſtigte Mutter hielt in der That ihr Kind zurück und rief: Frau Nachbarin, ſo warten Sie doch, wir wollen zuſammen gehen!

Die Gerufene hörte nicht oder wollte vielmehr nicht hören, ſondern eilte beflügelten Schrittes fort, um der Nähe der Verdächtigen zu entkommen.

Frau Eva, unſchlüſſig, ob ſie bleiben oder forteilen ſollte, beſann ſich einige Sekunden, als plötzlich ein Aufſchrei ihrer Tochter ſie erſchrecken machte.

Um Gott, Agnes, was iſt Dir zugeſtoßen?

Dort, dort, Mutter!

Frau Lametzhofer, den Kopf nach der bedeuteten Richtung wendend, erblickte Hermine, von zwei Schaarwächtern geführt.

Jetzt erſt begriff ſie die ganze Gefährlichkeit der Situation, und in der Angſt ihres Herzens flüſterte ſie dem Mädchen zu: Laß uns heimeilen, Kind, wir wollen es dem Vater erzählen, er wird wiſſen, was zu thun iſt.

Das thaten ſie denn auch.

Herr Lametzhofer war nicht daheim und ſeine Gattin wußte nicht, wo ihn zu ſuchen.

Agnes weinte und klagte um die Freundin, Frau Eva

Digitized by Google

rang die Hände und rief ohne Unterlaß: Allmächtiger, was wird daraus entstehen?

Endlich erschien der Fechtmeister.

Beim Anblick der Klagenden ergriff auch ihn Bestürzung.

Was ist geschehen?

Hermine . . .

Nun, wo ist sie?

Die Besessene hat sie als Hexe angegeben und man hat sie in's Gefängniß geführt.

Herr Kaspar verkannte keinen Moment die Größe der Gefahr, stieß einen Fluch aus und rief: Unglückliches Weib, was hast Du begonnen?

Du beschuldigst mich?

Wen denn sonst? Wärst Du daheim geblieben . . .

Allmächtiger, konnt' ich denn wissen, daß sie eine Hexe ist . . .

Unselige, Du wirst doch die tolle Anschuldigung nicht bekräftigen?

Kenn' ich das Mädel so genau, um für sie einzustehen? Sie kam in unser Haus, wie hereingeschneit.

Mutter, halten Sie ein . . .

Schweig, thörichtes Kind, und enthalte Dich, Theilnahme für sie zu bezeigen. Du hörtest bereits die Behauptung der Nachbarin, daß die Hexe Dir's angethan hat.

Weib, rief der Gatte zornig auffahrend, laß das häßliche Wort nicht mehr hören, wenn Du von Hermine sprichst, oder . . .

Heilige Eva, Du drohst mir? Was hab' ich denn

Digitized by Google

verbrochen? Trage ich die Schuld? Hätteſt Du das Mädel nicht in's Haus genommen . . .

Schweig mit Deinen dummen Anſchuldigungen!

Ah, jetzt ſoll ich ſchweigen! Warum? Ich ſagt' es Dir gleich, mit dem Roßwurm ſei nicht gut Kirſchen aus Einer Schüſſel eſſen.

Der Name Roßwurm verlieh dem Ideengang des Meiſters eine neue Richtung.

Dieſen verfolgend, machte er ein Paar raſche Gänge durch's Gemach, dann hielt er plötzlich an und ſagte: Agnes, bring' mir mein Sonntagskleid, ich will zum Herrn Bürgermeiſter eilen.

Du wirſt doch nicht für die Fremde einſtehen wollen? rief die Gattin ängſtlich.

Ich muß, es iſt meine Pflicht. Die Mutter hat mir ihr Kind anvertraut . . .

Die Mutter? Allmächtiger, wer iſt die Mutter? Wer kennt ſie? Der Roßwurm iſt der Vater, das iſt richtig, deshalb iſt das Kind des Teufels.

Weib, Du ſtellſt meine Langmuth auf eine harte Probe. Hermine iſt ein ſtilles, geduldiges Weſen.

Verſtellung, pure Verſtellung.

Sie iſt gottesfürchtig.

Gottesſcheu, willſt Du ſagen.

Sie ging mit unſerer Agnes täglich zur Kirche.

Ja, der Leib ging mit, wo aber derweil ihr böſer Geiſt herumgeſchwärmt, das läßt ſich errathen.

Sie hat fleißig gebetet.

Mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen.

Digitized by Google

Die Fechtmeisterin blieb ihrem Eheherrn niemals eine Antwort schuldig, sie parirte seine Attaquen so gut als sie es eben im Stande war, und im Wortkampfe das letzte Wort zu behaupten, war ihre Sache.

Lametzhofer wußte das aus langjähriger Erfahrung, und konnte sich jedesmal nur losmachen, wenn er mit einem Donnerwetter dazwischen fuhr.

Das that er denn auch jetzt, indem er rief: Eva, jetzt hab' ich's satt. Wenn in meinem Hause ein böser Geist weilt, dann steckt er nicht in Hermine, sondern anderswo. Still, kein Wort mehr, oder ich mache von meinem ehelichen Herrenrecht Gebrauch.

Allmächtiger, ich unglückliches Weib, das Hexenpack hat es auch ihm angethan, ich stürz' mich in den Brunnen, ich stürz' mich in den Brunnen!

Um den Ursprung dieser Drohung zu kennen, müssen wir erwähnen, daß zwei Jahre vor dieser Begebenheit zwei Zauberinnen im Amthause in der Himmelpfortgasse in Untersuchung saßen, deren eine den Qualen der Tortur unterlag, während die andere, um sich diesen zu entreißen, verzweiflungsvoll sich selbst den Tod gab, indem sie in den Brunnen des Amtshauses sprang und so glücklich war, ihren Zweck zu erreichen.

Der Fechtmeister erwiederte: Wenn Du Dich in den Brunnen stürzest, wird man mit Dir verfahren, wie mit jener Unglücklichen im Amthause. Man wird Deinen Körper in ein Faß packen und in die Donau werfen.*)

---

*) Das geschah wegen des Aberglaubens an die **Magia**

Digitized by Google

Mich in die Donau werfen, zeterte die Gekränkte, bin ich eine Zauberin?

Eine Zauberin biſt Du nicht, wohl aber ein böſer Geiſt.

Der Eintritt der Tochter legte den Eltern eine Reſerve auf, die ſie auch beobachteten; wie ſchwer dies der weiblichen Hälfte ankam, läßt ſich denken.

Item ſie ſchwieg.

Lametzhofer warf ſich in den Feſttagsrock, gürtete ſein Schwert um, ſtülpte den Hut auf den Kopf und ſagte: Agnes, Du biſt ein gutes Kind, hüte das Haus und die Mutter, das Gedränge in der Kirche hat ihr den Kopf verwirrt. Ich begebe mich geradeswegs zum Herrn Bürgermeiſter, es iſt gerathener, zum Schmieden, wie zum Schmidl zu gehen. So Gott will, kehr' ich mit Hermine zurück. Damit aber mein Vornehmen ſicherer gelinge, ſo bete derweil, meine Tochter, damit der Himmel mir die Gnade verleihe, der gegen eine unglückliche Frau eingegangenen Verbindlichkeit als Mann von Ehre nachkommen zu können.

Er ging, Weib und Kind zurücklaſſend, in erregter Stimmung von dannen.

Agnes betete, nicht weil der Vater es angeordnet, ſondern weil ihr Seelenzuſtand ſie dazu drängte.

Frau Eva folgte dem Beiſpiel der Tochter.

---

posthuma. Körper, die man damit behaftet wähnte, durften nicht verbrannt, aber auch nicht begraben werden, weil ſie ſogar in der Verweſung noch ſchädlich wirkten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Fechtmeister und Bürgermeister.

Zur Zeit dieser Erzählung bestand der durch Kaiser Ferdinand dem Ersten im Jahre 1526 reformirte Magistrat.

Dieser war aus hundert der angesehensten und behausten Bürgern gebildet, welche kein Handwerk treiben.

Zwölf von diesen formirten mit dem Bürgermeister den Stadtrath, zwölf mit dem Stadrichter das Stadtgericht, die übrigen sechsundsiebenzig waren der äußere Rath.

Zur jährlichen Bürgermeisterswahl schlug jedes dieser drei Korporationen einen Kandidaten vor, und der Landesfürst ernannte einen davon.

Es giebt für die Wiener von heute ein sehr komisches Qui pro quo, daß gerade um die Zeit unserer Erzählung die Würden des Bürgermeisters und Stadtrichters mehrere

Digitized by Google

Male von zwei Männern getragen wurden, die Fürst und Moſer*) hießen.

Eine ſehr wichtige Stelle am Magiſtrat war die des Stadtanwaltes.

Er vertrat die Rechte des Landesfürſten, wurde von dieſem ernannt und ſollte kein Bürger ſein.

Ohne ihn durfte der Bürgermeiſter den Rath nicht verſammeln, und geſchah dies, ſo durfte der Rath nirgends als im Rathhauſe tagen.

Dieſe Stadtanwaltswürde, in Folge der bürgerlichen Unruhen geſchaffen, zerſtörte das früher beſtandene freie Gemeindeweſen.

Die Autonomie der Gemeinde iſt keine Erfindung der Neuzeit, eben ſo wenig wie das Prinzip der Schwurgerichte und der Oeffentlichkeit.

Die Benennungen Stadtrath und Stadtgericht bezeichnen die Amtsthätigkeit dieſer Korporationen.

Erſterer bildete einen politiſchen und ökonomiſchen Senat einſchließlich des adeligen Richteramtes, letzteres war ein Juſtiz- und Kriminal-Senat.

Der Stadtrath verſammelte ſich im Rathhauſe in der Wipplingerſtraße, das Stadtgericht auf der Schranne am Hohenmarkt.

Im Mittelalter ſaß der Stadtrichter allda vor allem Volk am Söller, auf einem Richterſtuhl von Stein, das Schwert der Gerechtigkeit in ſeiner Hand und die Räthe,

---

*) Anmerkung für Nichtwiener: Gegenwärtig zwei beliebte Volksſänger.

Digitized by Google

die ihn umgaben, waren von der ganzen Gemeinde gewählt.

Die alten Wiener hatten also Geschworne und Oeffentlichkeit.

In Tagen der Noth und bei wichtigen Verhandlungen wurden sowohl der Stadtrath wie das Stadtgericht verstärkt und zwar aus der Zahl der „äußeren Räthe".

Die Zünfte, welche man heute gerne zum Hort des konservativen Prinzips erheben möchte, waren, weil bei allen Aufständen betheiligt, im Jahre 1552 mit allen ihren selbstgemachten Satzungen und Ordnungen trotz der Privilegien abgeschafft worden.

Kaiser Ferdinand befahl die Handwerksordnung zu revidiren, die uneheliche Geburt durfte kein Hinderniß mehr abgeben, das Meisterrecht zu erhalten und Einer konnte es von mehreren Handwerken erlangen.

Die Gewerbefreiheit war somit nach mancher Richtung hin ausgedehnter wie jetzt.

Außer der neuen Ordnung für Handwerker erschienen auch Ordnungen für Bäcker, Müller, Fischer, Holzhändler, Apotheker, endlich eine Gesinde-, eine Feuer-, eine allgemeine Polizei- und eine Kleider-Ordnung.

Die Adels- und Ritterfrauen durften nicht mehr als drei seidene Ehrenröcke haben, ihr Schmuck nicht über 300 Gulden werth sein, Hauben und Barett nur 32 und Gürtel und Borden nicht über 50.

Zu Hochzeits- und anderen Gelagen durfte der Graf nur 40 und der höhere Bürger nur 24 Gäste laden.

Das Umherziehen leichtfertiger Sänger und Sprecher

Digitized by Google

wurde verboten, nur diejenigen, so „den Meistersang singen“, waren ausgenommen.

Die Errichtung des Todtenbeschreibamtes geschah 1561.

Im Jahre 1552 sahen die Wiener den ersten lebenden Elephanten, der angesungen wurde, wie etwa die Pepita, im Jahre 1552 brachte Busbek, der kaiserliche Gesandte in Konstantinopel, von dort die erste Tulpe nach Wien, damals Tulpian geheißen, von Dulbend, dem Nessultuche, das die Türken um den Kopf winden.

Anno 1567 wurde der erste Roßkastanienbaum nach Wien verpflanzt und 1594 zeigte man hier eine Kartoffel als Rarität, ohne daß es jedoch jemanden einfiel sie zu pflanzen, was erst unter Maria Theresia und auch da vielseitig erst mit Gewalt durchgesetzt werden mußte.

1570 wurde das Jagdschlößchen Schönbrunn erbaut.

Kaiser Max II. gab eine Marktordnung, schuf einen Magister der Sanität, führte die Brod- und Fleischtaxe ein, verbot in den Pfarrhöfen Wein und Bier zu schenken, ebenso den Adeligen, bei Adelsverlust, Gewerbe zu treiben.

Daß zur Pestzeit eine „Infektionsordnung“ erschien, war alles Lobes werth, daß man aber auch ein Mandat wegen der Heuschreckenplage erließ, zeigt wie Manches des von uns erwähnten, daß die Zeit des Zuvielregierens damals schon begonnen hatte.

Das Taxensystem wurde immer ausgedehnter, zur Zeit dieser Erzählung waren sogar Bier, Heu und Stroh einer Taxe unterworfen.

Im Jahre 1595 wurden alle engländischen Kaufleute

Digitized by Google

und Faktoren aus den kaiserlichen Erbländern ausgewiesen, 1615 erschien eine neue Niederlagsordnung und fast gleichzeitig eine Ochsengrisordnung, welche den Wiener Fleischhauern den Verkauf des ungarischen Schlachtviehes sicherte.

In dieselbe Zeit fällt das Verbot des Branntweinbrennens aus Attich*), Hollunder und Getreide.

Die Branntweinpest hauste somit schon damals.

Der Gebrauch der Tabakspfeife datirt aus dem Jahre 1614.

Von 1521 angefangen gab es in Oestereeich eine Personal- (Leib-) und eine Vermögenssteuer, wer auch nur zwei Gulden im Vermögen besaß, mußte steuern.

Eine eigene Fremdenordnung gab es damals noch nicht, die bezüglichen Vorschriften befanden sich in der Feuerordnung.

Alle Fremden u. s. w. mußten dem Bürgermeister und Stadtguardiobersten gemeldet werden.

Im Anfange des XVI. Jahrhunderts befanden sich in der inneren Stadt zehn öffentliche Bäder, heute gar keines.

Das Verbot erfolgte unter Max II. währen der Pestzeit und verblieb wirksam für alle Zeiten.

Das Interesse, welches Vergleiche zwischen einst und jetzt zu allen Zeiten hervorruft, verleitete uns zu einer

---

*) Eine Pflanze dem Hollunder sehr ähnlich, auch Maurerkraut, Hirschwang.

Digitized by Google

geringen Abſchweifung, ſie iſt verzeihlich, weil zeitgemäß und lehrreich.

Was unſere Bürgermeiſter heute unter Angſt- und Schweißtropfen berathen, iſt Alles ſchon da geweſen und für jene Zeiten viel ſelbſtſtändiger da geweſen, daß im Laufe der Jahrhunderte aus dem Stadtregiment ein Staatsregiment wurde, welches das freie Munizipalweſen verſchlang, daran trugen die Gemeinden wahrhaftig die geringſte Schuld.

Nach dem Stadtanwalt behauptete der Bürgermeiſter den erſten Rang, er hieß „der großmächtige, herrliche und anſehnliche", wie der Rektor der Hochſchule wurde auch er „Magnificenz" genannt.

Herr Lametzhofer hatte, wie wir wiſſen, ſeine Wohnung verlaſſen, um ſich zum Bürgermeiſter zu begeben.

Herr Georg Fürſt ſtand damals bereits hoch in Jahren, war aber trotzdem von impoſanter Erſcheinung.

Er war ſich einer Würde bewußt, ohne jedoch hochmüthig zu ſein.

Als der Meiſter des langen Schwertes erſchien, war er eben im Begriffe das Rathhaus zu verlaſſen.

Er verweilte noch und ließ den um „gnädigs Gehör" Erſuchenden vor.

Was iſt Euer Begehr, Meiſter Lametzhofer? Mit dieſer nicht unfreundlich geſtellten Frage ließ Herr Fürſt den Bittſteller an ſich herantreten.

Euer Gnaden, Herr Bürgermeiſter, ich komme wegen eines unangenehmen Falles, der heute mein Haus betraf.

Euer Haus? Ihr wohnt, wenn ich nicht irre . . .

Digitized by Google

In der großen Schulenſtraße, Euer Herrlichkeit —

Seid Ihr von ſchlechten Leuten geſchädiget worden? Man hat Mühe, in dieſer zügelloſen Zeit ſich des Geſindels zu erwehren.

Euer Gnaden, das Unangenehme, ſo mir geſchah, erſtreckt ſich nicht auf mein Haus als ſolches, ſondern auf ein Glied meines Hauſes, es wurde heute ein Mädchen in der Schottenkirche gefänglich eingezogen.

Ich weiß bereits davon; die junge Perſon wurde des Einverſtändniſſes mit dem böſen Geiſt beinzichtiget . . .

Euer Gnaden, Herr Bürgermeiſter, ſelbige Perſon iſt noch ein Kind, kaum über dreizehn Jahre alt —

Um ſo ſchlimmer, um ſo bedauernswerther.

Sie iſt von tadelloſem Lebenswandel.

Das wird ſich zeigen. Uebrigens werdet Ihr wiſſen, daß der böſe Geiſt oftmals von tadelloſen Menſchen Poſſeß nimmt, daß es aber dann auch wenig Mühe koſtet, ihn zu verjagen. Doch wie kommt Ihr dazu, jener Perſon Fürſprecher zu ſein?

Das Kind wurde mir von ſeiner Mutter anvertraut.

Seid Ihr verwandt mit dieſer?

Nein, Eure Herrlichkeit.

Wie kam ſie dazu, Euch die Perſon anzuvertrauen? Es iſt vermuthlich eine Bekannte von ehedem, ich will nicht hoffen, daß wir einem unſittlichen Faktum auf die Spur gelangen.

Gnädigſter Herr Bürgermeiſter, die Mutter iſt mir fremd, wie das Kind.

Dann begreife ich nicht, wie es Euch einfallen konnte,

Digitized by Google

fremde Personen in Euer Haus aufzunehmen? Ihr habt Euer bürgerliches Einkommen und seid auf Unterstand geben nicht angewiesen. Es verträgt sich das schlecht mit Eurem bevorzugten Gewerbe. Was hat eine Weibsperson bei einem Fechtmeister zu suchen?

Wenn Eure Herrlichkeit mir's gnädigst gestatten, will ich berichten, wie das Kind in meine Obhut gelangte.

Thut es, aber kurz, ich bin kein Freund von langen Geschichten.

Herr Lametzhofer beeilte sich, die Erlaubniß zu benutzen.

Er befliß sich der Aufrichtigkeit und der Kürze.

Die Gefährlichkeit der Situation ließ ihn richtig beurtheilen, daß in dem gegebenen Falle gerade die Wahrheit am dienlichsten sei.

Herr Fürst hörte die Mittheilung nicht ohne Interesse an.

Lametzhofer verschwieg nichts bis auf die Würde und den Namen des Mannes, welchen die Mutter Herminens als deren Vater angab.

Als der Sprecher zu Ende kam, erwiederte der Bürgermeister im bedenklichen Tone: Meister, Ihr habt Euch da in einen fatalen Handel eingelassen. Die beinzichtigte Person ist ein unehelich gebornes Kind, in der Sünde erzeugt, kam sie sündig auf die Welt, was war natürlicher, als daß der böse Geist sich ihrer bemächtigte. Gerade aus dem, was Ihr über ihre Abstammung erzählt, geht hervor, daß der böse Geist in der Besessenen die Wahrheit geredet. Ich gebe zu, daß die Mutter adeligen

Digitized by Google

Standes ist, nichts desto weniger ist sie a praecedentibus geschlossen, eine leichtfertige Person. Es zeigt sogar von Verworfenheit, sich zum Manne zu vermummen und sich mitten in ein Kriegslager zu begeben, um dem Kinde, wie Ihr Euch ausdrückt, den Vater zu erobern.

Es sind das die Worte der unglücklichen Mutter, Herrlichkeit!

Unglücklich mag sie sein, aber gewiß nicht unverdient. Sie hat sich vergangen und büßt jetzt dafür, daraus erkennt man das gerechte Walten der Fürsehung.

Das arme Kind aber ist unschuldig . . .

Ihr redet unvernünftig. Wer spricht vorläufig von ihrer Schuld? Durch die Sünde der Eltern hat der Böse sich ihrer bemächtiget und sie muß von ihm befreit werden. Was sie etwa verschuldet, wird bei der Prozedur schon an den Tag kommen.

Um Gott, gnädigster Herr, das Kind wurde meiner Obhut anvertraut . . .

Jetzt ist sie in der unsrigen, sie ist gut aufgehoben.

Wenn die Mutter zurückkehrt und ihr Kind von mir begehrt, wenn etwa gar der Herr Vater des Mädchens . . .

Ad vocem Vater, wer ist er? Hat Euch die Frau den Namen ihres Verführers anvertraut?

Ja, Eure Herrlichkeit.

Warum haltet Ihr damit hinter dem Berge? Vermuthlich ist es irgend ein Hauptmann —

Gnädigster Herr, der Vater des Mädchens steht viel höher.

So? Dann wird es gut sein, wenn Ihr ihn nennt.

Digitized by Google

Es ist der — Feldmarschall Roßwurm?

Der Bürgermeister schien plötzlich um einen Schuh länger geworden.

Die Wahrheit, Magnificenz.

Seine Excellenz — der Feldmarschall —

Sind der Vater des Kindes.

Lukas, Lukas!

Der gerufene Name war der des Stadtschreibers.

Zu Handen des Bürgermeisters standen damals der Stadtschreiber, der Ober- und der Unterkämmerer.

Der Gerufene stürzte herein.

Lukas, heischte ihm der Mächtige zu, Ihr begebt Euch sogleich in's Amthaus, das heute in der Schottenkirche gefänglich genommene Mädchen wird sogleich in einen adeligen Gewahrsam gethan, erhält eine eigene Wartfrau und wird anständig gehalten, auf meinen ausdrücklichen Befehl.

Der Stadtschreiber eilte fort.

Hierauf wendete sich Herr Fürst zu Lametzhofer: Ich setze voraus, daß Eure Angaben wahr sind —

Ich kann beeiden, daß ich sie so und nicht anders von der Mutter des Mädchens überkam.

Man wird die Gefangene mit aller möglichen Rücksicht behandeln.

Wenn Eure Herrlichkeit die hohe Gnade hätten, sie einstweilen wieder unter meine Obhut zu stellen . . .

Seid Ihr bei Trost? Vorerst muß erhärtet werden, ob sich Alles wirklich verhält, wie Ihr angegeben Ihr seid zwar als rechtlicher Bürger bekannt, allein könnt

Digitized by Google

Ihr für die Rechtlichkeit einer Euch unbekannten Frau einstehen?

Ich habe keinen Grund, ihr nicht zu glauben.

Und ich habe keinen Grund zum Gegentheil. Man muß bei einem Herrn von der Stellung Sr. Excellenz die Dinge fürsichtig anfassen. Ist es nicht möglich, daß Ihr der Belogene und Betrogene seid? Daß irgend eine Abenteuerin, deren es leider in Ueberfluß giebt, Eure Leichtgläubigkeit mißbraucht hat...

Meine Menschenkenntniß ...

Bleibt mir mit der Menschenkenntniß vom Leibe. Sie ist trüglich wie still Wasser.

Der Marquis von Bassompiere muß meine Angaben bestätigen.

Der Herr Marquis wurde doch auch getäuscht, indem Ihr ihm eine Verkappte zuführtet, die er für einen Mann hielt, während sie ein Weib war, und der Marquis bildet sich auf seine Menschenkenntniß gewiß auch was ein, denn er ist viel und weit in der Welt herum gekommen. Ihr habt den Marquis hinters Licht geführt und Euch vielleicht ein verschlagen Weib. Was der Marquis sagt, was Ihr sprecht, davon hängt nichts ab, sondern einzig und allein von den Angaben Seiner Excellenz des Feldmarschalls, ob Seine Excellenz das Kind als das Ihrige anerkennen oder nicht? Im letzteren Falle sind Mutter und Tochter Abenteuerinnen, im ersteren wird sich's ergeben, was sich thun läßt, obgleich selbst bei so bewandten Umständen das Mädl noch immer vom bösen Geist besessen sein kann und das collegium theologicum auch ein Wort

Digitized by Google

mit drein zu reden hat. Dem Allen gemäß bleibt das Fräulein in Haft bis der Feldmarschall sich erklärt. Das wird ehestens geschehen, denn wie man hört, hat das Heer bereits die Winterquartiere bezogen und Seine Excellenz befinden sich auf der Reise hierher. Sobald die Ankunft erfolgt, werde ich die Vorfallenheit zur Sprache bringen.

Herr Lametzhofer glaubte mit dieser Zusicherung sich einstweilen beruhigen zu können und um den bereits ungeduldig gewordenen Stadtherrn nicht weiter zu molestiren, machte er seine unterthänige Reverenz und wollte das Gemach schon verlassen, als ihm noch einfiel, die Erlaubniß zu erbitten, das Fräulein besuchen zu dürfen, was ihm aber rundweg abgeschlagen wurde.

Es ist nicht nothwendig, daß Ihr mit der Gefangenen verkehrt, lautete der ungnädige Bescheid, und was nicht nöthig, kann zweckgemäß auch unterbleiben.

Herr Lametzhofer seufzte und ging von dannen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Roßwurm wieder in Wien.

Feldmarschall Roßwurm und Marquis Bassompiere langten in Wien an.

Beide nahmen ihre Wohnungen beim „goldenen Pfau" in der Kärnthnerstraße, die Bande der Freundschaft zogen sich immer enger um sie, zum Erstaunen aller Derjenigen, welche den Feldmarschall für eben so unversöhnlich wie unbändig hielten.

Bassompiere übte in der That eine Anziehungskraft und einen Einfluß auf Roßwurm, die Vielen räthselhaft erschien.

Der viel ältere Mann schien sich in dem Umgange des anderen zu verjüngen und überließ sich der Strömung eines vergnüglichen Lebens, dessen Reize aufzusuchen der leichtfertige Deutschfranzose meisterhaft verstand.

Wer indessen die Stellung, den Charakter und die Vergangenheit des Feldmarschalls genau kannte, dem

Digitized by Google

mußte ſich wohl ſeine Anhänglichkeit an den Marquis leicht erklären.

Der von Feinden umlauerte Feldherr fand in ihm den einzigen, dem er ſich mit unbegrenztem Vertrauen anſchließen konnte und durfte; auf den an Krieg und Kriegsleute gewohnten Mann mußte der muthige, weltgebildete Kavalier eine doppelte Anziehung ausüben, abgeſehen von den ſympathiſchen Gefühlen, welche Beiden gemeinſam waren.

Am Morgen nach der Ankunft in Wien erſchien Baſſompiere in dem Gemache Roßwurms, der ihm vom Lager aus, welches er noch nicht verlaſſen hatte, die Hand entgegenſtreckte.

Ich ſtöre doch nicht? fragte der Marquis.

Im Gegentheil, ich habe Sie erwartet, lieber François. Ich fühle mich ein wenig unwohl und habe einen Becher warmen Wein*) befohlen, bis dieſer gebracht wird, wollen wir zuſammen plaudern und dann einige Viſiten abthun. Wollen Sie mich begleiten?

Ich ſtehe mit Vergnügen zu Dienſten.

Wie lange wünſchen Sie, daß wir uns in Wien aufhalten?

Ich überlaſſe das Ihrer Entſcheidung, lieber Hermann.

Wir werden unſere Geſchäfte mit Muße abthun und dann nach Prag reiſen. Ich bekenne Ihnen, daß ich mich wie von einer geheimen Kraft nach der Böhmer-Hauptſtadt

---

*) Thee und Kaffee waren damals noch nicht in Europa eingeführt.

Digitized by Google

hingezogen fühle, hier in Wien hab' ich mich niemals wohl gefühlt, auch Sie werden sich in Prag zweifellos besser gefallen wie in Wien, die Stadt vereint mehr Wissen und Bildung, es stammt dies aus der Zeit Kaiser Karl IV., dem Prag sehr viel, beinahe Alles verdankt. Ueberdies wird es auch Ihnen Nutzen bringen, wenn Sie am kaiserlichen Hofe erscheinen, hier in Wien wird zwar mehr regiert wie in Prag, allein die Entscheidungen erfließen am Ende doch von der kaiserlichen Majestät nnd so weit ist man hier noch nicht, diese offen ignoriren zu dürfen.

Wann gedenken Sie sich dem Erzherzoge vorzustellen?

Vermuthlich morgen; wir werden uns jedoch vom hiesigen Hofe ferne halten, um in Prag nicht übel vermerkt zu werden.

Das Verhältniß zwischen hier und Prag ist jedenfalls unangenehm.

Was will man thun? Man sucht zwischen den Klippen hindurch zu schiffen, ohne an die eine oder die andere anzustoßen. Was mich betrifft, so beklage ich mich über den kaiserlichen Herrn nicht, ich habe keinen Grund dazu. Was mir Unangenehmes begegnet, verdanke ich meinen Feinden, der Kaiser war mir noch jederzeit ein gerechter Herr.

Der Diener mit dem bestellten Weine trat in das Gemach.

Roßwurm leerte den Becher und fragte dann, ob Daniel schon angelangt sei?

Noch nicht, Eure Excellenz.

Wenn er kommt, soll er warten, bis ich ihn rufen lasse.

Der Diener entfernte sich.

Digitized by Google

Laſſen Sie mich nicht vergeſſen, lieber François, fuhr der Feldmarſchall fort, daß wir auch meinen Franziskanern einen Beſuch abſtatten.

Ihren Franziskanern? fragte Baſſompiere erſtaunt.

Roßwurm nickte lächelnd und erwiederte: So iſt es! Ich bin einer derjenigen, durch deren freiwillige Beiträge die hieſigen Franziskaner, die ſeit der türkiſchen Belagerung ſchon zum dritten Male ihre Wohnung wechſeln mußten, und die endlich das Kloſter und die Kirche St. Hieronimus angewieſen erhielten, in den Stand geſetzt wurden, ihr Gotteshaus anſtändig herzuſtellen. Seitdem ſteh ich bei ihnen in hoher Gunſt und werde vom Pater Prior, ſo oft ich das Kloſter beſuche, ausgezeichnet empfangen. Ich unterlaſſe es auch niemals, wenn ich in Wien verweile.

Sie hängen alſo noch immer an der Ligue?

Ich bin Soldat und kein Betbruder, das verhindert mich jedoch nicht, dem Glauben, dem ich angehöre, treu zu bleiben.

Sie waren es ja auch, der ſich verwendete, daß man Kapuziner bei dem Heere eintheilte?

That ich nicht wohl daran? Der alte Laurenz von Brindiſi hat's vor Stuhlweißenburg bewieſen, als er mit dem Kreuze voran die Unſeren zum Sturme führte. Die Salzburger verſtanden kein Wort von ſeinem Lateiniſch, aber nachgegangen ſind ſie ihm doch, denn er ſchwang das hölzerne Kreuz wie einen Säbel von Stahl. Hatte ich nicht Recht?

Baſſompiere nickte dem Freunde zum Zeichen ſeiner

Digitized by Google

Beiſtimmung zu und ſagte: Wenn mein ſeliger Vater Sie hörte, er hätte ſeine Freude an Ihnen.

Ich würde der Zeit, die ich unter ſeiner Leibwache verlebt, ſtets mit Vergnügen gedenken, wenn nicht die eine ſchwarze Wolke mir die Rückſchau verdunkelte —

Es war ein düſteres Erlebniß —

Ich habe dem Tode hundertmal in's Auge geſchaut und nicht einmal eine Ahnung von Furcht beſchlich meine Seele, ſterben iſt nichts, ſterben müſſen wir Alle, allein das „Wie?" darin liegt's. So ſchmachvoll enden, wie Ihr Vater mir's zugedacht, wär' entſetzlich geweſen. Schon der Gedanke daran erſchüttert meine Seele. Darum, fuhr er nach einer Pauſe mit düſterer Stimme fort, darum war ich ſtets befliſſen, die Erinnerung an jenes Ereigniß zu meiden, es wo möglich aus meinem Gedächtniſſe zu verwiſchen.

Armer Freund, und nun zwingt man Sie daran zu denken, indem man Ihnen ein Portrait ſendet . . .

Roßwurm ballte die Fauſt und murmelte: Es iſt eine Tücke meiner Feinde, ſonſt nichts.

Sie ſprachen jedoch den Vorſatz aus, dem Originale des Portraits nachforſchen zu laſſen . . .

Ich werde Daniel damit beauftragen, um die Böswilligkeit zu entlarven.

Wie aber, wenn Sie ſich dennoch irrten?

Roßwurm ſchaute ihn an.

Sie laſſen ſich von einer Idee beherrſchen, ohne einer anderen Raum zu gönnen. Sie ſollten auch an den ent-

Digitized by Google

gegengeſetzten Fall denken und ſich vorſehen, wär's auch nur mit einem Entſchluſſe.

Es iſt nicht möglich, es kann nicht ſein.

Baſſompiere ſchwieg, doch that er es mit einer Miene, die ſein Bedauern über Roßwurms Hartnäckigkeit verrieth.

Da der Feldmarſchall dies ſah, fuhr er, gleichſam um ihn zu verſöhnen, fort: Sollte das Unwahrſcheinliche ſich dennoch als Thatſache ergeben, ſo beſitze ich genug, um dem Mädchen ſeine Zukunft zu ſichern.

Der Marquis ſchüttelte den Kopf.

So viel ich mich erinnere, gehörte die Marquiſe Picaut zu den begütertſten Familien der Normandie, Bertha war ihre einzige Tochter, das Erbe ihrer Familie dürfte ihr alſo kaum entfremdet worden ſein, man kann demnach ſchließen, daß ſie für ihr Kind mütterlich geſorgt haben wird. Wenn man Ihnen nun das Mädchen in den Weg ſchiebt ...

Nun, warum halten Sie ein? Fahren Sie fort, François!

Dann ſcheint man von Ihnen etwas Anderes als zeitliches Gut zu erwarten, man hofft vermuthlich auf Reſtitution der Ehre ...

Roßwurms Augen erweiterten ſich.

Baſſompiere fuhr fort: Man ſchmeichelt ſich vielleicht, daß Sie für das Kind nicht blos väterlich ſorgen, ſondern für daſſelbe auch väterlich fühlen werden, mit einem Worte, daß Sie es anerkennen.

Dieſe Zumuthung erſchien dem Feldmarſchall ſo neu, daß ſie ihn überraſchte und zwar keineswegs angenehm.

Digitized by Google

Man erwartet, rief er eifrig, man hofft, man schmeichelt sich! Sie sprechen von einem „Man", von einem unbestimmten Wesen, dem zu Willen ich mich erweisen soll. Ich erblicke hinter diesem „Man" meine Feinde, welches ist Ihre Ansicht?

Kann ich errathen, was der Schooß der Zeiten gebar? Haben Sie während der vierzehn Jahre, die seit damals verflossen, nie mehr etwas von Bertha Picaut vernommen?

Nein! doch was soll diese Frage?

In welchem Alter stand damals das Fräulein?

Sie zählte sechzehn Jahre.

Folglich ist sie heute, wenn sie noch am Leben, kaum dreißig alt.

Nun, was schließen Sie daraus?

Die Möglichkeit, daß Sie nicht blos mit der Tochter, sondern auch mit der Mutter zu thun bekommen.

Roßwurm fuhr, wie durch eine Feder emporgeschnellt, vom Sitze auf.

Die vom Marquis neu aufgestellte Möglichkeit überraschte ihn noch mehr wie die frühere, sie verblüffte ihn förmlich.

Sie sind erfinderisch, François, murmelte er nach einer Weile; es ist nur zu bedauern, daß Ihre Fantasieen so wenig zu erheitern vermögen.

Hermann, ich bitte Sie, zu erwägen, daß Erheiterung der Zweck unserer gegenwärtigen Auseinandersetzung nicht ist. Ich appellire an die Freundschaft und verwahre mich in ihrem Namen vor jedem Hintergedanken. Gebe Gott,

Digitized by Google

daß meine Fantaſieen ſich wirklich nur als Luftgebilde erweiſen, geſchieht's, um ſo beſſer. Wie aber, wenn eines oder das andere, was ich beſorge, einträte? Was werden Sie dann thun?

Roßwurm begann ſtatt einer Antwort nachzuſinnen.

Seine düſtere Miene, die gefaltete Stirne zeigten von dem Gedankenſturme in ſeinem Kopfe.

Endlich richtete er ſich auf und ſagte:

Ich danke Ihnen, François, daß Sie mich veranlaßt haben, über dieſen Gegenſtand nachzuſinnen. Mein Entſchluß iſt gefaßt. Jedermann beſitzt etwas, was ihm das Theuerſte iſt. Frägt man dieſen oder jenen, was er thun würde, wenn eine Brunſt plötzlich ſein Haus ergriffe? ſo wird die Antwort ſein, daß er vor Allem auf die Rettung deſſen bedacht ſein wird, was ihm als das Koſtbarſte oder Unentbehrlichſte erſcheint. Sollte mir im gegenwärtigen Falle ein ähnliches Loos zugedacht ſein, ſo bin ich entſchloſſen, viel zu opfern, wenn die Noth es erheiſcht, ſogar Alles aufzugeben, nur mein Koſtbarſtes nicht, meine — Freiheit.

Der Marquis wollte darauf erwiedern, als Roßwurm ihm durch eine gebietende Bewegung der Hand Stillſchweigen auferlegte.

Genug davon, ſagte er mit dem Tone der entſchiedenen Strenge; kein Wort mehr darüber, es wäre denn, daß die Ereigniſſe uns zwängen, darauf zurückzukommen.

Ein Kratzen an der Thüre, damals ſtatt des jetzt üblichen Klopfens gebräuchlich, veranlaßte den Feldmarſchall, ſich raſch dem Eingange zuzuwenden.

Digitized by Google

Was giebts?

Euer Excellenz, Daniel iſt angelangt!

Der Meldende war der Haushofmeiſter des Feldmarſchall, ein in Jahren vorgeſchrittener Mann, Namens Michael Sauer, deſſen Gattin und Kinder in Nürnberg lebten.

Er ſoll eintreten, heiſchte Roßwurm dem Haushofmeiſter zu, und Daniel ſtelzte in die Stube.

Der ehemalige Soldat wurde überraſcht, den Baron Betzſtein bei ſeinem Gebieter zu treffen.

Baſſompieres Lächeln beruhigte ihn.

Du alter Verräther, fuhr ihn der Feldmarſchall mit erheuchelter Strenge an, kennſt Du dieſen Herrn?

Excellenz . . . wie ſollt ich nicht . . .

Bewahrſt Du ſo meine Geheime?

Excellenz . . . ich ſchwöre . . .

Schon gut, ich weiß Alles. Haſt Du das Landhaus an den Mann gebracht?

Es iſt, wie Euer Excellenz im letzten Briefe anordneten, verkauft —

Gegen baar?

Ja, Euer Excellenz —

Behalte das Geld, ich will nichts mein nennen, was von jenem Sündenneſte ſtammt. Du biſt ſomit verſorgt, und kannſt meinen Namen aus Deinem Schuldenbuche ſtreichen.

Ihr Name, gnädigſter Herr, iſt in meinem Herzen eingeſchrieben, und ihn daraus zu ſtreichen, vermag keine Macht.

Digitized by Google

Ich werde den Winter in Prag verleben.

Darf ich Sie begleiten.

Du wirst hier bleiben, Du besitzest Haus und Hof, und mußt Dich der gewohnten Unstätigkeit eines Kriegsknechtes entschlagen. Du bist alt und stehst bereits mit Einem Fuß im Grabe . . .

Aber mit dem hölzernen, Excellenz, der andere ist gesund genug, Ihnen noch einige Jahre zu dienen.

Das wirst Du, indem Du hier bleibst.

Sehr wohl.

Sieh Dir dieses Bild an.

Ich sehe es.

Kennst Du zufällig ein Mädchen, das diesem Portrait ähnelt?

Ich kenne keines.

Dann wirst Du es in Wien aufsuchen, ich werde eine getreue Kopie von dem Bilde anfertigen lassen und Dich damit versehen, Du wirst alle öffentlichen Orte besuchen und keine Mühe scheuen, das Original des Bildes aufzufinden. Das ist Deine Ordre für diesen Winter.

Ich werde ihr getreulich nachkommen.

Je nach der Wichtigkeit der Ergebnisse bedienst Du Dich expresser Boten, mich auf's Schleunigste von den Ereignissen in Kenntniß zu setzen.

Der Stelzfuß versprach, den Weisungen genau nachzukommen, und wurde hierauf entlassen.

Nun werde ich mein Lever halten, sagte der Feldmarschall, und da der Marquis sich entfernen wollte, hielt er ihn mit den Worten zurück: Bleiben Sie, François, wie

Digitized by Google

Sie wissen, ist meine Ankleidezeit für den Sekretär bestimmt, und vor Ihnen besitze ich keinerlei Geheimnisse.

Der Sekretär Roßwurms war ein Italiener, Namens Flammius Cutur, ein ansehnlicher, gelehrter Mann, der vordem in einer der Kanzleien der Kurie bedienstet war.

Er war der lateinischen, französischen, wälschen, spanischen, deutschen und türkischen Sprache mächtig und leitete die reiche Dienstes-Korrespondenz des Feldherrn mit großem Fleiße und tadelloser Umsicht.

Roßwurm kleidete sich selbst an und sprach währenddem mit seinem Sekretär.

Er ertheilte ihm Weisungen, was auf die eingegangenen Briefschaften zu erwiedern sei, und befahl ihm, die Antworten Nachmittags zur Unterschrift vorzulegen.

Es war eigenthümlich, daß Roßwurm seine Dienerschaft aus den verschiedenen Nationalitäten zusammensetzte, sein Stallknecht war ein Türke, der jedoch den christlichen Glauben angenommen hatte.

Ein Zufall konnte diese Musterkarte kaum zusammengewürfelt haben.

Bassompiere nahm einst Gelegenheit, darüber zu sprechen, und machte den Freund auf das Gemisch aufmerksam.

Roßwurm lächelte schlau und erwiederte geheimnißvoll: Was man für Zufall halten könnte, ist kluge Berechnung. Alle diese Leute, weil sie verschiedenen Nationalen angehören, mißtrauen einander und bewachen sich gegenseitig mit argwöhnischem Blick. Wer zieht daraus Nutzen? Ich, ihr Herr! Ich gebe mir oft den Anschein, als bevorzuge

Digitized by Google

ich dieſen oder jenen, und wecke damit den Neid und die Eiferſucht der anderen. Hat ſich der Bevorzugte im Geheimen irgend etwas zu Schulden kommen laſſen, ſo kann ich gewiß ſein, in dieſer Zeit es zu erfahren. Es iſt das meine Hauspolitik, die mir vortrefflich zu ſtatten kommt und worüber meine Feinde ſich weidlich ärgern.

Ich möchte beinahe die Behauptung wagen, daß Sie die Macht Ihrer Feinde überſchätzen.

Die Macht, das iſt möglich, ihre Bosheit in keinem Falle. Befliſſe ich mich nicht ſo großer Vorſicht, ſie hätten mich längſt verſchlungen.

Ich mißkenne weder, noch unterſchätze ich die Gefahr ſo zahlreicher und mächtiger Feinde, wie Sie ſolche beſitzen, lieber Hermann, ich hatte Gelegenheit, davon zu hören, bevor ich Sie noch perſönlich kennen lernte, allein als Ihr Freund möchte ich Sie vor einer Manie warnen, von welcher Sie befangen ſind und die Sie zu gefährlichen Fehltritten verleiten kann. Sie erblicken in allem Unangenehmen, was Ihnen begegnet, ein Werk Ihrer Feinde, daran thun ſie nicht klug, lieber Hermann! Vorſicht iſt lobenswerth, allein ſie hat eine Grenze, jenſeits welcher die Schwäche beginnt. Selbſttäuſchung in gewiſſen Lagen vergrößert das Uebel und führt um ſo ſicherer herbei, was man vermeiden will.

Roßwurm ſchwieg und Baſſompiere führte das Geſpräch nicht weiter.

Dieſe Unterhaltung hatte, wie erwähnt, ſchon bei einer früheren Gelegenheit ſtatt, der Feldmarſchall billigte durch ſein Schweigen die Anſicht des Freundes, ließ ſich aber

Digitized by Google

nichtsdeſtoweniger bei nächſter Gelegenheit von derſelben Manie beherrſchen.

Der ſtete Verdacht Roßwurms, ſein immer waches Mißtrauen verleiteten ihn in der That zu einer Schwäche, die gerade bei einem Charakter, wie der ſeinige, auffallen mußte.

Furcht war dem Manne fremd; was war's alſo, was ihn zu dem Fehler verleitete?

Vielleicht beherrſchte ihn, ohne daß er's wußte, die Ahnung ſeiner verhängnißvollen Zukunft — und ließ ihn im Voraus die Schuld davon auf ſeine Feinde wälzen, vielleicht auch gehörte er zu jenen Menſchen, die ihre angebornen Fehler noch durch gewiſſe ſeltſame Einzelnheiten vermehren, die ſie mit einer ſolchen Sorgfalt ausbilden, daß ſie am Ende zu natürlichen Fehlern werden, welche abzulegen nachher nicht mehr in ihrer Gewalt ſteht.

Flammius Cutur, nachdem er ſeine Inſtruktionen empfangen, entfernte ſich ebenfalls.

Der Feldmarſchall hatte mittlerweile ſeine kriegeriſche Toilette vollendet.

Ich bin fertig, mein lieber François, nun wollen wir uns auf den Weg machen.

Wohin begeben wir uns vorerſt?

Ich ſagt' es Ihnen doch ſchon, wir wollen meine Franziskaner beſuchen.

Die beiden Freunde verließen hierauf Arm in Arm den Gaſthof und nahmen ihren Weg durch die Kärnthner- und dann durch die Singerſtraße.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Roßwurms Besuch im Franziskanerkloster.

Diejenigen Leser, welche sich unseres Romans: „Pandur und Freimaurer" noch entsinnen, werden zwischen der Hauptperson jener Erzählung, dem Paduренobersten Franz von der Trenk, und der im gegenwärtigen Buche, dem Feldmarschall von Roßwurm, überraschend ähnliche Züge entdecken, obgleich eine Zeit von anderhalb hundert Jahren sie trennt.

Beide in militärischen Wissenschaften wohl erfahren, Beide geschmückt mit persönlichen Verdiensten, tollkühn und abenteuerlich, soldatisch wild und unbändig, besaßen sie Beide ein Heer von Feinden, welche ihnen, freilich auf sehr verschiedenen Wegen, den Untergang bereiteten.

Das Ende Trenks auf dem Spielberge zu Brünn war ein abenteuerliches, romantisch-komödienhaftes — das Roßwurms dagegen ein rein tragisches.

Wie Trenk eine Vorliebe für den Orden der Kapuziner, so besaß Roßwurm eine solche für den der Fran-

ziskaner, wenn der Letztere die seinige schon bei Lebzeiten durch reiche Spenden bethätigte, so lag dies in seinem chevalereskeu Charakter, der nebst vielen anderen Vorzügen vor dem Pandurenobersten sich auch durch Freigebigkeit auszeichnete.

Der Empfang, welcher dem Feldmarschall zu Theil wurde, als er, von seinem Freunde Bassompiere begleitet, an der Klosterpforte erschien, war in der That der schmeichelhafteste.

Der Bruder Pförtner, ohne erst anzufragen oder Weisungen einzuholen, riß sogleich die schwere Thür auf, den beiden Kavalieren Einlaß gewährend.

Der Prior, von dem erfreulichen Besuche in Kenntniß gesetzt, eilte rasch herbei, den Feldmarschall zu empfangen.

Excellenz, ich heiße Sie willkommen unter dem Dache der Demuth und der Frömmigkeit.

Roßwurm drückte ihm die Hand.

Hochwürdiger Vater, sagte er, ich langte erst gestern aus Ungarn in Wien an, und heute schon komme ich, Sie zu besuchen und Ihnen meinen Freund, den Marquis de Bassompiere, vorzustellen. Er ist der älteste Sohn meines Kriegslehrherrn, des Barons Christof von Betzstein, ein Deutscher von Geburt, ein Franzose von Erziehung, ein muthiger, wackerer Edelmann, und was Ihnen zu hören gewiß angenehm sein wird, ein warmer Anhänger der Ligue.

Herr Marquis, ich begrüße Sie in unserem Ordenshause. Ein Mann, den der Feldmarschall Roßwurm seinen Freund nennt, muß es auch verdienen, denn Verschwendung von Vertrauen ist eben nicht seine Sache.

Digitized by Google

Excellenz, Sie haben in wenigen Worten Alles gesagt, was sich zum Lobe eines Mannes anführen läßt.

Hochwürdiger Vater, begann Roßwurm lächelnd, mein heutiger Besuch wird sich auf die Dauer mehrerer Stunden erstrecken.

Es bedarf dieser Erinnerung nicht, Excellenz, Sie und der Herr Marquis sind heute Mittags unsere Gäste, wir wollen unseren Wohlthäter bewirthen, so gut unsere frugale Küche es gestattet . . .

Ohne Umstände, Hochwürden, ich bin ein Krieger und als solcher nicht verwöhnt. Die Patres Küchen- und Kellermeister sollen keine Anstrengungen machen, ich bin auf keiner Visitationsreise begriffen, sondern komme blos als Freund zu Freunden, also wenn ich bitten darf, keine Umstände. Mein Programm für diesen Besuch ist wie folgt festgesetzt: Vorerst werden wir ein Gebet verrichten, dann werden Euer Hochwürden meinem Freunde einen Cicerone beigeben und ihn das Innere des Klosters besichtigen lassen, währenddem will ich den Pater Lactantius in seinem Laboratorium besuchen und mich von seinen neuen Erfindungen in Chemicis unterrichten. Zur Speisestunde finden wir uns Alle in dem Refektorium zusammen und wollen uns den Segen des Allmächtigen wohl bekommen lassen.

Sind Eure Excellenz mit Ihrem Programm zu Ende?

Ich bin es, Hochwürden.

Dann erlaube ich mir noch eine Nummer hinzuzufügen.

Ich erkläre mich dazu bereit.

Digitized by Google

Es ist ein Gespräch unter vier Augen, um welches ich Eure Excellenz nach Tische bitte.

Ich stelle mich mit Vergnügen zu Ihrer Disposition, Hochwürden, denn ich wüßte meinem Besuch keinen angenehmeren und bleibenderen Eindruck zu gewähren, als durch eine vertraute Unterhaltung mit Ihnen.

Wünschen Eure Excellenz das Gebet in der Kirche zu verrichten?

Euer Hochwürden, ich ziehe es vor, meine heilige Mutter von Grünberg zu besuchen.

Roßwurm winkte dem Freunde, ihm zu folgen, und führte ihn zu einer im Kreuzgange aufgestellten Muttergottes-Statue von Holz.

Dieses Gnadenbild, erklärte er, stammt aus Böhmen. Herzog Heinrich der Fromme von Böhmen hatte auf Zelena Hora, zu Deutsch Grünberg, und unweit von der Stadt Nepomuk zwei Klöster erbaut. Aus dem letzteren wurde dieses Gnadenbild aus den Stürmen der Hussitenkriege nach Grünberg gerettet. Indessen ging bald auch dieses Kloster ein, Zdenko von Sternberg, an den die Güter übergingen, ließ aber die Kirche herstellen und ermöglichte damit die fortgesetzte Verehrung dieses Gnadenbildes. Beim Auftauchen der neuen Lehre versuchten es Frevlerhände öfters, die hölzerne Statue durch Feuer und Eisen zu zerstören, vergebens, sie blieb nicht nur ganz, sondern der Missethat folgte jedesmal die Strafe auf dem Fuße. Endlich verbarg man sie in einem alten Gewölbe des Schlosses zu Pleinitz.

Digitized by Google

Eure Excellenz, bemerkte der Prior, beſitzen ein treues Gedächtniß.

Vor acht Jahren, fuhr Roßwurm fort, für das Kompliment durch ein freundliches Kopfnicken dankend, nämlich 1595, als Ladislaus von Sternberg die Güter ſeines Vaters erbte, ſtellte er die Statue wieder in der Schloßkapelle auf, und als er ſpäter in den Krieg zog, natürlich gegen die Türken, nahm er die Gnadenſtatue mit. Hier war es, wo ich ſie zum erſten Male ſah, ich ließ ihr im Lager ein eigenes Zelt errichten und befahl, vor ihr täglich die Meſſe zu leſen. Unſere deutſchen Soldaten ſchrieben unſere Siege der Fürbitte Mariens zu und verehrten ſie hoch. Eines Morgens wurde ich durch die Nachricht überraſcht, Oberſt Turnowsky habe von Sternberg das Gnadenbild um 300 Dukaten gekauft; vermuthlich benöthigte der Letztere das Geld, ſonſt wüßt' ich keinen Grund des Verkaufes. Ich wollte dem Turnowsky ſeine Dukaten reſtituiren, er weigerte ſich jedoch, mir die Statue zu überlaſſen, ſchickte ſie hierher nach Wien und ließ ſie in ſeinem Hauſe aufſtellen. Aber ſiehe da, die Gattin Turnowsky's, eine geborne Buchheim, iſt der neuen Lehre ergeben, und verfolgte die Andacht ihres Mannes ſo lange mit Spöttereien, bis er auf meinen Rath ſich entſchloß, die Marienſtatue einer öffentlichen Kirche und zwar den Herren Patres Franziskanern zu übergeben. So gelangte ſie hierher an dieſe Stelle, ſie iſt meine heilige Mutter noch aus dem Lager her, ich will ſomit zu ihr, wie ſchon oft, mein Gebet erheben.*)

*) Im Jahre 1608 wurde die Statue aus dem Kreuzgange

Digitized by Google

Der Feldmarſchall begann hierauf ein leiſes Gebet, und Baſſompiere folgte dem gegebenen Beiſpiele oder ſtellte ſich, als befolge er es.

Denn daß frivole Leute, wie die Herren von Baſſompiere, wir meinen nämlich Vater und Sohn, ſich mit Beten nicht viel ſtrapazirten, kann man ſich wohl denken.

Der Prior beſtimmte indeſſen einen Pater, welcher den Marquis im Kloſter herumführen und den Dienſt eines Cicerone verſehen ſollte, der Feldmarſchall aber, nachdem er ſein Gebet beendet, begab ſich nach dem Laboratorium, wo Pater Lactantius ſchaltete und waltete.

Pater Lactantius war gleichzeitig der Arzt und der Apotheker des Kloſters.

Wenn hier von einem Laboratorium und von Erfindungen in Chemicis, wie der Feldmarſchall ſich ausdrückte, die Rede iſt, ſo muß man von den Begriffen, die man heut zu Tage damit verbindet, ganz abſehen.

Die Chemie lag damals noch in der Wiege, uud ſelbſt an der Wiener Univerſität beſtand noch keine „chemiſche Küche."

Was man damals in dieſem Zweige der Wiſſenſchaft zu Tage förderte, war zumeiſt Aberwitz.

Die Metalle wurden als irdiſche Planeten der Erde angeſehen, entſtanden durch die Einwirkung der himmliſchen Planeten u. ſ. w.

---

auf den Hauptaltar der Kirche übertragen, im Jahre 1635 begannen mit derſelben die öffentlichen Prozeſſionen durch die Stadt, und 1735 wurde das Jubiläum dieſer Prozeſſionen durch volle acht Tage gefeiert.

Digitized by Google

Es ist wahrhaft staunenswerth, wie aus diesem Sumpfe in verhältnißmäßig kurzer Frist die wahre und wirkliche Wissenschaft herauskalcinirt wurde. Man denkt unwillkürlich an den chemischen Vorgang, der aus den verschiedensten Stoffen durch Feuer und Dampf reinen Branntwein erzeugt.

Wie vieler Feuer aber bedurfte es, bis die Wissenschaft geläutert wurde.

Der Feldmarschall traf den Pater Lactantius inmitten von Töpfen, Retorten, Tiegeln und Schachteln in einem Gemache, dessen Wände mit zahllosen getrockneten Kräutern, Gräsern, Blumen u. s. w. ausspaliert waren.

Es gehörten kräftige oder daran gewöhnte Nerven dazu, dieses Gemisch von allerlei penetranten Gerüchen zu ertragen, ohne betäubt zu werden.

Der gelehrte Mönch hatte den Heerführer kaum erkannt, als er ihm auch schon ein „Ave domine“ entgegen rief und sich anschickte, sich aus den Hügeln von Materialien, unter denen er steckte, herauszuwälzen.

Roßwurm ersuchte ihn zu bleiben und in seiner Arbeit fortzufahren.

Ich will nicht stören, lieber Pater, sagte er, sondern mich delectiren, indem ich mich zum Zeugen Ihres wissenschaftlichen Mühens mache. Sie kennen meine Theilnahme für Alles, was der menschliche Geist hervorbringt, gleichviel auf welchem Felde der Erudition. Was Alles haben Sie während der Zeit, als wir das letzte Mal beisammen waren, tentirt, was erurirt?

Allerlei, Excellenz, ich hab' edles Wissen aus alten

Digitized by Google

Pergamenten herausgegraben, hab' verſucht und verbeſſert, inſoweit meine eigene Anſicht und Erfahrung reicht.

Was bereiten Sie da?

Ein Wäſſerlein wider die Warzen.

Aus welchen Subſtantien beſteht es?

Man nimmt eine rothe Schnecke, ſalzet ſie ein, läßt ſie über Nacht liegen, darauf ſie zu Waſſer wird. Damit waſchet man die Warzen.*)

Das Medikament iſt einfach.

Wo es nicht hilft, da wende ich ein Sälblein an.

Zum Beiſpiel?

Ich nehme 3 Loth Honig, 5 Loth Eſſig und 2 Loth Grünſpahn, das Alles koche ich und ſiede es bis zur Hälfte. Leiden Excellenz noch an Zahnſchmerzen?

Ich bin ſeit Monaten davon befreit.

Wenn Sie es wünſchen, geb' ich Ihnen ein koſtbares Mittel. Ich hab' das Recipe von Augsburg überkommen, wo es durch weiland Seine Majeſtät Kaiſer Karolus den Fürſten bekannt geworden. Als der ſelige Monarch ſich dort auf dem Reichstage befand, gewahrte er den Fürſten Heinrich, daß er von Zahnſchmerzen geplagt ſei. Er rieth ihm, ſein eigenes Remedium zu gebrauchen und der Fürſt wurde geheilt.

Worin beſteht die kaiſerliche Arzenei?

Man nimmt ein Loth Korallen, fein pulveriſirt, ferner

---

*) Wir bemerken ausdrücklich, daß dies Recipe, ſowie alle folgenden, einem damals gelehrten mediciniſchen Werke entlehnt ſind.

Digitized by Google

ein Loth gefeilet Hirſchhorn, giebt dazu ein wenig Salz und infundirt es mit Wein. Damit wäſcht man den Mund.

Haben das kaiſerliche Mittel bewährt gefunden?

Manchmal, untrüglich iſt's nicht. Derowegen beſitz' ich ein Zweites.

Worin beſteht dies?

Ich nehme eine lebendige Kröte, ſpieße ſie und laſſe ſie ſterben. Darauf ſchneid' ich ihr die rechte Pfote ab und werfe ſie weg, das nächſte Glied daran mache ich ſauber, waſche es und lege es auf das Zahnfleiſch. Probatum est.

Aufrichtig geſprochen, lieber Pater, wenn ich mich für eines dieſer Mittel entſcheiden müßte, würd' ich es mit dem kaiſerlichen Mittel halten. Was befindet ſich in dieſem Schächtelchen?

Ich hab' eine Salbe präparirt für den Herzwurm, ſo nennen wir das Wehe und Stechen unter dem Herzen.

Und womit heilt man dies Uebel?

Man nimmt Honig, Grünſpan, fein gefeiltes Meſſing, macht eine Salbe daraus und legt ſie als Pflaſter auf den Nabel. In 24 Stunden iſt er todt.

Der Patient?

Nein, der Herzwurm. Doch, daß ich nicht vergeſſe, Excellenz, ich habe in einem alten probaten Autor ein ſehr wichtiges geheimes Spezifikum entdeckt, welches ich Ihnen beſonders rekommandire. Am Tage Mariä Magdalenä, das iſt am 22. Juli, begiebt man ſich Vormittags zwiſchen 11 und 12 Uhr, im nüchternen Zuſtande, ſtumm wie ein

Digitized by Google

Fiſch, auf's Feld und gräbt die blaue Zigoriwurzel oder Wegwart aus. Schweigend, wie man gekommen, geht man heim, grüßt Niemanden, dankt Niemandem, der da grüßt, giebt die Wurzel an einen ſchattigen Ort und läßt ſie dorren.

Und wogegen hilft ſie?

Sie iſt ein Univerſalmittel bei Menſch und Salva venia, Vieh.

Blutet man aus der Naſe, ſteckt man ein Stückchen hinein, hat man eine Wunde, legt man ein paar Schnittchen darauf, iſt ein Roß vernagelt, bindet man ihm ein Stück an den Fuß, legt man's den Reitern unter die Sättel, ſo werden die Pferde niemals wund geritten, ſchmerzen Einem die Augen, ſo ſtreicht man ſie damit, und verſagt die Kuh die Milch, ſo wirft man etwas davon in den Trank.

Ich werde das Mittel vorerſt bei meinen Reitern verſuchen, bewährt ſich's, ſo ſoll es im ganzen Heere nicht fehlen.

Hat ſich mein Gliedwaſſer, ſo ich Euer Excellenz empfohlen, bewährt?

Unſere Barbiere haben manche Wunden und Geſchwüre damit geheilt. Nur iſt's im Heere ein wenig koſtſpielig.

Glaub's gerne; Aloe, Maſtix, Bleiweiß, Weihrauch ſind koſtbare Species; item, ich hab' ein billigeres Pulver für Hieb- und Stichwunden entdeckt, das Pulver von Menſchengebein, es iſt unchriſtlich, aber probatum est.

Pater Lactantius.

Was beliebt, Excellenz?

Digitized by Google

Sind Sie auch in der Bereitung von Giften bewandert?

Excellenz . . .

Ohne Umstände, Herr Pater, ja oder nein!

Es genügt nicht, die Kraft heilender Materien zu kennen, man muß auch die der zerstörenden inne haben.

Welches Gift halten Sie für stärker, Pflanzen- oder Mineralgift?

Je nachdem.

Roßwurm rückte auf dem Stuhle, den er einnahm, dem Mönche näher und begann mit gedämpfter Stimme und vertraulich, indem er einen Ring hervorzog, dessen Reif hohl und mit einer zu schließenden Oeffnung versehen war: Betrachten Sie diesen Ring, ermessen Sie den leeren Raum, den er bietet, und sagen Sie mir dann, ob Sie ein flüssig Gift besitzen, stark genug, einen Mann augenblicklich zu tödten, und wenn er auch nur eine so geringe Dosis nimmt, als etwa in diesem Ringe Raum findet?

Pater Lactantius nahm mit bebender Hand den Ring, besah ihn und sagte: Excellenz, ich leugne nicht, daß es Materien giebt, die giftig genug sind, auch in so geringer Quantität den Tod herbei zu führen, allein . . .

Daß es welche giebt, lieber Pater, weiß ich, allein ich frage, ob Sie sie besitzen?

Nein, Excellenz, dergleichen hat man nicht vorräthig. —

Wie lange braucht man, um es zu bereiten?

Eine Nacht.

Ich werde Ihnen den Ring da lassen, lieber Pater,

Digitized by Google

und Sie werden so gefällig sein, mir ihn morgen mit einem solchen Gifte gefüllt zu übergeben.

Um Gott, Excellenz, was haben Sie vor?

Pater Lactantius, versetzte Roßwurm ernst, ich sehe hoffentlich nicht aus, wie Jemand, der Anderen meuchlerisch nach dem Leben trachtet . . .

Anderen wohl nicht, Excellenz, allein . . .

Vergessen Sie nicht, Pater, daß ich ein Kriegsmann bin und als solcher leicht in die Lage versetzt werden kann, meinem Leben freiwillig ein Ende zu machen.

Excellenz, Sie sind ein zu frommer Christ . . .

Ich kann, fuhr der Feldmarschall fort, ohne auf die Einwendung zu hören, in feindliche Gefangenschaft gerathen oder auf dem Schlachtfelde zum Krüppel geschossen werden, in solchen Fällen glaube ich keine Sünde zu begehen, wenn ich im ersteren der Schmach und im letzteren einer schmerzvollen Existenz mich entziehe.

Euer Excellenz, ich erlaube mir zu bemerken, daß Fälle, wie die angeführten, zwar schwere Prüfungen sind, daß aber eine gläubige Seele sie besteht, ohne zu unterliegen, ohne zu freveln. Gerade aus so harten Prüfungen sind unsere glorreichsten Märtyrer hervorgegangen.

Lieber Pater, so groß die Zahl der Märtyrer und Heiligen auch ist, einen kaiserlichen General giebt es doch nicht unter ihnen, es wäre daher vermessen von mir, der erste sein zu wollen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, von dem präparirten Ringe keinen Mißbrauch zu machen. Weigern Sie sich, meinen Willen zu erfüllen, so werde ich mir das Gewünschte durch einen Laien zu verschaffen wissen.

Digitized by Google

Der Feldmarschall hatte sich erhoben.

Pater Lactantius befand sich in einer peinlichen Verlegenheit; von einer Idee, die ihm durch den Kopf fuhr, erfaßt, sagte er jedoch rasch zu, er glaubte den Weg gefunden zu haben, den Gönner des Klosters nicht durch eine abschlägige Antwort zu indigniren und doch jede Verantwortlichkeit von sich abzuwälzeu.

Der Pater übernahm also den Ring und versprach, ihn Seiner Excellenz am nächsten Morgen präparirt zu überbringen.

Roßwurm drückte ihm freundlich die Hand und begab sich in's Refektorium.

Die Klosterglocke läutete zu Tische, Roßwurm und Bassompiere erhielten die Ehrenplätze angewiesen und das Mahl nahm seinen ruhigen, erquicklichen Verlauf.

Die Unterhaltung drehte sich um die Ereignisse des Tages, Krieg, Ketzerthum, Zauberei u. s. w.

Der Feldmarschall trug sein Theil bei, das Gespräch zu beleben, indem er manche seiner Kriegsaffairen zur Erbauung der Mönche mittheilte.

Pater Lactantius, durch die Stellung, die er im Kloster einnahm, nicht blos beliebt, sondern auch verehrt, verlieh dem Gespräche ein gelehrtes Lustre, indem er den Einfluß, den die Wissenschaft auf den öffentlichen Geist übte, hervorhob.

Nach unseren Begriffen war dieser kein heilvoller, denn die unnatürliche, aberwitzige Richtung der Wissenschaft führte den Geist noch mehr irre und bestärkte somit den Wahn, den die Zeitströmung ohnehin begünstigte.

Digitized by Google

So berichtete der Pater von einer neuen Erfindung eines Prager Edelmannes, einer „wahrhaftigen Kunſt", wie er ſie nannte, die wider Feuer und Zauberei außerordentlich wirkſam ſein ſolle.

Worin beſteht das Spezifikum? fragte Roßwurm.

Es iſt ein Kompoſitum, in welchem nach Angabe des gelehrten Autors alle vier Elemente repräſentirt ſind. Man nimmt Jungfrau-Wachs, eine halbe Hand groß, das iſt Element Luft; dann nimmt man Spermatis cervi, Hirſchbrunſt, welche die Hirſchen in der Brunſt fallen laſſen, Feuer; dann Paracelsi Notosh, Sternreiſen, welche vom Himmel fallen, Waſſer; endlich ein Stückchen von einem Schwalbenneſt, wie eine Nuß groß, Erde. Das Alles wird in Wachs geknetet und eine Kugel daraus gemacht. Entſteht nun eine Feuersbrunſt, ſo wirft man die Kugel hinein und das Feuer löſcht aus. Item, wenn man die Kugel unter einer Thürſchwelle vergräbt, ſo kann keine Zauberei in's Haus kommen und die Menſchen drinnen ſind feſt vor allen böſen Einflüſſen.

Weder der Feldmarſchall noch der Marquis äußerten Zweifel gegen das Spezifikum, obgleich ein feines Lächeln um ihre Lippen deren Vorhandenſein verrieth.

Ehre der Gelehrſamkeit, ſagte Roßwurm, es wird von Tag zu Tag mehr an's Licht gefördert, und wenn das ſo fortgeht, wird man am Ende doch noch das Kraut finden, ſo wider den Tod gewachſen iſt.

Der Prior ſchüttelte den Kopf und ſagte: Der Menſch hat ſeine beſtimmte Zeit, die Zahl ſeiner Monden ſteht bei Gott, der Herr ſetzet ihnen das Ziel, ſo ſteht's geſchrieben.

Digitized by Google

Zur Bekräftigung der frommen Rede führte Pater Lactantius folgende Verse eines berühmten Medikus an:

„All unsre Tag und Stund sind gezählt,
Wann uns Gott zum Tod hat gefällt,
So hilft kein Arznei, Kunst, noch Lehr,
Wann Hipparcas gleich selbst da wär.

Drum fürcht sich Niemand vor dem Grab,
Denn da kommt man alles Unglück ab,
Und führt ins Leben aus dem Tod,
Wohl dem der stirbt in Gnade Gott."

In dieser Weise wurde das Mahl fortgesetzt und wie mit einem Gebete begonnen, so auch mit einem solchen beschlossen.

Nach Tische schloß sich Bassompiere dem Pater Lactantius an, der Feldmarschall aber ging mit dem Prior in dessen Zelle, um dem letzten Punkte seines Klosterprogrammes zu genügen.

Zwar war es der Prior, der ihm diesen Punkt aufoktroirt hatte, allein der Feldmarschall wußte recht wohl, was gute Lebensart bedinge und fügte sich ihm mit freundlichster Bereitwilligkeit, den Grund dazu in irgend einem Anliegen vermuthend, welches der fromme Herr zu Gunsten seines Klosters an ihn richten würde.

In der Zelle angelangt, bat der Prior den Feldmarschall, Platz zu nehmen.

Es ist zwar wieder ein schlichter, harter Stuhl, den ich Eurer Excellenz offerire, allein wir Klosterleute sind auf solche angewiesen.

Digitized by Google

Und wir Kriegsleute, antwortete Roßwurm, ſind ebenfalls daran gewöhnt.

Da wir jedoch bei Tiſche genugſam geſeſſen ſind, ſo wollen wir in der Zelle ein wenig Bewegung machen.

Unſere Stände, hochwürdiger Herr, fuhr er im Auf- und Abgehen fort, liegen überhaupt nicht ſo weit auseinander, als es auf den erſten Blick den Anſchein hat. Wir Soldaten ſtehen im Dienſte der weltlichen und die Prieſter in der geiſtlichen Macht. Unſer Herr iſt der Kaiſer, der Ihrige der Papſt. Wir ſind in Regimenter rangirt, Sie in Orden. Sie haben verſchiedene Montnren, wie auch wir. Unſere Waffen ſind Schwert, Geſchütz und Pulver, die Ihrigen Gebet, Weihrauch und Glocken. Ja ſogar Kaſernen beſitzt das Heer Roms und ich befinde mich ſo eben in einer.

Excellenz ſind wohlgelaunt . . .

Kann ich anders nach einem ſo vergnügten und ſalbungsvollen Mahle?

Ich nehme das Lob als ernſtlich geſpendet an.

Bei meiner Ehre, Hochwürden, es war nicht anders gemeint.

Jetzt freut mich Ihre gute Laune doppelt.

Ich errathe den Grund. Sie tragen irgend ein Anliegen auf dem Herzen.

Excellenz, ich bewundere Ihren Scharfblick.

Hochwürden haben eine glückliche Stunde gewählt, was wünſchen Sie, womit kann ich Ihnen dienen?

Mir? fragte der Prior überraſcht, und ſchnell ſetzte er

Digitized by Google

hinzu: Ah, ich verstehe, Sie sind des Glaubens, ich wolle etwas für mich erbitten?

Weniger für Ihre Person, als zu Gunsten Ihres Klosters. Ich weiß, daß bei Ordensleuten das Ich eine untergeordnete Rolle spielt und daß die Individualität im Ganzen aufgeht. Da giebt es niemals persönliche, sondern immer nur Ordenszwecke.

Excellenz kennen den Geist unserer Regel genau; doch um wieder auf das verlassene Thema zu kommen. Die Angelegenheit, welche ich zur Sprache bringen will, ist weder die meinige, noch die meines Ordens.

Ah, nun beginne ich neugierig zu werden.

Sie betrifft einzig und allein Ihre Person, Excellenz!

Meine Person? fragte der Feldmarschall mit einem Gemisch von Staunen und Neugierde.

Sie gedenken nach Prag zu gehen?

Und zwar schon nächster Tage.

Thun Sie es nicht, Excellenz, bleiben Sie in Wien.

Bei dieser, mit sanftem, liebreichem Tone gesprochenen Bitte hielt Roßwurm im Gehen ein und schaute den Prior forschend an.

Sie rathen mir ab, nach Prag zu reisen?

So ist es.

Ich gedenke aber dort den Winter zu verleben.

Verbleiben Excellenz in Wien. Muß es denn gerade Prag sein? Giebt es in Wien nicht Gelegenheiten zu Kurzweil?

Hochwürden vergessen, daß ich kaiserlicher General bin und als solcher an den kaiserlichen Hof gehöre.

Digitized by Google

Ein Vorwand, hier zu verweilen, wird sich leicht finden lassen; abgesehen davon, können ja Eure Excellenz Ihr Winterquartier verleben, wo es Ihnen beliebt.

Aber warum? Warum soll ich nicht nach Prag?

Weil Ihnen dort Unglück droht.

Was für ein Unglück?

Weiß ich's? Bin ich ein Prophet?

Woher wissen Sie dann, daß mir überhaupt ein Unglück in Prag droht?

Ich habe es in den Sternen gelesen.

Sie haben sich meinetwegen bemüht?

Es war zur Zeit, als Sie das letzte Mal zum Heere nach Ungarn gingen, als mich der Drang befiel, das Schicksal des bevorstehenden Feldzuges im Voraus zu erforschen, und die Besorgniß um das Heil unseres Wohlthäters verleitete mich, auch Ihr Geschick in Betracht zu ziehen.

Und Sie lasen aus der Konstellation?

Daß der Feldzug keine Entscheidung herbeiführen werde, daß Ihnen persönlich in Ungarn keine Gefahr drohe.

Sonderbar, sehr sonderbar!

Daß Eure Excellenz dagegen die Stadt Prag meiden sollen.

Der Feldmarschall blieb kopfschüttelnd mit verschränkten Armen vor dem Prior stehen.

Die Warnung hatte bei ihm offenbar einen mächtigen Eindruck hervorgebracht, er vertiefte sich in ein Gewoge von Gedanken.

Digitized by Google

Nach einer Pause von mehreren Minuten tauchte er wie aus einer Fluth empor und erschien wieder gesammelt nnd gegenwärtig.

Hochwürdiger Herr, nahm er das Wort, es liegt mir ferne, die Bedeutung der Sternenschrift zu bestreiten, woran die Gelehrtesten, woran selbst Seine Majestät, mein kaiserlicher Herr, festhält, das werde ich schwacher Unwissender nicht umstürzen. Dunkel und unklar ist es mir jedoch, warum mir gerade zu Prag Gefahr und Unglück drohen sollten, da ich doch in Wien so gut wie dort von Feinden umstellt bin, ja, da sogar in Prag die kaiserliche Majestät residirt, die mir jederzeit gnädig und gerecht gewesen, sollte ich gleichsam unter den Augen des Monarchen mich weniger gefährdet dünken, wie an jedem anderen Orte.

Richtig ist, was Eure Excellenz anführen, und ich bin unvermögend, was Ihnen unklar erscheint, aufzuhellen. Ich kann nur wiederholen, was ich aus den Sternen gelesen, und Ihnen meine Warnung dringend an's Herz legen, den Entschluß fassen am Ende Sie selbst.

Sie rathen mir demnach, nicht nach Prag zu gehen.

Ich rathe Ihnen nicht blos, Excellenz, sondern ich bitte Sie darum.

Es war bisher meine Sache nicht, von einmal gefaßten Beschlüssen abzugehen. Diesmal will ich jedoch eine Ausnahme eintreten lassen und den Gegenstand einer reiflicheren Erwägung unterziehen. Aufrichtig gestanden, es ist blos eine persönliche Vorliebe, die mich nach Prag zieht,

Digitized by Google

ich zähle unter dem böhmiſchen Adel mehrere gute Freunde, in deren Kreis ich mich heimiſch fühle.

Excellenz, die Freundſchaft iſt ein zu erhabenes Gefühl, als daß ich dagegen eifern ſollte. Dennoch möchte ich Sie gerade vor Ihren Freunden warnen . . .

Oh, oh, Hochwürden, Sie thun nicht gut, in ein Herz, wo ohnedem das Mißtrauen wuchert, noch mehr von dieſem Gift hineinzuſchütten.

Das wollte ich nicht, Excellenz, meine Warnung galt nicht der wahren, ſondern der heuchleriſchen Freundſchaft, obgleich man auch Beweiſe findet, daß ſelbſt die treueſten und aufrichtigſten Freunde, ohne daß ſie es wollen, Unheil über uns bringen und auf dieſe Weiſe, uns und ihnen unbewußt, zu unſeren Dämonen werden. Die Vorſehung gefällt ſich in der Verhängung ſeltſamer Fügungen, damit die Stärke unſeres Glaubens, unſeres Charakters auf die Probe ſtellend.

Der Feldmarſchall athmete tief und ſchwer auf.

Hochwürden, ſagte er ernſt, Sie haben — ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus — mich in eine trübe Stimmung verſetzt, ich will Ihre Warnung vor Augen behalten, und ſo wie ich mich kenne, möcht' ich jetzt ſchon ſagen, daß der Entſchluß, nach Prag zu gehen, beinahe ganz fallen gelaſſen iſt. Leben Sie wohl, wir werden uns im Laufe dieſes Winters oft wiederſehen.

Mit einem mannhaft herzlichen Händedruck verließ er die Zelle, holte den Freund beim Pater Lactantius ab und trat dann mit ihm den Heimweg an.

Digitized by Google

Roßwurm war ſchweigſam und düſter, der Marquis, die veränderte Stimmung deſſelben augenblicklich erkennend, zurückhaltend und nachſinnend über die muthmaßliche geheime Unterhaltung zwiſchen dem Feldmarſchall und dem Prior.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Feldmarschall und der Wiener Bürgermeister.

Roßwurm hatte sich mit dem Gedanken, den Winter in Wien zu verbringen, vertraut gemacht und war bereits entschlossen, den Freund von seinen geänderten Gesinnungen in Kenntniß zu setzen, als die Folgen jener Ereignisse, welche der Leser bereits kennt, dem Feldmarschall aber völlig fremd waren, daher ihm unerwartet hereinbrachen.

Schon am zweiten Vormittage nach seiner Ankunft in Wien, trat sein Haus-Hofmeister Sauer ins Gemach und meldete Seine Gnaden den Herrn Bürgermeister.

Die Miene des Feldmarschalls verdüsterte sich.

Was will der da? murmelte er.

Sauer zuckte die Achseln, damit sein Nichtwissen an den Tag legend.

Er kann eintreten

Herr Georg Fürst erschien.

Als Erläuterung muß hier angeführt werden, daß

Digitized by Google

Roßwurm einen Widerwillen gegen alle Munizipalvorstände und Gemeindeautoritäten hegte.

Wie unter fast allen Heerführern waren auch unter seinem Kommando Bedrückungen der Gemeinden vorgekommen, welche Klagen veranlaßten und Konflikte herbeiführten.

Unter den zahlreichen Verdrießlichkeiten, die er sich derohalben zuzog, stand jene mit dem Richter und der Gemeinde Neusiedl am See an der Spitze, die sich schon aus dem Jahre 1595 herschrieb, bis zum Kaiser in Form einer Beschwerdeschrift gelangte und beinahe Roßwurms damals kaum begonnene Karriere gefährdete.

Die Wiederhaarigkeit der Munizipalautoritäten, welche damals nicht blos dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit die Interessen ihrer Gemeinden vertraten, fachte in dem leidenschaftlichen Gemüthe des Generals einen Groll gegen den ganzen Stand an, und Bürgermeister und Richter, gleichviel woher, waren ihm zum Mindesten unliebsame Personen.

Diese unglückliche Stimmung konnte bei einem Manne, der sich wie Roßwurm so wenig auf Verstellung verstand, nicht ohne Einfluß bleiben und es war ein eigenthümliches Verhängniß, daß Herr Fürst sich der Mühe, die Angelegenheit des in Haft befindlichen Mädchens zur Sprache zu bringen, persönlich unterzog; wäre Lametzhofer oder irgend ein untergeordnetes Individium erschienen, der Erfolg würde zuversichtlich ein anderer gewesen sein.

Die beiden Herren grüßten sich, der Feldmarschall kalt

Digitized by Google

und gemeſſen, der Bürgermeiſter höflich aber ernſt, mit einer ſogenannten Amtsmiene.

Zum Platznehmen eingeladen, ließ ſich Herr Fürſt auf einem Stuhle nieder und ſagte: Excellenz, ich bitte um Vergebung, wenn ich ſtöre!

Ich bin eben unbeſchäftigt.

Ich würde mit meinem Beſuche nicht behelligt haben, wenn nicht eine Amtsaffaire mich dazu veranlaßt hätte.

Der Feldmarſchall ſtutzte.

Was hatte er mit den Amtsaffairen des Wiener Bürgermeiſters zu ſchaffen?

Beſaß er doch hier zu Lande keinerlei Kommando, was konnte es alſo geben?

Er begnügte ſich zu nicken und ſagte ſo gelaſſen als er's eben vermochte: So, eine Amtsaffaire? Ich bitte, mich zu inſtruiren.

Vor einigen Tagen, begann Herr Fürſt, wurde in der Schottenkirche eine salva venia Beſeſſene exorciſirt.

Schon wieder? Es werden in Wien ſeit einigen Jahren ſehr viel Teufel ausgetrieben.

Das macht, verſetzte der Bürgermeiſter die ſpitze Bemerkung ebenſo erwidernd, weil hier die Zuſammenſtrömung aus aller Herren Länder ſehr groß iſt.

Die böſen Geiſter finden ſich ſomit in Wien zuſammen, doch was geht das mich an?

Bei dem erwähnten Exorcismus hat ſich in der Kirche unter anderem zuſchauenden Volk auch ein Mädchen befunden.

Digitized by Google

Wie natürlich, das neugierige Frauengeſchlecht muß überall dabei ſein.

So iſt's, Excellenz. Im Verlaufe der heiligen Ceremonie hat ſich nun begeben, daß die salva venia Beſeſſene auf ſelbiges Mädchen ausgeſagt hat.

Was hat ſie ausgeſagt?

Das das Mädchen von einem böſen Geiſt infiuirt ſei, ja ſie hat ſie geradezu ein Kind des Teufels genannt. Auf dieſe Anklage hin wurde das Mädchen in Haft genommen.

Sonderbar, auf Grund ſolcher Beſchuldigung . . .

Eure Excellenz, ich erlaube mir zu bemerken, daß die Anklage aus unverdächtiger Quelle floß, was salva venia Beſeſſene während des Exorcismus ſprechen, kommt wohl aus ihrem Munde, allein, der eigentliche Sprecher iſt der böſe Geiſt, welcher durch den Einfluß des Exorciſten die Wahrheit reden muß, die Anklage iſt daher eine rechtskräftige.

Ich verſtehe mich darauf nicht, antwortete der Feldmarſchall, ich bringe mein Leben damit zu, gegen die Feinde Seiner Majeſtät zu kämpfen, weiß Schanzen zu bauen und Schlachten zu ſchlagen, in Zaubereiaffairen bin ich aber ein Laie, kann daher nicht ermeſſen, in wie ferne Sie Recht haben oder nicht?

Eure Excellenz ich wage zu betheuern, daß das Recht auf meiner Seite iſt.

Ich weiß es, das Recht befindet ſich jederzeit auf Seite der Herren Bürgermeiſter und wo es gerade nicht der Fall iſt, dort verſtehen Sie es, auf ihre Seite zu prakticiren.

Digitized by Google

Bei dieſem unbedächtig geſprochenen Worte verdüſterte ſich die Miene des Wiener Bürgermeiſters.

Die Beleidigung lag in einem übel gewählten Worte und Herr Fürſt war ſich zu ſehr ſeiner Stellung bewußt, um ſie ſtumm hinzunehmen.

Excellenz, erwiederte er im Tone ſeiner Würde, wir Bürgermeiſter handeln Amt nach beſtimmten landesfürſtlichen Geſetzen und Ordnungen, Praktiken liegen uns eben ſo ferne wie Willkühr und Gewaltmaßregeln, des Bürgerſtandes einziger und beſter Schutz iſt das Geſetz und jene, die ſich darüber hinausſetzen, werden gebüßt, das heißt, wenn ſie nur ſo hoch ſtehen, daß unſer Arm ſie noch erreichen kann.

Roßwurm fühlte, daß eine Glühröthe ſich über ſeine Wangen ergoß, in den Worten des Bürgermeiſters ſtack eine Drohung, die er in der erſten Sekunde gegen ſich gerichtet wähnte.

Als er jedoch nach einigem Beſinnen keinen nur denkbaren Anhaltspunkt dazu fand, ſo beſänftigte er ſich, und um die gereizte Stimmung nicht weiter greifen zu laſſen, ſagte er: Herr Bürgermeiſter, Sie ſcheinen einem meiner Worte einen Sinn unterlegt zu haben, den ich damit nicht verband, verlaſſen wir die betretene Bahn, wohin wir uns nicht verirrt hätten, wären Sie bei dem Gegenſtande verharrt, der Sie zu mir geführt.

Euer Excellenz, ich habe den Gegenſtand keine Sekunde lang verlaſſen.

Ah! nicht möglich! Was geht mich die Beſeſſene an?

Digitized by Google

Was kümmert mich das Exorciſiren in der Schottenkirche, oder das verhaftete Frauenzimmer?

Um Vergebung, Excellenz, letztere Perſon iſt ein Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren und es wird behauptet, es ſei Ihre — natürliche Tochter!

Der Feldmarſchall fuhr wie der Blitz von ſeinem Stuhl empor.

Sturm und Wetter flogen über ſein Antlitz, in dieſer Sekunde war ſein Anblick ſchrecklich.

Seine Augäpfel rollten fürchterlich, ſeine Miene war bis zum Entſetzen verzerrt, die Zähne knirſchten, der ganze Leib bebte vor Ingrimm.

Fortwährend von der Anſicht beherrſcht, alles Unangenehme werde ihm von ſeinen Feinden bereitet, klammerte er ſich auch jetzt an dieſe Ueberzeugung.

Er erblickte in dem, was der Bürgermeiſter ſagte, nur eine Fortſetzung jener Intrigue, die damit begann, ihm ein Portrait in die Hände zu ſpielen und an das Vorhandenſein einer natürlichen Tochter glauben zu machen.

Er hegte die unerſchütterliche Ueberzeugung, daß Alles nur ein ſchändlich Spiel ſei, erfunden und eingefädelt, ihn öffentlich herabzuſetzen, ihm Verlegenheiten zu bereiten.

Von dieſer Anſicht ausgehend, mußte ihm der Anblick einer unliebſamen Perſon doppelt ärgerlich erſcheinen, jetzt erblickte er in dem Wiener Bürgermeiſter vollends einen heimlichen Gegner, an deſſen Einverſtändniß mit der wälſchen Partei er nicht mehr zweifelte, denn von wem ſonſt konnte die abſcheuliche Intrigue angelegt worden ſein?

Digitized by Google

Dieſe Stimmungen und Anſichten erklären nicht nur des Feldmarſchalls Grimm, ſondern motiviren auch den Verlauf der Scene, die unter anderen Umſtänden ein günſtigeres Reſultat ergeben hätte.

Herr Bürgermeiſter, begann Roßwurm mit zornbebender Stimme, Sie vergaßen wohl nicht, daß ich Feldmarſchall und Seiner kaiſerlichen Majeſtät Heerführer bin?

Gerade dieſe Rückſicht, Eure Excellenz, bewog mich zu dem perſönlichen Beſuche und zur mündlichen Rückſprache im Privatwege.

Der gutmüthige Ton des Stadtherrn beſänftigte den Heerführer in etwas, er ließ ſich wieder auf ſeinem Sitze nieder und murmelte: Ich danke Ihnen für die Rückſicht, kein Menſch, wenn auch noch ſo hochgeſtellt, iſt vor Verleumdung geſchützt —

Das eben bedachte ich, als mir die Angabe von wegen jenes Mädchens gemacht wurde. Das Erſcheinen der Mutter und Tochter iſt ſo abenteuerlich. —

Sie ſprechen von Mutter und Tochter . . .

In Haft befindet ſich nur die letztere. Sie wurde von ihrer Mutter einem hieſigen Bürger zur Obhut übergeben, die Alte reiſte dann zum Heere nach Ungarn, wie ſie vorſchützte, zuverläſſiger aber iſt's, daß ſie fortging, um ſich ein für allemal zu abſentiren.

Und wie heißen dieſe Perſonen?

Die Mutter giebt vor, Bertha Picaut zu heißen, von einer Marquiſe in der Normandie abzuſtammen, der Tochter Name iſt Hermine.

Digitized by Google

Und wer behauptet, daß das Mädchen mein Kind ſei, womit oder wodurch wird es bekräftiget?

Vorläufig durch gar nichts als durch die Angabe des Bürgers, dem es die Mutter anvertraut hatte. Was mich betrifft, ſo bin ich nicht geneigt, dieſen Angaben Glauben zu ſchenken. Mir kommen während meiner Amtsthätigkeit dergleichen Betrügereien von Abenteuerinnen in Hülle und Fülle vor, und ich weiß ſie zu würdigen. Wenn demnach Eure Excellenz in Ihrem Leben keine Dame Namens Bertha Picaut gekannt haben . . .

Herr Bürgermeiſter, fiel Roßwurm dem Stadtherrn in's Wort, ich ſage nicht, daß ich keine Dame dieſes Namens gekannt habe . . .

Alſo doch . . .

Was ſoll das: „Alſo doch“ bedeuten? Ich kannte eine Dame, die ſo hieß, allein es frägt ſich, ob hier keine Miſtifikation der Perſon im Spiele, und ſelbſt im entgegengeſetzten Falle bleibt noch immer die Frage offen, ob das Mädchen mein Kind iſt?

Herr Georg Fürſt zuckte die Achſeln und erwiederte: Ich bitte Eure Excellenz, dieſe Fragen zu beantworten!

Die Miene des Feldmarſchalls verdüſterte ſich wieder.

Die Zumuthung des Stadtherrn, ſich zu erklären, regte den kaum etwas geſänftigten Zorn Roßwurms neuerdings auf, er glaubte, ob mit Recht oder Unrecht, in deſſen Ton einen Ausdruck von Schadenfreude zu entdecken und ſein Stolz empörte ſich.

Ich hoffe, Herr Bürgermeiſter, entgegnete er, ſich aufrichtend, Sie ſind nicht gekommen, mich Beichte zu hören.

Digitized by Google

Mein Amt ist kein geistliches, antwortete der Stadtherr mit dem Ausdrucke seiner Würde, in gewissen Fällen jedoch ist es vortheilhaft, vor uns keine Geheimnisse zu haben. Ich habe geglaubt, aus Rücksicht für Euer Excellenz mich erkundigen zu sollen, ob Sie die Inhaftirte als Ihr Kind anerkennen . . .

Anerkennen? rief der General auffahrend, soll ich mich zum Vater der ersten besten Abenteuerin hergeben? Meinen Sie, daß ich die nichtswürdige Intrigue meiner Feinde nicht durchschaue, daß ich jene, die mit Ihnen unter einer Decke spielen, nicht erkenne?

Excellenz, ich will nicht hoffen, daß Sie Ihren Haß auch auf meine Person wälzen?

Ich bin zu weiteren Erklärungen nicht geneigt. Die Herren vom Stadrathe sind meine Freunde nicht und ich, der Wahrheit sei die Ehre, ich erwiedere ihre Gefühle.

Excellenz, ich bitte zu erwägen, daß meine Würde mir nicht gestattet, mich zum Ziele Ihrer Heftigkeit herzugeben. Sie muthen mir plötzlich die Rolle Ihres Feindes zu, ich weiß nicht, wie ich dazu komme? Ich habe nie etwas gethan, Sie dazu zu berechtigen. Ich werde Ihnen vielmehr den Beweis liefern, daß ich der Feind des Mannes nicht bin, der für Seine Majestät den Kaiser und für das Land gegen den Erbfeind kämpft. Ich werde das Mädchen als Hexe und die Mutter, sobald sie erscheint, als Abenteuerin behandeln lassen, welche den Namen Eurer Excellenz mißbrauchte.

Thun Sie, was Ihnen beliebt, und lassen Sie mich aus dem Spiele.

Digitized by Google

Der Stadtherr grüßte ernſt und kalt und ging von dannen.

Roßwurm ſandte ihm noch einen wüthenden Blick nach und begann dann in einer aufgeregten Stimmung im Gemach auf und nieder zu ſchreiten.

Das Mißtrauen iſt ein Gefühl, das ſich bis zur Leidenſchaft ſteigern kann und dann Widerſinnigkeiten begeht, wie andere Leidenſchaften.

Der Unbefangene entdeckt ſie ohne Mühe, ſie liegen ſo klar da, daß er ſich wundert, ſie begangen zu ſehen, und doch wurden ſie begangen, im Wahn des Rechts begangen.

Der Feldmarſchall trug die Ueberzeugung einer eben erlittenen Anfeindung in ſich und war empört darob.

Er hatte dem Prior zugeſagt, den Winter in Wien zuzubringen, die eben ſtattgehabte Scene ließ ihn ſein Verſprechen bereuen.

Wie, rief er, ich ſoll in Wien bleiben, wo die Intrigue ſo thätig iſt, daß ſie ſogar das Bürgervolk gegen mich hetzt und die Frechheit hat, mich in einen gemeinen Prozeß zu verwickeln, wo es ſich um Zauberei und Beſeſſenheit handelt? Nimmermehr, ich bleibe in keinem Falle hier, ich reiſe ab und zwar ſchon nächſter Tage. Ich werde dem Prior meinen geänderten Entſchluß mittheilen, ich kann ſeiner Warnung keinen Glauben ſchenken. Wenn mir Unglück droht, ſo kann's nur hier in Wien ſein und nicht in Prag. Er hat ſich vermuthlich in der Deutung der Konſtellation geirrt, Prag iſt mir nicht gefährlich, wohl aber Wien, darum fort von hier, fort, je eher deſto lieber!

Digitized by Google

Was der wohlmeinende Freund im Kloſter durch die Macht ſeines Einfluſſes erreicht hatte, war im Nu verwiſcht, der neu gefaßte Entſchluß war beſeitigt und der früher beſtandene trat wieder in ſeine Rechte.

Und der Marquis Baſſompiere, wird der Leſer fragen, that er nichts, den Freund von ſeinem Irrthume zurückzuführen?

Wir müſſen dieſe Frage verneinen und hinzuſetzen, daß ihn darob nur eine geringe Schuld trifft.

Wie der Stand der Dinge war, wußte Baſſompiere nicht, daß der ihm empfohlene Junker von Schlaginweit und Bertha von Picaut eine und die nämliche Perſon ſeien, ebenſowenig ahnte er, daß Bertha's Tochter bei Meiſter Lametzhofer weile.

Zwar hätte es in der Ordnung der Dinge gelegen, daß der Marquis bei ſeinem Wiedereintreffen in Wien den Fechtmeiſter von dem Unglücke, welches deſſen Schützling betraf, in Kenntniß ſetze und in dieſem Falle würde es zu Erklärungen gekommen ſein, welche das Verhalten des Feldmarſchalls bedeutend modificirt hätten, allein die Leichtfertigkeit des jungen Kavaliers ließ ihn weder an Berthold noch an den Meiſter denken und ſeine Genußſucht verleitete ihn, in Wien die zahlreichen Zerſtreuungen zu ſuchen, die man füglich zu jenen Gelegenheiten rechnen kann, welche Diebe machen, und zwar — Zeitdiebe.

Baſſompiere — wie er ſelbſt in ſeinen Memoiren geſteht — ſetzte mit jungen aus- und inländiſchen Kavalieren das vergnügliche Leben mit voller Befriedigung fort, die oben hervorgehobene Nachläſſigkeit wird daher Niemanden befremden.

Digitized by Google

Es wurde bereits erwähnt, daß er sich auf dem Wege aus dem Kloster bei der Wahrnahme von des Freundes Mißstimmung zurückhaltend und nachsinnend benommen.

Um nicht aufdringlich zu erscheinen, hielt er sich von dem Freunde ferne, zuwartend, bis die Verstimmung gewichen.

Eines Abends, als Bassompiere nach Hause kam, meldete ihm sein Diener, der Feldmarschall wünsche ihn zu sprechen.

Der Marquis begab sich hinüber.

Nun, lieber François, sind sie reisefertig?

Auf dieser Frage Roßwurm's erwiederte der Marquis lächelnd: Ich bin es zu jeder Stunde, womit ich jedoch keineswegs gesagt haben will, daß ich Wien zu verlassen geneigt sei.

Sie wollen mich also allein abreisen lassen?

Warum diese plötzliche Eile?

Ich sagte Ihnen doch gleich bei unserer Ankunft, daß wir hier nicht lange verweilen würden.

Wir sind aber erst drei Tage anwesend und ich war der Hoffnung, unser hiesiger Aufenthalt dürfte sich mindestens auf vierzehn Tage ausdehnen.

Sie gefallen sich demnach in Wien?

Ich amüsire mich und bedaure, daß Ihre höse Laune Sie an dem Vergnügen nicht Theil nehmen läßt.

Um sich zu vergnügen, mein Freund, muß man eine Ruhe des Gemüthes mitbringen, die ich jetzt nicht besitze.

Darf ich fragen, was Ihnen begegnet ist? Seit dem Besuche im Franziskanerkloster ist Ihre Stimmung geändert.

Digitized by

Man hat mich dort vor der Reiſe nach Prag gewarnt.

Und Sie ſtreben mit einer fieberhaften Eile dahin? Welch ein Widerſpruch?

Weil hier die Intrigue bereits thätig iſt, mir Verdruß zu bereiten. Sie wiſſen doch, daß der hieſige Bürgermeiſter bei mir war?

Davon weiß ich nichts.

Es befindet ſich hier ein Mädchen in Haft, von dem behauptet wird, es ſei die Tochter Bertha's von Picaut und mein Kind.

Baſſompiere ſtarrte den Feldmarſchall überraſcht an.

Dieſer fuhr fort: Ich erkannte augenblicklich, daß es ſich um eine Fortſetzung deſſen handle, was man mit der Zuſendung des Portraits begann.

Haben Sie das Mädchen geſehen?

Wozu? Soll ich durch das Intereſſe, welches ich an einer fremden Perſon nehme, dem Verdachte, als ſei ſie wirklich meine Tochter, Berechtigung verſchaffen?

Baſſompiere gab durch eine Pantomime ſeine Mißbilligung zu erkennen.

Was gedenken Sie zu thun? fragte er nach einer Weile.

Sie hörten es ja, abzureiſen.

Weſſen iſt das Mädchen angeklagt?

Sie wurde beinzichtigt, von einem böſen Geiſte beſeſſen zu ſein.

Und Sie wollen ſie ihrem Schickſale überlaſſen?

Soll ich etwa in die feindliche Falle gehen, die mir eigens geſtellt wurde?

Digitized by Google

Und wenn es keine Falle wäre? Wenn das Mädchen wirklich Ihr Kind ist?

Roßwurm ſchaute den Marquis mit der Miene eines Menſchen an, dem Unmögliches unterſtellt wird.

Wir wollen uns über dieſen odioſen Gegenſtand in keine unnütze Diskuſſion einlaſſen, ſagte er unmuthig, ſeit jener unſeligen Affaire ſind vierzehn Jahre verfloſſen, ich war während dieſer Zeit nicht verſchollen, mein Name wurde in ganz Europa genannt und alle Welt wußte, daß ich in öſterreichiſchen Dienſten ſtehe. Hätte jenes Verhältniß mit Bertha wirklich die traurige Folge gehabt, ſo hätte das Fräulein eine ſolche Reihe von Jahren nicht verſtreichen laſſen, ohne mich in Kenntniß zu ſetzen und Rechte zu beanſpruchen. Da aber während dieſer ganzen Zeit keine derartige Nachricht mir zukam, ſo bin ich von der Anſicht durchdrungen, man treibe, um mich zu ärgern, mich herabzuſetzen, ein abſcheulich Spiel. In dieſem Falle kann ich nichts Klügeres thun, als den ganzen Handel zu ignoriren, bis die Plane meiner Feinde in ihrer Nichtigkeit zuſammenſtürzen. Das, mein Freund, iſt meine Anſicht, mein unwandelbarer Entſchluß und ich bitte Sie, dieſes Thema ein für alle Mal nicht mehr zu berühren.

Baſſompiere zuckte die Achſeln, wie ungefähr ein Arzt bei einem eigenſinnigen Patienten und ſchwieg.

Er fühlte das Unrecht des Feldmarſchalls, beſaß aber nicht jene der entrüſteten Moral eigenthümliche Kraft, dem hochgeſtellten Freunde entgegenzutreten, um ihn von ſeinem Irrthume zurück zu führen.

Roßwurm andererſeits war zu ſehr Kavalier, um dem

Digitized by Google

Freunde durch Zureden irgend einen Zwang anzuthun, da er seine Abreise schon für den nächsten Tag festgesetzt hatte, verabschiedete er sich von ihm und Bassompiere versprach baldigst nachzukommen.

Roßwurm, als er Wien im Rücken hatte, athmete frei auf; glaubte er doch einer schlau gesponnenen Intrigue sich zu entziehen und trug er doch den Ring am Finger, welchen Pater Lactantius präparirt hatte und dessen Inhalt ihn vor jeder Schmach bewahren sollte.

Es war ein eigenthümliches Verhängniß, welches ihn nach Prag zog.

Ihm selbst unbewußt, zog die Ahnung der Zukunft durch seine Seele, indem er dem Unglücke zu entfliehen vermeinte, ging er ihm blindlings entgegen.

Wenn in irgend einem Menschenleben, so findet in dem Roßwurms der Spruch des großen Dichters seine Bestätigung, daß der Fluch der bösen That eben sei, fortwährend Böses zu erzeugen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Siona beginnt die Fäden ihrer Intriguen zu knüpfen.

Während die Freundschaft gar oft lässig ist und unthätig, kann man der Feindschaft diesen Vorwurf selten machen.

Feinde sind immer auf der Lauer, streben und wirken mit fieberischer Hast, wenn es gilt, dem Gegner Böses zu bereiten.

Während Bassompiere in Wien Vergnügungen nachjagte und Mannespflicht vernachlässigte, athmete ein Wesen in Wien, welches für Roßwurm mit Todeshaß erfüllt war und sein Sinnen und Trachten nur darauf richtete, ihm Verderben zu bringen.

Es war die Griechin — Siona Girma.

Sie hatte im Tiefen-Graben eine bescheidene Wohnung bezogen, lebte eingeschränkt und einsam, von Niemandem besucht, als von dem Marchese Furlani.

Roßwurm weilte in Wien, das genügte ihr.

Sie erfuhr es durch Furlani, der in ihrem Auftrage

Digitized by Google

Kunde einzog, jedoch die Weisung hatte, sich dem Feldmarschall nicht zu nahen.

Der Marchese schmachtete bereits zu Füßen der Verführerin, sie hatte ihn mit Rosenfesseln umschlungen, er war — obgleich Siona ihn nie die Herrin fühlen ließ — ihr gehorsamer Sklave geworden.

Wagig und unternehmend sind die Leidenschaften alle, konsequent ist nur die Rache.

Mit beharrlichem Eifer verfolgt sie ihren Weg, ebnet sich den Plan, und steht ein Berg, ein unübersteigliches Hinderniß ihr entgegen, so umgeht sie ihn, sie verliert zwar Zeit, aber nicht den Muth, nicht die Ausdauer.

Wie einer Festung mittelst Laufgräben nähert sie sich oft in weitläufigen Linien, aber gedeckt und geschützt, dem Feinde, und richtet dann ihre zerstörenden Geschosse auf ihr Opfer.

Siona hatte sich in dem Marchese einen Gehülfen herangezogen, aber sie hütete sich, ihn in ihre Absichten und Zwecke einzuweihen, denn wie der Spruch sehr wahr behauptet, wem nicht zu trauen ist, der traut auch Anderen nicht.

Und ein treuloseres Geschöpf, wie sie selbst, konnte es doch kaum geben.

Der von glühender Leidenschaft erfüllte Italiener, der blos für die Reize der Griechin Augen, für ihre süßen Versprechungen Ohren besaß, ahnte nicht, daß er als Werkzeug benutzt werde, einem Gefühle zu fröhnen, welches zur Liebe den entgegengesetzten Pol bildet.

Eines Tages kam Furlani mit ungewöhnlicher Hast in

Digitized by Google

die Wohnung der Griechin. Siona reichte ihm, wie immer die Hand zum Kusse, lächelte ihm freundlich zu und sagte: Sie sind, wie ich wahrnehme, zu mir geeilt.

So ist es auch, Fräulein.

Kann ich diese Eile als ein Compliment begrüßen?

In jedem Falle ist sie ein Beweis meiner Liebe.

Davon kann man niemals zu viel empfangen.

Und wahre Liebe wird auch nie müde, sie zu liefern.

Ich wünsche nichts sehnlicher, Herr Marchese, als die Ueberzeugung davon zu gewinnen. Der Same ruht bereits in meiner Seele. Gönnen Sie ihm Zeit und er wird keimen und sprossen. Mein Herz liegt offen vor Ihnen, ich mache aus meinen Gefühlen kein Hehl, glauben Sie mir, Beharrlichkeit führt zum Ziele.

Man nahm Platz.

Furlani begann: Ihr Wunsch, mich dem Feldmarschall Roßwurm, den ich persönlich kenne, nicht zu nähern, läßt mich auf eine Antipathie schließen, die Sie gegen den General fühlen.

Ich läugne sie nicht; Roßwurm ist ein Mann der Gewalt, ein trotziger, unbändiger Charakter, ich zittere für Jeden, der sich ihm naht. Man thut gut, solchen Menschen fern zu bleiben. Diese Befürchtung lag meinem Wunsche zu Grunde.

Nun, von heute an können Sie vollkommen ruhig sein.

Siona horchte auf.

Der Feldmarschall, erklärte Furlani, ist abgereist.

Wohin?

Nach Prag. Er wird den Winter über dort verbleiben.

Digitized by Google

Ihrer früheren Angabe zu Folge hatte er doch Wien ür einen längeren Aufenthalt auserſehen.

So war's auch beſtimmt, ich weiß es aus dem Munde des Gaſthausbeſitzers, mit dem der Haushofmeiſter Roßwurms wegen der Wohnung bereits zu verhandeln begann, allein es iſt wahrſcheinlich, daß ein eigenthümliches Ereigniß ihn ſeinen Entſchluß ändern ließ und zur ſchleunigen Abreiſe veranlaßte.

Was iſt das für ein Ereigniß?

Wie ich Ihnen bereits mittheilte, bin ich mit dem kaiſerlichen Stadtanwalte Herrn Andreas Schellenberger perſönlich bekannt und in ſeinem Hauſe ein gut gelittener Gaſt. Ich benütze fleißig die Gelegenheit, denn die Geſellſchaften bei ihm werden geſucht, weil man gewiß iſt, was ſich in Wien Neues begiebt, dort zu erfahren. Männer aus allen Kanzleien finden ſich bei ihm ein und tragen ihm das Neueſte zu, wie viele Bienen den Honig in einem Korbe ſammeln. Geſtern war ich nun wieder bei Schellenberger und man ſprach von einem unangenehmen Auftritte des Bürgnrmeiſters mit dem Feldmarſchall.

Was gab die Veranlaſſung dazu?

Bei einem hieſigen Fechtmeiſter, Lametzhofer, befand ſich ein dreizehnjähriges Mädchen in Obhut, welches Roßwurms natürliche Tochter ſein ſoll.

Die Griechin horchte hoch auf; der Marcheſe fuhr in ſeiner Mittheilung fort, das Ereigniß in der Schottenkirche, die Verhaftung Herminens, die Veranlaſſung und den Erfolg des Bürgermeiſterbeſuches bei Roßwurm erzählend.

Digitized by Google

Mit wie großem Intereſſe Siona dieſe Neuigkeiten aufnahm, braucht nicht erſt hervorgehoben zu werden, der Inſtinkt der Intrigue, der ihr angeboren war, wie der der Anhänglichkeit dem Hunde, ließ ſie ſogleich den Anknüpfungspunkt erkennen, es war ein Grund gefunden, auf den ſie fortbauen konnte.

Nachdem der Marcheſe zu Ende gekommen, wiegte ſie, ihre eigentlichen Gedanken verbergend, das ſchöne Haupt und ſagte, Theilnahme heuchelnd: Das arme Kind, es wurde vom eigenen Vater verleugnet, ohne daß er es auch nur der Mühe werth erachtete, ſie eines Augenſcheines zu würdigen. Wem war das Mädchen anvertraut?

Dem Fechtmeiſter Lametzhofer.

Und die Mutter? Wo befindet ſie ſich?

Sie zog zum Heere nach Ungarn.

Eine Frau zum Heere? Das erſcheint mir dunkel.

Zufolge der Angabe des Fechtmeiſters ſei es geſchehen, um ſich dem Vater des Kindes zu nahen.

Siona überließ ſich dem Fluge ihrer Gedanken, in ihrem Geiſte begann es zu dämmern, ſie glaubte den wahren Sachverhalt zu errathen.

Wenn der Feldmarſchall der Vater des Mädchens iſt, ſo müßte ſie mit ihm zuſammen getroffen ſein, bemerkte die Griechin und blickte dabei den Marcheſe fragend an.

Dieſer wußte darauf keine befriedigende Antwort zu geben, denn wie man ſich erinnern wird, bot Lametzhofer dem Bürgermeiſter darüber keine Aufklärung.

Siona faßte den Vorſatz, ſich ſie zu verſchaffen, und zwar ohne Hilfe Furlani's.

Digitized by Google

Um die Unterhaltung nicht auffallend abzubrechen, ließ ſie dieſelbe noch eine Weile in dem Geleiſe ſich bewegen, lenkte ſie dann unvermerkt auf eine andere Bahn und fand bald Gelegenheit, den Beſuch Furlani's abzukürzen.

Kaum hatte er ſich entfernt, als auch ſie ſich auf den Weg machte, und zwar vorerſt, um die Wohnung des Fechtmeiſters zu erforſchen.

Dies gelang ohne Zeitverluſt, denn Lametzhofer war eine bekannte Perſönlichkeit und ſeine Kunſt bedingte ausgebreitete Bekanntſchaften.

Nachdem Siona ihren Zweck erreicht hatte, verfügte ſie ſich in die Schulenſtraße in die Wohnung des Meiſters.

Dieſe betretend, wurde ſie von einer Frau empfangen.

Wohnt hier Herr Kaſpar Lametzhofer?

Zu dienen.

Ich wünſchte mit ihm zu ſprechen.

Er iſt eben abweſend.

Um ſo beſſer, dachte Siona, die in richtiger Beurtheilung bei der Frau leichter ihren Zweck zu erreichen hoffte, als bei dem Manne.

Die Fechtmeiſterin ſchaute die ſchöne junge Dame von der Seite an und dachte: „Was hat die mit meinem Manne zu verkehren?“

Ich bedaure, Herrn Lametzhofer nicht daheim zu treffen, ſagte die Griechin, die Angelegenheit, die mich hierher führt, iſt dringend.

Mein Mann wird vor Abend kaum nach Hauſe kommen, was wünſchen Sie? Muß es denn gerade er ſein, den die Gnädige ſo dringend zu ſprechen wünſcht?

Digitized by Google

Der pikirte Ton der Hausfrau veranlaßte Siona zu einem leisen Lächeln.

Ich würde mich auch an Sie wenden, liebe Frau, lautete die Antwort, wenn ich wüßte, ob Sie in der Lage sind, mir in einer gewissen Angelegenheit die nöthige Aufklärung zu bieten.

Oh, ich bin in der Lage, zuverlässig bin ich's, mein Mann hat vor mir keine Geheimnisse, Gottlob, was er weiß, davon bin ich auch in Kenntniß.

Dann erlauben Sie, daß ich mich niederlasse.

Ich bitt' um Entschuldigung, ich hätt' gewiß gleich einen Sitz angeboten, allein ich wußte nicht, daß sie sich auch mit meiner Wenigkeit begnügen würden, ich meinte, Sie wünschten expresse mit meinem Mann zu sprechen, was mir auffallend und wenig angenehm gewesen wäre. Wie Sie hören, gnädige Frau, bin ich ein grader Michl, ich steck mir kein Blatt vor's Maul, mein Mann, man kann ihm nichts Uebles nachreden, indessen, er bleibt alleweile doch nur ein Mann, und Katzen lassen das Mausen nicht. So, jetzt sitzen wir, ich bitte also, mir zu sagen, was Sie wünschen.

Es bedurfte nur geringe Menschenkenntniß, um eine Frau, die sich selbst so charakterisirte, zu beurtheilen.

Siona nickte also, zufrieden mit dem Befunde — was Frau Eva natürlich zu ihren Gunsten deutete — und sagte hierauf: Ich danke dem Zufalle, der mich Sie allein treffen ließ, denn die Angelegenheit, die mich hierher führt, betrifft eine Frau, sie kann also am besten wieder von Frauen verhandelt werden.

Digitized by Google

Sie kommen wegen einer Frau? Um Gott, mein Mann ist seiner Kunst nach ein Fechtmeister und mischt sich doch allseits in Frauenensachen. Dem muß ein Ende gemacht werden, er hat sich zwar bis nun in Schranken gehalten, allein Gelegenheit erzeugt Diebe, und wenn mir's recht ist, fängt er an, seit einiger Zeit die Gelegenheiten zu suchen, statt ihnen aus dem Wege zu gehen.

Ich will zur Sache kommen.

Thun Sie es, liebe Gnädige, ich bin ganz Ohr!

Sie hatten ein Mädchen in Obhut, welches sich gegenwärtig in Haft befindet.

Dem Allmächtigen sei es geklagt, daß dem so. Mein Mann hat sich damit einen förmlichen Mühlstein an den Hals gebunden. Ich rieth von der Sekunde an: Kaspar, steck die Hand nicht in's Feuer, Du wirst Blasen kriegen, Prost die Mahlzeit, er that's doch und jetzt kann er blasen bis zum jüngsten Tag, ja er kann Trübsal und Noth blasen, denn solches bricht herein, ich fühl's bereits in allen Gliedern. Das Mädl ist vom Teufel besessen, das Mädl war, wie alle Welt weiß, in unserem Hause, was folgt daraus, daß es auch mit uns nicht richtig ist. Wer aber wird zu einem Menschen in die Fechtschule gehen, der vom Bösen inficirt ist, und inficirt sind wir einmal.

Das Mädchen ist die Tochter des Feldmarschalls . . .

So ist's leider Gottes. Seine Gnaden der Herr Bürgermeister haben sich zum Roßwurm begeben, was geschah, der Judas hat sein eigen Kind verleugnet. Ich sagt' es im Voraus, mit dem Roßwurm sei nicht wohl aus Einer Schüssel Kirschen zu speisen, er schmeißt einem

Digitized by Google

die Kerne in's Geſicht, und richtig kam's ſo. Sie wiſſen doch, daß er Seiner Gnaden unſerem Herrn Bürgermeiſter das Licht ausblaſen wollte. —

Davon hört' ich nichts, mir erzählte man blos von einer heftigen Scene . . .

Oh, Du mein Heiland, die Herren ſind ja förmlich aneinander gerathen, der Satan hat dem Herrn Bürgermeiſter die flache Hand auf's Geſicht gelegt, und deshalb mußte er auf Befehl Seiner fürſtlichen Durchlaucht des Erzherzogs flugs abreiſen. Das Unglück iſt aber bereits geſchehen, Seine Gnaden haben einen aufgelaufenen Backen, die Stadt Wien hat einen geſchwollenen Bürgermeiſter.

Sie ſind übel berichtet, werthe Frau Lametzhofer, an dem Allen iſt kein wahr Wort. Doch um wieder auf die Frauen zu kommen.

Was Frauen! Abenteuerinnen ſind ſie, die Mutter wie die Tochter. Ein böſer Wind wehte ſie nach Wien und meinem Gatten an den Hals. Hätt' er ſie, wie ich wollte, abgeſchüttelt, würd' er uns Verdruß, Laufen, Rennen und Schaden erſpart haben. Seit einigen Tagen ſind wir ja förmlich einlogirt auf den Stadthäuſern. Bald heißt's zum Bürgermeiſter, dann wieder zum Stadtſchreiber, zum Stadtrichter, und der liebe Gott weiß zu wem noch. Und überall wird geſchrieben, werden Protokolle aufgenommen, wie ſie das Ding nennen. Bedenken Sie nur, jedes Wort, welches man ausläßt, wird feſtgenagelt, man traut ſich faſt nicht mehr zu reden. Sogar nach meinem Alter haben ſie geforſcht, was geht ſie mein

Digitized by Google

Alter an? Ich bin zwar nicht mehr jung, allein um zu hexen bin ich wahrhaftig noch nicht alt genug, und wenn mir's recht iſt, möcht' man mich gerne auf den Scheiterhaufen bringen.

Hat man auch nach der Mutter des Mädchens geforſcht?

Freilich thaten ſie es, allein was weiß ich von der Mutter, ſie hat nie bei uns gewohnt, ſie erſchien nur einmal zum Beſuch und da blieb ſie nur kurze Zeit.

Sie begab ſich dann zum Heere nach Ungarn.

So ſagt mein Mann.

Und wo weilt ſie jetzt?

Weiß ich's? Wahrſcheinlich lungert ſie in der Welt herum.

Wenn der Roßwurm der Vater ihres Kindes iſt, warum begab ſie ſich nicht zu ihm?

So frug auch ich? Den Roßwurm aufzufinden war doch nicht ſchwer; man erkennt die Kirche an dem Thurm und den Teufel an dem Bocksfuß.

Sagen Sie mir, werthe Frau Lametzhofer, iſt Ihnen der Name „Schlaginweit" bekannt?

Allmächtiger, ſoll ich meinen Familiennamen nicht kennen?

Kennen Sie einen gewiſſen Berthold von Schlaginweit?

Nein, es giebt in meiner ganzen Familie keinen ſolchen.

Wie ich wahrnehme, anvertraut Ihr Gatte Ihnen doch nicht alle ſeine Geheimniſſe —

Wie, zeterte Frau Eva, iſt es möglich, er hat Geheimniſſe vor mir?

Digitized by Google

Hören Sie mich an. Forschen Sie doch bei Ihrem Manne, ob die Mutter des verhafteten Mädchens sich nicht als Mann verkappt, unter dem Namen Berthold von Schlaginweit zum Heere nach Ungarn begeben hat, darüber Gewißheit zu erlangen, kam ich hierher. Meinen Sie von Ihrem Gatten die Wahrheit nicht herausbringen zu können, so überlassen Sie es mir.

Nein, nein, rief die Fechtmeisterin, welche durch die neue Enthüllung in neue Aufregung versetzt war, ich krieg's schon heraus und will's Ihnen dann mittheilen. Also zum Manne hat sie sich vermummt, oh, welche Schmach! Aber es sieht ihr gleich, es liegt in ihrem abenteuerlichen Wesen und mein Kaspar hatte auch dabei die Hände im Spiele, oh, der gottvergessene Mensch, was Alles werde ich von ihm noch hören müssen? Die Nachbarinnen prophezeihten mir's immer, daß stille Wasser tief graben, ich hätt' darauf achten sollen, ich that's nicht, jetzt hab' ich die Bescheerung.

Frau Eva hätte wer weiß wie lange fortgeklagt und gezetert, würde die Griechin sie nicht darin unterbrochen und auf den Gegenstand der Unterhaltung zurückgelenkt haben.

Sie ging ihr mit gutem Rathe zur Hand, wie sie die Verhandlung einleiten solle, was die gekränkte Ehefrau mit gerührter Seele annahm.

Siona entfernte sich, nachdem die Fechtmeisterin mit ihr für den nächsten Tag eine abermalige Zusammenkunft unter vier Augen verabredet hatte.

Der arme Lametzhofer, über den, ohne sein Verschulden,

Digitized by Google

des Ungemaches so viel gekommen war, hatte an diesem Abende einen erschrecklichen Sturm zu bestehen.

Frau Eva bediente sich der alten, selten unfruchtbaren Taktik, das, was sie eigentlich erst erfahren wollte, als Thatsache festzustellen und stürmte mit dieser Waffe auf ihren Gatten ein.

Der Fechtmeister fiel aus den Wolken, als er auch den letzten Schleier zerrissen sah.

Es fiel ihm nicht ein, die Thatsache in Abrede zu stellen, denn er hatte vollauf zu thun, die Anschuldigungen, welche seine Gattin damit verband, abzuwehren.

Er beschwor sie, sein Unglück nicht noch zu steigern und den häuslichen Frieden nicht durch ein ganz unberechtigtes Mißtrauen zu verscheuchen.

Von einem häuslichen Frieden, klagte die Ehefrau, ist bei uns ohnedem keine Rede mehr, und wo nichts ist, hat auch der Kaiser kein Recht. Du lassest Dich nicht nur mit Abenteuerinnen in Händel ein, sondern unterstützest sie sogar in ihren Betrügereien und mißbrauchst dazu den ehrlichen Namen der Familie, welcher ich entstamme. Ich bin ein unglückliches Weib, denn ich habe einen leichtfertigen Mann!

In dieser Weise ging es fort und Lametzhofer, von Aerger getrieben, war schon daran, das Haus zu verlassen, als Frau Eva einzulenken begann, wohl wissend, daß Saiten, die man zu stark spannt, reißen, und so weit es zu treiben, lag doch nicht in ihrer Absicht.

Ein Scheinfriede wurde geschlossen, denn ganz zu entwaffnen weigerte sich die Fechtmeisterin hartnäckig.

Digitized by Google

Als Lametzhofer sie fragte, wie sie zur Kenntniß dessen, was den Streit veranlaßte, gelangt sei? enthielt sie sich standhaft jeder befriedigenden Auskunft.

Am anderen Tage erfuhr die Griechin, was sie zu wissen wünschte, nämlich, daß die Frau, die sie in der Fischerhütte bei Ofen unter der Maske des Junkers von Schlaginweit entdeckt hatte, die Mutter des verhafteten Mädchens sei, sie erfuhr auch die wahre Absicht Bertha's von Picaut und erlangte die Gewißheit, in wie weit der Marquis von Bassompiere in der Sache betheiligt war.

Da sie durch Furlani auch von dessen Anwesenheit in Kenntniß gesetzt war, so ließ sie sogleich nachforschen, ob er ebenfalls abgereist sei.

Sie erfuhr das Gegentheil.

Dieser Kunde gemäß faßte sie einen Entschluß und schritt bei dem nächsten Besuche Furlani's zu dessen Ausführung.

Der Marchese fand Siona in einer ungewöhnlichen Erregung.

Schon nach der ersten Bewillkommnung zeigte sie Symptome ihrer erheuchelten Stimmung.

Sind Sie unwohl? fragte der besorgte Anbeter.

Wie kommen Sie zu dieser Frage?

Ich fürchte, es wahrzunehmen.

Ich hatte eine unruhige Nacht, bekam er zur Antwort.

Sie sollten einen Arzt zu Hilfe rufen.

Die Schöne schüttelte den Kopf und erwiederte: Ich leide nicht körperlich.

Also geistig?

Digitized by Google

Ein Leiden kann man eigentlich, was ich fühle, nicht nennen, es iſt eine Idee, die mich aufregt.

Darf man nach dieſer Idee forſchen?

Wozu würde es führen? Eine Verwirklichung möchte dennoch ſchwer zu erreichen ſein. Sprechen wir nicht mehr davon.

Furlani ſeufzte und ſagte: Ich wahrnehme mit Bedauern, daß Ihr Vertrauen zu mir noch lange nicht jene Höhe erreicht hat, die einem innigeren Gefühle, wenn es Platz greifen ſoll, vorangehen muß.

Die Griechin ſchaute ihn mit glückverheißendem Blicke an und flüſterte: Sie verkennen mich und mißdeuten meine Worte. Nicht Mangel an Zutrauen feſſelt meine Zunge, ſondern die Scheu, eine Idee, die mich ſeit geſtern erfüllt, für eine Laune gehalten zu ſehen.

Ich bitte Sie, dieſe Scheu bei Seite zu ſetzen und mir Ihre Gedanken mitzutheilen.

Sie gedenken wohl noch unſerer Unterhaltung von geſtern?

Wir ſprachen, ſoviel ich mich entſinne, vom Marſchall Roßwurm.

Und von dem verhafteten Mädchen, ſeiner natürlichen Tochter.

Ich erzählte Ihnen . . .

Das Andere zu erwähnen iſt überflüſſig, wir wollen bei dieſer Hauptſache bleiben. In meinem Innern erwachte eine Theilnahme für das unglückliche Geſchöpf, doch was ſag' ich, Theilnahme iſt ein viel zu kaltes Wort, um meine Empfindung auszudrücken. Ich habe mich in

Digitized by Google

Gedanken in ihre Lage verſetzt und der bitterſte Schmerz erfaßte mich, eine wahre Seelenpein. In dieſer Stimmung fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf, ein Gedanke, der immer wiederkehrte, wie ſehr ich mich auch bemühte, ihn zu bannen.

Und dieſer Gedanke?

Iſt . . . doch wozu davon ſprechen? . . .

Siona, ich flehe Sie an, nicht zurückzuhalten. Sprechen Sie, ich bitte Sie darum.

Es fällt mir ſchwer zu glauben, daß ein Vater ſein leiblich Kind, wenn es ihm von der Mutter entgegengeführt wird, zu verleugnen im Stande ſein ſollte! So herzlos iſt Keiner, ſelbſt Roßwurm nicht.

Er that es dennoch . . .

Aber unter welchen Umſtänden? Man verhaftet hier ein Mädchen, welches als Hexe angeklagt wird, ein Bürger giebt an, die Angeklagte ſei eine natürliche Tochter des Generals, der Bürgermeiſter begiebt ſich zu dieſem und ſtellt Nachfrage an; wer weiß, in welcher Weiſe dies geſchah? Roßwurm iſt ſtolz, heftig und empfindlich. War da von ſeiner Seite eine zuſtimmende Antwort zu erwarten? Ließ ſich vorausſetzen, daß er in ſeiner Stellung ſich für eine Perſon erklären werde, welche unter ſo abenteuerlichen Umſtänden in einer ſolchen Lage ſich befindet? Man kann von dem Feldmarſchall das Schlimmſte urtheilen, in dem gegebenen Falle hätten viele Andere wie er gehandelt.

Ihre Anſichten, nahm jetzt der Marcheſe das Wort, finden meine volle Zuſtimmung, es iſt nach einer Aus-

Digitized by Google

einanderſetzung wie die Ihrige anders zu urtheilen nicht möglich, jeder Billigdenkende wird den General entſchuldigen.

Die Mutter des Mädchens wird — vorausgeſetzt, daß ſie nicht verunglückt iſt — wiederkehren, findet ſie nun ihr Kind wohlerhalten, ſo kann ſie das bewirken, was — wie man hört — der Zweck ihres Hierſeins war. Wie aber, wenn ſie ihr Kind — welches verhängnißvoller Weiſe in einen Prozeß verwickelt wurde — verurtheilt findet?

Und das iſt in der That zu beſorgen. Die Beſeſſene hat das Mädchen angeklagt, daß ſie von ihr verhext worden ſei. Es bedarf nur etwas böſen Willen und man wird die Ausſagen der Verhafteten als ein Leugnen anſehen, man wird ſie peinlich befragen, und was unter dieſem Umſtande bevorſteht, läßt ſich nicht beurtheilen.

Das Alles, lieber Freund, erwog auch ich, und daraus entſprang die Idee, das Mädchen, nicht etwa um des Vaters, ſondern um der Mutter und um ſeiner ſelbſt willen zu befreien.

Furlani ſchaute Siona überraſcht an.

Sie finden die Idee abenteuerlich, Ihre Ueberraſchung verräth mir's.

Ich erkläre, daß ſie Ihrem Herzen zur Ehre gereicht, allein ob ſie auch ausführbar . . .

Nicht ob, ſondern wie ſie ausführbar? Das iſt die Frage. Meines Erachtens gieb es keine Schwierigkeit, wenn man etwas ernſtlich will, und ich bekenne, daß ich dieſen Entſchluß gefaßt habe. Ich bin eine ſchwache Frau, mir fehlen Einfluß und Anſehen, endlich beſitze ich auch

Digitized by Google

nicht den goldenen Schlüſſel, der alle Gefängnißthüren öffnet, trotzdem glaube ich den Weg gefunden zu haben, meinen Zweck zu erreichen.

Der Marcheſe richtete einen neugierig forſchenden Blick auf die Griechin.

Dieſe fuhr fort:

Ich entſann mich geſtern, daß, wie Sie mir ſelbſt mitgetheilt, der Marquis Baſſompiere mit Roßwurm in Wien angekommen ſei, und daß die beiden Kavaliere in einem freundſchaftlichen Verhältniſſe ſtehen. Ich ließ im Gaſthofe Erkundigung einziehen und erfuhr, daß der Marquis ſich noch in Wien befinde und dem Vergnügen nachlebe. Er iſt ein junger ritterlicher Kavalier, ſein abenteuerlicher Sinn, ſeine Freundſchaft für den Feldmarſchall, kommen mir wohl zu Statten.

Sie wollen doch nicht . . .

Ich will mich mit meiner Angelegenheit an ihn wenden, fuhr die Schlange gleichmüthig fort, wohl wiſſend, daß ſie den Stachel der Eiferſucht in Furlani's Herz drücke, er würde nicht der ſein, wofür die Welt ihn anſieht, wenn er das, was ich wünſche, zurückweiſen ſollte.

Siona, rief der Wälſche erblaſſend, Sie ſind grauſam, eine ſolche Mißachtung habe ich weder verdient noch erwartet!

Mißachtung? Ich verſtehe Sie nicht, lieber Freund.

Kennen Sie den Marquis?

Er iſt mir fremd, wie ich ihm.

Und Sie würdigen den Fremden einer Aufmerkſamkeit, die Sie mir entziehen?

Digitized by Google

Ich verſtehe Sie noch immer nicht.

Ich denke, was der Marquis vermag, iſt auch der Marcheſe Furlani im Stande.

Ah, nun begreife ich. Sie thun mir unrecht, lieber Freund, ich denke weder an eine Mißachtung, noch an eine Zurückſetzung, Sie ſind mir als Freund und Retter theuer, allein gerade deshalb nahm ich Anſtand, Ihre Dienſte neuerlich in Anſpruch zu nehmen, es giebt keine ſchlimmere Verſündigung, als die Freundſchaft überbürden. Bei dem Marquis Baſſompiere iſt es ein anderes. Er iſt des Roßwnrms Freund, er kennt, wie ich geſtern erfuhr, die Mutter des verhafteten Mädchens, er wird handeln aus Rückſicht für dieſe Verhältniſſe.

Nimmermehr, fiel der Marcheſe der Sprecherin in die Rede, ich würde die Kränkung, daß Sie dem Franzoſen ſich verpflichtet fühlen, nicht ertragen.

Sie ſind heftig, lieber Freund.

Weil ſchon der Gedanke an eine ſolche Zurückſetzung mich erregt. Siona, Ihr Wunſch ſoll erfüllt, Ihre Idee ſoll verwirklicht werden, aber nicht durch den Marquis, ſondern durch mich.

Die Griechin ſchüttelte ſanft den Kopf.

Ich willige ungern in Ihr Anerbieten.

Sie wollen mich verletzen?

Keine Empfindlichkeit, zwiſchen Freunden iſt ihr Platz nicht. Ich darf meine Schuld in Ihrem Buche nicht zu hoch anſchwellen laſſen, denn Sie würden ſich einer Berechtigung ſchmeicheln, welche im jetzigen Momente noch nicht am Platze wäre.

Digitized by Google

Der Marcheſe ergriff leidenſchaftlich ihre Hand und preßte glühende Küſſe darauf.

Siona, rief er, daß ich Sie liebe, wiſſen Sie aus meinem Geſtändniſſe, allein wie groß dieſe Liebe iſt, mögen Sie aus dem Umſtande ermeſſen, daß ich nicht die Kraft beſitze, Ihnen etwas zu verſagen, oder von Ihnen etwas zu verlangen.

Die Ahnung deſſen war es, entgegnete die Griechin die mich Anſtand nehmen ließ, Ihnen die Ausführung meines Wunſches zuzumuthen. Um Ihnen jedoch auch einen Beweis von dem zu geben, was ich Ihnen zu werden hoffe, verbanne ich den Gedanken an Baſſompiere und erſuche Sie, meine Idee zu realiſiren.

Die ſchlaue Griechin hatte ſomit ihren Zweck erreicht.

Indem ſie Baſſompiere zum Scheine in den Vordergrund ſchob, veranlaßte ſie den Marcheſe, ſich ſelbſt zum Werkzeuge ihres Planes anzubieten und ſtachelte ihn gleichzeitig zur Thätigkeit und zu jedem möglichen Opfer auf.

Die Idee, die Tochter ihres Todfeindes an ſich zu feſſeln und das Kind zum Verderben des Vaters zu benutzen, war ihrer vollkommen würdig.

Wir wollen abwarten, ob und in wie weit dieſer teufliſche Entſchluß zur Ausführung gelangte.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Hermine im Gefängniß.

Man denke sich ein schuldloses, dreizehnjähriges Mädchen plötzlich in Haft und unter schwere Anklage versetzt.

Und schwer war die Anklage, denn das Verbrechen der Zauberei stand damals dem Hochverrathe gleich, man betrachtete es als einen Hochverrath gegen die Religion.

Der Blitz, welcher das junge Wesen traf, kam aus unumwölktem Himmel.

Welchen Eindruck machte die Gefahr auf ihr Gemüth? Welche Stimmung beherrschte sie, wie benahm sie sich in diesen schweren Stunden, welche die Vorsehung über sie verhängte?

Vorerst muß hervorgehoben werden, daß Hermine die Größe der Gefahr, in der sie schwebte, gar nicht kannte, sie hatte von der Justiz und ihrer Maschinerie ebenso wenig eine Ahnung, wie von dem Wesen der Anklage, unter der sie stand.

Diese sie ehrende Unwissenheit erfüllte sie mit der

Digitized by

Zuversicht, das Mißverständniß würde sich nach der ersten Vernehmung lösen, und man würde sie dann wieder zu Meister Lametzhofer bringen.

Muthig, wie sie war, gehoben durch das Bewußtsein ihrer Schuldlosigkeit, empfand sie keinerlei Furcht, wohl aber Trauer, von ihrer Gespielin getrennt zu sein, und Sehnsucht nach ihrer Mutter, ihrer natürlichen Schutzfrau.

Sie verbrachte daher die Stunden der Haft unter diesen Einflüssen leidend, aber keinesweges verzagt oder niedergedrückt.

Am zweiten Morgen nach ihrer Verhaftung wurde sie zum ersten Verhöre geführt.

Herr Niklas Pramer, ein alter, bedächtiger, in Malefizhändeln viel erfahrener Rath und Richter, hatte diesen „Fall" überkommen, und amtirte von zwei Beisitzern und einem Schreiber unterstützt.

Wie jederzeit bei Vernehmung von Hexen und Zauberinnen, waren die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, wobei Weihrauch und Weihwasser hervorragende Rollen spielten.

Hermine, in den Herren, vor denen sie erschien, nur ihre Beschützer erblickend, berufen das herrschende Mißverständniß zu lösen, trat voll Zuversicht vor sie hin, hielt die musternden Blicke ohne Verlegenheit aus, schaute vielmehr einen nach dem andern an und erwartete die Fragen.

Wie heißt Du?

Hermine Picaut.

Wann geboren?

Digitized by Google

Am 21. April 1591.

Um welche Zeit?

Keine Antwort.

Herr Pramer wandte ſich zu einem Beiſitzer und ſagte: Sie ſtellt ſich, als wiſſe ſie nicht, daß es bei einem Malefikanten ihres Spezies keineswegs gleichgültig iſt, ob man zur Tages- oder zur Nachtzeit geboren iſt.

Ich weiß die Stunde nicht, antwortete die Angeklagte.

Aus dieſem Läugnen läßt ſich ſchließen, daß ſie während der Nacht zur Welt kam, wo der Böſe unverkürztes Regiment führt. Sie will ſich nicht graviren. Das iſt natürlich.

Ich wiederhole, daß ich die Stunde nicht weiß.

Schon gut, wir ſind über dieſen Punkt im Klaren. Wo wurdeſt Du geboren?

In der Stadt Amiens.

Wurdeſt Du auch getauft?

Ich erhielt in der heiligen Taufe den Namen Hermine.

Wann wurdeſt Du getauft?

Wieder keine Antwort.

Der Rath wendete ſich zu dem anderen Beiſitzer.

Da ſie den Namen Hermine führt und der Tag des heiligen Hermann bereits am 7. April gefeiert wird, wo ſie noch nicht geboren war, ſo ſcheint die Malefikantin ein ganzes Jahr lang ungetauft geblieben zu ſein, eine Friſt, die mehr als hinreichend iſt, daß der Böſe ſich ihrer bemächtiget und einen Bund mit ihr geſchloſſen hat, abgeſehen, daß es auch möglich iſt, die böſen Geiſter ſchon mit der Muttermilch hineingetrunken zu haben.

Wie meine Mutter mir ſagte, erhielt ich den Namen Hermine, weil mein Vater „Hermann" heißt.

Die Ausrede iſt ſchlau, ſo ſchlau, daß man ſie einer Perſon von dieſem Alter nicht zutrauen würde, wenn man eben nicht wüßte, in welcher Verbindung ſie ſteht.

Nach dieſer wieder an einen der Beiſitzer gerichteten Bemerkung fuhr der Rath fort:

Wie iſt der ganze Name Deines Vaters?

Chriſtof Hermann von Roßwurm.

So nennt ſich der Heerführer Seiner Majeſtät, unſeres allergnädigſten Landesherrn.

Derſelbe iſt mein Vater.

Die Angabe iſt eine Lüge.

Sie ſtammt von meiner Mutter, und meine Mutter lügt nicht.

Wie die Alten ſungen, zwitſchern die Jungen, murmelte der erſte Beiſitzer.

So iſt's, bekräftigte der Rath und fuhr dann, zur Angeklagten ſich wendend, fort: Seine Excellenz, der Herr Feldmarſchall, waren niemals vermählt.

Meine arme Mutter enthüllte mir's unter Thränen, daß ſie die Gattin meines Vaters nicht geweſen.

Du giebſt alſo zu, ein Bankert zu ſein?

Ich verſtehe das Wort nicht.

Ein außer der Ehe erzeugtes Kind, ein Baſtard.

Hermine ſeufzte ſchwer auf und murmelte: Der Allmächtige möge ein gnädiger Richter dieſer Schuld ſein, mich trifft ſie nicht.

Digitized by Google

Schuld trifft Dich wohl keine, eine Schande aber bleibt es immerfort.

Meine Mutter ſagte mir, daß hohe Herren, Grafen und Landesfürſten Kinder außer der Ehe beſäßen, ja, daß ſogar einmal ein engelländiſcher König geweſen, der ſich Wilhelm der Baſtard genannt; die Schande kann alſo nicht ſo groß ſein.

Herr Niklas richtete ſich bei dieſer Replik auf und ſagte: Die Maleſikantin iſt reif.

Zu Hermine gekehrt: Seine Gnaden der Herr Bürgermeiſter haben perſönlich mit Seiner Excellenz dem Feldmarſchall geſprochen. Seine Excellenz anerkennen die Vaterſchaft nicht, Sie wollen von Dir nichts wiſſen.

Bei dieſen Worten drückte die Angeklagte ihre Hände an's Herz und eine Thräne perlte aus ihrem Auge.

Was erwiederſt Du darauf?

Daß der Himmel ſolche Hartherzigkeit niemals ſtrafen möge.

Da nun die Angaben eines ſo hochgeſtellten Mannes mehr Glauben verdienen, wie die eines unbekannten abenteuerlichen Weibes, ſo zerfällt dieſes Vorgeben in ſein urſprüngliches Nichts und Du wirſt Dich nicht mehr unterfangen, die Behauptung, der Feldmarſchall ſei Dein Vater, zu wiederholen.

Gnädiger Herr, ich erkläre, ſie aufrecht zu halten, ſo lange ſie von meiner Mutter nicht zurückgenommen wird.

Du wagſt es, Dich aufzulehnen?

Ich halte die Worte meiner Mutter für glaubwürdiger, wie die des Feldmarſchalls, der ſie belogen und hinter-

Digitized by Google

gangen hat, und den ein alter Freund unſerer Familie, Herr Chriſtof von Baſſompiere, deshalb am Leben beſtrafen wollte; was auch geſchehen wäre, würde es meinem Vater nicht ermöglicht worden ſein, zu entfliehen.

Aus dieſer Perſon redet der leibhaftige Gottſeibeiuns! ſchrie Herr Pramer.

Um Vergebung, Herr Rath, ſagte jetzt einer der Beiſitzer, es verhält ſich wirklich ſo, indem, wie die Maleſikantin ſagt, der damalige Hauptmann Roßwurm wegen Entführung und Frauenſchändung an den Galgen ſollte, allein es frägt ſich, ob die Mutter der Angeklagten jenes Fräulein war, um deſſenwillen der Hauptmann gerichtet werden ſollte?

Sie war es, verſetzte Hermine mit großer Feſtigkeit.

Womit willſt Du es erhärten? fuhr der Richter ſie an.

Meine Mutter kann es beweiſen.

Wo iſt Deine Mutter?

Meine Mutter reiſte nach Ungarn, um ſich dem Feldmarſchall zu nahen.

Seine Excellenz wiſſen aber nichts von ihr.

Das iſt für mich bedauerlich.

Den Umſtänden gemäß kann dieſe Frage nicht weiter erörtert werden, wendete ſich der Vorſitzende zu den anderen, ſie iſt auch nur eine Nebenfrage, die mit dem eigentlichen Crimen nichts zu ſchaffen hat, ſie verbleibe dahero bei Seite liegen, bis die Mutter der Querulantin zum Vorſchein kommt, worauf gegen Beide ein zweiter Prozeß wegen injuriam et calumniam erhoben werden wird. Wir

Digitized by Google

wollen nun die Interrogatoria bezüglich der wirklichen Anklage ſtellen.

Wie kam es, daß Du am 15. hujus bei der Exorciſirung in der Schottenkirche anweſend geweſen biſt?

Frau Lametzhofer wollte der Zeremonie beiwohnen und forderte mich und Agnes auf, mitzugehen.

Sie hat Dich aufgefordert?

Ja!

Weißt Du gewiß, daß ſie es war und nicht irgend ein böſer Geiſt?

Wenn ich das Ungemach bedenke, welches mir aus jener Aufforderung entſproß, möchte ich faſt daran glauben.

Hören Sie es, meine Herren, ſie geſteht es ſelbſt zu.

Was habe ich zugeſtanden?

Du haſt hier keine Fragen zu ſtellen, ſondern blos Antworten zu geben. Die beſeſſene Schuſtersfrau Thomaſia, verehelichte Heimerl, klagt Dich an, ſie behext zu haben.

Hermine lächelte und erwiederte: Ich kenne ſie nicht, ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehen.

Meinſt Du mit dieſer Behauptung Dich irgendwie zu entſchuldigen? Du wirſt es am beſten wiſſen, Du heilloſes Geſchöpf, daß man Perſonen verhexen kann, die man perſönlich nicht kennt, ja, noch mehr, Perſonen, von denen man blos durch Landweiten, gleichviel wie groß, getrennt iſt, nur über's Waſſer reicht kein Zauber.

Von dem Allen weiß ich kein Wort.

Leere Ausrede! Was hat Dir die arme Frau gethan, daß Du ſie verhext?

Digitized by Google

Ich bin keine Hexe, ſondern ein ehrlich Chriſtenkind.

Du biſt von Geburt aus unehelich, und wenn Du in einem Momente läugneſt, was Du im anderen zugeſtanden, wenn Du jetzt affirmirſt, was Du früher negirt, ſo weiß eine umſichtige Juſtiz recht wohl, was ſie davon zu halten hat.

Gnädiger Herr, ich bin ein ſchutzloſes Mädchen und muß mir hier harte Worte gefallen laſſen, obgleich meine Mutter von adeligem Blut iſt. In meiner Heimath wär's anders. Ich bin keine Hexe, keine heilloſe Perſon, die Schuſterfrau ermangelt des geſunden Verſtandes, was ſie in dieſem Zuſtande ſpricht, kann doch unmöglich als Anklage Geltung haben.

Es hat ſie aber, weil die Teufel, von denen ſie beſeſſen iſt und die aus ihr herausreden, durch die heilige Macht des Exorciſten gezwungen waren, die Wahrheit zu ſprechen. Darum nützet all Dein Läugnen nicht. Man hat Mittel, Dir die Wahrheit abzuzwingen, doch davon ſpäter.

So weit war das Verhör gediehen, als daſſelbe durch das Eintreten eines Rathsdieners unterbrochen wurde.

Der Angekommene übergab Herrn Pramer ein Dienſtſchreiben, welcher dieſes öffnete und bedächtig durchlas.

Hierauf wendete er ſich an den Beiſitzer und ſagte: Eine Zuſchrift vom Consilium Theologicum in Sachen dieſer Querulatin. Die beſeſſene Thomaſia Heimerl hat ihrem hochwürdigen Herrn Exorciſten neuerliche Aufklärungen gegeben, welche von der Verſtocktheit der präſenten Maleſikantin ein erſchreckliches Zeugniß geben. Auf die

Digitized by Google

eben erhaltenen Daten gestützt, setzte ich die Interrogatoria fort.

Nach dieser Aufklärung wendete er sich wieder an Hermine: Du längnest also, die Thomasia Heimerl behext zu haben.

Gnädiger Herr, wenn ich leugnete, würde ich eine Wahrheit in Abrede stellen, die Angabe der Schustersfrau ist aber selbst eine abscheuliche Lüge, folglich ist meine Angabe kein Leugnen.

Das nenn' ich eine diabolische Logik, rief Herr Pramer, die Thatsachen werfen sie aber darnieder mit Einem Schlage. Besagte Thomasia Heimerl giebt an, daß sie um die Mitte des vorigen Monats ... doch halt, unterbrach er sich selbst, wie lange weilst Du bereits bei Herrn Lametzhofer?

Seit ungefähr acht Wochen.

Es trifft zu, es trifft zu, rief der Rath triumphirend, die Besessene giebt an, daß sie um die Mitte des vorigen Monats durch die große Schulenstraße gegangen sei, damals war sie von ihren Teufeln noch nicht okkupirt, da habe bei einem Fenster ... doch halt, unterbrach er sich wieder, in welchem Stockwerke wohnt Herr Lametzhofer?

Im ersten.

Es trifft zu, Alles trifft zu. Als die Schustersfrau durch die große Schulenstraße gegangen, hast Du an einem offenen Fenster im ersten Stockwerke gesessen. Was erwiederst Du darauf?

Es ist leicht möglich, daß ich gerade damals am Fenster saß.

Digitized by Google

Du haſt die beſagte Heimerl angeſchaut ...

Wenn man am offenen Fenſter ſitzt, ſieht man die Vorübergehenden alle an.

Die arme Frau behauptet aber, daß ſie von derſelbigen Stunde an den böſen Geiſt in ſich verſpürt.

Ein Herr, welcher während der Teufelaustreibung in der Schottenkirche neben uns ſtand, erzählte, die Schuſtersfrau ſei beſeſſen geworden, nachdem ein Mann, der ſich für einen Verwandten ihres Gatten ausgab und längere Zeit bei ihnen wohnte, abreiſte, dahero ſelbiger Mann der Böſe geweſen ſei.

Sie will die Schuld von ſich ab und auf andere wälzen, bemerkte Herr Pramer zu den Beiſitzern, es iſt das eine Taktik aller Maleſikanten. Der Kaſus, deſſen ſie erwähnt, figurirt bereits in den Protokollen der Heimerl, allein die Angabe iſt antiquirt und durch die neuerliche Ausſage des Diabolus*) annullirt.

An der Geſchichte, wendete ſich der Rath zu Hermine, daß jener Mann der Gottſeibeiuns geweſen ſei, iſt kein wahres Wort, Thomaſia Heimerl beſchuldigt Dich, ſie durch Dein Anſchauen behext zu haben. Was erwiederſt Du darauf?

Ich bin eine ehrliche Chriſtin und habe mich nie mit böſen Künſten abgegeben. Ich verſtehe nichts davon.

Du leugneſt ſomit?

Ich leugne nicht, ſondern rede die Wahrheit.

Die Wahrheit wird an den Tag kommen, wenn Du

---

*) Der Teufel.

Digitized by Google

ſcharf und peinlich befragt werden wirſt. Seine Gnaden, der Herr Stadtrichter, ſind derohalb bei Seiner landesfürſtlichen Durchlaucht bereits eingeſchritten, man erwartet zu jeder Stunde den allergnädigſten Beſcheid. In der Reckſtube wirſt Du eine andere Sprache führen. Aktuarius, ſchließt das Protokoll, das heutige Verhör iſt zu Ende.

. . . . . .

Hermine war in ihr Gefängniß zurückgeführt worden, die Drohung des Amtsherrn verfehlte nicht, den beabſichtigten Eindruck auf ihre Stimmung hervorzubringen.

Ihre Zuverſicht verſchwand, die Gefahr der Situation trat in ihrer grauſamen Schrecklichkeit an ſie heran.

Der Rath hatte die peinliche Frage verheißen, ſie ſah bereits die Tortur mit ihren entſetzlichen Qualen vor ſich.

Die frühere ſtille Trauer wich einer ängſtlichen Aufregung, das arme Kind rang verzweiflungsvoll die Hände, ſank auf die Knie und betete um Hilfe, um Erlöſung.

Sie erhob ſich, durchſchritt das Gefängniß, zerſann ſich das Gehirn, wie ihre Unſchuld zu beweiſen?

Gedanken raſeten wie ſcheue Renner durch ihren Kopf alle Zügel waren zerriſſen, die Arme fand keinen Halt.

Wenn der Wahnſinn einen Geiſt erfaßt, ſo mag ein ſo entfeſſeltes, chaotiſches Gedankenmeer das Vorſpiel bilden.

Sie ſuchte ihren Muth zuſammen zu raffen, ſie rief es ſich zu, daß ſie ſchuldlos ſei, die ſchreckliche Anklage grinſte ſie trotzdem an, die fürchterlichſte aller Verheißungen wich nicht von ihrer Seite.

Mitten durch dieſen Sturm zogen zwei Vorſtellungen,

Digitized by Google

welche gleichsam die Mittelpunkte ihres Schmerzes bildeten.

Die Mutter, von welcher keine Kunde kam, mußte verunglückt sein, der Vater stieß sie von sich.

Sie stand also da, vollkommen verlassen, auf sich selbst angewiesen.

Das junge Mädchen hatte schon manche Stunde der Trauer verlebt, was aber jetzt über sie kam, war kein Kummer mehr, sondern das kaum zu erhöhende Entsetzen.

Um ihre Lage wo möglich noch zu verschlimmern, hatte man ihr die früher beigegebene Wartfrau entzogen und durch einen gewöhnlichen Gefängnißwärter ersetzt, einen bejahrten, schweigsamen Mann, der für sie nicht einmal die scheinbaren Trostesworte hatte, mit welchen seinesgleichen gewöhnlich Gefangene zu bedienen pflegen.

Eines Abends bemerkte Hermine jedoch, daß sie von ihm aufmerksamer wie sonst angesehen wurde.

Wie ich wahrnehme, begann er in einer Weise, die Theilnahme beurkundete, genießen Sie wenig, fast gar nichts. Sie thun nicht wohl daran.

Ach, versetzte die Gefangene, wer vermöchte in einer Lage, wie die meinige, noch an Essen zu denken.

Ich begreife das, Sie sind schlimm dran, das Unglück ist nicht geeignet, einem den Appetit zu vermehren, indessen man muß sich aufzurichten wissen, besonders wenn man ein reines Gewissen hat.

Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß ich mich von keiner Schuld belastet fühle, erwiederte Hermine unter Thränen, allein darauf wird nicht geachtet, der Aussage

Digitized by Google

der Beſeſſenen wird mehr Glauben geſchenkt, wie der meinigen.

Die Einrichtung iſt einmal ſo, indeſſen zum Verzweifeln iſt's noch immer Zeit.

Ich danke Euch für die Theilnahme, die Ihr für mich armes Geſchöpf an den Tag legt, was aber Euren Troſt betrifft, ſo iſt er wenig geeignet, mich aufzurichten.

Der Gefängnißwärter ſchmunzelte und entgegnete: Glaub's wohl, daß es Ihnen angenehmer wäre, wenn ich Ihnen Roſen ſtatt Dornen verhieße, aber ich bin zu vorſichtig, um Hoffnungen bei Ihnen rege zu machen, die ſich am Ende doch nicht erfüllen würden, und dann überkäme Sie der doppelte Schmerz der Enttäuſchung. Was mich betrifft, ſo bin ich überzeugt, daß Sie keine Hexe ſind.

O, gewiß, gewiß, ich bin keine.

Junge Weſen, wie Sie, geben ſich mit dergleichen nicht ab, das weiß ich zu gut, allein ich bin nicht Ihr Richter, die Hauptſchuld an Ihrem Unglücke trägt der Roßwurm, ein gutes Wort von ihm und der ganze Prozeß wäre niedergeſchlagen worden. Statt deſſen was thut er? Er fährt hochmüthig gegen Seiner Gnaden den Herrn Bürgermeiſter auf, erbittert ihn und Sie müſſen's büßen.

Hermine faltete die Hände wie zum Gebet und rief: Der Allmächtige wird mich beſchützen und bewahren vor allem Uebel!

Ein frommes Wort findet immer guten Ort, vielleicht thut er's. Die Entſcheidung iſt nicht ſo nahe, wie Sie fürchten, bis die landesfürſtliche Reſolution herablangt, bedarf es jedesmal mehrerer Tage; um peinlich vorzugehen,

Digitized by Google

muß erſt von oben die Erlaubniß kommen, und das iſt gut, ſonſt möcht' mit der Tortur gar fleißig gearbeitet werden. Sie haben alſo jedenfalls noch mehrere Tage vor ſich, und „Zeit gewonnen, viel gewonnen", ſagt ein alter Spruch.

Wenn ich nur wüßte, was ich thun ſoll, daß er mir zum Heile gereichte?

Was Sie thun ſollen? Ich will's Ihnen ſagen! Vorerſt müſſen Sie ſich beruhigen, damit die Verzweiflung Sie nicht übermanne und Sie Ihre fünf Sinne beiſammen behalten. Das iſt vor Allem unentbehrlich, denn wenn Sie Ihrer Vernunft nicht Meiſter bleiben, ſo wird man Sie bei den Verhören in allerlei Widerſprüche verwickeln, Sie werden ſich verfangen und um den Kopf reden. Ich habe bereits mehrere Fälle erlebt, wo verlorene Faſſung und Mangel an Geiſtesgegenwart die Leute am Ende dahin brachte, gegen ſich ſelbſt lügenhaftes Zeugs auszuſagen und ſich auf den Scheiterhaufen zu ſchwatzen.

O, mein Gott!

Schaudern Sie nicht und entſetzen Sie ſich nicht, denken Sie vielmehr: „Das kann mich nicht treffen, ich bin ein unſchuldiges Geſchöpf!" Dieſer Gedanke wird Sie aufrichten, wird Ihnen Seelenſtärke gewähren und Sie werden wieder das Bedürfniß nach Speiſe und Trank fühlen. Sie dürfen Ihren Körper ſo wenig herabkommen laſſen, wie Ihren Geiſt, das hängt Beides zuſammen, ſiecht der Leib, ſo ſiecht auch der Geiſt. Man ſagt nicht umſonſt: „Eſſen und Trinken halten Leib und Seele zuſammen," ſie werden dadurch nicht nur zuſammen, ſondern auch auf-

Digitized by Google

recht erhalten. Glauben Sie ferner nicht, und das wird Ihnen nicht wenig Troſt gewähren, daß Sie verlaſſen ſind, daß ſich Niemand um Sie kümmere. Es giebt Perſonen in Wien, die an Ihrem Geſchick lebhaften Antheil nehmen, das genüge Ihnen, ſich aufzurichten. Mehr zu ſagen, iſt heute nicht gerathen.

Hermine ſchaute dem ſich Entfernenden überraſcht nach.

Das kurze Geſpräch mit dem Wärter beſchäftigte die Gedanken des jungen Mädchens noch lange nach ſeiner Entfernung.

Die Perſonen in Wien, die an ihrem Geſchicke lebhaften Antheil nahmen, wer anders konnten ſie ſein, als Herr Lametzhofer und ſeine Familie.

Hermine ließ den Keim der Hoffnung, welchen der Schließer in ihre Bruſt geſenkt, willig Wurzel faſſen.

Sie ſtrebte, dem gut gemeinten Rathe nachzukommen und ſuchte ſich aufzurichten, was ihr auch zum Theil gelang.

Zwei Tage verſtrichen wieder.

Ein weiteres Verhör fand nicht ſtatt, der Wärter beobachtete ſein früheres Schweigen.

Am dritten Tage, als dieſer wieder erſchien, um ihr die karge Mahlzeit zu bringen, flüſterte er ihr zu: Halten Sie ſich gefaßt, Sie werden heute Abend einen Beſuch empfangen.

Von Meiſter Lametzhofer?

Nein, von einer Frau, die Ihnen wohl will.

Ach, meine Mutter! rief das Mädchen von einem freudigen Schreck durchbebt.

Digitized by Google

Es ist nicht Ihre Mutter, sondern eine Fremde, die Ihnen jedoch in Ihrer jetzigen Lage mehr nützen kann, wie Ihre eigene Mutter.

Hermine hätte trotz der Versicherung des Schließers nicht enttäuscht zu werden gewünscht. Ihre Mutter wieder zu sehen, mit ihr sprechen zu können, würde ihr im jetzigen Moment die höchste Freude bereitet haben, selbst wenn die verheißene Fremde mächtiger war wie sie.

Die Entschiedenheit, mit welcher der Wärter ihre Muthmaßung gleich beim Entstehen niederkämpfte, hatte die gute Folge, daß das Mädchen sich rascher mit dem Besuche der Fremden begnügte und mit dem Gedanken daran vertraut machte.

Die heutige Mitternacht fand die Gefangene noch schlaflos auf ihrem Lager.

Die gespannte Erwartung verscheuchte den Schlummer von der rauhen Stätte, wo er sonst das einzige Labsal des Lebens zu sein pflegt.

Endlich drang von außen leises Geräusch herein, die Thür öffnete sich zur Hälfte und eine Gestalt schlüpfte in das Gefängniß.

Sie trug ein graues Pilgergewand und eine an dem letzteren befestigte Kapuze.

Hermine sah sich einer jungen schönen Frau gegenüber, die ihr vollkommen fremd war.

Du nennst Dich Hermine von Picaut? begann die Frau, in welcher der Leser die Griechin Siona erkennt.

So ist mein Name.

Du weißt, wer Dein Vater ist?

Digitized by Google

Ich weiß es.

Iſt es Dir auch bekannt, daß er ſich weigerte, Dich anzuerkennen?

Das Mädchen bejahte ſeufzend auch dieſe Frage.

Du biſt von ihm verlaſſen und haſt von ſeinem Einfluſſe nichts zu erwarten.

Herminens Auge näßte ſich mit einer Thräne, die der Schmerz der Verlaſſenheit ihr erpreßte.

Ich hoffe auf Meiſter Lametzhofer, ſprach ſie mit unſicherem Tone, der das Schwanke dieſer Hoffnung kennzeichnete.

Thu' das nicht, Kind, warnte die Dame, Du wirſt zuverſichtlich enttäuſcht werden. Der Fechtmeiſter kann nichts für Dich thun, er muß dem Himmel danken, wenn er nicht ſelbſt in Deinen Prozeß mit verflochten wird. Deine Lage iſt eine beklagenswerthe, indeſſen brauchſt Du nicht zu verzweifeln, es liegt nur an Dir, frei zu ſein.

Ach, wenn dem ſo iſt, dann flehe ich Sie an, mir den Weg zu zeigen, oder das Mittel zu bieten.

Das iſt der Zweck meines Beſuches. Merk' auf meine Worte und entſchließe Dich dann. Ich biete Dir die Möglichkeit, dieſer Haft zu entfliehen.

Entfliehen? Wohin?

Ich nehme Dich mit mir in die Ferne ...

Und meine Mutter?

Deine Mutter ſoll, wenn ſie wiederkehrt, einige beruhigende Zeilen bei dem Fechtmeiſter finden.

Soll ich mit ihr nicht vereiniget werden?

O ja; doch erſt nach Verlauf eines Jahres.

Digitized by Google

Und bis dahin?

Bis dahin bleibst Du bei mir, unter meinem Schutze.

Und warum dies Alles?

Die Antwort auf diese Frage bleib ich Dir schuldig. Ich befreie Dich von der Folter, vielleicht gar von dem Flammentode, dafür verpflichtest Du Dich, Ein Jahr lang mir zu dienen, mir zu gehorchen. Schließ' den Pakt mit mir. Du erschrickst? Fürchte Dich nicht, ich bin weder der Teufel, noch einer seiner Boten. Sieh her, ich trag' an einer Halsschnur ein Kreuzchen, ich bin eine Christin, Du kannst somit meinen Antrag beruhigten Gemüthes annehmen.

Ich würde keinen Augenblick damit zögern, wenn ich auch wüßte . . .

Sprich nicht weiter. Du könntest meine Langmuth ermüden, und ich würde Dich Deinem Schicksale überlassen.

Sie verlangen auf die Dauer eines Jahres meinen Gehorsam, bin ich auch sicher, daß Sie mir nichts anbefehlen, was Unrecht ist?

Ich kann auf eine Erörterung der Möglichkeiten nicht eingehen, weil ich eben jetzt noch selbst nicht weiß, was ich von Dir verlangen, welchen Dienst ich beanspruchen werde. Ich verfolge ein Ziel, dieses zu erreichen sollst Du mir beistehen. Das ist's, wofür ich Dir jetzt Hilfe darbiete. Um Dich jedoch wegen der Gedanken, die Du hegst, in etwas zu beruhigen, will auch ich eine Verpflichtung übernehmen. Du zählst etwa dreizehn Jahre, ich kaum ein halbes Dutzend mehr. Du wirst von dem Moment an, wo Du Dich mir anvertraust, von mir wie eine Schwester

Digitized by Google

gehalten ſein, und ich verpflichte mich, Dir nichts zuzumuthen, was ich nicht auch von einer einzigen geliebten Schweſter verlangen würde. Biſt Du damit zufrieden?

Hermine antwortete mit einem entſchloſſenen „Ja!"

In ihrer Lage, von einem ſo fürchterlichen Looſe bedroht, durfte ſie nicht wähleriſch ſein.

Die Erſcheinung der jungen ſchönen Frau übte einen gewinnenden Eindruck auf ſie. Die Gleichheit der Jugend und des Geſchlechtes trug das ihrige bei, ihn zu vergrößern.

Die Fremde reichte ihr die Hand und ſagte: Du wirſt Deinen Entſchluß nicht bereuen, Hermine. Du ſtehſt noch auf der Stufe zarten Alters und haſt der düſteren Tage ſchon viele kennen gelernt. Du verdankſt Dein Leiden einem Manne; ich werde Dich lehren, den Feind zu haſſen und Dir beiſtehen, das ſüße Gefühl der Rache zu ſchlürfen. Reich mir die Hand zum Bunde. Dieſer Händedruck, den zwei Frauen ſich bieten, vertrete zwiſchen uns die Stelle von Brief und Eid, er bilde das Gelöbniß, daß wir gegenſeitig uns ſtützen, treu und redlich unſere Zuſagen löſen wollen.

Nach dieſen, mit feierlichem Tone geſprochenen Worten löſte die Griechin die Schnur, welche ihr Pilgerkleid gürtete, und entledigte ſich deſſen.

Hermine gewahrte, daß ſie darunter ein zweites trug, welches dem erſten vollkommen ähnlich war.

Dem Gebote ihrer Retterin gemäß, ſchlüpfte die Gefangene in das Gewand, ſchlang die Schnur um die Hüfte und zog die Kapuze über das Haupt.

Digitized by Google

Die Sicherheit, mit welcher die Fremde erschienen war, theilte sich auch ihr mit.

Ihr Herz schlug wohl heftiger, allein es war nicht Furcht, die sie beschlich, sondern Freude, die freie Luft wieder zu athmen, Entzücken, einem entsetzlichen Loose zu entrinnen.

Die Retterin faßte ihre Hand und sagte: Folge mir, Schwester, wir ziehen aus, uns zu rächen!

Sicheren Schrittes eilten sie aus dem Gefängnisse, an einer schlafenden Wache vorüber, dann durch einen finsteren Gang, dann über den kurzen Hofraum zu einer Pforte, die sie offen fanden.

Aus derselben tretend, befanden sie sich in einer langen schmalen Straße, wo ein Mann sie erwartete.

Dem Himmel sei es gedankt, daß Sie endlich kommen, flüsterte dieser.

Ist Alles in Bereitschaft?

Ja, der Wagen harrt Ihrer.

Dann eilen wir, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Die drei Personen durchschritten nun rasch die Straßen der Stadt, bis sie am Rothenthurmthore anlangten.

Auf Vorweisung einer Schrift öffnete die Wache und die nächtlichen Wanderer eilten hinaus, überschritten die Brücke, welche über den Donauarm führt, und gelangten zu einem Wagen.

Das Gefährte wurde bestiegen.

Wohin reisen wir? flüsterte Hermine.

Nach Prag! antwortete die Griechin, und das Gespann setzte sich in Bewegung. — — — — — — — — —

Digitized by Google

Wie eigenthümlich verschlingen sich oft die Geschicke der Menschen, wie bizarr sind oft die Wendungen, die sie nehmen.

Roßwurm wurde gewarnt vor der Reise nach Prag, schon war er entschlossen, der Warnung Folge zu geben, als der Besuch des Bürgermeisters ihn bewog, der Warnung zu trotzen.

Von der Idee beherrscht, einer feindlichen Intrigue zu entrinnen, will er nach Prag, und siehe da, was er zu verhüten vermeinte, führt er herbei.

Jetzt erst bemächtiget sich seine Todfeindin Herminens als Werkzeug.

Wäre er in Wien geblieben, hätte er sich mit dem Bürgermeister verständiget, das Ergebniß würde ein günstigeres gewesen sein.

Aber sein Geschick sollte sich erfüllen, der Spruch des Dichters sich bewahrheiten: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutſche
Unterhaltungs-Bibliothek.

Zweite Serie.

Neunter Band:

General Roßwurm.

III.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

General Roßwurm.

Hiſtoriſcher Roman

von

Eduard Breier.

Dritter Band.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des dritten Bandes.

		Seite
I.	Roßwurm in Prag	1
II.	Das Abenteuer in der Korngasse	18
III.	Der Maskenzug durch die Stadt	28
IV.	Roßwurm vermehrt die Zahl seiner Feinde	36
V.	Pläne in Prag. — Ein Brief nach Wien	47
VI.	Das Abenteuer in der wäschen Gasse	61
VII.	Marchese Furlani empfängt den Lohn seiner That	74
VIII.	Neue Minen und Gegenminen	89
IX.	Oberst Burkhard Hieronimus von Roßwurm	104
X.	Siona entledigt sich einer Last	119
XI.	Roßwurm im Gefängniß	131
XII.	Die Tochter wird befreit, der Vater verurtheilt	150
XIII.	Die letzte Zuflucht, der letzte Gang	171
Letztes Kapitel:	Siona. — Lang. — Bassompiere	184

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Roßwurm in Prag.

Wir betreten die damals kaiſerliche Reſidenzſtadt Prag.

Der Winter iſt im Lande eingezogen, Schneemaſſen lagern in den engen ſchmalen Straßen der Böhmerhauptſtadt und mildern durch ihr Weiß in etwas den ſonſt düſteren Charakter.

Die Moldau, welche die Stadt in zwei Theile trennt, ſchmachtete bereits in den Feſſeln, in welche die Jahreszeit ſie ſchlug, eine Eisdecke überſpannte den ſtolzen Strom.

An der Oberfläche iſt er todt, doch darunter, in der Tiefe, herrſcht noch Leben und Bewegung.

Man denkt dabei unwillkürlich an den menſchlichen Geiſt, der im Verborgenen forſcht und ſinnt, wenn der Hauch der Gewalt ſeiner freien Strömung Einhalt gebietet.

Letzteres war zur Zeit, in welche die Ereigniſſe unſeres Buches fallen, keineswegs der Fall, der Geiſt arbeitete,

Digitized by Google

die Wiſſenſchaft blühte, leider aber hatte ſich letztere auf Abwege verirrt, von denen ſie ſich erſt zwei Jahrhunderte ſpäter zurecht finden ſollte.

Die Verbindung zwiſchen der Altſtadt und der Kleinſeite vermittelten zu jener Zeit die prächtige Steinbrücke, deren Bau unter Karl IV. (1338) begann und erſt unter Wladislaw II. (1507) beendigt wurde, ferner mehrere Ueberfuhren, deren eine, zwiſchen der Färberinſel und den Brückenmühlen, der zunächſt liegenden Gaſſe, der Ueberfuhrgaſſe den Namen lieh.

Auf dieſem Punkte der Altſtadt machen wir Halt und kehren in einem der Häuſer ein.

Heute iſt hier der Quai aufgeſchüttet, darauf eine Reihe ſchöner, moderner Zinshäuſer, damals beſpülte die Moldau niedriges, unregelmäßiges Ufer und unanſehnliche Hütten lagerten ordnungslos umher.

Das Haus, welches wir betreten, beſitzt kein oberes Stockwerk, doch iſt es etwas erhöht gebaut, um nicht bei jedem Anſchwellen des Stromes einer Ueberfluthung ausgeſetzt zu ſein.

Es gehörte damals einer Wittib zu eigen, einer Frau Anna Mladotta, ihres Gewerbes eine „Wachskerzlerin".

Seit mehreren Tagen hatte ſie einen Theil ihrer Wohnung an zwei fremde Frauen vermiethet, die ihrer Angabe zu Folge nach Prag gekommen waren, um am kaiſerlichen Hofe einen Erbſchaftsſtreit, der ſchon lange ſchwebend war, zu Ende zu führen.

Zu jener Zeit fiel die Anweſenheit von Fremden in Prag wenig auf, die Stadt wimmelte von Beſuchern aller

Digitized by Google

Nationen, worunter der seit der Zeit Ferdinand I. am Hofe häufig vertretene spanische und italienische Adel besonders zahlreich anzutreffen war.

Rechnet man dazu den Zufluß, den die derzeit in Prag residirenden fremdländischen Gesandtschaften verursachten, so wird man der Versicherung der Chronisten gerne glauben, daß dort ein so buntes Gemisch von Nationalitäten und ein so lebhaftes Treiben vor dem und seit dem nicht stattgefunden, und daß es damals in den Straßen der Böhmerhauptstadt schön und herrlich hergegangen.

Gegenüber den Fremden, oder vielmehr im Wetteifer mit diesen, entwickelte auch der böhmische Adel, der keinem anderen an Macht und Einfluß nachstand, einen Aufwand und einen Glanz, dem die fremden Ankömmlinge bald willig den Vorzug einräumten.

Der Sieg wurde aber theuer genug erkauft, denn dem Aufwande folgte die Verschwendung auf dem Fuße, der Stolz artete in Hochmuth aus, der Uebermuth in Zügellosigkeit.

Eine Verderbniß der Sitten griff um sich, welche von oben nach unten fortwuchernd, den schädlichen Einfluß der wälschen und spanischen Ankömmlinge so klar manifestirte, daß — bis dahin in Prag unerhört — sogar das italienische, gedungene Banditenwesen sich einschlich.

Wie groß damals die Zahl der Italiener in Prag gewesen, erhellet aus dem Bau der runden wälschen Kapelle, welche die Jesuiten im Jahre 1590 ihrem St. Clemens-Kollegium hinzufügten, nachdem sie dreizehn Jahre vorher

Digitized by Google

die Kirche St. Salvator, ihre zweite große Kirche, im italieniſchen Styl aufgeführt hatten.

Während Kaiſer Rudolf in ſeiner Burg auf dem Hradſchin, umgeben von Sterndeutern, Magiern und Mathematikern, den myſtiſchen Wiſſenſchaften und der Lieblingsneigung, der Sammlung von Kunſterzeugniſſen oblag, entfaltete ſich in den ihm zunächſt ſtehenden hohen Kreiſen das Banner der Luſtbarkeit, Spiel, Gelage und Tanz wechſelten mit einander in raſcher Folge.

Die bei der Wachshändlerin eingemietheten Frauen nahmen an den Luſtbarkeiten nur geringen Antheil, obwohl die ältere von ihnen die Ereigniſſe in der Stadt mit dem höchſten Intereſſe verfolgte.

Der Leſer wird dies gerne glauben, wenn er erfährt, daß die Frauen Siona und Hermine waren.

Die Griechin erſchien im Witwenſchleier, das Mädchen für ihre jüngere Schweſter und den auf der Kleinſeite wohnenden Marcheſe Furlani für ihren Bruder ausgebend.

In den Mantel dieſer falſchen Angaben gehüllt, konnte die Frau des Hauſes um ſo weniger die Wahrheit ahnen, da die betreffenden Perſonen verſchwiegen und vorſichtig waren.

Die Nothwendigkeit davon wurde von Siona erkannt, denn der Feind, auf den ſie es abgeſehen hatte, war mächtig und ſtand in hohem Anſehen, und ſie befand ſich jetzt noch nicht in der Verfaſſung, ihn anzugreifen.

Den Marcheſe und Hermine von derſelben Dringlichkeit zu überzeugen, koſtete ihr ebenſo wenig Mühe, als die Scheinmotive dazu zu erfinden.

Digitized by

Ihr eigentliches Ziel verſchloß ſie ſtandhaft in ihrem Inneren.

Eines Tages kehrte die Hausfrau mit ihrem Wachskram vom Markte heim und erſchien dann im Gemache bei den eingemietheten Frauen zum Beſuche.

Sie war eine ſehr korpulente, ungewöhnlich dickgenährte Perſon, mit kleinen verſchmitzten Aeuglein, im Grunde ihres Herzens gutmüthig, dabei aber ſtets auf ihren Vortheil bedacht.

Aus dem letzteren Umſtande ergab ſich ihre feindſelige Stimmung gegen die neue Lehre, obgleich ſie von utraquiſtiſchen Eltern abſtammte.

Seitdem das Lutherthum in Schwung kam, erlitt ihr Handel mit Wachskerzen eine bedeutende Einbuße, ſie wünſchte daher nichts ſehnlicher, als die Vertilgung ſämmtlicher Ketzer, damit ihr Geſchäft wieder zur Blüthe gelange.

Dieſe feindliche Stimmung der ſonſt gutmüthigen Frau brach bei jedem Unmuthe hervor, ſelbſt wenn dieſer mit dem im Lande eingeriſſenen Religionszwieſpalte in keinem Zuſammenhange ſtand.

Wenn übles Wetter ihr den Markttag verdarb, ſchimpfte ſie über die Lutheraner, und wenn ihre Hühner mit den Eiern kargten, wendete ſich ihr Groll gegen die Ketzer.

Nun, Frau Mladotta, Sie ſind ſchon zurück vom Markte, wie iſt's heute gegangen? Haben Sie ein gut Geſchäft gemacht?

Auf dieſe freundliche Erkundigung Siona's erwiederte die Wohlbeleibte: Ach, von einem guten Geſchäfte iſt ſchon

lange keine Rede mehr, wenn's nur mittelmäßig genannt zu werden verdiente, könnte man ſich auch beſcheiden, aber es iſt ſchlecht, grundſchlecht. Die Frömmigkeit iſt fort aus dem Lande und wenn's nicht bald anders wird, zehr' ich mich auf.

An Vorrath dazu fehlt es Ihnen nicht, lächelte die Griechin.

Meinen Sie, gnädige Frau? Mich wundert, daß ich in ſo ſchlechten Zeitläuften mich noch eines ſo guten Ausſehens erfreue. Haben Sie ſchon gehört, nächſtens wird's hier ein Hochzeitsgepränge geben, der Oberſtſtallmeiſter Seiner Majeſtät wird eine reiche Braut heimführen und da werden die hohen Herrſchaften ſich öffentlich vergnügen —

Bei dieſer Gelegenheit dürfte auch für Sie einiger Gewinn abfallen?

Für mich? Wie ſo? Führ' ich koſtbares Geſchmeide oder feine Wäſche in meinem Kram? Ich ziehe ein bürgerliches Leichenbegängniß funfzig adeligen Hochzeiten vor. Und wenn ſie bei einer ſolchen ja einmal einen nächtlichen Umzug halten, meinen Sie, man ſpendire ſich Wachskerzen dazu? Nicht im Entfernteſten! Pechfackeln müſſen herhalten, es iſt eine wahre Schande, das Ketzervolk hat kein Stümpchen Ehr' im Leibe. Man erſchrickt ordentlich, wenn man bedenkt, daß jetzt die älteſten und vornehmſten Namen ſich unter die Ketzer verirrt haben.

Sie kennen wohl viele der Herren?

Wie ſollt' ich nicht, bin ich doch auf offener Straße bei meinem Kramen alt geworden und da hört und ſieht

Digitized by Google

man Vieles. Ueberdies beſitz' ich am kaiſerlichen Hofe einen freilich etwas weitſchichtigen Blutsverwandten.

Wer iſt er?

Er war Kammerheizer, jetzt, das heißt ſeit zwei Jahren, iſt er Silberdiener, Bartholomäus Blahel iſt ſein Name. Von ihm, wenn ich ihm in guter Stunde begegne, denn beſuchen läßt er ſich nicht gerne, erfahr' ich Manches. Heute führt ihn der Zufall an meinem Kram vorbei, er theilte mir die Neuigkeit von der hohen Hochzeit mit und dann vom Roßwurm —

Vom Feldmarſchall Roßwurm?

Ja, gerade von dieſem. Er hat eine Liebſchaft begonnen mit der jüngſten Tochter des Burggrafen von Karlſtein, einem Fräulein Anna Sybille. Dann iſt ein guter Freund zu ihm geſtoßen, ein gewiſſer Baron von Betzſtein, der hat ſich an der Angel einer etwas älteren Schweſter Anna Eſther verbiſſen. Selbiger Burggraf iſt nämlich mit Töchtern reich geſegnet. Die erſte iſt an den Grafen Mileſimo vermählt, die zweite an den ungariſchen Oberſten Kollonits, die dritte, deren Gemal vor einem halben Jahre ſtarb, hat den Baron Betzſtein gekapert und die jüngſte den Roßwurm.

Die Griechin lauſchte der Mittheilung ihrer Hausfrau mit großem Intereſſe.

Ich kenne den Feldmarſchall nicht, nahm ſie, nachdem jene innehielt, das Wort, allein ich hörte öfter von ihm ſprechen, und da erzählte man, daß er entſchloſſen ſei, ſich nie zu vermählen, er iſt eheſcheu.

Das iſt wahr, er ſcheut die Ehe, aber die Frauen liebt

Digitized by Go

er. Bei seinem jüngsten Aufenthalte in Komorn, so heißt nämlich eine Festung im ungarischen Lande, verweilte er mehrere Tage bei dem dortigen Befehlshaber Johann von Molart, dessen Herr Bruder Ernst am hiesigen Hofe Hofmarschall ist. Der Roßwurm war nur wenige Tage dort und schon hatte er eine Liebschaft angesponnen mit der Frau Anna Regina Holm, einer Schwägerin des Herrn von Molart, die gerade vom hispanischen Hofe angekommen war und nach dem Feldmarschall köderte. Er hat auch richtig angebissen, aber heirathen wollte er doch nicht.

Und das Fräulein Esther, besitzt sie von dieser Anschauung des Feldmarschalls Kenntniß?

Da ich es erfuhr, wird sie wohl auch Kunde davon haben, allein was wollen Sie, das junge Volk ist leichtfertig, sie ist vielleicht zufrieden, wenn sie für die heurige Fastnacht einen vornehmen Anbeter hat.

Und die Eltern?

Bah, die Eltern drücken ein Auge zu, weil sie hoffen, der vornehme Freier werde diesmal nicht ausreißen.

Kennen Sie das Fräulein?

Freilich kenne ich es.

Ist sie schön?

Sie ist ein anmuthiges Geschöpf, das aber wird den Roßwurm nicht abhalten, einer anderen, vorausgesetzt, daß sie ihm gefällt und wäre sie auch eine Bürgerstochter, zu Liebe zu gehen.

Ei, ei, Frau Mladotta, Sie scheinen den Feldmarschall genau zu kennen?

Blos vom Gesicht aus, er ist ein stattlicher, schöner

Digitized by Google

Mann, es ist nur schade, daß sein Herz so schwarz ist. Heiliger Jan von Nepomuk, wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt, dort haben Sie ihn.

Mit diesem Ausrufe wies die Hausfrau auf das Fenster, welches auf die Straße ging und in dessen Nähe sie stand.

Sie warf den Blick hinaus und erblaßte.

Sie erkannte ihren Feind, der die winterliche Passage über die Eisdecke der Moldau benützend, von der Kleinseite herüberkam und die Richtung gegen die „Neustadt" nahm.

Der Feldmarschall war in einen Mantel gehüllt und von einem Pagen begleitet.

Der Anblick Roßwurms weckte das Schlangennest ihrer Leidenschaften aus der Scheinruhe, es war als fiele flüssiger Schwefel in ihre Brust.

Wohin mag er sich begeben? fragte sie, den Sturm ihres Innern mit großer Anstrengung verbergend.

Daß er nicht den Weg geht, der in den Himmel führt, möcht' ich beschwören.

Woran erkennen Sie dies?

Daran, daß er von seinem böhmischen Pagen begleitet ist, dessen er sich als Dollmetsch bedient, wenn er mit Stockböhmen verkehrt.

Frau Mladotta, sind Sie nicht auch ein wenig neugierig?

Meiner Treu, ich fühle den Drang zu erfahren, wohin der Unhold sich begiebt? Es ist das nicht Neugierde, sondern blos Wißbegierde.

Wie Sie, fühle auch ich, wenn wir Jemand zur Hand hätten . . .

Den wir ihm nachſenden könnten, nicht wahr, das wollen Sie ſagen? Ich kenne das noch von meines Mannes Lebzeiten her; bin ihm oft genug ſelbſt nachgeſchlichen. Warten Sie, ich werde meine Magd hinter ihm drein trottiren laſſen. Suſanna iſt ein anſtellig Ding, ſie wird ihre Aufgabe löſen, ohne daß der Roßwurm auch nur eine Ahnung bekommt, er werde verfolgt und beobachtet.

Damit wälzte ſich die Wachskerzlerin aus dem Gemache.

Siona wich nicht vom Fenſter, ihr Blick begleitete den Feldmarſchall Schritt für Schritt, und erſt als die Magd des Hauſes ihm nacheilte und ſich, freilich in reſpektabler Ferne, an ſeine Ferſe heftete, athmete ſie leichter auf und trat vom Fenſter, um ſich auf eine Polſterbank zu werfen, wo ſie den Sturm ihres Innern ſich austoben ließ.

Nach ungefähr zwei Stunden Ausbleibens kehrte die Magd zurück, und zwar von einem Erfolge begleitet, der einen Lorbeerkranz verdiente.

Suſanna war ihrer Namens- und Standeskollegin würdig, wir meinen nämlich jener Bademagd Suſanna, die einſt dem König Wenzel, den der altſtädter Rath auf dem Rathhauſe wegen verſchiedener Gewaltthätigkeiten gefangen hielt, die Flucht aus dem Badehauſe, welches beſuchen zu dürfen er die Erlaubniß erhielt, ermöglichte; von welcher Zeit an jenes Haus den Namen „Königsbad“ führt.

Kaum angekommen, wurde Suſanna zur Miethfrau ge-

Digitized by Google

wieſen, wo ſie in Gegenwart ihrer Gebieterin den Rapport abſtattete.

Der gnädige Herr, begann ſie noch athemlos, hat ſich mit ſeinem Pagen in ein ganz einfaches Bürgerhaus in der Neuſtadt begeben.

In welcher Straße befindet ſich das Haus?

In der Korngaſſe.

Bei wem kehrte er dort ein?

Er begab ſich zu dem ebener Erde wohnenden Schneidermeiſter Wenzel Kurka.

Nicht möglich, rief Frau Mladotta, große Herren von ſeiner Sorte verkehren nicht perſönlich mit den Gewerbsleuten. —

Oh ja, verſetzte Suſanna trocken, ſie thun es ſchon, wenn der Meiſter zufällig zwei bildhübſche Töchter beſitzt, wie Herr Kurka in der Korngaſſe.

Ei, Du einfältig Ding, warum ſagteſt Du das nicht gleich? Hätteſt mir meine Einwendung erſpart.

Nun, gnädige Frau, wandte ſie ſich zu Siona, ſagt' ich es Ihnen im Vorhinein, daß er nicht den Weg wandle, der in den Himmel führt? Oh, es iſt eine ſchlimme Welt, ſeitdem das Ketzerthum ſich breit macht und hoch und nieder die Köpfe verrückt.

Doch, fuhr ſie wieder zu Suſanna ſich kehrend fort, was weiter? Woher weißt Du, daß er um der Töchter Willen ſich zu dem Schneider begab?

Die Magd machte eine pfiffige Miene und verſetzte: Herr Kurka hat einen Lehrjungen, wie nun der gnädige Herr kam, mußte der Burſche die Wohnung verlaſſen.

Digitized by Google

Er kam heraus, ich redete ihn an, ein Wort gab das andere und so erfuhr ich, daß der gnädige Herr schon einmal dort gewesen, und daß er wegen der Mädchen komme.

Frau Mladotta's Entrüstung über solche Gottlosigkeit machte sich abermals Luft, die Griechin gab sich den Anschein, als theile sie das Gefühl und regte damit die Miethfrau noch mehr auf.

Mit dem Bedeuten, man wisse genug, wurde Susanna entfernt, worauf Siona die Hausfrau vertraulich an sich zog und ihr zuflüsterte, daß die Gelegenheit, ein gutes Werk zu üben, vorhanden sei.

Die Wachskerzlerin erklärte sich stracks dazu bereit.

Ich kenne die Familie nicht, fuhr Siona fort, über welche der Feldmarschall Schande und Schmach zu bringen beabsichtigt, ich zweifle aber, daß ein Vater sich zu einem solchen Schritte verstehen würde, es wäre denn, daß man ihn auf irgend eine Weise hintergehe. Das scheint nun der Fall zu sein. Ich meine, wenn der Meister wüßte, mit wem er es zu thun habe, so möchte er dem Falschwerber unmöglich sein Ohr leihen, noch weniger ihm willfahren. Wenn es daher jemand übernähme, Herrn Kurka die Augen zu öffnen . . .

Frau Mladotta ließ die Dame nicht weiter sprechen, sondern rief, den Gedanken mit Eifer erfassend: Ich will's, bei Gott, ich will's. Das ist in Wahrheit ein gutes Werk und einem solchen blieb ich niemals ferne. Ich werde dem vornehmen Unhold einen Riegel vorschieben, den er nie und nimmer soll beseitigen können!

Digitized by Google

Und riſch und raſch warf ſie ſich in ihre mit Schaffell verbrämte Joppe, ſetzte die Pelzmütze auf und machte ſich auf den Weg nach der Korngaſſe zu dem Schneidermeiſter.

Herr Kurka — wenn man der Angabe Baſſompiere's in ſeinen Memoiren glauben ſchenken darf — huldigte dem Gambrinus, ſo nennt ſich bekanntlich der Fürſt von Brabant, der das Bierbrauen erfand.

Frau Mladotta, im Bewußtſein des guten Werkes, welches auszuüben ſie im Begriffe ſtand, trat mit zuverſichtlichem Selbſtgefühl vor den Schneider und verlangte mit ihm unter vier Augen zu ſprechen.

Man begab ſich in eine Kammer.

Meiſter, begann die dicke Frau, Ihr kennt mich nicht, auch ich kenne Euch nicht. Daran liegt aber nichts. Ich treibe ein ehrlich Gewerbe wie Ihr, ich bin eine gottesfürchtige Frau und hoffe, daß Ihr ein ſolcher Mann ſeid.

Der Schneider, eine kleine ſchwächliche Figur, ſchaute die wohlbeleibte Frau verwundert an und ſagte: Was führt Euch zu mir?

Das ſollt Ihr gleich vernehmen. Vor ein paar Stunden war ein Herr bei Euch.

Nun, was weiter?

Kennt Ihr den Herrn? Wißt Ihr, wer er iſt?

Der Gefragte wurde verlegen und antwortete in einer Weiſe, die das Gegentheil errathen ließ: Ich kenne ihn nicht.

Jener Herr iſt der Feldmarſchall Roßwurm.

So? dehnte der Meiſter, und unangenehm berührt ſetzte er hinzu: Und woher wißt Ihr das?

Oh, ich weiß noch mehr, ich kenne auch den Grund ſeines Beſuches.

Den zu errathen iſt nicht ſchwer. Ich bin Schneidermeiſter . . .

Lügt nicht, Herr Kurka, der Roßwurm kam nicht zu dem Gewerbsmanne, ſondern zu dem Vater zweier ſchöner Töchter!

Der Schneider erſchrack.

Frau Mladotta, welcher keine Bewegung des Meiſters entging, fuhr fort: Herr Kurka, ich halte Euch noch immer für einen ehrlichen Chriſten und Vater, obgleich Euer Benehmen mir allerlei Verdacht einflößt. Ich weiß nicht, was der Roßwurm Euch vorgeſchwatzt und wie weit Ihr willfährig geweſen. Ich bin gekommen, Euch zu warnen —

Wie komme ich dazu, daß Ihr Euch um meine Angelegenheiten kümmert? Ich kenne Euch nicht.

Früher war das auch meinerſeits der Fall, jetzt aber fange ich an Euch zu durchſchauen und die Wahrheit zu ſagen, was ich wahrnehme, gefällt mir nicht. Ihr kennt vermuthlich den hohen Herrn nicht, ſonſt würdet Ihr Euch in keinen ſo ſchlimmen Handel mit ihm eingelaſſen haben. Und ſchlimm kann es Euch bekommen. Ich will's Euch gleich ſagen, wie ſo? Der Roßwurm iſt bekanntlich, was die Weibsleut' betrifft, ſchrecklicher, als der leibhaftige Gottſeibeiuns. Er hat im jetzigen Augenblicke eine heimliche Liebſchaft mit dem jüngſten Fräulein des Karlſteiner Burggrafen. Wenn dieſe von der Nebenbuhlerin in der Korngaſſe Kunde erhält — und ſie wird

ſie erhalten, ich geb' Euch mein Wort darauf — ſo wird der Teufel der Eiferſucht in ihrem Herzen entbrennen und ſie wird Euch und Eure Tochter mit ihrem Haſſe ver=verfolgen. Was wird daraus entſtehen? Wie ergeht es dem Weizenkorn zwiſchen zwei mächtigen Mühlenſteinen? Es wird zerrieben! Ihr werdet auch zerrieben werden. Das geb' ich Euch zu bedenken!

Je länger die dicke Frau ſprach, deſto mehr wuchs die Verlegenheit des Schneiders.

Ja, als ihm die wahrſcheinlichen Folgen vorgehalten wurden, ging die Verlegenheit in einen förmlichen Schreck über und er gerieth auf die nahe liegende, obgleich falſche Vermuthung, die dicke Warnerin handle jetzt ſchon im Auftrage des eiferſüchtigen Edelfräuleins und dieſe An=ſchauung machte zu dem Schrecken auch noch die Furcht ſich geſellen.

Der Meiſter, in der Angſt ſeiner Seele, erwiederte mit faſt bebender Stimme: Ach, liebe Frau, von dem Allem hatt' ich ja keine Ahnung; ich bin ein armer, ſchlichter Mann, da kam mir auf einmal der Feldmar=ſchall in's Haus, ſetzte mir allerlei Gedanken in den Kopf . . .

Das ſieht ihm ganz gleich, aber Ihr hättet chriſtlicher denken und ſtandhafter bleiben ſollen.

Er verſprach mein und meiner Töchter Glück zu gründen . . .

Schönes Glück das, er wirft Euch ein Paar hundert Dukaten an den Hals und Ihr nehmt dafür die Schande

Digitized by Google

in den Kauf. Schämt Euch! Kurz und gut, wie weit ist der Handel gediehen?

Er ging mit dem Versprechen fort, morgen Abend mit seinem Freunde, dem Baron von Betzstein, zu kommen.

Der Unhold sorgt also auch für seinen Freund? Schändlich, niederträchtig! Das vermaledeite Ketzerthum ruinirt die ganze Welt, da ist's kein Wunder, wenn ein christlich Geschäft zu Grunde gehen muß. Meister, Meister, wie konntet Ihr es nur über's Herz bringen, ihn anzuhören? Ihr hättet ihm stracks das Loch weisen sollen, welches der Zimmermann in der Mauer offen gelassen.

Was aber kann ich jetzt thun? Es sind hochgestellte, vielvermögende Herren.

Verzagt nicht, wer sich selbst nicht verläßt, dem hilft auch der Himmel. Benehmt Euch wie ein ehrlicher Mann und es soll Euch nichts Leides geschehen. Wir sprechen uns im Laufe des morgigen Tages noch einmal.

Mit dieser Zusage ging Frau Mladotta von dannen und eilte heim, der Dame Alles mitzutheilen und die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen.

Siona erfaßte rasch die günstige Gelegenheit, ihrem Todfeinde Schaden zu bringen.

Daß dieses Abenteuer in seinen Folgen nicht geeignet sei, ein Resultat herbei zu führen, welches ihrer Rache genügte, erkannte sie zwar leicht, ein so mächtiger Baum fällt nicht mit Einem Schlage, es müssen deren mehrere kommen, sie gab sich jedoch zufrieden, den Gegner zu verwunden und zu erschüttern.

Digitized by Google

Demgemäß verrieth sie ihre Hausfrau, welche sich gerne als Werkzeug brauchen ließ, da es sich um ein gutes Werk handelte.

Was in dem Frauenrathe beschlossen und wie der Beschluß ausgeführt wurde, wird in dem nächsten Kapitel erzählt werden.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Abenteuer in der Korngasse.

Im Schutze der Dunkelheit überschritten an dem nächstfolgenden Abende Roßwurm und Bassompiere die Eisdecke der Moldau.

Der letztere, nachdem er die Vergnügungen in Wien sattsam genossen, begab sich nach Prag, wo der Freund ihn mit Sehnsucht erwartete.

Der Feldmarschall fuhr mit ihm in seiner Staatskarosse auf den Hradschin und stellte ihn den kaiserlichen Räthen vor.

Eine Audienz bei dem Kaiser zu erlangen, hielt damals schon schwer, weil Kaiser Rudolf bereits in jene beklagenswerthe Phase der Menschenscheu und Gemüthszerrüttung getreten war, welche ihn nur seiner engen vertrautesten Umgebung zugänglich machte.

Die erste Einladung kam den Freunden von dem Burggrafen von Karlstein zu, einem alten böhmischen Herrn, den Bassompiere in seinen Memoiren Perchestoris

Digitized by Google

nennt, ein Name, der sich in den adeligen Registern nirgends vorfindet, daher höchst wahrscheinlich der Deutschfranzose den wirklichen Namen aus Vergeßlichkeit entstellt hat, was um so glaubwürdiger erscheint, da er seine Erlebnisse erst zwanzig Jahre später und zwar aus dem Gedächtnisse niederschrieb, weil ihm in der Bastille, wo er sich befand, keine Quellen zu Gebote standen.

Bei dem Burggrafen machten die Freunde die Bekanntschaft mit seinen jüngsten Töchtern, es entspannen sich gleichzeitig zwei zärtliche Verhältnisse, welche aber keineswegs bindend genug waren, ein noch wüsteres, anstößigeres Leben ferne zu halten.

Wir stimmen zwar nicht jenem Biographen Roßwurms bei, welcher den Marquis Bassompiere als den Dämon des Feldmarschalls bezeichnet und dessen Verführung den größten Theil der Schuld beimißt, allein zweifellos bleibt es, daß die leichtsinnige Art des jungen Deutschfranzosen auf den leicht mitzureißenden, leidenschaftlichen Mann einen schlimmen Einfluß übte, indem er ihn zu Dingen verleitete, die weder mit seiner Würde, noch mit seinem Alter in Einklang gebracht werden konnten.

In so ferne also der Feldmarschall nicht die Kraft oder den Willen besaß, der Lebenslust Bassompiere's Schranken zu setzen, kann dieser allerdings als dessen Dämon bezeichnet werden.

Wir treffen an dem erwähnten Abende die beiden Freunde auf dem Wege nach der Korngasse.

In ziemlicher Entfernung hinter ihnen fuhr die Karosse des Feldmarschalls, deren Kutscher die Weisung erhalten

Digitized by Google

hatte, am Anfange der Korngaſſe zu halten und die Rückkehr des Gebieters abzuwarten.

Die beiden Freunde unterhielten ſich von dem Balle, den ſie in der verfloſſenen Nacht bei dem Burggrafen mitgemacht und kamen dann auf das bevorſtehende Abenteuer zu ſprechen.

Die Mädchen, ſagte Roßwurm, ſind allerliebſt, ich zweifle nicht, daß Sie meine Anſicht theilen werden.

Und der Vater?

Der Schneidermeiſter iſt ein Trunkenbold, der für die bedungenen zweihundert Dukaten ſich zahlloſe Räuſche anzechen wird.

Werden wir auch ihn treffen?

Er verſprach mir, heute Abend nicht zu Hauſe zu ſein.

Das Abenteuer wird hoffentlich verſchwiegen bleiben.

Wie ſollte man auf dem Hradſchin erfahren, was in der Korngaſſe vorgeht?

Die Freunde erreichten das Haus und traten heiter und ſorglos in die Wohnung des Herrn Kurka.

Sie waren nicht gering überraſcht, als ſie den Schneidermeiſter und ſeine beiden Töchter am Tiſche ſitzend und arbeitend antrafen.

Herr Kurka grüßte demüthig, ohne ſich jedoch von ſeinem Sitze zu erheben, die beiden Mädchen hatten die Augen auf ihre Arbeit geſenkt und wagten es nicht, die Kavaliere anzuſchauen.

Wie ich ſehe, Meiſter, ſeid Ihr ſehr fleißig? begann Roßwurm, ſeine gereizte Stimmung nicht verhehlend.

Was ſoll man thun, verſetzte der Schneider beinahe

Digitized by Google

ſalbungsvoll, man will leben und um das zu können, muß unſereins arbeiten.

Emſigkeit ziert den Mann, meinte der Feldmarſchall, es iſt aber auch wünſchenswerth, daß er als ſolcher ſeinen Verſprechungen nachkomme.

Das thu' ich jederzeit, gnädigſter Herr, wer mich mit einer Arbeit beehrt, kann überzeugt ſein, daß ich mit der Lieferung Tag und Stunde einhalte.

Roßwurm, die Umſtimmung des Meiſters nicht merkend, fixirte ihn mit einem durchdringenden Blicke und ſagte: Ihr werdet wohl nicht vergeſſen haben, was wir geſtern verabredeten?

Geſtern? Meiner Treu, ich entſinne mich deſſen nicht mehr.

Ihr wißt aber, daß ich geſtern hier war?

Es iſt möglich, gnädigſter Herr, es gehen bei mir gar viele Leute aus und ein.

Ihr entſinnt Euch alſo nicht? Hattet Ihr zu tief in den Bierkrug geguckt, oder geſchah es heute?

Ich bitte Euer Gnaden, mich genau anzuſehen, oder meine Arbeit, Sie werden daran erkennen, daß ich nicht betrunken bin.

Dann waret Ihr es geſtern.

Geſtern? Es iſt möglich, daß ich geſtern nicht bei Sinnen war.

Und Ihr ſeid der Meinung, ich würde mich mit dieſer Angabe begnügen?

Ich hoffe es.

Digitized by Google

Ihr wollt also von dem, was wir gestern verabredet, nichts mehr wissen?

Ich wiederhole, gnädiger Herr, daß ich mich nicht erinnere, etwas abgemacht zu haben.

Erbärmlicher, wortbrüchiger Schuft! rief Roßwurm, Ihr erfrecht Euch, mich in Gegenwart meines Freundes der Lüge zu zeihen.

Ich sage nicht, daß Eure Gnaden lügen, sondern behaupte blos, daß ich mich nicht mehr erinnere.

Wohlan, ich will Eurem Gedächtniß zu Hilfe kommen ....

Es ist nicht nöthig, gnädiger Herr, wozu auch die Mühe, heute ist nicht gestern.

Wir haben es mit einem Schelm zu thun, sagte Bassompiere in französischer Sprache, ich denke, wir geben ihm einen Denkzettel und entfernen uns.

Der Schneider, als hätte er die Aeußerung verstanden, was aber nicht der Fall war, machte einen Sprung zum Fenster, stieß es auf und schrie auf die Straße hinaus: Zu Hilfe, Mordio, zu Hilfe!

Roßwurm riß ihn vom Fenster hinweg, setzte ihm den entblößten Dolch an die Brust und rief: Wenn Ihr noch einen Laut wagt, seid Ihr des Todes.

Und mit der freien Hand das eine Mädchen erfassend, sagte er: François, nehmen Sie die Andere, wir wollen sehen, wer hier der Stärkere ist.

Der Marquis befolgte die Weisung.

Gnade! Erbarmen! riefen nun die Mädchen unter Thränen.

Digitized by Google

In dieſem Moment ertönte auf der Straße ein Gejohle von zahlreichen Stimmen.

Die Kavaliere ſtutzten.

Was iſt das? fragte der Marquis mit einem Blick auf den Freund.

Die Antwort kam von draußen.

Bei Herrn Kurka ſind Diebe eingebrochen! riefen mehrere Stimmen.

Es ſind keine Diebe, ſondern vornehme Müßiggänger! riefen Andere.

Herbei mit den Knütteln! heulte Einer, als gelte es eine Stadt zu allarmiren.

Stangen heraus!

Schlagen wir ſie nieder!

Nieder mit den Schändern!

Wir ſind in eine Schlinge gerathen! murmelte Roßwurm.

Was iſt zu thun? fragte Baſſompiere.

O, trüg' ich nur mein Schwert an der Seite! Indeſſen wir wollen uns helfen.

Beide Freunde hatten die Mädchen losgelaſſen.

Der Feldmarſchall riß den Schneider an ſich, ſchlang ſeinen Arm in den des Meiſters und befahl dem Marquis, auf der anderen Seite daſſelbe zu thun.

Der Schneider befand ſich ſomit Arm in Arm zwiſchen beiden Kavalieren, gleichzeitig aber fühlte er unter dem weiten böhmiſchen Kleide den Dolch Roßwurms an ſeine Rippen gedrückt.

Du wirſt, raunte ihm der General zu, begütigende

Worte an den Pöbel richten, oder ich drücke Dir sechs Zoll Eisen in die Weiche, verdammter böhmischer Betrüger!

Die drei Männer verließen in der angegebenen Verfassung die Stube, dann die Thorhalle und betraten hierauf die Straße.

Der Anblick, welcher den Kavalieren hier zu Theil wurde, war eben kein angenehmer.

Die Straße, durch mehrere Lichter erleuchtet, war mit Burschen, Männern und Weibern reich besetzt.

Während die Letzteren zeterten und schrieen, hielten die Anderen Knüttel und Stangen drohend geschwungen.

Roßwurm gewahrte unter ihnen riesige Podskalesen*) mit wilden Gesichtern, eine unheimliche Race, deren Jeder fähig ist, einen Stier mit einem Schlage niederzuschmettern.

Beim Anblick der scheinbar friedlichen Gruppe stutzte die Menge.

Die Schauspieler des künstlich arrangirten Tumultes waren offenbar darauf nicht vorbereitet.

Man hatte sie zu einer Rauferei bestellt, um einen gekränkten Meister und Familienvater aus den Händen zweier Wüstlinge zu befreien und seine verletzte Hausehre zu rächen, statt dessen erschien er selber Arm in Arm mit den Herrschaften.

Wie gesagt, die Tumultuanten stutzten, traten scheu zurück und gaben dem Kleeblatte Raum.

Nachdem man einige Klafter Weges anstandslos zurück-

---

*) Podskal ist eine Prager Vorstadt unterhalb des Wischegrad.

Digitized by Go

gelegt, glaubte Roßwurm die Gefahr beseitigt und zog die unter dem Kleide drohende Waffe zurück.

Der Schneider fühlte kaum die Gefahr entfernt, als er ein fürchterliches „Mordio" hervorstieß.

Ein Geheul war die blitzschnelle Antwort auf das verabredete Signal.

Ein Steinregen fiel auf die Gruppe.

Der Meister lief davon.

Retten wir uns! rief Roßwurm.

Verdammtes Gesindel! rief Bassompiere.

Es sind Franzosen! johlte ein Mann, klopfen wir ihnen das Lederzeug aus.

Ein Kampf im eigentlichen Sinne des Wortes entspann sich nicht, denn die Kavaliere suchten ihr Heil in der Flucht, und die Hauptakteure des Tumultes waren angewiesen, ja keinen Herrn am Leben zu schädigen.

Von Steinwürfen verfolgt, floh der Türkenbesieger vor dem Prager Pöbel.

Plötzlich stürzte er zu Boden.

Ein Stein hatte ihn in die Nieren so empfindlich getroffen, daß er zusammenfiel.

Bassompirre, der, wie er erzählt, länger Stand hielt, als Roßwurm, stürzte auf ihn los, hob ihn vom Boden auf und führte ihn bis zur Karosse, welche rasch bestiegen wurde, um dem Grimme des Pöbels zu entrinnen.

Die ganze Straßenscene hatte nur einige Minuten gedauert.

Einzelne Steine flogen noch hinter der im Trabe

Digitized by Google

davonfahrenden Kutſche und Hohnlachen folgte der ſchimpflichen Flucht.

Die Wachskerzlerin, welche ſich des Vergnügens nicht berauben mochte, Zeuge des von ihr angezettelten Auftrittes zu ſein, hatte ſich unter dem Schutze eines Hausthores aufgepflanzt, wirbelte ſchadenfroh die Hände ineinander und murmelte: So hab' ich's gewollt. Die werden an die Schneiderstöchter in der Korngaſſe ihr Lebelang denken. Mit Schimpf wurden ſie ſattſam bedient, die Müßiggänger, die Lüſtlinge.

Von dem Ausgange vollkommen befriedigt, eilte ſie heim.

Hermine ſchlief bereits.

Siona empfing die Erwartete, ermahnte ſie leiſe zu ſprechen, um die Schweſter nicht zu wecken.

Die Hausfrau entledigte ſich ihrer Meldung und verſäumte nicht, ſich des errungenen Triumphes zu freuen und ihrer Entrüſtung gegen die Ketzer ſich zu entladen.

Es iſt ebenſo eigenthümlich wie auffallend, daß Roßwurm, der doch ſtets an ſeine Feinde dachte, gerade in den Fällen, wo ſie wirklich die Hände mit im Spiele hatten, keinen Argwohn gegen ſie hatte.

Baſſompiere, deſſen Darſtellung des Abenteuers wir getreu wiedergaben, erwähnt mit keiner Sylbe, daß daſſelbe am kaiſerlichen Hofe oder in den betreffenden adeligen Kreiſen irgend eine Wirkung gehabt.

Es iſt daher wahrſcheinlich, daß das Ereigniß ohne Folgen blieb, was ſich leicht erklärt, wenn man ſich in die wilde, zügelloſe Zeit hinein verſetzt, wo Raufhändel an der Tagesordnung oder richtiger an der Nachtordnung

Digitized by Google

waren, wie zum Beiſpiel in unſerer Zeit Theater und Soireen.

Selbſt auf die Stimmung des Feldmarſchalls äußerte das Abenteuer keinen üblen Einfluß, ſie wurde nicht getrübt, denn wenige Tage ſpäter treffen wir ihn bereits in einem neuen, wo er zwar eine weniger ſchimpfliche, aber nicht minder ungerechte Rolle ſpiele.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Maskenzug durch die Stadt.

Der Karneval begann in den vornehmen Kreisen Prags mit den Festlichkeiten, welche bei der Vermählung des Oberststallmeisters stattfanden.

Die geladenen Kavaliere hatten eine Maskerade zu Pferde beschlossen, und man munkelte sich in die Ohren, sie würden in dem prächtigen Aufzuge durch die Stadt reiten, ohne daß man jedoch die Namen der Theilnehmer zu bezeichnen wußte.

Die aus Italien stammende Sitte, Vergnügungen auf die Straße zu tragen, war mit den Wälschen in's Land gekommen.

Dazu gehörten auch Maskenaufzüge.

Sei es, daß die lärmende Oeffentlichkeit mit der stillen, düsteren Hofhaltung Rudolfs zu sehr distonirte, oder daß die Zusammenläufe Anlaß zu Raufereien und Todtschlägen gaben, genug, Maskenzüge durch die Stadt waren verboten.

Digitized by Google

Man kann ſich daher vorſtellen, mit welcher Neugierde diejenigen, die von der Abſicht der Kavaliere Kenntniß beſaßen, dem Verlaufe des Unternehmens entgegenſahen.

Es war Nachmittags, als die vermummte Cavalcade in den Straßen Prags erſchien.

Sie beſtand aus acht Kavalieren mit ihrer Dienerſchaft.

An der Spitze ritten Roßwurm und Baſſompiere, dann kamen der ältere Waldſtein und Wenzel Kinsky, hierauf die Herren von Harrach und Charmin, und endlich der junge Schomberg und Graf Wolf von Mannsfeld.

Sowohl Herren als Diener waren maskirt.

Unter dem Zuſammenlaufe einer großen Volksmenge zogen die Masken durch die Straßen der Stadt.

Man nahm den Weg über den kleinen und großen Ring.

Als der Zug am Altſtädter Rathhauſe vorüber mußte, traten die Rottenführer der Stadtguardia an ihn heran und riefen, ob ſie denn nicht wüßten, daß Aufzüge durch die Stadt verboten ſeien?

Der Zuruf geſchah in böhmiſcher Sprache, und die fröhliche Geſellſchaft ſtellte ſich, als verſtünde ſie ihn nicht und ritt weiter.

Würde ſie ſich damit begnügt haben, der Aufzug wäre zuverläßlich ohne Zwiſchenfall abgelaufen.

Allein die luſtige Kumpanei, nachdem ſie durch die vorzüglichſten Straßen geritten, nahm ihren Weg wieder über den großen Ring.

Lieferte ſchon der ganze Aufzug ein Beiſpiel, wie übermüthig man ſich über Verbot und Befehl hinwegſetzte, ſo

Digitized by Google

nahm dieſes zweite Erſcheinen an der Wache den Charakter einer förmlichen Herausforderung an.

Die Wache am Rathhauſe hatte ſich vorgeſehen.

Die Kunde, daß die Maskerade ſich auf dem Rückwege befinde und wieder über den Ring ziehen werde, war dieſer vorausgeeilt.

Die Wache traf Vorkehrungen.

Sie verſperrte ſämmtliche Ausgänge des Platzes mit Ketten und ließ nur die Einmündung der Zeltnergaſſe offen, woher der Maskenzug kam.

Kaum befand ſich die Cavalkade auf dem Ringplatze, ſo wurde auch jene verſperrt.

Die Kavaliere achteten darauf nicht und wollten ihren Weg fortſetzen.

Halt, halt! donnerte es ihnen entgegen.

Platz dem Vergnügen! rief eine der Masken.

Aufzüge durch die Stadt ſind verboten.

Wir thun Niemanden was zu Leide.

Wer ſeid Ihr? Herab mit den Masken!

Dieſem Befehl wurde keine Folge geleiſtet.

Die Rottmeiſter der Stadtguardia, erzürnt über die Widerſpenſtigkeit, winkten ihren Leuten, und ein Paar von ihnen fielen den Pferden Schombergs und Mannsfelds in die Zügel und machten Miene, ſich der Reiter zu bemächtigen.

Gleichzeitig ſprangen ein Paar Andere herbei und wollten an der Mitte des Zuges Hand anlegen.

Jetzt ergrimmte Roßwurm und rief dem zur Seite reitende Freunde in franzöſiſcher Sprache zu: François,

Digitized by Google

das Gesindel sucht Händel, wir wollen es zu Paaren treiben. Heh da, die Degen her!

Die Masken waren nämlich unbewaffnet und ihre rückwärtigen Diener trugen ihnen die Degen nach.

Roßwurms Ruf nach Waffen hatte zur Folge, daß einer der Häscher auch den Marquis anfiel und sich des Pferdezügels bemächtigte.

Der ergrimmte Feldmarschall hatte indessen seinen Degen überkommen und führte, jedoch ohne ihn aus der Scheide zu ziehen, einen Streich auf den Angreifer Bassompiere's, und zwar mit solcher Gewalt, daß der Stahl durch die Scheide drang und den Getroffenen verwundete.

Die Stadtguardisten, über die Widersetzlichkeit ergrimmt, fielen nun in Masse über die Anführer der Maskerade her, so daß Roßwurm und Bassompiere, um sich ihrer zu erwehren, ihre Degen entblößten und einhieben.

Der Vortheil des Kampfes stand jedoch nicht auf ihrer Seite.

Die Häscher waren mit Hellebarden versehen und bedienten sich ihrer mit großer Geschicklichkeit.

Sie schlugen auf Roß und Reiter los, und der Marquis gesteht selbst, daß er und Roßwurm ordentlich „zugedeckt" worden seien.

Die wackeren Böhmen thaten ihre Schuldigkeit, leider sollte sie ihnen übel bekommen.

Nachdem der Kampf eine Weile zum Nachtheile der Kavaliere fortgedauert, kam der Hauptmann der Wache aus dem Rathhause herbei.

Digitized by Google

Dieſes verſpätete Einſchreiten des Hauptmanns ſcheint ein abſichtliches geweſen zu ſein.

Er wollte vermuthlich ſeinen Leuten Zeit gönnen, den Uebermuth zu züchtigen, und nachdem dies erreicht war, erſchien er auf dem Kampfplatze.

Im Namen des Kaiſers! rief ſeine mächtige Stimme, und gleichzeitig hob er ſeinen Regimentsſtab in die Höhe.

Sämmtliche Stadtguardiſten ſenkten ihre Hellebarden.

Roßwurms guter Stern ließ ihn die Gefahr erkennen.

Er ließ ſeinen Degen fallen und rief den Gefährten zu: Werft die Waffen zu Boden!

Das geſchah denn auch.

Und die höchſte Zeit war's, denn Jeder, der bei dem Zeichen des Hauptmanns nicht augenblicklich Frieden gab, galt als Rebell vor dem Kaiſer und wurde an dem „Höchſten" geſtraft, das heißt am Leben.

Der Kampf war beendet.

Roßwurm, von dem Wunſche beſeelt, unerkannt zu bleiben, raunte dem Marquis zu, mit dem Hauptmanne zu ſprechen.

Baſſompiere unterzog ſich dieſer Aufgabe, doch nicht in der Weiſe, wie ſein Freund es wünſchte.

Wir zogen friedlich durch die Straßen und wurden von den ſtädtiſchen Dienern inſultirt. Sind wir auch maskirt, ſo zeigen doch die Wappen an den Pferdedecken, weß Standes wir ſind. Hat man auch keine Rückſicht für uns, ſo hätte man ſie mindeſtens vor Seiner Excellenz dem Feldmarſchall haben ſollen!

So der Marquis.

Digitized by Google

Weshalb er dieſen ohne Umſtände genannt, wiſſen wir nicht, vermuthlich that er's im Zornesaufwallen.

Roßwurm, als er ſich nennen hörte, riß ſeine Maske ab und ſprengte auf den Hauptmann los.

Dieſer ſuchte ſeine Leute zu entſchuldigen, allein der ergrimmte Feldmarſchall ließ ſeiner Leidenſchaft freien Lauf.

Er überſchüttete den Hauptmann und ſeine Leute mit Vorwürfen, maß ihnen die ganze Schuld der Straßenſcene bei und wollte auf keine Entſchuldigung hören.

Ich werde Satisfaktion von Seiner Majeſtät erbitten, werde die Klage bei dem Kanzler anbringen. Augenblicklich gebt allen Masken Raum, denn ſie ſind vom Adel, wie ich. Das Uebrige wird folgen!

Die Stadtguardiſten zogen ſich zurück und der Maskenzug ſetzte nun ungehindert ſeinen Weg fort.

Die übrigen Theilnehmer deſſelben kamen glimpflicher davon, als Roßwurm und Baſſompiere, dieſe erſchienen nichtsdeſtoweniger im hochzeitlichen Hauſe, ignorirten die Mißhandlungen und verbrachten die ganze Nacht bei Spiel und Tanz.

Am folgenden Tage erfüllte der Feldmarſchall ſeine Drohung, er war nicht der Mann, eine ſolche unerfüllt zu laſſen.

Er begab ſich zu Herrn von Sternberg, dem damaligen Kanzler, und führte Klage gegen die Häſcher, die doch nichts gethan hatten, als ihre Schuldigkeit.

Der Kanzler, ein Genoſſe der Spielpartieen Roßwurms, folglich ſein guter Freund, ließ ſämmtliche be-

Digitized by Google

theiligt geweſene Stadtguardiſten, anderthalb hundert an der Zahl, in's Gefängniß werfen.

Das Ereigniß machte natürlich viel von ſich ſprechen und war nicht geeignet, dem Feldmarſchall Freunde zu verſchaffen.

Die verhafteten Häſcher waren zum größten Theile verheirathet.

Die Weiber der unſchuldig Eingekerkerten ſchrieen „Zeter und Wehe“ durch die Stadt.

Sich dem ergrimmten Roßwurm zu nahen, wagten ſie nicht, dafür ergriffen ſie einen andern Weg.

Es war ſtadtkundig, daß der Marquis Baſſompiere bei der Maskerade betheiligt geweſen, ebenſo wußte man, daß er ein Freund des Feldmarſchalls ſei.

Eines Tages erſchien nun ein halbes Hundert böhmiſcher Weiber in der Wohnung des Marquis und begann ihn um die Freilaſſung der Männer zu beſtürmen.

Obgleich die Zeit der böhmiſchen Amazonen längſt vorüber war, mochte der Deutſchfranzoſe dem zarten Geſchlecht doch nicht recht vertrauen und zog daher milde Saiten auf, ſie mit leeren Tröſtungen abſpeiſend.

Da jedoch an den nächſten Tagen dieſe Auftritte ſich wiederholten und von Tag zu Tag ſtürmiſcher zu werden anfingen, beſorgte er, auch mit den Fäuſten der Weiber Bekanntſchaft zu machen, nachdem er die mit den Hellebarden der Männer bereits unſanft empfunden.

Er begab ſich daher zu Roßwurm und beſchwor ihn, den Verhafteten die Freiheit zu verſchaffen.

Der Feldmarſchall wollte davon nichts hören.

Digitized by Google

Die blauen Flecke ſchmerzten ihn noch, daher die Gerechtigkeit, wie er ſich ausdrückte, ihren Lauf haben müſſe.

Endlich, es bedurfte einiger Tage dazu, ließ er ſich beſänftigen und zog den Freund aus der Verlegenheit.

Er begab ſich wieder zu Sternberg, welcher die Freilaſſung anbefahl.

Der Gnadenakt kam allen Gefangenen zu Gute, bis auf Zweien, die während der Dauer der vierzehntägigen Haft im Kerker — erfroren!

Daß von den umgekommenen Häſchern nicht weiter die Rede war, braucht wohl nicht beſonders erwähnt zu werden. Der bürgerliche Groll kehrte ſich gegen Roßwurm, man maß ihm die ganze Schuld bei, während er wohl die Veranlaſſung dazu war, die eigentliche Schuld aber den Kanzler trifft, der Einhundertundfünfzig Menſchen verhaften ließ, weil ſie im Dienſte der Ordnung ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan.

So waren bereits zwei Ereigniſſe gekommen, welche das Anſehen des Feldmarſchalls erſchütterten, in ehrbaren Kreiſen Kopfſchütteln verurſachten und ihn mit einem Odium beluden, deſſen Nachtheile über kurz oder lang ſich fühlbar machen mußten.

Ein drittes Ereigniß ſollte nicht ausbleiben. Die Anweſenheit in Prag ſchien dem Gewaltigen in der That ein Ungemach nach dem andern zu bringen, er ſollte es bald bereuen, die Warnung ſeines Freundes, des Franziskaner-Priors, nicht beachtet zu haben.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Roßwurm vermehrt die Zahl seiner Feinde.

Roßwurm schmeichelte sich, für die nächste Kampagne wieder den Oberbefehl des Heeres in Ungarn zu erlangen, bald aber transpirirten aus den Hofkreisen gewisse Gerüchte, welche dies in Abrede stellten.

Der ehrgeizige Mann, davon Kunde erhaltend, wollte in seiner eigenen Angelegenheit Schritte thun, und bewarb sich um eine Audienz bei dem Kaiser.

Eine solche zu erlangen, hielt damals unendlich schwer.

Rudolfs täglich zunehmende Hypochondrie ließ ihn von aller Welt sich abschließen.

Eine förmliche Menschenscheu überkam den Monarchen.

Seit einiger Zeit vermied er sogar den anmuthigen Burggarten mit seinen Wasser- und Tonkünsten zu besuchen, und ergötzte sich nicht mehr in den mit Wunderspiegeln ausgestatteten Grotten.

Stundenlang saß er wie erstarrt in einem Lehnstuhle

Digitized by Google

und beobachtete die Maler und Uhrmacher in der Ausübung ihrer Kunst.

Wollte er sich Bewegung machen, geschah es in der abgeschlossenen Reitschule oder in langen, festen Gängen, welche mit engen, schrägen Fenstern versehen waren, die das Aussehen von Schießscharten boten.

Sogar das Oratorium, worin der Monarch die Messe hörte, war stark vergittert.

„An Schönheitssinn und Geschmack," schreibt Hormayr „in seiner Geschichte Wiens, „fehlte es Rudolfen nicht. „Er war der erste Monarch, der die Hofnarren abschaffte. „Desto mehr Narren ohne Schellenkappe, Marktschreier „und Quacksalber, Alchymisten und Rosenkreuzer drängten „sich um ihn. Der Engländer Dee betrieb seine schwarze „Kunst und seine Geistererscheinungen so lebhaft, daß Ru„dolf alles Ernstes ihn und sich für ein Paar gewaltige „Zauberer hielt und sich beide nicht wenig vor einander „fürchteten."

„Selbst ein Mann wie Khevenhüller (der Geschicht„schreiber) glaubte, Rudolf sehe das Fernste in seinem „Wunderspiegel und sein Magnet sei ein Verräther der „geheimsten Gedanken."

„Es war bloße Gunst des Zufalls, daß unter dem „Schwarm von Betrügern und Betrogenen, doch auch „Männer von solchem Verdienste sich fanden, wie Keppler „und Tycho Brahe und Werke an's Licht kamen, wie die „rudolfinischen Tafeln und des Kaisers Briefe."

Diese bestehen in einer noch aufbewahrten Korrespondenz, welche der Kaiser mit Keppler geführt und woraus

Digitized by Google

die Gelehrſamkeit des Kaiſers ebenſo hervorleuchtet, wie des Gelehrten Achtung vor ihm.

Die angeführte Abgeſchloſſenheit entſprang theils dem erwähnten krankhaften Zuſtande, theils aber dem Mißtrauen, welches die Aſtrologen wachriefen und fortnährten.

Der Monarch war für alle Welt unſichtbar, ſo daß man eine Zeit lang an ſeinen Tod glaubte und der Meinung huldigte, jener werde von den Günſtlingen verheimlicht.

Abgeordnete aus den Provinzen mußten oft Monate lang harren, bis ſie vorkamen, Statthalter und Feldherren warteten oft vergebens auf Verhaltungsbefehle, ja ſogar den Geſandten fremder Mächte erging es nicht beſſer.

Bei ſo bewandten Umſtänden war es beinahe natürlich, daß auch Roßwurm die gewünſchte Audienz nicht erhielt, wenigſtens nicht ſo raſch erhielt, als ſeine Ungeduld ſie erwartete.

Der Mann, von dem dies abhing, war der erſte Kammerdiener des Kaiſers, Philipp Lang von Langenfels.

Um von dem Einfluß dieſes Menſchen eine richtige Vorſtellung zu bekommen, leſe man, was Herr Hurter über ihn ſchreibt.

„Er war der Allgewaltige, an den in Angelegenheiten bei dem Kaiſer Erzherzoge und Erzherzoginnen ſich wendeten, mit welchem Fürſten in Briefwechſel ſtanden, an den Sprößlinge der anſehnlichſten Geſchlechter aus der mannigfachſten Veranlaſſung ſich wendeten, um deſſen Gunſt die fremden Botſchafter buhlten.“

Digitized by Google

„Die obersten Geschäftsmänner und höchsten Hofwürden beugten sich vor ihm, Räthe und Gerichte achteten auf dessen Winke, er schaltete nach Belieben über alle Stellen am Hofe, im Lande und bei dem Heere, er verfügte unbedingt über Zutritt und Abweisung bei dem Kaiser, vor ihm zitterte bei bloßer Besorgniß einer Mißgunst ein Jeder um Ehre, Habe und Leben."

„Die Manifestationen seiner Allgewalt tragen das Gepräge beiderseits der Stellung wie der Persönlichkeit desjenigen, der sie geübt."

Lang hatte seinen Vorgänger in Amt und Einfluß, den Ritter Hieronimus Machowsky von Machau, im Jahre 1603 gestürzt und in das Gefängniß gebracht, ihm selbst wurde im Jahre 1608 das nämliche Loos zu Theil und Kaspar Rutzky, welcher an seine Stelle kam, erlitt dasselbe Schicksal.

Es ist für die Regierung Rudolfs bezeichnend, bemerkt Ottokar Lorenz in seiner österreichischen Regentenhalle, „daß drei Männer, welche diesen Posten (eines ersten Kammerdieners) bekleideten, nach einander im Kerker starben."

Man wird sich erinnern, daß Roßwurm, als er den Kriegsrath Dentize erschlug, dem Kammerdiener Lang eine goldene Kette verehrte, wodurch dieser sich bewogen fühlte, alles Ungemach von des Feldmarschalls Haupte abzuwenden.

In neuester Zeit ging jedoch Roßwurm der Gunst Lang's verlustig, sei es, daß während dem der Einfluß des Kammerdieners, welcher damals erst begann, ange-

Digitized by Google

ſchwollen war, oder daß Roßwurm ihn vernachläſſigte, was die Eitelkeit und den Eigennutz des Parvenus verletzte.

Genug, Roßwurm bekam keine Audienz, und wußte, daß die Schuld daran niemand als Lang trage.

Bei einem Charakter von der Heftigkeit des Feldmarſchalls war nicht zu erwarten, daß er ſeinen Unmuth in ſich verſchließe und Alles unterlaſſe, was ihm die Feindſchaft eines mit ſo mährchenhafter Gewalt ausgerüſteten Mannes zuziehen konnte.

Es bedurfte nur einer Gelegenheit, ſeinem Unmuthe freien Lauf zu laſſen, und dieſe fand ſich bald.

Lang, bisher blos mißgünſtig geſtimmt, umwandelte ſich in einen Todfeind Roßwurms.

Es ſoll gleich erzählt werden, wie dies geſchah.

Zu den vielen Laſtern Langs zählte auch die Unſittlichkeit.

Obgleich vermählt und hoch in den Jahren, ſtörte das doch nicht den Ehefrieden, und ſeiner Gattin blieb er auch dann ihr „lieber Herr", als ſie hierüber zum Zeugniß vor Gericht gefordert wurde.

Lang fiel nämlich im Jahre 1808 in Ungnade und in eine „peinliche Unterſuchung".

Unter den 137 ihm vorgelegten Fragen beziehen ſich die erſten ſieben auf das oben erwähnte Verbrechen.

Unter ſeinen Favoritinnen befanden ſich zu jener Zeit eine gewiſſe Lorenzina Pylmann, Witwe eines gewiſſen Margarini und die Frau eines Herrn Jakob Haßler, dem er ſpäter den Titel eines Pfalzgrafen verſchaffte.

Digitized by Google

Dieſe Frauen kamen zu jeder Stunde in Langs Haus, trugen ihm die Neuigkeiten der Stadt zu, nannten ihn „goldener Herr Lang“ oder „liebſter Schatz“ und wurde an ſeinem Tiſche der Leumund Anderer nicht beſprochen, ſo bildeten die unfläthigſten Zoten die Würze der Tafel.

Als Roßwurms Abenteuer vorfielen, gaben ſie den genannten Frauen Gelegenheit, ſich darüber in einer für den Feldmarſchall nicht ſchmeichelhafte Weiſe auszuſprechen.

Das kam Roßwurm zu Gehör und er brütete Rache.

Kurz darauf traf er mit Lang bei einer Tafel zuſammen, wo beide zu Gaſt geladen waren.

Die Unterhaltung bewegte ſich in unverfänglichen Kreiſen, als der Feldmarſchall auf einmal ſich zu Lang wendete und im ironiſchen Tone ſagte:

So oft ich Sie ſehe, Herr von Langenfels, überkommt mich der Wunſch, mich einſt eines ſo rüſtigen Alters zu erfreuen wie Sie.

Excellenz, erwiederte der Angeſprochene, haben ganz die Anlage, mir's einſt zuvor zu thun.

Ich glaube nicht, entgegnete Roßwurm, ich zähle jetzt erſt vierzig Jahre und obwohl unvermählt, habe ich es doch noch nicht dahin gebracht, mir zwei geheime Kammerfrauen zu erwerben.

Die ganze Geſellſchaft wurde verlegen bei dieſem ſchrecklichen Scherz.

Lang wechſelte die Farbe und wurde von dieſem Momente an Roßwurms Todfeind.

Die Haßler und Pylman aber bekamen von dieſer

Digitized by Google

Stunde an den Spottnamen: „Die geheimen Kammerfrauen".

Roßwurm beeilte ſich, ſeinen Freund, den Marquis Baſſompiere, von der Rache, die er geübt, in Kenntniß zu ſetzen, dieſer mißbilligte das Verfahren und ſagte: Man ſoll die Zahl ſeiner Feinde nicht muthwillig vermehren, am allerwenigſten dann, wenn man deren ohnedem genug beſitzt. Sie müſſen nun darauf gefaßt ſein, daß Lang alle ihre Pläne kreuzen und ihren Wünſchen entgegentreten werde.

Der Feldmarſchall zuckte die Achſeln und erwiederte: Immerhin, ſobald ich hier eine Zurückſetzung erfahre, begebe ich mich nach Baiern. Der Kurfürſt bedarf eines Führers für ſein Heer, er ließ mir im Vertrauen die Stelle bereits anbieten und ich quittire den öſterreichiſchen Dienſt und begebe mich dahin.

Die Befürchtung des Marquis traf ein.

Georg Baſta wurde für den nächſten Feldzug mit der Heeresführung gegen die Türken betraut und Graf Barbiano Belgiojoſo erhielt den Oberbefehl in Siebenbürgen.

Die Erfolge der beiden Italiener ſind bekannt.

Belgiojoſo brachte Siebenbürgen zum Abfall und Baſta verlor Peſt, Gran, Wiſſegrad, Vesprim, Palota und Neuhäuſel.

Was in zwölf blutigen Kriegsjahren mühſam errungen wurde, ging in einem einzigen verloren.

Roßwurm, ob der Zurückſetzung verletzt, unterhandelte wegen ſeines Uebertrittes in den baieriſchen Dienſt und

Digitized by Google

ſtand bereits auf dem Punkte, die ehrenvollſte Beſtallung eines Feldmarſchalls Maximilians von Baiern anzunehmen, als ein verhängnißvolles Ereigniß dazwiſchen trat, und die dem deutſchen Roßwurm zugedachte Stelle einem Fremdling, Johann Tſcherklas Tilly, zu Theil wurde.

Dieſem war es beſchieden, in den ruhmvollſten Tagen baieriſcher Waffen zu glänzen.

Roßwurm erhielt die Stelle eines Befehlshabers in Raab, alſo ein Feſtungskommando, ein ſchlechter Erſatz für die Würde, die man ihm entzog, doch um ihn einiger Maßen zu verſöhnen, wurde ihm ein Gnadengehalt von 40,000 Gulden bewilligt, wovon er jedoch nur 15,000 bezog.

Seine neue Stelle verhinderte ihn nicht, in Prag zu verweilen.

Es war ein eigenes Verhängniß, welches ihn dort feſthielt.

Wonach Roßwurm vergebens ſtrebte, erreichte Marquis Baſſompiere durch einen Zufall, eine Audienz bei dem Kaiſer.

Eines Tages — erzählt er in ſeinen Memoiren — vergnügte er ſich auf dem Hradſchin mit dem Grafen Adam Waldſtein, dem kaiſerlichen Oberkämmerer, im Ballſpiel.

Das Ballſchlagen zählte damals zu den beliebteſten Spielen und wurde auf eigens dazu eingerichteten Plätzen, mitunter auch öffentlich geübt.

Es war ein chevalereskes Vergnügen, wobei Gewandtheit, Flinkigkeit, und körperliche Elaſtizität in An-

Digitized by Google

ſchlag kamen und männliche Kraft und Grazie entfaltet werden konnten.

Die beiden Kavaliere hatten im Eifer des Spieles nicht bemerkt, daß an einem vergitterten Fenſter ein bejahrter Herr erſchienen war, welcher dem Spiele mit Theilnahme zuſah.

Es war Seine Majeſtät Kaiſer Rudolf.

Der junge geſchickte Kavalier gefiel dem Monarchen, ſeine einnehmende Perſönlichkeit verſchaffte ihm eine unerwartete Gunſt.

Er erhielt eine Einladung zu einer Audienz.

Baſſompiere erſchien am andern Morgen zur üblichen Stunde in der Antikamera, welche zu betreten nur Wenigen gegönnt war.

Kaiſer Rudolf empfing ihn in Gegenwart des Oberhofmeiſters Lichtenſtein.

Baſſompiere machte die vorgeſchriebene Kniebeugung, der Monarch bewies ſich ſehr huldreich.

Die Unterhaltung wurde in ſpaniſcher Sprache geführt, es war dies diejenige, deren ſich Rudolf unter den ihm geläufigen ſechs Sprachen am liebſten bediente.

Sie ſind der Baron von Betzſtein?

Und Eurer Majeſtät unterthänigſter Diener.

Ihr Vater hat in der Ligue gefochten, lebt er noch?

Er iſt ſeit acht Jahren todt.

Wo haben Sie ſtudirt?

Bei den Jeſuiten in Ingolſtadt.

Eine tüchtige Schule. Was haben Sie gelernt?

Der Marquis zählte die Studien auf, denen er obgelegen.

Digitized by Google

Der Kaiſer wiegte zufrieden das Haupt und ſagte: Wiſſenſchaft iſt die Zierde des Mannes. Der Geiſt unterſcheidet den Menſchen von dem Thiere, wer ſeiner nicht pflegt, würdigt ſich ſelbſt herab. Sie haben, wie man mir ſagt, den letzten Feldzug mitgemacht?

Ich focht' als Freiwilliger gegen Eurer Majeſtät Feinde.

Der Türke iſt aller Chriſten Feind und Wir ſind ſo unglücklich, ihn zum nächſten Nachbar zu haben. Die letzte Kampagne hat Unſeren Erwartungen nicht entſprochen, es lag am Führer, es wird künftig beſſer werden.

Nach dieſer Rede verſank der Kaiſer in ein Hinbrüten, wobei ſein Blick ſtarr gegen den Boden gerichtet war.

Doch plötzlich ſich ermannend, richtete er das Haupt wieder empor und ſagte: Gefallen Sie ſich in Unſeren Landen?

Eure Majeſtät wollen mir gnädigſt das Geſtändniß erlauben, daß dies in hohem Grade der Fall iſt.

Schön, das freut Uns. Wir verſichern Sie Unſerer kaiſerlichen Gnade, wenn Sie ſich entſchließen ſollten, in Unſere Dienſte zu treten.

In Frankreich, meinem Vaterlande, herrſcht jetzt Friede und es iſt kein Spielraum für Thatenluſt. In Eurer Majeſtät Landen iſt dem Muthe Gelegenheit geboten, ſich zu bewähren —

Der Kriegs-Epperienz der Tapferkeit kann man nie genug um ſich verſammeln. Wenn Sie ſich Unſerem Dienſte widmen, ſollen Sie ein Reiterregiment befehligen.

Eurer Majeſtät Gnade macht mich zum glücklichſten Menſchen, ich unterziehe mich ihr mit dankbarem Gemüthe.

Digitized by Google

Wollen Sie die Stelle unverzüglich antreten?

Bevor ich es thue, wage ich die unterthänigſte Bitte, eine Reiſe nach Frankreich, zur Ordnung meiner Angelegenheiten unternehmen zu dürfen —

Wir gewähren Ihnen die Bitte. Wir haben jetzt Januar, bis zum Frühjahre können Sie wieder hier eingetroffen ſein und das Regiment übernehmen. Wir bleiben Ihnen in Gnaden gewogen.

Damit endigte die Audienz.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Pläne in Prag. — Ein Brief nach Wien.

Die Ereigniſſe, welche die Kataſtrophe vorbereiteten, blieben der Griechin nicht verborgen, ihr Inſtinkt weisſagte ihr, daß ſie nicht mehr fern vom Ziele ſtehe.

Eines Abends fand Marcheſe Furlani ſich bei ihr ein, wie gewöhnlich war Hermine im Gemache anweſend.

Der Italiener benutzte einen Moment, der Dame ſeines Herzens zuzuflüſtern, daß er unter vier Augen mit ihr zu ſprechen wünſche.

Siona kam dieſem Wunſche nach und entfernte das Mädchen unter einem ſchicklichen Vorwande.

Als Furlani mit der Geliebten allein war, zog er ein gedrucktes Flugblatt, wie ſie damals die Stelle der Zeitungen vertraten, hervor und ſagte: Geſtern erhielt ich von einem Landsmanne dieſes Blatt mitgetheilt.

Es iſt, wie ich ſehe, italieniſch, bemerkte die Griechin.

Eine Bekanntmachung, die in Mailand erſchien.

Wovon handelt ſie?

Digitized by Google

Sie beschäftigt sich mit dem Grafen Franzesko Barbiano von Belgiojoso.

Dem Bruder des Feldmarschalls?

Mit demselben.

Der Graf ist, so viel ich weiß, wegen Entführung einer Dame aus Mailand verbannt?

Ganz recht, die Verbannungsfrist war aber mit dem heurigen Jahre verstrichen, deshalb erschien diese Bekanntmachung, worin er auf's Neue auf die Dauer von zwei Jahren öffentlich bannisirt wird.

Oh, oh!

Graf Peter von Salerno, dessen Gattin er entführte, bietet für den Kopf Barbiano's abermals 6000 Kronen, doch das ist noch nicht Alles. Wenn ein Verbannter den Preis verdienen sollte, so wird ihm überdies auch noch die straffreie Rückkehr in's Vaterland zugesagt. Wie gesagt, gestern erhielt ich das Flugblatt mitgetheilt und heute werde ich durch die Nachricht überrascht, daß der Proscribirte hier angekommen sei . . .

Graf Franzesko Barbiano in Prag? rief Siona mit einer Theilnahme, welche zu bemänteln sie sich wenig Mühe gab.

Furlani ergriff die Hand Siona's, blickte sie scharf an und sagte: Sie nehmen meine Mittheilung in einer Weise auf, die mich vermuthen läßt, daß Sie den Grafen kennen.

Und wenn dem so wäre?

Dann bitte ich Sie, an meine Liebe zu denken und an meine Eifersucht.

Digitized by Google

Eifersucht? Seien Sie kein Thor, mein Freund, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie keinen Grund zur Eifersucht haben, und daß meine Erregung einem ganz anderen Gefühle entspringt, als der Liebe.

Ich will Ihnen glauben, Siona, glauben, obgleich Sie mir noch nicht den Beweis gegeben haben, daß Sie mich wirklich lieben.

Was Euch Männern als ein Beweis der Liebe gilt, ist nur ein Beweis unserer Schwäche, ich sehe den Augenblick gekommen, Ihnen einen wirklichen, untrüglichen Beweis meiner Liebe zu geben, indem ich mich mit Ihnen zu einem gewissen Zwecke verbinde, einen Zweck, der Ihnen nützen wird und mich in die Lage versetzt, Ihnen ganz anzugehören.

Der Marchese schaute die Geliebte an, er ahnte noch nicht, wo hinaus sie wolle?

Siona fuhr fort: Ich habe Ihnen aus den Gefühlen meines Herzens kein Hehl gemacht, Sie wollten an ihre Wahrhaftigkeit nicht glauben. Warum? Weil ich die letzte Schranke aufrecht erhielt, die uns trennte. Die Gelegenheit, diese zu beseitigen, ist nun vorhanden.

Ich bin gespannt, Ihre Ansicht zu vernehmen.

Marchese, der Mann, dem ich angehören soll, muß ein Vaterland besitzen. Sie hatten, seit ich Sie kenne, keines, denn Sie sind aus dem Ihrigen verbannt. Erwerben Sie sich wieder Ihr Vaterland und ich bin die Ihrige.

Furlani's Augen erweiterten sich, noch begriff er nicht Siona's Intention.

Digitized by Google

Dieſe ſprach weiter: Wir Beide leben hier in einem fremden Lande, hier iſt unſeres Bleibens nicht. Soll das Glück uns erblühen, ſo kann es nur dort ſein, wo Sie heimiſch ſind oder ich. Oft überkam mich ſchon der Gedanke zur Rückkehr nach meinem Vaterlande.

Warum offenbarten Sie ihn nicht? Ich hätte Sie mit Vergnügen dahin begleitet.

Auf dieſe Verſicherung des Marcheſe erwiederte Siona: Ich zweifle nicht an Ihrer Bereitwilligkeit, lieber Freund, allein die Scheu, vor meinen Vater an der Seite eines Verbannten zu treten, hielt mich von der Ausführung der Idee ab, ich konnte mich mit dem Gedanken, einem Heimathloſen anzugehören, nicht vertraut machen. Jetzt iſt uns die Möglichkeit geboten, das Glück zu erringen, ohne daß irgend eine Wolke es trübe. Die Gelegenheit iſt da, Sie brauchen nur darnach zu greifen. Ich erblicke in dem Umſtande, daß dieſes Flugblatt zu Ihrer Kenntniß gelangte, während Franzesko Barbiano gleichzeitig in Prag eintraf, einen Fingerzeig, eine Gunſt des Geſchickes. Sie müſſen ſich Ihr Heimathrecht erwerben.

Furlani's Auge verdüſterte ſich.

Wenn ich Sie recht verſtehe, murmelte er, ſo wünſchen Sie, daß ich dem Oberſten an's Leben ſoll?

Marcheſe, Sie haben mich nicht verſtanden. Wenn es mir ſchon widerſtrebt, einem Verbannten anzugehören, ſo würde ich mich um ſo weniger mit einem Meuchelmörder verbinden.

Dann ſehe ich nicht ein, wie es möglich wäre . . .

Ich will Ihrer Unbeholfenheit beiſtehen, lieber Freund.

Digitized by Google

Ihre Aufgabe ist meines Erachtens, daß Sie, was Sie wünschen, blos herbeiführen.

Erklären Sie sich deutlicher, ich bitte Sie darum.

Denken Sie sich irgend einen Konflikt, in welchem der Oberst Belgiojoso sein Leben einbüßt. Sie nehmen ihm das Leben nicht, wohl aber, wenn er todt ist — den Kopf.

Furlani horchte auf.

Das Glühen seiner Augen bezeugte, daß Siona's Worte in seinem Innern gezündet hatten.

Diese sprach weiter: Denken Sie sich einen solchen Zusammenstoß und fragen Sie sich dann, ob es nicht dankbar wäre, zu ernten, wenn man auf diese Art gesäet hat?

Ihr Rath verdient Beachtung, obgleich ich mich dem Verdachte nicht aussetzen möchte, den vom Grafen von Salerno ausgesetzten Preis ...

Das Geld, unterbrach ihn die Griechin, kommt nicht in Betracht, es steht Ihnen frei, es anzunehmen oder zurückzuweisen. Sie benutzen blos die Auflassung der Verbannung, wenngleich 6000 Kronen zu verschmähen eine Thorheit wäre. Die Belgiojoso sind in Mailand verhaßt, Sie werden sich, indem Sie als Rächer Salerno's erscheinen, zahlreiche Freunde erwerben.

Ich stimme Ihnen bei, sagte Furlani, ohne sich weiter zu bedenken, und erkläre mich bereit, den von Ihnen gewünschten Zweck anzustreben.

Ich habe dabei nicht blos Ihr, sondern auch mein Glück im Auge, kurz, unsere Vereinigung! Wir treffen

Digitized by Google

dann Anſtalten, Prag unverzüglich zu verlaſſen und reiſen nach Mailand.

Der Marcheſe ſchlang ſeinen Arm entzückt um die Geliebte und zog ſie ſtürmiſch an ſich.

Siona preßte einen zärtlichen Kuß auf ſeine Stirn und ſagte: Sind Sie nun überzeugt von meiner Liebe?

Ich bin es. Ach, Siona, wo finde ich Worte, Ihnen die Größe der meinigen zu verdeutlichen?

Sie bedürfen deſſen nicht. Seien Sie thätig, die Möglichkeit, die Bedingung unſerer Vereinigung herbeizuführen, und es wird mir eine tiefere Ueberzeugung einprägen, als alle Betheuerungen. Doch wenden wir uns wieder unſerer Angelegenheit zu. Sie erlauben mir, theurer Freund, daß ich Ihre Sache auch die meinige nenne.

Ich erlaube es nicht blos, ſondern bin entzückt, wenn Sie es thun.

Wir ſind einig über das anzuſtrebende Ziel, wir wollen nun erwägen, wie es zu erreichen.

Die Aufgabe iſt, den Oberſten in einen Konflikt zu verwickeln . . .

Wir dürfen nicht vergeſſen, daß er der Bruder eines Feldmarſchalls iſt und eine bevorzugte Stellung einnimmt, bemerkte Siona, wir müſſen ſomit vorſichtig zu Werke gehen.

Sie ſtützte ihre Stirn in die hohle Hand und nahm eine ſinnende Stellung an.

Sie beſchäftigte ſich wirklich mit dem Entwurfe eines Planes, wie ihren Zweck zu erreichen?

Furlani blickte ſie erwartungsvoll an.

Digitized by Google

Plötzlich richtete sie sich empor und sagte: Ich erinnere mich, gehört zu haben, daß zwischen dem Obersten Belgiojoso und dem Feldmarschall Roßwurm eine Feindschaft bestehe.

Auch ich hörte davon sprechen.

Dieses Gefühl hat durch die neuesten Vorgänge, nämlich durch die Zurücksetzung Roßwurms und die Begünstigung des Feldmarschalls Belgiojoso, neue Nahrung erhalten.

Bei dem bekannten Charakter des Ersteren läßt sich das erwarten.

Wir wollen nun auf diesen Umstand unseren Plan stützen und den beabsichtigten Konflikt zwischen den beiden Kavalieren herbeiführen.

Der Marchese fand Siona's Idee lobenswürdig und ertheilte ihr seine Zustimmung.

Die Griechin fuhr fort: Die Gelegenheit des Zusammenstoßes wird sich ergeben, und wo nicht, so werden wir sie veranlassen. Die letztere Nothwendigkeit im Auge behaltend, wird es gut sein, wenn Sie, lieber Freund, sich jetzt wieder dem Feldmarschall nähern und, ohne daß es ihm auffällt, oder daß Sie zudringlich erscheinen, sein Vertrauen erwerben. Da es sich nicht um Erforschen von Geheimnissen handelt, so wird es genügen, wenn Sie die Bekanntschaft mit Roßwurm in der Weise pflegen, wie es früher der Fall war; das Zuviel würde nicht nur nicht nützen, sondern sogar schaden. Ihre Verbindung mit mir muß ihm verborgen bleiben, denn erführe er, daß Hermine sich unter meinem Schutze befinde, so würde sich sein Haß

Digitized by Google

auf mich richten und wir Alle wären seiner Verfolgung ausgesetzt.

Furlani anerkannte die Richtigkeit dieser Anschauung und versprach, die Vorsicht nicht außer Acht zu lassen.

. . . . . .

Während die Griechin und der Marchese den unheilvollen Plan entwarfen, säete Frau Mladotta den Samen der Unruhe in Herminens Herz.

Das arme, schwer geprüfte Mädchen, von Trauer erfüllt, von Sehnsucht nach der Mutter verzehrt, hatte die Aufmerksamkeit der Hausfrau auf sich gezogen, und Zweifel in Betreff der Angaben der bei ihr eingemietheten Frauen erhoben sich in dem Herzen der wohlbeleibten Frau.

Mißtrauisch geworden, erhöhte sie ihre Wachsamkeit, und gewahrte nun Manches, was sie in ihren Zweifeln bestärkte.

An dem erwähnten Abend, während Siona und Furlani beisammen waren, weilte Hermine bei der Hausfrau.

Die Wachskerzlerin that wie immer sehr freundlich mit ihr, hieß sie neben sich setzen und sagte: Lassen Sie sich bei mir die Zeit nicht lang werden, Fräulein. Die Frau Schwester weiß doch, daß Sie bei mir sind?

Ja, sie weiß es, der Herr Marchese ist bei ihr.

So! Der Herr Marchese ist bei ihr? Schön, sehr schön! Der Herr Marchese findet sich fleißig ein.

Er ist unser Verwandter und . . .

Ich weiß das, fiel die Dicke ihr in's Wort, und man muß es loben, daß er seinen Pflichten als Verwandter so treulich nachkommt. Ich wundere mich nur, daß er

Digitized by Google

jederzeit mit der Frau Schweſter und nie mit Ihnen verkehrt.

Er iſt mir ſo freundlich zugethan, wie der Schweſter.

Wirklich? Nun, es mag ſein. Doch wie kommt es, liebes Fräulein, daß Sie allezeit ſo traurig ſind und ſo ſchwermüthig dreinſchauen? Faſt will es mir ſcheinen, als ob ein geheimer Schmerz Sie quälte, ein Kummer, was aber bei Ihrer Schweſter keineswegs der Fall iſt.

Hermine blieb die Antwort auf dieſe Bemerkung ſchuldig, doch ſtahl ſich ein ſchwerer Seufzer aus der Tiefe ihrer Seele, welcher Frau Mladotta ſtutzig machte und ihr Mißtrauen noch mehr aufſtachelte.

Sie drohte dem Mädchen freundlich mit dem fetten Finger und ſagte: Liebes Fräulein, Sie werden wiſſen, daß jetzt böſe Zeitläufe walten, Gottloſigkeit und Ketzerthum ſich breit machen, und wohin man ſich wendet, die Lüge ihr Haupt erhebt. Ich will hoffen, das Alles iſt, wie es ſein ſoll, denn meiner Treu, ich bin eine chriſtliche Frau und Sie ſind ein junges Blut, es thäte mir leid um Sie, wenn Sie auf dem Pfade ſich befänden, der ſchnurſtracks in die Hölle führt.

Hermine ſchüttelte traurig das Haupt und erwiederte: Ich bin unglücklich, liebe Frau Mladotta, aber keineswegs ſündhaft.

Unglücklich? O, Sie armes Kind! Ich habe immer gehört, daß man ein Unglück leichter trägt, wenn man ſeinen Gram darob einer befreundeten Perſon mittheilen kann. Warum zögern Sie, es zu thun? Ich beſitze ein empfindſames Herz, die Gottloſigkeit hat mich noch nicht

Digitized by Google

verdorben, ſchütten Sie Ihren Schmerz vor mir aus, und ich werde Ihnen rathen, helfen.

Die Hausfrau ſtellte ſich ſo zutraulich und weich, als es ihr nur immer möglich war, doch Hermine ließ ſich von der Neugierigen nicht verleiten, von ihren Schmeichelworten nicht bethören.

Die Beharrlichkeit des jungen Mädchens ſteigerte den Eifer der Hausfrau immer mehr, das Mädchen aber begnügte ſich, das Haupt zu ſchütteln und ſagte, freilich mit einem Ausdrucke, der ihre eigenen Worte Lügen ſtrafte:

Glauben Sie mir, Frau Mladotta, meine Traurigkeit hat keinen beſonderen Grund, ſie iſt mir angeboren, ſteckt in meinem Blute.

Die Hausfrau, ärgerlich über die verſtockte Hartnäckigkeit des Mädchens, entgegnete, indem ſie alle bisher beobachtete Rückſicht bei Seite ſetzte:

Hören Sie mich an, Fräulein, entweder ſind Sie in die Verhältniſſe Ihrer Frau Schweſter eingeweiht, dann kann man mit Ihnen friſch von der Bruſt weg ſprechen, denn es giebt dann nichts mehr zu verderben, oder Sie wiſſen von Allem, was vorgeht, thatſächlich nichts, dann iſt es eine heilige Pflicht, Ihnen die Augen zu öffnen und Sie vor Unheil zu warnen.

Hermine blickte die Hausfrau forſchend an.

Dieſe fuhr fort:

Der Marcheſe iſt ſo wenig Ihr Verwandter, wie der meinige, er iſt ganz einfach der Liebhaber der jungen Dame, die ſich für Ihre Schweſter ausgiebt.

Mein Gott, wie kommen Sie zu ſolchen Behauptungen?

Digitized by Google

Das will ich Ihnen gleich erklären. Es ist heute nicht das erste Mal, daß man Sie aus der Wohnung entfernt, sobald der Herr Marchese zu Besuche erscheint. Zwischen Ihnen und Ihrer angeblichen Schwester herrscht keinerlei Familien-Aehnlichkeit, Sie sind mit ihr ebenso wenig verwandt, wie mit mir. Sie haben vorgegeben, wegen eines Erbschaftsstreites nach Prag gekommen zu sein, daran ist kein wahres Wort.

Ich begreife nicht, Frau Mladotta, entgegnete das Mädchen betreten, wie Sie auf einmal zu solchem Verdachte gelangen?

Wie ich dazu komme, Alles zu wissen? Ich will's Ihnen sagen. Ich steckte mich hinter meinen Verwandten bei Hofe, den Silberdiener Blahel, und der hat's herausgebracht, daß in keiner Kanzlei ein Prozeß anhängig ist, der Ihren Namen trüge. Folglich hat mir Ihre angegebene Schwester einen Bären aufgebunden. Was sie betrifft, so liegt eigentlich nicht viel daran, sie zahlt ihre Miethe, ist auf dem Rathhause gemeldet, folglich lauf' ich keinerlei Gefahr. Ich hab' für meine Person nichts zu besorgen. Anders jedoch verhält sich's mit Ihnen. Sie sind ein junges Wesen, Sie scheinen mir noch unerfahren und befinden sich somit in schlechter Obhut. Die Welt ist voll mit Ketzern und schlechtem Volk, seitdem die Wachskerzen im Ansehen sanken, seitdem rollen auch die guten Sitten nach abwärts. Kurz und gut, Sie möcht' ich nicht unter den Fallenden sehen, und darum nochmals, vertrauen Sie sich mir an, was drückt Sie, was belastet Ihr Gemüth?

Digitized by Google

Hermine war, je länger die Hausfrau sprach, immer unruhiger geworden.

Sie besaß nicht mehr den Muth zu leugnen, doch suchte sie durch allerlei Vorwände die Zudringlichkeit, welche den Schleier des Geheimnisses zu lüften strebte, abzuwehren.

Die Böhmin war aber keine von jenen wankelmüthigen Naturen, die ein einmal gefaßtes Vorhaben leicht aufgeben, und brachte es dahin, daß Hermine ihr versprach, sich ihr bei dem nächsten Zusammensein anzuvertrauen, womit sich die Hausfrau, obgleich ungern — denn sie hätte lieber gleich erfahren mögen, was sie zu wissen wünschte — zufrieden gab.

Die Scene hatte eine Unruhe zur Folge, welche das unglückliche Mädchen nicht mehr verließ.

Die Aeußerungen der Wachskerzlerin erfüllten sie mit Mißtrauen gegen Siona und den Marchese.

Je länger sie über ihre Befreiung und die eingegangene Verbindlichkeit nachdachte, desto auffallender erschien ihr das Gebahren Siona's.

Was aber konnte sie in ihrer Lage unternehmen?

Bei dem ersten Konflikte, der sich zwischen ihr und ihrer Beschützerin entspann, lief sie Gefahr, von dieser verlassen und verfolgt zu werden.

An wen konnte, an wen sollte sie sich wenden?

In dieser Schutzlosigkeit griff sie zu dem einzigen nahe liegenden Mittel, um sich Rathes zu erholen. Sie benutzte die Gelegenheit, wo sie allein war, und schrieb an Meister Lametzhofer in Wien.

Sie machte ihn mit ihrer Rettung bekannt, mit der

Digitized by Google

Art, wie ſie ausgeführt wurde, und die Verpflichtung, die ſie dabei eingegangen.

Sie wiederholte dem Meiſter ihre Unterhaltung mit Siona im Gefängniſſe und das Mißtrauen, welches durch die Hausfrau in ihr Herz gepflanzt wurde.

Schließlich erbat ſie ſich ſeinen Rath und gab ihm die Adreſſe der Frau Mladotta an, um ſeine Antwort an dieſe zu richten.

Erſt mit der Abſendung dieſes Schreibens gewann das arme Mädchen die verlorne Ruhe wieder und war beſtrebt, die in ihrem Innern vorgegangene Aenderung vor Siona zu verbergen.

Frau Mladotta, mit dem Erbfehler ihres Geſchlechts behaftet, konnte kaum die Stunde erwarten, wo ihre Neugierde befriedigt werden ſollte.

Hermine wich einige Tage lang der Gelegenheit, mit ihr allein zu ſein, aus.

Als ihr aber dies gegenüber der erfinderiſchen Frau, die allerlei Praktiken, ſolche herbeizuführen, anwendete, nicht mehr möglich war, ſagte ſie zu ihr: Liebe Frau Mladotta, ich verſprach Ihnen den Grund meiner Traurigkeit mitzutheilen und Ihnen mein Geheimniß zu enthüllen. Ich werde mein Verſprechen löſen, doch bin ich in dieſem Augenblicke noch nicht dazu ermächtigt, da es nicht mein Geheimniß allein iſt. Ich habe deshalb einen Brief abgeſendet, deſſen Beantwortung ich vorerſt abwarten muß. Sobald die Antwort eintrifft, ſollen Sie Alles erfahren. Ich richtete es ſo ein, daß das bezügliche Schreiben nicht in die Hände meiner Schweſter, ſondern in die Ihrigen

Digitized by Google

gelangen wird. Ich bitte Sie daher, verschwiegen zu bleiben und mich alsogleich von dessen Eintreffen in Kenntniß zu setzen.

Die Hausfrau, obgleich von dem neuerlichen Aufschub wenig befriedigt, fand sich doch durch den Beweis des Vertrauens getröstet, und begnügte sich einstweilen mit dem Bewußtsein, bei einer neuen Intrigue die Hände im Spiele zu haben.

Ihre Ungeduld hatte eine harte Probe zu bestehen, der erwartete Brief blieb aus.

Mittlerweile traten Ereignisse ein, oder wurden vielmehr herbeigeführt, um eine lang genährte Rache zu befriedigen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Das Abenteuer in der wälschen Gasse.

Marchese Furlani hatte dem von der Geliebten überkommenen Auftrage gemäß die Bekanntschaft mit Roßwurm erneuert.

Der Feldmarschall, der gerade dort, wo er es sollte, keinen Verdacht schöpfte, fand an dem Bekannten von ehedem um so mehr Behagen, als dieser die List gebrauchte, von der Anwesenheit des Obersten Belgiojoso zu sprechen und die Andeutung fallen ließ, sein Landsmann scheine etwas im Schilde zu führen.

Worauf gründet sich Ihre Vermuthung, Herr Marchese? fragte Roßwurm, rasch den Verdacht theilend.

Ich schließe das aus seiner Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit, antwortete Furlani.

Diese waren in der That auffallend, allein es lagen ihnen ganz andere Motive zu Grunde.

Der Oberst hielt sich von dem Treiben der vornehmen Welt entfernt, weil er erstens ein Zusammentreffen mit

Digitized by Google

dem Feldmarschall, dessen tödtlichen Haß er scheute, vermeiden wollte, und weil er damals gerade einer Dame zu Liebe ging und die neue Leidenschaft ihn vollauf beschäftigte.

Der Feldmarschall besaß hiervon keine Kenntniß und überließ sich der Ansicht, daß Franzesko Unheil brüte und es auf ihn abgesehen habe.

Von der erheuchelten Theilnahme Furlani's bestochen, reichte er ihm die Hand und sagte: Herr Marchese, ich danke Ihnen für den Dienst, den Sie mir erwiesen.

Euer Excellenz, ich freue mich, wenn es der Fall ist, allein ich bekenne, nicht zu wissen . . .

Ich will Ihnen die Erklärung geben. Ich ließ mich bei einer gewissen Gelegenheit hinreißen, den Obersten zu beschimpfen, seit damals sind wir nicht nur politische, sondern auch persönliche Feinde. Wenn er Böses brütet, so kann dies Niemanden gelten, als mir. Ich werde wissen, mich zu wahren und seinen bösen Anschlägen aus dem Wege zu gehen.

Diese Mäßigung des Feldmarschalls kam den Plänen Furlani's sehr ungelegen, wenn die beiden Feinde sich gegenseitig auswichen, war an einen Konflikt zwischen ihnen nicht zu denken.

Er mußte also herbeigeführt werden und über das „Wie" brütete der Marchese.

Nach reiflicher Ueberlegung kam er zu einem Entschlusse und entwarf mit Hilfe seiner Verbündeten einen Plan, welcher ihrer vollkommen würdig war.

Die Dame, welcher Oberst Belgiojoso neuerlichst sein

Digitized by Google

Herz gewidmet, wohnte in der wälschen Gasse auf der Kleinseite.

Furlani spähte ihm nach und gelangte zur Kenntniß, daß der Liebhaber jedesmal zur Abendpromenade vor den Fenstern seiner Dame auf und ab wandele.

Aus dem Umstande, daß dies trotz Frost und Kälte geschah, kann man schließen, wie glühend die Liebe des Obersten gewesen.

Der Zweck dieser abendlichen Wanderungen war vermuthlich die Begierde, wenn auch nicht die Geliebte, so mindestens ihren Schatten an den Fenstern zu sehen, vielleicht auch war er kein so genügsamer, sondern der Oberst wartete die Zeit ab, bis die Verhältnisse der Dame ihr gestatteten, ihn zu empfangen.

Eines Abends befand sich Roßwurm bei seinem Freunde, dem Grafen Wenzel Kinsky, zu Gaste.

Die Herren tafelten wacker und der Feldmarschall war guter Dinge.

Es war keine Gesellschaft anwesend, man unterhielt sich nur en famille.

Mitten in der Unterhaltung trat ein Diener ein und meldete den Marchese Furlani, der Seine Excellenz den Feldmarschall zu sprechen wünsche.

Es versteht sich, daß der Wälsche sogleich zum Eintreten eingeladen wurde.

Furlani war aufgeregt und echauffirt.

Was bringen Sie mir, Marchese? fragte Roßwurm.

Excellenz, ich will mich nicht erkühnen, in Gegenwart des Herrn Grafen um ein Gespräch unter vier Augen zu bitten.

Digitized by Google

Der Graf ist mein Freund, sprechen Sie ohne Scheu, ich befinde mich wie zu Hause.

Ich war in Ihrer Wohnung, Excellenz, um Sie zu besuchen. Dort sagte man mir, daß Sie sich beim Herrn Grafen zu Gaste befinden. Ich beschloß, meinen Abend anderweitig zu verbringen, und der Weg zu dem neuen Ziele führte mich durch die wälsche Gasse. Hier fiel mir ein Mann auf, der, in einen Mantel gehüllt, zwecklos, wie es schien, auf und ab wandelte. Ich sprach ihn an und siehe da, ich finde den Obersten Franzesko . . .

Belgiojoso! rief Roßwurm.

Er selbst, Excellenz. Ich suchte ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, er gab mir ungenügende, kühle Antworten, kurz, ich erkannte, daß ihm meine Anwesenheit nicht angenehm sei. Das regte meinen Verdacht auf. Ich wußte, daß Excellenz ohne Begleitung Ihre Wohnung verlassen hatten, ich erwog ferner, daß Ihr Heimweg von hier durch die wälsche Gasse führt, und die geheimnißvolle Aufstellung des Obersten wurde mir daher klar. Er lauert Eure Excellenz auf und ich eilte hierher, Sie zu warnen.

Ich danke Ihnen, Herr Marchese, ich danke Ihnen herzlich und werde den mir geleisteten Dienst nicht vergessen!

So Roßwurm, dem Furlani aus der Seele sprach, denn die von ihm entwickelte Schlußfolgerung war vom Feldmarschall schon gezogen, bevor der Sprecher sie noch über die Lippen gebracht. Daß der General gleich in Feuer und Flammen aufloderte, wird man bei seinem Temperamente natürlich finden.

Digitized by Google

Nun, kehrte er ſich zu Kinsky, was ſagen Sie zu der Schlangenbrut, der es nicht genügt, mich öffentlich zu kränken und mich um meine Stellung zu bringen, ſondern die mir auch noch heimlich nach dem Leben trachtet.

Graf Kinsky wog bedächtig den Kopf und erwiederte: Lieber Freund, ich kenne Ihre Feindſchaft mit dem Oberſten und zweifle nicht, daß er es auf Sie abgeſehen hat. In dem Umſtande jedoch, daß Sie von der Gefahr unterrichtet ſind, liegt eine große Beruhigung. Es wird ſich darum handeln, ihr zu begegnen.

Wozu rathen Sie mir?

Ich meine, Sie drehen dem Oberſten ein Schnippchen und bleiben die Nacht über bei mir.

Ich danke Ihnen für den gutgemeinten Rath, acceptire ihn aber nicht. Der Gefahr aus dem Wege gehen, heißt nicht ſie beſeitigen. Der Oberſt wird nicht aufhören, mir aufzulauern und ich kann bei der nächſt beſten Gelegenheit in Gefahr kommen, ohne vorher gewarnt zu ſein. Darum iſt mein Entſchluß, die wälſche Gaſſe heute nicht zu meiden . . .

Sie wollen . . .

Ich muß, lieber Freund; ich will mich überzeugen, wie weit die Schlange ihre meuchleriſche Unverſchämtheit treiben wird, es muß zwiſchen mir und ihm zu einer Erklärung kommen. Furlani, wollen Sie mich begleiten?

Excellenz, ich bin mit Vergnügen bereit, Ihnen zu dienen.

Wie aber, wendete Kinsky ein, wenn der Oberſt nicht

Digitized by Google

allein ist? Wenn er vielleicht in einem Hinterhalte seine Leute verborgen hält.

Roßwurm würdigte diese Möglichkeit und sagte nach einiger Ueberlegung: Gut, ich will mich auch dessen versehen.

Er eilte zum Tische, warf auf ein Papier einige flüchtige Zeilen hin und bat Kinsky, einen von dessen Dienern mit dem Papier nach seiner Wohnung zu senden, mit dem Auftrage, das Billet dem Sekretär Cutur zu übergeben.

Kinsky willfahrte.

Nachdem der Diener fort war, sagte Roßwurm: Ich habe drei von meinen Leuten hierher beordert und ihnen befohlen, meine Waffen mitzubringen. Ich versehe mich des Schlimmsten und will meinen Feind nicht unterschätzen.

Furlani hatte gegen diesen Vorgang des Feldmarschalls nichts einzuwenden, er fand ihn im Gegentheile in voller Harmonie mit seinem eigenen Plane.

Wenn er dabei etwas zu befürchten hatte, war's die Möglichkeit, daß der Oberst mittlerweile seine Promenade beendigen konnte, daher in der genannten Straße nicht mehr angetroffen werden würde. Für diesen schlimmsten Fall hatte er bereits die Ausrede in Bereitschaft, der Oberst habe Verdacht geschöpft, und da er vermuthlich allein war, sich der Uebermacht nicht aussetzen wollen.

Der Plan wäre damit aufgeschoben, aber keineswegs aufgehoben worden.

Es dauerte nicht lange, so fanden sich die vom Feldmarschall bestellten Leute sammt den Waffen ein.

Jene waren der Haushofmeister Roßwurms, Michael

Digitized by Google

Sauer, deſſen Sekretär, Flamius Cutur, und der Stallknecht, ein zum Chriſtenthume übergetretener Türke.

Der Feldmarſchall verabſchiedete ſich von dem Grafen, der ihn zur Mäßigung ermahnte.

Seien Sie außer Sorge, lieber Freund, entgegnete Roßwurm, ich werde einen Kampf wohl annehmen, aber nicht ſuchen, noch weniger ihn muthwillig heraufbeſchwören. Ich will mich blos überzeugen, wie weit die Verfolgungsſucht meiner Feinde geht. Verſteigt ſie ſich bis zum Meuchelmord, um ſo beſſer. Ich erliege oder ich ſiege, in jedem Falle wird die Welt erfahren, auf weſſen Seite das Recht war.

Er ſchüttelte dem gräflichen Freunde die Hand und verließ an der Seite Furlani's und von ſeinen drei Leuten gefolgt das Haus.

Es muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß in der Darſtellung aller dieſer Ereigniſſe den Angaben der hiſtoriſchen Quelle genau gefolgt wird.

Mit Hilfe der Phantaſie, durch eigenes Hinzuthun oder Hinweglaſſen hätte ſich das Abentener viel romantiſcher und ſchwunghafter geſtalten laſſen, allein wir halten uns nicht berechtigt, Ereigniſſe, die ſo tragiſche Folgen nach ſich ziehen, aus eigener Machtvollkommenheit zu modificiren.

Je unbedeutender und nichtswürdiger die Veranlaſſung, um ſo ſchreckhafter und entſetzlicher tritt dann die Wirkung in den Vordergrund.

Nach dem, was in dieſem Kapitel bereits erzählt wurde und noch erzählt werden wird, muß man es unbegreiflich

Digitized by Google

finden, wie ein Mann, wie Roßwurm, ſich in einer ſo plump angelegten, erbärmlichen Intrigue verfangen konnte. Ja, unbegreiflich, wenn eben nicht zahlloſe andere Beiſpiele der Geſchichte es bis zur klarſten Evidenz erhärteten, daß die Vorſehung diejenigen, welche ſie verderben will, immer mit Blindheit ſchlage.

Roßwurm vergaß, daß Furlani ein Italiener war, daß auf Franzesko's Kopf ein Preis von 6000 Kronen und die ſtraffreie Rückkehr in das Vaterland ſtand, wenn der Thäter zufällig ſelbſt ein Verbannter war.

Konnte der Feldmarſchall auch nicht ahnen, daß die Griechin Siona die Hände im Spiele hatte, ſo hätte er doch die angeführten Umſtände in Betracht ziehen ſollen.

Allein, er dachte nicht daran; er ſah nur den Feind in der Ferne, nicht den an ſeiner Seite.

Bevor die fünf Perſonen die wälſche Gaſſe betraten, ſagte der Marcheſe:

Excellenz, ich meine, es würde gut ſein, wenn ich mit den Leuten voranginge. Wir werden dadurch den eigentlichen Abſichten des Oberſten eher auf die Spur kommen.

Thun Sie das, erwiederte der Argloſe, ich erſuche Sie jedoch, im Nothfalle meiner Ehre nichts zu vergeben.

Furlani mit den drei Bedienſteten des Generals ſchritt voran, dieſer mäßigte ſeinen Schritt, um jenen einen Vorſprung zu gönnen.

Noch muß erwähnt werden, daß die Waffen Aller in Degen beſtanden.

Nur der Marcheſe trug, jedoch verborgen, Piſtolen bei ſich.

Digitized by Google

Es waltete an diesem Abend ein eigenthümliches Verhängniß.

Obwohl seit Furlani's Anlangen im Palais Kinsky nahe an anderthalb Stunden verflossen waren, befand sich der Oberst noch immer in der wälschen Gasse und spazierte vor dem Hause seiner Donna auf und nieder.

Als der Oberst Belgiojoso die vier Personen daher kommen sah, trat er ein paar Schritte zur Seite, um ihnen Raum zu geben.

Trotzdem trat Furlani an ihn heran.

Ah, Sie sind es, Marchese! sagte Barbiano arglos. Wie kommt es, daß Sie nun in Gesellschaft zurückkehren?

Ich habe meine guten Gründe dazu. Meinen Sie, wir wissen nicht, auf wen Sie hier lauern? Elender, dies der Lohn für Ihre Meuchelei!

Mit diesen Worten drückte er eine Pistole auf den Obersten los.

Obwohl sich die beiden Landsleute ziemlich nahe gegenüber standen, so verfehlte die Kugel doch ihr eigentliches Ziel, die Brust, und traf Belgiojoso nur am Arm.

Dieser, über den meuchlerischen Angriff empört, schrie vor Wuth auf, riß blitzschnell seinen Degen aus der Scheide und attakirte seine Gegner mit einer solchen Bravour, daß sie sämmtlich sich zurückzogen.

Roßwurm, der aus der Ferne den Hergang nicht sehen konnte, wohl aber den Schuß knallen hörte, mußte natürlich an nichts als an einen meuchlerischen Ueberfall denken und stürmte nun ebenfalls heran.

Der Rückzug seiner Diener bekräftigte ihn in seinem

Digitized by Google

Irrthum, und der tückiſche Furlani beeilte den Rücklauf, um den Feldmarſchall mit in den Kampf zu verwickeln.

In dem Moment, als Roßwurm gewahrte, daß ſie ſämmtlich es nur mit einem einzigen Manne zu thun hatten, rief er ſeinen Dienern zu: Zurück, den überlaßt mir, mit dem werde ich fertig werden.

Man denke ſich die Wuth, mit welcher der Feldmarſchall auf ſeinen Todfeind ausfiel.

Beide gewandte Fechter, Beide kräftige Männer, Beide gereizt, daß Schaum ihre Lippen bedeckte.

Es war ein blutiger Zweikampf aus dem Stegreif.

Dergleichen gehörte zwar damals bei den unbeſtimmten Duellformalien zu den alltäglichſten Dingen, konnte aber mit einer ſolchen Furie ſich nicht leicht wiederholen.

Und ſiehe da, das Unglaubliche geſchah.

Roßwurm, vielleicht weil er vom Weine erhitzt und von Wuth außer ſich war, vergaß die Vorſicht und Kunſt des Fechtens, er brachte dem Gegner wohl Wunden bei, allein er gab eine Blöße um die andere und erhielt nach einander drei Stiche, die wohl nicht tödtlich waren, jedoch ſchmerzvoll genug, den ſchlimmen Ausgang des Kampfes für ihn erkennen zu laſſen.

Das hatte der tückiſche Marcheſe nicht erwartet, das lag nicht in ſeiner Abſicht.

War es ihm ſchon unangenehm, daß der Feldmarſchall ſeine Diener an dem Kampfe nicht Theil nehmen ließ, ſo erfüllte ihn der Verlauf deſſelben geradezu mit Beſorgniß.

Als nun gar Roßwurm einen Stoß erhielt, der zwar abglitt, aber ihn faſt zu Boden brachte, da fürchtete der

Digitized by Google

Marcheſe, der Kampf könne enden ohne das von ihm gewünſchte Reſultat, zog ſein zweites Piſtol und ſchoß dem Grafen von hinten eine Kugel durch den Kopf.

Roßwurm, in der feſten Meinung, der meuchleriſche Angriff ſei von dem Oberſten ausgegangen, dankte dem Marcheſe für den geleiſteten Dienſt, begab ſich mit ſeinen Leuten nach Hauſe und ließ ſich verbinden.

Furlani eilte vom Kampfplatze fort zu Siona, um ihr das Reſultat des Kampfes mitzutheilen.

Der Zweck der Griechin war nun erreicht.

Sie hatte ſich an Franzesko gerächt, der ſie im Weingartenhauſe bei Hernals der Willkür Roßwurms ſchutzlos überließ, ſie hatte aber auch dieſen in einen ſchlimmen Handel verwickelt, denn es war vorauszuſehen, daß der Bruder des Oberſten, der Feldmarſchall Belgiojoſo, alle Hebel in Bewegung ſetzen würde, die Beſtrafung der Mörder zu erwirken.

Sollte nun die ganze Laſt des Verbrechens auf Roßwurm gewälzt werden können, ſo mußte Furlani entfernt und dem Arme der Juſtiz entzogen bleiben.

Sie beeilte ſich daher, dieſem die Gefahr, in welcher er ſchwebte, vorzuſtellen, ſie brauchte gar nicht zu übertreiben, denn ſie war die größte.

Der Marcheſe erkannte es auch und war darauf vorbereitet.

„Fliehen wir, ſagte er, nun kann ich nach Mailand zurückkehren, ich bin kein Verbannter mehr.

Die Griechin, welche den Wälſchen blos als Werkzeug ihrer Rache benutzt hatte, dachte nicht daran, ſeinen Wunſch

Digitized by Google

und ihr Verſprechen zu erfüllen, ſondern wollte vorerſt den Erfolg ihrer Intrigue abwarten; ſie ſchützte daher mehr oder weniger erhebliche Gründe vor, welche ihrer momentanen Flucht entgegenſtanden, und beredete Furlani, Prag zu verlaſſen, ſich in der Nähe verborgen aufzuhalten, bis ſie in der Lage ſein werde, die Reiſe mit ihm anzutreten.

Die Verbündeten wählten den Ort Brandeis, unweit Prag, wo Furlani einſtweilen harren ſollte.

Dieſer reiſte in der That unverzüglich nach dem genannten Städtchen ab.

Der Tod des Oberſten Belgiojoſo erregte in der Stadt Prag das größtmöglichſte Aufſehen.

Obgleich dergleichen Händel damals an der Tagesordnung waren, ſo beſaß der gegenwärtige Fall doch eine hervorragende Bedeutung durch die Stellung der Betheiligten.

In Roßwurm und dem Oberſten ſtanden ſich nicht blos perſönliche Feinde, ſondern auch politiſche gegenüber.

Die wälſche Partei ſchrie nach Rache, desgleichen die andere.

Der Kaiſer zeigte ſich im erſten Moment entrüſtet, daß man es gewagt habe, ſeinen Feldmarſchall auf offener Straße anzufallen, allein Graf Johann Jakob von Belgiojoſo nahm ſich ſeines Bruders an, welcher gegen die unter Edelleuten gebräuchliche Sitte durch Roßwurms beſtellte Meuchelmörder gefallen ſei.

Es wurde alſo eine förmliche Kriminalanklage gegen den Feldmarſchall erhoben.

Wo ein Feldmarſchall als Kläger auftrat, konnte der

Digitized by Google

Angeklagte, obgleich ihm an Rang gleich, seine Freiheit nicht behaupten.

Eines Morgens erschien der Hauptmann der Stadtguardia und kündigte Roßwurm die Haft an im Namen Seiner Majestät des Kaisers.

Der General nahm sie ohne Widerrede an, im festen Glauben, daß eben durch die gerichtliche Untersuchung seine Schuldlosigkeit an den Tag kommen müsse.

Ein festes Gemach auf dem altstädter Rathhause wurde ihm zum Gefängniß angewiesen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Marcheſe Furlani empfängt den Lohn ſeiner That.

Die Verhaftung des Feldmarſchalls war in einer Angelegenheit, wie die erzählte, nicht genügend, da man ihn mit der Schuld, Meuchelmörder gedungen zu haben, belaſtete, ſo war es von höchſter Wichtigkeit, daß man auch dieſer habhaft wurde.

Man zog alſo unverzüglich auch ſeine drei bei der Affaire betheiligt geweſenen Diener ein und fahndete nach dem Marcheſe Furlani.

Baſſompiere's guter Stern ließ ihn noch vor dem Hereinbruch der Kataſtrophe die Reiſe zur Ordnung ſeiner Angelegenheiten nach der Heimath antreten.

Wäre er in Prag geweſen, er würde wahrſcheinlich in den Prozeß mit verflochten worden ſein.

Furlani verließ unter falſchem Namen Prag, begab ſich, wie es mit Siona verabredet war, nach Brandeis, und gedachte hier in ſtrengſter Zurückgezogenheit zu ver-

Digitized by Google

weilen, bis die Geliebte sich einfinden und mit ihm vereinigt die Flucht fortsetzen würde.

Da konnte der leichtgläubige Marchese freilich lange warten.

Siona dachte nicht, Prag zu verlassen, mindestens in so lange nicht, als bis das Geschick ihres Todfeindes entschieden war.

Nicht blos die Freunde, sondern auch die Feinde nehmen an unserem Geschick den lebhaftesten Antheil, nur die Neutralen gehen daran gleichgiltig vorüber.

Furlani hatte sich in dem genannten Städtchen bei einem Hutmacher eingemiethet.

Damals, wo das Gasthauswesen noch nicht ausgebildet war und Fremden-Herbergen nur in größeren Städten angetroffen wurden, mußten Reisende bei Privaten Unterkommen suchen, wenn die Nacht sie in einem kleinen Orte überraschte oder ihre Angelegenheiten zu zwangen, dort zu übernachten.

Die Familie, bei welcher der Marchese wohnte, war sehr zahlreich.

Zwei Kinder, zwei Mägde, drei Gesellen, ein Lehrjunge und endlich der Meister und seine Ehewirthin.

Der Wälsche gab sich für einen in Prag wohnenden Handelsmann aus, der in Brandeis Grundstücke zu kaufen beabsichtige, und ließ sich hier und da in Verhandlungen ein, die jedoch von ihm absichtlich in die Länge gezogen wurden, daher zu keinem Abschlusse führten.

Der Italiener war listig, die Kleinstädter aber, die es mit ihm zu thun hatten, waren nicht minder schlau.

Digitized by Google

Ihnen fielen die Verzögerungen des Fremden auf, sie begannen deren Absichtlichkeit zu merken.

Das war nun wohl sehr wenig, indessen genügte es, Mißtrauen zu erwecken, was in Lagen, wie die Furlani's, gefährlich ist.

Merkwürdiger Weise schlug das Mißtrauen eine ganz andere Bahn ein, allein nicht immer ist es der gerade Weg, der zum Ziele führt, manchmal erreicht man dies auch auf Umwegen.

Man suchte nämlich einen Grund für den immer länger werdenden Aufenthalt des Prager Handelsmannes, oder richtiger, man forschte nach seiner wirklichen Absicht und gerieth dabei auf eine Vermuthung, die, obschon ein förmlicher Irrthum, doch allmälig auf die Bahn der Wahrheit führte.

Der Hutmacher, bei dem der Marchese wohnte, besaß eine junge rüstige Böhmin zur Frau.

Herr Wondrasch, so war der Name des Meisters, arbeitete am Tage in der Werkstatt, verbrachte den Abend in einer Schenke, von wo er regelmäßig sich erst nach Mitternacht heim begab.

Frau Wondrasch, so redete die böse Welt, ob mit Recht oder Unrecht, wissen wir nicht, habe dieses Alleinsein bitter empfunden und wirksame Mittel dagegen gesucht.

Da der gute Leumund eines Menschen nirgends leichter gefährdet wird, wie in einem kleinen Ort, so gab es in Brandeis allerlei Gerede über die Wondrasch, welches zu wiederholen wir Anstand nehmen.

Eines aber können wir versichern, nämlich, daß der

Digitized by Google

Verdacht bezüglich des eingemietheten Prager Handelsmannes insofern ein vollkommen grundloser war, daß es diesem nicht einfiel, an derartige Händel zu denken, da er erstens von Leidenschaft für Siona erfüllt war und zweitens sich in einer Situation befand, wo man zu ähnlichen Thorheiten nicht leicht hingerissen wird; es wäre denn, daß man von einem unbegreiflichen Leichtsinn befallen würde, was aber bei dem Marchese keineswegs der Fall war.

Mag nun die Meisterin sich mit unerlaubten Hoffnungen geschmeichelt haben, sie fanden bei dem Miethmanne nicht einmal Beachtung, viel weniger eine Aufmunterung.

Trotzdem erwachte bei einem der Nachbarn der abscheuliche Verdacht und wurde von diesem nicht blos kultivirt, sondern auch weiter verpflanzt.

Eines Abends befand sich der Hutmacher in der Schenke, umgeben von seinen täglichen Zechgenossen.

Wie immer, wurde auch heute der eng umgrenzte Kreis der eigenen Angelegenheiten breit getreten, man lachte über dies, scherzte über jenes.

Unter anderen kam die Rede auch auf Weiber und Weibertreue.

Zur Ehre der Brandeiser sei es gesagt, daß ein jeder der Ehemänner die Musterhaftigkeit seiner Frau auf's Wärmste hervorhob.

Wondrasch machte keine Ausnahme, er besaß noch keine Kenntniß von den heimlichen Hinterreden, wie in der Regel

Digitized by Google

die Nächſten auch die Letzten ſind, welche dergleichen zu hören bekommen.

Ein Siebmacher, der verwittwet, übrigens ein noch vollkommen rüſtiger Mann war, hörte die Lobreden über die Frauen mit ſpöttiſchem Lächeln an und ſagte:

Brandeis iſt ein geſegneter Ort, denn da giebt's keine Weiber, ſondern lauter Engel.

Er macht ſich luſtig über uns! rief Einer.

Er kann leicht ſpotten, ſetzte ein Zweiter hinzu, er iſt Wittwer.

Und daran thut er Unrecht, rief ein Dritter, ein Mann in ſeinem Alter könnte ſchon zu einer zweiten Ehe ſchreiten.

Das laſſe ich bleiben, verſetzte der Siebmacher.

Warum denn?

Weil mein Geſchäft es nicht erlaubt.

Was hat das Geſchäft mit der Ehefrau zu ſchaffen?

Ich will's Euch erklären. Mein Geſchäft zwingt mich, jahraus jahrein die Märkte zu beſuchen, ich bin daher den größten Theil der Zeit vom Hauſe abweſend. Derweil aber der Mann fort iſt, hat das Weib daheim freies Spiel. Gelegenheit macht Diebe und leichtfertige Weiber, darum halte ich denjenigen für einen Thoren, der Gelegenheiten ſchafft, ohne daß er es Noth hätte. Beſſer bewahrt als beklagt. Ich zum Beiſpiel würde niemals fremde Männer in's Haus nehmen.

Des Hutmachers Miene verdüſterte ſich, die Anſpielung auf ſeinen Miethherrn war zu deutlich, als daß er ſie nicht verſtanden hätte.

Digitized by Google

Er war indeſſen klug genug, den Tauben zu ſpielen, wartete die Zeit ab, wo der Siebmacher ſich heim begab, und verließ gleichzeitig mit ihm die Schenke.

Im Geſpräche unter vier Augen forderte nun Wondraſch von dem Anderen Aufklärung wegen der Aeußerungen, die er gethan, und der Siebmacher erhob kein Bedenken, ſondern wiederholte dem Meiſter all' das Gerede, welches im Orte über ſein Weib umging.

Ich werde dem ein Ende machen, antwortete der ſchwer gekränkte Hutmacher, und dem Prager die Thür weiſen.

Damit würdet Ihr Oel in's Feuer gießen und dem bisherigen bloßen Verdachte den Stempel der Wahrheit aufdrücken. Wie Ihr einen auffallenden Schritt thut, wird der Teufel los ſein, denn Ihr öffnet damit der böſen Nachrede Thür und Thor.

Was aber ſoll ich thun?

Auflauern ſollt Ihr, nachſpähen, auf der Hut ſein, kurz, Euch Gewißheit verſchaffen.

Von dieſem Abend an veränderte ſich die bisherige Sorgloſigkeit des Meiſters in Mißtrauen, er begnügte ſich nicht blos, den Fremden ſelbſt zu überwachen, ſondern beſtellte auch heimlich ſeine Leute dazu, denen er freilich die volle Wahrheit entzog, indem er blos von einem Verdachte gegen den Prager Handelsmann ſprach, ohne ihn näher zu bezeichnen.

Dieſe auf den Marcheſe verwendete allſeitige Aufmerkſamkeit wurde von Erfolg gekrönt, freilich von einem ganz anderen, als der Hutmacher erwartete.

Digitized by Google

Furlani, den das Warten in Brandeis zu ermüden begann, beſchloß, heimlich einen Boten nach Prag zu ſenden, um Siona aufzufordern, ihre Abreiſe zu beſchleunigen.

Der argloſe Wälſche ſetzte ſich zu dieſem Behufe mit einem der Geſellen in's Einverſtändniß, der zu den Verbündeten des Meiſters gehörte.

Der Burſche überkam ein Billet, welches er an eine Dame in Prag unter der bezeichneten Adreſſe überbringen ſollte.

Er übernahm die Miſſion, befolgte jedoch die Weiſung des Hutmachers, und ſtatt das Billet zu übergeben, zog er im Hauſe, wo die Dame wohnte, Erkundigungen ein.

Er hatte ſich dabei an die Hausfrau ſelbſt gewendet, und Dame Mladotta wußte Beſcheid.

Da es in Prag bald ſtadtkundig war, daß der Marcheſe Furlani bei der Ermordung des Oberſten mit thätig geweſen und flüchtig geworden, ſo war ſie gleich überzeugt, daß das Billet an Siona von ihm herrühre, und klärte den Geſellen darüber auf.

Das Schreiben an die Griechin wurde alſo nicht nur nicht abgegeben, ſondern der gegenwärtige Aufenthalt des Verfolgten angezeigt.

Dabei ließ Frau Mladotta ihrem Eigennutze Rückſicht widerfahren.

Damit ihre Miethfrau in den Prozeß nicht mit verwickelt werde, wodurch die Wachskerzlerin zu Schaden gekommen wäre, wurde das Billet verbrannt und der Geſelle mit dem Auftrage heim geſchickt, er ſolle dem Abſender nur melden, die Antwort werde eheſtens folgen.

Sie erfolgte auch, aber in Gestalt von zehn bewaffneten Stadtguardisten sammt einem Rottenführer, die nach Brandeis gesendet wurden, sich des flüchtigen Marchese zu bemächtigen.

. . . . . .

Furlani hatte von den Vorgängen in Prag ebenso wenig eine Ahnung, als er die gesteigerte geheime Aufmerksamkeit, die man ihn im Hause angedeihen ließ, merkte.

Von seiner Leidenschaft zur Griechin verzehrt, harrte er der Rückkehr des Liebesboten.

Diese verzögerte sich, was die Ungeduld des Marchese nur noch vermehrte.

Die Entfernung von Prag nach Brandeis beträgt nur wenige Meilen; sollte dem Gesellen auf der kurzen Strecke ein Unfall begegnet, oder sollte er von Siona aufgehalten worden sein, letzteres vielleicht in der Absicht, daß sie gleichzeitig mit ihm die Reise nach Brandeis anzutreten gedachte?

So schmeichelte er sich mit Hoffnungen, die er jedoch nicht aufrecht zu halten vermochte, da die Ueberlegung des nächsten Moments, die er selbst als Gegengewicht daran hängte, sie wieder zusammenknicken machte.

So brach der vierte Abend seit der Entfernung des Boten heran.

Meister Wondrasch befand sich, wie dies seit mehreren Tagen der Fall war, zu Hause.

Zu seiner nicht geringen Beruhigung hatte sich bis

Digitized by Google

jetzt noch kein Sympton gezeigt, welches geeignet gewesen wäre, die bösen Nachreden der Nachbarschaft zu bestätigen.

Um so neugieriger war er auf die Erkundigungen, welche der mit ihm einverstandene Geselle in Prag einziehen sollte, da sie ihn in den Stand setzten, den Grund für die Anwesenheit des Prager Handelsmannes kennen zu lernen.

An dem erwähnten Abende verweilte der Hutmacher eben in der Vorderstube, als er von einem seiner Bekannten, der am Fenster erschien, mit leiser Stimme ersucht wurde, auf die Straße zu kommen.

Hier angelangt, wurde er aufgefordert, ihm zu folgen.

Wondrasch war mit ihm kaum in die nächste Gasse eingebogen, als er seinen Gesellen traf, der ihn erwartete und zwar mit einem Haufen Bewaffneter.

Der Hutmacher erschrak, wurde jedoch beruhigt, als er erfuhr, daß die Schaarwächter gekommen seien, seinen Miethmann festzunehmen, nach dem man bereits mehrere Wochen lang fahndete, da er in Prag einen kaiserlichen Obersten ermordet hatte.

Dem Meister fiel bei dieser Kunde eine Centnerlast vom Herzen, denn nun hatte er die Gewißheit, daß der Fremde aus ganz anderen Ursachen sich in Brandeis aufhielt, als die bösen Zungen behaupteten.

Die Häscher hatten sich in aller Stille eingefunden, und ließen den Meister holen, um von ihm zu erfahren, ob der Fremde daheim sei, und da dies der Fall war, mit seiner Hilfe die Dispositionen derart zu treffen, daß der Wälsche ihnen nicht entschlüpfe.

Digitized by Google

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Hutmacher mit großer Bereitwilligkeit den Dienern der öffentlichen Sicherheit an die Hand ging.

Der Geſelle wurde von ihm angewieſen, mit einigen der Häſcher von rückwärts durch den Garten zu gehen und die Tenne zu beſetzen, während der Meiſter mit den anderen leiſe an ſein Haus heranſchlich, ein Paar davon nach dem Nachbarhauſe entſenden ließ, um hier einen etwaigen Fluchtverſuch über die niedere Planke zu verhindern. Außerdem wurde noch die Hausthür beſetzt.

Die Fenſter der Stube, wo Furlani wohnte, gingen in den Hof.

Der Marcheſe war noch wach, jedoch eben im Begriff, zu Bette zu gehen.

Der Hutmacher klopfte an deſſen Thür und erſuchte ihn, heraus zu kommen, da der Nachbar ihn zu ſprechen wünſche.

Da er mit dieſem wegen Ankauf von Grundſtücken in Unterhandlung geſtanden hatte, ſo lag in der Aufforderung nichts Auffälliges.

Furlani trat auf die Hausflur.

Kaum hatte er dieſe betreten, als der ungeduldige Anführer der Bewaffneten ihm ſchon zurief: Im Namen des Kaiſers, ergebt Euch!

Die Aufforderung kam zu früh, denn wie der Blitz riß der Bedrohte eine ſeiner Piſtolen aus der Taſche und ſchoß ſie ab.

Der Knall überraſchte oder verblüffte die Angreifer

Digitized by Google

derart, daß der Andere Zeit gewann, über den Hof zu entfliehen.

Während seines Verweilens im Hause hatte er hinlänglich Muße, die Gelegenheit des Ortes kennen zu lernen, um bei einem etwaigen Ueberfalle Bescheid zu wissen.

Die Dunkelheit der Nacht begünstigte sein Vorhaben, er verschwand.

Seid auf der Hut, schrie der Rottenführer seinen ringsum postirten Leuten zu.

Licht heraus! rief der Hutmacher.

Hatte schon der Schuß die Hausleute aufgeschreckt, so trug der unmittelbar darauf folgende Ruf des Meisters noch mehr bei, die Verwirrung zu vergrößern.

Gesellen, Lehrjungen und Mägde krochen aus ihren Nestern hervor.

In der Hauptsache jedoch wurde des Meisters Befehl vollzogen, man brachte Licht.

Die Bewaffneten begannen nun den Hof zu durchspähen.

Entkommen, rief der Hutmacher, kann er nicht sein, er muß sich im Hofe befinden.

Und so war's auch.

Furlani war im ersten Moment nach der Tenne gestürzt, um hier durch den Garten zu entfliehen.

Da er jedoch draußen Tritte hörte, so schloß er mit Recht, daß dieser Ausweg bereits besetzt sei und änderte flugs seinen Entschluß.

Zwischen dem Wohngebäude und der nach der Quere des Hofraumes laufenden Tenne befand sich ein leerer

Digitized by Google

Raum, welcher den Schweineſtall und den Düngerhaufen faßte.

Der Marcheſe erklomm das Dach des erſteren, in der Abſicht, nach dem Hofe des Nachbarhauſes zu überſetzen und von dort zu entfliehen.

Zu ſeinem Unglücke war aber auch jener Hof beſetzt, und der Ruf der dort aufgeſtellten Bewaffneten tönte ihm in dem Moment entgegen, als er eben die Planke überſetzen wollte.

Der von allen Seiten umſchloſſene Italiener erkannte nun, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken ſei und er entſchloß ſich, den Kampf mit den zahlreichen Gegnern aufzunehmen, um ſein Leben ſo theuer wie möglich zu verkaufen.

Mit der zweiten Piſtole in der einen und dem Dolche in der anderen Hand ſtürzte er wie ein wildes Thier auf die Häſcher.

Alles, zu deſſen Darſtellung wir hier längere Zeit benöthigten, war das Ergebniß nur Einer Minute.

Der Hof war von Kerzen und Spänen erleuchtet.

Furlani ſchoß ſein Piſtol auf den Rottenführer ab und verwundete ihn.

Die Bewaffneten mit ihren Hellebarden ſtürmten auf den Verfolgten ein, dieſer wehrte ſich wie ein Verzweifelter.

Die Wuth auf beiden Seiten war ſo groß, daß die Häſcher den Hauptzweck außer Augen ließen, nämlich den Marcheſe lebend zu bekommen.

Auch hier waltete das unſelige Verhängniß, welches ſich gegen den Feldmarſchall Roßwurm verſchworen hatte.

Digitized by Google

Furlani fiel, durch mehrere Hellebardenstiche tödtlich getroffen, in die Hände der Häscher.

Man beeilte sich zwar, einen bespannten Wagen zu requiriren, um so schnell wie möglich nach Prag zu gelangen, allein schon als man Brandeis verließ, war Furlani eine — Leiche.

Wenn es für den angeklagten Feldmarschall noch ein Unglück geben konnte, so war es der Tod Furlani's, mit ihm schied der einzige Schuldige, das Werkzeug der Intrigue, nunmehr lastete die ganze Schuld des Mordes auf Roßwurm.

Wie ernst man aber diesen nahm, ergab sich aus dem Verfahren sogar mit der Leiche Furlani's.

Diese wurde an einen Galgen gehängt, und nachdem sie hier einen Tag lang dem gaffenden Pöbel zur Schau gestellt blieb, wurde sie auf dem Richtplatze geviertheilt.

Dieses Justizverfahren, so gräßlich es der Gegenwart erscheint, war damals kein ungewöhnliches.

Jene Epoche liefert überhaupt höchst merkwürdige Sentenzen.

So, um nur Ein Beispiel anzuführen, wurde über Burkhard von Berlichingen und seine Gattin Isolde von Thein, die ein beim Kaiser in hohen Gnaden stehendes Fräulein, Magdalena Gräfin von Schlick, verdächtiget hatten, das Urtheil gefällt: „Berlichingen habe zwar das Leben verwirkt, doch wolle man Gnade für Recht ergehen lassen und ihn zu nur fünfjährigem Gefängniß im Schlosse zu Bürglitz, ferner zur Ausstellung eines feierlichen Widerrufs und dazu ver-

Digitized by Google

urtheilen, öffentlich eine Ohrfeige zu erhalten; ſeine Frau jedoch ſolle in Bürglitz mit ewigem Gefängniß beſtraft werden."

Das war die Strafe für eine Verleumdung!*)

---

*) Die Akten dieſes Prozeſſes befinden ſich im Altſtädter Rathhauſe. Berlichingens „Widerruf" iſt zu merkwürdig, um hier nicht eine Stelle zu finden. Er lautet:

„Demnach das wohlgeboren, edle und ehrentugendreiche Fräu„lein, Magdalena Gräfin von Schlickin, gebornen Fräulein und „Gräfin zu Paſſaun und Weißkirchen ꝛc., ich Burkhard von Ber„lichingen, dadurch, daß ich mich daran wider Ihr Gnaden von „meinem Weibe vermeſſentlich ausgegoſſenen und nachmals ge„ſtandenen boshaften Schmähungen theilhaftig gemacht, dieſelbige „bejahnt, auch überdies die bei den Actis befindliche, ehrenver„letzliche Articulos Reprobatorios ſelber concipirt, ohn alle ge„gebene Urſach, Gottes Wort, den beſchriebenen geiſtlichen und „weltlichen Rechten, guten Ordnungen und Satzungen, chriſtlicher „Lieb und aller Zucht, Ehrbarkeit und offenbarer Wahrheit, und „meinem Gewiſſen zuwider (wie ich deſſen aus den ergangenen „Actis und geführten Beweisthum genugſam überwieſen) an Ihrer „Gnaden wohl hergebrachten gräflichen und jungfräulichen Ehren, „fälſchlich ganz hochſtrafbaren Laſter öffentlich, leichtfertig und „vergeſſentlich beſchuldiget, da ich doch nicht das Allergeringſte „erweiſen können, ſondern auf offenbarer Unwahrheit öffentlich „befunden worden."

„Als thun, dem ergangenen, von römiſch kaiſerlicher Majeſtät „approbirten und jetzo öffentlich abgeleſenen, rechtmäßigen Urtheil „zu Folge ich als ein überwundener, boshaftiger, leicht„fertiger Verläumder und Ehrendieb, ſolche boshaftige, „leichtfertige, vermeſſene, fälſchlich erdichtete, erlogene, ehrenſchän-

Digitized by Google

„derische Verläumdung in meinen verlogenen Hals hin-
„einschlingen und vor diesen ganzen Umstehenden als falsch,
„erdichtet und erlogen, öffentlich widerrufen, mein verlogenes
„Maul mit einem Maulstreich strafen und daneben ob-
„gedachtes Fräulein, auch alle Diejenigen, so hierunter interessirt
„und ich merklich beleidiget, um Gottes Willen bitten, daß sie
„mir solches Alles aus christlicher Lieb und Gnaden verzeihen und
„vergeben wollten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Neue Minen und Gegenminen.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, wie im Großen und Kleinen, in wichtigen sowohl als in geringen Ereignissen die Absichten der Bösen oft so auffällig begünstigt werden, daß der Redliche darob aufschreien möchte und verzweifeln an die Macht der Moral, welche die Basis der Gesellschaft bildet.

Der Tod des Marchese Furlani war eine derartige Begünstigung der Pläne Siona's, daß ihr eigentlich, ihren Feind zu verderben, wenig mehr zu thun übrig blieb.

Sie triumphirte im vollen Sinne des Wortes und wollte jetzt ihren Triumph auch genießen.

Nachdem die Macht ihres Feindes gebrochen, nachdem das Werkzeug ihrer Pläne dem Grabe verfallen war, trat die Griechin aus ihrer Verborgenheit hervor und zeigte sich überall, wo sie bemerkt werden konnte.

Doch lag es nicht in ihrer Absicht, bei Anknüpfung neuer Verbindungen den Zufall walten zu lassen, sie hatte

Digitized by Google

ihr Augenmerk auf eine bestimmte Person gerichtet und zwar auf Herrn Lang, dessen Einfluß und Allmacht ihr, wie der ganzen Stadt Prag, wohl bekannt war.

Nachdem sie ihren Feind niedergeworfen hatte, war sie darauf bedacht, ein Gegengewicht zu schaffen, damit er sich nimmer aufrichte, und dazu hatte sie den mächtigen Kammerdiener ausersehen.

Die Aufmerksamkeit Langs auf sich zu lenken, wählte sie den einfachsten und natürlichsten Weg.

Sie machte eine sehr sorgsame Toilette, ließ sich in einer Sänfte nach dem Hradschin tragen, und erschien in der Wohnung des Kammerdieners.

Herr von Lang empfing die schöne Fremde nicht unfreundlich.

Wie bereits erwähnt, war er trotz seines hohen Alters ein lebhafter Verehrer des schönen Geschlechtes und die Griechin verdiente zu der Schönsten unter den Schönen gezählt zu werden.

Unter den Jüngern des Lasters besteht eine Art geheimer Freimaurerei, wodurch sie sich gegenseitig rascher kennen lernen und zu einander hingezogen fühlen, bevor sie noch in persönlichen Verkehr treten.

Bei Lang war dies der Fall.

Sein Instinkt ließ ihn im ersten Momente sein Augenmerk auf die Dame richten.

Wie gesagt, empfing er sie zuvorkommend, bot ihr einen Platz und frug nach ihrem Begehren.

Gnädiger Herr, begann Siona, ich bin gekommen, Ihnen Mittheilungen zu machen, die ich für wichtig halte, bevor

Digitized by Google

ich es aber thue, erachte ich es für nothwendig, Euer Gnaden mein Schickſal mitzutheilen. Ich bin eine Griechin aus Rhodos, wurde durch Seeräuber geraubt und als Sklavin verkauft. Als ſolche kam ich nach Ofen, der dortige Paſcha war mein Herr. Noch war ich nicht in ſeinem Harem aufgenommen, als ein günſtiger Zufall mir die Flucht ermöglichte. Es gelang mir, das kaiſerliche Lager zu erreichen, wo ich den Schutz des Heerführers erflehte.

Ah, der war der Roßwurm.

So iſt es, gnädiger Herr. Aufnahme fand ich nun wohl; allein ich war drüben der Schande entflohen und wurde hier neuerlichſt von ihr bedroht.

Das läßt ſich denken. Was geſchah weiter? fragte Lang mit immer wachſender Theilnahme.

Ich wies die Anträge des Feldmarſchalls mit Entrüſtung zurück, ich ließ mich ebenſo wenig von ſeinen ſüßen Worten bethören als von ſeinen Drohungen erſchrecken.

Nun, was that er?

Er erſann eine Rache, ſeiner würdig. Er beſchloß, mich dem Paſcha, dem ich entflohen war, wieder auszuliefern.

Die Chriſtin dem Türken! Abſcheulich!

Ich wurde einem Junker von Schlaginweit und zweien Wallonen übergeben, damit ſie mich nach der Feſtung bringen und dem Paſcha ausliefern ſollten.

Wann geſchah das?

Im verfloſſenen Herbſt. Das kaiſerliche Heer lagerte auf der Gänſeinſel und hielt Peſth beſetzt. Es hätte daher

Digitized by Google

nur weniger Schritte bedurft, um die feindlichen Vorposten zu erreichen.

Brachte man Sie nicht auf dem kürzesten Wege hinüber?

O nein, man setzte uns in ein Boot, wir schifften eine Stunde weit stromabwärts und betraten dort erst das rechte Donauufer.

Auffallend, sehr auffallend.

Auch ich fand dies.

Und warum nahm man solchen Umweg?

Ich vermuthe, daß es geschah, damit Niemand im Lager Kenntniß von der Expedition erlange.

Ihre Mittheilungen sind in der That wichtig, sehr wichtig. Doch fahren Sie fort.

In jener Nacht herrschte ein schreckliches Unwetter, meine Begleiter waren gezwungen, in einer verlassenen Fischerhütte Obdach zu suchen. Hier machte ich die Entdeckung, daß der sogenannte Junker von Schlaginweit ein Frauenzimmer war, und zwar eine Geliebte Roßwurms.

Meine Liebe, Sie erzählen mir doch kein Märchen?

Gnädiger Herr, es sind Ereignisse, wie ich sie wirklich erlebt. Aus dem Umstande, daß der Feldmarschall eine verkappte Frau mit meiner Auslieferung beauftragte, so wie daraus, daß die ganze Expedition mit auffallender Geheimnißthuerei betrieben wurde, schloß ich mit Recht, daß es sich nicht allein um meine Person, sondern auch noch um andere Dinge gehandelt habe.

Um Verrath, um Verrath! murmelte Lang.

Siona nickte befriedigt und sagte: So denke auch ich. Fahren Sie fort.

Digitized by Google

Ein Streit zwiſchen dem Junker und den beiden Wallonen bot mir Gelegenheit zu entfliehen; ich eilte nach Wien und dann hierher, der Fährte meines Feindes folgend.

Warum zögerten Sie bis jetzt mit der Enthüllung?

Gnädiger Herr, ich bin ein ſchwaches, ſchutzloſes Geſchöpf, ich fürchtete das Anſehen und die Macht Roßwurms.

Bah, was konnte er Ihnen thun, wenn ich Sie ſchützte? Mir gegenüber iſt er ohnmächtig. Indeſſen, Sie erſchienen zu rechter Zeit. Ihre Mittheilung wird dem Kriminalverbrechen auch noch ein politiſches hinzufügen. Er wird ſich vor Hochverrath zu verantworten haben. Wir wollen ſehen, ob der Unbändige ſich unter einer ſolchen Wucht von Anklagen wird aufrichten können. Wo wohnen Sie?

In der Ueberfuhrſtraße.

Sind Sie allein?

Ich habe eine Geſellſchafterin bei mir, ein Mädchen von dreizehn Jahren.

Hören Sie mich an. Ihre Enthüllungen ſind von unendlicher Wichtigkeit, ſeien Sie verſchwiegen und halten Sie getreu zu mir, es wird Ihr Schaden nicht ſein. Der Roßwurm iſt Ihr Feind, ich biete Ihnen meinen Schutz an. Ich werde Sie eheſtens beſuchen und wir wollen dann über die Angelegenheit weiter ſprechen.

Siona entfernte ſich, von dem Ergebniß dieſes Beſuches vollkommen befriedigt.

Die Folgen der Verbindung des Kammerdieners mit

Digitized by Google

der Griechin machten ſich in dem Prozeſſe des Feldmarſchalls bald geltend.

Der Klage über Meuchelmord wurde auch die Anſchuldigung verrätheriſcher Veranſtaltungen während des letzten Feldzuges beigefügt.

Die Kriegsfehler des Heerführers wurden jetzt mit einem Male zu Verbrechen geſtempelt, er wurde beſchuldigt, er habe abſichtlich in den Verſchanzungen Ofens die Stelle offen gelaſſen, durch welche der Entſatz hereingebracht werden konnte.

Man behauptete ferner, er habe ſich mit dem Erbfeinde in eine Correſpondenz eingelaſſen, ja, um die Anklage auf's Aeußerſte zu treiben, mußte er ſich gegen den Fragepunkt verantworten: „Warum er Seiner Majeſtät dem Kaiſer nach dem Leben getrachtet?“

Während die Pläne der Griechin nach außen hin einen ſo günſtigen Verlauf nahmen, begannen im Innern Wolken aufzuſteigen, welche den Genuß Siona's bedeutend verkümmerten.

Hermine würde wahrſcheinlich den Zuſammenhang der Ereigniſſe nicht durchdrungen haben, hätte ihr nicht Frau Mladotta zur Seite geſtanden und ſie auf Alles aufmerkſam gemacht.

Die Wachskerzlerin war es eigentlich, welche den flüchtigen Marcheſe dem Arm der Gerechtigkeit überlieferte, indem ſie ſeinen Brief aus Brandeis unterſchlug und den Aufenthalt des Flüchtlings anzeigte.

Als darauf die Leiche an den Galgen gehängt wurde und Siona das Ereigniß ignorirte, wurde es der ſchlauen

Digitized by Google

Böhmin klar, daß sie sich in ihrem Verdachte nicht nur nicht geirrt, sondern daß Siona sogar eine Mitschuldige Furlani's sei.

Wie weit diese Mitschuld reichte, konnte sie freilich nicht wissen, ihr genügte der Umstand, daß die Miethfrau von dem Aufenthalt des Marchese Kenntniß besaß, folglich, daß früher zwischen Beiden Verabredungen stattgefunden, ferner, daß das Unglück eines angeblichen Verwandten die Dame so wenig affizirte.

Frau Mladotta beeilte sich, ihre Wahrnehmungen und Vermuthungen mit Hermine zu theilen und gewann dadurch das Zutrauen des jungen Mädchens in immer höherem Grade.

Andererseits vermehrten diese Ereignisse die Unruhe und den Verdacht, welche schon früher in die Brust Herminens verpflanzt worden waren.

Die von Meister Lametzhofer aus Wien erwartete Antwort traf nicht ein, das Mädchen wußte ihrer peinlichen Stimmung nicht anders Herrin zu werden, als daß sie sich der Hausfrau vollkommen anvertraute und ihr Alles entdeckte, was bis jetzt noch als Geheimniß ihr vorenthalten war.

Die Wachskerzlerin konnte vor Staunen kaum zu sich selbst kommen, sie starrte das Mädchen an und murmelte: Seine Tochter? O, nun wird mir Manches klar, was ich früher nicht begriff!

Man wird sich der Worte der Griechin erinnern, die sie zu Hermine sprach, bevor sie das Mädchen aus dem Wiener Gefängnisse befreite.

Digitized by Google

„Du verdankst Deine Leiden einem Manne, sagte sie, ich werde Dich lehren, ihn zu hassen und Dir beistehen, das süße Gefühl der Rache zu schlürfen."

Diese Aeußerung hat damals einen so tiefen Eindruck bei dem Mädchen hervorgebracht, daß sie dieselbe nicht aus dem Gedächtnisse verlor und sie auch jetzt vor der Hausfrau wiederholte.

Frau Mladotta erkannte nun ohne Mühe, daß der Eifer Siona's, die Absichten Roßwurms bei dem Schneidermeister in der Korngasse zu durchkreuzen, nicht dem Drange ein gutes Werk zu üben entsproß, sondern lediglich ein Akt der Rache war, ebenso wie ihr Einverständniß mit dem Marchese.

Wenn sie nun auch dessen Plan, wie er ihn wirklich ausgeführt, nicht in seiner ganzen Schändlichkeit durchschaute, so ging doch das Bewußtsein, daß Aehnliches der Fall sein mußte, in ihrem Geiste auf und sie entsetzte sich vor dem Spiele, welches getrieben worden war.

Hat man, so lange die Welt steht, je etwas Abscheulicheres gehört? sagte sie zu Hermine, das Kind gegen seinen leiblichen Vater hetzen zu wollen, dem Kinde Haß einzuprägen gegen seinen Erzeuger? Hören Sie mich an, liebes Fräulein, ich bin keine Freundin des Roßwurm, denn er hat viel Böses auf dem Gewissen und muß jetzt dafür büßen. Es wird in Prag sehr viel erzählt von dem Herrn Feldmarschall, was aber mich betrifft, so fange ich an zu glauben, daß er den wälschen Obersten, wegen dessen er im Gefängniß sitzt, nicht erschlagen hat. Das macht aber nichts, er hat dafür Andere getödtet, hat Unheil gestiftet

Digitized by Google

und Gottes Strafe kommt über ihn. Wir fremden Leute, die wir ihm nicht verwandt ſind, wir denken: „Es geſchieht ihm recht, er hat's verſchuldet, folglich muß er's büßen.“ Anders jedoch iſt's mit Ihnen. Sie ſind und bleiben ſein Kind, er iſt und bleibt Ihr Vater. Sie dürfen keinen Groll gegen ihn hegen, wenn er auch in Wien Sie verleugnet hat, wie Sie ſagen. Wer weiß, wenn er Sie geſehen, wenn Ihre arme Mutter ihn in Ungarn gefunden hätte, ob's nicht anders gekommen wäre? Doch ſelbſt im ſchlimmſten Falle, das heißt, wenn ſeine Verſtocktheit unheilbar geblieben, wenn er ſich Ihnen dauernd feindlich gezeigt, dürfen Sie als Chriſtin ihm nicht zürnen, ſondern müſſen Mitleid mit ſeiner Verblendung haben und des Spruches gedenken, daß Verzeihen göttlich ſei. Sie ſind jung und unerfahren und kennen nicht die Tücken der Menſchen, darum müſſen Sie auf die Worte und Rathſchläge älterer Leute hören, aber nicht auf die Eingebungen der Böſen, wie dieſe Frau, die unter dem Scheine Ihnen wohlzuthun, Ihren Vater verderben und Sie um Ihr Seelenheil bringen will.

Hermine weinte.

Die Mahnung der Hausfrau rührte ſie ſehr, ſie anerkannte deren Aufrichtigkeit und Berechtigung.

Ach, Frau Mladotta, ich bin ein armes, verlaſſenes Kind, was ſoll ich thun, wie ſoll ich mir helfen?

Sie ſind nicht verlaſſen, liebes Fräulein, weil's kein Menſch iſt, der ſich nicht ſelbſt verläßt. Vertrauen Sie auf den Höchſten, beten Sie fleißig, und es wird auf

Digitized by Google

einmal, woher weiß ich ſelbſt nicht, irgend ein rettender Engel kommen.

Ich fürchte, daß es bis dahin zu ſpät ſein wird.

Hoffen wir das Gegentheil.

Was aber ſoll ich bis dahin thun?

Beten und ſich gedulden.

Und Siona? Ich habe mein ganzes Zutrauen zu ihr verloren, ich fürchte mich jetzt vor ihr.

Frau Mladotta ſchüttelte den Kopf und verſetzte: Fürchten ſolle man eigentlich nur Gott, indeſſen giebt's auch Menſchen, die Einem dies Gefühl einflößen, dem läßt ſich nicht widerſprechen. Ich aber rathe Ihnen, die Furcht und Ihren Widerwillen zu beſiegen und ſich zu zeigen, als ob in Ihnen keine Veränderung vorgefallen wäre. Man muß die Menſchen immer mit den nämlichen Waffen bekämpfen, deren ſie ſich gegen uns bedienen. Liſt gegen Liſt! Als Nothwehr iſt die Liſt keine Sünde und der Allmächtige weiß es, daß Sie ſich in der Noth befinden. Darum Verſtellung, liebes Fräulein, Verſtellung und Behutſamkeit. Die Augen ſchließen und dabei doch Alles ſehen, ſich taub ſtellen und dabei doch auf Alles hören. Wir wollen abwarten, was ſie unternehmen wird.

Ich fürchte ...

Was denn, liebes Fräulein?

Daß ſie im Stande iſt, mich wieder den Gerichten zu überliefern.

Dazu wird ſie ſchwerlich greifen, war ſie es doch ſelbſt, die Ihnen die Flucht aus dem Gefängniſſe ermöglicht hat. Ueberdies hat ſie jetzt noch keinen Grund, gegen Sie erboſt

Digitized by Google

zu ſein, und ſollte ſich ein ſolcher ergeben, nun, dann werden wir ſchon ſehen, was ſich thun läßt. Ganz ſchutzlos ſtehen wir auch nicht da. Mein Verwandter, Herr Blahel am Hofe, wird uns ſchon mit einem guten Rath an die Hand gehen. Darauf können wir rechnen.

Von der Stunde an, wo dieſe Verſtändigung ſtattfand, herrſchte zwiſchen Hermine und der Hausfrau ein geheimes Einvernehmen, und Siona wurde, ohne daß ſie es ahnte, überwacht.

Frau Mladotta erfuhr es ſogleich, wenn die Dame ausging oder wenn ſie Beſuch empfing.

Sie wurde nicht wenig überraſcht, als eines Tages eine Karoſſe vorfuhr und ein alter Herr ausſtieg, der ſich zu Siona begab.

Wer war er?

Die Wachskerzlerin beeilte ſich, ihre Magd flugs an den Kutſcher zu weiſen, und die ſchlaue Suſanna löſte wieder ihre Aufgabe zur Zufriedenheit der Gebieterin, indem ſie den Pferdelenker wegen ſeines Herrn ausholte.

Die Hausfrau erſchrak, als ſie erfuhr, wer der alte Herr ſei.

Da haben Sie's, ſagte ſie zu Hermine, nun hat ſie den alten Sünder in ihr Netz gelockt und verſieht ſich dadurch mit einer Schutzmauer. Dieſer Herr Lang gilt beim Kaiſer Alles. Ich habe darüber bereits von meinem Verwandten ſprechen hören, deſſen Feind er iſt. Herr Blahel fürchtet ihn wie den Satan. Es iſt zum Entſetzen, wie die böſe Sippſchaft ſich zu finden weiß. Gleich

und Gleich gesellt sich gern. Früher mit einem wälschen Spitzbuben, jetzt mit einem aus Tirol, denn von dorther ist dieser Herr von Lang gekommen.

Was mag sie nur wieder im Schilde führen?

Sie sieht sich vor, um Jemanden zu haben, der ihr die Stange hält. Und schlau ist sie, denn eine mächtigere Stütze, wie diesen Herrn Lang, giebt's in Prag nicht. Wir müssen vorsichtig sein, liebes Fräulein, denn mit diesem Menschen ist nicht gut anzubinden. Ein Wort von ihm, und man liegt im Gefängniß und hat einen peinlichen Prozeß am Halse. Vordem war er ein armer Teufel und jetzt ist er ein reicher, übermächtiger Herr. Die ganze Hofdienerschaft hängt von seinem Willen ab. Er hat's dem Kaiser angethan und zwar, wie Herr Blahel behauptet, durch Zauberei. Was der Lang will, das geschieht. Unter solchen Umständen werden Sie begreifen, liebes Fräulein, daß wir auf unserer Hut sein müssen, sonst verschlingt uns das Ungeheuer. Es ist eine böse Zeit, das Ketzerthum reißt Alles nieder, Alles!

Diese Betrachtungen der Hausfrau hatten, je gerechter sie waren, desto weniger Tröstliches an sich.

Die beiden Verschworenen mußten die Maske der Gutmüthigkeit und Sorglosigkeit vornehmen, um bei Siona keinen Verdacht zu erregen.

Zum Glücke für sie hatte die Griechin ihr Augenmerk zumeist nach außen gerichtet und achtete der unbedeutenden Persönlichkeiten nicht, die ihr in der That nicht schaden konnten, seit sie die Verbindung mit Lang eingegangen.

Und eine Verbindung war's, denn wenige Wochen

Digitized by Google

reichten für sie hin, die Leidenschaft des alten Mannes anzublasen und ihn dauernd an sich zu fesseln.

Frau Mladotta seufzte, jammerte und rannte zu ihrem Verwandten, sich Raths zu erholen.

Der aber schüttelte den Kopf und sagte jedesmal: Noch läßt sich nichts anfangen, haltet Euch vom Feuer fern, auf daß Ihr Euch nicht verbrennt! Und wenn Ihr, was Ihr gegen die Frau vorbringen wollt, Schwarz auf Weiß hättet, und wenn der heilige Johann von Nepomuk selbst vom Himmel herabstiege, um für Euch zu zeugen, Ihr würdet dem Lang gegenüber dennoch verlieren.

Das schrieb sich nun die Wachskerzlerin hinter die Ohren und sie schwieg.

Eines Tages kam sie jedoch ganz entathmet und freudig aufgeregt nach Hause.

Sie erwartete mit Ungeduld die Zeit, wo Hermine zu ihr kam, und als das Fräulein eintrat, zog sie es an sich und flüsterte: Ich hab' eine wichtige Neuigkeit mitgebracht.

Eine gute oder eine schlimme?

Sehe ich aus wie Jemand, der eine böse Nachricht bringt?

Im Gegentheil, Sie scheinen freudig erregt.

So ist es auch. Ihr Onkel ist eingetroffen.

Mein Onkel?

Ja, Ihr Onkel! Ein Bruder des Roßwurm!

Diese Neuigkeit war in der That geeignet, in Herminens Brust Hoffnungen anzufachen, die bisher wie erstorben lagen.

Sie bat die Hausfrau, ihr Alles mitzutheilen, was sie

Digitized by Google

erfahren, und dieſe that es auch, indem ſie erzählte: Ich war heute wieder bei meinem Verwandten und der ſagte mir, daß der Bruder und zwei Vettern des Roßwurm hier angelangt ſeien, um ſich der Sache des verhafteten Feldmarſchalls anzunehmen. Der Bruder heißt Johann Philipp, der eine Vetter Nikolaus und der andere Burghard Hieronimus. Der Letztere iſt der einflußreichſte von den Dreien, denn er ſteht als Oberſt in kaiſerlichen Dienſten. Wenn Ihr, ſagte mein Verwandter, Euch mit Gewalt in die Sache miſchen wollt, wenn's Euch gar ſo arg juckt, nun denn ſo wendet Euch an den Oberſten. Ich zweifle, daß er etwas Erkleckliches ausrichten wird, item er wird's verſuchen. Probirt es auch, aber ich fürchte, Ihr werdet Euch verbrennen. So weit Herr Blahel.

Sie glauben alſo, Frau Mladotta . . .

Ich bin der Anſicht, liebes Fräulein, daß wir die Hände nicht in den Schooß legen und die Zunge nicht im Munde verſchließen. Wer ſich ſelbſt nicht hilft, dem wird auch nicht geholfen; darum rathe ich, wir begeben uns ſelbander im Geheimen zum Oberſten Roßwurm und entdecken ihm Alles, was wir wiſſen. Vielleicht führt es zum Guten, ſchlimmer, als es ſchon ſteht, kann es kaum werden. Nun, ſind Sie mit mir einverſtanden?

Ich vertraue Ihrer Einſicht, doch wie fangen wir's an, daß Siona nichts erfährt?

Frau Mladotta beſann ſich und verſetzte: Morgen iſt ein Sonntag, Sie ſagen, daß Sie mit mir zur Meſſe gehen wollen, und wir begeben uns ſtatt in die Kirche zum Oberſten. Der liebe Gott wird uns die Nothlüge

Digitized by Google

nicht anrechnen, denn wir bedienen uns ihrer blos als Nothwehr.

Hermine verſprach, dem Antrage nachzukommen.

Am nächſten Vormittage verließ ſie unter dem erwähnten Vorwande an der Seite der Hausfrau die Wohnung und begab ſich mit ihr zum Oberſten Roßwurm, der in einem Gaſthofe in der Zeltnergaſſe eingemiethet war.

Siona erſchien der Ausgang Herminens auffallend, ſie wartete ihre Entfernung ab und folgte ihr dann in der Ferne nach.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Oberſt Burkhard Hieronimus von Roßwurm.

Gewiſſe Ereigniſſe, die als Dichtungen keinen Werth haben, bekommen ihn, ſobald ſie als Thatſachen erſcheinen.

Die ganze Intrigue gegen Roßwurm und das nunmehr feindſelige Eingreifen Langs ſind Fakta.

Bisher waren es die Memoiren des Herrn von Baſſompiere, denen wir folgten, jetzt dient uns ein Buch des Herrn Hofraths Friedrich Hurter zur Quelle, nämlich: „Philipp Lang, Kammerdiener Kaiſer Rudolfs II.“

Herr Hurter, dem die geheimen Archive erſchloſſen ſind hat mit einer beſonderen Vorliebe die Unthaten dieſes allmächtigen Kammerdieners aus Akten und Originalurkunden geſchöpft und kann nicht umhin, ſchon im dritten Kapitel, wo er von dem Sturze der Kammerdiener ſpricht, zu bemerken: „Daß aber drei Kammerdiener hinter einander ein ähnliches Loos traf, wirft ein eigenthümliches Licht auf den Herrn.“

Digitized by Google

Auch über Roßwurm bringt das genannte Buch wichtige Aufklärungen.

Es ergänzt Vieles, und gießt über Manches ein helleres Licht aus.

Die Biographie Roßwurms von Barthold, welche im Jahre 1838 im Druck erschien, würde manche Aenderung erlitten haben, hätte damals Hurters „Lang" schon existirt.

Barthold führt am Schlusse der Biographie zahlreiche Quellen an, die er benutzt; zu unserer größten Verwunderung vermissen wir darunter Londorp's fortgesetzten „Sleidanus", wo sich über die letzten Lebensstunden und das Ende Roßwurms höchst interessante Details befinden, die in einer Biographie Roßwurms nimmermehr fehlen sollten.

Wir werden sie unseren Lesern nicht vorenthalten.

Vor der Hand kehren wir zu dem verhafteten Feldmarschall zurück.

Wie schon angegeben, war ihm ein festes Gemach im Altstädter Rathhause zum Gefängniß angewiesen.

Er wurde strenge bewacht, denn seine Feinde waren nicht gewillt, sich das Opfer entschlüpfen zu lassen.

Von den in Prag angelangten Verwandten des Feldmarschalls war der Oberst Burkhard Hieronimus von Roßwurm der energischste und auch der einflußreichste, insofern der Verwandte eines des Hochverraths beschuldigten Heerführers noch einen Einfluß besitzen kann.

Dergleichen Wolken beschatten ganze Familien, und das eine Glied lähmt den ganzen Körper.

Digitized by Google

Der Oberſt erhielt Zutritt bei dem Gefangenen und der Feldmarſchall wurde, als er bei ihm eintrat, auf das Höchſte erfreut.

Er ſchüttelte ihm die Hand und ſagte: Es freut mich, lieber Vetter, daß Sie ſich meinetwegen hierher bemüht haben. Dank werden Sie vorläufig keinen begehren, denn Sie tragen wie ich den Namen Roßwurm, einen Namen, deſſen Ehre bisher Niemand anzutaſten gewagt, es iſt Ihre Pflicht, ihn vor Schimpf und Schande zu bewahren.

Herr Vetter, erwiederte der Oberſt, ich werde thun, was in meiner Macht ſteht, und ich hoffe, daß meine Mühe von einem günſtigen Erfolg gekrönt werden wird.

Das gebe Gott!

Es ſchneidet mir in's Herz, daß ich einen Mann von Ihren Verdienſten in ſolcher Lage treffen muß.

Sie iſt bitter, indeſſen ich tröſte mich, ich bin nicht der erſte und werde auch nicht der letzte ſein, der Anfeindungen unterliegt, unſchuldig unterliegt.

Darüber, Herr Vetter, bitte ich Sie, mich aufzuklären.

Sie zweifeln doch nicht daran?

Meine Ueberzeugung ſteht feſt und zwar zu Ihren Gunſten, allein im Publikum werden allerlei Stimmen laut...

Wer iſt das Publikum? rief der Feldmarſchall eifrig, eine kopfloſe Menge, die heute dem ein Pereat zuruft, dem ſie geſtern ein Vivat ausgebracht. Niemand läßt ſich leichter bethören, als das Publikum. Stellen Sie mir ſechs alte Weiber zur Dispoſition und in acht Tagen wird man in Prag erzählen und daran glauben, daß mir der Engel Gabriel als Helfer in der Noth erſchienen. Meine Feinde

Digitized by Google

wollen mich stürzen und sind klug genug, die unsinnigsten Gerüchte über mich zu verbreiten. Es soll mich wundern, daß man noch nicht erzählt, ich hätte mich dem Teufel verschrieben.

Ich widerspreche Ihnen nicht, Herr Vetter, kann jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Sie manches gethan haben, womit Sie Ihren Feinden Vorschub geleistet.

Ich will mich nicht besser stellen, als ich bin, meiner Treu, mir fehlt viel zum Heiligen, indessen bin ich auch nicht schlimmer wie hundert Andere.

Wollen Sie mir mittheilen, wie Alles gekommen ist?

Ich will es, und zwar genau so, wie ich es weiß.

Der Feldmarschall begann hierauf die Erzählung.

Es ist ein Unglück für mich, schloß er, daß der Marchese todt ist; meinen Dienern, die bei der Affaire betheiliget waren, schenkt man keinen Glauben, Furlani wußte den ganzen Hergang.

Ich muß bekennen, Her Vetter, daß ich nicht begreife, wie Sie sich dem Wälschen anvertrauen konnten. Und das thaten Sie, indem Sie ihn mit Ihren Leuten vorausgehen ließen. Alle Welt behauptet, Ihre Diener haben zu Protokoll gegeben, Oberst Barbiano sei ihnen aus dem Wege gegangen und der Marchese habe den Angriff begonnen. Der Wälsche scheint also böse Absichten gehabt zu haben und man wird diese leicht errathen, wenn man erwägt, daß auf Barbiano's Kopf ein doppelter Preis gesetzt war, und daß dem Marchese sowohl das Geld wie die straffreie Rückkehr in sein Vaterland nur erwünscht sein konnte.

Digitized by Google

Daran dachte ich leider nicht, versetzte der Feldmarschall unwirsch, und da geschehene Dinge nicht mehr sich ändern lassen, so brechen wir ab davon und sprechen wir lieber von dem, was zu meinem Frommen geschehen kann.

Ich hörte, daß man Sie auch des Hochverrathes anklagt.

Lieber Vetter, darüber ein Wort zu verlieren, wäre Thorheit. Die Politik meiner Feinde ist klar. Ich wurde wegen eines Kriminalverbrechens verhaftet, es geschah unter Umständen, die vor unparteiischen Richtern meine Schuldlosigkeit an den Tag hätte legen müssen, da aber meine Feinde meine Verurtheilung wünschen, so legen sie mir auch Hochverrath zur Last. Es ist das eine oft gebrauchte Praktik. Wenn man Einem nicht anders an den Hals kann, müssen Hochverrath oder Zauberei herhalten. Ich denke, Herr Vetter, Wir haben Aehnliches oft genug erlebt.

Was meinen Sie also, was soll ich thun?

Auf diese Frage des Obersten rückte der Feldmarschall näher und begann leiser zu sprechen.

Vor Allem, lieber Vetter, flüsterte der Gefangene ihm zu, ist es nothwendig, daß Sie meine Feinde kennen lernen, ich meine nicht die Wälschen, die kennen Sie ohnedem, sondern jene, die sich in der Nähe des Kaisers befinden. Da sind vor Allem der Oberhofmeister Lichtenstein, der Hofmarschall Breuner und der geheime Rath von Hornstein. Es wird daher gut sein, wenn Sie auf diese einzuwirken suchen, entweder direkt oder indirekt.

Digitized by Google

Dieſe Herren vermögen Manches, aber nicht Alles. Der Mächtigſte iſt und bleibt der Kammerdiener Lang. Wenn es Ihnen gelingt, ihn für uns zu gewinnen, ſo haben wir nichts zu beſorgen. Ich war ſo unvorſichtig, mir dieſes Menſchen Feindſchaft an den Hals zu laden, er iſt indeſſen ein ſo niedriger Charakter, daß der Eigennutz ihn jede Beleidigung vergeſſen laſſen wird. Im Verkehr mit ihm ſeien Sie vorſichtig, denn er hinterbringt dem Kaiſer jedes Wort und verdreht ſogar gemachte Aeußerungen, wenn es in ſeinen Kram paßt. Stellen Sie ſich demüthig, denn der Schuft iſt ehrgeizig, wie alle Parvenus. Es iſt traurig, wenn Männer von Verdienſt ſich vor ſolchen Perſonagen bücken müſſen, allein an Höfen geht's nichts anders. Eine ſchlechtere Canaille, wie dieſen Lang, giebt's nicht in allen vier Welttheilen, was aber will man thun, er hat die Macht. Um leichter an den Menſchen zu kommen, ſuchen Sie einen gewiſſen Schadner auf, der Fähnrich iſt und ſich in Langs Dienſten befindet. Er iſt deſſen Faktotum und in alle ſeine Schurkereien und Unzüchtigkeiten eingeweiht. Wenn Sie dieſem Fähnrich eine Hauptmannsſtelle verſprechen, wird er Ihnen bei Lang gute Dienſte leiſten. Ich erſuche Sie, lieber Vetter, in meiner Sache Ihr Möglichſtes zu thun, ich werde es zu würdigen wiſſen. Mein Bruder Philipp wollte mich auch beſuchen, ich habe ihn nicht angenommen, weil ich zu ihm kein Vertrauen habe und wir niemals gut mit einander harmonirten. Ich benöthige thätigen Beiſtand und keine Moral. Sie ſind Krieger wie ich, wir verſtehen uns, von Ihnen erwarte ich, daß Sie Alles anwenden und kein Geld

Digitized by Google

ſchonen werden, mich aus dieſer fatalen Lage zu befreien. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich Ihnen meine Kaſſa zur Dispoſition ſtelle. Hier auf dieſem Bogen iſt mein Vermögen und die Orte, wo es deponirt, verzeichnet. Wie ſie aus den Aufzeichnungen erſehen, ſind meine Forderungen an den Staat bedeutend. Sollten Sie Raths bedürfen, wenden Sie ſich an Kinsky, Sternberg oder Waldſtein, Sie ſind meine Freunde. Und nun leben Sie wohl, auf Wiederſehen!

Der Oberſt verabſchiedete ſich . . .

Er ſollte den Feldmarſchall nicht wiederſehen.

. . . . . .

Oberſt Burkhard befand ſich in der Gaſthofſtube, wo er eingemiethet war, als ſein Diener zwei Frauen meldete, die ihn zu ſprechen wünſchten.

Auf den gewährenden Wink des Oberſten traten Frau Mladotta und Hermine ein.

Die Wachskerzlerin ergriff das Wort und entwickelte in einer etwas weitläufigen Rede den Grund ihres Beſuches, der dem Oberſten nicht recht verſtändlich erſchien.

So viel jedoch entnahm er dem wirren Wortdurcheinander, daß vom Marcheſe Furlani und einer Dame die Rede ſei, und daß ſogar ſeines Vetters, des Feldmarſchalls, Erwähnung geſchah.

Der Gegenſtand beſaß für ihn Wichtigkeit genug, mit einiger Umſtändlichkeit darauf einzugehen, und er erſuchte die dicke Frau und das Mädchen, Platz zu nehmen und ihr Anliegen ſo vorzutragen, daß er es zu faſſen vermöge.

Frau Mladotta gerieth nun auf den glücklichen Einfall,

Digitized by Google

die ganze Sache in zwei Theile zu sondern, und sprach vorerst vom Marchese und von Siona, ohne die Angelegenheit Herminens zu berühren.

Des Obersten bemächtigte sich bei diesen Enthüllungen ein gerechtes Erstaunen; er durchschaute die Intrigue, die seinem Vetter gespielt worden war.

Die jetzigen Mittheilungen mit jenen, die ihm vom Feldmarschall wurden, zusammengehalten, boten ihm eine ziemlich klare Einsicht in das Gewebe, er begriff, daß der Tod Furlani's ein Unglück für seinen Vetter sei.

Das Einverständniß Siona's mit dem Wälschen war erwiesen. Ihre neuerliche Verbindung mit dem Kammerdiener zeigte sich dem Obersten sogleich als das, was sie wirklich war, nämlich als Schutzwall, aufgeführt, um alle Pfeile und Kugeln, die etwa gegen sie gesendet werden sollten, aufzufangen.

Der Oberst richtete nun verschiedene Fragen an die Wachskerzlerin, theils erläuternden, theils erweiternden Sinnes.

Frau Mladotta beantwortete Alles wahrheitsgetreu und kam hierauf auf den zweiten Theil ihrer Angelegenheit, nämlich auf Hermine zu sprechen.

Man wird begreifen, daß der Vetter des Feldmarschalls über diese Enthüllung ebenso erstaunt war, wie über die früheren, sein Blick richtete sich mehrere Male auf Hermine, und zwar mit dem Ausdruck eines Menschen, der das, was er hört, glaubenswürdig findet, dem es aber doch Verwunderung abnöthigt.

Digitized by Google

Der Oberst stellte auch nach dieser Richtung hin mehrere Fragen, und zwar bezüglich der Mutter Herminens.

Da er zu jener Zeit, als der Junker von Schlaginweit und Bassompiere im Lager war, sich nicht im Hauptquartier befand, so war ihm die ganze Affaire nicht bekannt. Trotzdem bezweifelte er nicht die Wahrhaftigkeit der Angaben.

Das Abenteuer seines Vetters auf Leblancmenil war ihm kein Geheimniß, und das Unternehmen Bertha's von Picaut wäre ebenso gewagt als lächerlich gewesen, wenn es auf bloße Erfindung hin sich gestützt hätte.

Du bist ein armes Kind, sagte er zu Hermine mit Theilnahme, und bist um so mehr zu bedauern, als Du an Deiner unglücklichen Lage schuldlos bist. Wohin Deine Mutter gekommen, was ihr begegnet ist? darüber vermag ich keine Auskunft zu geben, da ich zu jener Zeit nicht vor Ofen lag und mir überhaupt davon nichts zu Gehör kam. Ich werde jedoch bei meinem nächsten Zusammensein mit dem Feldmarschall darüber sprechen und seine Meinung einholen. Wegen seines Gebarens gegenüber dem Wiener Bürgermeister brauchst Du nicht muthlos zu werden, er ist nicht so herzlos, ein Kind, dessen Vater er ist, zu verleugnen, der Bürgermeister wird vermuthlich nicht den rechten Weg eingeschlagen haben, um die Angelegenheit an den Mann zu bringen. Die fatale Situation, in der sich der Feldmarschall leider befindet, ist zwar kein passender Moment, auch diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen, indessen da das Geschick es einmal so gefügt hat, so soll sie ihr Recht haben. Benöthigest Du etwas?

Digitized by Google

Ich benöthige nichts, Herr Oberſt, erwiederte Hermine mit Würde, Meiſter Lametzhofer in Wien iſt im Beſitze einer ihm von meiner Mutter anvertrauten Summe, die mehr als hinreicht, die Rückreiſe nach meiner Heimath zu beſtreiten, und die Güter meiner Mutter ſichern meine Zukunft. Wir ſind überhaupt nicht nach Wien gekommen, um von meinem Vater irgend eine Unterſtützung zu beanſpruchen, wir bedürfen einer ſolchen gottlob nicht; der Zweck unſerer Reiſe war ein höherer. Es galt der Ehre meiner Mutter jene Genugthuung zu geben, die in der Menſchenmacht liegt, und damit die alte Schuld in ſo weit als möglich zu ſühnen. Das iſt's, war wir erreichen wollten, und wenn meine Mutter einen außerordentlichen Weg dazu einſchlug, ſo that ſie es blos, um dem Vater zu zeigen, daß ihre Liebe zu ihm noch nicht erloſchen iſt, trotz des Kummers, den er über ſie verhängt, trotz der Schmach, womit er ihr ganzes Leben verbittert.

So iſt es, Euer Gnaden, Herr Oberſt, ſetzte Frau Mladotta hinzu, das arme Fräulein ſpricht wie ein Engel und handelt auch darnach. Sie iſt würdig, daß man ſich ihrer annehme und deshalb thu' ich's. Man findet in dieſer verketzerten, glaubensarmen Zeit ſo ſelten ein wahres chriſtliches Herz; die Leute gehen jetzt ſo leichtſinnig an meinem Wachskram und damit auch an der Kirche, wo er ſteht, vorüber, daß man ordentlich aufjammern möchte wegen der Höllenwirthſchaft, die getrieben wird, und wegen des zuchtloſen Heidenthums, ſo eingeriſſen in der ſündigen Menſchheit, und . . .

Digitized by Google

Sie ereifern sich umsonst, liebe Frau, fiel ihr der Oberst lächelnd in's Wort; mich brauchen Sie nicht zu bekehren, denn wir haben unseren Regimentspater, der sein Handwerk versteht, wie ich das meinige. Ich kann mit dem besten Willen in diesem Augenblicke nichts sagen, als daß ich mit meinem Vetter über diese Angelegenheit sprechen werde . . .

Sprechen allein, bemerkte die Hausfrau, genügt nicht, Sie müssen ihm die Sache zu Gemüthe führen.

Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich es thun werde. Uebrigens wissen Sie mich zu finden. Ihnen und dem braven Mädchen da steht meine Thür allezeit offen.

Hermine küßte dem Obersten die Hand und gab sich keine Mühe, die Thränen, welche über ihre Wangen liefen, zu verbergen.

Frau Mladotta produzirte Kratzfüße und Bücklinge, ergriff dann den Arm ihres Schützlings und leitete sie liebevoll aus dem Gemache und nach Hause.

. . . . . .

Zur Ehre des Obersten von Roßwurm sei es erwähnt, daß er von den besten Vorsätzen beseelt an's Werk ging.

Er machte zahlreiche Besuche, bekam manche bittere Bemerkung wegen seines Vetters zu hören, ließ sich auch manches Nasenrümpfen und manche Spottmiene gefallen, denn waren es doch gerade die Feinde des Feldmarschalls, in deren Händen sein Geschick lag.

Auch bei dem Kammerdiener Lang sprach er vor.

Dieser verdrehte andächtig die Augen, wirbelte die Hände ineinander, ließ allerlei bitterböse Bemerkungen

Digitized by Google

fallen und ſagte dann: Ich mache Ihnen gar kein Hehl daraus, Herr Oberſt, daß ich es bin, der Ihren Herrn Vetter aus der fatalen Situation, in welche er ſich hineingeſtochen hat, herausbohren könnte. Allein können und wollen ſind zweierlei!

Die Impertinenz des alten Sünders empörte den Krieger, er gerieth in Eifer und ſagte: Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Lang, ermuthigt mich, eine gleiche an den Tag zu legen. Ich bin ermächtigt, das „Wollen" zu erkaufen . . .

Um welchen Preis? fragte Lang lauernd.

Ich ſtelle 8000 Thaler zu Ihrer Dispoſition.

Lang ſchüttelte den Kopf.

Er hatte von dem Feldmarſchall Johann Jakob von Belgiojoſo, dem Bruder des Ermordeten, bereits ein Geſchenk von 20,000 Thalern erhalten, es war ſomit natürlich, daß Oberſt Roßwurm mit ſeinen 8000 dagegen zurückſtehen mußte, ſelbſt wenn keine anderen Einflüſſe ihm feindlich entgegengewirkt hätten.

Der Leſer wird ſich über den Cynismus entſetzen, mit dem hier das Recht verhandelt wurde, allein bei Lang war das gang und gäbe.

Herr Hurter weiſt in deſſen Biographie zahlloſe Fälle nach, wo Lang ſich die Erlaubniß zu Audienzen bei dem ſchwer zugänglichen Monarchen theuer bezahlen ließ, er trieb damit einen förmlichen Handel, ſo daß ſelbſt Abgeordnete und Geſandte ſich ihm zinsbar erweiſen mußten.

Lang wies alſo den Antrag des Oberſten zurück.

Digitized by Google

Dieſem begann das Blut zu ſieden, er fühlte die Wangen erglühen und hatte Mühe, an ſich zu halten.

Um indeſſen ſeiner Empörung in etwas gerecht zu werden, zwang er ſich zu einem freundlich ſein ſollenden Lächeln, welches aber zu einem Grinſen wurde, und ſagte: Ich begreife den Widerwillen nicht, Herr von Lang, den Sie gegen meinen Vetter, den Feldmarſchall, hegen? Sollten Sie nicht wiſſen, daß es eigentlich der Marcheſe Furlani war, der den Mord auf dem Gewiſſen hatte?

Was dieſer verſchuldet, hat er gebüßt. Uebrigens kann man jetzt, da der Marcheſe todt iſt, leicht die ganze Schuld ihm in die Schuhe ſchieben.

Und man wird damit kein Unrecht begehen, verſetzte der Oberſt in ſeiner Erbitterung, fragen Sie nur die Dame in der Ueberfuhrgaſſe, ſie wird Ihnen, was ich ſage, beſtätigen.

Lang zuckte bei dieſer Malice, denn eine ſolche war's durch den Ton, mit dem die Worte geſprochen wurden, zuſammen, blinzelte den Oberſten nach der Seite an und murmelte: Genug für heute, wir wollen über die Angelegenheit Ihres Herrn Vetters keine Worte mehr verlieren.

Der Oberſt wollte wieder einlenken, allein Lang war zu keiner Antwort mehr zu bewegen und jenem erübrigte nichts, als ſich zu entfernen.

Kaum war er fort, ſo fuhr Lang zu Siona, um von ihr Aufklärung über die Aeußerung des Oberſten zu erhalten.

Digitized by Google

Die ſchlaue Griechin war auf den Eintritt dieſer Eventualität bereits vorbereitet.

Sie erzählte ihrem Anbeter, daß die Hausfrau bei dem Oberſten geweſen und ſich mit ihm in's Einvernehmen geſetzt habe. Der Oberſt hoffe die Angelegenheit ſeines Vetters ohne Langs Wiſſen und gegen ſeinen Willen doch an den Kaiſer zu bringen, und zwar durch Hilfe des Silberdieners Blahel, der als Verwandter der Frau Mladotta ſich der Sache annehmen werde.

Dieſe Angaben, von ſchmeichleriſchen Liebkoſungen begleitet, verfehlten auf den alten Anbeter ihre Wirkung nicht.

Lang zeigte ſich empört, daß Jemand es wage, in ſeine Sphäre ſich einzudrängen und ſeinen Einfluß zu paralyſiren; er ſchwur, die Vermeſſenheit des Silberdieners zu ſtrafen und dem Oberſten einen Herrn zu weiſen.

Siona erreichte ihre Abſicht; denn indem ſie ein Ungewitter über Blahel heraufbeſchwor, ſchüchterte ſie ihre Hausfrau ein.

Am nächſten Tage kam Blahels Gattin zu Mladotta und erzählte unter Thränen, man habe ihren Mann in's Gefängniß geworfen.

Und ſo war's auch.

Der Silberdiener wurde angeklagt der Beſtechung, der Unterſchlagung von Briefen, der Zauberei, ferner ungebührlicher Reden gegen Höhere, endlich des Einverſtändniſſes mit dem Feldmarſchall Roßwurm.

Gleichzeitig mit dieſer Verhaftung wurde dem Oberſten

Digitized by Google

Roßwurm ein kaiſerlicher Befehl zugeſtellt, augenblicklich Prag zu verlaſſen und ſich nach ſeiner Garniſon in Ungarn zu begeben.

Der Offizier, welcher dem Oberſten die Ordre überbrachte, wich nicht mehr von deſſen Seite, bis er die Mauern Prags im Rücken hatte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Fiona entledigt sich einer Last.

Der Prozeß gegen den kaiserlichen Silberdiener Blahel war eine würdige Illustration zu dem Vorgange gegen Roßwurm.

Auf dem Letzteren haftete indessen doch ein Theil der Schuld, Blahel dagegen war vollkommen schuldlos.

Er wurde streng verhört, nach einander in sechs verschiedene Gefängnisse gebracht und auf Langs Veranstalten auf die Folter geschlagen.

Ja, da im Verlaufe der Verhandlung gewisse Aeußerungen Blahels gegen Lang zu Protokoll kamen, begehrte dieser sogar dessen Hinrichtung.

Sie sollte, da es an zureichenden Gründen fehlte, ohne des Kaisers Vorwissen durch den Schloßhauptmann vollzogen oder der Gefangene durch denselben heimlich aus dem Wege geräumt werden.

Lang redete jenem zu, den Blahel zu ersticken, worauf

Digitized by Google

aber der Schloßhauptmann erwiederte: Das darf ich nicht, bringt mir einen kaiserlichen Befehl, daß ich ihn aufhängen soll, dann muß ich denselben vollziehen, bin aber aller Verantwortung frei.

Drei Jahre später erklärte die über Lang niedergesetzte Kommission, aus den Akten gehe hervor, Blahel sei blos aus Rachgier, auf Langs grundloses Vorgeben hin, heimlich angeschuldigt worden.

Blahels Gattin, ein krankes, lahmes Weib, ja sogar seine Kinder entgingen dem Kerker nicht.

Die erstere starb im Gefängniß, Blahel erlebte den Sturz seines Feindes und wurde ohne Rechtsspruch freigelassen, wie er ohne Rechtsspruch sein Vermögen verloren hatte, welches Lang an sich riß.

In diesen Tagen der Blahel'schen Untersuchung war es interessant, Frau Mladotta zu beobachten.

Anfangs machte sie Miene, wie eine Furie durch die Straßen Prags zu rasen und „Feuer" und „Mordio" zu schreien.

Siona begab sich zu ihr, spielte die Theilnehmende und sagte unter Anderem: Ich begreife Herrn Blahel nicht, entweder ist er schuldig oder nicht. Im ersteren Falle verdient er die Strafe wegen der Schuld, im letzteren, weil er Feuer löschen wollte, das ihn nicht brannte. Daß doch gewisse Leute so unvorsichtig oder fürwitzig sind, sich in Dinge zu mischen, die sie nichts angehen — bei diesen Worten schaute sie die Wachskerzlerin mit einem bedeutungsvollen Blicke an und fuhr, ohne einzuhalten, fort: Ich kenne keinen Menschen in Prag, der vermessen genug

Digitized by Google

wäre, sich gegen Herrn von Lang aufzulehnen, Ihr Verwandter war so thöricht, es zu thun, jetzt büßt er's.

Aber wofür? stammelte die Hausfrau mit verbissener Wuth.

Das, meine Liebe, geht uns nichts an; die Herren vom Gerichte werden die Schuld aus ihm schon herauskriegen, und ich wette, wenn man Sie heute ins Gefängniß schmisse, würde es wenig Mühe kosten, aus Ihnen herauszubekommen, daß Sie durch den Oberst Roßwurm in der Sache des Feldmarschalls verflochten sind.

Madame, fuhr die Böhmin auf, es ist abscheulich, unschuldige Leute mit einem Verdacht zu belasten, den man selbst verdient.

Siona erglühte und sagte: Madame, wir Zwei können in Frieden neben einander wandeln, wenn Sie aber Krieg wollen, sollen Sie mich gerüstet finden. Es kostete mich nur ein Wort und Sie leisteten Ihrem Verwandten Gesellschaft. Ich beherrsche mich jedoch und schone Sie, vorausgesetzt, daß Sie geschont sein wollen.

Sie schonen mich nicht um meinet-, sondern um Ihrer selbst willen, antwortete die Hausfrau, Sie wissen recht wohl, daß ich Ihre Verbindung mit Furlani durch Zeugen nachweisen kann, und zwar aus jener Zeit, da er bereits flüchtig war.

Die Hausfrau traf damit den Nagel auf den Kopf; diesem Umstande verdankte sie einzig und allein die bisherige Schonung.

Siona gab ihr keine Antwort, sondern begnügte sich,

Digitized by Google

ſpöttiſch die Achſel zu zucken und entfernte ſich aus der Stube.

Frau Mladotta ſprühte Feuer und Flammen.

Früher war ihr der Feldmarſchall Roßwurm als ein Unhold erſchienen, jetzt, ſeitdem ihr Verwandter ſchuldlos im Kerker ſchmachtete, änderte ſich ihre Anſchauung, ſie ſchlug in das entgegengeſetzte Extrem über und erblickte in Roßwurm einen Märtyrer.

Ihr ganzer Haß entfaltete ſich gegen den Kammerdiener und gegen Siona.

Womöglich noch vermehrt wurde er, als ſie wieder zum Oberſt Roßwurm ging und von ſeiner Verbannung aus Prag Kunde bekam.

Mit ihm war ihr und Hermine die Stütze, auf welche ſie gerechnet, entzogen.

Sie eilte wieder nach Hauſe und erzählte ihrer Vertrauten das neue Unglück, ſo über ſie gekommen.

Dieſe Manifeſtation der Allmacht ihres Feindes, denn als ſolchen betrachtete ſie jetzt den Kammerdiener, flößte ihr einen heilſamen Schreck ein, heilſam inſofern, als ſie ihren Haß nicht frei walten ließ, ſondern an ſich hielt, und den Krieg an Siona nicht offen erklärte.

Wir müſſen vorſichtig ſein, ſagte ſie zu Hermine, denn dieſe Ketzer wären im Stande, auch uns in's Gefängniß und auf die Reckbank zu bringen. Es iſt einmal ſo weit gekommen, daß es keine Gerechtigkeit im Lande mehr giebt, und wir Zwei werden es nicht ändern. Laſſen wir dieſes Heidenvolk ſchalten und walten, wenn das Sündenmaaß voll ſein wird, muß am Ende doch das himmliſche Donner-

Digitized by Google

wetter über sie hereinbrechen und dann werden wir „Hosiannah" singen.

Es lag allerdings ein Trost in ihren Worten, allein Trost ohne Hilfe genügt nicht.

Die Situation Herminens hatte sich durch alle diese Ereignisse verschlimmert, sie war ganz der Willkür Siona's anheimgegeben.

Je mehr diese das Verhältniß mit Lang sich befestigen fühlte, desto kühner und zwangloser fühlte sie sich.

Ihre ursprüngliche Absicht, sich der Tochter gegen den Vater zu bedienen, wurde fallen gelassen, die Intrigue hatte ihr eine wirksamere Waffe in die Hände gegeben.

Fast bereute sie es, sich mit dem Mädchen belastet zu haben, allein sie gestand sich, daß gerade die Rettung Herminens mit dazu beitrug, den Marchese über ihre Pläne im Dunkeln zu erhalten, und daß ihr damit allerdings ein erheblicher Dienst geleistet wurde.

Im Moment bedurfte sie des Mädchens nicht mehr, und sie beschloß, sich ihrer zu entledigen und zwar mit Hilfe ihres Anbeters. Bei ihrer nächsten Zusammenkunft mit Lang brachte sie das Gespräch auf Hermine und sagte: Ich muß mich von einer Schuld befreien, die auf mir lastet, lieber Freund.

Eine Schuld, worin besteht sie?

In einer Unwahrheit, deren ich mich bedient.

Mir gegenüber?

Ich leugne es nicht.

Worin bestand sie? Vermuthlich in einer Untreue?

Sie thun mir Unrecht, lieber Freund. Sie betrifft

Digitized by Google

nicht meine Perſon, ſondern Hermine. Ich gab an, das Mädchen ſei meine Schutzempfohlene.

Iſt dem nicht ſo?

Nein, ſie iſt eine natürliche Tochter Roßwurms. Sie und ihre Mutter behaupten es wenigſtens.

Wer iſt ihre Mutter?

Bertha von Picaut, jenes Fräulein, um deſſenwillen Roßwurm zur Zeit, als er noch Hauptmann bei der Leibwache des Herrn von Baſſompiere war, hingerichtet werden ſollte.

Ich kenne dieſe Geſchichte. Doch wie kam das Mädchen zu Ihnen?

Siona erzählte, und zwar bediente ſie ſich diesmal der Wahrheit, inſoweit ſie Hermine betraf.

Lang hörte aufmerkſam zu.

Wiſſen Sie, meine Liebe, daß Ihnen der Handel hätte übel bekommen können! Mit der Wiener Juſtiz iſt nicht anzubinden.

Ich danke dem Himmel, daß er mich bis nun ſalvirt hat, von jetzt ab fürcht' ich nichts mehr.

Aber was ging Sie das Mädchen an? Was bewog Sie, ſich ihrer anzunehmen?

Ich will Ihnen den Grund offen bekennen. Ich haßte den Vater, denn er wollte meine Schande und befahl, mich den Türken auszuliefern. Mein Haß weckte meine Rache, da fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, die Tochter als Werkzeug meiner Rache zu benutzen, und ich befreite ſie.

Die Aufrichtigkeit Siona's imponirte dem Kammerdiener.

Digitized by Google

Die Griechin hatte sich, indem sie sich der Wahrheit befliß, nicht verrechnet.

Gegenüber einem moralischen Charakter hätte ihr unumwundenes Geständniß Abscheu erregt, bei einem so gewissenlosen, lasterhaften Menschen, wie Lang, weckte es Bewunderung.

Er staunte den Unternehmungsgeist der Freundin an und zollte ihrem Scharfsinne sein Lob.

Zu seiner Verworfenheit gesellte sich auch der persönliche Haß gegen Roßwurm, wie hätte er etwas mißbilligen können, was gegen den Feldmarschall unternommen worden war?

Es war nicht blos die Leidenschaft des Mannes zur Frau, die ihn an die Griechin fesselte, sondern auch die Gleichartigkeit ihrer Charaktere, die Gemeinsamkeit ihrer Sympathieen und Antipathieen.

Ich würdige Ihr Geständniß, liebes Kind, antwortete er, doch bedauere ich die Mühe und die Kosten, Sie bedürfen des Mädchens nicht.

Hätte ich die glückliche Wendung meines Geschickes damals ahnen können, ich würde mich mit ihr nicht belast[illegible]t haben, und daß sie mir jetzt eine Last, brauche ich nic[illegible] erst zu versichern.

[illegible]ng schaute Siona fragend an.

[illegible]nschen Sie ihrer ledig zu werden?

[illegible]e verstehen es, in meinem Herzen zu lesen.

[illegible] werde über die Sache nachdenken und Ihnen nächstens meinen Entschluß mittheilen.

Digitized by Google

Die arme Hermine ahnte nicht, daß eine Wendung ihres Geſchickes bevorſtand.

Ein paar Tage ſpäter, als Lang wieder zu Beſuch erſchien, wollte Hermine ſich wie gewöhnlich entfernen.

Der Kammerdiener hieß ſie bleiben.

Ich muß mit Dir ſprechen, ſagte er mit freundlicher Miene.

Mit mir? fragte das Mädchen erſtaunt.

Du biſt zwar noch ein Kind, fuhr Lang fort, allein Du befindeſt Dich doch ſchon in den Jahren, wo der Verſtand ſich ſo weit ausgebildet hat, daß man Gutes vom Böſen unterſcheiden kann.

Hermine blieb. Ihr Herz pochte vor Angſt hoch auf, ſie ahnte, daß ſie Schlimmes erfahren werde.

Ich bin von Wien aus zur Kenntniß gelangt, fuhr Lang fort, daß Du dort wegen Zauberei verhaftet warſt und dem Gefängniſſe entſprungen biſt.

Ich wurde durch Siona befreit, wendete Hermine ein.

Du nennſt es befreit werden, ich dagegen entſpringen, erwiederte Lang, die Bezeichnung ändert die Sache nicht, Du biſt des Roßwurms Tochter und Dein Vater liegt wegen Mord und Hochverrath im Kerker. Nachdem ich zur Kenntniß Deiner Verhältniſſe kam, ging mein Entſchluß dahin, Dich wieder ganz einfach der Wiener Juſtiz auszuliefern, damit der unterbrochene Prozeß ſeinen Fortgang nehme. Siona legte jedoch Fürbitte ein, und ich will bei Dir Gnade walten laſſen und Dir das trübſelige Loos erſparen. Ich frage Dich demnach, willſt Du freiwillig als Novize in einem Kloſter eintreten?

Digitized by Google

Hermine erblich und rief: Nein, ich will nicht!

Dann wirſt Du noch heute nach Wien abgeführt und der Juſtiz übergeben, oder noch beſſer, Du wirſt gleich den hieſigen Gerichten überliefert. Du haſt die Wahl, entſcheide Dich.

Hermine brach in Thränen aus, warf ſich dem Kammerdiener zu Füßen und flehte ſein Erbarmen an.

Eben weil ich mich Deiner Jugend erbarme, verſetzte er, mache ich Dir in Güte den Vorſchlag. Du ſtehſt jetzt allein in der Welt, Deine Mutter iſt verſchollen, Dein Vater iſt ein Verbrecher, was willſt Du beginnen?

Wir ſind nicht arm, entgegnete Hermine, die Güter meiner Familie . . .

Darüber kannſt Du, bis Du großjährig geworden, verfügen, je beträchtlicher dieſe Güter ſind, um ſo beſſer für Dich. Im Moment biſt Du unmündig und der Aufenthalt im Kloſter wird Deiner Seele Heil ſehr erſprießlich werden. Ich rathe Dir alſo, ſei nicht halsſtarrig und füge Dich.

Das arme Mädchen weinte und ſuchte ihr Widerſtreben aufrecht zu erhalten, indem ſie darauf hinwies, daß ſie keine Neigung und keinen Beruf fühle, ſich von der Welt abzuſchließen.

Lang gab ſich keine weitere Mühe, ſie durch Ueberredung umzuſtimmen, ſondern ſagte blos:

Deine Neigungen und Wünſche kommen hier gar nicht in Betracht, die Frage bleibt einzig und allein, ob Du es vorziehſt, im Kloſter zu leben, oder der Juſtiz überliefert zu werden?

Digitized by Google

Die geſtellte Alternative verſetzte Hermine in Verzweiflung; da ſie den Kammerdiener unerbittlich fand, begehrte ſie eine Bedenkfriſt.

Lang ſchüttelte den Kopf und entgegnete: Ich bin nicht geſonnen, Dir auch nur Eine Stunde zu gewähren. Du mußt Dich augenblicklich entſchließen, denn meine Maßregeln ſind getroffen.

Mit dieſen Worten führte er ſie an's Fenſter und hieß ſie auf die Straße hinausſehen.

Hermine ſtieß einen Schrei aus, denn draußen ſtanden bewaffnete Stadtguardiſten.

Entſchließe Dich, fuhr Lang fort; wählſt Du das Kloſter, ſo wirſt Du mit mir die Karoſſe beſteigen und ich werde Dich an den Ort Deiner Beſtimmung begleiten, weiſeſt Du meinen Antrag zurück, ſo wirſt Du den Häſchern übergeben.

Hermine erklärte ſich zu dem erſteren bereit.

Lang bot ihr ſeinen Arm und ſagte: Je folgſamer Du Dich beweiſeſt, um ſo beſſer wird es Dir ergehen. Ich verbiete Dir, im Hauſe Abſchied zu nehmen.

Damit führte er ſie aus der Stube.

Frau Mladotta, deren Aufmerkſamkeit durch die auf der Straße harrenden Stadtguardiſten ſchon erregt worden war, ſah das weinende Mädchen am Arm des Kammerdieners ſich entfernen und zitterte vor Zorn und Schreck.

Was hat er mit ihr vor? dachte ſie, wird er das Kind den Häſchern übergeben?

Sie eilte an ihr Fenſter und ſah den Kammerdiener

Digitized by Google

mit dem Mädchen die Karosse besteigen. Die Bewaffneten erhielten den Befehl, sich zu entfernen.

Die Hausfrau schlug die Hände zusammen und jammerte: Er nimmt das arme Kind mit — sie schwamm in Thränen — wohin führt er sie? Und dort oben giebt es noch immer keinen Blitz, daß er herabfahre und ihn zerschmettere?

Von dieser Stunde an hielt die Hausfrau von der Griechin sich entfernt, sie mied sie wie eine Verpestete, wahrte ihre Zunge und verbarg den ganzen Vorrath ihres Hasses im tiefsten Innern.

Selbst gegen ihre Magd Susanna, die bisher sich ihres Vertrauens erfreute, verlor sie kein Wort, sie wurde mürrisch, zurückhaltend.

Sie hätte es mit Vergnügen vernommen, wenn die Griechin ihr die Wohnung gekündigt haben würde; allein die Schlaue vermied dies weislich.

Sie wußte, daß die Wachskerzlerin ihre Feindin sei, und daß nur ihre Gegenwart sie abhalte, Intriguen zu spinnen.

Hätte sie ihr Haus verlassen, würde sie ihr freie Hand geboten haben, und wer weiß, wozu die Böhmin fähig war?

Eines Tages kam ein unbekannter Bursche in's Haus, begab sich zur Mladotta und forderte sie auf, ihm zu folgen.

Wohin?

Er nannte eine Fremdenherberge, wo ein Fremder sie zu sprechen wünsche.

Ein Fremder, dachte die Hausfrau, das ist der Oberst Roßwurm, er ist gewiß heimlich nach Prag gekommen.

Digitized by Google

Noch mehr wurde ſie in ihrer Anſicht beſtärkt, als der Bote ihr ſagte, der Fremde laſſe ſie bitten, nicht allein zu kommen, ſondern das Fräulein Hermine mitzubringen.

Das Fräulein, jammerte die Wachskerzlerin, der Allmächtige mag wiſſen, wo ſie iſt! Für jetzt wird ſich der gnädige Herr ſchon mit meiner Wenigkeit begnügen müſſen.

Ohne ſich in weitere Erklärungen einzulaſſen, kleidete ſie ſich raſch an, ſandte aber vorläufig den Boten fort, mit dem Bedeuten, daß ſie den Weg wiſſe und nachkommen werde.

Nachdem ſie ihre Toilette gemacht hatte, verließ ſie das Haus und eilte nach dem bezeichneten Gaſthofe.

Am Thore erwartete ſie der Bote und führte ſie nach dem oberen Stockwerke in eine der Fremdenſtuben, wo ſie zu ihrer höchſten Verwunderung von einer Frau empfangen wurde.

Wir und der Leſer mit uns erkennen ſie, die Frau iſt Bertha von Picaut, Herminens Mutter!

Digitized by Google

Elftes. Kapitel.

Roßwurm im Gefängniß.

Es war keine der geringsten Kränkungen des Feldmarschalls, daß er jetzt von denselben Häschern bewacht wurde, die durch seine Veranlassung wegen der Affaire beim Maskenzuge eingekerkert worden waren.

Er kam indessen mit den Stadtguardisten in keine Berührung, er war mit allen seinen Wünschen an den Hauptmann der Wache angewiesen.

Die Haft war eine anständige, jedoch eine strenge.

Nach der angeführten Unterredung mit seinem Vetter, dem Obersten, wartete Roßwurm einige Tage, hoffend, sein Verwandter werde ihn von dem Erfolge seiner Bemühungen in Kenntniß setzen.

Als jedoch dessen Besuch sich nicht wiederholte, wendete sich der Feldmarschall an den Hauptmann und trug ihm auf, den Obersten zu ihm zu ersuchen.

Der Herr Oberst, antwortete der Hauptmann, ist bereits abgereist.

Digitized by Google

Abgereiſt, wohin? fragte Roßwurm erſtaunt.

Nach ſeiner Garniſon in Ungarn.

Unmöglich!

Auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers.

Jetzt erſt verſtehe ich Sie! antwortete der Feldmarſchall mit Bitterkeit in Ton und Miene. Herr von Lang ſcheint ſich meinetwegen ungewöhnlich zu bemühen.

Der Feldmarſchall kannte ſeinen gefährlichſten Gegner.

Herr Hauptmann, ſagte er zu dem Befehlshaber der Wache, Sie ſind kein Feldſoldat, indeſſen tragen Sie doch das Herz eines Mannes in der Bruſt und müſſen beurtheilen können, wie ſchmerzvoll für einen Mann in meiner Stellung das Bewußtſein ſein muß, an der Ungnade eines Kammerdieners zu leiden!

Der Hauptmann machte eine Pantomime des Bedauerns.

Der Feldmarſchall entließ ihn und ging an die Lektüre; ſeine kleine Handbibliothek, deren Benutzung ihm geſtattet wurde, bot ihm jetzt die einzige Zerſtreuung.

Das Bedürfniß, ſich mitzutheilen, erweckte in ihm den Wunſch nach Schreibmaterialien.

Excellenz, antwortete der Hauptmann, an den er dies Begehren ſtellte, ich bedauere, Ihrem Wunſche nicht willfahren zu dürfen.

Der Feldmarſchall ſchüttelte ungläubig den Kopf.

Gehen Ihre Inſtruktionen ſo weit, Herr Hauptmann?

Ja, Euer Excellenz.

Man iſt wahrſcheinlich beſorgt, ich könnte mir den Mittelfinger mit Dinte beſchmutzen, verſetzte er ironiſch.

Digitized by Google

Da man mir das Schreiben verbietet, fuhr er nach einer kurzen Pause fort, so ersuche ich Sie um eine mündliche Bestellung an meinen Freund Wenzel Kinsky, ich lasse ihn bitten, mich zu besuchen.

Euer Excellenz, ich bin mit Vergnügen zu dem Auftrage bereit, obgleich er ohne Folge bleiben wird.

Ist der Graf verreist?

Er weilt wie immer in hiesiger Stadt, allein meine Instruktionen lauten, daß Niemand hier zu Besuch erscheinen darf.

Hat man Ihnen diese Instruktionen schriftlich übergeben?

Ja, Euer Excellenz.

Sind sie mit Dinte geschrieben, oder mit Blut?

Excellenz, sie lauten im Namen Seiner Majestät des Kaisers.

Das eben ist ja das Traurige, daß alle Unbill im Namen des Kaisers verübt wird und der Kaiser davon nicht einmal Kenntniß hat.

Eines Tages kam ein Rath des Stadtgerichtes und brachte dem Feldmarschall die Anklageschrift.

Es war ein sehr umfangreicher Akt, in lateinischer Sprache abgefaßt.

Roßwurm durchblätterte die Scriptur und rief:

Um Gott, Ihr Herren, woraus habt Ihr denn alle diese Verbrechen geschöpft? Wenn ich nur den zehnten Theil dessen begangen hätte, was hier geschrieben steht, verdiente ich den schimpflichsten Tod.

Wenn dem ist, wie Eure Excellenz sagen, so wird es Ihnen wenig Mühe kosten, sich dagegen zu defendiren.

Digitized by Google

Bei Gott, deſſen leb' ich und ſterb' ich. Da ich jedoch in Juridicis nicht ſo bewandert bin, wie im Militaricus, und auch mein Gemüth nicht die nöthige Ruhe beſitzt, folglich auch der Geiſt nicht die Klarheit, ſo möge das Stadtgericht mir einen Rechtsfreund beigeben, der als Anwalt meine Sache vertreten wird.

Euer Excellenz, ich bin zu der Angabe ermächtigt, daß Sie ſelbſt Ihre Sache vertreten müſſen.

Roßwurm fuhr auf.

Man verweigert mir ſogar einen Anwalt? rief er empört.

Der Rath zuckte die Achſeln und erwiederte: Excellenz, ich komme blos meinem Auftrage nach.

Jeder waſcht ſeine Hände wie Pilatus, fuhr Roßwurm fort, man ſollte aber bedenken, daß damals auf Einen Pilatus nur Ein Judas gekommen!

Und nach einem kurzen Intervall fuhr er fort: Ich begreife, daß es Menſchen giebt, denen darum zu thun iſt, mich zu verderben. Ich kann aber nicht einſehen, wie Leute Gottes Luft athmen dürfen, die vor ſolchen Mitteln nicht zurückſchrecken. Hat man es je gehört, daß eine chriſtliche Juſtiz einem Angeklagten den Anwalt verweigert? Dieſe Wohlthat wird doch dem böswilligſten Verbrecher gewährt. Ich habe mein Blut gegen die Türken vergoſſen, weil ſie ein Heidenvolk ſind, eine barbariſche Nation, und jetzt will's mir bedünken, als befände ich mich hier unter lauter Türken; eines ſchönen Morgens, wenn ich erwache, werde ich auf meinem Tiſche die ſeidene Schnur finden, welche mir zu ſenden die Prager Juſtiz ſo gnädig war.

Digitized by Google

Der Rath befand sich in einer peinlichen Situation, während der Feldmarschall fortfuhr, seiner Entrüstung freien Lauf zu lassen.

Ich finde es meiner unwürdig, mich gegenüber gewissen Personen auf meine Verdienste zu berufen, ich beanspruche nichts, als die Wohlthat der Gesetze.

Excellenz, sie wird Ihnen zu Theil werden.

Es ist nicht wahr, denn man entzieht sie mir. Der Vorgang der Prager Justiz ist zum Erschrecken.

Euer Excellenz, ich erlaube mir zu erinnern, daß eine eigene Kommission niedergesetzt wurde ...

Und woraus besteht diese Kommission? Aus Prager Justizmännern. Ich will keinem Einzelnen übel nachreden, obgleich in der Justiz, wie im Militär, die Solidarität Platz greift. Man sagt nicht, diese oder jene Kompagnie hat sich feige benommen, sondern das Odium fällt immer auf das ganze Regiment, darum sollte auch jeder einzelne Rath seine Ehre und sein Gewissen wahren, denn er leidet, wenn auch unschuldig, wie die Anderen. Eins aber möchte ich den Herren der Kommission zu bedenken geben, daß man Leute meiner Stellung nicht in der Stille abthut, und wenn man an große Glocken schlägt, geben sie einen weiten Klang.

Doch genug, setzte er rasch hinzu, sagen Sie mir, was soll ich mit diesem lateinischen Akt?

Excellenz werden die Güte haben, sich gegen die Anklage zu verantworten, und zwar, da die Kommission den Prozeß beschleunigen möchte, binnen drei Tagen.

Binnen drei Tagen, rief Roßwurm, so lange brauche

Digitized by Google

ich gerade, um den Akt nur zu überſetzen. Ich ſchmachte bereits viele Wochen im Gefängniſſe, und plötzlich beliebt es der löblichen Kommiſſion, den Prozeß beſchleunigen zu wollen. Und Sie wagen es noch zu behaupten, daß ich mich der Wohlthat der Geſetze erfreue? Ich danke Ihnen ad Personam, daß Sie ſich die Mühe nahmen, einen ſolchen Auftrag zu erfüllen. Ich habe keine Zeit zu verlieren, wenn ich binnen der zugemeſſenen meine Vertheidigung zu Papier bringen ſoll. Leben Sie wohl.

Der Feldmarſchall, auf die Dauer der Friſt mit Schreibmaterialien verſehen, machte ſich an die Arbeit.

Als der Rath der Kommiſſion über die Sendung Bericht erſtattete und die Aeußerung Roßwurms wiederholte, daß große Glocken, wenn man ſie ſchlägt, einen weiten Klang geben, antwortete eines der Kommiſſionsglieder: Ja, große Glocken klingen weit, aber nur dann, wenn ſie rein ſind und nicht zerſprungen.

Roßwurm mußte, um die Vertheidigung in der anberaumten Friſt zu Stande zu bringen, auch die Nächte zu Hilfe nehmen.

Die Arbeit fegte wohl die Zeit hinweg, ſie war aber nicht geeignet, die Bitterkeit ſeines Gemüthes zu verringern.

Man denke ſich einen Menſchen, der gezwungen wird, ſich gegen Verbrechen zu vertheidigen, an die er nie gedacht hat, und man wird begreifen, daß die Empörung in ihm nicht gemildert wird.

Der Feldmarſchall kam mit der Arbeit zu Stande; der Rath erſchien wieder, um die Dokumente in Empfang zu nehmen.

Digitized by Google

Er erhielt sie, ohne daß der Gefangene mehr ein Wort verlor.

Wieder verflossen mehrere Tage, als plötzlich die Einförmigkeit der Haft, die Sättigkeit der Gedanken Roßwurms eine Störung erlitt.

Der Feldmarschall hatte einen Barbier, der zweimal in der Woche erschien, um unter Aufsicht den Bart des Gefangenen zu scheeren.

Dieser Barbier, ein junger, ehrlicher Bursche, hatte unter Roßwurm als Feldscheer gedient.

Sein Name war Elias Meckher.

Eines Tages erschien der Geselle, um wieder sein Geschäft zu verrichten, und Roßwurm bemerkte, daß jener ihn, während er seinen Rasier-Apparat entfaltete, bedeutungsvoll anblickte.

Der Feldmarschall setzte sich auf den Stuhl, Meckher kam mit der Serviette, um sie vorn zwischen Hemd und Hals einzustecken.

Während er dies that, fühlte Roßwurm etwas an seiner nackten Brust hinabgleiten, was der Barbier, ohne daß der anwesende Hauptmann es wahrnahm, flink und geschickt hineinpraktizirt hatte.

Was war es?

Der Bursche beeilte sich heute, fertig zu werden, und Roßwurm war kaum allein, als er auch schon den Gegenstand herausholte. Es war ein feines zusammengefaltetes Papier, eng beschrieben.

Der Gefangene warf einen Blick nach der Unterschrift und fuhr zusammen.

Digitized by Google

Er las: Bertha Picaut.

Der Brief, denn ein solcher war es, wenn auch seine äußere Form durch die Nothwendigkeit, verborgen zu werden, eine ungewöhnliche Gestalt annehmen mußte, war in französischer Sprache abgefaßt und an den Feldmarschall, der auch die Schriftzüge als echt anerkannte, gerichtet.

Er lautete wie folgt:

„Mein Herr!"

„Nach einer Reihe von Jahren tritt mein Name wieder vor Ihr Auge."

„Meine Mutter starb vor einem Jahre, mit ihr schied „das Hinderniß, welches mich abhielt, mich Ihnen zu „nähern, um meine Rechte geltend zu machen."

„Ja, mein Herr, ich habe Rechte auf Sie, denn mein „Kind ist das Ihrige, ich wurde Mutter, ohne je Gattin „gewesen zu sein."

„Jenes Mädchen, welches Sie in Wien gegenüber „dem Bürgermeister verleugneten, ist unsere Tochter, ich „nahte mich Ihnen als Junker von Schlaginweit, um Ihr „Herz unserem Kinde zu erobern und die Herstellung un„serer Ehe zu bewirken."

„Sie anvertrauten mir die Auslieferung der Griechin „Siona, die Verrätherei der beiden Wallonen ermöglichte „deren Flucht und brachte mich in die Gefangenschaft des „Pascha's von Ofen."

„Hier kam ich in die Lage, mein Geschlecht verrathen „zu müssen, und verdanke meine Rettung dem Renegaten

Digitized by Google

„Topdschi, ehedem Edler von Pranker, der mir auch die „Flucht nach Wien ermöglichte."

„Hier angekommen, erfuhr ich das traurige Geschick „Herminens und fand zugleich einen Brief von ihr, worin „sie den Meister Lametzhofer in Kenntniß setzte, sie sei „durch die Griechin Siona aus dem Gefängnisse befreit „worden und befinde sich mit ihr in Prag."

„Ich eilte hierher."

„Ihr Unglück war mir bereits bekannt; hier jedoch ge„langte ich zur Einsicht des geheimen Getriebes, welches „es herbeigeführt."

„Die Griechin Siona ist es, welche sich früher mit „Furlani und nach seinem Tode mit Lang verband, um „Ihr Verderben herbeizuführen."

„Sie hat sich meines Kindes bemächtigt, um es gegen „Sie zu gebrauchen; es scheint jedoch eine Aenderung „ihrer Pläne eingetreten zu sein, weil sie Hermine in ein „Kloster gab; in welches, konnte ich bis jetzt noch nicht „erfahren."

„Mein Herr, Sie werden von der Rache einer Tod„feindin verfolgt, die sich mit einem andern Ihrer Feinde „verband."

„Ich bedauere das Unglück, welches den Vater meines „Kindes traf, auf's Tiefste, obgleich Sie weder an mir „männlich, noch an dem Kinde väterlich gehandelt „haben."

„Gegenüber einem so außerordentlichen Unglücke, wie „das Ihrige, tritt das, welches Sie über mich gebracht, „in den Hintergrund."

Digitized by Google

„Wenn etwas im Stande war, meine traurige Lage „noch zu verdüstern, so ist es die Ihrige."

„Wie Sie wissen, ist meine Familie mit zeitlichen „Gütern gesegnet, es waren somit nicht kleinliche Vor„theile, die mich bewogen, Sie aufzusuchen."

„Ich wollte Ihnen Gelegenheit bieten, Ihr altes Un„recht wieder gut zu machen, ich wollte unserem Kinde den „Namen seines Vaters verschaffen."

„In Ihrer jetzigen Lage mein Verlangen geltend zu „machen, wäre rücksichtslos, ich stelle es Ihnen und der „Zukunft anheim."

„Könnte ich Ihre Freiheit erkaufen, ich würde mein „Vermögen dafür bieten; besäße ich irgend einen Einfluß, „ich würde keine Mühe scheuen, Ihnen beizustehen."

„Ihnen von diesen meinen Gefühlen Kunde zu geben, „hat es mich gedrängt."

„Ich weiß nicht, welche Aufnahme meine Worte finden. „Ich glaube aber das Recht zu haben, sie auszusprechen."

„Sollten Sie geneigt sein, mir eine Antwort zu er„theilen, so können Sie dieselbe dem Burschen anvertrauen, „der Ihnen diese Zeilen übermittelt."

„Leben Sie wohl, Gottes Beistand möge Sie schützen „und erhalten. Bertha Picaut."

. . . . . .

Der Eindruck, welchen diese Zeilen auf den Feldmarschall hervorgebracht, war ein tiefer.

Die Vergangenheit trat lebhaft vor seine Seele und die Tage auf Schloß Le Blancmenil zogen an seinem Geiste vorüber.

Digitized by Google

Man darf bei einem Charakter, wie der Roßwurms, nicht erwarten, daß ſentimentale Betrachtungen ſeine Bruſt ſchwellen gemacht; wenn man an eine Stahlrüſtung klopft, vernimmt man keinen Saitenklang.

Er beſchäftigte ſich mit Bertha, um deren Bild ſich zu vergegenwärtigen und die Aehnlichkeit zwiſchen ihr und dem Junker von Schlaginweit, die ihm beim erſten Anblicke in die Augen trat, zu konſtatiren.

Nun wurde ihm ſein Irrthum klar, der für eine Intrigue ſeiner Feinde hielt, was blos die Folge einer alten Schuld war.

Er gedachte der Scene mit dem Wiener Bürgermeiſter und bedauerte ſein damaliges Benehmen.

Die natürliche Folge ſeiner Gedanken brachte ihn auch auf die Griechin Siona.

Das Abenteuer im Weingarten-Häuschen vergegenwärtigte ſich ihm und die ſchrecklichen Folgen lagen vor ihm offen.

Die perſönliche Feindſchaft mit dem Oberſten Belgiojoſo, damals hervorgerufen, ermöglichte die Herbeiführung eines Konfliktes, wie der in der wälſchen Gaſſe.

Und Siona?

Sie, die er geliebt, mit Wohlthaten überhäuft, die ihn betrog, ſie war es, die das Alles herbeigeführt, die ihn noch jetzt mit ihrem Haſſe verfolgte.

Hätt' ich die Schlange zertreten, ſprach er für ſich, ſie würde mich nicht haben ſtechen können. Ich aber erſann eine Rache, die nun auf mein Haupt zurückfällt.

Alle dieſe Erinnerungen und Betrachtungen hatten zur

Digitized by Google

Folge, daß Roßwurm nicht blos zur Erkenntniß seiner Irrthümer gelangte, sondern auch zur Einsicht begangenen Unrechtes.

Er durchlas Bertha's Brief noch einmal und konnte dem würdevollen Tone seine Anerkennung nicht versagen.

Das Gefühl der innigsten Theilnahme, welches aus den Zeilen herausleuchtete, erwärmte auch sein Herz und er fühlte seine Theilnahme erwachen.

Er gedachte der Leiden, welche diese Frau seinetwegen überstanden, der Gefahren, in die sie sich begeben, um ihrem Kinde den Namen des Vaters zu verschaffen.

Seine Theilnahme steigerte sich in solchem Maße, daß er die Berechtigung Bertha's anerkannte und von dem Drange, sich ihr mitzutheilen, erfüllt wurde.

Was wir hier in wenigen Zeilen resumirt, war das Ergebniß anhaltender Erwägungen zweier Tage und ebenso vieler Nächte.

Denn daß bei einer Gemüthserregung wie die, in welche Bertha's Brief ihn versetzt, der Schlaf seine Lagerstätte floh, war bei einem Temperamente, wie das seinige, nicht anders zu erwarten.

Man wird sich erinnern, daß Roßwurm bei Gelegenheit eines Gespräches mit Bassompiere über die etwaigen Ansprüche Bertha's die Aeußerung that, er sei zu jedem Opfer bereit, werde jedoch seine „Freiheit" zu wahren wissen.

In der jetzigen Situation, wo er der persönlichen Freiheit beraubt war, besaß die Freiheit, in jenem Sinne, wie er es damals gemeint, keinen so hohen Werth für ihn.

Digitized by Google

Sein Unglück machte ihn milder, alle dieſe Urſachen zuſammen genommen verſetzten ihn in die Stimmung, über Bertha's Anſprüche eifrigſt nachzuſinnen und ſich mit dem Gedanken daran vertraut zu machen.

Er faßte den Entſchluß, Bertha mit der Anſchauung, die ihn jetzt beſeelte, und mit dem Vorſatze, den er in Folge davon gefaßt, bekannt zu machen.

Doch wie dies bewirken?

Schriftlich war es nicht möglich, denn man hatte ihm die Schreibmaterialien entzogen, es mußte alſo auf mündlichem Wege geſchehen.

Nach längerem Nachdenken fand er hierzu das geeignetſte Mittel.

Er wartete den Tag ab, wo Meckher ſich wieder einfand, ihn zu raſiren.

Wie immer bei dieſer Gelegenheit, war auch heute der Hauptmann der Wache wieder anweſend.

Roßwurm grüßte dieſen und begann ein Geſpräch mit ihm, nach den Ereigniſſen des Tages forſchend.

Der Hauptmann erzählte einige Vorfälle, als Roßwurm ihn plötzlich unterbrach und ſagte:

Ihre Mittheilung, Herr Hauptmann, ruft mir meinen heutigen Traum ins Gedächtniß, der merkwürdig iſt.

Ein Traum? Legen Eure Excelleuz Träumen Bedeutung zu?

Ja und nein, wie Sie wollen. Träume entſtehen zufällig, und es mag ſich wohl manchmal ereignen, daß der Zufall den Zufall ſignaliſirt.

Und was träumte Eurer Excellenz?

Digitized by Google

Ich will es Ihnen gleich erzählen, antwortete der Feldmarschall und fixirte den Barbier, der ihn eben einseifte. Das Phantasiebild versetzte mich mitten in unser Lager, wo es toll und voll herging; die Leute hatten zufällig einmal ihren Sold ausbezahlt erhalten. Plötzlich tritt mir aus der Menge ein junger Mensch entgegen. Die Physiognomie erscheint mir bekannt, doch entsann ich mich nicht augenblicklich, wo sie mir bereits begegnet.

Was willst Du, mein Sohn? fragte ich den Burschen.

Erkennst Du mich nicht? frägt er, schüttelt sich, die Gewänder fallen ihm vom Leibe und es steht eine junge Dame vor mir.

Jetzt erkannte ich sie, kreuzte die Hände und rief überrascht: Bertha, Du bist es!

Ich erkannte nämlich jenes Fräulein, an dem ich mich vor dreizehn Jahren schwer vergangen und wegen dessen der alte Bassompiere mich eines schmachvollen Todes sterben lassen wollte.

Ja, Hermann, antwortete Bertha, ich bin es, die Mutter Deines Kindes!

Meines Kindes? rief ich ergriffen.

Als Du mich verließest, trug ich es unter dem Herzen, und jetzt will ich, daß Du ihm den Namen seines Vaters giebst.

Wie finden Sie diesen Traum, Herr Hauptmann? unterbrach der Feldmarschall seine Erzählung.

Er ist weniger merkwürdig als interessant, ich bin neugierig, das Ende zu hören.

Das sollen Sie sogleich, sagte Roßwurm und fuhr fort:

Digitized by Google

Sie werden bei Ihren Träumen oft die Wahnehmung gemacht haben, daß die Macht der Wirklichkeit, der Verhältniſſe, in denen Sie ſich eben befinden, bis in das Traumleben hineinreicht und daß dadurch oft die barockſten Dinge zum Vorſchein kommen, beſonders wenn Wirklichkeit und Phantaſie in ſchneidendem Widerſpruche ſtehen.

Das ereignete ſich auch in meinem Traume; obwohl mir's Anfangs ſchien, als befände ich mich als Heerführer mitten im Lager, drang doch die Thatſache, daß ich ein Gefangener bin, in mein Traumbild hinein und ich faßte daher Bertha's Hand und ſagte: Arme Frau, Du begehrſt, daß ich Deinem Kinde den Namen ſeines Vaters gebe, weißt Du denn nicht, daß dieſer Name angeklagt iſt des Mordes und des Hochverrathes, und daß, wenn ſeine Feinde ſiegen, dieſer Name gebrandmarkt werden wird mit dem Stempel des Verbrechens? Willſt Du ſtatt des ehrlichen Namens, den Dein Kind jetzt trägt, dieſen eintauſchen? Nein, meine Freundin, daß ſollſt Du nicht. Gedulde Dich und vertraue auf Gott. Gelange ich zur Freiheit, ſo ſoll Dir werden, was Du begehrſt, ich ſchwöre Dir's bei dem Schutze des Allmächtigen, deſſen ich ſo ſehr bedarf; gehe ich aber unter, dann bete für mich und bewahre mir ein mildes Andenken.

So ſprach ich zu Bertha, und kaum hatte ich geendet, ſo ertönte Trommelſchall und Stimmen riefen, daß die Richter nahen, mir das Urtheil zu verkünden. Unter den Soldaten entſtand ein Wogen und Drängen, die Menſchenwellen erfaßten auch mich und ich erwachte.

Es iſt zu bedauern, ſagte der Hauptmann, daß Eure

Digitized by Google

Excellenz nicht fortgeträumt und das Urtheil des Traumes nicht vernommen haben.

Ich ſchließe daraus, verſetzte Roßwurm, mit Bitterkeit lächelnd, daß das Urtheil ſo ausfallen wird, wie ich es mir nicht einmal im Traume hätte beikommen laſſen.

Der Hauptmann gab keine Antwort.

Der Barbier hatte indeſſen ſein Geſchäft beendigt, gab dem Feldmarſchall durch bedeutſame Blicke zu erkennen, daß er ihn verſtanden habe, und entfernte ſich, von dem Hauptmanne gefolgt.

Der Feldmarſchall blieb wieder allein.

Die Erzählung des Traumes war für den Feldmarſchall eine That.

Er wußte, daß der Barbier das Gehörte Bertha mittheilen werde, und konnte den Eindruck beſtimmen, den er bei ihr hervorbringen mußte.

Das feierlich geleiſtete Verſprechen und der entſchiedene Wille, ihm getreu nachzukommen, goſſen die Befriedigung in ſeine Seele, welche man immer nach einer erfüllten Pflicht fühlt, nach Abtragung einer alten Schuld, zu deren Erkenntniß man gelangt.

Von dem Augenblicke an, wo Roßwurm ſeine moraliſche Schuld anerkannte, ließ ſich auch deren Abtragung hoffen, nur die Beſchleunigung war das Werk der ſchlimmen Situation, worin er ſich befand.

Der Feldmarſchall wurde jetzt ruhiger, er genoß im Geiſte die Befriedigung, welche ſein Verſprechen bei Bertha erwecken mußte, und freute ſich im Voraus der nächſten Kundgebung.

Digitized by Google

Denn was war natürlicher, als daß sie ihm wieder einige Zeilen durch Meckher zumitteln würde.

Mit Ungeduld sah er dem Tage entgegen, wo der Barbier sich einfinden würde.

Zur bestimmten Stunde erschien der Hauptmann, gefolgt von einem unbekannten Manne.

Roßwurm schaute letzteren befremdet an und fragte, zu dem Hauptmann gewendet: Wer ist dieser Mensch?

Euer Excellenz, es ist der Barbier, welcher von nun an die Ehre haben wird, Sie zu bedienen.

Wo ist Meckher? Ist er erkrankt?

Er befindet sich wohl, was seine Gesundheit betrifft, andererseits aber ist es nicht der Fall. Er wurde gestern verhaftet.

Meckher verhaftet? Dieser ehrliche, stille Bursche verhaftet? Unglaublich! Was soll er verbrochen haben?

Excellenz erlauben mir, Ihnen die Antwort schuldig bleiben zu dürfen.

Nein, Herr Hauptmann, ich versage Ihnen die Erlaubniß und ersuche Sie, mir nichts vorzuenthalten, insofern Ihre Instruktion Ihnen keine Reserve auferlegt.

Letztere bindet mich in dem angezogenen Falle nicht, trotzdem zögere ich, um Eure Excellenz nicht zu erbittern.

O, Herr Hauptmann, was kann nach alledem, was mir bereits widerfuhr, mir noch Schlimmeres zu Gehör kommen? Ich ersuche Sie nochmals, sprechen Sie!

Meckher wurde auf Befehl des Herrn von Lang verhaftet.

Was Sie sagen?

Digitized by Google

Er ist beschuldiget oder vielmehr nur verdächtiget, zwischen Ihnen und Ihren Freunden Botschaften vermittelt zu haben. Da er nur in meinem Beisein sein Geschäft verrichtete, so that ich gegen solches Verfahren eifrigste Einsprache, doch ohne Erfolg. Herr von Lang sagte mir's geradezu ins Gesicht: „Nun, es ist möglich, daß derartiges noch nicht vorgekommen, es könnte aber geschehen, deshalb muß der Bursche unschädlich gemacht haben."

Roßwurm schlug die beiden Hände zusammen: O Gott, und Du lassest dergleichen ungestraft hingehen? Nein, nein, das kann nicht von Dauer sein, ein solches Regiment ist zu unmoralisch, als daß es von Bestand sein sollte. Man müßte an der Allmacht und Allgerechtigkeit Gottes zweifeln, wenn solche Zustände durch ihr Fortbestehen seine Sanktion manifestirten. Ich bin ein zu gläubiger Christ, um mich in meiner Ueberzeugung irre machen zu lassen. Die Geschichte weist mehrere solche Epochen nach und die Folgen haben gelehrt, daß die weise Vorsehung solches geschehen ließ, um die Menschheit zu belehren und zu witzigen.

Hierauf überließ er sich der Geschicklichkeit des unbekannten Barbiers, verlor aber kein Wort mehr über diese Episode.

Wir wollen den Leser bezüglich des verhafteten Meckher beruhigen.

Er blieb zwanzig Wochen lang im Gefängniß.

Da versammelte sich das gesammte Handwerk der Prager Barbiere, Meister und Gesellen, und verfaßte

Digitized by Google

eine Bittſchrift an den Kaiſer, damit der ehrliche junge Menſch, der treulich im Felde gedient, freigelaſſen werde.

Da das Geſuch erſt nach der Roßwurm'ſchen Kataſtrophe eingereicht wurde, ſo gelangte es in die Hände des Kaiſers und erreichte ſeinen Zweck — Meckhers Freigebung.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Tochter wird befreit, der Vater verurtheilt.

Bei dem Namen, den sich Feldmarschall Roßwurm durch seine Kriegsthaten in Ungarn erworben, erregte seine Verhaftung großes Aufsehen im Reich.

Man wußte dort recht wohl, daß er das Opfer der wälschen Partei sei, welche in ihm nicht blos den glücklichen Rivalen, sondern vorzüglich den „Deutschen" bekämpfte.

Sei es nun, daß das Nationalgefühl dazu anregte, oder daß der Bruder des Feldmarschalls es bewirkte, Gesandte mehrerer Kurfürsten und Fürsten erhielten von ihren Souverains den Auftrag, sich für Roßwurm bei dem Kaiser zu verwenden.

Herzog Maximilian von Baiern beorderte eine eigene Gesandtschaft nach Prag, die denselben Zweck anstreben sollte.

Lang wußte alle Bemühungen zu vereiteln.

Der Kaiser war unzugänglich, der Kammerdiener übernahm in der Regel die Gesuche, begab sich damit in das

Digitized by Google

Kabinet und kam mit abschlägigem Bescheide oder mit einer ausweichenden Antwort zurück.

Dies Alles war in Prag ein öffentliches Geheimniß und wurde in den besseren Kreisen diskutirt.

Man gab den Feldmarschall für verloren, noch lange, ehe sein Urtheil geschöpft war.

Man kann daher den Schmerz der unglücklichen Frau ermessen, die in ihm den Vater ihres Kindes, den Wiederherstellter ihrer Ehre gerettet zu sehen wünschte.

Wohin sie hörte, überall tönte ihr dieselbe Hoffnungslosigkeit entgegen.

Bertha, durch Frau Mladotta in die Vorfälle und Intriguen eingeweiht, begab sich zum französischen Botschafter, um sich unter dessen Schutz zu stellen.

Sie erkannte in ihm einen alten Freund ihrer Familie und bezog sogar auf sein Verlangen eine Wohnung in dem von ihm gemietheten Hause.

Bertha war eine ebenso kluge als entschlossene Frau, die vor Hindernissen nicht zurückschreckte.

Sich Lang feindlich gegenüber zu stellen, würde ihn erbittert haben, sie schlug daher einen anderen Weg ein, der sie sicherer zum Ziele führte.

Der französische Gesandte lud Lang zu Tische und veranstaltete es, daß er an der Seite der Marquise von Picaut zu sitzen kam.

Lang kannte die Dame nicht und ahnte auch nicht, daß sie diejenige sei, über deren Tochter er eigenmächtig verfügt hatte.

Während der Tafel unterhielt Bertha ihren Tischnachbar

Digitized by Google

in einer Weise, die sie in ein günstiges Licht stellte und seine Theilnahme erregte.

Nach der Tafel fügte es sich, natürlich durch Einverständniß mit dem Gesandten, daß die Marquise und der Kammerdiener sich ohne Zeugen in einem Nebengemache befanden.

Hier ergriff Bertha das Wort und sagte: Herr von Lang, ich befinde mich in der sehr angenehmen Lage, Ihnen einen Dienst zu erweisen.

Gnädige Frau, Sie setzen mich in ein angenehmes Erstaunen.

Sie denken vielleicht, welchen Dienst kann ich von dieser armen Marquise erwarten?

Ich betheuere, gnädige Frau, daß dieser Gedanke mir fern liegt.

Und ich betheuere Ihnen, daß Alles, was ich Ihnen sage, Wahrheit ist und daß ich diese Wahrheiten auch beweisen kann.

Sie machen mich neugierig.

Ich werde Ihnen eine kurze Geschichte erzählen. Ein Kavalier in Wien besaß eine Maitresse. Da seine Stellung oft Monate lange Abwesenheit von Wien bedingte, so betrog die gewissenlose Person ihren Wohlthäter und begünstigte einen kaiserlichen Oberst.

Eines Abends kehrte jedoch der Kavalier unerwartet zurück, überraschte die Liebenden und schickte den Obersten mit einem Fußtritt durch's Fenster.

Und was that er mit dem Mädchen? fragte Lang, den die Geschichte zu interessiren schien.

Digitized by Google

Das Mädchen, fuhr Bertha fort, war eine dem Ofener Pascha entsprungene Sklavin, der Kavalier nahm die Rache, daß er sie ihrem früheren Gebieter auszuliefern beschloß.

Frau Marquise, begann Lang ein wenig verlegen, der zweite Theil Ihrer Geschichte erscheint mir bekannt, doch unter einer anderen Form.

Ich schwöre Ihnen, Herr von Lang, daß ich die Wahrheit spreche.

Wissen Sie auch den Namen jenes Mädchens?

Zuverlässig, Herr von Lang.

Nennen Sie ihn.

Siona!

Siona?

Herr von Lang, Sie haben einer Unwürdigen Ihr Vertrauen geschenkt, Siona war in Wien die Geliebte Roßwurms und begünstigte heimlich den Obersten Barbiano von Belgiojoso. Hier in Prag war sie die Geliebte des Marchese Furlani und die Veranlassung des an dem Obersten verübten Mordes.

Die Verlegenheit Langs hatte sich von Moment zu Moment gesteigert.

Die Enthüllungen Bertha's waren für ihn insofern überraschend, daß sie ihm Siona in einem andern Lichte erscheinen ließen, als er sie bisher gesehen hatte.

Daß die Ueberraschung keine angenehme war, braucht nicht erst versichert zu werden.

Gnädige Frau, sagte er nach einer Weile, darf ich mir

Digitized by Google

die Frage erlauben, wie Sie dazu kamen, dies Alles zu erfahren.

Diese Frage wird sich Ihnen von selbst beantworten, wenn ich sage, daß ich die Mutter Herminens sei und daß ich Sie bitte, mir mein Kind zurück zu geben.

Lang erschrak ernstlich, denn in diesem Moment trat der Gesandte in das Gemach, schloß hinter sich die Thür zu, und die Unterhaltung gewann durch seine Theilnahme einen viel lebhafteren, gewichtigeren Charakter.

Der Zweck Bertha's war ein doppelter, sie wünschte vor Allem in den Besitz ihrer Tochter zu gelangen und dann die Schuldlosigkeit des Feldmarschalls an den Tag zu legen.

Zu dem Ersteren entschloß sich der Kammerdiener bald, denn er scheute die Stimme des Gesandten, was jedoch das Letztere betraf, so hieß es, Wasser in die Moldau schütten.

Lang erfuhr zwar jetzt zum ersten Male die geheime Intrigue Furlani's, allein daß der Feldmarschall den Obersten nicht gemordet hatte, das brauchte ihm nicht erst geoffenbart zu werden.

Wie immer, wenn er Personen von Bedeutung gegenüber stand, verdrehte er die Augen, spielte die Rolle des Gutmüthigen, Besorgten, Arglosen, je nachdem es gerade die Nothwendigkeit erheischte.

Ich habe mich des Fräuleins Hermine väterlich angenommen, sagte er, weil man mir sagte, daß sie von ihrem Vater verleugnet worden, in einen Malefizhandel verwickelt, dem Gefängnisse entsprungen sei.

Digitized by Google

Sie entſprang nicht, widerlegte Bertha mit Entſchiedenheit, ſondern wurde von der Griechin befreit, weil ſie ſich des Kindes gegen den Vater bedienen wollte.

Sie haben ſich in einen böſen Handel eingelaſſen, Herr von Lang, nahm der Geſandte das Wort, was Herrn von Roßwurm betrifft, ſo wird die Welt urtheilen, ich habe keinen Beruf, mich in die Angelegenheit zu miſchen, was jedoch die Tochter der Frau Marquiſe betrifft, ſo verlange ich deren augenblickliche Freilaſſung.

Lang erklärte ſich dazu bereit.

Ich wiederhole, heuchelte er, daß mich nur die Beſorgniß für das Wohl des Fräuleins ſo handeln ließ, ich wußte ſie im Kloſter am beſten aufgehoben, deshalb führte ich ſelbſt ſie dahin. Was den Roßwurm betrifft, ſo befindet ſich ſeine Angelegenheit in den gewiſſenhafteſten Händen. Iſt doch auf Befehl Seiner Majeſtät eine eigene Kommiſſion ernannt worden, ſeine Sache zu unterſuchen, ich nehme darauf keinen Einfluß, iſt er ſchuldlos, ſo wird ſich's zeigen, und es wird ihm kein Haar gekrümmt werden.

Die Heuchelei des Kammerdieners entrüſtete die Anweſenden; da ſie von anderen Seiten her wußten, wie wenig ihm zu trauen ſei, ſo ſchenkten ſie auch ſeinem Verſprechen bezüglich Herminens keinen Glauben, und der Geſandte, eine bedeutungsvolle Pantomime Bertha's raſch erfaſſend, ſagte: Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Sie mit Hermine nur die beſten Abſichten hatten, gab es doch keine erdenkliche Urſache, das unſchuldige Kind feindſelig zu behandeln, deshalb erwarten wir auch, daß ſie ſelbe

Digitized by Google

auch ferner bethätigen und das Kind ſogleich der Mutter zuführen.

Ich werde, ſobald ich nach Hauſe komme . . .

Um Vergebung, Herr von Lang, fiel ihm der Geſandte ins Wort, wir denken, Sie thun die Sache zur Stelle ab. Auf dieſem Arbeitstiſche befinden ſich Schreibmaterialien; ein Befehl von Ihnen wird die Freigebung Herminens bewirken.

Lang richtete ſein Auge auf den Sprecher und begegnete einem Blicke, der ihm nichts Gutes verhieß.

Mein Herr, ſagte er, noch immer ſeiner Rolle treu bleibend, Sie kränken mich tief.

Womit?

Sie mißtrauen meinen Worten.

Ich leugne es nicht.

In dieſem Falle verweigere ich die verlangte Ordre.

Ich war darauf gefaßt, veſetzte der Geſandte, ergriff die Hand des Kammerdieners und führte ihn an's Fenſter.

Unten im Hofe ſtand eine geſchloſſene Reiſekaroſſe mit vier Pferden beſpannt und mit bewaffneten Dienern umgeben.

Wenn Sie ſich weigern, meinem Willen nachzukommen, fuhr jetzt der Franzoſe fort, ſo werden Sie in dieſe Kutſche gethan und nach Frankreich gebracht. Die Anſtalten ſind derart getroffen, daß an ein Entkommen nicht zu denken iſt.

Sie wollen alſo mit Gewalt . . .

Gewalt gegen Gewalt, erwiederte der Geſandte entſchloſſen.

Lang gab ſich den Anſchein, als nehme er die Worte

Digitized by Google

des Gegners wie im Scherze geboten auf und sagte: In diesem Falle bleibt mir freilich nichts übrig, als mein Wort sogleich zu erfüllen.

Er setzte sich an den Tisch, fertigte die Ordre aus und übergab sie dem Gesandten.

Dieser rief seinen Sekretär und befahl ihm, die Marquise zu begleiten.

Bertha nahm die Ordre Langs und eilte fort.

Nach einigen Minuten hörte man die Karosse fortrollen.

Lang traf nun Anstalten, sich ebenfalls zu entfernen.

Um Vergebung, mein Herr, sagte der Gesandte mit derselben Entschiedenheit wie bisher, wenn ich Ihre Zeit noch in Anspruch nehme.

Meine Zeit ist kostbar.

Ich begreife, daß Sie sie in diesem Moment gut zu verwenden wüßten; trotzdem muß ich Sie bitten, zu verweilen, bis wir von dem Ergebniß Ihres Befehls Kunde erhalten.

Lang kniff die Lippen zusammen, machte aber gute Miene zum bösen Spiel und blieb.

Nach beiläufig einer halben Stunde kehrte der Sekretär zurück.

Nun, wie steht es?

Die Frau Marquise und Fräulein Hermine haben die Reise nach Frankreich angetreten.

Der Gesandte wendete sich zu dem Kammerdiener und sagte: Herr von Lang, ich hoffe, diese Meldung wird auch Ihnen angenehm sein.

So ist es, mein Herr.

Digitized by Google

Damit wollte er sich abermals entfernen, der Gesandte jedoch ergriff ihn am Arme und sagte: Ich muß Sie ersuchen, mir noch ferner Gesellschaft zu leisten und zwar mindestens durch fünf Stunden! Ich verschaffe damit der Frau Marquise einen Vorsprung, der es Ihnen unmöglich macht, eine neue Gewaltthat zu begehen.

Mein Herr, Sie scheinen nicht zu erwägen, daß ich Widerstand leisten kann.

Ich bin darauf vorbereitet und werde ihn willkommen heißen, da er mir zum Beweismittel dienen wird, daß mein Mißtrauen gerechtfertigt war.

Bei einem Charakter, wie Lang ihn besaß, war ein energischer Widerstand nicht zu erwarten.

Erschreckende Gewaltthaten durch bloße Anordnungen zu begehen, dazu bedarf es keines persönlichen Muthes; das wußte der Franzose recht wohl und darum zweifelte er keinen Augenblick an dem Gelingen seines Spiels.

Lang blieb und der Gesandte verließ ihn keinen Moment, sondern leistete ihm bis zum Anbruch der Nacht Gesellschaft.

Er beobachtete fortwährend die Dehors, als befände sich Lang bei ihm zu Besuch, ja er bot ihm sogar ein Spiel an, welches jedoch zurückgewiesen wurde.

Lang saß mit düsterer Miene am Fenster, der Franzose gab sich große Mühe, das Gespräch in Fluß zu erhalten, wenn es durch Langs üble Laune ins Stocken gerieth.

Nachdem der Gesandte seinen Zweck erreicht hatte, machte er dem erzwungenen Besuche ein Ende und Lang, vom giftigsten Hasse erfüllt, eilte von dannen.

Digitized by Google

Das Ungewitter in seinem schwarzen Herzen entlud sich nach zwei Richtungen, einerseits auf Roßwurm, andererseits auf die Griechin.

. . . . . .

Wenn wir so eben sagten, Langs Haß und Zorn habe sich über den Feldmarschall Roßwurm entladen, so soll damit nicht gesagt sein, als wäre dieser bisher unbedroht gewesen, die eben erzählten Ereignisse beschleunigten blos die Katastrophe, sie zerschnitten das Haar, an welchem das Damoklesschwert hing.

Das Verhängniß Roßwurms ist insofern eigenthümlich, daß selbst jene, die ihm nahe standen, gegen ihre Absicht seinen Untergang herbeiführen halfen oder beschleunigten.

So früher Bassompiere, jetzt Bertha von Picaut.

Wir wagen nicht zu behaupten, daß Roßwurm ohne die oben erzählten Scenen dem Loose, welches ihn traf, entgangen wäre, gewiß aber ist es, daß es durch jene beschleuniget worden ist.

So wirkte eine alte Schuld auch jetzt noch verderblich auf den Thäter.

Durch Langs wüthenden Haß blieben nicht nur alle Fürsprachen wirkungslos, sondern es wurde auch der ganze Prozeß beschleunigt.

Dem Feldmarschall war jetzt jede Kommunikation mit seinen Freunden abgeschnitten, der Gedanke, daß das Schlimmste ihm bevorstehe, gewann immer mehr Raum in seiner Seele.

Von ihm erfüllt, begehrte er, ein Gesuch an den Kaiser zu schreiben, was ihm bewilliget wurde.

Digitized by Google

Der Inhalt seiner Bittschrift ging dahin, daß eine allfällige Strafe nicht an seinem Gut, und nur an seiner Person möchte vollzogen werden, und jenes seinen Erben überlassen bleibe.

Das Gesuch blieb unbeantwortet, ohne Zweifel durch die Schuld Langs.

Die über den Feldmarschall niedergesetzte Kommission fällte das Urtheil; wie es ausfiel, läßt sich ermessen, wenn man erwägt, daß Lang hinter der Kommission stand, und diese aus ihm ergebenen Persönlichkeiten zusammengesetzt war.

Leider sind uns die Namen der Beisitzer nicht bekannt; nur eines einzigen geschieht Erwähnung, es ist der Appellationsrath Erasmus Heidel von Rassenstein.

Früher stand er mit Lang in gutem Einvernehmen, er kam also in die Kommission.

Die Zumuthungen Langs in der Roßwurm'schen Sache schienen jedoch dem Gewissen des Appellationsrathes ein wenig zu stark gewesen zu sein, und er nahm Anstand, sich den Wünschen des Kammerdieners zu fügen.

Dieser entbrannte in Wuth, und Rassenstein erhielt durch den Präsidenten die Anzeige, er sei des kaiserlichen Dienstes entlassen und habe den Titel eines kaiserlichen königlichen Rathes abzulegen.

Der Befehl wurde indessen nicht vollzogen, weil Rassenstein ein Majestätsgesuch einreichte, welches, da bald darauf Langs Sturz erfolgte, in seinen rechtfertigenden Motiven für billig befunden wurde.

Digitized by Google

Nachdem das Urtheil geschöpft war, übernahm es Lang, für dasselbe die Unterschrift des Kaisers zu erwirken.

Nach der Angabe des Ministers und Geschichtsschreibers Khevenhiller hätte der Kaiser eine Uebereilung begangen und solche beklagt, „weil eben Ihre Majestät damal sich ganz innen gehalten und fast Niemand gehört, wurde Alles bedeckt und beschönet."

Herr Hurter bemerkt aber ganz richtig, daß der nähere Zusammenhang der Roßwurm'schen Sache, oder vielmehr das innere Getriebe, dem Verfasser der Geschichte Ferdinand des Zweiten verborgen gewesen.

Die gepflogene Untersuchung gegen Lang hat herausgestellt, daß er häufig mit den Feinden Roßwurms verkehrt, daß er den Kaiser gegen diesen eingenommen, indem er ihn glauben machte, der Feldmarschall habe ihm, dem Monarchen, wirklich nach dem Leben getrachtet.

In Prag wurde damals gesagt, Lang habe den Kaiser zu unverweilter Unterzeichnung der Urtheils angetrieben unter dem Vorwande, wenn er den Feldmarschall losgebe, so werde derselbe zuverlässig auf Rache sinnen.

Noch mehr!

Lang rühmte sich später bei einem Mahle offen und ungescheut vor seinen Gästen:

„Leicht hätte der Kaiser Roßwurm das Leben geschenkt, ich aber habe es nicht wollen und offen gesagt: „„Geben Eure Majestät ihn los, so will ich ihn umbringen lassen!"""

Der 29. November im Jahre 1605 war ein Dienstag.

Digitized by Google

In der Nacht vom 28. auf den 29. wurde der Feldmarschall aus seinem Gefängnisse abgeholt und nach dem Saale geführt, wo die über ihn eingesetzte Kommission ihre Sitzungen hielt.

Der Anblick, der sich ihm hier darbot, überzeugte ihn sogleich, daß es sich um die Verlesung des Urtheils handele.

Anwesend waren die Glieder der Kommission als seine Richter, dann sein Beichtvater, der Bürgermeister von Prag, zwei Rathsverwandte, zwei Minoriten und einige Jesuiten.

Vom Thurme des Altstädter Rathhauses erdröhnten zwölf schwere Schläge.

Es war gerade Mitternacht.

Der von zwei Wachskerzen matt erleuchtete Saal, das Kruzifix, der grüne Tisch, die feierliche Stille der Anwesenden, Alles verkündete die verhängnißvolle Scene.

Roßwurm, hoch aufgerichtet, mit dem Bewußtsein eines Mannes, der vor seinen Feinden keine Blöße zu geben bestrebt ist.

Der Präsident der Kommission verlas nach wenigen einleitenden Worten die Sentenz.

Sie lautete, daß der Feldmarschall Christof Hermann von Roßwurm wegen begangenen Mordes auf offener Straße enthauptet werden solle.

Roßwurm war auf dieses Urtheil vorbereitet.

Alle jene Gehässigkeiten und Ungerechtigkeiten, die er bisher erduldet, manifestirten ihm zur Genüge die böse Absicht seiner Feinde.

Digitized by Google

Nachdem die Sentenz verlesen war, entrang sich seiner Brust ein tiefer Seufzer.

Es war dies das einzige Symptom des Bedauerns, daß er sich der Bosheit seiner Gegner unentrinnbar verfallen sah.

Dann aber sich ermannend, schleuderte er seinen Richtern einen zermalmenden Blick zu, erhob seine Stimme und sprach: Im Angesichte Gottes und dieser sehr würdigen Herren, die an der über mich gefällten Sentenz keinen Antheil haben, betheuere ich, daß ich an dem Tode des Obersten Franzesko von Belgiojoso unschuldig bin. Ich habe in Anbetracht der treuen Dienste, die ich diesem Lande geleistet, in Anbetracht meines vielfach vor dem Erbfeinde vergossenen Blutes vom Kaiser einen anderen Dank erwartet. Nun aber, so es anders gekommen, so sei es, Gottes Wille geschieht auf Erden wie im Himmel!

Bei dieser Rede hielt er die innere Fläche seiner rechten Hand an die Brust gedrückt.

Wie ein Blitz zuckte es dabei über sein Antlitz.

Durch den Druck preßte sich der goldene Ring, den er seit seiner Haftnahme verborgen auf dem bloßen Leibe trug, an denselben und erinnerte den Feldmarschall, daß das letzte Rettungsmittel vor einem schimpflichen Tode noch vorhanden sei.

Die Funktion des Präsidenten war noch nicht zu Ende.

Er nahm ein zweites Dokument zur Hand und las es vor.

Dessen Inhalt lautete dahin, daß er im Wege der Gnade nicht wie andere Verbrecher auf offenem Markte,

Digitized by Google

sondern vor wenigen Zuschauern im Vorhofe des Rathhauses auf der Altstadt den Tod erleiden solle.

Bei diesem Nachtrage zur Sentenz zuckte Roßwurm mit einer Miene der Verachtung die Achseln und antwortete: So lange die Welt steht, ist Recht noch immer Recht geblieben, und keines Menschen Macht reicht aus, es in Unrecht zu verwandeln. Wenn ich einmal unter der Hand des Nachrichters fallen muß, ist es mir ganz gleichgültig, ob es öffentlich geschieht oder heimlich.

Haben Sie noch etwas zu bemerken? fragte der Präsident, um der Scene ein Ende zu machen.

Ja! erwiederte der Feldmarschall.

Dann sprechen Sie.

Ich habe vor ungefähr anderthalb Monaten, begann Roßwurm, ein Gesuch an Seine Majestät gerichtet, daß eine allfällige Strafe blos an meiner Person und nicht an meinem zeitlichen Gut möge vollzogen werden, dahero mir die Erlaubniß gegeben werde, vor meinem irdischen Ende darüber zu verfügen. Dieses mein Gesuch ist unbeantwortet geblieben. Ich habe, um meinen letzten Willen schriftlich zu hinterlassen, um Feder, Dinte und Papier angesucht, sie wurden mir verweigert. In Folge dieser außerordentlichen Umstände, da ich von dieser Erde nicht scheiden will, ohne über mein zeitlich Gut zu verfügen, sehe ich mich gezwungen, sothanes hier mündlich zu thun, und rufe sämmtliche Anwesenden um Gotteswillen als Zeugen auf, in der Hoffnung, daß diesem meinem Testamentum nuncupativum nachträglich von Seiner Majestät die Zustimmung ertheilt werden wird.

Digitized by Google

Da sich gegen dieses Begehren des zum Tode Verurtheilten keine Einwendung erheben ließ, so wurde er aufgefordert, seinen letzten Willen auszusprechen.

Roßwurm begann: Ich ernenne zu meinem Universalerben und zum Vollstrecker meines letzten Willens meinen Vetter, den Obersten Burkhard Hieronymus von Roßwurm, und bestimme wie folgt:

Alle meine liegenden Gründe übergehen auf meinen Bruder Johann Philipp von Roßwurm.

Mein Vetter Niklas von Roßwurm besitzt einen Sohn Hanns Christof, der in Frankreich in einer Anstalt weilt. Diesem Hanns Christof bestimme ich 10,000 Gulden, damit er seine Studien fortsetze, jedoch in der katholischen Religion erzogen werde.*)

Seine Majestät haben mein baares Vermögen, im Betrage von 80- bis 90,000 Gulden, mit Beschlag belegt. Diese Summe soll dem Obersten, meinem Vetter, zufallen unter der Bedingung, daß er davon ausbezahle:

10,000 Gulden an die Armen; die Vertheilung bleibe seinem Belieben überlassen.

2000 Gulden soll er den Franziskanern in Wien übergeben, sie mögen es jedoch nicht zu ihrem Gebäude, sondern zu ihrer Nothdurft verwenden.

---

*) Sein Vater ließ ihn trotzdem protestantisch kommuniziren. Als Oberst Roßwurm bei dem Kaiser anfragte, ob er ihm das Legat verabfolgen solle? erhielt er den Bescheid, er solle das Kapital deponiren, bis der Bedachte bei Volljährigkeit sich entscheide, welcher Religion er angehören wolle.

Digitized by Google

3000 Gulden erhalten die Franziskaner in Prag zur Erbauung ihres Klosters.

1000 Gulden die Jungfrauen zu St. Anna.

500 Gulden die Thomaskirche in Prag.

500 Gulden dem Bruder Andreas.

Weiteres bestimme ich, daß mein Vetter 10- bis 15,000 Gulden zum Bau einer Kirche, dem Erzengel Michael geweiht, verwende.

Was den Rest der oben benannten Summe betrifft, so soll mein Vetter ihn nicht zu seinem eigenen, alleinigen Nutzen verwenden, sondern davon während seines ganzen Lebens armen Leuten mittheilen und keinen Armen hilflos von sich gehen lassen.

Sollte wider alles Verhoffen der Kaiser die Verabfolgung der oben genannten Summe verweigern, so verordne ich, daß er aus meiner anderweitigen Hinterlassenschaft, die er recht gut und inmaßen er weiß, woher er es zu nehmen habe, folgende Beträge vertheile:

1500 Gulden den Franziskanern in Prag.

500 Gulden den Jungfrauen zu St. Anna.

1000 Gulden den Franziskanern in Wien.

2000 Gulden an die Armen.

Weiteres bestimme ich, daß der Teppich und die Bücher, deren ich mich in meinem Gefängnisse bedient, den Franziskanern in Wien zum Andenken übergeben werde.

Was meinen irdischen Leib betrifft, so soll er, vorausgesetzt, daß die Rache meiner Feinde mich nicht bis über's Grab hinaus verfolgt, in der Kirche „Unserer lieben Frau" in der hiesigen Neustadt begraben werden, zu welchem

Digitized by Google

Zwecke vor dem Altar ein Gewölbe zu bauen und ein Marmorstein darüber zu legen kommt. Das, Ihr Herren, ist mein letzter Wille. Amen!

Christof Hermann von Roßwurm, sagte jetzt der Präsident, bereiten Sie sich vor zum Tode, morgen früh um die sechste Stunde wird das Urtheil vollzogen werden.

Der Feldmarschall ersuchte seinen Beichtvater, ihn zu begleiten und verließ den Saal.

. . . . . .

Der letzte Wille des Feldmarschalls wurde später schriftlich abgefaßt und zwar bei folgender Gelegenheit:

Am 15. April 1606 wurde der kaiserliche Notarius Matthäus Arnold von Driesch zu dem Freiherrn Friedrich von Hofmann geladen, wo er den Obersten Burkhard von Roßwurm gegenwärtig fand.

Dort erhielt er kraft kaiserlichen Befehls die Weisung, den Bürgermeister und die beiden Rathsverwandten der Stadt Prag, welche bei der Verlesung der Sentenz gegenwärtig waren, über den letzten Willen des Feldmarschalls zu befragen.

Das geschah nun in Gegenwart dreier Zeugen an ein und demselben Tage, worauf von dem Notar eine durch diese beglaubigte Akte aufgenommen.

Dieser Akt befindet sich noch gegenwärtig im Reichs-Archiv, wurde von Herrn Doctor Meiler unter den sogenannten alten Akten von Prag entdeckt und Herrn Hurter, aus dem wir schöpften, mitgetheilt.

Wir wollen, ehe wir mit der Katastrophe des Feld-

Digitized by Google

marschalls unser Buch schließen, der Konflikte erwähnen welche sein Testament herbeigeführt.

Wir können dabei wörtlich dem Buche Hurters folgen:

„Der Oberst Roßwurm ließ des Vetters Testament „durch die böhmische Kanzlei anerkennen und händigte dem „Oberstkammerherrn, Freiherrn von Slawata, eine Bitt„schrift an den Kaiser ein, er möchte demselben seine Zu„stimmung geben."

„Lang, der wahrscheinlich in der Verlassenschaft eine „reiche Beute bereits in seinen Händen glaubte, verhin„derte deren Ueberreichung."

„Wie nachher der Oberst die geheimen Räthe um Ver„wendung anging, hieß es: Sie wüßten sich nicht zu helfen, „er müsse sich an Lang wenden."

„Mit Widerstreben fügte sich der Oberst dem Unver„meidlichen, erhielt aber sammt seinem Anwalt von jenem „anfangs die trotzige Abfertigung: Er wolle mit den Roß„wurm'schen Sachen nichts zu schaffen haben."

„Bei einem zweiten Versuch warf ihm der Kammer„diener vor, wie er höre, so messe er die Schuld der Hin„richtung seines Vetters ihm bei, aber nicht er, der Ober„hofmeister von Lichtenstein, der Hofmarschall von Brenner, „der geheime Rath von Hornstein hätten dieselbe verlangt."

„Erst als der Oberst sich herbeiließ, ihn um Verwen„dung wegen der Verlassenschaft seines Vetters bei dem „Kaiser zu bitten (es sollte trotz des Testamentes Konfis„kation eintreten), ward er glimpflicher und fragte, ob „darunter viel Geld sich befinde?"

„Jener erwiederte, etwas Silbergeräth sei dabei."

Digitized by Google

„Lang wünschte hierauf, dasselbe zu besichtigen."

„Als dieses geschehen war, erbot er sich zu dessen An-
„kauf, machte aber ein höchst geringes Angebot, mit dem
„Bemerken, es wären ja nur schlechte Sachen."

„Roßwurm, der ohne Erfolg schon viel Geld in Prag
„verzehrt hatte, nahm Langs Aeußerung als einen Wink
„und erblickte in dessen Berücksichtigung das Mittel, an
„sein Ziel zu gelangen."

„So bot er Lang eine Kiste voll Silbergeräth im
„Werthe von mehreren tausend Gulden, seinem Weibe
„zwei große silberne Kannen, auf mehrere hundert Gulden
„zu schätzen, zum Geschenk dar."

„Hiermit jedoch wollte Lang sich nicht begnügen, er ver-
„langte noch weiter eine Verschreibung für 3000 Gulden.

„Auch diese gab Roßwurm, doch unter dem Vorbehalt,
„daß er ihm zur Einbringung seiner Forderungen in Oester-
„reich behülflich sei.

„Nach kurzer Frist wollte der Kammerdiener unter
„Ableugnung jenes Vorbehaltes die Summe von dem
„Obersten eintreiben, weil er eine Ausgabe zu machen
„habe, woran ihm und den Seinigen viel gelegen sei. (Es
„war dies der Kauf eines Gutes.)"

„Wie sodann Roßwurms Advokat auf den Vorbehalt
„sich berief, schalt er denselben unter den heftigsten Flüchen
„auf das Entsetzlichste aus."

„Nach Langs Fall," erzählt Herr Hurter weiter, nach-
dem er auch der Händel erwähnt, die der Vetter und der Bruder des Feldmarschalls wegen des Testaments mit einander gehabt, die wir aber füglich übergehen können, „nach

„Langs Fall begab sich der Oberst Roßwurm nach Prag,
„um dessen Bestrafung, auch Zurückgabe des ihm Heraus-
„gepreßten zu verlangen, zugleich auf genaue Untersuchung
„zu bringen, ob bei solcher vielleicht noch mehreres in Be-
„ziehung zu dem gegen seinen Vetter vollführten Mord
„an das Tageslicht kommen dürfte."

„Er wünschte über das, was ihm von der Sache be-
„kannt sei, selbst Auskunft geben zu dürfen."

„Der Kaiser verfügte, die Kommission sollte denselben
„schriftlich und mündlich vernehmen, hierauf an den ge-
„heimen Rath Bericht erstatten."

Das Testament des Feldmarschalls wurde aus beson-derer kaiserlicher Gnade anerkannt. Die Forderungen und Eingaben des Obersten erstreckten sich jedoch bis tief in die Regierungszeit des Kaisers Mathias, der Erbe Roß-wurms scheint also seines Besitzes nicht froh geworden zu sein.

Auch hierin manifestirt sich die von uns bereits einmal berührte Schicksalsähnlichkeit zwischen dem Feldmarschall Roßwurm und dem nachmaligen Pandurenobersten Franz von der Trenk.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die letzte Zuflucht, der letzte Gang.

Der Feldmarschall, von seinem Beichtvater begleitet, begab sich nach seinem Gefängnisse.

Hier verrichtete er eine kurze Andacht.

Nachdem diese vorüber war, reichte er dem Priester die Hand und sagte: Ehrwürdiger Vater, ich habe vor Ihnen während der Dauer meiner Haft mein Innerstes aufgethan, so daß ich vor Ihnen, bis auf eine Angelegenheit, die hinter mir liegt, kein Geheimniß habe. Ueber diese Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen, ist jetzt meine Absicht. Sie betrifft das Ereigniß auf Leblancmenil, oder vielmehr dessen Folgen.

Hierauf erzählte Roßwurm die Ereignisse, die sich auf Bertha Picaut und Hermine bezogen, insoweit sie ihm bekannt waren.

Ich habe weder die Mutter noch die Tochter in meinem letzten Willen bedacht, fügte er der geendeten Mittheilung hinzu, ich that es nicht, weil die Familie Picaut

Digitized by Google

der irdiſchen Güter genug beſitzt und weil mein Geld die Wunde, die ich der armen Frau vor Jahren geſchlagen, nicht heilen konnte. Sie begehrte Reſtitution ihrer Ehre, und ich lege hier das Bekenntniß ab, daß ich bereits entſchloſſen war, ihr den Gatten und Herminen den Vater zu geben, wenn mein Geſchick nicht eine ſo elendigliche Wendung genommen hätte. Wie ich durch Güte des franzöſiſchen Ambaſſadeurs erfuhr, ſind Mutter und Tochter nach Frankreich zurückgekehrt, ich ſtelle daher an Sie, ehrwürdiger Vater, die Bitte, Alles, was Sie an mir erleben werden, bis zu dem Augenblicke, wo ich den Geiſt aushauche, der Mutter meines Kindes mitzutheilen und dabei ausdrücklich zu verſichern, wie es mein wahrer und wirklicher Wille geweſen, ihrer gerechten Forderung nachzukommen, und wie ich nur durch unbeſiegbare Hinderniſſe davon abgehalten worden bin. Die Vermittelung Ihres Schreibens wird der erwähnte Ambaſſadeur übernehmen. So, lieber Herr Pater, jetzt habe ich nichts mehr auf dem Herzen, jetzt machen Sie mich fertig zur weiten Reiſe und dann überlaſſen Sie mich mir ſelbſt auf ein Stündchen.

Der Beichtvater kam dem Wunſche des Verurtheilten nach und ließ ihn dann allein.

Roßwurm trat an's Fenſter, öffnete es und ſchaute hinauf nach den Sternen, die hell und mild herabſchimmerten.

So ſteht es alſo dort geſchrieben, begann er für ſich, daß ich mein Leben gewaltſam enden ſoll, enden im kräftigſten Mannesalter, enden, da ich eine ſo hohe Stufe der Ehre erklommen.

Digitized by Google

Ich kann nicht ſagen, daß ich rein von Schuld bin, es laſten der Gewaltthaten manche auf meiner Seele, allein das Verbrechen, wegen deſſen man mich verurtheilt, beſchwert mich nicht, dieſe ſogenannte irdiſche Gerechtigkeit begeht an mir ein himmelſchreiendes Unrecht.

Ich ſterbe ungern, denn das Leben iſt ſchön, das Leben iſt ſüß; aber ich fürchte den Tod nicht, ich habe ihm auf den Schlachtfeldern und Wahlſtätten zu hundert Malen ins Auge geſchaut, was mich ſchmerzt, iſt das ſchmachvolle Ende, welches ich finden ſoll!

Muß ich ſo ſterben, wie meine Feinde es wünſchen?

Nein!

Dank meiner Vorſicht, ich beſitze das Mittel, mich ſelbſt zu tödten und meine Feinde mindeſtens in einer Weiſe um ihre Luſt zu bringen.

Als ich vom Pater Lactantius die Präparirung eines Ringes begehrte, ahnte ich wohl nicht, daß ich je in die Lage kommen werde, mich durch ihn vor der kaiſerlichen Juſtiz zu ſalviren.

Sein Inhalt war für ganz andere Fälle beſtimmt.

So komm denn hervor, du mein Ehrenretter, der mich vor dem ſchimpflichen Tode bewahren ſoll.

Doch iſt, was ich thun will, auch Recht?

Darf der Menſch dem Beſchluſſe Gottes vorgreifen wollen, darf ich Hand an mich ſelbſt legen?

Ein Verbrecher ſoll ſühnen, was er begangen, aber ich bin kein Verbrecher, ich bin an den Tode Franzesko's unſchuldig und ſoll doch dafür büßen!

Nein, nein, das kann der ewige Richter nicht wollen,

Digitized by Google

daß ein Unschuldiger durch Henkershand sterbe, kann sein Wille nicht sein, darum fort mit allen Bedenken. Leb' wohl, du schöne Erde, lebt wohl, ihr Wenigen, die ihr meiner in Freundschaft und Liebe gedenkt. Allmächtiger, sei mir ein gnädiger Richter!

Mit diesen Worten öffnete er durch einen kräftigen Druck den künstlichen Verschluß des Ringes und sog dessen ganzen Inhalt aus.

Es ist geschehen, murmelte er und ließ sich aufgeregt in dem Lehnstuhl nieder, die Wirkung des Giftes abwartend.

Die Lampe brannte düster auf dem Tische, die durch das offene Fenster hereindringende kalte Luft bewegte wie ein sanfter Hauch die leuchtende Flamme.

Minute an Minute verstrich.

Manchmal schien es dem Feldmarschall, als fühle er bereits den beginnenden Schmerz in den Eingeweiden, allein ein ernstliches Zusammenraffen überzeugte ihn, daß das, was er zu empfinden geglaubt, nur die Wirkung aufgeregter Phantasie gewesen.

Der Schmerz blieb fern, und doch hatte er vom Pater ein schnell tödtendes Gift begehrt.

Sollte die Wirkung der Substanz durch die Dauer der Zeit oder durch die Berührung mit dem Metalle sich abgeschwächt haben?

Diese Vermuthung schien dem Feldmarschall so unwahrscheinlich, daß er die traurige Hoffnung auf die Wirkung des Giftes nicht aufgab.

Und siehe da, die eingesogene Flüssigkeit blieb nicht

Digitized by Google

ohne Resultat, doch war dies ein den Erwartungen ganz entgegengesetztes.

Statt des Schmerzes verbreitete sich durch den ganzen Körper Roßwurms eine angenehme, wohlthuende Wärme, das Blut schien flüssiger geworden zu sein und schneller zu strömen, die Venen pulsirten kräftiger, die Thätigkeit des Gehirns wurde eine erhöhte, der Gedankenkreis erweiterte sich.

Es schien dem Feldmarschall, als spitzten sich seine Sinne zu, der Blick wurde klarer, daß Gehör reiner.

Roßwurm verließ den Sitz, machte einige Gänge durch das Gemach und fühlte sich organisch gestärkt, geistig gekräftigt.

Nun litt es keinen Zweifel mehr, die Flüssigkeit hatte das Leben nicht zerstört; statt die Lebensgeister zu lähmen, hatte es sie künstlich geweckt und eine Stimmung hervorgerufen, die in jeder anderen Situation eine frohe hätte genannt werden müssen.

Roßwurm fühlte die eingetretene Aenderung, und indem er mit dem Finger seiner Rechten gegen das offene Fenster drohte, begann er wieder ein Selbstgespräch:

O, Pater Lactantius, habe ich diese Täuschung um euch verdient? Ich bat dich um Gift und du gabst mir ein stärkendes Elixir. Warum diese Täuschung? Warum mir, dem Freunde? Und doch muß ich als gläubiger Christ auch darin den Willen Gottes hinnehmen. Man hat mich in Wien vor Prag gewarnt, der Prior hat mich gebeten, besonders vor falschen Freunden auf der Hut zu sein; ich habe die wohlgemeinten Worte in den

Digitized by Google

Wind geſchlagen und bin meinem Verhängniſſe wie ein Blinder in die Arme gerannt. So hat ſich's denn auch an mir beſtätiget, daß Gott diejenigen, die er ſtrafen will, vor Allem mit Blindheit ſchlägt.

Wenn ich dies und alles Andere in der jetzigen ſchweren Stunde noch einmal an meinem Geiſte vorüberziehen laſſe, ſo muß ich zugeben, daß es gekommen iſt, wie es kommen ſollte.

Selbſt darin, daß Pater Lactantius mich getäuſcht, erblicke ich den Fingerzeig, daß ich nicht durch eigene Hand ſterben durfte, ſondern durch die des Nachrichters zur Strafe meiner anderweitigen Sünden.

Gott iſt im Rechte, die weltliche Juſtiz aber im Unrecht.

Und ſo geſchehe denn, was Gott beſchloſſen, ich will den Kelch wieder an die Lippen nehmen und ihn bis zur Neige leeren.

Es war vier Uhr Morgens.

Der Beichtvater kam wieder in das Gefängniß.

Der Verurtheilte ging ihm freundlich entgegen.

Es wird Ihnen hier kalt ſein, ſagte er, mir thut die friſche, kalte Luft wohl. Ich will das Fenſter ſchließen.

Und nachdem es geſchehen war, ſetzte er ſich mit dem Mönche an den Tiſch und ſagte: Sie verlaſſen mich nun nicht mehr in dieſem Leben?

Ich bleibe bei Ihnen bis an's Ende!

Ich danke Ihnen. Bevor wir uns wieder an den Himmel wenden, ſei noch eine irdiſche Angelegenheit abgethan. Ich erſuche Sie, dieſen Ring an Bertha von Picaut zu überſenden, ich glaubte ihn mit Gift gefüllt

Digitized by Google

und trug ihn am bloßen Leibe verborgen. Ich wollte mir den ſchmachvollen Tod erſparen.

O, mein Freund, was hatten Sie im Sinne?

Ich habe mich getäuſcht, oder richtiger, ich wurde wie in vielem Anderen auch darin getäuſcht. Nun es vorüber iſt, murre ich nicht und klage Niemanden an. Es iſt vielleicht beſſer, daß es ſo kam.

Nicht vielleicht, ſondern zuverläſſig iſt es beſſer, daß es ſo kam. Die Nachwelt wird an Ihnen nicht irre werden; hätten Sie ſich durch Gift getödtet, Sie würden in den Augen der Unbefangenen ſich nur verdächtiget haben.

Wahr iſt's, ſehr wahr, verſetzte Roßwurm, daran habe ich in meiner geiſtigen Kurzſichtigkeit nicht gedacht!

Er begann leiſe mit dem Pater zu ſprechen.

. . . . . .

Noch lag dichte Finſterniß über der Stadt Prag, denn die vierte Morgenſtunde war erſt im Anbruch und um dieſe Zeit zögert im November noch der Tag.

Trotzdem wogte die Menge nach der Kleinſeite zu.

Die Juſtiz hatte wieder eines ihrer Schauſtücke öffentlich in Scene geſetzt.

Der Prager Henker hatte an dieſem Tage vollauf zu thun.

Die drei Diener des Feldmarſchalls Roßwurm waren ebenfalls zum Tode verurtheilt.

Sie waren „sub Tortura" abgehört worden und hatten gegen ihren Herrn ausgeſagt.

Sie mochten wahrſcheinlich hoffen, ſich damit vor dem Schlimmſten zu ſalviren.

Digitized by Google

Eitler Wahn!

Sie verfielen dem Spruche, wie ihr Herr.

Auch sie hatten den Obersten Belgiojoso ermordet.

Es muß hervorgehoben werden, daß in dem Urtheile einzig und allein vom Morde die Rede war.

Alle sonstigen dem Feldmarschall zur Last gelegten Verbrechen blieben unerwiesen.

Sleidanus behauptet zwar: „die Diener hätten auch ein mehreres, als von ihnen begehrt worden, wider ihren Herrn ausgesagt," allein man kann mit Gewißheit annehmen, daß wirklich gravirende Angaben mit Eclat veröffentlicht worden wären, was aber nicht geschah.

Die Execution der Diener geschah öffentlich auf der Kleinseite.

Es war Morgens zwischen drei und vier Uhr.

Fackeln erleuchteten den Platz.

Die Hinrichtung geschah durch den Strang im Beisein zahlreich herbeigeströmter Menge.

Man darf nicht vergessen, daß Roßwurm wegen seiner anderweitigen Gewaltthätigkeiten den Pragern keine Persona grata war und daß sie ihn faktisch für schuldig hielten. Man nahm daher den Spruch als eine Satisfaktion der Gerechtigkeit auf.

Der erste, welcher an die Reihe kam, war Roßwurms Haushofmeister Michael Sauer.

Er wurde aufgeknüpft und ihm dann eine Schießwaffe an die Füße gehängt.

Ihm folgte der Sekretär Flaminius Cutur, dem man ein blankes Rapier an die Füße band.

Digitized by Google

Den Beschluß machte der Stallknecht, dem man ebenfalls ein Rapier, jedoch in der Scheide steckend, anhängte.

Als der Scharfrichter diese Arbeit gethan hatte, begab er sich nach der Altstadt auf das Rathhaus, wo ein edleres Opfer seiner wartete.

Die Zeit ist vorgerückt.

Es ist zwischen fünf und sechs Uhr Morgens.

Der Feldmarschall war zu dem letzten schweren Gange bereits gekleidet.

Er hatte ein langes weißes Hemd an, in der Taille mit einem Strang umgürtet, in der Weise, wie Franziskaner-Mönche ihn tragen.

Darüber trug er einen Pilgermantel von „grauschimmlichtem" Tuch.

Der edle Kopf war unbedeckt, Hals und Nacken entblößt.

Der Feldmarschall wurde, von zwei Ordensgeistlichen begleitet, nach einem großen Saal gebracht.

In dessen Mitte war ein großes schwarzes Tuch ausgebreitet.

Darauf befand sich ein Kissen von schwarzem Sammet.

An den vier Ecken des Tuches standen vier schwarze Fackeln, deren Flammen die schauerliche Scene würdig illustrirten.

Als der Feldmarschall am Fußende des schwarzen Tuches anlangte, sagte er mit lauter Stimme: Was soll dieses Tuch? Ich bedarf dessen nicht, nehmt es hinweg! Ich will mein Leben auf der bloßen Erde enden. Ich hatte auch gewünscht, öffentlich zu sterben, denn nicht ich bin es, der sich dieses Todes zu schämen hat!

Digitized by Google

Seinem Wunſche gemäß wurden Tuch und Sammetpolſter beſeitigt.

Unter den Anweſenden befanden ſich auch Mitglieder der Kommiſſion.

Ich erſuche, mir mein Urtheil noch einmal vorzuleſen!

Auf dieſes Begehren Roßwurms wurde ihm erwiedert, daß man ſolches nicht bei Handen habe.

Schade, murmelte er, ich hätt' es gern noch einmal vernommen.

Darauf gewahrte er ein auf der Erde liegendes Kreuzesbild.

Auf dieſes warf er ſich der Länge nach hin, ſtreckte Arme und Füße über die des Bildes aus und betete.

Fünfzehn Minuten lang dauerte die ſchauerliche Stille, die nur von ſeinem Gemurmel unterbrochen wurde.

Dann richtete er den Oberleib empor, blieb aber knieend vor dem Bilde.

Reichen Sie mir das Kreuz, ſagte er zu einem der ihm beigegebenen Prieſter.

Dies geſchah; er küßte inbrünſtig die fünf Wunden Chriſti.

Darauf erhob er wieder laut ſeine Stimme: Ich war ein ſchwacher Menſch, ich habe mit und ohne Wiſſen gar Manchem Uebles gethan und ich bitte daher alle jene, gegen die ich mich vergangen, oder die ich je beleidigt habe, um Verzeihung, dagegen biete ich auch gerne jenen volle Vergebung, die mir Böſes zugefügt. Von dieſen nehme ich auch den Feldmarſchall Belgiojoſo nicht aus, ich verzeihe ihm, er möge mir verzeihen. In dieſer meiner Sterbe-

Digitized by Google

ſtunde fühle ich mich gedrungen, noch ein Bekenntniß zu machen, und zwar, daß ich dem Kaiſer und dem Hauſe Oeſterreich getreuer geweſen als meinem Gott, was mir nun auf ſolche Weiſe gelohnt wird.

Und zum Henker ſich wendend: Und nun Meiſter, thu' Du Deine Schuldigkeit, gönne mir aber noch die Zeit, daß ich dreimal die Namen „Jeſus und Maria!" rufe.

Der Scharfrichter trat hinter ihn und entblößte das unter dem Mantel verborgene Richtſchwert.

Roßwurm betete laut:

„In Deine Hände empfehle ich meine Seele ... Jeſus, Maria!

Nach einer Pauſe: Jeſus, Maria!

Hierauf gab der Feldmarſchall dem Jeſuiten, der ihn getröſtet, ein Zeichen, und ſagte, den Kopf hinſtreckend: „Nun! Jeſus, Ma ..."

Das Schwert ziſchte.

Der Kopf fiel.

„Im Hauen aber hat das Schwert einen großen Schall, als wenn es pfeifete, gegeben!" ſchreibt Sleidanus.

Unter den bei der Exekution im Rathhauſe Anweſenden befand ſich auch einer der Agenten Langs, Namens Haſeler, derſelbe, deſſen Gattin Roßwurm eine der Kammerfrauen Langs genannt hat.

Dieſer eilte nach dem Blutakt heim, um ſeinem Gebieter Bericht zu erſtatten.

Lang rief frohlockend aus Auf dieſe Weiſe muß ich meine Feinde züchtigen. Schade er mir ferner!

. . . . . .

Digitized by Google

Damit war indessen Langs Rache noch nicht gekühlt.

Der Kopf des Feldmarschalls wurde an den Rumpf angenäht, darauf der Leichnam in einen schlechten hölzernen Sarg gethan und im Erdgeschoß des Rathhauses zur Schmach der Verwandten der Schaulust des Volkes blosgestellt.

So blieb er den ganzen folgenden Tag — es war der St. Andreastag — ausgesetzt.

Der offene Sarg stand auf einer Tragbahre, der Leichnam war bis zum Haupt mit einem schwarzen Tuche bedeckt, „so daß ihn männiglich hat sehen können."

Erst nach Anbruch der Dunkelheit wurde der Sarg nach dem Kloster zu „Unserer lieben Frau" in der Neustadt getragen und dort beigesetzt.

Feldmarschall Belgiojoso ließ in unterschiedlichen Kirchen Seelenmessen für den Hingerichteten lesen.

So fiel das Haupt Roßwurms durch des Henkers Beil.

Fünfzehn Jahre früher war es dem strengen Waffenmeister Bassompiere verfallen.

Dem Loose, welchem er damals entrann, verfiel er jetzt.

Unpartheiische und verständige Zeugen kamen darin überein, daß Roßwurm, weil er nach seiner gewaltthätigen Sinnesart mehr als einen Menschen mit eigener Hand entleibt, den Tod wohl verdient habe, allein es entrüstete sie, daß er ihm bei dieser Gelegenheit wurde.

Der Adel war indignirt, daß ein so hochgestellter Mann, der zweimal des Kaisers höchsten Heeresbefehl bekleidet, unter dem Beile des Nachrichters schmählich habe enden müssen.

Digitized by Google

Graf Franz Christof Khevenhüller, der Minister und Geschichtsschreiber Ferdinand II. hält den „kühnen tapferen Helden, welcher in Ungarn so ansehnliche Dienste verrichtet und ritterlich wider die Türken sein Blut vergossen," für unschuldig.

Er schreibt seinen tragischen Ausgang der Mißgunst „Etlicher, die ihn um sein Glück beneideten und denen er im Wege stand", zu.

Rudolf, sagt er, habe die Uebereilung hoch beklagt.

So viel ist gewiß, daß die Hinrichtung des ersten kaiserlichen Feldherrn wegen eines bürgerlichen Kriminalverbrechens, bei Rudolfs sonstiger Milde, etwas ganz Unerhörtes war.

Belgiojoso fiel darauf wegen der bösen Dienste die er in Siebenbürgen geleistet, in Ungnade, ging hierauf zu den Spaniern und starb (1626) kinderlos zu Lüttig in den Niederlanden.

Georg Basta wurde nicht ganz Ein Jahr nach der Hinrichtung Roßwurms nach einer üppigen Mahlzeit vom Schlage gerührt. (Am 22. November 1606.)

Ihm wurde ein noch schlimmeres Andenken wie später Belgiojoso.

Beider Namen prangen unter den fanatischsten Verfolgern der Protestanten.

Digitized by Google

Letztes Kapitel.

Siona. — Lang. — Bassompierre.

Der Griechin war es gelungen, den Mann, dem sie Haß und Rache geschworen, zu verderben, allein des letzten Wunsches, Zeuge seines Unterganges zu sein, sollte sie nicht theilhaftig werden.

Ihr Schicksal nahm früher eine schlimme Wendung, das Glück, welches sie bisher so fabelhaft begünstigte, kehrte ihr urplötzlich den Rücken.

Ihrem Anbeter und Schutzherrn waren durch die Marquise von Picaut die Augen geöffnet worden.

Lang erfuhr, daß die Griechin ihn getäuscht hatte.

Der Umstand, daß sie früher Roßwurms und dann Furlanis Geliebte gewesen, verwandelte seine Neigung in Abscheu. Die Enthüllung, daß Siona sich seiner nur als Rachewerkzeug bedient habe, folglich daß ihre Gefühle für ihn nur erheuchelt waren, erfüllten ihn mit bitterem Ingrimm.

Digitized by Google

Solche Täuschung, solche Vermessenheit konnte ein Charakter, wie Lang, nicht ungeahndet lassen.

Eine solche Nichtswürdigkeit mußte bestraft werden.

Das „Wie?“ war unter den gegebenen Umständen nicht schwer.

Die Griechin erwartete einen Besuch Lang's.

Statt dessen erschienen vier Stadtguardisten und nahmen sie in Haft.

Als man Siona aus dem Hause führte, hätte Frau Mladotta gerne einen Jubelgesang angestimmt.

Item, sie that es nicht und begnügte sich, die Freude im Stillen zu genießen.

Siona wurde angeklagt der Entführung einer Verbrecherin aus dem Amthause zu Wien, des Einverständnisses mit dem Mörder Furlani und der Zauberei.

In den ersten Tagen ihrer Haft tröstete sie sich mit der Hoffnung, ihr Schutzherr werde sie, sobald er zur Kenntniß ihres Looses gelangt, durch ein Machtwort erlösen.

Allmälig kam sie jedoch zur Einsicht ihres Irrthumes.

Als sie bei ihrem ersten Verhöre sich auf den Kammerdiener berief, wurde ihr bedeutet, sich dessen ja nicht mehr zu unterfangen, widrigenfalls sich ihr Loos um's Zehnfache verschlimmern würde.

Ihr Prozeß schleppte sich Monate lang hin.

Das Prager Gericht setzte sich mit dem Wiener in Kommunikation.

Siona suchte zu läugnen, zu verdrehen und zu täuschen.

Diesmal war ihre Anstrengung eine vergebliche.

Digitized by Google

Die Prager Folterkammer brachte die Unglückliche nicht nur zum Geständnisse ihrer Missethaten, sondern auch zur Reue.

Sie erkannte, daß sie sich von ihrem Hasse gegen Roßwurm zu sehr hatte hinreißen und blenden lassen, und daß Alles, was sie jetzt zu erleiden bekam, eine Folge davon war.

Die schlimmste Reue ist diejenige, welche zu spät kommt.

Sie besitzt nicht nur die Herbheit der Reue überhaupt, sondern auch das Bittere der Fruchtlosigkeit.

Siona bekam diese im Uebermaße zu genießen.

Wer das Mädchen vor Monaten sah, würde sie in ihrem jetzigen Zustande kaum wieder erkannt haben.

Die Schönheit war verwischt, der Reiz entflohen.

Bleich und abgehärmt, zerquält und gefoltert, körperlich herabgekommen, war von ihr kaum mehr als ein Schatten übrig geblieben.

Anfangs hatte sie noch Thränen für ihre Leiden, jetzt versiegten auch diese und sie duldete, was über sie kam, mit stumpfer Resignation.

Nach langem Umherschleppen wurde endlich auch ihr Urtheil gesprochen.

Sie sollte durch drei Tage an den Pranger gestellt, mit Ruthen gezüchtigt und dann außer Landes gebracht werden.

Das letztere war die einzige Konzession, zu welcher sich Lang herbeiließ.

Indessen sollte sie auch dieser sich nicht erfreuen, sie gab unter den Händen der Büttel den Geist auf.

Digitized by

Um aus diesem morschen Körper die Seele zu treiben, genügte die Ruthe.

. . . . . .

Am 1. Juni 1607 lief in Prag von Mund zu Mund die Kunde, der kaiserliche Rath und der Kammerdiener, Philipp Lang von Langenfels, sei in das Gefängniß des weißen Thurmes gebracht worden.

Er, der bisher Allgewaltige, kam wie ein gemeiner Verbrecher hinter Schloß und Riegel.

Ja, nicht allein in der Böhmerhauptstadt, sondern weit um im ganzen heiligen Reich erscholl die Nachricht von dem unerwarteten Sturze.

„Es wird vermuthlich ein niemals zu lösendes Räthsel „bleiben," schreibt Herr Hurter, „weshalb ein solches Loos „diesen Mann gerade zu dieser Zeit, in welcher so manche „Sorgen den Kaiser bestürmen mußten, getroffen habe; „warum derjenige, der in seiner Gunst am höchsten und „am festesten zu stehen wähnen durfte, in dem Augenblick „der Bedrängniß am schnellsten und am tiefsten gefallen „seie?"

„Je weniger Anhaltspunkte zu einer auch nur ober„flächlich befriedigenden Beantwortung dieser Fragen sich „darbieten, desto freierer Spielraum wird den Vermuthun„gen eingeräumt, welche einzig das zu verhüten haben, „daß sie keine Widersprüche in sich tragen, nicht demjenigen „entgegentreten, was sich erweisen läßt."

„Jedenfalls würde weder Rudolf's Persönlichkeit die „Muthmaßung eines von ihm befürchteten Einverständnisses „des Kammerdieners mit dem nach seinen Kronen und

„Fürstenhüten greifenden Bruder, noch des Erzherzogs „Stellung oder das Auftreten der böhmischen Stände wi„der den Kaiser in eben diesen Tagen, die Forderung „schneller Beseitigung des Gefürchteten und Gehaßten zurückweisen."

„Da jedoch hievon in den Berichten jener Zeit keine „Spur sich findet, läge es noch näher, daß dem bedräng„ten Kaiser über dem Antheil, welchen an der brüderlichen „Mißstimmung dem unheilvollen Einflusse des Kammer„dieners zuzuweisen seie, die Augen entweder selbst auf„gegangen oder durch Andere wären geöffnet worden."

Der Leser dieser Erzählung hat den Charakter und die Thätigkeit Lang's genau kennen gelernt.

Was zunächst die Veranlassung seines Sturzes gewesen, ist weniger erheblich.

Das Sündenmaaß war voll, es mußte übergehen.

Die Geschichte beweist es öfter, daß die Unglückstage der Fürsten dergleichen Günstlingen die gefährlichsten sind.

Sobald ein scharfer Wind kommt, fallen die faulen Aepfel zuerst vom Baume.

Erzherzog Max, des Kaisers zweitältester Bruder sagte schon früher von Lang: „Er fällt langsam, aber gewiß muß er fallen."

Und er fiel zum Jubel aller Redlichen, zum Gespötte jenes Geschmeißes, welches früher vor ihm im Staube gekrochen.

Kaum hieß es, daß der Prozeß über ihn instruirt werde, so regnete es Anzeigen, Aussagen, Beschwerden vor der Kommission.

Digitized by Google

Die Lang hatte ein Recht zu ſagen: „Jetzt will Jeder an meinem Mann zum Ritter werden.“

Zu entſchuldigen giebt es an Lang nichts, er war eine höchſt ordinäre, gemeine, laſterhafte Natur.

Geldgier, Wolluſt und Herrſchſucht waren die Leitſterne ſeines Handelns und Wandelns.

Wenn Leute dieſes Schlages einen ſolchen Einfluß erreichen, kann man ſich vorſtellen, welchen Mißbrauch ſie davon machen.

Lang ſchien ſeinen Sturz im Vorhinein geahnt zu haben, denn er hatte ſchon zu Anfang des Jahres, wo er ihn traf, einen großen Vorrath von Silbergeräthſchaften, eine Menge Papiere und eine anſehnliche Summe baren Geldes an das verſchwägerte Haus Imhof zu Augsburg geſendet.

Wie es kam, daß ſeine Gattin ſpäter als Bittſtellerin wegen „dringlicher Noth“ erſchien, iſt ein Räthſel.

Verſtand ſie es nicht Hauszuhalten oder wollte ſie damit die Anſicht beſeitigen, als habe ihr Mann große Reichthümer zuſammengeſcharrt?

Langs Haft war eine ſtrenge, weder Gattin noch Kinder durften ihn beſuchen.

Die Lang'ſche Unterſuchungs-Kommiſſion beſtand aus dem Reichshofrath Dr. Johann Ulrich Hämmerle, aus dem Rath und Sekretarius der böhmiſchen Hofkanzlei Matter von Mattenſtein, dann aus dem bereits genannten Appellationsrathe Georg Heidel von Raſſenſtein.

Johann Platteiß, erſter böhmiſcher Hofſekretär, fungirte als Kanzelliſt.

Digitized by Google

Auf Einrathen der Kommission wurde Lang aus dem weißen Thurm, wo er anfänglich gefangen saß, nach dem Altstädter Rathhause gebracht, „weil er schwach und angegriffen sei, daß er eintretenden Falles desto leichter könne von Aerzten besucht, anbei jedem möglichen Argwohn vorgebeugt werde und es doch leichter sei, ihn zu verhören."

Die Nemesis hatte ihn also an denselben Ort gebracht, wo Roßwurm geendet.

Die Untersuchung gegen den Missethäter dauerte lange. Auf die vom Kaiser gestellte Frage, ob die Sache ihrem Ende entgegenrücke? antwortete die Kommission unterm 9. Februar 1609, sie hätte bis jetzt gegen 60 Personen vernommen, einen großen Reisekoffer voll Schriften durchlesen, daraus 231 Beweise der Schuld ausgemittelt, 400 Interrogatorien (Fragepunkte) entworfen, den Philipp öfters verhört, seine Aussagen aufgeschrieben, und 80 Beschwerdeschriften gegen Lang in Empfang genommen und besprochen.

Schon am 23. November 1608 — Roßwurm's Todestag — hatte Lang die Bitte an den Kaiser gestellt, „er möchte ihn in's Reich ziehen lassen, was ihm denn doch mit seiner Gefangenschaft oder Handvoll Blut geholfen wäre? Er wünsche, die kleine Zeit, die er noch zu leben habe, für die Wohlfahrt Seiner Majestät zu beten."

Drei Monate später kam Lang's Gattin mit einem gleichen Gesuche ein: „Habe doch ihr Mann dem Hause durch 46 Jahre treu (!) gedient."

Digitized by Google

Der Kaiser ließ der Untersuchung ihren Gang, damit auch die Gerechtigkeit den ihrigen finde.

Herr Hurter giebt in seinem Buche aus den bis auf 439 angewachsenen Fragepunkten einen Auszug von 137 Fragen, aus denen wir zur Charakteristik der verschiedenen Anschuldigungen einige aufführen:

Warum er, des Mekarski*) Truhen mit Zaubern auf Ihrer kaiserlichen Majestät Befehl nicht hinweg getragen und gänzlich abschaffen lassen?

Was er für zauberische Sachen aus derselben Truhen genommen?

Wo er das Sigillum Salomonis**), so ihm der Seligman Jud gegeben, hingethan?

Ob er nie mit Gift umgegangen?

Warum er dann von Ihrer K. M. Leibmediko, das stärkste Gift, das man haben möcht aufgefordert und auf Ihrer Majeslät Befehl bereiten lassen?***)

Ob er nit von den Schwarzfüchsen, die der Großherzog aus Moskau Ihrer Majestät geschenkt, einen bekommen und wer ihm dazu verholfen?

Warum Philipp Lang die Kunstkammer etliche Mal hinter sich offen gelassen, ob er etwas daraus genommen und was?

---

*) Von einem gewissen Mekarski hatte Lang eine ganze Kiste von Schriften (Zauber-Lehren); der Kaiser befahl die Kiste fortzuschaffen, ohne daß Lang den Befehl vollzog.

**) Titel eines Zauberbuches.

***) Lang stand im Verdachte, den Grafen Kinsky zu Gaste geladen zu haben, um ihn zu vergiften.

Digitized by Google

Wer ihm des König in Frankreich Gulden-Pfennig gegeben und warum?

Warum ihm Graf Ernst von Mannsfeld eine Verschreibung von 16,000 Gulden gegeben, und was er ihm dafür gedient hat?

Was und wie viel er von Spinola, damit er dem Gefängniß entledigt wird, geschenkt bekommen?

Ob er nicht von den Handelsleuten, von denen Ihrer kais. Majestät Waaren gekauft eine gewisse Portion, als 5 oder mehr vom Hundert gefordert und von wem?

Ob er sich nicht einst unterstanden Ihrer kais. Maj. Beicht anzuhören?

Ob er dem Herzog von Savoyen geschrieben oder schreiben lassen, daß Ihre kais. Maj. nicht recht bei Sinnen wären?

Ob er nicht wegen des Kottsky (Bocskay) mit Jemand Korrespondenz gehabt und von seinet wegen Verehrung hätt' empfangen?

Ob er nit anbefohlen dem Bartl Blahel in so vielerlei Gefängnisse zu legen und zu torquiren?

Was er wider den gefangenen Roßwurm für Traktat und Zusammenkunft und mit wenen gehalten, damit er nicht soll mit dem Leben davon kommen u. s. w.

Bei den Akten, welche erhalten blieben, fehlt der Gesammtbericht und das Urtheil.

Es scheint, daß man abgesehen von der Kommission auch die Ansichten auswärtiger Rechtgelehrten eingeholt habe?

Digitized by Google

Ein noch vorhandenes Schriftstück ohne Datum und Unterschrift liefert Beweise dafür.

Die Gutachten lauten zumeist auf Hinrichtung, keines auf weniger als auf lebenslängliche Gefangenschaft.

Herr Hurter ist der Ansicht, das vermuthlich im November 1609 gefällte Urtheil habe auf immerwährende Gefangenschaft und Einziehung des ganzen Vermögens gelautet.

Die Gefangenschaft dauerte jedoch nicht lange.

Aus einer Stelle in der Hanka-Correspondenz ersieht man, daß Lang schon zu Anfang des Jahres 1610 im Gefängniß verschied.

Bei seinem hohen Alter ließ sich dies erwarten.

Wir schließen diese Angaben über Lang mit der interessanten Thatsache, daß er ausdrücklich verboten hatte, den gefangenen Roßwurm über „Zauberei" zu vernehmen.

Warum? ist unbekannt.

Herr Hurter meint: „gleich als hätte ihm ein böses Gewissen verboten, diesen Punkt selbst bei Anderen zu berühren."

. . . . . .

Marquis François de Bassompiere hatte, wie man sich erinnern wird, Prag mit dem Versprechen verlassen, im nächsten Frühjahre mit einem selbst geworbenen Reiterregiment wiederzukehren, worüber die Bestallung als Oberst ihm verheißen war.

Der Marquis hielt sein Wort nicht.

Fesselten ihn neue Hof- und Liebesverhältnisse, oder schreckte ihn später das Schicksal seines Freundes Roß-

Digitized by Google

wurm, genug, er kam nicht und zog es vor in Frankreich zu bleiben und dort „Marſchall" zu werden.

Seine Laufbahn unter Heinrich III. und Ludwig XIII. war eine glänzende, endete aber — in der Baſtille.

Marſchall Baſſompiere fand in dem Kardinal Richelieu ſeinen Verderber, wie Roßwurm in Lang.

In jedem Falle war das Loos des Franzoſen weniger ſchmachvoll.

Während ſeines Aufenthaltes in der Baſtille ſchrieb er, obwohl im Greiſenalter, aus dem noch friſchen Gedächtniſſe ſeine Memoiren, die auch uns zur Quelle gedient.

Einen Freundſchaftsdienſt erwies er dem geſchiedenen Roßwurm.

Baſſompiere nahm ſich Herminens an.

Tochter und Mutter erlangten durch ſeinen Einfluß Stellungen bei Hofe, die ihrem Reichthume entſprachen.

Hermine wurde die glückliche Gattin eines Marquis von Poſade und eine zahlreiche Nachkommenſchaft beglückte ihre Ehe.

Der 28. und 29. November wurden alljährlich von Bertha von Picaut als Trauertage begangen.

Ende.

MB

Digitized by Google

Digitized by Google